Die

Episteln des Horatius Flaccus.

Erstes Buch.

Die
Episteln des Horatius Flaccus.

Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen

von

F. S. Feldbausch.

Die Episteln des ersten Buches.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1863.

Vorrede.

Diese Bearbeitung der Episteln des Horatius soll für einen Kreis von Lesern bestimmt sein, die eine harmlose, aber nicht gehaltleere Unterhaltung in Mußestunden suchen, welche ihnen aus einem der Sprach- und Alterthumsforschung fern liegenden Berufe übrig bleiben. Da die Horazischen Episteln für reifere Männer stets eine anziehende Lectüre zu bieten vermögen, so glaubte ich, es werde nicht als etwas ganz unnützes erscheinen, wenn ich eine Bearbeitung derselben für solche Leser, wie die eben erwähnten, versuchte. Einem ähnlichen Zwecke diente früher die Wieland'sche Bearbeitung, die sich jetzt, ich möchte sagen, überlebt hat, mag auch ihr historischer Werth immer bestehen.

Obwohl nach dem Gesagten meine Arbeit nicht für Philologen bestimmt ist, so versteht es sich doch von selbst, daß ich bemüht war, Alles was zur philologischen Erklärung des Horaz gehört, sorgfältig zu berücksichtigen. Es war mir dies lange Jahre in meinen Mußestunden eine angenehme Beschäftigung, die jedoch mehrfache Unterbrechungen erlitt. Namentlich legte ich die ganze Arbeit zurück, als das Erscheinen der Döderlein'schen Uebersetzung in Aussicht gestellt war. Doch gewahrte ich nachher, daß Döderlein

durch die Vielseitigkeit seines Zweckes einen von dem meinigen ganz verschiednen Weg verfolgte, weßhalb für meinen beschränkteren Pfad noch Raum bleiben dürfte. Und so kam es, daß ich das Begonnene oder vielmehr das nahezu Vollendete wieder zur Hand nahm, zumal Horaz auch in mehrfacher Gestaltung der beigegebenen Erklärung Freunde finden kann, die ihm seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften nie fehlten. Bekanntlich hat Petrarca das Selbstbekenntniß ausgesprochen, daß er aus keinem lateinischen Dichter besser geworden sei, als aus Horatius. Und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rühmte der deutsche Mann, dem die Entwicklung unsrer Nationalliteratur unendlich viel verdankt, den Horatius als den „philosophischen Dichter, der Witz und Vernunft in ein mehr als schwesterliches Band brachte, und mit der Feinheit eines Hofmanns den ernstlichsten Lehren der Weisheit das geschmeidige Wesen freundschaftlicher Erinnerungen zu geben wußte, und sie entzückenden Harmonien anvertraute, um ihnen den Eingang in das Herz desto unfehlbarer zu machen". — Wenn dieses Zeugniß Lessing's zum Theile dem Odendichter Horaz gilt, so darf ich um so mehr das Zeugniß eines urtheilsfähigen Kenners aus dem gegenwärtigen Jahrhundert hier noch erwähnen, das nur über die Sermonen des Horatius sich verbreitet und ohne alle Lobrednerei einfach lautet: „Seine Satiren und Briefe haben es mit dem Leben, dem innern und äußern, zu thun; sie zeichnen den Menschen und seine Natur, sie scherzen ohne tief zu verwunden, und indem sie nur

Lebensgenuß zu lehren und Hofleute in dem Dienste des Schmeichelns abzurichten scheinen, führen sie leise auf den Pfad des bessern Lebens mit sich selbst, mit der Wissenschaft und mit der Kunst". — Dieses wohlbegründete Urtheil Fr. Chr. Schlossers deutet auch den äußern Schein an, wornach sehr oft über Horaz abgeurtheilt wird, ohne auf dessen innern Gehalt einzugehen. Hat doch selbst Wieland, der mit Liebe sich mit Horaz beschäftigte, gar oft keinen Blick für den moralischen Ernst gehabt, der in Horaz lebt, und Manches falsch beleuchtet, so daß Friedr. Jacobs sich ein besondres Verdienst dadurch erwarb, daß er die Wieland'sche Anschauungsweise bekämpfte und in ihrer Richtigkeit darlegte.

Daß ich weder den dem Originale fremden Rhythmus der Wieland'schen Uebersetzung, der wohl jetzt nirgends mehr Anklang finden würde, noch den mit dem Originale übereinstimmenden Hexameter als Form meiner Uebersetzung wählte — oder um mit Tycho Mommsen zu reden, daß ich statt der „falschen Farben", in denen Wieland einen „anmuthig verwässerten" Horaz lieferte, und statt einer „stylhaften" Uebersetzung, eine „styllose" in Prosa wählte — darüber dürfte einiges zu bemerken mir gestattet sein. — Die rhythmische Nachbildung des Horazischen Hexameters in den Dichtungen, die er selbst als sermones repentes per humum bezeichnet, erfordert bekanntlich nicht bloß einen richtig gebauten Vers, sondern hat — um dem Style des Originals treu zu bleiben — noch ihre besondere Schwierig-

keit. Diese veranlaßte schon längst den geistreichen Döderlein (Reden u. Auff. I, S. 292 Note) bei einer Uebersetzungsprobe einzelner Episteln zu der Bemerkung: „Wenn, wie F. A. Wolf bemerkt, der Horazische Hexameter in den Sermonen eine Art Ironie auf den reinpoetischen Vers ist, so gilt für seine Nachbildung auch ein ganz andres Gesetz, als für die Uebersetzung des heroischen oder des elegischen Hexameters in Bau und Ausdruck". — Und wie schwer Döderlein sich selbst hierin befriedigte, beweist eine nähere Vergleichung der an der angeführten Stelle längst schon ausgearbeiteten Uebersetzung der 9. und 20. Epistel des ersten Buchs mit der in der neuerlich erschienenen Ausgabe sämmtlicher Episteln. Und es gibt in Wahrheit, wie auch Döderlein sagt, keine leichtere Kunst, als einem metrischen Uebersetzer der Alten Härten im Ausdruck und Abweichungen vom Originale nachzuweisen. — Wird ja nicht minder der Uebersetzer in ungebundener Rede mit aller Mühe und Sorgfalt an mancher Stelle sich nicht genügen können, und von dem Originale entfernter bleiben, als ihm lieb ist. — Suchen wir aber in den deutschen metrischen Uebersetzungen der Horazischen Episteln nach der oben erwähnten Ironie auf den reinpoetischen Vers, welche gleichsam als unrhythmisches Element dem Flusse des Verses widerstrebt, oder ihn hemmt*), so wird dieselbe nirgends treuer hervortreten als in der Voßischen

*) Die künstliche Abschwächung der Rhythmen hat bekanntlich Kirchner in seiner ersten Bearbeitung der Satiren (S. XXXVII flgg. Stralsund 1829) ausführlich nachgewiesen.

Uebersetzung. Aber grade diese rhythmische Treue wird zum Theile wenigstens der Grund sein, daß auf Voß für die Horazischen Sermonen der Vorwurf haftet, daß er statt der ungezwungenen Sprache des Originals seiner Uebersetzung einen dem Originale so zu sagen fremden Charakter gab, theils durch eigenthümlichen von der ordinären Sprache abweichenden Wortgebrauch, theils durch auffallende Satzfügungen, die hie und da so weit gehen, daß die Uebersetzung dem Leser nur leicht verständlich erscheint, wenn er das Original daneben hält. Von dieser Klippe hat die Kunst neuerer Uebersetzer sich möglichst fern gehalten. Aber wenn wir ganz unbeachtet lassen, daß „auch der beste deutsche Hexameter im Grunde nur als ein Spottbild eines griechischen oder lateinischen" betrachtet werden will, wenn wir uns zunächst daran halten, daß der Hexameter bei uns wirklich eingebürgert, und so zu sagen zu einem populären Vers geworden ist, so wird doch gerade durch die Grundverschiedenheit des lateinischen und deutschen Rhythmus die Nachahmung des Horazischen Sermonenverses vielfach wenigstens die Unebenheit hervorrufen, daß, was den Fluß des Verses hemmt, auch Veranlassung wird, den klar verständlichen, leicht gefügten Satzbau, der im Lateinischen unter dem ungelenken Versrhythmus nicht im mindesten leidet, im Deutschen etwas zu hemmen oder schwerfälliger zu gestalten. Das oft wiederholte Urtheil des Cervantes, daß Uebersetzungen der Rückseite gewirkter Tapeten gleichen, welche die Umrisse der eingewirkten Figuren nur verzogen und

undeutlich, und ihr Colorit nur dunkel sehen läßt, enthält sicher viel Wahres. Wenn man aber auch nur zugestehen will, daß „eine prosaische Uebersetznng, so farblos sie ist, doch ein ungefähres Bild von einem Gedicht geben kann"; so ist dieses gerade für die sermones repentes per humum ein größeres Zugeständniß, als für jede andre Dichtungsart. Und Goethe ist hierin bekanntlich weiter gegangen, indem er den reinen vollkommnen Gehalt des Dichters mehr in der prosaischen Uebersetzung finden zu können glaubte. Ich will mich zwar nicht auf diesen Ausspruch Goethe's stützen, der in dessen Jugenderinnerungen seine Begründung hat, und an den Goethe noch die weitere Behauptung knüpft: „jene kritischen Uebersetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten unter einander". Unsere Sprache hat im Lauf der Zeiten unendlich viel an Fügsamkeit gewonnen, und mehrere hervorragende Stücke unserer poetischen Uebersetzungsliteratur können jene Behauptung selbst widerlegen. Wenn ich aber nichts desto weniger glaubte, grade für die Horazischen Episteln zu meinem Zwecke einer prosaischen Uebersetzung den Vorzug geben zu sollen; so lag dazu die Veranlassung einerseits in der oben erwähnten Schwierigkeit des ungelenken Versrhythmus bei leicht fließender Rede in gefälligem Satzbau, und anderseits in der Erwägung, daß eben der lateinische Vers, welcher der Prosa nahe zu sein anstrebt, weniger als ein andrer beeinträchtigt werden dürfte durch prosaische Uebersetzung. Was dagegen andre rhythmische

Uebersetzungen leisteten, will ich um so weniger verkleinern, als ich die Schwierigkeit der Rhythmusnachahmung bei den Sermonen in hohem Maße anerkenne. Und wenn es beinah entmuthigend lautet, daß den beiden alten klassischen Sprachen „der deutsche Uebersetzer auch mit Anwendung seines reichen angestammten und erborgten Wortschatzes, seiner ererbten und eroberten Dichterfreiheiten nur mit Mühe nachringt, so daß eigentlich jede Uebersetzung aus dem Alterthum eine Verwässerung ist"; so bleibt uns dennoch der Ruhm unverkümmert, daß unsre deutschen Uebersetzungen aus dem Alterthume sich mit denen aller modernen Sprachen kühnlich messen dürfen*). Da aber gerade durch jenes mühevolle Nachringen in den Uebersetzungen alter Classiker unsre Sprache als solche nicht verwässert worden ist, sondern vielmehr an Fügsamkeit und Reichthum des Ausdrucks außerordentlich viel gewonnen hat; so werden wir deßhalb den kunstreichen rhythmischen Uebersetzern immer dankbar sein müssen.

Meine Absicht ging bloß dahin, durch eine leichtverständliche leserliche Uebersetzung in möglichst ungezwungner Sprache das Original so treu als möglich**) — abgesehen

*) Den Anfang machte hierin bekanntlich Voßens Uebersetzung der Odyssee (1781), die zwar durch Voß selbst nicht immer zum Vortheil in spätern Ausgaben geändert wurde, aber daher mit Recht nach dessen Tode wieder einen neuen Abdruck (1837) fand.

**) Weil aber eine wörtliche Uebersetzung nicht immer die sinngetreueste ist, so mag meine Uebersetzung nicht zu den wörtlichen gezählt werden. Ich halte z. B. in Epist. II, 2, 160: te dominum sentit, die Uebersetzung: „er fühlt sich in deinem Dienst" für sinngetreuer, als die mir bekannten wörtlichen Uebersetzungen dieser Worte.

vom Versrhythmus — wiederzugeben. Wie weit mir dies gelungen, und ob es mir geglückt ist, auch zur Erklärung einzelner zweifelhafter Stellen etwas beizutragen, dies zu beurtheilen muß ich billigen Richtern überlassen.

Obschon es mir angelegen war, nicht bloß auf alle bedeutenden Arbeiten über Horaz aus älterer Zeit mein Augenmerk zu richten, sondern auch aus neuerer Zeit mir nichts entgehen zu lassen, was zur Horazischen Literatur gehört, so könnte mir vielleicht dennoch etwas entgangen sein. In diesem Fall wird die große Fülle dieser Literatur mich entschuldigen. Und wenn ich in der Erklärung irgend etwas ausgesprochen habe, was schon vor mir ein Andrer gesagt hat, ohne daß ich dessen erwähnte, so verzichte ich darauf, das Gesagte als mein Eigenthum behaupten zu wollen. Uebrigens würde die Anmerkung 55 zu Epistel II, 3, 265 flgg. kürzer geworden oder großentheils ganz weggeblieben sein, wenn mir das diesjährige Juliheft von Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen vor dem Abdruck meines Manuscripts zu Gesicht gekommen wäre.

Karlsruhe im October 1860.

Der Herausgeber.

Erstes Buch. Erste Epistel.

Horaz ist bekanntlich nahezu siebenundfünfzig Jahre alt geworden (geboren 689 n. R. E.). Wenn er erst nach der Schlacht bei Philippi, im vierundzwanzigsten Lebensjahre, zu dichten angefangen hat, oder wenn die jetzt vorhandenen Dichtungen nicht in frühere Zeit reichen, so hat er im Anfange sich vorzugsweise mit Epoden und Satiren befaßt. Alsdann wendete er sich den lyrischen Dichtungen zu (den ersten drei Büchern der Oden), von denen einzelne auch schon in die Zeit der Epoden und Satiren fallen. Aber erst nach dem größeren Theile dieser Oden kamen die Episteln des ersten Buches. Durch besondere Verhältnisse wurde er nach diesen abermals zu lyrischen Dichtungen (den Oden des vierten Buchs) veranlaßt. Aber die Episteldichtung gehört zumeist derjenigen Lebenszeit des Horatius an, in welcher er das vierzigste Lebensjahr überschritten hatte. Die besonnene Reife geistiger Anschauung leitete ihn dahin, das Leben, zu dessen frohem Genusse die lyrischen Dichtungen auffordern, mit einem gewissen Ernste zu betrachten, und diese Betrachtung in philosophischen Studien und eignem Nachdenken zu fördern. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Jugend eines heitern Lebensgenusses sich nicht zu schämen habe, aber daß es dem reiferen Manne nicht zieme, stets fort mit Lust und Scherz sich zu befassen*); daß vielmehr

*) Epist. I, 14, 36:
Nec lusisse pudet, sed non decidere ludum.

dem vorgerückteren Alter die Pflicht zustehe, seine Bestrebungen statt den Klängen lyrischer Dichtung den geregelten Bewegungen des wahren Lebens zu widmen*). — Um eine solche Umgestaltung der Denkweise als eine natürliche, individuell begründete anzusehen, müssen wir uns daran erinnern, daß ein eigenthümlicher Charakterzug Horazens darin beruhte, daß sein nüchterner Verstand, sein klares Urtheil über alle Lebensverhältnisse mit einer gewissen Beschaulichkeit verknüpft war**), welche ihn stets begleitete. Dieser reflectierenden Beschaulichkeit entsproßte in reifern Jahren die in seinen Episteln ausgeprägte Denkweise. Und weil von altersher, sowie jetzt noch, gar Mancher, dem das Reflectieren über Leben und Lebensverhältnisse neben dem äußern Lebensberufe nicht fremd ist, sich von den Horazischen Gesinnungsrichtungen angezogen fühlte, so fand Horaz im Ganzen vielleicht mehr Leser als irgend einer der alten Classiker, und seine Werke gehören zunächst nach den Psalmen und der Bibel nebst Thomas von Kempis zu den am meisten durch den Druck verbreiteten.

Wenn nun Horaz nach der Aenderung seiner Lebensanschauung in den Episteln von seinem sich Lossagen von der Poesie redet, oder behauptet, daß er aufgehört habe Verse zu machen, so will er damit nur lyrische Dichtungen bezeichnet wissen. Die Satiren und Episteln werden von ihm bekanntlich sermones repentes per humum genannt, und nicht zu den eigentlichen Dichtungen gezählt. Und da die erste Epistel des ersten Buches, worin Horaz die Sammlung dem Mäcenas dediciert, ohne Zweifel der Zeit nach zu

*) Epist. II, 2, 143 sq.:
— non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.

**) Man vergl. Satir. I, 4, 133 flg.

den letzten gehört, so war bei ihrer Abfassung dem Dichter um so klarer in's Bewußtsein getreten, wie er bereits von lyrisch poetischen Arbeiten abgekommen war, und auf's neue zu philosophischen Studien sich hingezogen fühlte, während Mäcen mit andern Freunden ihn oft zu lyrischen Dichtungen aufforderten. Daher ist es natürlich, daß Horaz zum Inhalte dieser Dedicationsschrift das Bekenntniß seiner veränderten Gedankenrichtung wählte:

Nunc itaque versus et cetera ludicra pono.

Er will auf dem noch übrigen Lebenswege eine sichere Unabhängigkeit seines innern Wesens gewinnen gegen den Wechsel äußerer Verhältnisse, und gegen die eigenen Neigungen, die uns beunruhigen können:

Condo et compono, quae mox depromere possim;

er will jene klare innere Ruhe sich aneignen, die zum echten Lebensglücke unabweislich nöthig ist. Aber mit dieser ernsten Gedankenrichtung der Episteln, die nur in solchen Stücken nicht hervortritt, welche als wirkliche Briefe auf bloße individuelle Verhältnisse sich beziehen, ist stets der heitere Humor verknüpft, der den Dichter sein Leben lang begleitete, und der nicht wenig dazu beiträgt, daß wir in den Episteln nicht etwa einen veränderten Menschen erkennen zu wollen veranlaßt sind. Es erscheint uns überall derselbe Mann, welcher reich an Geist an Lebenserfahrung, an offnem Sinn für alle Interessen des Lebens eine mit attischem Salz gewürzte Feinheit der Darstellungsgabe besaß, die ihn dem lebenserfahrenen Leser immer anziehend macht, so verschieden auch unsere jetzigen Lebensverhältnisse im Vergleich mit den antiken sich gestaltet haben mögen. Dabei müssen wir uns aber freilich hüten, mit einer nach französischem Hoftone des vorigen Jahrhunderts gefärbten Brille die Dinge zu betrachten, um nicht mit Wieland zu meinen: „Etwas,

das die Briefe an Mäcenas ganz besonders auszeichnet, ist eine gewisse leichte Farbe von Persiflage, welches (nach allem, was wir von ihm wissen) der Ton war, der in dem Hause dieses reichen und üppigen Günstlings August's herrschte, und der auch unserm Dichter so natürlich war, daß er oft bei den ernstesten Gegenständen gleichsam unvermerkt von demselben überrascht wurde" u. s. w.*)

Der gesammte Inhalt der Epistel läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Den wiederholten Aufforderungen Mäcen's, Horaz möge lyrische Dichtungen ausarbeiten, begegnet dieser mit dem Bekenntniß, daß er das Dichten aufgegeben habe, und jetzt mit allem Ernst den Studien der Philosophie, und zwar der praktischen, dem Leben zugewendeten, seine Zeit zu widmen pflege. Nur in dieser Beschäftigung sei ihm wohl. Wenn er auch nicht hoffe, ein großer Philosoph zu werden, so seien auch geringere Ergebnisse ersprießlich. Frei-sein von Fehlern sei der Anfang der Tugend. Anders dächten aber die meisten Menschen; sie suchten ihr Glück in Ehre und ganz besonders im Reichthum. Und wenn sie auch noch so wenig innere Befriedigung fänden, so ließen sie sich dennoch nicht von der allgemein üblichen Richtung der menschlichen Bestrebungen abbringen. Dabei mangle ihrem Treiben alle Consequenz. Heute so, morgen anders gestimmt, häufig nach dem strebend, was ihnen gerade fern stehe, pflegten sie in ihren Neigungen auf Entgegengesetztes abzuspringen. Und nicht bloß die Reichen, auch die Armen seien voll unsteter Neigungen. — — Wohl pflege man für das äußere Erscheinen auf unwichtige Dinge

*) Friedr. Jacobs bemerkt (Vermischte Schriften Bd. 5 S. 7) hiergegen, daß die Persiflage der Derbheit des Alterthums so gut wie fremd war. Man vergl. ferner, was Fr. Jacobs in der Vorrede zu demselben Bande (S. VII flgg.) sagt.

Aufmerksamkeit zu legen, allein auf das wesentliche Innere, auf geistige Klarheit, auf Consequenz im Denken und Handeln, sehe man nicht. — Und doch sei die Weisheit das höchste Gut, und der wahrhaft Weise — so schließt Horaz mit humoristischem Absprung — habe alle Vorzüge des Geistes und Körpers, wenn ihn nicht etwa — der Schnupfen quäle.

Das Ganze bewegt sich in belebender Frische anschaulicher Darstellung, fern von jedem Zuge einer krankhaften Individualität, und der mit dem Ernste gepaarte Humor gibt ihm den Reiz eines vollendeten Kunstwerkes.

Wenn auch Döderlein (Horazens Episteln I, S. 65) sich dahin ausspricht, daß die Episteln einer genauern Kenntniß der Personen weit weniger bedürfen, als die Satiren, so wird dadurch doch nicht die Behauptung Wieland's umgestoßen sein, daß für das richtige Verständniß der Horazischen Episteln es vortheilhaft ist, die Personen genauer zu kennen, an welche sie gerichtet sind.*) Jedoch hat Wieland selbst die Sache schlecht gefördert. Zur Ausmalung von Charakteren minder bekannter oder ganz unbekannter Personen hat er gar oft seiner Phantasie allzu freien Spielraum gelassen, und das größte Unrecht hat er gerade in der Einleitung zu dieser Epistel geübt, wo er die Schilderung Mäcen's mit sichtlich aufgetragener Färbung einer selbst böswillig scheinenden Persiflage ausstattete. Da indessen Mäcen's Persönlichkeit in allen Dichtungsarten des Horaz hervortritt, und Horaz selbst so eng an sie geknüpft war, so wird es für die Leser des Horaz entsprechend sein, daß ich in dem 1. Anhange den Charakter Mäcen's näher zu beleuchten versucht habe.

*) Es bewahrheitet sich dies auch z. B. in der zweiten Epistel dieses Buches, wo für die Auffassung des Gedichtes es von Belang ist, an wen man annimmt, daß sie gerichtet sei.

Ad Maecenatem.

Prima dicte mihi, summa dicende Camena,
Spectatum satis et donatum iam rude quaeris,
Maecenas, iterum antiquo me includere ludo:
Non eadem est aetas, non mens. Veianius armis
Herculis ad postem fixis latet abditus agro,
Ne populum extrema toties exoret arena.
Est mihi purgatam crebro qui personet aurem:
Solve senescentem mature sanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus et ilia ducat.
Nunc itaque et versus et cetera ludicra pono,
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum;
Condo et compono, quae mox depromere possim.
Ac ne forte roges, quo me duce, quo lare tuter:
Nullius addictus iurare in verba magistri,
Quo me cumque rapit tempestas, deferor hospes.
Nunc agilis fio et mersor civilibus undis,
Virtutis verae custos rigidusque satelles;
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor
Et mihi res, non me rebus subiungere conor.
Ut nox longa quibus mentitur amica, diesque

An Mäcenas.

Du, den mein erstes Sängerwort gepriesen, und mein letztes preisen soll, willst mich, Mäcenas, nochmals in das frühere Spiel nöthigen, obwohl ich oft genug schon aufgetreten und aus dem Gladiatorkampf verabschiedet bin [1]). Sind doch meine Jahre und meine Denkweise nicht mehr dieselben. Es hat Vejanius [2]) seine Waffen an die Tempelsäulen des Herkules geheftet und weilt jetzt in Verborgenheit fern von der Stadt, um nicht mehr das Volk am Rande der Arena mit wiederholten Bitten anflehen zu müssen. Mir aber ruft gar oft eine Stimme, die ich mit empfänglichem Ohre vernehme, zu: Spanne das alternde Roß [3]) zeitig aus dem Rennwagen und zeig dich besonnen, damit es nicht am Ende unter Gelächter strauchle und im Schnaufen sich abmühe. — Deßhalb entsag' ich jetzt den Versen [4]) und sonstigen Scherzen, und nach dem Wahren und Guten forsche ich nachdenkend, und lebe ganz nur hierin; ich sammle und lege zurecht, was zu späterer Benützung mir zu Gebote stehen soll. Frage deßhalb aber nicht, auf wessen Führung, auf welche Schule [5]) ich mich stütze: Keinem Meister hab' ich mich zugesagt, auf dessen Wort ich zu schwören hätte, sondern wohin der Sturm mich immer wehen mag, dahin lasse ich mich tragen als Gast [6]). Bald fühle ich mich rege zur Thätigkeit und versenke mich in die Bewegungen des Staatslebens, ein Wächter und strenger Beschützer wahrhafter Tugend; bald gleite ich unvermerkt zu des Aristippus Lehre [7]) zurück, und such' die Dinge nach meinem Sinn zu fügen, statt mich nach den Dingen. So wie die Nacht denen lang wird, denen die Freundin nicht die Zusage hält,

Longa videtur opus debentibus, ut piger annus
Pupillis, quos dura premit custodia matrum;
Sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora, quae spem
Consiliumque morantur agendi gnaviter id, quod
Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris senibusque nocebit.
Restat, ut his ego me ipse regam solerque elementis.

Non possis oculo quantum contendere Lynceus,
Non tamen idcirco contemnas lippus inungi;
Nec, quia desperes invicti membra Glyconis,
Nodosa corpus nolis prohibere cheragra.
Est quadam prodire tenus, si non datur ultra.
Fervet avaritia miseroque cupidine pectus:
Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
Possis et magnam morbi deponere partem.
Laudis amore tumes: sunt certa piacula, quae te
Ter pure lecto poterunt recreare libello.
Invidus, iracundus, iners, vinosus, amator,
Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem.

Virtus est vitium fugere, et sapientia prima
Stultitia caruisse. Vides, quae maxima credis
Esse mala, exiguum censum turpemque repulsam,
Quanto devites animi capitisque labore;

und der Tag denen, welchen ein Tagewerk auferlegt ist, wie das Jahr träge den Unmündigen hinschleicht, die unter dem Druck der strengen Bewachung ihrer Mütter stehen [8]), so gehen mir zögernd und freudlos die Stunden vorüber, die nicht mein Hoffen fördern und mein Vorhaben, unermüdlich nach dem zu streben, was in gleicher Weise dem Armen frommt wie dem Reichen, und dessen Nichtachtung in gleicher Weise der Jugend schadet wie dem Alter. Hieraus ergibt sich zunächst, daß ich selbst nach diesen Anfangslehren der Weisheit [9]) mein Thun lenke, und meine innre Ruhe auf sie stütze.

Ist es Jemanden nicht vergönnt, mit seinem Blick so in's Weite zu dringen wie Lynceus, so wird er deßhalb für seine kranken Augen heilende Salbe nicht verschmähen; noch wird er, weil er nicht hofft die Körperkraft des unbesiegten Glycon [10]) zu erlangen, das Chiragra, das die Hände in Geschwulst zusammenkrümmt, von sich nicht fern halten wollen. Möglich ist's, bis auf einen gewissen Grad vorwärts zu kommen, wenn auch ein weiteres Ziel versagt bleibt. Ist deine Brust fieberkrank von Habsucht und übermäßigen Gelüsten, so gibt es Worte und Sprüche [11]), wodurch du die Qual mildern und die Krankheit großen Theils entfernen kannst. Bist du von Ehrgeiz aufgebläht, so gibt es eine sichre Sühne [12]), wenn du reinen Sinnes die Schrift dreimal liesest. Bist du neidisch, zornsüchtig, träge, ein Trinker, ein Wollüstling; — Niemand ist so verwildert, daß er nicht zu sanfterem Sinn geleitet werden könnte, wenn er geistiger Pflege nur williges Gehör leiht.

Der erste Schritt zur Tugend ist das Laster zu meiden, der Anfang der Weisheit — von Thorheit frei zu sein. Du weißt, mit welcher Anstrengung des Geistes und Körpers du, was für das höchste Uebel du hältst — niedrigen Vermögensstand, beschimpfende Abweisung deiner Amtsbewerbungen — abzuwenden

Impiger extremos curris mercator ad Indos
Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes:
Ne cures ea, quae stulte miraris et optas,
Discere et audire et meliori credere non vis?
Quis circum pagos et circum compita pugnax
Magna coronari contemnat Olympia, cui spes,
Cui sit condicio dulcis sine pulvere palmae?
Vilius argentum est auro, virtutibus aurum.
„*O cives, cives, quaerenda pecunia primum est,*
Virtus post nūmos!“ haec Ianus summus ab imo
Prodocet, haec recinunt iuvenes dictata senesque
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto.
Est animus tibi, sunt mores, est lingua fidesque,
Sed quadringentis sex septem millia desunt;
Plebs eris. At pueri ludentes, *rex eris,* aiunt,
Si recte facies. Hic murus aëneus esto:
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.
Roscia, dic sodes, melior lex an puerorum est
Naenia, quae regnum recte facientibus offert,
Et maribus Curiis et decantata Camillis?
Isne tibi melius suadet, qui rem facias, rem,
Si possis recte, si non, quocumque modo rem,
Ut propius spectes lacrimosa poemata Pupi:
An qui fortunae te responsare superbae
Liberum et erectum praesens hortatur et aptat?

suchst; rastlos segelst du als Kaufherr zu den fernen Indern und fliehst vor der Armuth durch die Wogen des Meeres, durch Klippen und Flammen: damit du aber um das, was du thöricht bewunderst und zu erlangen strebst, dich nicht mehr abmüheteſt, dafür willst du nichts lernen, nichts hören, noch der bessern Einsicht Glauben schenken? Aber welcher kampflustige Raufbold in den Dörfern oder an den Straßenecken Roms möchte den Siegeskranz zu Olympia verschmähen, wenn ihm die Hoffnung, wenn ihm die Zusage der ergötzlichen Siegespalme gewährt wäre ohne Kampfesmühe?[13]) Werthloser als Gold ist das Silber; aber das Gold ist werthloser als die Tugend. Doch predigt uns der Janus[14]) von oben bis unten vor: O Bürger, Bürger! vor Allem ist Geld zu erwerben! Die Tugend kommt nach dem Gelde! Und diese Lehre sprechen Männer jung und alt getreulich nach, die Rechenmarken und die Tafel am linken Arme tragend[15]). Besitzest du auch geistige Kraft und sittlichen Werth, besitzest du Rednergabe und Vertrauen, aber es fehlen dir zu viermalhundert tausend Sesterzien[16]) sechs oder sieben tausend, so gehörst du zu den gemeinen Leuten. Aber im Knabenspiele heißt es: Weißt du das Rechte auszuführen, so bist du König[17]). — Dies gelte als ährene Schutzwehr: sich keines Unrechts bewußt zu sein, ob keiner Schuld zu erblassen! — Sag mir doch: ist wohl des Roscius Gesetz[18]) vernünftiger, als der Spruch der Knaben, welcher denen das Königthum verheißt, die das Rechte erzielen, und welchen die mannhaften Curier und Camille[19]) im Munde zu führen pflegten? — Gibt dir nun derjenige einen bessern Rath, der dir Geld zu erwerben räth, Geld — wenn du kannst, in redlicher Weise, wenn nicht — auf jede Weise Geld, damit du in größerer Nähe die weinerlichen Dramen des Pupius[20]) mit anschauest, — oder der dich als treuer Helfer mahnt und anleitet, den stolzen Launen des Geschickes frei und ungebeugt Trotz zu bieten?

Quodsi me populus Romanus forte roget, cur
Non, ut porticibus, sic iudiciis fruar isdem,
Nec sequar et fugiam, quae diligit ipse vel odit:
Olim quod vulpes aegroto cauta leoni
Respondit, referam: „*Quia me vestigia terrent,*
Omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum.“
Bellua multorum es capitum. Nam quid sequar aut quem?
Pars hominum gestit conducere publica, sunt qui
Crustis et pomis viduas venentur avaras
Excipiantque senes, quos in vivaria mittant;
Multis occulto crescit res fenore. Verum
Esto aliis alios rebus studiisque teneri:
Idem eadem possunt horam durare probantes?
„*Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.*“
Si dixit dives, lacus et mare sentit amorem
Festinantis heri; cui si vitiosa libido
Fecerit auspicium: „*Cras ferramenta Teanum*
Tolletis, fabri.“ Lectus genialis in aula est:
Nil ait esse prius, melius nil caelibe vita;
Si non est, iurat bene solis esse maritis.
Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?
Quid pauper? Ride: mutat coenacula, lectos,
Balnea, tonsores, conducto navigio aeque
Nauseat ac locuples, quem ducit priva triremis.

Wenn daher das römische Volk mich etwa befragte, warum ich nicht, so wie an den nämlichen Plätzen zum Spazierengehen, so auch an gleicher Denkweise mit ihm Gefallen fände, und nicht auch suchte oder miede, was es selbst hoch schätzt oder verabscheut: so würde ich vorbringen, was einst der vorsichtige Fuchs dem kranken Löwen antwortete: „Weil die Spuren der Tritte mich abschrecken, die alle zu dir hin gerichtet sind, ohne daß einer zurückgeht" [21]). — Du bist ein vielköpfiges Ungethüm, denn an was oder an wen soll ich mich halten? Die Einen streben die Staatsgefälle zu pachten, Andere suchen durch Leckereien und Obst geizige Wittwen zu gewinnen und Greise abzufangen, die sie in ihren Park einsperren; Vielen wächst durch heimlichen Wucher das Vermögen an [22]). — Indessen mag es noch gehn, daß die Einen von diesen, die Andern von jenen Dingen und Neigungen sich fesseln lassen: aber vermögen sie denn eine Stunde lang andauernd auf Eines und dasselbe ihren Beifall zu richten? — Hat ein reicher Mann geäußert: „Auf dem ganzen Erdkreis ist keine Meeresbucht schöner als das liebliche Bajä"; so verspürt alsbald der Lucriner-See und das Meer [23]) diese Vorliebe des mit Eile drängenden Gebieters. Sobald aber eine krankhafte Laune ein neues Beginnen ihm eingiebt, so heißt es: „Morgen, Werkleute, schafft mir das Baugeräthe nach Teanum" [24]). Steht in dem Atrium das Ruhelager des Genius [25]), so sagt er: nichts ist vorzüglicher, nichts besser, als das ehelose Leben! — Ist das Atrium ohne Lager, so betheuert er, nur den Verehlichten sei das Leben behaglich. Mit welcher Schlinge soll ich den stets sich verwandelnden Proteus fesseln? Und wie steht es bei dem armen Manne? Lache nur; auch er sucht mit seiner gemietheten Dachstube, seinen Möbeln, Bädern und Barbieren zu wechseln; und auf dem gemietheten Lebenskahn befällt ihn nicht minder ekler Ueberdruß als den Reichen, den sein eignes Jachtschiff trägt [26]).

Si curatus inaequali tonsore capillos
Occurro, rides; si forte subucula pexae
Trita subest tunicae vel si toga dissidet impar,
Rides; quid, mea quum pugnat sententia secum,
Quod petiit spernit, repetit quod nuper omisit,
Aestuat et vitae disconvenit ordine toto,
Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis?
Insanire putas sollemnia me neque rides,
Nec medici credis nec curatoris egere
A praetore dati, rerum tutela mearum
Quum sis et prave sectum stomacheris ob unguem
De te pendentis, te respicientis amici.
Ad summam: sapiens uno minor est Iove, dives,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum,
Praecipue sanus, nisi quum pituita molesta est.

Wenn ich einmal mit ungleich geschorenem Haupthaar dir entgegentrete, so lachst du über mich; wenn zufällig ein abgetragenes Unterkleid unter der neuen Tunica hervorschaut oder die Toga ungleich angethan mir schief sitzt, so lachst du[27]); wie aber siehst du es an, wenn mein Sinn mit sich selbst im Widerspruch steht, wenn er, was er gewünscht, verschmäht, und was er vor Kurzem aufgegeben, wieder sucht; wenn er hin und her wogt und in der ganzen Lebensrichtung Gleichmäßigkeit ihm mangelt, wenn er einreißt und aufbaut und das Runde mit dem Eckigen vertauscht? — Da glaubst du, meine Thorheit sei alltäglicher Art, und lachest nicht, noch bist du der Meinung, daß ich eines Arztes bedürfe oder eines vom Prätor aufgestellten Vormundes, obwohl du um mein ganzes Wesen die Obsorge selbst bist, und wegen eines schief geschnittenen Nagels des Freundes zürnen kannst, der ganz an dir hängt, und nur auf dich seine Blicke richtet. — Zum Schlusse sag' ich kurz: der Weise steht nur dem Jupiter allein nach, er ist reich, frei, voll Ehren, schön, mit einem Wort der König der Könige, und ganz besonders von gesunder Klarheit im Kopfe[28]), wenn ihn nicht der Schnupfen quält.

Erstes Buch. Zweite Epistel.

Daß das innere Leben des Horaz in der Zeit seiner Episteldichtung vorzugsweise eine ethische Richtung genommen hatte, ist in der Einleitung zur vorhergehenden Epistel gesagt. Nicht mit Unrecht bemerkt auch Döderlein (Hor. Epist. Thl. I, S. 78), daß in dieser Zeit Horaz als der väterliche Freund junger Männer erscheint, die er vom herrschenden Glauben der Zeit, als seien Ehre und Reichthum die höchsten Lebensgüter, abzulenken sucht. Aber daß Horaz sich hieraus „gleich einem Seelsorger ein Geschäft" gemacht habe, diese Behauptung Döderlein's möchte zu weit gehen. Er scheint vielmehr sowohl in den Satiren als Episteln sich nicht als eigentlichen Sittenprediger zeigen zu wollen. Dieser Ansicht ist auch Bernhardy (Röm. Litt. 3. Bearb. S. 519), welcher sagt: „Wenn Horaz auch stets mit Gemüth und sittlicher Würde die menschlichen Dinge überblickte, so war er zugleich auch ein zu guter Kenner der Welt und des Herzens, um seinen Reichthum an Witz und Erfahrung für trockene sittenverbessernde Moral zu mißbrauchen." — Abgesehen von Anderem wird dieses zugleich auch durch den Humor bestätigt, womit Horaz in ganz ernst gehaltenen Episteln ethischen Inhalts in einen scherzenden Schluß übergeht, welcher den Ernst gleichsam wieder verwischen soll. (Die einzige 16. Epistel dieses Buches könnte als Ausnahme gelten.)

Die vorliegende zweite Epistel an Lollius ist offenbar an einen jungen Mann geschrieben, dem Horaz für die

richtige Beurtheilung der echten Lebensmoral und der falschen Bestrebungen gewöhnlicher Menschen den Blick öffnen will.

Er geht dabei von dem Gedanken aus, daß die epischen Dichtungen Homer's besser als die Philosophen irgend einer Schule uns lehren können, was recht und unrecht ist. Die Iliade zeige das Verkehrte menschlicher Leidenschaften, die Odyssee hingegen ein Muster besonnener Weisheit und Tugend. Jetzt aber glichen die Menschen den schwelgenden Phäaken, die nur für sinnliche Genüsse empfänglich waren. Manche seien zu träge, einen Anfang des bessern Lebens zu gewinnen; andre wollten nur ihren Besitz vermehren, und gelangten so zu keinem wahren Glücke, so wenig als durch Sinnengenuß. Noch andre seien von Neid gequält und von Zornmüthigkeit, die ihre innere Ruhe stört. Im zarten Alter sei der Mensch am geeignetsten zum Erfassen und zur Angewöhnung der Tugend. Was wir in der Jugend gelernt, pflegten wir lange fest zu halten. Doch ich (so schließt Horaz) will mich nicht in einen moralischen Wettlauf mit dir einlassen.

Wenn aber Horaz einem achtzehn- oder zwanzigjährigen Jüngling gegen leere sinnliche Genüsse, gegen Trägheit für das Gute, gegen bloß auf äußern Besitz gehende Bestrebungen, gegen Neid und Zornsucht Mahnungen gibt, in wiefern kann er dazu ohne besondre persönliche Gründe veranlaßt sein? — Wohl lernen unsere Knaben schon in ihrem Katechismus, was sie von Zorn und Neid und Wollust zu denken haben. Aber ein römischer Knabe wurde in seinem ersten Unterrichte von Allem andern mehr gelehrt, als von sittlichen Pflichten. Hiermit befaßte sich der Unterricht der römischen Jugend nicht, bevor sie etwa im reiferen Alter in Athen oder zu Hause oder sonst wo die Schule eines Philosophen

besuchte*). Und in diesem Alter mochte der junge Lollius gestanden haben, als Horaz die Epistel an ihn richtete.

Indessen haben die älteren Erklärer des Horaz (Torrentius, Baxter, Dacier, Janus) angenommen, daß diese Epistel an M. Lollius, den Consul des Jahres 733 gerichtet sei. In neuester Zeit ist Ritter dieser Annahme wieder beigetreten, indem er zugleich (in der Anmerkung zu V. 64) ausspricht, Lollius habe in seinem 25. Lebensjahr das Consulat erhalten, und in seinem Consulatsjahre habe Horaz, wie Ritter am Anfange annimmt, die Epistel an ihn gerichtet. — Erst drei Jahre vorher (730) hatte der Senat dem Marcellus, den sich Augustus zum Nachfolger ausersehen zu haben schien, gestattet, daß er zehn Jahre früher, als die gesetzliche Ordnung bestimmte, Consul werden dürfe, und fünf Jahre früher sollte Tiberius, der Stiefsohn August's, diese Berechtigung haben, sogleich aber wurde Marcell zum Aedilen für das nächste Jahr (731) designiert. (Dio Cass. 53, 28. Fischer röm. Zeittaf. S. 387.) Darum aber ist es gewiß höchst unwahrscheinlich, daß schon drei Jahre nach dieser Concession des Senats ein junger Mann, der den persönlichen Begünstigungen des Marcell und Tiberius nicht in der Ferne gleichzustellen war, beinahe doppelt so früh als Marcellus, beinahe zwanzig Jahre vor der gesetzlichen Zeit Consul geworden sein soll. Zwar wissen wir, daß Tiberius im Jahre 741 das Consulat bekleidete (Dio Cass. 54, 25), also in seinem 29. Lebensjahre, und daß dessen Bruder Drusus im 30. Lebensjahre (745) zum Consulate kam (Vell.

*) Das natürliche Bedürfniß der heranreifenden heidnischen Jugend nach einem solchen Unterrichte, das Sokrates zu befriedigen anfing, indem er gleichzeitig zum Selbstdenken und zur Selbstkenntniß hinleitete, war es auch, was ihm einen so großen Einfluß auf seine Zeit und auf die Entwicklung der Menschheit verschaffte.

Pat. 2, 97). Dies war aber erstlich mehr als ein Decennium nach 730, und zweitens geschah es den Söhnen der Livia, von denen namentlich Drusus, der Liebling August's, durch rühmliche Kriegsthaten am Rhein (schon von 742 an) sich ausgezeichnet hatte. Dazu kommt noch, daß Augustus in dem Consulatsjahre des Lollius, nachdem er selbst auf die ihm übertragene Consulwürde verzichtet hatte, die Wahl frei gab, so daß die Wahlbewegungen in Rom in förmliche Tumulte ausarteten, und Dio Cassius (54, 6) hieran die Reflexion anreiht, die Römer hätten damals bewiesen, daß sie nicht mehr fähig seien eine Republik zu behaupten, da sie nicht einmal mehr eine Consulwahl in Ordnung zu Stande zu bringen vermochten. Je mehr wir aber etwa die Lebensjahre des Lollius zur Zeit seines Consulats hinausrücken, und etwa 35 statt 25 Jahre annehmen, desto weniger paßt der Inhalt des Briefes für den Consul. — Wollen wir auch mit Ritter zugeben, daß die Verse 27—54 nicht auf Lollius gehen, so liegt doch darin eine gewisse Willkür, daß die Verse 55—71 wieder auf ihn bezogen werden sollen. Dabei ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Verse 64—70 (welche unter denen sind, die Ritter auf Lollius bezieht) den Sinn haben: die Jugendzeit ist die geeignetste Zeit zum Lernen; Jugendeindrücke, seien sie schlimm oder gut, bleiben am festesten in der Seele haften. Aber ist es denn wirklich passend, daß Horaz unser „jung gewohnt, alt gethan", oder „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans auch nicht" einem fünfundzwanzigjährigen Manne, der bereits Consul ist, vorhält? Soll ein Mann von feinem Takt, wofür Horaz sonst gilt, dies einem Consul gesagt haben, der nicht etwa so gestellt ist, daß er seine Carriere, wie wir es nennen, beginnt, sondern der bereits zur höchsten Würde der Staatsverwaltung gelangt ist? — Selbst wenn also der Consul

Lollius erst 25 Jahre alt war, würde der Inhalt der Epistel nicht auf ihn passen. Ich möchte es daher für unabweislich halten, daß die Epistel an einen ganz jungen Mann, also nicht an den Consul des Jahres 733 gerichtet ist, wohl aber an dessen Sohn.

Freilich wissen wir von dem jungen Lollius, dem Sohne des Consuls von 733, wenig oder gar nichts. Wenn wir aus der achtzehnten Epistel den Vers 58 auf ihn beziehen, so hat er unter Augustus den cantabrischen Feldzug (729) mit gemacht und war damals wenigstens 17 Jahre alt. Ferner hat er mit seinem Bruder auf dem Landgute seines Vaters in Kähnen das Seetreffen bei Actium spielend dargestellt (ibid. 60sq.) Und wenn S. Obbarius recht hat, so stammt ein Witzwort, das uns Macrobius (Saturn. 2, 6) aufbewahrt hat, von dem jungen Lollius her. Er soll nämlich von dem römischen Redner Galba wegen seiner körperlichen Mißgestalt (quem habitus corporis destruebat) gesagt haben: ingenium Galbae male habitat.

Von dem Vater Lollius hingegen haben wir mehrfache Berichte, die aber den Verdacht rechtfertigen, daß er trotz der hohen Gunst des Augustus von dem feindseligsten Hasse des Tiberius verfolgt, nicht bloß gestürzt wurde und ohne irgend eine schwere Schuld sein Leben verlor, sondern daß man auch noch nach seinem Tode sein Andenken zu schmähen recht nachdrücklich bemüht war, und zwar mit Erfolg. Ich habe dies im 2. Anhange darzulegen versucht.

Sollte übrigens meine Vertheidigung des Lollius auch keine Zustimmung finden, so ist doch für die richtige Auffassung der Horazischen Gedichte zu beachten, daß, so lange Horaz lebte, und noch über den Tod desselben, d. i. über das Jahr 746 hinaus, Lollius in ungeschwächter Gunst des Herrschers und in ungeschmählertem Vertrauen desselben,

ohne Schmähung seines guten Namens sich befand. Wenn es ihm nun sollte gelungen sein, bei unehrenhafter Gesinnung den scharfsichtigen und mißtrauischen Augustus zu täuschen, so war eine solche Täuschung noch leichter bei Horaz. Und wenn nun dieser von Lollius (Od. IV, 9) rühmt: est tibi animus ... Vindex avarae fraudis et abstinens Ducentis ad se cuncta pecuniae; so werden wir dies dem getäuschten Dichter nicht zum Vorwurfe machen dürfen, selbst auch in dem Falle, daß der üble Ruf, der sich in spätern Zeiten über Lollius ausgoß, in der Wahrheit begründet gewesen wäre.

Ueber die Veranlassung zu dieser Epistel haben die Erklärer mannichfache Vermuthungen ausgesprochen. Vielleicht ließe sich am ungezwungensten folgende Unterstellung annehmen: Horaz hatte, als er sich in den heißen Sommertagen in das kühlere Präneste*) zurückgezogen, hier in der Einsamkeit die homerischen Dichtungen mit neuem Genusse wieder gelesen. Die lebensvollen Charaktere, die naturgetreuen Schilderungen der manchfaltigsten Situationen hatten in ihm den Gedanken erweckt: man könne Homer, der uns ein so vielseitiges Bild des menschlichen Treibens und Thuns in entgegengesetzten Richtungen böte, auch als

*) Die Entscheidung der Frage, ob dieser Brief in Präneste oder erst nachher auf dem Sabinum abgefaßt sei, wird von keinem Belang sein. Wenn aber die Worte dum tu declamas Romae als Beweis für die Abfassung auf dem Sabinum gelten sollen, weil sie nach römischem Sprachgebrauch auf die Vergangenheit gehen; so möchte ich daran erinnern, daß nach römischem Briefstyle auch haec tibi dictabam (Epist. 1, 10, 49) für die Bezeichnung des gegenwärtigen Augenblicks dient. Darum kann auch dum tu declamas die Gegenwart des Schreibenden bezeichnen. Gebrauchte der Bote doch selbst bei mündlichen Aufträgen in derselben Art das Präteritum: Sat. 2, 6, 35 sq. Roscius orabat .... Scribae orabant (sie ließen dich bitten, statt: sie lassen dich bitten).

Sittenlehrer betrachten. Zwar war dieser Gedanke an sich nicht neu, aber er war aus unmittelbarer Anschauung in Horaz erwacht und lebendig geworden, so daß er das Bedürfniß fühlen mochte, denselben nach seiner eignen Anschauungsweise in Versen auszusprechen. Es bot sich ihm hierin ein ganz geeigneter Stoff zu einer Epistel an einen jungen Mann. Die Frage an wen? entschied sich durch den Umstand, daß er ohne Zweifel den Vater Lollius hochachtete, daß er an dem Sohne ebenfalls ein gewisses Wohl-

---

Ad Lollium Maximum.

Troiani belli scriptorem, Maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneste relegi;
Qui quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Planius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.
Cur ita crediderim, nisi quid te detinet, audi.

Fabula, qua Paridis propter narratur amorem
Graecia Barbariae lento collisa duello,
Stultorum regum et populorum continet aestus.
Antenor censet belli praecidere caussam.
Quid Paris? Ut salvus regnet vivatque beatus,
Cogi posse negat. Nestor componere lites
Inter Peliden festinat et inter Atriden;

gefallen genommen haben mochte, und daß er darnach, um dem Vater eine Ehre zu erweisen, an den Sohn die Epistel richtete. Hierdurch erhielt das Ganze einen Sokratischen lehrhaften Charakter. Nur am Schlusse fühlte sich Horaz — um vor der Rolle eines Tugendpredigers sich zu verwahren — nach seiner Weise zu dem Scherze veranlaßt: „Ich will dies Alles nicht gesagt haben, um dir mich selbst als Vorbild hinzustellen. Du magst es halten, wie du willst; ich werde ohne Wetteifer mit Andern stets meinen Weg gehen".

An Lollius.

Den Erzähler des troischen Kriegs habe ich, Lollius Maximus[1]), während du in Rom mit Redeübungen dich beschäftigst[2]), zu Präneste wieder gelesen. Er stellt, was löblich oder was schlecht, was wahrhaft nützlich ist oder schädlich, weit klarer und besser dar, als Chrysippus und Crantor[3]). Warum ich diese Ansicht gewonnen habe, laß mich dir, wenn nichts Andres dich abhält, auseinandersetzen.

Die Sage, nach welcher durch des Paris Liebe Hellas mit dem Barbarenlande in langwierigem Krieg zusammenstieß, stellt uns die aufgeregten Leidenschaften thörichter Könige und Völker dar. Antenor[4]) beantragt, den Grund des Kampfes kurz abzuschneiden. Und was thut Paris? — Daß er ungefährdet regiere und glücklich lebe, will keinen Zwang er sich anthun lassen. Nestor ist eifrig bemüht, den Streit zwischen dem Peliden und dem Sohne des Atreus beizulegen; aber von Liebe

Hunc amor, ira quidem communiter urit utrumque.
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.
Seditione, dolis, scelere atque libidine et ira
Iliacos intra muros peccatur et extra.
Rursus quid virtus et quid sapientia possit,
Utile proposuit nobis exemplar Ulixem,
Qui domitor Troiae multorum providus urbes
Et mores hominum inspexit, latumque per aequor,
Dum sibi, dum sociis reditum parat, aspera multa
Pertulit, adversis rerum immersabilis undis.
Sirenum voces et Circae pocula nosti;
Quae si cum sociis stultus cupidusque bibisset,
Sub domina meretrice fuisset turpis et excors
Vixisset canis immundus vel amica luto sus.
Nos numerus sumus et fruges consumere nati,
Sponsi Penelopae, nebulones, Alcinoique
In cute curanda plus aequo operata iuventus,
Cui pulchrum fuit in medios dormire dies et
Ad strepitum citharae cessatum ducere curam.
Ut iugulent homines, surgunt de nocte latrones;
Ut te ipsum serves, non expergisceris? Atqui
Si noles sanus, curres hydropicus; et ni
Posces ante diem librum cum lumine, si non
Intendes animum studiis et rebus honestis,
Invidia vel amore vigil torquebere. Nam cur
Quae laedunt oculum festinas demere, si quid
Est animum differs curandi tempus in annum?

ist dieser[5]), von Zorn sind beide gemeinsam gestachelt. Was im Wahnsinn die Könige verschulden, müssen die Achiver büßen[6]). Durch Zwietracht, Hinterlist, Frevel, Sinneslust und Zorn wird in den Mauern Iliums gefehlt und außerhalb derselben. — Was dagegen mannhafte Kraft und Vernünftigkeit vermag, dafür hat er uns ein heilsames Vorbild in Ulysses aufgestellt, welcher als Bezwinger Troia's mit forschendem Blick vieler Menschen Städte und Sitten kennen lernte, und auf der weiten Fläche des Meeres, für sich und seine Gefährten die Heimkehr erstrebend, viele Gefahren bestand unbewältigt von den Wogen des Unglücks. Du kennst der Sirenen Zaubergesänge und die Becher der Circe; hätte er diese, gleich seinen Gefährten, in thörichter Gier geschlürft, er hätte schmachvoll in thierischer Erniedrigung unter einer buhlerischen Herrin gestanden, und gleich einem garstigen Hunde oder einem im Kothe sich wälzenden Schweine sein Leben verbracht.

Wir aber sind ein werthloser Haufe, zum Essen und Trinken auf der Welt, den Freiern der Penelope gleich zu achten, den Taugenichtsen, der jugendlich schwelgenden Schaar des Alcinous, welche übermäßig ihrer Haut pflegte, und der es rühmlich galt, bis mitten in den Tag hinein zu schlafen und bei dem Klang der Zither jegliche Sorge zu beschwichtigen[7]).

Um einen Mord zu verüben machen die Straßenräuber sich auf, bevor die Nacht zu Ende ist[8]); um für dein eignes Heil zu sorgen, willst du nicht aufwachen? — Aber magst du in gesunden Tagen dich nicht in Bewegung setzen, so wirst du es thun müssen, weil du an Wassersucht erkrankt[9]); und wirst du nicht vor Tagesanbruch ein Buch und Licht verlangen[10]), nicht auf löbliche Studien und Bestrebungen deinen Sinn lenken, so wird Neid und Lüsternheit dir, wenn du wachest, Qual bereiten. Warum bemühst du dich denn, was deinem Auge wehe thut, schnell zu entfernen, wenn du's auf's nächste Jahr verschiebst,

Dimidium facti qui coepit habet: sapere aude:
Incipe. Qui recte vivendi prorogat horam,
Rusticus exspectat dum defluat amnis, at ille
Labitur et labetur in omne volubilis aevum.

Quaeritur argentum puerisque beata creandis
Uxor et incultae pacantur vomere silvae.
Quod satis est cui contingit, nil amplius optet.
Non domus et fundus, non aeris acervus et auri
Aegroto domini deduxit corpore febres,
Non animo curas: valeat possessor oportet,
Si comportatis rebus bene cogitat uti.
Qui cupit aut metuit, iuvat illum sic domus et res,
Ut lippum pictae tabulae, fomenta podagram,
Auriculas citharae collecta sorde dolentes.
Sincerum est nisi vas, quodcumque infundis acescit.
Sperne voluptates, nocet emta dolore voluptas.
Semper avarus eget, certum voto pete finem.
Invidus alterius macrescit rebus opimis;
Invidia Siculi non invenere tyranni
Maius tormentum. Qui non moderabitur irae,
Infectum volet esse, dolor quod suaserit et mens,
Dum poenas odio per vim festinat inulto.
Ira furor brevis est: animum rege, qui nisi paret,
Imperat; hunc frenis, hunc tu compesce catena.

Heilung für das zu suchen, was deiner Seele schadet? — Der hat schon halb das Werk vollbracht, der angefangen[11]); fasse denn Muth, Weisheit zu erringen; beginne! — Wer die Stunde zum Beginn des rechten Lebens verschiebt, der wartet gleich dem Bauern, bis der Strom abgelaufen. Allein dieser gleitet dahin und wird dahin gleiten in rascher Eile auf ewige Zeiten.

Man sucht Geld zu erwerben und eine vermögliche Frau um Kinder zu erzielen, unbebaute Waldstrecken werden mit der Pflugschar urbar gemacht[12]). Wer aber Genügendes hat, der soll nichts Weiteres wünschen. Kein Haus, kein Grundstück, kein Haufen geprägten Erzes oder Goldes hat dem kranken Besitzer das Fieber aus den Gliedern, noch die Sorge aus der Seele verscheucht; gesund an Geist und Körper muß der Besitzer sein, der von dem gesammelten Erwerb rechten Gebrauch zu machen gedenkt. Wer mit Begierde oder Furcht behaftet ist, dem wird sein Haus und Vermögen gerade so Erquickung bringen, wie schöne Gemälde dem Augenkranken, wie warme Umhüllungen dem Gichtleidenden[13]), und Zitherspiel einem durch angesammelten Schmutz erkrankten Ohre[14]). Ist das Gefäß nicht rein, so wird sauer, was du hineingießest. Verschmähe wollüstige Genüsse; zu deinem Schaden nur gereichet die Lust, die du um Schmerzen erkaufst. Der Geizige ist immer arm, beschränke deine Wünsche auf ein sichres Maaß. Der Neidische härmt sich ab über den reichlichen Glücksstand eines Andern; größere Qual als der Neid ist nie von den Tyrannen Siciliens[15]) ersonnen worden. Wer den Zorn nicht beherrscht, möchte alsbald ungeschehen machen können, wozu seine Erbitterung und sein aufgeregter Sinn ihn verleitete, welcher mit rascher Eile seinem unbefriedigten Hasse gewaltsam Befriedigung zu verschaffen strebt. Der Zorn ist ein kurzer Wahnsinn; beherrsche deinen Affect; denn wenn du nicht Herr über ihn bist, so beherrscht er dich; darum hemme ihn mit Zügeln, mit Banden.

Fingit equum tenera docilem cervice magister
Ire viam qua monstret eques; venaticus ex quo
Tempore cervinam pellem latravit in aula,
Militat in silvis catulus. Nunc adbibe puro
Pectore verba puer, nunc te melioribus offer.
Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu. — Quodsi cessas aut strenuus anteis,
Nec tardum opperior nec praecedentibus insto.

So lange das Pferd mit biegsamem Nacken gelehrig ist, richtet der Meister es ab, den Weg zu gehen, den der Reiter ihm andeutet; nachdem der junge Jagdhund[16]) das Fell des Hirsches in dem Hofe angebellt hat, leistet er im Walde seinen Dienst. Jetzt laß in deiner reinen Brust Worte der Belehrung Eingang finden im jugendlichen Alter; jetzt schließe an die Vernünftigen dich an. Lange bewahrt das Faß den Geruch, von dem es einmal durchdrungen wurde, so lange es neu war.

Magst du jedoch unthätig bleiben, oder rüstig voraneilen; ich warte weder auf den Zögernden, noch dränge ich mich hastig denen nach, die vor mir sind[17]).

Erstes Buch. Dritte Epistel.

Diese Epistel enthält ein vertraulich freundschaftliches Schreiben des Horaz an einen jungen Dichter, Julius Florus, der sich (734) in der nächsten Umgebung des Tiberius befand. Letzterer wird von Horaz durch Claudius bezeichnet, sein voller Name war Tiberius Claudius Nero.

Als Augustus im Sommer 733 nach dem Tode des Marcellus seine Tochter Julia mit Agrippa vermählt hatte, wollte er, während Agrippa als sein Stellvertreter in Rom blieb, einen Zug in den Orient machen. Er überwinterte in Samos, bedrohte 734 die Parther mit einem Kriege und sein Stiefsohn Tiberius sollte gleichzeitig mit einem Heere in Armenien einfallen, um hier den Tigranes auf den Thron zu setzen. Des armenischen Thrones hatte sich nämlich ein Bruder des Tigranes, Artabazes, bemächtigt. Tiberius zog mit seinem Heere durch Macedonien und Thracien nach Asien, fand aber in Armenien keinen Widerstand, da die Armenier selbst den Artabazes ermordet hatten. So konnte, wie Dio Cassius bemerkt, nichts den großen Zurüstungen Entsprechendes ausgeführt werden.

Auf diesem Kriegszuge nun hatte Tiberius eine Umgebung von jungen Männern bei sich, welche zum Theil mit Poesie sich beschäftigten. Sie gehörten zur cohors amicorum des jungen Feldherrn, der damals 21 oder 22 Jahre alt, und poetischen Studien ergeben war*). Ihre nächste Bestimmung

*) Es war eine aus der Zeit der römischen Republik herstammende Sitte, daß vornehme Römer, welche im Auftrage des Staats — als Proconsuln,

war also, zur Belebung seiner literarischen Unterhaltung zu dienen. Ueber die poetischen Bestrebungen Tiber's giebt Suetonius (Cap. 70) uns Bericht. Eine absonderliche Liebhaberei soll er für die Sagengeschichte gehabt, und gelehrten Literaten Fragen wie folgende vorgelegt haben: Wer die Mutter der Hecuba gewesen sei, welchen Namen Achilles als Mädchen unter den Töchtern des Königs Lycomedes geführt habe u. dgl. — Daß übrigens sein Stiefvater nicht mit Mißvergnügen auf diese Neigung zu den Musenkünsten sah, beweist ein von Sueton erhaltenes Fragment eines Briefes (Tib. 21), welchen Augustus an Tiber geschrieben. Mit Recht glaubt man wohl, daß der Brief in die Zeit des Kriegszugs des Letzteren gegen die Armenier falle. Das Fragment heißt: Vale, jucundissime Tiberi, et feliciter rem gere ἐμοὶ καὶ ταῖς Μούσαις στρατηγῶν.

Was nun die jungen Dichter aus der Umgebung des Tiberius betrifft, so sind sie trotz der freundlichen Anerkennung, welche Horaz ihnen zollt, alle namenlos untergegangen. Quintilian weiß in seinen Berichten über die römischen Dichter nichts mehr von ihnen. Indessen gesteht

Proprätoren u. s. w. — in die Provinzen zogen, eine nähere Umgebung von Freunden (cohors amicorum) um sich hatten, welche nicht vom Staate bestellt, sondern von ihnen ausgewählt waren. Diese Freunde konnten von ihnen als legati mit ehrenvollen Aufträgen betraut werden, oder auch bloß zur Unterhaltung in geschäftelosen Stunden, oder zur Vergrößerung ihres Prunkes beim öffentlichen Auftreten dienen. Mancher junge Mann mochte auch eine solche Stellung als Beginn seiner öffentlichen Laufbahn mit Vortheil benützen, wie z. B. der auch Horaz (Sat. II, 1) bekannte Rechtsgelehrte Trebatius, welchen Cicero an Julius Cäsar in Gallien empfohlen hatte (ad fam. VII, 5 sq.) und der später auch dem Dictator und seinem Nachfolger nahe stand. — Daß übrigens Tiber seine comites karg zu behandeln pflegte, berichtet uns Sueton (Tib. 46). Man vergleiche daselbst Ernesti's Excursus XV.

auch Wieland zu, daß es dem Horaz eher zum Lobe als zum Tadel gereiche, wenn er schwächere Talente aufzumuntern suchte, und Versuchen, die vielleicht Vorübungen zu künftigen Meisterstücken sein könnten, seinen Beifall schenkte.

Julius Florus, an welchen diese und auch die zweite Epistel des folgenden Buches gerichtet ist, befaßte sich, wie aus V. 21—25 hervorgeht, mit lyrischen Dichtungen, welche Horaz geschätzt zu haben scheint, so wie er sein Talent im Allgemeinen in einer Weise lobt, welche zu erkennen gibt, daß er ihn für einen hoffnungsvollen jungen Mann hielt. Die Angabe der Scholien: hic Florus fuit Satirarum scriptor, cujus sunt electae ex Ennio, Lucilio et Varrone, läßt sich so erklären, daß er vielleicht aus den Satiren der genannten Dichter die ausgezeichnetsten in einer besondern Sammlung veröffentlichte. Er stammte wahrscheinlich aus Gallien, worauf der Name Julius hinweist, indem Gallier, die durch Begünstigung des Julius Cäsar das römische Bürgerrecht erhielten, den Namen Julius annahmen. Vielleicht ist auch die Notiz des Rhetors Seneca (controv. 4, 25) auf ihn zu beziehen, wo ein Florus als Zuhörer des berühmten Rhetors Latro unter Augustus genannt wird, zumal Horaz (V. 23) ihn als Sachwalter oder Redner bezeichnet.

Fragen wir nach dem Inhalt der Epistel, so füllen den größten Theil derselben die Erkundigungen aus, worin Horaz in aufmunternder Weise nach den Beschäftigungen der jungen den Tiberius umgebenden Dichter fragt. Bei Florus selbst verweilt Horaz mit freundlicher Anerkennung seiner Befähigung in mehrseitiger Lebensthätigkeit, und knüpft daran die väterliche Mahnung, daß es besser wäre, wenn Florus minder den Aeußerlichkeiten des Lebens sich hingäbe, sondern in philosophischen Studien mehr den wahren Werth

des Lebens in ethischen Bestrebungen kennen zu lernen sich bemühte. Am Schlusse spricht er nachdrücklich den Wunsch aus, Florus möge mit Munatius, den er nicht minder als den Florus für tüchtig gehalten zu haben scheint, in freundlichem Verhalten bleiben. — Ob aber für Horaz die nächste Veranlassung zu diesem Briefe bloß darin lag, daß er die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen wollte, die ein von Rom aus in das Kriegslager des Tiberius abgehender Bote ihm gewährte, um dem Florus und seinen Genossen ein freundliches Wort zu sagen, oder vorzugsweise um den Florus zu friedlichem und freundlichem Verhalten gegen Munatius zu mahnen, dies wird jetzt schwer zu entscheiden sein. Vielleicht wirkte beides zusammen als Grund der Abfassung des Briefes. — Schwächer begründet scheint die Annahme, daß Horaz mit dieser Epistel ganz besonders die Absicht verbunden habe, die an ihn ergangene Aufforderung abzulehnen, daß er des Augustus Thaten in einem Epos besingen solle, indem er einen der jugendlichen Dichter durch die V. 7 eingeschaltete Frage: quis sibi res gestas Augusti scribere sumit? hiezu habe veranlassen wollen. Jene Aufforderung hat Horaz wiederholt weit nachdrücklicher abgelehnt.

Ad Iul. Florum.

Iuli Flore, quibus terrarum militet oris
Claudius Augusti privignus, scire laboro.
Thracane vos Hebrusque nivali compede vinctus,
An freta vicinas inter currentia turres,
An pingues Asiae campi collesque morantur?
Quid studiosa cohors operum struit? Hoc quoque curo.
Quis sibi res gestas Augusti scribere sumit?
Bella quis et paces longum diffundit in aevum?
Quid Titius Romana brevi venturus in ora?
Pindarici fontis qui non expalluit haustus,
Fastidire lacus et rivos ausus apertos.
Ut valet? ut meminit nostri? Fidibusne Latinis
Thebanos aptare modos studet auspice Musa,
An tragica desaevit et ampullatur in arte?
Quid mihi Celsus agit? monitus multumque monendus,
Privatas ut quaerat opes et tangere vitet
Scripta, Palatinus quaecumque recepit Apollo;
Ne si forte suas repetitum venerit olim
Grex avium plumas, moveat cornicula risum
Furtivis nudata coloribus. Ipse quid audes?
Quae circumvolitas agilis thyma? Non tibi parvum
Ingenium, non incultum est et turpiter hirtum;

An Julius Florus.

Julius Florus, an welchen Küsten des Erdkreises Tiberius, des Augustus Stiefsohn[1]), jetzt im Felde stehe, wünschte ich sehnlichst zu wissen. Weilt ihr in Thracien, wo der Hebrus von eisigen Fesseln umschlossen ist, oder am Meeresarm, der zwischen den nahen Thürmen strömt[2]), oder in Asiens fruchtbaren Ebenen und Hügeln? Welche Entwürfe beschäftigen jetzt die strebsame Schaar der Genossen? auch dies liegt meinem Herzen nahe. — Wer nimmt es auf sich des Augustus Thaten zu besingen? Wer bringt seine kriegerischen Züge und sein Wirken im Frieden auf die ferne Nachwelt? — Was hat Titius vor[3]), von dem ganz Rom bald sprechen wird? Denn er bebte nicht zurück vor dem Trunk aus Pindarischer Quelle und wagte die leicht zugänglichen Teiche und Bäche zu verschmähen. Ist er gesund? Denkt er an mich? Strebt er thebanische Weisen, von der Muse geführt, auf römischer Lyra anzustimmen, oder haucht er seine gewaltige Begeisterung mit hohem Redeschmuck[4]) in einem tragischen Kunstwerke aus? Was treibt mein Celsus?[5]) Ihn hab' ich gemahnt und muß wiederholt ihn mahnen, daß er eigne Schätze sich erwerbe und es vermeide, nach all den Werken zu greifen, die Apollo's Palatinischer Bau[6]) in sich aufgenommen; damit er nicht, wenn etwa die Schaar der Vögel einst käme, um ihre Federn zurück zu verlangen, gleich der Krähe, des gestohlenen Farbenglanzes entkleidet, zum Gespötte werde. — Und was hast du selber muthig vor? Welche Honigblumen umschwärmst du[7]) in reger Thätigkeit? Du hast nicht geringe Geistesgaben und hast sie nicht ungepflegt gelassen in widriger

Seu linguam caussis acuis seu civica iura
Respondere paras seu condis amabile carmen,
Prima feres hederae victricis praemia. Quodsi
Frigida curarum fomenta relinquere posses,
Quo te caelestis sapientia duceret ires.
Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,
Si patriae volumus, si nobis vivere cari.
Debes hoc etiam rescribere, si tibi curae,
Quantae conveniat, Munatius, an male sarta
Gratia nequicquam coit et rescinditur? At vos
Seu calidus sanguis seu rerum inscitia vexat
Indomita cervice feros, ubicumque locorum
Vivitis indigni fraternum rumpere foedus,
Pascitur in vestrum reditum votiva iuvenca.

Verwildrung. Sei's daß du die Zunge übst in gerichtlichen Reden, oder dich daran machst über bürgerliches Recht Bescheid zu ertheilen, oder ein liebliches Gedicht zu schaffen, so wirst du vor Allen den Siegespreis des Epheukranzes[8]) davon tragen. Aber wenn du von der warmen Pflege deiner Sorgen, in der dein Sinn erkaltet[9]), dich lossagen könntest, so würdest du den Weg verfolgen, den die himmlische Weisheit dich führte. Diesem Thun, diesem Streben haben wir, Hohe und Niedre, eifrig uns zu widmen, wenn unser Leben dem Vaterlande, wenn es uns selbst theuer sein soll. Auch darüber mußt du mir berichten, ob Munatius[10]) deinem Herzen so nahe steht, als er stehen soll; oder gleicht eure Versöhnung der schlecht geheilten Wunde, die vergebens sich schließt und wieder aufbricht? Aber mag das jugendlich feurige Blut, mag ein Verkennen der Verhältnisse euch voll Trotz mit ungebeugtem Nacken zum Verdrusse treiben, so ziemt es euch nicht, wo ihr immer weilen möget, den brüderlichen Freundesbund zu brechen, und ich lasse ein Rind zur Weide gehn, das ich zur Feier eurer Rückkehr gelobt habe.

Erstes Buch. Vierte Epistel.

Diese Epistel ist an den Dichter Tibullus gerichtet, von welchem Wieland mit Recht sagt, daß er „uns den Ausdruck seiner sanften, und, wie von den Grazien selbst, zu zarten Empfindungen und wollüstig melancholischer Schwärmerei gebildeten Seele in seinen Elegien hinterlassen hat".

Albius Tibullus stammte aus einer Familie, die dem römischen Ritterstande angehörte. Er war jünger als Horaz, wahrscheinlich im Jahre 700 n. E. R. geboren, und starb schon 735 (Horaz starb erst 746). Aus seinen Elegien geht hervor, daß er mit dem Redner Messala Corvinus, aus dem alt-adeligen Geschlechte der Valerier, in eng befreundetem Verhältnisse stand. Da auch Horaz schon frühe (Sat. I, 10, 85) diesen Messala, mit dem er vielleicht schon im Lager des Brutus bekannt geworden war, unter die Freunde zählt, deren Beifall er für seine Dichtungen zu gewinnen wünscht; so werden wir annehmen dürfen, daß beide Dichter durch die Vermittlung Messala's sich gegenseitig bekannt und befreundet wurden. Ferner scheint aus Tibulls Gedichten hervorzugehen, daß er nicht den Prunk und die Genüsse der Stadt liebte, sondern ganz besonders in ländlicher Einfachheit und Zurückgezogenheit sich gefiel. Wenn er auch davon redet, daß seine Vorfahren weit reicher gewesen seien als er, und wenn er — im Vergleich mit jenen — sich selbst arm nennt, so war dennoch sein beschränkterer Besitz offenbar ein vollkommen hinreichender für nicht überspannte oder luxuriose

Bedürfnisse. (Hierauf weist auch V. 11 dieser Epistel hin.) Von der beseligenden Ruhe, in der er in ländlicher Stille seinen Neigungen lebte, geben uns seine Elegien freundliche Bilder. Bei aller Hinneigung zu einer melancholisch sentimentalen Richtung herrscht in seinen poetischen Ergießungen eine so reine Natürlichkeit, fern von allem gelehrten Prunk mit feinem Maß echter Kunst, daß auch Horaz ihn als Dichter hochschätzen mußte.

Die vorliegende Epistel an Tibullus ist eine vertraulich freundliche Mittheilung, welche als reiner Erguß der augenblicklichen Stimmung zu betrachten ist, die in Horaz wach wurde, als er seine Gedanken mit einer gewissen Lebhaftigkeit auf das ganze Wesen des Freundes hinrichtete. — Hiernach wird sich auch die Veranlassung oder der Zweck des Briefes am natürlichsten folgendermaßen erklären lassen: Horaz hatte auf seinem Sabinum in ländlicher Einsamkeit, wo er mit Lesen sich beschäftigte, auch eine und die andere der Tibullischen Elegien wieder gelesen, die ihn besonders ansprach oder sein besonderes Wohlgefallen erweckte. Hieran reihte sich die Erinnerung, daß Tibullus auch über seine Satiren sich nicht mit Ungunst*) ausgesprochen hatte. Horaz hatte längere Zeit nichts von Tibull gehört, aber durch jenes Lesen, das ihm die ganze Persönlichkeit des Freundes vor die Seele rief, erwachte der Wunsch, dem Freunde zu sagen,

*) Döderlein nimmt an, der judex candidus müsse Horazens Sermonen nothwendig getadelt haben. Allein es wird hier insbesondere zu beachten sein, wie viele übelwollende Beurtheilungen die Sermonen erfahren hatten, von denen Horaz uns selbst Kenntniß gibt. Der Beurtheiler also, welcher nicht von gleicher Mißgunst, wie jener neidische Pöbel beseelt war, heißt candidus, und ist im Gegensatz zu jenen der aufrichtig freundliche, der wohlmeinende, wie auch Sat. I, 10, 86. candide Furni neben Messala, Pollio, Mäcenas u. A. angeführt wird.

„daß er auch dessen Dichtungen hochschätze, und ihn selbst als einen hochbegabten glücklichen Menschen ansehe“. Dies wird durch eine Erkundigung über das Thun und Treiben des Freundes eingeleitet, und hieran knüpft sich dann die weitere Reflexion: „Wenn auch die Menge in Furcht und Hoffnung sich zu quälen pflegt, so wollen wir von der Zukunft gar nichts erwarten, sondern jeden Augenblick als ein ungehofftes Geschenk zu frohem Genusse betrachten. In dieser epicureischen Weise, der ich mich hingebe, kannst du im größten körperlichen Behagen mich finden, wenn du heiter mit mir über mich lachen willst“.

Wenn wir den Inhalt der Epistel so fassen, so könnte daraus wohl eine leichte Mahnung zum Verscheuchen melancholischer Sorgen, denen Tibull nicht selten sich hingab, zu erkennen sein, aber nicht die moralisch ernste Lection, welche Döderlein hineinzutragen Bedacht nimmt. — Fragen wir dagegen, wie diese epicureische Weise zu der ernsteren Richtung passe, welche Horazens Episteln eigen zu sein pflege, so dürfen wir nicht übersehen, daß Horaz sicherlich nie ganz von dem heitern Humor sich lossagte, der seinem Wesen inne wohnte, und ihn auch in der Zeit der Epistelsdichtung nicht verließ, und der vielleicht nie lauter als in der Selbstverspottung hervortrat, welche er in der unbezweifelt in diese Zeit fallenden 15. Epistel dieses Buches gegen sich übt. Demnach könnte unsre Epistel auch jener Zeit angehören, welcher sie auch Ritter zuweist*). Wenn wir dagegen mit Obbarius an-

*) Man hält es für zweckmäßig, daß die Abfassung unserer Epistel nicht lange nach der Veröffentlichung der Sermonen angenommen werde, d. h. nicht lange nach der Zeit, in welcher Tibull seine Beurtheilung ausgesprochen hätte. Wenn man aber bedenkt, daß Tibull im Hause Messala's, dem Horaz offenbar schon frühe seine Dichtungen mittheilte (Sat. I, 10, 85), die Sermonen konnte kennen lernen, so konnte Tibull's

nehmen, daß die Abfassung unserer Epistel nicht über 727 hinausreicht, so finden wir in derselben, übereinstimmend mit den jener Periode angehörigen Oden, den unter vielen Variationen ausgesprochenen Gedanken wieder: „Genieße des Augenblicks unbekümmert um die Zukunft". Und durch die Annahme einer frühen Entstehungszeit unserer Epistel wird dann zugleich erhärtet, daß die Episteldichtung des Horaz ursprünglich aus dem Bedürfnisse des Augenblicks hervorgegangen sei, und nicht aus der Reflexion, daß er eine neue Gattung von Gedichten habe schaffen wollen, wie Manche fälschlich annehmen.

Dem sei indessen wie ihm wolle, so wird dieser Brief als eine anspruchslose Schöpfung des Augenblicks und dennoch aber auch als ein in all seinen Theilen abgerundetes Ganze zu betrachten sein, das namentlich dadurch noch einen besondern Reiz hat, daß darin ein so schönes Bild von der Persönlichkeit des gefeierten Elegiendichters enthalten ist. — Dagegen sieht Gruppe (Minos S. 253) in dieser Epistel „so viel Grobes, Ungeschicktes, selbst für den Empfänger Beleidigendes", daß er von 31 Versen sie auf 18, also auf beinah die Hälfte reduciert, um sie — nach seinem Geschmacke — genießbar zu machen.

Beurtheilung auch vor die Veröffentlichung der Sermonen fallen. Und daß Tibull etwas nach 723 mit Horaz sei bekannt geworden, nimmt Ritter in seinem Commentar (Einleitung zu Carm. I, 33) an.

Ad Albium Tibullum.

Albi, nostrorum sermonum candide iudex,
Quid nunc te dicam facere in regione Pedana?
Scribere quod Cassi Parmensis opuscula vincat,
An tacitum silvas inter reptare salubres,
Curantem quidquid dignum sapiente bonoque est?
Non tu corpus eras sine pectore; di tibi formam,
Di tibi divitias dederunt artemque fruendi.
Quid voveat dulci nutricula maius alumno,
Qui sapere et fari possit quae sentiat, et cui
Gratia, fama, valetudo contingat abunde,
Et mundus victus, non deficiente crumena?
  Inter spem curamque, timores inter et iras
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum:
Grata superveniet quae non sperabitur hora.
Me pinguem et nitidum bene curata cute vises,
Quum ridere voles Epicuri de grege porcum.

An Albius Tibullus.

Albius, wohlmeinender Beurtheiler meiner Sermonen! was soll ich denken, das jetzt in Pedums [1]) Gefilden dich beschäftigt? etwa daß du Trefflicheres schaffest als des Cassius von Parma [2]) Dichtungen, oder daß du stille die gesunden Waldgegenden durchstreifest auf Alles sinnend, was dem weisen, redlichen Manne ziemt? [3]) Du warst nie eine Menschenhülle ohne höheren Sinn und Gefühl; die Götter haben dir Schönheit, haben dir Reichthum verliehen und die Kunst ihn zu genießen. Was könnte dem lieblichen Säugling die Amme Höheres von den Göttern erflehen, der klar zu denken [4]), und was er denkt und fühlt, auszusprechen vermöchte, dem gewinnende Anmuth, guter Ruf, Gesundheit in vollem Maß und das Wohlbehagen anständigen Tafelgenusses zufiele ohne unzulängliche Kasse?

Inmitten der Hoffnungen und Sorgen des Lebens, inmitten der Furcht und des Unmuths [5]) halte jeden Tag für den letzten, der dir aufgegangen. Willkommen wird dich dann jede Stunde überraschen, auf die du nicht gehofft hast. — Mich aber wirst du wohlgenährt und feist in gut gepflegter Haut antreffen, wenn du dich lustig machen willst über ein aus Epicur's Heerde stammendes Schwein. [6])

Erstes Buch. Fünfte Epistel.

Von Torquatus, an den diese Epistel gerichtet ist, wissen wir wenig oder nichts. Die Erklärer haben an verschiedene Personen dieses Namens gedacht. Ehmals wollte man den Consul Torquatus darin erkennen, unter dessen Consulat (im Jahre 689) Horaz geboren ist. Dann dachte man an einen jungen Mann — C. Nonius Asprenas — von dem Sueton (Aug. 43) erzählt, daß er bei der von Augustus veranstalteten Aufführung der Eroberung Troia's sich beschädigte, dann mit einer goldnen Kette von dem Herrscher beschenkt wurde und zugleich die Erlaubniß erhielt den Namen Torquatus zu tragen, ähnlich wie die Manlier durch die von einem ihrer Ahnen erbeutete Kette (Liv. 7, 10) diesen Namen erlangt hatten. Doch diese Annahme ist nicht minder unsicher, als wenn wir irgend einen andern aus dem Geschlechte der Manlier hier unterstellen. — Uebrigens ersehen wir aus dem Briefe selbst, daß Torquatus als Redner oder Sachwalter vor Gericht einen anerkannten Namen hatte, daß er wahrscheinlich auf höherem Fuße zu leben pflegte oder an luxuriosere Tafeln gewöhnt war als die des Horaz, und daß er offenbar in einem vertraulich freundschaftlichen Verhältnisse zu Horaz stand. — Wie unrecht ehmals die Erklärer hatten, daß sie dem Torquatus Geiz und Habsucht beilegen wollten, hat Friedr. Jacobs (a. a. O. S. 31) nachgewiesen und ihn unterstützt noch Döderlein S. 91.

Eigentlich enthält die Epistel nichts als die Einladung zu einem Gastmahle im Hause des Horaz,

und war an demselben Tage morgens geschrieben, an dem abends das Gastmahl stattfinden sollte. Aber diese Einladung gewinnt dadurch eine poetische Seite, daß sie uns das Bild eines traulichen, harmlos frohen Zusammenseins gleich gesinnter Freunde entschleiert, welche in der — wie Wieland sie nennt — kleinen hagestolzen Wirthschaft unseres Dichters zu Tafel sein sollten. Ohne Prunk soll in allen Dingen Frugalität herrschen. Keine ausgesuchten Speisen, kein vornehmes Tischgeräthe, und Speisesophas nur von einem gewöhnlichen Handwerker, nicht mit Gold und Elfenbein verziert, wie die Ueppigkeit der Zeit sie gewohnt war. Ausgesuchte Weine werden ebensowenig versprochen; kein Cäcuber, kein Falerner, noch weniger ein griechischer Wein; aber eine ganz gute zweite Sorte, die wohl noch über einer gewöhnlichen Mittelsorte stand, aus der Umgegend von Sinuessa (an der nördlichen Grenze Campaniens), und zwar nur dieser eine Wein*), wenn etwa nicht der in vornehmerem Tone lebende Gast etwas Besseres noch herbeizuschaffen sich anläßt. Aber das Schicklichste soll bei der mäßigen Bewirthung nicht fehlen, vollkommne Reinlichkeit in allen Gegenständen, in den Decken der Sopha's, in den Servietten, in den blank polierten Trinkgeschirren u. drgl. — Ungebundne, reichlich fließende Unterhaltung, deren Inhalt kein Verräther aus dem vertraulichen Kreise weiter trägt, wird um so unbeschränkter sich ausdehnen können, da der folgende Festtag — der Geburtstag Cäsars — jedes Geschäft aufhebt, und nach der in heitrer Geselligkeit durchwachten Nacht ungestörte Morgenruhe zum Schlafe vergönnt.

*) Man schließt aus einer Notiz des Plinius (H. N. 14, 15, 17, 97), daß von dem dritten Consulate des Julius Cäsar an bei feierlichen Gelegenheiten oder glänzenden Gastmählern vier Sorten Wein aufgetragen zu werden pflegten.

Und wenn bis zur Trunkenheit die Freunde im Genusse sich erfreuen, so wird in ungebundenem Humor der Trunkenheit selbst ein allgemeines Lob*) gezollt, das auf jenes lyrische dulce est desipere in loco hinweist.

Wieland bemerkt zu dieser Epistel: „Mir macht die

*) Wieland, Anmerk. 5: „Daß es unerachtet der humoristischen Lobrede auf die Trunkenheit, in welcher bei allem Scherz viel Wahres ist, nicht auf ein Bacchanal abgesehen gewesen sei, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden“.

Ad Torquatum.

Si potes Archiacis conviva recumbere lectis
Nec modica cenare times olus omne patella
Supremo te sole domi, Torquate, manebo.
Vina bibes iterum Tauro diffusa palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
Sin melius quid habes arcesse vel imperium fer.
Iamdudum splendet focus et tibi munda supellex.
Mitte leves spes et certamina divitiarum
Et caussam Moschi: cras nato Caesare festus
Dat veniam somnumque dies; impune licebit
Aestivam sermone benigno tendere noctem.

Einfalt der Sitten, der häusliche Sinn, der Genuß, den der Dichter davon hat, daß er seinen Freunden ein kleines Gastmahl geben kann, kurz daß er sich in seinem prachtlosen eingeschränkten Hauswesen so reich und glücklich findet, und die muntre Laune, die dies Gefühl in den ganzen Brief ergießt — alles dies zeigt mir seinen moralischen Charakter in einem schönern Lichte, als irgend etwas, das er im dogmatischen oder begeisterten Ton eines Virtuosen und Weisen hätte schreiben können".

An Torquatus.

Wenn du auf einem Sopha des Archias [1]) bei Tische Platz nehmen kannst und jedwedes Gemüse aus einer nicht prunkenden Schüssel zu genießen dich nicht scheust, so will ich gegen Abend [2]), Torquatus, in meinem Hause dich erwarten. Wein wirst du trinken, der zwischen dem sumpfigen Minturnä und der felsigen Gemarkung Sinuessas gewachsen [3]), und unter dem zweiten Consulate des Taurus [4]) abgelassen worden ist. Hast du was Besseres, so schaff es herbei, oder laß dir meine Anordnung gefallen. Lange schon ist mein Herd [5]) zu deinem Empfang glänzend hergestellt, und schmuck mein Tafelgeräthe. Sage dich los von dem unsichern Hoffen, von dem unruhvollen Ringen, das am Reichthum haftet, und von dem Prozeß des Moschus [6]). — Der Festtagmorgen, die Geburtsfeier Cäsars [7]), gewährt uns die Freiheit auszuschlafen; ungestört werden wir die Sommernacht in mittheilsamer Gesprächigkeit hinausdehnen können. Wozu

Quo mihi fortunam, si non conceditur uti?
Parcus ob heredis curam nimiumque severus
Adsidet insano; potare et spargere flores
Incipiam patiarque vel inconsultus haberi.
Quid non ebrietas designat? Operta recludit,
Spes iubet esse ratas, ad praelia trudit inertem,
Sollicitis animis onus eximit, addocet artes.
Fecundi calices quem non fecere disertum?
Contracta quem non in paupertate solutum?
Haec ego procurare et idoneus imperor et non
Invitus, ne turpe toral, ne sordida mappa
Corruget nares, ne non et cantharus et lanx
Ostendat tibi te, ne fidos inter amicos
Sit qui dicta foras eliminet, ut coeat par
Iungaturque pari. Butram tibi Septiciumque
Et nisi cena prior potiorque puella Sabinum
Detinet adsumam; locus est et pluribus umbris,
Sed nimis arta premunt olidae convivia caprae.
Tu quotus esse velis rescribe et rebus omissis
Atria servantem postico falle clientem.

soll mir mein Glück, wenn es mir nicht gestattet wäre dasselbe zu genießen? Wer aus Sorge für seinen Erben nur spart, und sich selbst nichts erlaubt, steht auf gleicher Stufe mit dem Thoren. Nein, ich will vorangehn im Trinken und im Blumenstreuen, ja für toll will ich mich halten lassen. — Was bringt die Trunkenheit nicht zu Tage?[8]) Sie erschließt das Verborgene, sie verheißt unsern Hoffnungen sichre Gewährung, treibt den Feigen in die Schlacht, entledigt bekümmerte Herzen jeder Last und macht uns für Künste gelehrig. Wen haben befruchtende Becher nicht beredt gemacht? Wen in beengender Armuth nicht befreit von Sorgen? — Auch lege ich mir auf mit Geschick und willigem Eifer dafür zu sorgen, daß du nicht über eine unschöne Polsterdecke oder ein schmutziges Mundtuch die Nase rümpfest[9]), daß vielmehr aus Trinkgeschirr und Schüsseln dein Bild sich abspiegelt; daß keiner unter den trauten Freunden sich einfinde, der was gesprochen wird verrätherisch weiter trage; daß nur Gleiche zu Gleichen sich gesellen und nah zusammen sich finden. Den Butra und Septicius und, wenn nicht eine frühere Einladung ihn abhält oder er nicht einem Mädchen den Vorzug gibt, den Sabinus[10]) will ich zu dir einladen; es ist noch Platz für mehrere Ungeladne, jedoch allzu dicht gedrängte Gäste sind lästig durch übelriechenden Schweißdunst[11]). Laß mich daher wissen, mit wie vielen du kommen willst; leg die Geschäfte bei Seite und dem Clienten, der in der Hausflur wartet, entschlüpfe durch das Hinterpförtchen.

Erstes Buch. Sechste Epistel.

Der Inhalt dieser an den uns völlig unbekannten Numicius gerichteten Epistel ist etwa folgender:

„Eine stetig feste Ruhe der Seele, gleichweit entfernt von freudig bewegter Begierde wie von ängstlich banger Furcht, und abgeschlossen gegen jede staunende Bewundrung der Außendinge, kann einzig und allein das wahre Glück des Menschen begründen und sicher stellen. — Dies kann aber nicht durch äußere Güter, sondern nur durch tugendsame auf geistige Interessen gehende Bestrebungen erreicht werden. — Wenn aber selbst in tugendsamen Bestrebungen ein richtiges Maß zu halten und keine Uebertreibung zuzulassen ist, um so weniger wird in äußern Dingen, die unsere Bewundrung anlocken, diese gemessene Haltung zu entbehren sein, da all diese Dinge und der Mensch selbst der Vergänglichkeit unterliegen" (1—27).

„Aber grade jene über das Irdische erhabene in Allem gemessene Haltung ist die Tugend, nach der wir geistig ebensowohl streben sollen, als wir bei körperlichen Uebeln ärztliche Hülfe zu suchen pflegen (28—31). Wer nichts auf diese Tugend hält, mag sein Lebensglück in Reichthum suchen und dann all der Unruhe und Lächerlichkeit sich hingeben, die mit diesem Streben verbunden zu sein pflegt (32—48); oder er mag auf hohe Ehren seine Bemühungen richten, wobei er dann nicht minder Unruhe und Lächerlichkeit erzielen wird (49—55); und wer etwa gar in schwelgerischen

Gaumengenüssen sein Glück finden will, der wird sich nicht nur lächerlich, der wird sich verächtlich machen (56—64); daß nur geschlechtliche Lust und vergnüglicher Scherz dem Leben Reiz geben könne, darüber will ich nicht viel reden (65. 66). Schluß: Weißt du nichts Besseres als ich hier gesagt, so halte dich mit mir an diese Grundsätze".

Hiernach könnte man sagen, der Inhalt der Epistel zerfalle in zwei Theile; der erste (1—27) zeigt die Nothwendigkeit des Nil admirari; der zweite (28—68) demonstrirt ironisch, gleichsam a contrario, wie die auf das Nil admirari sich stützende Seelenruhe nur durch Tugend (aber nicht durch Reichthum, Ehre u. s. w.) zu erreichen ist. Darum ließe sich das Ganze etwa ansehen als eine kurze praktische Verwerthung der sechs Bücher des Lucretius Carus*), welcher den Römern theoretisch darzulegen bemüht war, wie die Welt und das Leben (ohne staunende Verwunderung) verständig klar zu begreifen sei**). Denn aus der durch Theorie gewonnenen Klarheit der Vorstellungen und Begriffe folgt für das praktische Verhalten das Nil admirari. Und es könnte deshalb vielleicht, so wie die zweite Epistel dieses Buchs hervorgegangen ist aus einem Trojani belli

*) Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß Horaz mit dem Lehrgedichte des Lucretius Carus schon von früher Zeit an auf das genaueste bekannt und vertraut war, so daß selbst unwillkürlich einzelne Ausdrucksformen desselben in seine Verse übergingen. Vgl. Heindorf zu Sat. I, 1, 13. C. Passow des Hor. Epist. S. LXIX. Göbel in der Zeitschr. für östr. Gymn. 1857, 6. S. 421 ff.

**) Es dürfte ein müßiger Streit sein, ob die Epistel aus epicureischen oder aus stoischen Grundsätzen erwachsen ist. Bei der großen Vertrautheit oder der genauen Kenntniß der Schriften beider Schulen, die Horaz eigen war, dürfen wir nicht nach einer einzelnen Schule sondern wollen, was er schrieb.

scriptorem relegi, diese Epistel hervorgegangen sein aus einem wiederholten Lesen der Bücher des Lucretius Carus.

Daß diese Epistel vielfach unrichtig aufgefaßt wurde, dazu hat Wieland viel beigetragen. Weil uns Numicius gar nicht bekannt ist, so hielt er sich für berechtigt, mit seiner „Imagination zu helfen", und zeichnete mit vielen Einzelzügen ein ganz anschauliches Bild des Numicius, worin dieser als ein Mann erscheint, „der nie recht weiß was er will, der in Allem nur halb und am Ende bloß darum unglücklich ist, weil er sich nicht entschließen kann, auf welche Weise er glücklich sein wolle". — Obwohl S. Obbarius die Unrichtigkeit dieser Ansicht nachgewiesen hat, klingt dennoch selbst bei Döderlein von den Wielandischen Voraussetzungen etwas nach, indem Döderlein als Sinn der Epistel annimmt: „Nur mit ganzer Seele und aller Kraft sei ein Freund entweder der Virtus oder der Voluptas, und zwar, nach Neigung, des Reichthums, der Ehre, des guten Essens, der Liebe. Wähle mit Entschiedenheit zwischen beiden Wegen zum Lebensglück". — Es beruht diese Annahme möglicher Weise auf einem Verkennen der Ironie, womit Horaz nach dem bekannten:

O cives, cives quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos!

dem Reichthumsammler zuruft:

Hoc primus repetas opus, hoc postremus omittas.

Hierdurch kam die Epistel auch in den Mißcredit, daß sie einen moralischen Indifferentismus enthalte. Wenn wir aber nicht etwa in dem von Döderlein angeführten Urtheile Niebuhrs über Horaz einen moralischen Indifferentismus des letztern erkennen wollen, so wird auch in unserer Epistel kein solcher liegen. Niebuhr sagte: „Schlechtigkeit erweckt in Horaz Mißbehagen und reizt ihn, nicht zum Zorn,

sondern zur leichten Züchtigung. Der Sinn für Tugend, welcher zur Verfolgung des Lasters hinreißt, erscheint gar nicht in ihm". Daß aber Horaz nicht dahin sich äußert, daß auch das Streben nach Reichthum probabel wäre, wenn es nur mit Entschiedenheit betrieben würde, das dürfte doch aus dem unverkennbar ironischen, verächtlichen Belächeln des Reichthums in V. 37 und 38 hervorgehn: Et genus et formam regina pecunia donat, ac bene nummatum decorat Suadela Venusque. Bei der Ehre ist die Ironie nicht minder ausgeprägt in dem mercemur servum, qui fodicet latus et cogat trans pondera dextram porrigere .... frater, pater, adde ... quemque facetus adopta. Bei den Gaumengenüssen aber geht die Ironie in wirkliche Schmähung über, welche jene Gaumenmenschen dem remigium vitiosum des Ulysses gleichstellt. Und nach dieser Schmähung konnte Mimnermus mit dem ironischen: vivas in amore jocisque kurz abgethan werden. —

Durch Verwunderung (*διὰ τὸ θαυμάζειν*) sind die Menschen nach des Aristoteles Ansicht (Met. 1, 2) zu den Anfängen des Philosophirens gelangt." Der Stoiker Zeno (Diog. Laet. 7, 123) fordert das *μηδὲν θαυμάζειν* als Eigenschaft des weisen Mannes. Letzteres ist aber so wenig eine besondre Eigenthümlichkeit der stoischen Schule, daß, abgesehen von Pythagoras, auch Democritus eine Weisheit, die des Staunens sich entledigt hätte (*σοφίη ἄθαμβος*), als Ende der philosophischen Bestrebungen ansah, und gewissermaßen gränzt hieran auch, daß der Sokratiker Cebes (31) sagt: *τὸ δαιμόνιον κελεύ ει μηδὲν θαυμάζειν, ὅ, τι ἂν πράττῃ ἡ τύχη.*

Heinrich Voß war bekanntlich in seinen jüngern Jahren in Weimar angestellt und brachte die Abende sehr oft in Goethe's Hause zu. Nachdem er einmal hier des Abends

nach Tisch die Horazische Epistel: Nil admirari, vorgelesen, erzählt er in einem freundschaftlichen Briefe Folgendes: „Der ist ein Klotz, sagte Goethe, der sich nicht verwundern kann, dessen matte Seele nie in solche Zustände versetzt werden kann, die einzig im Stande sind, der Seele einen Schwung zu geben, in ihr eine Sehnsucht zu erregen, die nur durch Ergründung des vor uns liegenden Gegenstandes, durch erworbene innige Vertrautheit mit demselben kann befriedigt werden. — Diesen Gegenstand führte er aus mit wahrer, aber ruhig besonnener Begeisterung. Er machte

---

Ad Numicium.

Nil admirari prope res est una, Numici,
Solaque, quae possit facere et servare beatum.
Hunc solem et stellas et decedentia certis
Tempora momentis sunt qui formidine nulla
Imbuti spectent: quid censes munera terrae?
Quid maris extremos Arabas ditantis et Indos?
Ludicra quid plausus et amici dona Quiritis?
Quo spectanda modo, quo sensu credis et ore?
Qui timet his adversa, fere miratur eodem
Quo cupiens pacto; pavor est utrobique molestus,

uns aufmerksam, wie Alles in der Gotteswelt Wunder sei, und zwar unbegreifliche nur zu ahnende Wunder. Er umfaßte in dieser Darstellung die ganze physische und moralische Welt, ich möchte sagen, er stellte uns Gott und die Natur vor Augen mit heiligen, keiner Entweihung fähigen Worten. Endlich schloß er, daß der wahre Mensch und Weise aufhöre mit der Nichtbewunderung, und kam so auf den „„edeln Horaz““ zurück“. Wir sehen hieraus, daß Goethe in seinem kleinen Abendzirkel nach seiner Weise den Lucretius Carus vertrat, an welchen er den „edeln Horaz“ anreihte.

An Numicius.

Nichts mit Verwundrung anzustaunen, dies ist es so zu sagen einzig und allein, Numicius, was dein Lebensglück begründen und erhalten kann. Wohl vermag Mancher die Sonne, die Sterne und den stetig sichern Lauf des Zeitenwechsels ohne alle Regung eines furchtsamen Staunens zu betrachten[1]); aber was hältst du von den Schätzen aus den Tiefen der Erde, von den Schätzen des Meeres, welches den fernen Indern und Arabern Reichthum bringt, von dem nichtigen Ergötzen an Beifallbezeigungen und Ehren[2]), die günstig gestimmte Quiriten uns schenken[3]), wie — mit welcher Empfindung und welcher Miene glaubst du, daß diese Dinge zu betrachten seien? Wer das Entgegengesetzte hievon fürchtet, der ist nicht minder von staunender Bewunderung befangen, wie der, welcher darnach Verlangen trägt. Bestürzung ist auf beiden Seiten quälend,

Improvisa simul species exterret utrumque.
Gaudeat an doleat, cupiat metuatne, quid ad rem,
Si quidquid vidit melius peiusque sua spe
Defixis oculis animoque et corpore torpet?
Insani nomen sapiens ferat, aequus iniqui,
Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.
I nunc, argentum et marmor vetus aeraque et artes
Suspice, cum gemmis Tyrios mirare colores;
Gaude quod spectant oculi te mille loquentem;
Gnavus mane forum et vespertinus pete tectum,
Ne plus frumenti dotalibus emetat agris
Mutus et (indignum quod sit peioribus ortus)
Hic tibi sit potius quam tu mirabilis illi.
Quidquid sub terra est in apricum proferet aetas,
Defodiet condetque nitentia. Quum bene notum
Porticus Agrippae et via te conspexerit Appi,
Ire tamen restat Numa quo devenit et Ancus.

Si latus aut renes morbo tentantur acuto,
Quaere fugam morbi: vis recte vivere: — quis non? —
Si virtus hoc una potest dare, fortis omissis
Hoc age deliciis. Virtutem verba putas, ut
Lucum ligna: cave ne portus occupet alter,
Ne Cibyratica, ne Bithyna negotia perdas;

sobald ein unerwarteter Vorfall den Einen oder den Andern aufschreckt. Mag er von Freude oder Kummer, von Begierde oder Furcht bewegt sein, was macht es für einen Unterschied, wenn Alles, was er Bessres oder Schlimmres wahrnimmt, als er erwartet hatte, seine Blicke fesselt und an Körper und Seele ihn erstarren macht? — Ja der Weise verdient den Namen eines Thoren, der Gerechte eines Ungerechten, wenn er nach der Tugend selbst im Uebermaß zu streben sich bemüht. — So geh denn immer hin, und setze deine Bewunderung in alte Kunstwerke von Silber, Marmor und Erz und sonstige Kunstgebilde, staune Gemmen an und Gewebe von echter Purpurfarbe[4]); habe deine Freude daran, daß tausend Augen auf dich schauen, wenn du als Redner auftrittst; begib dich recht emsig in Geldgeschäften des Morgens frühe auf das Forum und erst am Abend nach Hause, damit nicht Mutus[5]) aus seinen erheuratheten Feldern mehr Getraide einärnde und damit nicht — o der Schmach, da er von niedrigerer Herkunft ist — er dir eher bewundernswerth erscheine, als du ihm. Was unter der Erde verborgen liegt, wird die Zeit einst an's helle Sonnenlicht hervorrufen, was jetzt im Glanze steht, wird sie hinabsenken in's Verborgne. Wenn dich daher auch des Agrippa[6]) Säulenhalle und die Appische Straße als wohlbekannten Mann gesehen hat, so bleibt dir doch nichts übrig, als dahin zu gehen, wohin Numa und Ancus hinabgestiegen[7]) sind.

Wird dir die Brust oder Milz von heftiger Krankheit befallen, so suche Befreiung von diesem Uebel; willst du in rechter Weise deines Lebens froh werden, — wer will dies nicht? — und kann dir dieses nur die Tugend gewähren, so halte dich wacker an sie, und sage dich los von nichtigem Ergötzen. Hältst du aber die Tugend für einen leeren Namen, so wie den heiligen Tempelhain für Brennholz[8]), so hüte dich, daß ein Anderer vor dir in den Hafen einläuft, auf daß die Geschäfte in Cibyras[9])

Mille talenta rotundentur, totidem altera, porro et
Tertia succedant, et quae pars quadret acervum.
Scilicet uxorem cum dote fidemque et amicos
Et genus et formam regina pecunia donat,
Ac bene numatum decorat Suadela Venusque.
Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum rex:
Ne fueris hic tu. Chlamydes Lucullus, ut aiunt,
Si posset centum scenae praebere rogatus,
Quî possum tot? ait, *tamen et quaeram et quot habebo*
Mittam; post paullo scribit sibi millia quinque
Esse domi chlamydum, partem vel tolleret omnes.
Exilis domus est ubi non et multa supersunt
Et dominum fallunt et prosunt furibus. Ergo
Si res sola potest facere et servare beatum,
Hoc primus repetas opus, hoc postremus omittas.

Si fortunatum species et gratia praestat,
Mercemur servum qui dictet nomina, laevum
Qui fodicet latus et cogat trans pondera dextram
Porrigere. *Hic multum in Fabia valet, ille Velina;*
Cui libet hic fasces dabit eripietque curule
Cui volet importunus ebur. Frater, Pater, adde,
Ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta.

Si bene qui cenat bene vivit, lucet, eamus

und in Bithynien dir nicht entgehen; suche dein Vermögen auf die runde Summe von tausend Talenten zu bringen, dann auf ein zweites Tausend, in der Folge komme ein drittes hinzu und dann noch so viel, daß die Summe mit dem vierfachen sich passend abschließt. Eine Gattin mit reicher Mitgift, Credit und Freunde, Adel und Schönheit verschafft dir ja leicht das Alles beherrschende Geld, und einen rechten Geldmann ziert Beredsamkeit und gewinnende Anmuth. — Darum werde nie wie der König von Cappadocien [10]), der wohl reich an Sklaven, aber arm an Geld ist. Als Lucullus [11]), so erzählt man, einst gefragt wurde, ob er hundert Purpurmäntel für die Bühne herleihen könnte, so sprach er: „Wie ist es möglich, solche Menge? Doch will ich nachsuchen lassen, und so viel ich habe, schicken". Alsbald gibt er hierauf den schriftlichen Bescheid: er habe in seinem Hause fünftausend solcher Mäntel, man könne davon einen Theil oder alle holen lassen. — Das ist ein armes Haus, in welchem nicht noch vielfacher Ueberfluß sich findet, von dem der Herr nichts weiß, und der den Dieben zu gut kömmt. — Wenn also Reichthum allein dein Lebensglück begründen und erhalten kann, so sei täglich der erste, wenn es Thätigkeit gilt, und der letzte, der davon abläßt.

Wenn aber Glanz und Ehre glücklich macht, so laß uns einen Diener kaufen, der dir die Namen alle vorsagt [12]), der zur Linken gehend dich in die Seite stößt und mahnt, über alle Hindernisse hinaus [13]) deine Rechte hinzureichen: „Dieser vermag viel in der Fabischen Tribus, jener in der Velinischen, der hier wird die Fasces verleihen, wem ihm beliebt, und den curulischen Sessel wird er im Trotze entziehn, wem er will". — Rede mit „Bruder", „Vater" sie an; und je nachdem einer im Alter steht, nimm ihn mit Artigkeit in deine Verwandtschaft auf.

Wenn dem, der gut ißt, das Lebensglück zu Theil wird, so laß uns, sobald der Tag anbricht, hingehn wohin die Gaumen-

Quo ducet gula; piscemur, venemur, ut olim
Gargilius, qui mane plagas, venabula, servos,
Differtum transire forum populumque iubebat,
Unus ut e multis populo spectante referret
Emtum mulus aprum. Crudi tumidique lavemur,
Quid deceat quid non obliti, Caerite cera
Digni, remigium vitiosum Ithacensis Ulixi,
Cui potior patria fuit interdicta voluptas.

Si, Mimnermus uti censet, sine amore iocisque
Nil est iucundum, vivas in amore iocisque.

Vive, vale. Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

gelüste uns führen; laß uns fischen, laß uns jagen, wie einst Gargilius [14]) that, der am Morgen seine Diener mit Jagdnetzen und Wurfgeschossen über den belebten Markt durch das Volk hindurch gehen hieß, indem ein einziger von seinen vielen Mauleseln vor den Augen des Volks einen gekauften Eber hineintrug. Bevor wir verdaut, vom Mahle noch aufgebläht laß uns in's Bad steigen [15]), ohne daran zu denken was sich ziemt oder nicht ziemt, würdig des cäritischen Census [16]), gleich dem nichtswürdigen Schiffsvolk des Ithakers Ulysses, dem die verbotene Lust mehr werth war als das Vaterland.

Wenn nach des Mimnermus [17]) Ausspruch ohne Liebesgenuß und Scherz es keine Freude gibt, so bringe in Liebesgenuß und Scherz dein Leben hin.

Lebe lange und gesund! Weißt du etwas Besseres als das, was ich dir gesagt, so theile es mir freundlich mit; wo nicht, so halte dich mit mir an das Gesagte.

Erstes Buch. Siebente Epistel.

Diese an Mäcen gerichtete Epistel wird als ein charakteristisches Actenstück zur Beurtheilung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Horaz und Mäcenas angesehen. Mäcenas hatte den Dichter in einer Weise beschenkt, die diesem bei seinem bescheidenen Sinn zu einer sorgenfreien Unabhängigkeit genügte, und Horaz hatte nicht unterlassen (z. B. Sat. II, 6 u. a.) die Wohlthat seines Gönners zu rühmen und sich satis beatus unicis Sabinis (Od. II, 18, 14) zu nennen. — Nichts desto weniger aber nimmt er jetzt — wo er theils durch vorgerücktes Alter, theils durch körperliches Befinden oder durch die nöthige Rücksicht auf seine Gesundheit sich veranlaßt sieht, längere Zeit aus Rom entfernt zu bleiben — keinen Anstand, mit der größten Freimüthigkeit dem Gönner zu erklären, daß er gegen dessen Wunsch und gegen sein eignes Versprechen nicht so bald heim zu kehren sich entschlossen habe, und fügt hinzu: wenn er dadurch der Gunst des Freundes und Wohlthäters unwürdig erscheine, so sei er bereit, Alles wieder zurückzugeben, was er der Wohlthat Mäcen's verdanke.

Horaz war dem Mäcenas ein so zu sagen unentbehrlicher

oder doch schwer zu entbehrender Gesellschafter geworden. Daß auch er mit der herzlichsten Anhänglichkeit dem Mäcenas zugethan war, ergibt sich aus den Dichtungen, die in die Zeit ihres früheren Zusammenlebens fallen. Wenn auch die Ode III, 29 eine leise Andeutung von der Verschiedenheit der Denkweise der beiden innig verbundenen Freunde enthält, so spricht dagegen Epode 1, 17 flg. und Ode I, 17 u. A. die innigste Hingebung aus. — Horaz hatte nun nicht lange vor der Abfassung dieser Epistel bei seinem Weggehn versprochen, nach wenigen Tagen wieder zu kommen, war aber schon einen ganzen Monat ausgeblieben. Da er nun selbst wußte, was er dem Mäcenas war, so scheint es nicht nur nicht nothwendig anzunehmen, daß ein Mahnbrief Mäcen's ihn an die Rückkehr erinnert habe; sondern es scheint vielmehr diese Annahme durchaus nicht sachgemäß. Denn die Selbstanklage: mendax desideror (V. 2) enthält eine weit edlere Freimüthigkeit, wenn ihr kein Mahnbrief vorangeht, und es ist, abgesehen hievon, gewiß viel leichter und weniger verletzend, eine dem Freunde unerwünschte noch mehrere Monate dauernde Abwesenheit von freien Stücken anzukündigen, als dies erst nach einem Mahnbriefe zur Rückkehr zu thun. Nach einer solchen Mahnung würde die Epistel weit mehr eine verletzende, schroffe Seite gewinnen.

Wenn nun Wieland in seiner Einleitung zur vierten Epistel (S. 92 flg.) sagt, „in der liberalen Art, der Eigenliebe der Personen, mit denen man zu thun hat, ohne Schmeichelei und unedle Selbsterniedrigung gütlich zu thun, hat Horaz etwas ganz eigenes ꝛc.“; so ist es hiernach gewiß unstatthaft, mit Wieland anzunehmen, „Horaz habe — nachdem Mäcenas entweder brieflich oder durch einen gemeinschaftlichen Freund bei der Mahnung zur Rückkehr etwas

insinuirte, das einem Vorwurf von Undankbarkeit ähnlich sah — in einer unfreiwilligen Aufwallung des Herzens, in einem Moment von Hitze, wo er es nöthig fand, sich ein für alle Mal in's Klare zu setzen, diesen Brief geschrieben". Dies heißt mit andern Worten: Horaz habe seine gewöhnliche Haltung bei der Abfassung dieses Briefes außer Acht gelassen oder verloren. Dabei schildert Wieland die Situation des Mäcenas mit den kläglichsten Farben und mit einer solchen Persiflage, daß die Aeußerungen des Horaz dadurch nur noch eine gröbere Färbung gewinnen. Ja sie treten neben Wielands Unterstellungen unserer Vorstellung von weltmännischer Gewandheit mehr fern, oder lassen eine abnorme Freimüthigkeit verspüren, welche schwer mit dem guten Tone — was man etwa zu jeder Zeit so nennen könnte — zu vereinen sein möchte. Gemeine Naturen können nicht ohne dazwischen tretende Händel in Freundschaft leben. Und etwas von dieser Gemeinheit zieht Wieland hier in das Verhältniß zwischen Mäcen und Horaz. Mit Wärme hat sich daher Fr. Jacobs (a. a. O. S. 110flg.) der richtigeren Beurtheilung dieser Epistel angenommen.

Den größten Anstoß erregte bei Vielen das Anerbieten, daß Horaz zurückgeben wolle, was er von Mäcen erhalten habe. Und hieraus erwuchsen neben der Wielandischen Annahme mehrere andere; z. B. Horaz habe diesen Brief mehr für das Publikum, welches ihn für einen Parasiten des Mäcenas ansah, als für den Mäcenas selbst geschrieben, um sich gegen eine solche falsche Beurtheilung zu verwahren; ferner Horaz habe diese Epistel gar nicht an den Mäcenas ergehn lassen, sondern nur in die Sammlung der Episteln bei deren Veröffentlichung aufgenommen, um seine Stellung zu Mäcenas richtig anzugeben; sie sei daher erst auf diesem Wege an Mäcenas gelangt. Daß dies aber weit undankbarer

und verletzender gewesen sein würde, darauf hat Obbarius mit Recht hingewiesen.

Um aber das Anstößige, das in dem Anerbieten der Zurückgabe der Wohlthaten Mäcens liegt, etwas zu mildern, dürfte zu beachten sein, wie wahr der Spruch ist:

Duo cum faciunt idem, non est idem.

Was Horaz durch seinen eigenthümlichen Humor zu sagen sich erlaubte, konnte nicht gerade jeder andre sagen, ohne zu verletzen. Beachten wir z. B. nur, wie er gegen sich selbst verfährt. Horaz nahm keinen Anstand, sich in seiner Stellung als Satirendichter mit der kecken Arbuscula (Sat. I, 10, 85) zu vergleichen, die in den ausgelassenen Mimen (denn nur in diesen traten weibliche Personen in weiblichen Rollen auf) zur Ergötzung der Ritter auf dem Theater diente, aber nicht etwa die würdige Stellung eines Aesopus oder Roscius einnahm, sondern ihrem Stande nach eine verächtliche Person war. Er nahm keinen Anstand, in seiner Stellung als lyrischer Dichter sich mit einem verächtlichen Gladiator zu vergleichen (Epist. I, 1, 2), und sich, wie schon oben erwähnt (Anm. 5 zu Epist. I, 5) als Lebemann für einen Schlemmer aus dem Schlaraffenlande auszugeben, und unzählige Thorheiten sich aufzubürden, von denen er vollkommen frei war (z. B. Sat. II, 3, 320 flgg.). Deßhalb konnte es bei ihm nicht auffallen, wenn er sich (V. 29 flgg.) mit einem diebischen Fuchse in Parallele stellt, der, als er sich vollgefressen, nicht mehr durch die enge Spalte hindurch konnte, durch die er eingeschlüpft war, und wenn er hieran die nächsten Consequenzen anreihte. Solche humoristische Aeußerungen traten bei ihm gewiß nicht bloß in seinen Dichtungen, sondern auch in dem vertraulichen geselligen Verkehr — auch mit Mäcenas — zu Tage, ohne daß er je die Rolle eines scurra übernahm, so wenig als er in seinen Dichtungen als

ein solcher erscheint. Aber dieser Humor begründete gewiß auch die Freiheit, daß er von dem, was er thun oder nicht thun wolle, in einer Weise sprechen konnte, die nur ihm, und keinem Andern anstand.

Und dieser Humor verließ den Dichter am allerwenigsten in der Zeit, als er mit Ernst auf philosophische Studien sich verlegte. Von diesen Studien als solchen ist zwar in dieser Epistel mit keiner Silbe Erwähnung gethan; es ist nur einfach gesagt, daß er mit Lesen sich beschäftigen werde (V. 12). Daß das weltbeherrschende Rom mit all seinen irdischen Herrlichkeiten nicht mehr seiner Neigung entspreche, wird durch die humoristische Reflexion eingeleitet: parvum parva decent (V. 44). Wie weit etwa noch in dem Hintergrunde der Seele des Dichters die in der ersten Epistel geschilderte Sehnsucht (mihi tarda fluunt ingrataque tempora V. 23 flgg.) mitwirkend zur Abfassung des ganzen Briefes war, kann unentschieden bleiben. Für die Denkweise des vornehmen Gönners war es probabler, statt von den Studien, nur von dem Bedürfnisse körperlicher Pflege zu reden, und von den Schwächen des herannahenden Alters, die ihn hinderten, dem Gönner das zu sein, was er ihm früher war. Und hieran knüpft sich dann in logischer Folge das harte cuncta resigno.

Der Hauptinhalt der Epistel ist eigentlich in den ersten 39 Versen ausgesprochen. Sie enthalten Alles, was dem Gönner eröffnet werden soll. Gesundheitsrücksichten sollen die bisherige Abwesenheit des Dichters entschuldigen, und dieselbe nicht bloß über die nächsten heißen Sommer- und die gefährlichen Herbstmonate, sondern sogar über die Winterzeit ausdehnen. Diese Ausdehnung über den September ist durch humoristische Schilderung des Gesundheitstandes der Stadt mit den schwarzen Leichenmännern begründet, die Ausdehnung

über den Winter aber wird durch das herzliche dulcis amice (V. 12) und durch das schonende si concedes (V. 13) gemildert. Horaz sagt offen, daß Mäcen's Gaben (mit Humor ist der calabrische Bauer als Gegenbild gezeichnet) nicht mit verächtlicher Wegwerfung als etwas Werthloses ihm zugewendet wurden, und darum auch nicht mit Undank zu belohnen seien. Er wolle auch sich ihrer stets würdig zeigen. Allein wenn Mäcenas ihn jetzt noch stets um sich zu haben wünsche, so vermöge er nicht mehr, ihm das zu sein, was er ihm früher war. Es fehle ihm dazu an Jugendmuth und Jugendkraft. Ebendeßhalb aber wolle er (humoristische Einschaltung der Fabel von dem eingesperrten Fuchse) statt durch beengende Fesseln in dem alten Kreise sich als unnützes Glied eingeschlossen zu sehen, lieber auf Alles verzichten, was er der Wohlthat Mäcens verdanke. Bei aller Verehrung und Hochachtung, die er stets seinem Gönner bewiesen, möge er nicht gegen die größten Schätze der Welt seine vollkommen freie Unabhängigkeit (liberrima otia) vertauschen. Und wenn Mäcen die Probe anstellen wolle, so würde er sehen, daß Horaz freudigen Muthes auf dessen Gaben Verzicht zu leisten vermöge.

Daß in diesen Aeußerungen große Freimüthigkeit sich kund gibt, ist nicht zu leugnen*); und daß Mäcen das mit Humor Vorgetragene nicht als leeren Scherz hinzunehmen hatte, mochte ihm auch klar sein. Denn Horaz hatte die höchste Begünstigung, welche Augustus ihm bieten konnte, —

*) Sie stützen sich gleichsam auf den Grundgedanken (Epist. I, 10. 39 sq.):

— qui pauperiem veritus potiore metallis
Libertate caret, dominum vehet improbus atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.

indem er verlangte, ihn stets an seiner Tafel und um seine Person (als Privatsecretär) zu haben — abgelehnt. Kurz, Mäcen wußte, daß Horaz entsagungsfähig war. Aber gewiß ist das Gesagte weit entfernt von allem gereizten Ton, der eine „Ueberwallung des Herzens" verriethe. Vielmehr wird es überall durch gefälligen Humor gewürzt.

Was aber nach diesem — nach dem Vers 39 — folgt, ist wieder nichts weiter als eine humoristische Milderung dessen, was Mäcenas minder gern vernommen haben mochte. Zuerst nämlich beruft sich Horaz auf den göttlichen Telemachus, den klugen Sohn des klügsten Vaters, den die Göttin der Weisheit selbst zu begleiten sich herabließ, und der werthvolle Geschenke des Königs Menelaus nicht behalten wollte, weil sie für ihn nicht taugten (Hom. Odyss. IV, 611 sq.). Und hieran reiht Horaz die Geschichte von Vultejus Mena und dem Consularen Philippus, welche auf Mäcen einen ähnlichen Eindruck machen mußte, wie wenn etwa ein Dichter der Jetztzeit in ähnlicher Situation wie Horaz — wenn eine solche möglich — gegen seinen Gönner darauf hinweisen würde, daß der einfältige Sancho Pansa, welcher nicht ohne Schlauheit stets von berechnendem Egoismus sich leiten ließ, dennoch bei aller phantastischen Borniertheit so viel gesunden Menschenverstand besaß, daß er ganz aus freier Wahl seine Statthalterschaft in Barataria aufgab, als er gewahr wurde, wie schlecht es bei der Statthalterschaft ihm ging.

Vermag aber der Humor durch unwillkürliches Lächeln, das er abnöthigt, das Unangenehme zu versüßen, so hat er gewonnen und man verzeiht ihm das Herbe, das man minder gern hört.

Wenn wir diese Momente zusammen fassen, so werden wir diese Epistel anders beurtheilen als diejenigen, welche

glaubten, Horaz habe dieselbe gar nicht unmittelbar an Mäcenas richten können u. drgl.

Der Zeit nach scheint die Epistel in das Jahr zu fallen, in welchem Horaz den Winter in Velia oder Salernum zubringen wollte, worüber er in der 15. Epistel nähere Erkundigungen einzieht.

Ad Maecenatem.

Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum
Sextilem totum mendax desideror. Atqui
Si me vivere vis sanum recteque valentem,
Quam mihi das aegro dabis aegrotare timenti,
Maecenas, veniam, dum ficus prima calorque
Designatorem decorat lictoribus atris,
Dum pueris omnis pater et matercula pallet,
Officiosaque sedulitas et opella forensis
Adducit febres et testamenta resignat.
Quod si bruma nives Albanis illinet agris,
Ad mare descendet vates tuus et sibi parcet
Contractusque leget; te, dulcis amice, reviset
Cum zephyris, si concedes, et hirundine prima.
Non quo more pyris vesci Calaber iubet hospes
Tu me fecisti locupletem. *Vescere sodes.*
„Iam satis est.“ *At tu quantum vis tolle.* „Benigne!“
Non invisa feres pueris munuscula parvis.
„Tam teneor dono quam si dimittar onustus.“

An Mäcenas.

Nur fünf Tage hatte ich dir versprochen auf dem Lande zu verweilen, und lasse jetzt, meinem gegebnen Worte untreu, den ganzen Monat Sextilis [1]) auf mich warten. Allein wenn du willst, daß ich gesund sein und mich recht wohl befinden soll, so wirst du, Mäcenas, was du mir gestattest, wenn ich krank bin, nicht minder zugestehn, wenn ich zu erkranken fürchte, so lange die ersten Feigen und die Hitze des Tags den Leichenordner [2]) im Prunke seiner schwarz gekleideten Diener erscheinen lassen, so lange es jedem Vater und jeder zärtlichen Mutter um ihrer Kinder willen bangt, und unermüdete Dienstwilligkeit und die manchfachen Geschäfte auf dem Forum [3]) Fieber mit sich bringen und Testamentseröffnungen veranlassen. — Und wenn beim Beginn des Winters Schnee die Albanischen Berge einhüllt, da wird dein Sänger sich an das Meer hinabbegeben und sich schonen, und bequem auf dem Ruhepolster liegend [4]) mit Lesen sich beschäftigen; dich aber, von Herzen geliebter Freund, wird er, wenn du nicht dagegen bist, wieder sehen, sobald die lauen Weste und die ersten Schwalben kommen. — Nicht in der Weise hast du mich wohlhabend gemacht, wie jener Calabrische Bauer als gastlicher Wirth zum Genusse seiner Birnen nöthigt: „Iß doch noch!" — Ich bin jetzt gesättigt. — „Aber so nimm denn mit, so viel du willst!" — Ich danke schön. — „Bring's deinen Kleinen zum Geschenk, ihnen wird's willkommen sein". Ich bin dir so zu Dank verpflichtet von der Gabe, als wenn ich in der That sie mit mir nähme. — „Wie dir's beliebt,

Ut libet: haec porcis hodie comedenda relinquis.
Prodigus et stultus donat quae spernit et odit;
Haec seges ingratos tulit et feret omnibus annis.
Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus,
Nec tamen ignorat quid distent aera lupinis.
Dignum praestabo me etiam pro laude merentis.
Quodsi me noles usquam discedere, reddes
Forte latus, nigros angusta fronte capillos,
Reddes dulce loqui, reddes ridere decorum et
Inter vina fugam Cinarae maerere protervae.
Forte per angustam tenuis vulpecula rimam
Repserat in cumeram frumenti, pastaque rursus
Ire foras pleno tendebat corpore frustra;
Cui mustela procul, *Si vis,* ait, *effugere istinc,*
Macra cavum repetes artum, quem macra subisti.
Hac ego si compellor imagine, cuncta resigno;
Nec somnum plebis laudo satur altilium, nec
Otia divitiis Arabum liberrima muto.
Saepe verecundum laudasti, rexque paterque
Audisti coram, nec verbo parcius absens;
Inspice si possum donata reponere laetus.

Haud male Telemachus, proles patientis Ulixi:
Non est aptus equis Ithace locus, ut neque planis
Porrectus spatiis nec multae prodigus herbae;

was du da übrig lässest, ist zum Futter der Schweine [5]) für heute bestimmt". — Der Verschwender und Thor macht Geschenke mit dem, was er selbst verachtet oder mit Widerwillen betrachtet; aus solcher Saat ist Undank erwachsen, und wird alljährlich erwachsen. Der redliche, einsichtsvolle Mann erklärt für Würdige sich bereit, doch weiß er Geld recht gut von Feigbohnen [6]) zu unterscheiden. — Und nach dem Maße des Verdienstes meines Wohlthäters will auch ich mich würdig erweisen [7]). — Wenn du daher verlangst, daß ich nirgends mehr mich von dir trenne, so gib mir meine starke Brust, gib das schwarze Haar über der niedern Stirne, gib mir das traute Gekose wieder, das harmlose Lachen und der Sehnsucht Trauergefühl über der neckischen Cinara [8]) Flucht beim Trinkgelage. — Einst war von ungefähr ein hagres Füchslein [9]) durch eine enge Spalte in die Getraidekiste hineingeschlüpft; als es sich aber gesättigt hatte, so bemühte es sich vergebens mit vollem Bauche wieder herauszukommen. Da rief ihm nicht gar ferne ein Wiesel zu: „Wenn du in's Freie gelangen willst, so mußt du mager an die enge Höhlung kommen, in welche du mager hineingeschlüpft bist". — Soll diese Fabel mir gelten, so leiste ich Verzicht auf Alles. Ich lobe nicht den Schlaf des niedern Volks, weil ich von gemästetem Geflügel übersättigt bin, noch vertausch' ich meine völlig unabhängige Muße gegen Arabiens Schätze. — Du hast meine schüchterne Bescheidenheit oft gelobt, oft habe ich „Gebieter!" „Vater!" dich genannt, und war mit solchem Wort nicht karger, wenn ich nicht bei dir war; stelle mich nun auf die Probe, ob ich freudigen Muthes deine Geschenke zurückzugeben vermag.

Ganz gut sagte Telemachus, der Sohn des vielduldenden Ulysses: „Ithaka ist kein für Pferde geeignetes Land, da es weder in geräumigen Ebenen sich hinstreckt noch sehr reich ist an üppigem Graswuchs; daher will ich, Atride, deine Geschenke,

Atride, magis apta tibi tua dona relinquam.
Parvum parva decent: mihi iam non regia Roma,
Sed vacuum Tibur placet aut imbelle Tarentum.

Strenuus et fortis caussisque Philippus agendis
Clarus, ab officiis octavam circiter horam
Dum redit atque foro nimium distare Carinas
Iam grandis natu queritur, conspexit, ut aiunt,
Adrasum quendam vacua tonsoris in umbra
Cultello proprios purgantem leniter ungues.
Demetri, — puer hic non laeve iussa Philippi
Accipiebat, — *abi, quaere et refer, unde domo, quis,*
Cuius fortunae, quo sit patre quove patrono.
It, redit et narrat, Vulteium nomine Menam,
Praeconem, tenui censu, sine crimine notum,
Et properare loco et cessare et quaerere et uti,
Gaudentem parvisque sodalibus et lare certo
Et ludis et post decisa negotia campo.
Scitari libet ex ipso quodcumque refers; dic
Ad cenam veniat. Non sane credere Mena,
Mirari secum tacitus. Quid multa? *Benigne,*
Respondet. *Neget ille mihi?* „Negat improbus et te
Neglegit aut horret". Vulteium mane Philippus
Vilia vendentem tunicato scruta popello
Occupat et salvere iubet prior; ille Philippo
Excusare laborem et mercenaria vincla,

die für dich besser sich eignen, dir hier lassen". Dem Beschränkten ziemt Beschränktes. Mir gefällt nicht das weltbeherrschende Rom, sondern das stille Tibur [10]) und das friedliche Tarent.

Als der regsam thätige, wackere Philippus [11]), der als Sachwalter berühmt war, etwa um die achte Stunde von seinen Geschäften heim ging, und, da er in hohem Alter stand, darüber klagte, daß die Carinen [12]) so weit vom Forum entfernt seien, da erblickte er, wie man erzählt, in der leeren Bude eines Barbiers einen wohl rasierten Mann, der mit einem Messer behaglich selber die Nägel sich reinigte. „Demetrius" (so hieß der Diener, der mit Gewandheit ausführte, was Philippus befahl), „geh hin und frage und berichte mir dann, woher der Mann dort ist, wie er heißt, in welchen Verhältnissen er lebt, ob er freigeboren [13]), oder wer sein Schutzherr sei". — Dieser geht hin, kommt zurück und berichtet: er heiße Vultejus Mena, sei öffentlicher Ausrufer, von geringem Vermögen, als unbescholtner Mann bekannt; wann es nöthig sei, gehe er eifrig den Geschäften nach, dann ruhe er auch zu geeigneter Zeit; er erwerbe und genieße; er fühle sich vergnügt bei seinen Freunden niedern Standes und seinem eignen Herd; er habe seine Freude an den Schauspielen und nach vollbrachten Geschäften auf dem Campus Martius [14]). „Was du da berichtest, möcht' ich Alles gern von ihm selbst erfahren; sag ihm, er möge zu mir zu Tische kommen!" — Dies kann Mena nicht recht glauben; verwundert überlegt er sich's und schweigt, und — kurz, seine Antwort lautet: „Ich danke schön!" — Er sollte meine Einladung ausschlagen? — „Er schlägt sie aus, der Trotzkopf, und achtet dich entweder nicht, oder scheut sich vor dir". — Des andern Morgens sieht Philippus den Vultejus, wie er dem niedern Volke [15]) geringen Trödel zum Kaufe bot, geht rasch auf ihn zu und grüßt ihn zuerst. Jener nun entschuldigt sich bei Philippus mit dringenden Geschäften und der Nothwendigkeit

Quod non mane domum venisset, denique quod non
Providisset eum. *Sic ignovisse putato*
Me tibi, si cenas hodie mecum. „Ut libet.“ *Ergo*
Post nonam venies; nunc i, rem strenuus auge.
Ut ventum ad cenam est, dicenda tacenda loquutus
Tandem dormitum dimittitur. Hic ubi saepe
Occultum visus decurrere piscis ad hamum,
Mane cliens et iam certus conviva, iubetur
Rura suburbana indictis comes ire Latinis.
Impositus mannis arvum caelumque Sabinum
Non cessat laudare. Videt ridetque Philippus,
Et sibi dum requiem, dum risus undique quaerit,
Dum septem donat sestertia, mutua septem
Promittit, persuadet uti mercetur agellum.
Mercatur. Ne te longis ambagibus ultra
Quam satis est morer, ex nitido fit rusticus atque
Sulcos et vineta crepat mera, praeparat ulmos,
Immoritur studiis et amore senescit habendi.
Verum ubi oves furto, morbo periere capellae,
Spem mentita seges, bos est enectus arando,
Offensus damnis media de nocte caballum
Arripit iratusque Philippi tendit ad aedes.
Quem simul adspexit scabrum intonsumque Philippus,
Durus, ait, *Vultei, nimis attentusque videris*
Esse mihi. „Pol me miserum, patrone, vocares,
Si velles,“ inquit, „verum mihi ponere nomen.

Geld zu verdienen, daß er nicht in der Frühe in sein Haus zu ihm gekommen; und am Ende auch darüber, daß er ihn jetzt nicht zuerst bemerkt habe. — „Unter der Bedingung soll dir's verziehen sein, wenn du heute bei mir speisest". — Wie du's wünschest! — „Komm also nach der neunten Stunde; und jetzt geh hin, und verdiene dir fleißig Geld". — Man geht zur Tafel, und nachdem er Schickliches und Unschickliches gesprochen, läßt man ihn endlich nach Hause zum Schlafengehen. Und als er nun oft, wie ein Fisch zur verborgnen Angel, willig zu kommen schien, des Morgens als Client und bald als täglicher Gast; so fordert man ihn auf, auf ein nah gelegnes Gut zur Begleitung mitzugehen, da die Zeit der Latinischen Ferien[16]) verkündet war. Er wird in einen Reisewagen gesetzt, und lobt in einem fort die Felder und den Himmel des Sabinerlandes. Philippus sieht's und lächelt, und während er auf Erholung für sich und allerwegen auf lachende Unterhaltung Bedacht nimmt, während er sieben tausend Sesterzien[17]) ihm schenkt, und sieben tausend zu leihen verspricht, beredet er ihn, ein Gütchen zu kaufen. Er kauft es. Kurz — um nicht durch allzu gedehnte Erzählung dich hinzuhalten — aus dem schmucken Städter wird ein Bauer, der nur von Ackerfeld und Weinbau schwatzt und Ulmen zieht. Er quält sich halb zu todt in seinem Eifer und ergraut in seiner Sorge um Erwerb. Aber als er seine Schafe durch Diebstahl, seine Ziegen durch Krankheit verloren, als die Saaten seine Hoffnungen getäuscht und der Stier am Pfluge gefallen war, da reißt er, tief gekränkt von den Verlusten, mitten in der Nacht ein Roß aus dem Stalle, und eilet voll Unmuth zu dem Hause des Philippus. Und wie ihn nun in schäbigen Kleidern, mit struppigen Haaren Philippus erblickt, so spricht er: „Du scheinst mir dich zu sehr zu plagen, Vultejus, und allzu karg zu sein". Beim Pollux, antwortet dieser, elend würdest du mich nennen, o Gönner, wenn du mir den wahren

Quod te per genium dextramque deosque penates
Obsecro et obtestor, vitae me redde priori."

Qui semel adspexit quantum dimissa petitis
Praestent, mature redeat repetatque relicta.
Metiri se quemque suo modulo ac pede verum est.

Namen geben wolltest. Darum, bei deines Lebens Heil und Segen [18]), bei deinem unverletzlichen Wort, bei den Schutzgöttern deines Hauses bitte und beschwör' ich dich, gib mich meinem 95
frühern Leben wieder! —

Wer einmal nur erkannt hat, um wie viel besser das ist was er aufgegeben, als das was er erstrebte, der kehre zeitig um und gehe zu dem zurück, was er verlassen. — Daß jeder sich nach seinem eignen Fuß und Maß bemesse, das ist das Rechte.

Erstes Buch. Achte Epistel.

Die Leser des Horaz sind gewohnt, in dem Dichter einen verständig klaren Mann, weit von phantastischer Selbstquälerei, zu sehen. Horaz besaß eine, ich möchte sagen natürliche Gemessenheit in seinen Geistes- und Gemüthsregungen, die er bei seinem reizbaren Temperamente (irasci celerem Ep. I, 20, 25) sich angeeignet haben mochte; und wir begegnen nicht nur in seinen Oden und sonst oft dem Gedanken, daß zum wahren Glücke Beschränkung der Wünsche nöthig sei, sondern er selbst übte auch diese Beschränkung durch sein contentus unicis Sabinis, durch sein nil amplius oro u. drgl. Alles dies will auch gar nicht etwa als eine schwankend auftauchende Stimmung erscheinen, sondern Horaz war seiner Gleichmuth so gewiß, daß er sagen konnte: (Jupiter) det vitam, det opes; aequum mi animum ipse parabo. Und wenn er überall in seinen Satiren die menschlichen Fehler und Laster mehr als Mangel an richtiger Einsicht verlacht, und nicht als verdammliche Richtung des Willens mit Ingrimm verfolgt, so tritt schon hieraus das nothwendige Ergebniß zu Tage, daß keine habituelle Selbstquälerei dem lächelnden Richter fremder Fehler inne wohnen konnte. Aber „ewig klar und spiegelrein und eben" fließt nach des Dichters Ausspruch nur den Seligen im Olymp das Leben hin. In den irdischen Verhältnissen können wir nicht jede Störung von uns ablenken. Was es nun immer

gewesen sein mag, das die Stimmung Horazens augenblicklich verdüsterte, so daß er sich nachsagen mochte, er lebe weder wie er solle, noch wie er wünsche; so dürfen wir dessen sicher sein, daß aus einer Sorge um ein Mehr oder Weniger seines Besitzes, um ein Mehr oder Weniger äußerer Ehre und Anerkennung diese Verstimmung nicht hervorgegangen ist. Er mag diese Epistel in einer Stimmung geschrieben haben, die Goethe in den Worten schildert:

> Geschieht wohl, daß man einen Tag
> Weder sich noch Andre leiden mag.

Indessen müssen wir doch wohl beachten, daß die aus der Epistel hervorleuchtende Verstimmung nur allein gegen den Dichter selbst sich kund gibt, nicht gegen irgend Anderes. Und wenn wir wissen, wie arg Horaz sich mitzuspielen pflegte, wenn er seinen Humor gegen sich selbst wendete, so werden wir an jenes vivere nec recte nec suaviter — Nil audire velim, nil discere, quod levet aegrum — Fidis offendar medicis, irascar amicis etc. keinen allzu knappen Maßstab anlegen dürfen, um uns ein richtiges Urtheil darüber zu bilden.

Der um Horaz vielfach verdiente Fr. Jacobs (a. a. O. S. 335 flg.) hat, um die Stimmung oder Verstimmung des Horaz, die in dieser Epistel sich zeigt, zu erklären, darauf hingewiesen, daß es den edelsten Naturen nicht fremd sei, sowohl in künstlerischen als in ethischen Bestrebungen zuweilen mit sich selbst unzufrieden zu werden. Hat doch auch schon Aristoteles (Probl. 30, 1) die Frage aufgeworfen, warum die hervorragendsten Menschen, Philosophen, Staatsmänner, Dichter und Künstler, zur Melancholie geneigt erscheinen? — Aber wir thun vielleicht unserm Horaz unrecht, wenn wir mit Jacobs jeden einzelnen Vers ganz ernst

nehmen, wir müssen seinem scherzenden Humor auch eine gewisse Uebertreibung zugestehen*).

Celsus Albinovanus, an den die Epistel geschrieben ist, war wohl ebenderselbe, dessen Persönlichkeit wir schon in der dritten Epistel dieses Buches kennen lernten, und für den Horaz dort eine freundliche Theilnahme an den Tag legt (quid mihi Celsus agit etc. Vers 15). Den Tiber hatte Celsus 734 auf dem Zuge nach Armenien begleitet, wovon in der Einleitung zur dritten Epistel die Rede war. Unterwegs war er von ihm zum Sekretär angenommen worden, und zwar, wie Ritter sagt, für die Geschäfte, die das Heer und den Kriegszug betrafen. Eine solche Stellung bei dem damals allgemein geachteten Stiefsohn des Herrschers erschien natürlich als eine besondere Gunst des Glückes. Horaz konnte durch diese Nachricht — mochte Celsus sie ihm selber mitgetheilt haben oder nicht — sich veranlaßt fühlen, dem jungen Manne seine Theilnahme zu beweisen oder ihm zu gratulieren. Doch stützt diese Gratulation sich nur auf ganz kurze Worte, auf das im Eingange aufgeführte comiti scribaeque Neronis, und auf die Aeußerung der Freude über seine glückliche Stellung (gaudere V. 15), woran sich dann der wohlmeinende Rath anreiht, der den Schluß der Epistel bildet und Celsus zu besonnener Haltung in seinem Glücke auffordert oder vor Uebermuth warnt.

Was die Zeit der Abfassung betrifft, so möchte ich mit Fr. Jacobs annehmen, daß diese Epistel vor die dritte

*) Auch Ritter will in Vers 9 und 10 eine scherzhafte Uebertreibung, und eine Anspielung auf die Weigerung gegen Mäcens Aufforderung zu lyrischen Dichtungen sehen. Ob aber Horaz, wie Ritter zu Vers 4 muthmaßt, mehr verstellte Melancholie hier äußert, um dem Tiber die Aussicht auf ein ihn verherrlichendes Gedicht zu nehmen, dürfte doch wohl sehr unsicher scheinen.

dieses Buches fällt. Vielleicht ganz zur ungelegenen Stunde, in der Horaz nicht aufgelegt war, bot sich die Gelegenheit zur Absendung des Briefes, den er an Celsus zu schreiben sich vorgenommen hatte. Sie mußte sofort benützt werden, wenn nicht vielleicht lange Zeit verstreichen sollte, bis Gleiches sich darböte. Und so mochte es vielleicht geschehen sein, daß Horaz „zur schlimmen Zeit sich hetzte" gegen seine Gewohnheit und gegen die wohl auch ihm nicht unbekannte Erfahrung:

Hast in der bösen Stund geruht,
Ist dir die gute doppelt gut.

Wer übrigens solche Anklagen gegen sich niederschreiben kann und ihre Veröffentlichung nicht hindert, der muß in seinem Innern sich über sie erhaben fühlen.

Ad Celsum Albinovanum.

Celso gaudere et bene rem gerere Albinovano
Musa rogata refer, comiti scribaeque Neronis.
Si quaeret quid agam, dic multa et pulchra minantem
Vivere nec recte nec suaviter; haud quia grando
Contuderit vites oleamque momorderit aestus,
Nec quia longinquis armentum aegrotet in agris;
Sed quia mente minus validus quam corpore toto
Nil audire velim, nil discere, quod levet aegrum;
Fidis offendar medicis, irascar amicis,
Cur me funesto properent arcere veterno;
Quae nocuere sequar, fugiam quae profore credam;
Romae Tibur amem, ventosus Tibure Romam.
 Post haec ut valeat, quo pacto rem gerat et se,
Ut placeat iuveni percontare utque cohorti.
Si dicet recte, primum gaudere, subinde
Praeceptum auriculis hoc instillare memento:
Ut tu fortunam, sic nos te, Celse, feremus.

An Celsus Albinovanus.

Dem Celsus Albinovanus bring', o Muse, ich bitte, meinen Wunsch zu freudigem Wohlergehn und günstigem Glück [1]), ihm, dem Begleiter und Schriftführer Nero's. Fragt er, wie es mir geht, so sage ihm, obwohl ich vieles löbliche mir zum Ziele gesetzt, so wäre mein Leben jetzt doch weder wie es sein sollte, noch vergnüglich; nicht etwa weil der Hagel meine Reben zerschlagen, oder die Hitze meine Oliven ausgedörrt, noch weil meine Heerden in ausgedehnten Triften von Krankheit heimgesucht seien; sondern weil ich mehr am Geiste als irgend körperlich nicht gesund bin, weil ich nichts hören, nichts lesen mag, was mein Uebelbefinden erleichtern könnte, weil ich gegen redliche Aerzte Verdruß, gegen treue Freunde Unwillen hege [2]), daß von tödtlicher Schlafsucht sie mich fern zu halten eifrig bemüht sind; weil ich dem als schädlich erkannten nachgehe, und was heilsam schiene, vermeide; weil zu Rom ich nach Tibur mich sehne, und zu Tibur voll Wankelmuth nach Rom.

Alsdann erkundige dich, wie's mit seinem Wohlbefinden stehe, wie seine Geschäfte gelingen, wie er selbst sich halte, wie er dem jugendlichen Herrn gefalle und dessen befreundeter Umgebung. — Wird er sagen: „Gut!" so gib zunächst meine Freude darob zu erkennen, dann aber flüstre folgende Mahnung ihm in's Ohr: Wie du's mit deinem Glücke hältst, o Celsus, so werden wir [3]) mit dir es halten.

Erstes Buch. Neunte Epistel.

Aus der sechsten Ode des zweiten Buches ist uns bekannt, daß Septimius ein innig vertrauter Freund des Horatius war. Die alten Scholien nennen ihn einen römischen Ritter und einen Kriegsgenossen unsres Dichters. Dieser Septimius hegte nun den Wunsch, bei Tiberius (Tib. Claudius Nero), dem Stiefsohn August's, von Horatius empfohlen zu werden, um in dessen Umgebung eine Stellung zu finden, wozu sich die günstigste Gelegenheit bei einem Kriegszuge ergab, den Tiber als Oberfeldherr zu leiten hatte.

Den hieraus hervorgegangenen Empfehlungsbrief, welchen Horaz zu Gunsten des Septimius an Tiber abfaßte, bildet die vorliegende Epistel.

Wahrscheinlich fällt die Abfassung in das Jahr 734, als Tiberius grade in Rom zu dem Kriegszuge gegen Armenien (Einleitung zu Epist. I, 3) das Nöthige vorbereitete, während Horaz auf seinem Sabinum sich befand. In Betreff der Stellung, nach welcher Septimius strebte, denken die meisten Erklärer an den Eintritt desselben in die cohors amicorum des Tiberius, dagegen Döderlein weist darauf hin, daß auch die cohors praetoria hier gemeint sein könne, welche auch gleichsam zum Haushalt des Oberbefehlshabers gehörte. Hieraus würde sich erklären, warum Septimius in der dritten Epistel unter den jugendlichen Männern gar nicht erwähnt wird, welche zur cohors amicorum gehörten.

Daß Septimius, vielleicht in Folge dieser Empfehlung seines Freundes, auch mit Augustus persönlich bekannt wurde, ergibt sich aus einem Briefe des letztern an Horaz, von dem Sueton in der vita Horatii uns ein Bruchstück erhalten hat, welches lautet: tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio nostro audire; nam incidit, ut eo coram fieret a me tui mentio.

Was die Persönlichkeit des Tiberius betrifft, so traut man ihm allgemein nicht unbedeutende geistige Befähigung zu, namentlich gab er wiederholt seine Befähigung als Heerführer kund. Aber schon frühe soll er dem Trunke ergeben gewesen sein, so daß die Soldaten, als er als Tiro im Lager sich befand, ihn Biberius u. drgl. nannten (Suet. Tib. 42). Für die Zeit, in welche diese Epistel fällt, möchte aber vom größten Belang die Bemerkung des Tacitus (Ann. 6, 51) sein, daß des Tiberius Haltung in verschiedenen Lebensabschnitten sehr verschieden gewesen; daß aber die Zeit, wo er noch im Privatleben sich befand oder als Kriegsbefehlshaber unter Augustus thätig war, durch löblichen Wandel und guten Ruf sich auszeichnete. Wie Augustus in diesen Zeiten gegen Tiberius gesinnt war, bezeugen die freundlichen brieflichen Aeußerungen desselben bei Sueton (Tib. 21). Auch war es eine besondere Gunst, daß 734 Augustus ihm die Ehre überließ, die römischen Kriegszeichen in Empfang zu nehmen, welche die Parther erbeutet hatten, und deren Rückgabe Augustus ihnen abnöthigte. Daß aber später Augustus einen gewissen Widerwillen gegen Tiberius hatte, geht ebenfalls aus Sueton (a. a. O.) und andern Berichten hervor. Aber in der Zeit, in der diese Epistel geschrieben scheint, und die vor jenen Widerwillen des Augustus fällt, dürfen wir den Tiberius nicht, wie Wieland thut, für eine der ersten Personen im

Staate ansehen. Wenn Tiberius dies unter Augustus Regierung sein wollte, so fällt dies Verlangen erst in die Zeit, als er nach Agrippa's Tod Gemahl der Julia (742) geworden war. Da aber Augustus seine Enkel aus Agrippa's Ehe mit Julia sichtlich vorzog, so entfernte sich Tiber schmollend (748) nach Rhodus in freiwilliges Exil*). Als er aber später zurückkehren wollte, versagte ihm Augustus die Erlaubniß dazu. Erst in dem Jahre 755 erhielt er dieselbe, und zwar unter der Bedingung: ne quam partem curamve rei publicae attingeret (Suet. Tib. 13). Und erst nach dem Tode seiner Enkel Lucius und Cajus nahm Augustus ihn an Kindesstatt an. Jetzt war Tiber neben dem altersschwachen Augustus und der „alles vermögenden" Livia eine der ersten Personen im Staate, bis Augustus 767 starb. Diese Zeiten aber fallen lange nach dem Tode des Horatius (746). — Wieland scheint indessen aus der hohen Stellung Tibers und der Gefährlichkeit seines Charakters möglichst viel Bedenkliches für Horaz und seinen Freund herausgefolgert, und so diese Empfehlung als eine Art von Wagestück dargestellt zu haben, um aus all diesen Schwierigkeiten desto bewundrungswürdiger das vollendete Kunstwerk des Empfehlungsschreibens hervorleuchten zu lassen. Allein die wahre Sachlage dürfte folgende gewesen sein.

Horaz nahm schon nach dem Jahre 730, oder, wenn wir mit Ritter die Veröffentlichung der Satiren erst auf 733 verlegen, wenigstens nach 733 in den höhern Kreisen eine solche Stellung ein, daß Augustus es unangenehm empfand, daß keine der Satiren an ihn gerichtet war, und äußerte

*) Aus dieser Zeit berichtet Tacitus (Ann. 1, 4): ne iis quidem annis, quibus Rhodi specie secessus exulem egerit, aliquid quam iram et simulationem et secretas libidines meditatum.

dies gegen den Dichter mit der Frage: ob Horaz fürchte, Schande bei der Nachwelt sich zuzuziehen, wenn er unter die Freunde des Augustus zu gehören scheine (Suet. vit. Hor.). Augustus war also gleichsam eifersüchtig auf die Ehre, daß Horaz Dichtungen an ihn richte. Grade in dieser Stellung des Horaz mochte für Septimius der Hauptgrund liegen, seinen Freund Horaz zu ersuchen und zu nöthigen, daß er ihn bei Tiberius empfehle. Demnach legte mehr die allgemeine hohe Achtung des Dichters, als ein näheres Verhältniß desselben zu Tiber ein Gewicht in die Wagschale der Empfehlung. Und die Epistel hat grade dadurch einen gewissen Reiz in der feinen Weise ihres Verfassers, daß aus ihren Worten das Bewußtsein hervorleuchtet, Horaz könne keine Empfehlung auf eine persönlich nahe Stellung zu Tiber gründen wollen.

Wir werden deßhalb nicht mit Wieland annehmen, die Epistel habe nur den Anschein der größten Unbefangenheit und Offenheit. Daß ferner ein jedes Wort wie auf einer Diamantwage abgewogen sein soll, dies kann wohl für das vollkommen feine Maß des Ausdrucks gelten, aber nicht in Beziehung auf eine Aengstlichkeit, die den Dichter geleitet hätte. Mit Recht aber wird Wieland von der Epistel sagen:

„Sie ist das vollkommenste Muster eines Empfehlungsschreibens an einen Großen, das ich kenne; sie hat einen Ton, den nur die große Welt geben kann."

Wenn Horaz manches übertriebene Lob erfahren hat, war er aber vielleicht noch weit öfter ungerechtem Tadel ausgesetzt. Und zu den ungegründetsten und unverdientesten Verdächtigungen gehört es wohl, daß man die Behauptung aufstellte, Horaz habe aus Eitelkeit diese Epistel veröffent-

licht, um zu zeigen, wie viel er bei dem Stiefsohne des Augustus durch seine Gunst vermochte. Eher dürften wir vielleicht mit Fr. Jacobs (a. a. O. S. 82) annehmen, daß Horaz seinen Einfluß bei Tiber geringer darzustellen suchte, als er wirklich war. Doch wird nach dem oben Gesagten nicht sowohl eine persönlich nahe Stellung zu Tiber,

---

Ad Claudium Neronem.

Septimius, Claudi, nimirum intelligit unus,
Quanti me facias: nam quum rogat et prece cogit,
Scilicet ut tibi se laudare et tradere coner,
Dignum mente domoque legentis honesta Neronis,
Munere quum fungi propioris censet amici;
Quid possim videt ac novit me valdius ipso.
Multa quidem dixi cur excusatus abirem;
Sed timui mea ne finxisse minora putarer,
Dissimulator opis propriae, mihi commodus uni.
Sic ego maioris fugiens opprobria culpae
Frontis ad urbanae descendi praemia. Quodsi
Depositum laudas ob amici iussa pudorem,
Scribe tui gregis hunc et fortem crede bonumque.

---

als vielmehr die allgemeine Geltung des Dichters in Betracht zu ziehen sein. Und daß auch Tiberius, wie sein Stiefvater Augustus hohen Werth darauf legte, sich von Horatius geehrt zu sehen, wird aus dem hervorgehen, was in der Einleitung zu der zweiten Epistel des zweiten Buches gesagt ist.

An Tiberius Claudius Nero.

Septimius hat, o Claudius, wenn dir's nicht wunderlich dünken will, allein erkannt vor allen Andern, wie hoch ich bei dir in Achtung stehe. Denn wenn er mich ersucht und bittend nöthigt, daß ich mich unterfangen soll, dir ihn — offen gesagt — lobend zu empfehlen als einen Mann, welcher würdig entspräche der Denkweise und dem Ahnenhause[1]) Nero's, der nur was ehrenhaft ist um sich sammelt; wenn er mir die Stelle eines näheren Freundes zutheilt; so erkennt und weiß er besser als ich selbst, wie viel mein Wort vermag. Manches habe ich ihm zwar gesagt, um mich loszumachen mit genügender Entschuldigung. Allein ich mußte fürchten, die Meinung zu erwecken, als wollte ich meine persönliche Stellung für geringer ausgeben und mit Verleugnung meines Einflusses nur meinem Vortheile allein dienen. So habe ich denn, um dem Vorwurfe einer schlimmeren Schuld auszuweichen, mich dazu verstanden, die Vortheile einer weltmännisch dreisten Haltung[2]) mir anzueignen. — Wenn du's nun billigst, daß ich dem Drängen eines Freundes zu Liebe die Schüchternheit ablegte, so nimm ihn in deine Umgebung auf, und sei versichert, daß er ein wackrer, redlicher Mann ist.

Erstes Buch. Zehnte Epistel.

In der Einsamkeit seines ländlichen Lebens auf dem Sabinum sehnte sich Horaz — nicht nach der Stadt, wohl aber nach dem Zusammensein mit einem gleichgesinnten Freunde, dem Fuscus Aristius. Den Ausdruck dieser Sehnsucht enthält die zehnte Epistel. Wir werden daher dieselbe als ein freundliches Geplauder mit dem abwesenden Freunde anzusehen haben, den Horaz sich nahe denkt und durch dessen Umgang die Annehmlichkeiten des ländlichen Aufenthalts würden erhöht worden sein. Ungestört überläßt er sich in der Einsamkeit diesem Geplauder, und breitet eine Gedankenreihe vor dem Freunde aus, die mit seiner Erinnrung an Aristius grade in seinem eignen Selbst erwachte.

Es möchte aber eine Verkennung des Inhalts dieser Epistel zu sein scheinen, wenn die Erklärer das allgemein Gesagte in specielle Beziehungen bringen*), und hier per-

*) Dies geschieht so unzählige Mal in der Erklärung des Horaz, daß in dem Eingange seines ausführlichen Commentars der Episteln (Tom. I, S. 24 u. 25) S. Obbarius mit Recht sagt: „Wenn auch die Episteldichtung, so wie die ganze antike Poesie dem wirklichen Leben näher steht und mehr aus demselben geschöpft ist, als die Erzeugnisse unsrer jetzigen Dichter, die oft nur auf subjectiven Reflexionen und Phantasien beruhen, so wird der umsichtige Erklärer des Horaz sich jedoch hüten, stets eine ängstliche Rücksicht auf persönliche Beziehungen theils des Schreibenden oder dessen, an den der Brief gerichtet ist, festzuhalten, und so das allgemein Gesagte oder Beziehungslose in die engen Gränzen specieller Umstände oder persönlicher Beziehungen einzuschließen“.

sönliche moralische Mahnungen an Fuscus Aristius ausgesprochen finden wollen. Persönliche Beziehungen sind allerdings im Eingange und am Schlusse der Epistel enthalten, insofern als Horaz seine Vorliebe zum Landleben rechtfertigt gegen den Freund, der dem städtischen Leben zugethan ist, und dann gegen das Ende der Epistel auf den Freund zurückkommt, dem er ein durch weise Zufriedenheit erheitertes Leben zuerkennt. Dabei fordert er den Freund zur Rüge auf, wenn er etwa je bemerke, daß Horaz unbefriedigter Habsucht sich hingebe. Was aber zwischen beidem von philosophischen Reflexionen eingeflochten ist, schließt sich einfach an die Behauptung an, daß das Landleben eine philosophische Geistesrichtung mehr fördere, als die Stadt, und soll wohl nur in so fern dem Aristius gewidmet sein, als dieser hieraus ersieht, wie das gewöhnliche städtische Leben in seinen Situationen, seinen Denkweisen und seinen Bestrebungen von Horaz beurtheilt wird. (An den luxuriösen Purpur, um den der Landmann sich wenig kümmert, schließt sich die eitle Vorliebe für irgend irdische Güter an, und dann die Erniedrigung, welche die Leute in der Stadt durch Hingebung ihrer Freiheit aus Furcht vor Mangel oder Armuth sich zuziehen).

Von der Persönlichkeit des Fuscus Aristius erhalten wir außer den Schriften des Horaz keine Kenntniß. Unter den alten Scholien nennen ihn die einen einen Tragödien-, die andern einen Comödiendichter, noch andere einen Grammaticus, was auch zum Theile in die Ueberschriften dieser Epistel überging*). Wir können uns daher mit

*) Ritter hält an dieser Angabe fest, welche Porphyrion auch zu Satire I, 9, 61 aufführt, und sein Commentar zu der eben besagten Stelle enthält noch weitere Angaben.

Zuversicht so zu sagen nur an das halten, was die Dichtungen des Horaz selbst uns erkennen lassen. Aus Satire I, 10, 91 ersehen wir, daß Fuscus unter die kunstsinnigen Freunde gehörte, deren Beifall Horaz zu erstreben wünscht. Und da er unter Plotius, Varius und Virgilius genannt wird, so gehörte er wohl auch in die Kreise ihrer Gesellschaft, und stand wahrscheinlich dem Mäcenas nicht fern. In Satire I, 9, 61 flg. tritt Fuscus als ein Schalk auf, der seinen gutmüthigen Freund Horaz nicht aus der Verlegenheit rettet, in die er durch die Zudringlichkeit eines Unverschämten auf der Straße gerathen war. Unbarmherzig läßt er ihn in der Klemme, bis ein andrer Zufall ihn befreit, und zeigt ein schelmisches Vergnügen an Horazens Mißmuth. Bei all dieser schelmischen Laune bestand aber zwischen ihm und Horaz ein inniges Freundesverhältniß, wie aus der lieblichen Ode I, 22 und aus dieser Epistel hervorgeht*). Wenn aber Wieland und Andre meinen, Fuscus Aristius sei nicht frei gewesen von den Bereicherungsprojecten, welche die epidemische Krankheit der damaligen Römer ausmachten, weßhalb Horaz ihm eine ganz sanfte Verwarnung zukommen lasse, so habe ich diese enge persönliche Beziehung schon oben mißbilligt. Sie findet aber auch in der Epistel selbst eine Widerlegung. Horaz konnte nicht sagen, er hege — ausgenommen seine Vorliebe zum Landleben — in Allem die treueste und engste Uebereinstimmung mit Aristius, wenn Aristius von Reichthum und Ehre anders als Horaz gedacht hätte. Daß aber Aristius als ein lebhaft witziger Mann, dem vielleicht der mehrfache gesellige Verkehr ein natürliches

*) Düntzer (Kritik und Erklärung Bd. 3. S. 393) sagt: er scheint in Rom mit der Poesie und seinen Studien beschäftigt ein freies, unabhängiges Leben geführt zu haben.

Bedürfniß war, nicht die Einsamkeit des Landlebens lieb gewinnen mochte, dies wird ihn nicht andern Vorwürfen aussetzen.

Uebrigens fällt die Epistel vielleicht grade in die Zeit, in welcher Horaz länger von Mäcenas entfernt blieb, als dieser wünschen mochte (Epist. I, 7). Auch besteht zwischen der siebenten Epistel und dieser eine mehrfache Uebereinstimmung der Gedanken.

Ad Fuscum Aristium.

Urbis amatorem Fuscum salvere iubemus
Ruris amatores, hac in re scilicet una
Multum dissimiles, at cetera pene gemelli
Fraternis animis quidquid negat alter, et alter,
Annuimus pariter vetuli notique columbi.
Tu nidum servas, ego laudo ruris amoeni
Rivos et musco circumlita saxa nemusque.
Quid quaeris? Vivo et regno simul ista reliqui,
Quae vos ad caēlum fertis rumore secundo,
Utque sacerdotis fugitivus liba recuso;
Pane egeo iam mellitis potiore placentis.
Vivere naturae si convenienter oportet
Ponendaeque domo quaerenda est area primum,
Novistine locum potiorem rure beato?
Est ubi plus tepeant hiemes, ubi gratior aura
Leniat et rabiem canis et momenta leonis,
Quum semel accepit solem furibundus acutum?
Est ubi divellat somnos minus invida cura?
Deterius Libycis olet aut nitet herba lapillis?
Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum,
Quam quae per pronum trepidat cum murmure rivum?

An Fuscus Aristius.

Dem Fuscus, dem Verehrer der Stadt, entbiete ich, als Verehrer des Landlebens, meinen herzlichen Gruß. Hierin allein sind wir offenbar sehr verschiedenen Sinnes, aber in allem andern gleichen wir so zu sagen einem Zwillingspaare mit brüderlicher Eintracht; was der eine nicht will, will auch der andre nicht, und unsre Zustimmung geben wir gleichmäßig zu erkennen, wie zwei alte längst vertraute Tauber. Du hütest das Nest, ich aber lobe mir in anmuthiger Ländlichkeit die Bäche, die bemoosten Felsen und den Hain. Ich will es offen sagen, ich lebe wie ein König, sobald ich jene Herrlichkeiten hinter mir gelassen, die ihr unter Beifallruf zum Himmel erhebt. Gleich dem entlaufenen Knecht des Priesters verschmähe ich die Opferkuchen [1], weil ich nach bessrem Brode jetzt Verlangen trage als nach einem mit Honig versüßten Backwerke. Sollen naturgemäß wir leben, und zur Gründung unsres Haushalts zunächst eine Baustätte suchen — kennst du dann einen bessern Platz als die hochbeglückte ländliche Flur? Ist die Winterzeit irgendwo gelinder [2], mildert irgendwo eine angenehmere Luft die Wuth des Hundsterns und die Bewegungen des Löwen, so wie er einmal den stechenden Sonnenstrahl von Wuth entflammt empfunden hat? [3] Verscheucht die neidische Sorge irgendwo minder den Schlaf? Haben die Wiesenkräuter weniger Wohlgeruch und Glanz als die Mosaikböden? [4] Bricht in den Straßen der Stadt aus bleiernen Röhren reineres Wasser, als im natürlichen Laufe des Bachs murmelnd in zitternden Wellen fließt? —

Nempe inter varias nutritur silva columnas
Laudaturque domus, longos quae prospicit agros.
Naturam expellas furca, tamen usque recurret
Et mala perrumpet furtim fastidia victrix.

Non qui Sidonio contendere callidus ostro
Nescit Aquinatem potantia vellera fucum,
Certius accipiet damnum propiusque medullis,
Quam qui non poterit vero distinguere falsum.
Quem res plus nimio delectavere secundae,
Mutatae quatient. Si quid mirabere, pones
Invitus. Fuge magna; licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.
Cervus equum pugna melior communibus herbis
Pellebat, donec minor in certamine longo
Imploravit opes hominis frenumque recepit.
Sed postquam victor violens discessit ab hoste,
Non equitem dorso, non frenum depulit ore.
Sic qui pauperiem veritus potiore metallis
Libertate caret, dominum vehit improbus atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.
Cui non conveniet sua res ut calceus olim,
Si pede maior erit, subvertet, si minor, uret.

Laetus sorte tua vives sapienter, Aristi,
Nec me dimittes incastigatum, ubi plura

Pflanzt man doch zwischen den bunten Säulen des Hofs[5]) ein Buschwerk und rühmet das Haus, welches weithin auf ländliche Fluren eine Aussicht bietet. Mag man die Natur auch gewaltsam verdrängen[6]), dennoch wird sie immer wiederkehren und unvermerkt durch den falschen Ekel siegreich hervorbrechen.

Wer es nicht versteht, phönizische Purpurfärbung sachkundig zu vergleichen mit der Wolle, die in Färbestoff von Aquinum getaucht ist[7]), erleidet keinen so gewissen, so tief einschneidenden Schaden, als wer das Wahre nicht zu unterscheiden weiß vom Scheine. Wem die Gunst des Glückes allzu großes Ergötzen gewährt, den wird ein Unglück gewaltig erschüttern. Woran man mit Bewundrung hängt, davon wird man ungern sich trennen. Zu meiden ist das Hohe; unter ärmlichem Dach kann man in seinen Lebensfreuden über den Königen stehen und über den Freunden der Könige[8]). — Es suchte einst der Hirsch, der kampfgewandter war, das Pferd von der gemeinsamen Weide zu vertreiben, bis dieses, in längerem Kampfe bewältigt, den Menschen um Hülfe bat und den Zügel sich anlegen ließ. Nachdem es aber in siegreichem Ungestüm zurückkam aus dem Kampfe, bracht' es den Reiter nicht mehr herab von seinem Rücken, und den Zügel nicht aus dem Gebiß[9]). So wird jeder, der aus Scheu vor der Armuth seine Freiheit hingegeben hat, die mehr werth ist als alle Schätze, durch eigne Schuld den Herrn auf seinem Rücken tragen und wird ewig dienstbar sein, weil er, mit Wenigem sich zu begnügen, nicht versteht. Wer in das, was er hat, sich nicht recht zu schicken weiß, dem geht es, wie wenn einem der Schuh manchmal nicht recht paßt; ist er zu groß für unsern Fuß, so macht er uns straucheln und fallen; ist er zu klein, so bringt er quälenden Schmerz.

In heitrer Zufriedenheit mit deinem Loose wirst du, Aristius, wie ein Weiser leben; auch wirst du mich nie ohne Rüge lassen, wenn es dir scheinen will, als ob ich mehr als

Cogere quam satis est ac non cessare videbor.
Imperat aut servit collecta pecunia cuique,
Tortum digna sequi potius quam ducere funem.

Haec tibi dictabam post fanum putre Vacunae,
Excepto quod non simul esses, cetera laetus.

das Genügende zusammenscharre und nicht zur Ruhe kommen könne. Wer nicht des erworbenen Geldes Herr ist, ist sein Sklave; und doch ziemt es weit mehr, daß das Geld der festgeflochtnen Leine[10]) folgt, als daß es sie führt.

Diesen Brief habe ich an dich dictiert hinter dem morschen Bau des Vacunatempels[11]), und war, nur daß ich das Zusammensein mit dir vermißte, im Uebrigen vergnügt.

Erstes Buch. Elfte Epistel.

Ueber die Persönlichkeit des **Bullatius**, an welchen Horaz diese Epistel richtete, ist uns gar nichts bekannt. Horaz erwähnt seiner auch nie an einer andern Stelle seiner Dichtungen, wie dies mehrfach bei sonstigen näheren Bekannten desselben der Fall ist. Weder im Staate noch in der Literatur konnte Bullatius eine hervorragende Stellung eingenommen haben, sonst hätten wir von irgend wo her Kenntniß von ihm erhalten. Selbst der Name **Bullatius** ist im Ganzen unbekannt. — Aus diesen Umständen erwuchsen daher die verschiedensten Unterstellungen der Erklärer über diesen Brief, zumal auch keine Angabe in demselben enthalten ist, aus welcher man mit einiger Gewißheit auf die Zeit der Abfassung schließen könnte. Indessen scheint **Ritter's** Annahme viel für sich zu haben, der die Epistel mit folgenden Zeitumständen in Beziehung bringt. Augustus hatte gegen Ende des Jahres 732 Rom verlassen, um die Verwaltung der Provinzen zu ordnen. Im Winter 733 auf 34 hielt er sich in Samos auf, zog im Frühling 734 nach Asien, und war im Winter 734 auf 35 wieder in Samos, von wo er im Herbste 735 nach Rom zurückkehrte. Bullatius nun, so nimmt Ritter an, war während dieser Zeit unter den Begleitern des Augustus. Nach dessen Rückkehr aber, durch die auch Bullatius wieder nach Rom kam, richtete Horaz an ihn diese Epistel. In derselben beginnt er von den interessanten Inseln des Archipelagus und Städten

Asiens zu reden, welche auch er einst im Heere des Brutus aus eigner Anschauung kennen gelernt hatte. An die Erinnerung dieser Oertlichkeiten knüpft der Dichter die Betrachtung:

Nicht der Ort, an dem wir leben, darf als nächste Bedingung unsres Lebensglückes angesehen werden. Der Mensch, der in seinem Innern mit sich ganz im Klaren ist, kann überall, kann auch in dem ödesten Wohnorte sich glücklich fühlen; große Reisen vermögen nicht, die innere Verstimmung aufzuheben, wenn dem Menschen der zufriedene Sinn oder die Gleichmuth fehlt, die allein uns ruhig durch das Leben zu führen vermag.

S. Obbarius stellt die Ansicht auf, Horaz habe diese allgemeine Betrachtung ohne persönliche Beziehungen in die Epistel an Bullatius verflochten. — Da Horaz in mehrern lyrischen Dichtungen so verfuhr, daß er irgend einen Gemeinplatz, aus der griechischen Lyrik oder sonst woher entlehnt, ohne persönliche Beziehungen auf den, welchem er die Ode widmete, ausführte; so möchte ich dieser von Obbarius aufgestellten Ansicht auch für die Epistel an Bullatius beistimmen, und annehmen, Horaz habe die oben erwähnte Betrachtung in die Epistel eingefügt und dabei keinen andern Zweck gehabt, als den Begleiter des Augustus, der eben aus den fernen Landen heimgekehrt war, durch eine Zuschrift zu begrüßen, und ihm dadurch eine ehrende Aufmerksamkeit zu erweisen. — Dagegen nimmt Ritter an, Horaz habe mit der Epistel den aus Asien zurückgekehrten Begleitern des Herrschers oder vielmehr ihren Aeußerungen begegnen wollen, in denen sie nicht ohne Uebertreibung die Herrlichkeiten Asiens lobten, und nach Vielem, was die Vaterstadt ihnen nicht gewährte, eine Sehnsucht zur Schau trugen. Beide Ansichten mögen etwas für sich haben; mir aber scheint Horaz harm-

loser gewesen zu sein, als daß er gegen solche individuelle Ansichten Einzelner sich hätte erheben mögen, welche an sich doch nur etwas höchst unbedeutendes waren.

Es würde zu weit führen, die verschiedenen ganz abweichenden Voraussetzungen der Erklärer über Zweck und Inhalt der Epistel zu erörtern, die nicht bloß bei spätern, sondern auch schon in den alten Scholiasten weit aus einander

---

Ad Bullatium.

Quid tibi visa Chios, Bullati, notaque Lesbos,
Quid concinna Samos, quid Croesi regia Sardis,
Smyrna quid et Colophon? Maiora minorane fama?
Cunctane prae campo et Tiberino flumine sordent?
An venit in votum Attalicis ex urbibus una,
An Lebedum laudas odio maris atque viarum?
Scis Lebedus quid sit; Gabiis desertior atque
Fidenis vicus; tamen illic vivere vellem
Oblitusque meorum obliviscendus et illis
Neptunum procul e terra spectare furentem.
Sed neque qui Capua Romam petit, imbre lutoque
Adspersus volet in caupona vivere; nec qui
Frigus collegit, furnos et balnea laudat
Ut fortunatam plene praestantia vitam;
Nec, si te validus iactaverit auster in alto,

gehen. Nur das Eine dürfte noch Platz finden, daß einige unter den neusten Erklärern (Haupt, Meineke, Pauly, Döderlein) nach dem Vorgange des Scholiasten des Cruquius einen Dialogen in der Epistel sehen wollen, indem vier Verse (V. 7—10) dem Bullatius in den Mund gelegt werden. Döderlein hat dies (S. 113) näher erörtert.

An Bullatius.

Wie hat dir Chios gefallen, Bullatius, und das berühmte Lesbos, wie das schmucke Samos, wie die Königsstadt des Crösus, Sardes, wie Smyrna und Colophon? Fandst du sie über oder unter ihrem Rufe?[1]) — Treten nicht alle weit zurück gegen das Marsfeld und den Tiberstrom?[2]) — Oder gehen deine Wünsche auf eine der Städte des Attalus?[3]) Oder lobst du dir etwa Lebedos im Widerwillen gegen die Reiseunruhen zur See und zu Lande? — Du weißt, was Lebedos ist; ein Flecken, verödeter als Gabii und Fidenä[4]), und dennoch könnte ich hier leben wollen und — wenn ich meine Lieben mir aus dem Sinn geschlagen hätte und von ihnen vergessen werden möchte — vom Lande aus fernhin des Meeres Stürme beschaun[5]). Aber es wird weder der, der von Capua nach Rom geht, wenn er vom Regen und Koth besprützt ist, in der nächsten Schenke sein Leben hinbringen wollen, noch, wer von Kälte starr geworden, den Ofen oder ein warmes Bad so preisen, als ob diese Dinge das vollkommenste Lebensglück gewährten; auch wird keiner, den ein

Idcirco navem trans Aegaeum mare vendas.
Incolumi Rhodos et Mitylene pulchra facit, quod
Paenula solstitio, campestre nivalibus auris,
Per brumam Tiberis, Sextili mense caminus.
Dum licet ac vultum servat Fortuna benignum,
Romae laudetur Samos et Chios et Rhodos absens.

Tu quamcumque deus tibi fortunaverit horam
Grata sume manu, neu dulcia differ in annum;
Ut quocumque loco fueris vixisse libenter
Te dicas: nam si ratio et prudentia curas,
Non locus effusi late maris arbiter aufert,
Caelum non animum mutant qui trans mare currunt.
Strenua nos exercet inertia; navibus atque
Quadrigis petimus bene vivere. Quod petis, hic est,
Est Ulubris, animus si te non deficit aequus.

gewaltiger Sturm auf der hohen See umhergeworfen, deßhalb sein Schiff jenseit des Meeres [6]) verkaufen. — Wem gar nichts fehlt, dem nützt Rhodos und das reizende Mitylene grade so viel, als ein Wintermantel in der höchsten Sommerhitze oder ein Kampfgurt bei rauher Schneeluft, als ein Bad in der Tiber zur Winterszeit oder ein geheiztes Kamin im Augustmonat [7]).

So lange es uns vergönnt ist, so lang das Glück eine günstige Miene behält, wollen wir zu Rom uns in Lob ergehn über das ferne Samos, Chios und Rhodus [8]). Jede beglückende Stunde, die ein Gott dir bietet, ergreife mit dankbarem Sinn, und verschiebe das Ergötzliche nicht auf ferne Zeiten, auf daß du, wo du je weilen magst, stets sagen kannst, du habest gerne gelebt. Denn wenn Vernunft und Ueberlegung uns die innre Unruhe benimmt, nicht aber ein Ort, welcher das weithin ausgedehnte Meer beherrscht, so gelangen wir wohl zu einem andern Himmelstriche, aber nicht zu andrem Bewußtsein, wenn wir weit über's Meer segeln. Aber es treibt uns eine emsige Trägheit; wir reisen zu Schiff und zu Wagen, das Lebensglück zu suchen [9]). Was du aber suchest ist hier, es ist zu Ulubrä [10]), wenn dir der rechte Sinn nicht mangelt.

Erstes Buch. Zwölfte Epistel.

Wenn wir mit Fr. Jacobs (a. a. O. S. 3 flg.) die unbegründeten Verdächtigungen ausscheiden, welche von den alten Scholiasten her bis Wieland den Iccius verfolgten, so wird sich etwa Folgendes mit einiger Wahrscheinlichkeit über dessen Persönlichkeit feststellen lassen.

Horaz widmete dem Iccius eine solche Theilnahme, daß Iccius dessen Achtung besessen zu haben scheint und wir glauben dürfen, er habe unter Horazens nähere Bekannte gehört. Iccius war nicht so reich, daß er ein völlig unabhängiges Leben hätte führen können; aber seine Neigungen gingen — statt auf Erwerb — auf philosophische Studien, und zwar sowohl auf ethische (Ode I, 29, 14) als auf naturwissenschaftliche (man vergl. diese Epistel V. 15 flg.). In dergleichen Studien war er vertieft, als Augustus den Plan faßte*), die Araber zu bekriegen. Bekanntlich galt Arabien für ein sehr reiches Land. Wenn nun ein junger

*) Ritter nimmt das Jahr 727 an (Prooem. Carm. I, 29 und I, 35), während das Jahr des Feldzugs selbst 730 ist (Dio Cass. 53, 29).

Mann sich an einen römischen Feldherrn anschließen konnte, der außerhalb des römischen Reichs einen Krieg führte; so gelangte er dadurch leicht zu manchen Vortheilen, wenn er auch in den eigentlichen Kriegsdienst nicht eintrat, oder zu militärischen Operationen weder Lust noch Befähigung hatte*). Von diesen äußern Vortheilen abgesehen kam noch hinzu, daß für einen Mann, der wie Iccius reges Interesse für naturwissenschaftliche Studien hatte, ein Zug in das unbekannte Arabien nur als eine sehr erwünschte Gelegenheit für die Bereicherung seiner Kenntnisse erscheinen mußte. Statt dieser Sachlage Worte zu geben hatte nun Horaz in heiter muthwilligem Humor (Ode I, 29) den Gedanken ausgeführt, als ob Iccius aus Bereicherungssucht und kriegerischer Ruhmliebe an den Zug gegen die Araber sich anzuschließen im Begriff stehe und die Philosophie an den Nagel hängen wolle. Und aus diesem mißverstandenen Scherze unsres Dichters erwuchsen die übeln Nachreden gegen Iccius, welche Fr. Jacobs zu widerlegen suchte. Daß aber Iccius auch später seinem philosophischen Forschen treu blieb, geht ganz deutlich aus dieser Epistel (V. 12—20) hervor. Wir finden ihn darin als Procurator der großen Güter des Agrippa in Sicilien. Wahrscheinlich hatte Agrippa nach der Besiegung des Sextus Pompejus hier große Besitzungen erlangt, die vielleicht nach seiner Vermählung mit Julia noch vergrößert worden waren. Die Stellung des Iccius als Procurator so ausgedehnter Güter, wobei er über jeden einzelnen Vilicus die Oberaufsicht führte, war in Betreff seiner eignen Subsistenz eine ganz sorgenfreie. Denn so viel er für sich

*) Der von Cicero an Julius Cäsar in Gallien empfohlene Trebatius wollte nur Jurist sein und bleiben, und hatte nichts weniger als kriegerischen Sinn (Cic. fam. 7, 10).

und die Seinigen zum Hausgebrauch bedurfte, stand ihm rechtlich aus allen Arten der Erträgnisse zu Gebot. So wenig er selbst habgierig gewesen zu sein scheint, konnte er doch vielleicht gegen Horaz über den Hang seiner Vilici zum Betrug geklagt haben (Vers 14), was ihm als redlichem Mann Verdruß machte, und die Erträgnisse schmälerte. Derlei Klagen weist Horaz im Eingange der Epistel ab, und knüpft hieran alsdann die lobende Anerkennung seiner philosophischen Bestrebungen bis Vers 20. — Bis hierher mag die Epistel auf die zwischen beiden Freunden bestehende briefliche, oder gelegentliche mündliche Mittheilung sich stützen. Nun aber scheint V. 21—24 der eigentliche Kern der versificierten Epistel zu folgen. Es läßt sich hier muthmaßen, daß Grosphus, den wir aus Ode II, 16 ebenfalls als reichen Gutsbesitzer in Sicilien kennen, bei seiner Anwesenheit in Rom unsern Horaz veranlaßte, ihm ein freundlich empfehlendes Wort an Iccius zu behändigen, welches Grosphus vielleicht persönlich überbringen wollte. Grosphus mußte, wie aus Vers 24 hervorgeht, in irgend einer Noth oder Verlegenheit gewesen sein, welcher Iccius abzuhelfen im Stande war. Seine Felder oder Weinberge, oder beides, konnten durch das Wetter Schaden gelitten haben, oder seine Heerden durch Krankheit. Ob jedoch ein derartiger auffallend bedeutender Schaden seine Verlegenheit veranlaßte, oder ob er sonst eine Vergünstigung von dem in großem Ueberflusse waltenden Procurator wünschte, dies werden wir nicht zu errathen vermögen. Er wollte nur etwas fordern, was er ohne Verstoß gegen Recht und Billigkeit fordern konnte (Vers 23). Und Horaz überläßt das Einzelne ganz der mündlichen Verhandlung mit Iccius, den seine in Versen abgefaßte Epistel günstig stimmen sollte. — Weil Iccius schon lange sich in der Weltstadt nicht mehr hatte blicken lassen, so

gibt Horaz zum Schluß in einigen Versen (25—29) ihm freundlicher Weise Bericht von den bedeutendsten Neuigkeiten.

Die politischen Ereignisse, deren Horaz erwähnt, fallen alle in das Jahr 734, welches man als Abfassungszeit dieser Epistel annimmt. (Ritter verlegt dieselbe in den Sommer 735.)

Ad Iccium.

Fructibus Agrippae Siculis, quos colligis, Icci,
Si recte frueris, non est ut copia maior
Ab Iove donari possit tibi. Tolle querelas;
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.
Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil
Divitiae poterunt regales addere maius.
Si forte in medio positorum abstemius herbis
Vivis et urtica, sic vives protinus ut te
Confestim liquidus Fortunae rivus inauret;
Vel quia naturam mutare pecunia nescit,
Vel quia cuncta putas una virtute minora.
Miramur, si Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox;
Quum tu inter scabiem tantam et contagia lucri
Nil parvum sapias et adhuc sublimia cures:
Quae mare compescant caussae, quid temperet annum,
Stellae sponte sua iussaene vagentur et errent,
Quid premat obscurum lunae quid proferat orbem,
Quid velit et possit rerum concordia discors?

An Iccius.

Wenn du die Erträgnisse der Güter Agrippa's in Sicilien, die du zu verwalten hast, o Iccius, recht zu verwenden verstehst, so ist nicht denkbar, daß Jupiter größern Ueberfluß dir zu schenken vermöchte. Laß ab von Klagen! Denn der ist nicht arm, dem genügende Befriedigung seiner Bedürfnisse zu Gebote steht[1]). Ist dein Magen gesund, sind es deine Brust und deine Gliedmaßen, so werden königliche Schätze dir kein höheres Glück verschaffen können. Wenn du aber etwa von der Fülle dessen, was dir zur Hand ist, keinen Gebrauch machst, und von Kraut und Nesseln[2]) dich nährst, so wirst du so fort auch in gleicher Weise leben, selbst wenn plötzlich ein lauterer Glücksstrom mit Gold dich übergösse; sei's weil das Geld den angeborenen Charakter nicht umzuwandeln vermag, oder weil du Alles gering achtest gegen die Tugend. Wir wundern uns, daß des Democritus[3]) Aecker und Pflanzungen eine Heerde abweidet, unterdessen sein Geist in schnellem Flug, entbunden vom Körper, in der Ferne weilt; während du mitten in so gewaltiger Pest ansteckender Gewinnsucht[4]) nicht in niedrigen Dingen Weisheit suchest, sondern deinen Sinn immer noch auf erhabene Forschungen[5]) lenkest: Wodurch das Meer in seinen Schranken gefesselt bleibe, wodurch der Wechsel der Jahreszeiten hervorgebracht werde? Ob die Sterne aus innerem Trieb, ob sie von außen geleitet schweifen und irren? Was die Verdunklung des Mondes hemmend bewirkt, was seine Scheibe in's Licht stellt? Was die von Zwietracht durchdrungene Eintracht der

Empedocles an Stertinium deliret acumen?

Verum seu pisces seu porrum et caepe trucidas,
Utere Pompeio Grospho et si quid petet ultro
Defer; nil Grosphus nisi verum orabit et aequum.
Vilis amicorum est annona, bonis ubi quid deest.
Ne tamen ignores quo sit Romana loco res,
Cantaber Agrippae, Claudi virtute Neronis
Armenius cecidit; ius imperiumque Phraates
Caesaris accepit genibus minor; aurea fruges
Italiae pleno defundit copia cornu.

Natur erziele und bewirke? Ob Empedocles[6]), ob des Stertinius Scharfblick im Irrthum sei?

Aber magst du nun Fische oder Lauch und Zwiebeln abschlachten[7]), so pflege freundlichen Verkehr mit Pompejus Grosphus, und was er wünscht, biete unaufgefordert ihm dar. Grosphus wird nichts verlangen, was nicht recht und billig ist. Um niedern Preis sind Freunde zu erwerben[8]), wenn redliche Leute in Mangel sich befinden.

Damit du aber auch erfahrest, wie es um das römische Reich stehe, so vernimm: die Cantabrer sind durch Agrippa's, die Armenier durch des Claudius Nero Tapferkeit unterlegen; Macht und Gesetz hat auf den Knien erniedrigt Phraates von Cäsar empfangen[9]); goldne Fülle hat aus segenreichem Horn Früchte über Italien ausgegossen.

Erstes Buch. Dreizehnte Epistel.

Ueber diese kleine Epistel, voll heitern Scherzes, gehen die Ansichten der Erklärer mehrfach auseinander. In Beziehung auf die historische Grundlage gilt jetzt etwa Folgendes als wahrscheinlich.

Als Augustus nach seiner mehrjährigen Abwesenheit in den östlichen Provinzen, und nach der Demüthigung des Partherkönigs (734), im Herbste 735 nach Rom zurückgekehrt war, wollte ihm Horatius die eben veröffentlichten, in den drei ersten Büchern zusammengestellten Oden überreichen lassen. Er beauftragte damit einen seiner Gutsnachbarn im Sabinergau, der in die Stadt ging und dem Augustus bekannt war, oder, wie Döderlein annimmt, einen Freund aus der Stadt, der als Gast bei ihm war und auch am kaiserlichen Hofe Zutritt hatte. Nach den Scholien hieß dieser Mann C. Vinius Fronto, während sein Vater den Namen Vinius Asina*) trug. (Die Scholien des Porphyrion nennen den Ueberbringer selbst wohl minder richtig Vinius Asella.) — Horaz stellt nun die Sache so dar, als sei die Capacität dieses von Asina abstammenden Mannes nicht eben groß, und läßt ihn mit Saumsätteln versehen seinen Weg machen,

*) Die gens Vinia kommt auch sonst vor (ein Titus Vinius bei Dio Cassius 47, 7, ein andrer bei Tacitus, Hist. 1, 48). Das cognomen, das sich zwar in der Regel auf den Sohn vererbte, ging jedoch nicht nothwendig auf den Sohn über, weßhalb Asina nur als Namen des Vaters angeführt wird.

als ob er zum wirklichen Eselgeschlecht gehöre. Bei seinem Weggehn will Horaz ihm schon mündlich die gehörige Instruction ertheilt haben, wie er bei der Ueberreichung der Bücher sich verhalten solle. Und jetzt fingiert er, noch nachträglich — etwa auf der Gränze der Gemarkung seines Landguts — diesen Brief ihm nachzuschicken, und die gegebenen Weisungen aufs neue schriftlich einzuschärfen. Es war aber dieser Brief offenbar nicht sowohl dem Boten als dem Herrscher selbst bestimmt, und hatte die Absicht, jeden Schein der Zudringlichkeit von der Ueberreichung dieser poetischen Erzeugnisse und von dem Poeten selbst abzuwenden. Zu diesem Zwecke mußte er wohl gleichzeitig mit den zu überreichenden Gedichten in die Hände des Augustus kommen, und vielleicht in der capsa, welche die drei Bücher Oden enthielt, oben darauf gelegt sein.

Daß Horaz von Augustus sich mehr fern hielt, als seine eignen Freunde und der Herrscher selbst es wünschte, ist eine unbestrittene Thatsache. Und wie er den entferntesten Schein oder Vorwurf der Zudringlichkeit meiden wollte, ist an mehrern Stellen ausgesprochen (z. B. Sat. II, 1, 18 flg. Epist. II, 1, 219 flg.). Diesem Streben entspricht es, daß der Dichter in der Epistel sagt, er wolle nur zu gelegener Stunde, wenn der Herrscher zur Annahme aufgelegt sei, das Packet überreicht wissen; durch diensteifrige Zudringlichkeit solle derselbe nicht behelligt werden; lieber solle die Ueberreichung ganz unterbleiben als Anstoß erregen; auch solle kein Rühmens von den Versen gemacht werden, die vielleicht dem Herrscher wohlgefielen. Wenn aber diese Gedanken den ernsten Kern der Epistel ausmachen, so ist dieser eingehüllt in eine Schale, welche durch scherzenden Humor den Ernst kaum wahrnehmen läßt. Denn es wird zwar mit scheinbarer Gravität der Anstand ausgemalt, den der Ueberbringer allerwärts und besonders in

der Gegenwart des Herrschers zu beobachten hat, aber durch den Namen Asina bewegt sich diese Gravität zugleich in Anspielungen auf das geduldige Thier, das die Natur zum Lastträger geschaffen hat, und ruft so den Scherz in den Vordergrund des Ganzen.

Döderlein macht übrigens darauf aufmerksam, daß bei den alten Römern die Anspielung auf den Namen einer Person nicht als verletzend betrachtet wurde, und daß der Esel im Alterthum kein so verachtetes Thier war wie bei uns, und man an dem Esel weit mehr die Geduld sich Lasten auflegen zu lassen zu beachten pflegte als dessen Dummheit.

Die Stellung, welche Ritter dieser Epistel zuweist, in-

Ad Vinium.

Ut proficiscentem docui te saepe diuque,
Augusto reddes signata volumina, Vini,
Si validus, si laetus erit, si denique poscet;
Ne studio nostri pecces, odiumque libellis
Sedulus importes opera vehemente minister.
Si te forte meae gravis uret sarcina chartae,
Abiicito potius, quam quo perferre iuberis
Clitellas ferus impingas Asinaeque paternum
Cognomen vertas in risum et fabula fias.

dem er annimmt, dieselbe sei in dem von Sueton erhaltenen Briefe des Augustus*) bezeichnet, worin dieser über die Kürze des übersendeten Gedichtes scherzt, dürfte deßhalb nicht ganz entsprechend sein, weil der Herrscher ja gleichzeitig mit dieser Epistel auch noch die Oden erhielt, deren Empfang er in dem pertulit ad me Dionysius libellum tuum gänzlich ignoriert hätte; und überdies würde der Ueberbringer Vinius ganz verschwinden oder in einen Dionysius verwandelt erscheinen.

---

*) Pertulit ad me Dionysius libellum tuum, quem ego, ut ne accusem brevitatem, quantuluscunque est, boni consulo. Vereri autem mihi videris, ne majores libelli tui sint, quam ipse es. *etc.*

An Vinius.

Wie ich bei deinem Weggehn, Vinius, oft und ausführlich dich angewiesen habe, so behändige dem Augustus die versiegelten Bücherrollen nur dann, wenn er heiter gestimmt ist, kurz wenn er sie anzunehmen verlangt. Laß dir nicht aus Eifer für mich ein Versehen zu Schulden kommen, und bringe nicht als übersorglicher Diener durch hastige Geschäftigkeit die Dichtungen in Ungunst. Wenn aber die beschwerliche Last meiner Schriften dich zu sehr drückt, so wirf sie lieber weg [1]), als daß du in roher Plumpheit mit dem Saumsattel anrennst [2]), wo du sie hinzutragen hast, und so der Name deines Vaters Asina durch dich zum Gespötte würde und du selbst zum Stadtgespräch.

Viribus uteris per clivos, flumina, lamas;
Victor propositi simul ac perveneris illuc,
Sic positum servabis onus, ne forte sub ala
Fasciculum portes librorum ut rusticus agnum,
Ut vinosa glomus furtivae Pyrrhia lanae,
Ut cum pileolo soleas conviva tribulis.
Nec vulgo narres te sudavisse ferendo
Carmina, quae possint oculos auresque morari
Caesaris; oratus multa prece, nitere porro.
Vade, vale, cave ne titubes mandataque frangas.

Schone deine Kraft nicht, um über die Anhöhn, Flüsse und Lachen hinweg zu kommen. Und sobald du siegreich dein Vorhaben ausgeführt und das Ziel erreicht hast, so halte deine Last immer so, daß du den Pack Bücher nicht etwa unter der Schulter trägst, wie der Bauer ein Lamm, auch nicht wie die betrunkene Pyrrhia das Knäuel gestohlener Wolle, und nicht wie der zu Gast gebetene Tribusgenosse die Sandalen mit dem Hute[3]. Auch erzähle nicht jedermann, wie es dir Schweiß gekostet habe Gedichte herzutragen, welche das Aug und Ohr des Cäsar zu fesseln vermöchten; höre auf meine wiederholten Bitten, laß dir angelegen sein, vorwärts zu kommen[4]. So gehe denn, leb' wohl, gib Acht, daß du nicht stolperst und im Fallen zerquetschest, was ich dir anvertraut habe[5].

Erstes Buch. Vierzehnte Epistel.

Horaz hatte einen jugendlichen Freund in Rom, an dem er mit vieler Zärtlichkeit hing, den Lucius Aelius Lamia. Obwohl Lamia noch im halbreifen Alter stand *), widmet ihm Horaz die 26. Ode des 1. Buches. Sie ist freilich kein eigentliches Lobgedicht, sondern könnte gleichsam dazu bestimmt scheinen, das Präludium einer ausführlicheren Dichtung zu bilden. Allein wenn Horaz in den wenigen alcäischen Strophen sagt: die Gunst der Musen enthebe ihn aller irdischen Sorgen, nicht der Könige Schicksal beschäftige seinen Sinn, und wenn er alsdann die Bitte an die befreundete Muse richtet, dem Lamia einen Kranz zu winden und ihn mit neuen Gesängen zu verherrlichen; so hat er Alles gesagt was er sagen wollte, er hat dem schönen Knabenjüngling sein freundliches Wohlwollen in zärtlicher Weise kund gegeben **). Und als Horaz einige Jahre nachher den jungen

*) Sein Vater L. Aelius Lamia wurde von Cicero (fam. XI, 16) als patriotischer Bürger hoch geschätzt. — Ode III, 17 rühmt scherzend das hohe Alterthum des Geschlechts der Lamier, und lädt zum Genusse eines fröhlichen Festmahls ein.

**) Daß Horaz seine Gunst nicht einem ganz unbedeutenden jungen Manne, dessen jugendliches Erscheinen ihn anzog, zuwendete, möchte aus dem erhellen, was wir aus späterer Zeit von ihm wissen. Lamia erhielt 10 Jahre nach Horazens Tod (756 n. E. R.) das Consulat, und stand unter der Regierung des Tiberius in hohem Ansehen, so zwar, daß, nach dem Zeugnisse des Tacitus, das Mißtrauen, welches Tiber gegen Lamia hegte, dessen Ansehen nur erhöhte. Er starb 786 n. R. E. Tacit. ann. 6, 27.

Lamia in tiefem Schmerze über den unerwartet schnell eingetretenen Tod seines Bruders sah, so hielt ihn die Theilnahme an der Betrübniß Lamia's in Rom zurück, obwohl er für sich festgesetzt hatte, nach seiner stehenden Gewohnheit diese Zeit (den Septembermonat) auf dem Sabinum zuzubringen (Epist. I, 16, 16). Er wollte den jugendlichen Freund durch seine Gegenwart erheitern helfen, oder ihm tröstend zur Seite stehn, so sehr er selbst nach seinem Sabinum sich sehnte.

Wir wissen aus einem Bekenntnisse Goethe's, daß ein Dichter das, was ihn innerlich bewegt und beunruhigt, dadurch bewältigen oder dessen los werden kann, wenn er den Gegenstand zu einer Dichtung verarbeitet. Ohne daß von einer tiefgehenden Leidenschaft die Rede ist, hat auch bei minder erregten Stimmungen diese psychologische Erscheinung ihre Geltung*). Und hiernach wird auch in dem Goethe'schen Bekenntniß das Motiv zu der vorliegenden Epistel zu suchen sein. — Da nämlich Horaz, wie oben gesagt, gegen seine Lebensgewohnheit am Ende des Sommers in Rom zurückgeblieben war, und in seinen Gedanken oft mit seinem Sabinum sich beschäftigte, das die Stadt ihn alltäglich vermissen ließ, so kam ihm natürlich auch sein dortiger Gutsverwalter in den Sinn, der ganz entgegengesetzte Wünsche hegte, und nach der Stadt sich sehnte. Dies gab ihm den Stoff zur Bearbeitung dieser Epistel, wodurch er seine Sehnsucht erleichterte, indem er sein Gefühl nach außen kehrte. — Horaz stellt in der Dichtung eine Selbstbetrachtung an, und wirft die Frage auf, ob der Vilicus für das Gut besser sorge, oder Horaz

---

*) Es hängt damit zusammen, daß selbst nur das Aussprechen eines tiefen Schmerzes die Brust erleichtert, was die Mutter veranlaßte, ihren Sohn Achilles vor allem zu fragen, warum er weine.

für sein eignes Selbst. In dieser Vergleichung wird der nach der Stadt und ihren Genüssen lüsterne Sklave in lebendigen Zügen geschildert, und Horaz, dessen Humor kein Bedenken trägt, mit seinem Sklaven sich in eine Parallele zu stellen, legt auch seine Denkweise offen dar. So war also diese Epistel gleichsam aus dem augenblicklichen innern Bedürfniß des Dichters hervorgegangen, und wird eben so wenig eine Vermahnung des trägen Vilicus sein sollen, als sie dazu bestimmt war ihm in die Hände zu kommen. Und

---

Ad vilicum suum.

Vilice silvarum et mihi me reddentis agelli,
Quem tu fastidis habitatum quinque focis et
Quinque bonos solitum Variam dimittere patres,
Certemus, spinas animone ego fortius an tu
Evellas agro, et melior sit Horatius an res.
Me quamvis Lamiae pietas et cura moratur,
Fratrem maerentis, rapto de fratre dolentis
Insolabiliter, tamen istuc mens animusque
Fert et amat spatiis obstantia rumpere claustra.
Rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum.
Cui placet alterius, sua nimirum est odio sors;
Stultus uterque locum immeritum caussatur inique;

wenn sie den Freunden des Dichters zunächst zugedacht war, so war aber nicht, wie die Erklärer zum Theile meinen, die Absicht damit verbunden, die Freunde über den geringen Werth des Gütchens u. drgl. zu belehren, oder ihnen zu sagen, wie sehr Horaz die Ruhe des Sabinums liebe. — Alle diese Unterstellungen scheinen minder einfach und natürlich, als die oben erwähnte Entstehungsweise*).

*) „Zur Erklärung des Horaz", Heidelberg 1853. 2. Bändchen S. 130.

An seinen Gutsverwalter.

Verwalter meiner Forste und meines Gütchens, das mir mich selbst wieder gibt, das dir aber nicht gefällt, obwohl einstens fünf häusliche Herde hier eine Stätte hatten, welche fünf ehrliche Hausväter nach Varia zu senden pflegte[1]), laß uns einen Wettkampf darob eingehn, ob ich wackrer aus meiner Seele die Dornen ausreiße, oder du aus meinen Feldern, ob es besser um Horaz bestellt ist, oder um sein Besitzthum. Wenngleich das liebevolle Herz des Lamia und sein Kummer mich hier hält, da er um den Bruder trauert, da er um den schnellen Verlust des Bruders untröstlichen Schmerz empfindet, so zieht mich doch mein Sinn und Gemüth dorthin, und strebt die hemmenden Schranken des Raums zu durchbrechen. Wer auf dem Lande lebt, den nenne ich glücklich, du, wer in der Stadt. Wem das Loos eines Andern besser gefällt, der hegt natürlich gegen sein eignes Widerwillen; der eine wie der andre mißt in seiner

In culpa est animus, qui se non effugit unquam.
Tu mediastinus tacita prece rura petebas,
Nunc urbem et ludos et balnea vilicus optas;
Me constare mihi scis et discedere tristem,
Quandocumque trahunt invisa negotia Romam.

Non eadem miramur; eo disconvenit inter
Meque et te: nam quae deserta et inhospita tesqua
Credis, amoena vocat mecum qui sentit et odit
Quae tu pulchra putas. Fornix tibi et uncta popina
Incutiunt urbis desiderium, video, et quod
Angulus iste feret piper et thus ocius uva,
Nec vicina subest vinum praebere taberna
Quae possit tibi, nec meretrix tibicina, cuius
Ad strepitum salias terrae gravis: et tamen urges
Iampridem non tacta ligonibus arva bovemque
Disiunctum curas et strictis frondibus exples;
Addit opus pigro rivus, si decidit imber,
Multa mole docendus aprico parcere prato.

Nunc age quid nostrum concentum dividat audi.
Quem tenues decuere togae nitidique capilli,
Quem scis immunem Cinarae placuisse rapaci,
Quem bibulum liquidi media de luce Falerni:
Cena brevis iuvat et prope rivum somnus in herba.
Nec lusisse pudet, sed non incidere ludum.

Thorheit die Schuld mit Unrecht dem schuldlosen Orte bei; aber der Fehler ruht in dem eigenen Sinn, der niemals von sich selbst sich frei zu machen vermag[2]). Als mancherlei Dienst ehmals in der Stadt dir oblag[3]), sehntest du dich in stillem Wunsche nach dem Land. Jetzt, wo du Gutsverwalter bist, verlangst du nach der Stadt, ihren Schauspielen und Bädern. Daß ich mir gleich geblieben, und mit Unmuth scheide, so oft verhaßte Geschäfte mich nach Rom ziehn, weißt du.

Unser Geschmack ist verschieden, und dadurch fehlt es an Uebereinstimmung zwischen mir und dir. Denn was du für öde unwirthliche Steppe ansiehst, das nennt der anmuthig, welcher mit mir eines Sinnes ist und wendet sich ab von dem, was dir schön dünkt. Das Bordell, die Garküche mit leckeren Speisen[4]) flößt dir, seh' ich, Sehnsucht nach der Stadt ein, so wie daß mein Gütchen dort eher Pfeffer und Weihrauch hervorbringen wird als eine Traube[5]), und daß keine Schenke in der Nähe ist, die dir Wein zu reichen vermag, und keine flötenspielende Buhldirne, zu deren lärmenden Tönen du tanzen könntest, gewaltig den Boden zerstampfend. Und doch hast du die schon lange vom Karste nicht mehr berührten Felder mühsam umzuwühlen, für den ausgespannten Stier zu sorgen und ihn mit abgestreiftem Laub[6]) zu füttern. Dazu macht noch der Bach deiner Trägheit Geschäfte, wenn ein heftiger Regen fällt und er mit mühsamem Damme so gelenkt werden muß, daß er die sonnige Wiese schont.

Wohlan, nun vernimm, warum wir nicht harmonisch zusammen stimmen. Dem einst feine Kleider und glänzend gesalbtes Haar wohl anstanden, an dem, wie du weißt, ohne Geschenke die nach Gaben gierige Cinara Wohlgefallen fand[7]), der vom Mittage an klaren Falerner zu schlürfen geneigt war; den ergötzt jetzt eine kurze Mahlzeit und nahe beim Bach ein Schlummer im Grase. Nicht schämt er sich gescherzt und gekost zu haben,

Non istic obliquo oculo mea commoda quisquam
Limat, non odio obscuro morsuque venenat;
Rident vicini glebas et saxa moventem.
Cum servis urbana diaria rodere mavis,
Horum tu in numerum voto ruis; invidet usum
Lignorum et pecoris tibi calo argutus et horti.
Optat ephippia bos piger optat arare caballus;
Quam scit uterque libens censebo exerceat artem.

wohl aber, dem scherzenden Spiel kein Ende zu setzen. Dort, wo du bist, verkürzt Niemand mit schiefen Blicken mein Behagen und begeifert es nicht mit heimlichem Haß und beißender Schmähung. Lachen wohl erregt es den Nachbarn, wenn mit Schollen und Steinen des Bodens ich mich abmühe. — Du aber möchtest lieber die täglich zugemessene Kost[8]) mit den Sklaven in der Stadt verzehren; ihnen beigezählt zu sein ist dein eifrigster Wunsch, während der schlaue Knecht in der Stadt dich um die Benützung des Holzes, der Heerde und des Gartens beneidet. In seiner Faulheit wünscht sich der Pflugstier einen Sattel und das Reitpferd einen Pflug[9]). Was aber der eine und der andre recht versteht, das soll er meines Erachtens auch mit Lust treiben.

Erstes Buch. Fünfzehnte Epistel.

Augustus war im Jahre 731 n. R. E. lebensgefährlich erkrankt, so daß niemand mehr auf seine Wiedergenesung hoffte. Er selbst hatte bereits alle Angelegenheiten für seinen nahen Tod geordnet, als ein neu hinzutretender Arzt, der Freigelassene Antonius Musa, so zu sagen eine Wunderkur an ihm ausführte, die noch über dreißig Jahre sein Leben fristete. Durch kalte Bäder und durch Kaltwassertrinken stellte er den todtkranken Kaiser völlig wieder her. — Daß diese Kaltwasserkur viel Aufsehen machte und viele Nachahmung*) fand, war natürlich, obgleich der Liebling des Augustus, Marcellus, welcher derselben Kur sich unterzog, nicht vom Tode gerettet wurde (Dio Cass. 53, 30). — Auch Horaz, der früher die warmen Schwefelquellen in Bajä besucht hatte, unterzog sich jetzt nach der Vorschrift des Antonius Musa dem Gebrauche des kalten Wassers, und wollte zur Nachkur**) den Winter im südlichen Italien

*) Wenn auch erst vor einigen Decennien bei uns die Kaltwasserkuren wie neu wieder auftauchten, so hatten sie doch noch eine gute Zeit nach Antonius Musa sich in Andenken erhalten. Außerdem daß Seneca (Epist. 53 u. 83) noch kalte Bäder rühmt, berichtet Plinius (H. N. 29, 5) von einem Massilier Charmis, der selbst bei Winterkälte die Kranken in offne Bäder steigen ließ, so daß hochbetagte Consularen, wie Plinius sagt, das Erstarrtsein von Kälte gleichsam zur Schau trugen. Dann fügt er in Beziehung auf die nach neuen Kuren haschenden Aerzte hinzu: Nec dubium est, omnes istos famam novitate aliqua aucupantes anima statim nostra negotiari.

**) Einige Erklärer nehmen an, Horaz habe Clusium oder Gabii im Sommer zur Kaltwasserkur benützt. Diese Orte sind aber nur beispielsweise V. 9 angeführt. Andre meinen, erst in Velia oder Salernum habe er die Kur gebrauchen wollen. Allein daß Horaz in dem Sommer,

an der Meeresküste zubringen, entweder zu Velia (in Lucanien) oder zu Salernum (im Picentinischen). Dies gab nun die Veranlassung zu dieser Epistel, da Horaz bei einem in jenen Gegenden wohlbekannten Manne Erkundigungen über beide Städte einzog, um darnach seinen Entschluß für Velia oder Salernum festzustellen.

Der Mann selbst, an den der Brief gerichtet ist, und den der Dichter Vala anredet, ist sonst eigentlich unbekannt. Wieland schließt nicht mit Unrecht aus dem Ton des Briefes, „daß Horaz auf einem Fuße von Vertraulichkeit mit ihm gelebt habe, welcher gewöhnlich eine nicht sehr große Verschiedenheit in den Jahren vermuthen läßt". Daß er ein Mann von glänzendem Reichthum war, geht aus Vers 45 hervor. Wahrscheinlich besaß er auch in der Nähe von Salernum und Velia Landgüter, oder hielt sich durch sonstige Verhältnisse hier mehrfach auf. Der Name C. Numonius Vala kommt auf Münzen vor, von denen wenigstens eine in die Zeit des Augustus zu fallen scheint (Obbar. S. 242); und Vellejus (II, 119) berichtet von einem Vala Numonius, welcher als Legat bei Varus in Germanien stand, und in jener großen Niederlage (762 n. R. E.) mit der Reiterei an den Rhein zu entfliehen versuchte, aber dabei seinen Tod fand. — Der von Horaz hier genannte könnte vielleicht der Vater jenes Legaten des Varus sein.

Sehr wahrscheinlich fällt die Abfassung der Epistel in ebendasselbe Jahr wie die siebente, worin Horaz dem Mäcenas sein Wegbleiben von Rom für den Winter ankündigt

in welchen diese Epistel fällt, sich unwohl fühlte, scheint aus Epistel I, 7, 4 hervorzugehen. Und daß er alsdann die Kaltwasserkur auf seinem Sabinum in den Sommertagen ausführte, scheint aus Epistel I, 16, 14 zu erhellen. Ebendaher ergibt sich, daß nicht die lippitudo des Horaz als das eigentliche Unwohlsein anzunehmen ist, wie Einige wollen.

mit dem Zusatze, daß er den Winter am Meere zubringen wolle. Hier zeigt sich nun die nähere Ausführung jener Ankündigung. Das wirklich Thatsächliche fand wohl nicht sehr lang nach der oben erwähnten Kur des Augustus statt (nach Ritter im Jahre 733).

In Beziehung auf Form und Inhalt der Epistel läßt sich in Wahrheit sagen, daß der muthwilligste Humor von Anfang bis an's Ende sie durchweht. Döderlein nennt nach beiden Seiten diesen Humor eine Selbstironie. Denn in der Monsterperiode*) von 25 Versen stelle Horaz sich wie jemand, der weder natürlich schreiben will, noch kunstgerecht schreiben kann; und in dem Inhalt gebe er sich für einen Menschen aus, dem der Bauch sein Gott ist. — Bezüglich der Form ist wohl sicher, daß wir dieser „Nachlässigkeit des Witzes und der Laune, wo man anfängt, ohne zu wissen wie man aufhören wird", nirgends sonst im Horaz begegnen, so daß wir bei seiner gewohnten Sorgfalt für seine Darstellungen auf eine besonders muthwillige Stimmung schließen dürfen**), die ihn bei Abfassung dieser Epistel begleitete.

---

*) Horaz unterbricht seine Erkundigungsfragen zweimal durch Einschaltungen, und diese lassen so ungebunden der eingeführten Reflexion ihren Lauf, daß mehrere ganz unabhängige Sätze eingeschaltet werden, ehe der von Anfang begonnene Satz weiter geführt oder vollendet wird.

**) Wieland (Anmerk. 2. S. 229) ist der Meinung, daß die muntre Stimmung des ganzen Briefs begründet gewesen sei in dem guten Erfolg der kalten Bäder. Wenn wir zu diesem körperlichen noch einen psychischen Einfluß hinzuziehen wollen, so dürfte dieser darin zu suchen sein, daß Horaz kurz vor der Abfassung dieser Epistel in der siebenten dieses Buches einen für ihn nicht eben ganz leichten Kampf der Selbstüberwindung durchgeführt hatte, in welchem er sich bemühte, seine Stellung zu seinem hochgeschätzten Herzensfreunde Mäcenas zu bereinigen und völlig ins Klare zu setzen. Dieses Bemühen aber lag fertig hinter ihm, als er die fünfzehnte Epistel schrieb.

Gleiches läßt sich aber auch in Beziehung auf die Ironie sagen, die Horaz hier gegen sich selbst übt. Denn obwohl jeder mit Horaz vertraute Leser weiß, wie vielfach Horaz in seinem Humor sich in Parallelen stellt, die ihn vor einem gewissen Kreis von Lesern eher erniedrigen als erhöhen könnten, gleich als ob er das Gefühl gehabt hätte:

Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist wohl auch nicht von den Besten;

so überschreitet doch diese Epistel so zu sagen bei weitem das Maß. Denn während er in Wirklichkeit aus diätetischen Rücksichten für die glückliche Vollendung seiner Kur bloß sich informieren wollte, ob er besser in Salernum oder Velia seinen Aufenthalt nehme, mischt er seine Erkundigungen*) so bunt unter einander, daß es den völligen Anschein gewinnt, als habe er sich nur vorgesetzt, was er V. 24 ausspricht: „als wohlgenährter Schlemmer nach Hause zurück zu kehren". — Aber er geht noch viel weiter, indem er die thierische Gefräßigkeit und üppige Feinschmeckerei des aus einem reichen Mann zum elenden Schmarotzer herabgesunkenen Mänius schildert — der übrigens, wenn er gerade nichts Besseres hatte, auch den Genügsamen zu spielen wußte — und dann hinzusetzt: Nimirum hic ego sum! — Hier dürfen wir wohl mit Döderlein sagen: „Nur wer das zuversichtliche Bewußtsein hat, allgemein von einer bessern Seite bekannt zu sein, und mit einem solchen Selbstgeständnisse keinen Glauben zu finden, sondern Lachen zu erregen, darf so von sich reden".

---

*) Die belangreichste seiner Erkundigungen war für seinen Zweck ohne Zweifel die V. 15: ob Brunnen mit Quellwasser oder nur gesammeltes Regenwasser zum Trinken vorhanden seien.

Ad Numonium Valam.

Quae sit hiems Veliae, quod caelum, Vala, Salerni,
Quorum hominum regio et qualis via — (nam mihi Baias
Musa supervacuas Antonius, et tamen illis
Me facit invisum, gelida quum perluor unda
Per medium frigus. Sane murteta relinqui,
Dictaque cessantem nervis elidere morbum
Sulfura contemni, vicus gemit, invidus aegris,
Qui caput et stomachum supponere fontibus audent
Clusinis Gabiosque petunt et frigida rura.
Mutandus locus est et diversoria nota
Praeteragendus equus. *Quo tendis? non mihi Cumas*
Est iter aut Baias, laeva stomachosus habena
Dicet eques: sed equis frenato est auris in ore.) —
Maior utrum populum frumenti copia pascat,
Collectosne bibant imbres puteosne perennes
Iugis aquae; (nam vina nihil moror illius orae.

An Numonius Vala.

Wie der Winter in Velia sei, wie die Temperatur, Freund Vala, in Salernum [1]), wie die Leute dort und der Weg dahin — (denn Musa Antonius erklärt Bajä [2]) für mich als überflüssig, aber er zieht mir die Mißgunst von dessen Bewohnern zu, wann ich mitten in der Winterzeit mit kaltem Wasser mich wasche. Daß freilich die Myrthenhaine unbesucht bleiben, und die Schwefelquellen verachtet werden, die im Rufe standen, die zögernde Krankheit aus den Gliedern zu treiben, darüber seufzt das Städtchen voll Unmuth gegen die Kranken, die Kopf und Magen den Quellen von Clusium darzubieten wagen, und nach Gabii [3]) gehen mit seiner kalten Gemarkung. Ich muß also einen andern Ort besuchen und an den bekannten Einkehrplätzen mein Pferd vorüberlenken. „Wo willst du hin? nicht nach Cumä [4]) geht mein Weg oder nach Bajä!" wird zürnend der Reiter sagen mittelst des linken Zügels; aber dem Pferde sitzt das Ohr im Gebisse, wo der Zügel haftet). — — Welcher der beiden Bezirke in reicherem Maße Getraide zur Nahrung besitzt [5]), ob man gesammeltes Regenwasser trinke oder aus nie versiechenden Brunnen einer lebendigen Quelle — — (denn um die Weine jener Küstengegend kümmre ich mich nicht. Auf meinem Landsitz

Rure meo possum quidvis perferre patique;
Ad mare quum veni, generosum et lene requiro,
Quod curas abigat, quod cum spe divite manet
In venas animumque meum, quod verba ministret,
Quod me Lucanae iuvenem commendet amicae.) —
Tractus uter plures lepores, uter educet apros;
Utra magis pisces et echinos aequora celent,
Pinguis ut inde domum possim Phaeaxque reverti,
Scribere te nobis, tibi nos adcredere par est.

Maenius, ut rebus maternis atque paternis
Fortiter absumtis urbanus coepit haberi,
Scurra vagus, non qui certum praesepe teneret,
Impransus non qui civem dignosceret hoste,
Quaelibet in quemvis opprobria fingere saevus,
Pernicies et tempestas barathrumque macelli,
Quidquid quaesierat ventri donabat avaro.
Hic ubi nequitiae fautoribus et timidis nil
Aut paullum abstulerat, patinas cenabat omasi
Vilis et agninae, tribus ursis quod satis esset;
Scilicet ut ventres lamna candente nepotum
Diceret urendos correctus Bestius. Idem
Quidquid erat nactus praedae maioris, ubi omne
Verterat in fumum et cinerem, *Non hercule miror,*
Aiebat, *si qui comedunt bona, quum sit obeso*
Nil melius turdo, nil vulva pulchrius ampla.

kann ich zwar Alles vertragen und mir gefallen lassen; wenn ich aber am Meere bin, so verlang' ich einen edeln, milden Wein, der die Sorgen verscheucht, und mit belebender Hoffnung in die Adern dringt und in's Gemüth, der mir Beredsamkeit gibt und einer Lucanischen Schönen mich als jugendlichen Mann empfiehlt) — — welche der beiden Gegenden ergiebiger ist an Hasen oder an Ebern, wo das Meer an beiden Küsten mehr Fische und Seeigel hat, so daß ich als wohlgenährter Phäake [6]) von dort nach Hause kommen kann: Alles dies von dir zu hören und deiner Aussage Glauben beizumessen, halt' ich für billig.

Mänius war, nachdem er sein mütterliches und sein väterliches Erbtheil wacker durchgebracht und für einen Witzbold der vornehmen Welt zu gelten anfing, ein unsteter Schmarotzer, der keine feststehende Krippe hatte, der, wenn er hungrig war, den Freund nicht vom Feind unterschied, sondern mit Erbittrung jedwede Schmach gegen jeden ersann; als eine verzehrende Pest, ein vernichtender Sturm, ein bodenloser Abgrund für den Fleischmarkt [7]) widmete er dem gierigen Bauche Alles, dessen er habhaft ward. Wenn er nun einmal von den Gönnern seiner Nichtswürdigkeit, oder von solchen, die sich vor ihm fürchteten, nichts oder wenig abbekommen hatte, so speiste er Schüsseln voll Kaldaunen und verachteten Lammfleisches, so viel als für drei Bären genügt hätte, um dann freilich mit bekehrtem Sinne gleich Bestius zu sagen, daß man die Mägen der Schlemmer mit glühendem Eisen brennen sollte [8]). Hatte er aber einmal irgend eine köstlichere Beute errungen, so pflegte er, nachdem er Alles vertilgt und in nichts verwandelt hatte, zu sagen: „Wahrlich, mich wundert's nicht, daß Manche ihr Vermögen im Essen rein aufzehren, denn es gibt nichts besseres als ein fetter Kramtsvogel, und nichts herrlicheres als eine recht große Schweins-Vulva" [9]). Grade so ein Mann, du darfst

Nimirum hic ego sum; nam tuta et parvula laudo,
Quum res deficiunt, satis inter vilia fortis;
Verum ubi quid melius contingit et unctius, idem
Vos sapere et solos aio bene vivere, quorum
Conspicitur nitidis fundata pecunia villis.

dich nicht wundern, bin ich! Ich lobe mir nämlich das niedrig Beschränkte in sichrer Ruhe, wenn mir's an Mitteln fehlt, und kann mit geringer Kost mich ganz wacker begnügen. Sobald mir aber etwas besseres und leckreres zu Theil wird, so bekenne auch ich, daß Weisheit und wahres Lebensglück nur ihr allein besitzet, deren wohlbestelltes Vermögen in den glänzenden Villen vor Augen liegt.

Erstes Buch. Sechzehnte Epistel.

Diese Epistel, welche Horaz einem sonst unbekannten Freunde Quintius*) widmet, hat offenbar den Zweck, demselben die Ueberzeugung nahe zu legen, daß nicht äußere Dinge das wahre Lebensglück begründen können, und nicht die Anerkennung, die uns Andre schenken, daß es vielmehr nur in dem Innern, nur in dem Bewußtsein des Tugendhaften (des Weisen) eine sichre Grundlage hat.

Quintius scheint ein im Allgemeinen wohlgesinnter Mann gewesen zu sein, der aber durch eine günstige äußere Stellung, die er vielleicht des Augustus persönlicher Gewogenheit verdankte**), und in der mehrfache Anerkennung von Andern ihm zu Theil wurde, sich so wohl gefiel, daß er mehr nach Außen schaute als in sein eignes Selbst, daß er mehr darauf achtete, was die Leute von ihm sagten, als was er in sich selbst zu sein Bedacht nahm. Hätte Horaz in ihm erkannt, daß er bei aller wohlmeinenden Gesinnung ein — wie wir sagen — bloß oberflächlicher, bloß äußerlicher Mensch gewesen sei; so würde er sich wohl nicht die Mühe ge-

*) Manche sehen diesen Quintius für eben denselben an, an den die Ode II, 11 gerichtet ist, so auch Ritter; — S. Obbarius für den T. Quintius Crispinus, der 745 n. R. E. mit Drusus das Consulat bekleidete.

**) Ritter vermuthet, Quintius sei entweder im Gefolge des Augustus gewesen, der 733—735 die Administration der östlichen Provinzen ordnete, oder des Tiberius, der 734—35 in Armenien und Asien stand; in Reichthum und hohen Ehren sei im Herbst 735 Quintius zurückgekehrt, wo Horaz diese Epistel an ihn richtete.

nommen haben, durch diese Epistel ihn aus seinem glücklichen Behagen aufzustören. Aber gerade weil aus früherem Umgang Horaz der individuellen Natur des Quintius Besseres zutraute, vielleicht auch weil Horaz wußte, daß Quintius selbst den ethisch-philosophischen Studien früher nicht fremd war, mochte es ihm geeignet scheinen, die Erinnerung an die Lehren des Sokrates und der Stoa in ihm zu wecken, und auf das Werthlose alles äußern Scheines ihn aufmerksam zu machen.

Dadurch daß man nicht gehörig unterschied, wie weit Horaz seine moralischen Reflexionen auf die Person des Quintius bezieht, und wie weit sie diesen persönlich nicht berühren, haben einzelne Erklärer in Quintius einen höchst unmoralischen Menschen erkennen wollen. Aber es scheinen bloß die zwei Verse 19 und 20 der Person des Quintius zu gelten:

> Sed vereor, ne cui de te plus quam tibi credas,
> Neve putes alium sapiente bonoque beatum*).

Horaz sagt also: ich möchte besorgen, daß dein Leben zu sehr in Berücksichtigung äußerer Verhältnisse, namentlich fremden Urtheils, und zu wenig in der Beachtung deines eignen Selbsts sich bewegt, da du doch nur durch letzteres allein in Weisheit und Tugend wahrhaft glücklich werden kannst. — Dieser Ausspruch ist nicht eben ohne Vorwurf, und zwar geht dieser Vorwurf, so wie Horaz ihn hinlegt, vorzugsweise auf den Mangel der gehörigen Unterscheidung von beatus im gewöhnlichen Sinne (unten Anmerk. 6), und beatus im philosophischen Sinne. Aber dadurch ist er himmelweit von dem entfernt, was Wieland und Andre**)

*) Ueber Vers 21—24 s. unten Anmerk. 7 — und über vereor (ich möchte besorgen) s. Anmerk. 6 am Ende.

**) Düntzer's Zusammenstellungen Band 4 S. 433 flgg.

in der Person des Quintius sehen wollen, wogegen zuerst Fr. Jacobs (a. a. O. S. 46 flg.) als des Quintius Vertheidiger aufgetreten ist. Jenes Mißkennen des Quintius gestaltete sich nämlich dadurch, daß Horaz an obigen Vorwurf (von Vers 33 an) aus der reichen Fülle der ihm zu Gebote stehenden moralischen Beispiele und Reflexionen einige anknüpft, worin zunächst gezeigt werden soll, daß unser Werth oder Unwerth höchst unsicher in der Meinung Andrer beruhen kann (33—40), alsdann daß auch nicht äußerlich legales Verhalten mit heimlichen, nur den nahe Stehenden sichtbaren Schändlichkeiten den redlichen Mann ausmacht (40—45); auch nicht der Sklavensinn, der aus Furcht vor der Strafe statt aus Liebe zur Tugend sich vom Verbotnen enthält (45—56), und nicht die Heuchelei, die in äußerer Frömmigkeit sich trügerisch bewegt (57—62); am meisten aber werden die Menschen zu Sklaven erniedrigt durch Habsucht (63—68). Mag ein solch sklavischer Sinn den äußern Vortheilen dienen, ohne daß du es hinderst, wenn es in deiner Macht stünde; aber ein solches Sklavenleben hat nur in äußeren Gütern seinen Werth (69—72). Dagegen das Leben des wahrhaft Weisen ist völlig unabhängig von den äußern Gütern, es ist erhaben über alle Noth auf Erden, denn der Tod, der den Sklaven schreckt, ist für den Weisen die beglückende Befreiung aus den von vielfachen Uebeln umstrickten Schranken des irdischen Seins (73—79). — Und weil man nun sowohl in dem äußerlich legalen Verhalten mit heimlicher Schändlichkeit, als ferner in dem Sklavensinn, der bloß aus Furcht vor Strafe das Verbotne meidet u. s. w., kurz, weil man überall eine Beziehung auf Quintius erkennen wollte, so entstand jenes moralische Zerrbild, für das man den Freund des Horaz ausgab, bis Fr. Jacobs sich seiner annahm.

Uebrigens hat diese Epistel zwei Eigenthümlichkeiten. Erstlich erscheint Horaz hier gleichsam mit einem stoischen Philosophenmantel angethan (virtutis verae custos rigidusque satelles I, 1, 17), während er sonst gerne über die starren Grundsätze der Stoiker spottet. Zweitens ist er sonst bemüht, jeden Schein eines Tugendpredigers von sich fern zu halten, und wenigstens am Schlusse einer ernsteren Betrachtung noch durch einen humoristischen Absprung den Ernst wieder etwas zu verwischen. Dies ist aber in dieser Epistel nicht der Fall. Hier schien eben zu Beidem der Platz nicht zu sein, da es ihm darum zu thun war, den bloß äußrem Scheine dienenden Bestrebungen entgegen zu treten mit dem Ernste sittlicher Gedankenrichtung, auf der allein das eigentliche Lebensglück des vernünftigen Mannes beruht.

Schon von den Zeiten des Jul. Cäs. Scaliger her (bei Jacobs S. 60 f.) bis auf die neueste Zeit (Kolster im Philologus X, S. 544 f.) hat man der Epistel den Vorwurf der Zusammenhangslosigkeit gemacht. Dieser Vorwurf wird aber hier so wenig begründet sein, als bei der Epistel an die Pisonen. Bei beiden Stücken findet indessen gleichmäßig der Umstand statt, daß dem Dichter der Stoff der zu besprechenden Gedanken überaus geläufig war, wodurch die Uebergänge von einem Gedanken zum andern rascher sind. Ich habe versucht, theils in der Inhaltsangabe oben, theils in den Anmerkungen den Zusammenhang nachzuweisen; und so wird denn trotz der mancherlei Anstände, welche die Epistel erregt hat, doch das Wort des Persius (I, 116) von ihr gelten:

Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit.

Ad Quintium.

Ne perconteris fundus meus, optime Quinti,
Arvo pascat herum an baccis opulentet olivae
Pomisve an pratis an amicta vitibus ulmo,
Scribetur tibi forma loquaciter et situs agri.
Continui montes, ni dissocientur opaca
Valle, sed ut veniens dextrum latus adspiciat sol,
Laevum discedens curru fugiente vaporet.
Temperiem laudes. Quid, si rubicunda benigni
Corna vepres et pruna ferant? si quercus et ilex
Multa fruge pecus, multa dominum iuvet umbra?
Dicas adductum propius frondere Tarentum.
Fons etiam rivo dare nomen idoneus, ut nec
Frigidior Thracam nec purior ambiat Hebrus,
Infirmo capiti fluit aptus et utilis alvo.
Hae latebrae dulces, etiam, si credis, amoenae,
Incolumen tibi me praestant septembribus horis.

Tu recte vivis, si curas esse quod audis.
Iactamus iam pridem omnis te Roma beatum;
Sed vereor ne cui de te plus quam tibi credas,

An Quintius.

Auf daß du, mein bester Quintius, nicht darnach fragest, ob mein Grundstück durch seine Ackerfelder den Besitzer nährt, oder durch Olivenpflanzungen oder Obstbau ihn bereichert, oder durch Wiesen oder Reben, die an Ulmen hinaufgezogen sind, will ich dir die Gestalt und Lage des Guts redselig beschreiben [1]). Ununterbrochen dehnen zu beiden Seiten die Bergrücken sich hin, außer wo ein schattiges Thal sie scheidet [2]), und zwar so, daß auf ihrer raschen Bahn die aufgehende Sonne die rechte Seite, und die untergehende die linke erwärmt. Die Temperatur des Thals wirst du wohl loben müssen. Wie nun, wenn reichliche Hecken Cornellen und Schlehen tragen? [3]) Wenn die Sommer- und Wintereiche mit vielen Früchten meine Schweine, und mit vielem Schatten mich selbst ergötzen? Du könntest denken Tarent sei näher gerückt mit seinen grünenden Auen. Auch eine Quelle [4]), stark genug, einem Bach den Namen zu geben, und so kalt und klar, wie der Hebrus Thraciens Gefilde durchschlängelt, ergießt hier ihre Wasser, heilsam für krankhaftes Leiden des Kopfes und des Unterleibs. Dieser heimliche Winkel, der so lieblich, und wirklich, wenn du's glauben willst, reizend ist, erhält mich dir in vollkommenem Wohlbehagen [5]) zur Zeit des Septembermonats.

Du gehst der rechten Lebensrichtung nach, wenn du wirklich zu sein strebst, was man von dir rühmt [6]). Wir preisen schon längst in ganz Rom dich glücklich [7]); aber ich möchte besorgen, daß du Andern über dich mehr Glauben schenkst als dir selber,

Neve putes alium sapiente bonoque beatum,
Neu, si te populus sanum recteque valentem
Dictitet, occultam febrim sub tempus edendi
Dissimules, donec manibus tremor incidat unctis.
Stultorum incurata pudor malus ulcera celat.
Si quis bella tibi terra pugnata marique
Dicat et his verbis vacuas permulceat aures:
Tene magis salvum populus velit an populum tu,
Servet in ambiguo qui consulit et tibi et urbi
Iuppiter, Augusti laudes agnoscere possis:
Quum pateris sapiens emendatusque vocari,
Respondesne tuo, dic sodes, nomine? Nempe
Vir bonus et prudens dici delector ego ac tu.
Qui dedit hoc hodie, cras si volet auferet, ut si
Detulerit fasces indigno, detrahet idem.
Pone, meum est; inquit. Pono tristisque recedo;
Idem si clamet furem, neget esse pudicum,
Contendat laqueo collum pressisse paternum;
Mordear opprobriis falsis mutemque colores?
Falsus honor iuvat et mendax infamia terret
Quem nisi mendosum et medicandum? Vir bonus est quis?
Qui consulta patrum, qui leges iuraque servat?
Quo multae magnaeque secantur iudice lites?
Quo res sponsore et quo caussae teste tenentur?
Sed videt hunc omnis domus et vicinia tota

und meinst, nicht der Weise und Tugendhafte allein sein glücklich, gerade wie wenn, sobald das Volk deine Gesundheit und dein vollkommnes Wohlsein zu rühmen pflegte, du das schleichende Fieber zur Zeit des Mahles nicht merken ließest, bis Zittern die Hände befällt, mit denen du nach der Speise reichst [8]). Falsche Scham verheimlicht die ungeheilten Geschwüre der Thoren. Wenn einer Kriege, die du zu Land und zur See geführt, rühmte, und deinem empfänglichen Ohre mit den Worten schmeichelte [9]): „Ob das Volk eifriger dein Wohlsein wünscht, oder du das seine, dies mag Jupiter, der dich und die Stadt beschirmt, unentschieden lassen"; so könntest du darin wohl des Augustus Lob erkennen [10]). Wenn du aber hören mußt, daß man dich einen vernünftigen Mann nennt, der nicht mit Lastern behaftet ist, sage mir doch, antwortest du hierauf so, als ob du damit in Wahrheit bezeichnet seiest? [11]) Freilich für einen tugendhaften vernünftigen Mann zu gelten gereicht uns, mir wie dir, zur Freude. Aber die uns heute dies geschenkt haben, können morgen, wenn's ihnen beliebt, es wieder nehmen; so wie sie einem Unwürdigen die Amtswürde, die sie ihm verliehen haben, auch wieder entziehen [12]). „Laß liegen, was mir gehört!" heißt es. Und ich lasse es und trete mißvergnügt ab. Und wenn sie nun auch als einen Dieb mich verschreien, mir Unzüchtigkeit vorwerfen und behaupten, ich hätte meinen Vater mit einem Strick erwürgt, soll ich ob der falschen Schmähung mich gequält fühlen und erblassen? Wen kann unbegründete Ehre und lügenhafte Entehrung in Freude oder Schrecken versetzen, der nicht mit thörichten Gebrechen beladen der innern Heilung bedarf? Aber wer ist denn tugendhaft? Der die Beschlüsse des Senats, der Gesetze und Recht beobachtet? der viele bedeutende Processe als Richter entscheidet? Der als Bürge oder als Zeuge den Geschäften Sicherheit gewährt? [13]) Aber ihn kennt sein gesammtes Haus und die ganze Nachbarschaft als einen nach innen

Introrsum turpem, speciosum pelle decora.
Nec furtum feci nec fugi, si mihi dicit
Servus, „Habes pretium, loris non ureris,“ aio.
Non hominem occidi. „Non pasces in cruce corvos.“
Sum bonus et frugi. Renuit negitatque Sabellus.
Cautus enim metuit foveam lupus accipiterque
Suspectos laqueos et opertum miluus hamum.
Oderunt peccare boni virtutis amore,
Tu nihil admittes in te formidine poenae.
Sit spes fallendi, miscebis sacra profanis:
Nam de mille fabae modiis quum surripis unum,
Damnum est non facinus mihi pacto lenius isto.“
Vir bonus, omne forum quem spectat et omne tribunal,
Quandocumque deos vel porco vel bove placat,
Iane pater, clare, clare quum dixit, *Apollo;*
Labra movet metuens audiri: *Pulchra Laverna*
Da mihi fallere, da iusto sanctoque videri,
Noctem peccatis et fraudibus obiice nubem.
Quî melior servo, quî liberior sit avarus,
In triviis fixum quum se demittit ob assem,
Non video; nam qui cupiet, metuet quoque, porro
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.
Perdidit arma, locum virtutis deseruit, qui
Semper in augenda festinat et obruitur re.
Vendere quum possis captivum, occidere noli;
Serviet utiliter: sine pascat durus aretque,

Schlechten, der nur in gleißender Hülle sich Ansehn erwarb. Sagt mir ein Sklave: „ich habe nicht gestohlen und bin nie entlaufen“, so antworte ich: „du hast schon deinen Lohn, du wirst nicht gegeißelt“. — „Ich habe keinen Mord begangen!“ „Du wirst deßhalb auch nicht am Kreuz die Raben füttern“. „Ich bin tugendhaft und ehrlich!“ „Nein, nein!“ ruft dann der Sabiner [14]) und schüttelt den Kopf. „Denn der Wolf scheut vorsichtig die Grube, der Habicht die verdächtige Schlinge und der Raubfisch die verborgene Angel. Tugendhafte meiden die Sünde aus Liebe zum Guten; du aber willst dir nichts zu Schulden kommen lassen aus Furcht vor der Strafe. Sobald du Hoffnung hast, verborgen zu bleiben, wirst du Heiliges und Frevelhaftes gleich wenig achten; falls du aber von tausend Scheffel Bohnen einen einzigen entwendest, ist wohl der Schaden, nicht aber das Vergehn durch dein Verhalten geringer [15]) nach meiner Ansicht“. — Manch wackrer Mann, auf den das ganze Forum, der ganze Gerichtshof seine Blicke richtet, pflegt, so oft er den Göttern ein Schwein oder Rind opfert, wenn er laut „Vater Janus!“ laut „Apollo!“ ausgerufen hat, mit leise bewegten Lippen, damit Keiner es höre, zu beten: „Liebliche Laverna, gewähre mir im Verborgnen Täuschung zu üben, verleihe mir gerecht und tugendhaft zu scheinen, hülle mein Vergehen in Nacht, meinen Betrug in deckenden Nebel!“ [16]) — Wie der Geizhals besser, wie er freier als ein Sklave sein soll, wenn er sich niederbückt um einen Pfennig, der halb im Straßenkothe versunken ist, kann ich nicht einsehn; denn wer von Begierden befangen ist, ist es auch von Furcht, und wer in Furcht lebt, der wird nach meiner Ansicht niemals frei sein. Der hat die Waffenehre verletzt, ist vom Tugendposten entlaufen, der nur um Vermehrung seines Vermögens eifrig sich abmüht und sich in irdischem Besitze begräbt. Kannst du aber einen im Kriege erbeuteten Sklaven verkaufen, so tödte ihn nicht [17]). Er wird nützliche Dienste

Naviget ac mediis hiemet mercator in undis,
Annonae prosit, portet frumenta penumque.
Vir bonus et sapiens audebit dicere: *Pentheu,*
Rector Thebarum, quid me perferre patique
Indignum coges? „Adimam bona.“ *Nempe pecus, rem,*
Lectos, argentum? tollas licet. „In manicis et
Compedibus saevo te sub custode tenebo.“
Ipse deus, simul atque volam, me solvet. Opinor
Hoc sentit: *Moriar.* Mors ultima linea rerum est.

leisten können: laß ihn die Heerden weiden und pflügen, dazu genügt seine Stärke, laß ihn zur See gehn und in Handelsgeschäften mitten in den Meereswogen den Winter hinbringen; laß die Fruchtpreise ihn ermäßigen und Getraide und Vorräthe beischleppen [18]). — Der tugendhafte weise Mann hingegen wird den Muth haben zu sagen: „Pentheus, Herrscher von Theben, was willst du Unwürdiges zu dulden und zu leiden mir auferlegen?" Dein Gut werd' ich dir nehmen. „Du meinst meine Heerden, mein Besitzthum, meine Geräthe, mein Geld? Dies kannst du nehmen". — In Fesseln und Banden werd' ich dich in grausem Kerker verwahren. — „Der Gott selbst wird, so bald ich es wünsche, mich befreien!" [19]) — Er will, so dünkt mir, sagen: „ich werde sterben". Der Tod ist die letzte Grenze des irdischen Seins.

Erstes Buch. Siebzehnte Epistel.

Diese Epistel rechtfertigt den Umgang mit Großen, indem sie ihn als etwas Ehrenhaftes darstellt, und als einen Beweis mannhafter Tüchtigkeit. Wohl wird der Werth eines völlig zurückgezogenen, stillen Lebens auch anerkannt, aber doch dargethan, daß jener Umgang mit vornehmen reichen Gönnern eine gewisse Kraft und geistige Gewandtheit erfordre, durch welche Aristippus viel höher zu achten ist als Diogenes. Jedoch nicht Allen kann das Höchste im Leben gelingen; wer es aber erreicht mit den Höchsten in freundlichem Verkehr zu stehen, hat auch ein löbliches Ziel errungen. Nie aber darf ein solcher von seinem Gönner durch zudringliche Bitten Geschenke heischen, oder gar durch unverschämte Beschwerden und Lügen, die bald allen Glauben verlieren und ihn selbst verächtlich machen.

Dies ist der Inhalt der siebzehnten Epistel, der wohl auch seine Beziehungen auf Scäva, an den sie gerichtet ist, haben mochte, aber doch auch außerdem auf die allgemeinen Verhältnisse der Zeit und der römischen vornehmen Welt. — Wenn Obbarius an die altrömische Sitte erinnert, wornach Jünglinge, die als Männer auf dem Forum oder in der Curie eine Stelle einzunehmen sich vorgesetzt hatten, nur dadurch das Ziel zu erreichen vermochten, daß sie an einen bedeutenden Mann sich anschlossen und in allen seinen Geschäften ihn begleiteten, um durch ihn in das Praktische eingeführt zu werden; so kann doch wohl hievon in dieser

Epistel die Rede nicht sein. Ueberall, und namentlich V. 11 und 12, sowie V. 45 ist deutlich hervorgehoben, daß es sich um öconomische Vortheile handelt, die durch die Gunst des Reichen und Vornehmen zu gewinnen sind. Nicht der Mann ohne Amt und Würde steht dem in hohen Ehren und Ansehen sich befindenden gegenüber, sondern der Arme, der sich und den Seinigen aufhelfen will durch die bereichernden Geschenke eines Gönners. Von Regeln, wie man gegen einen solchen Gönner sich zu halten habe, ist nur ganz Weniges (nur eine Warnung vor unehrenhaftem Verhalten) in den letzten Versen (V. 43flg.) ausgesprochen; denn es gilt mehr, das zu rechtfertigen, daß man einen solchen Gönner zu gewinnen sucht. In dieser Beziehung sagt Fr. Jacobs (S. 77) ganz passend: „Mehr als ein republicanischer Diogenes mochte den Clienten Mäcen's verschreien, und der Vorwurf des Servilismus, der auch in unserer Zeit laut geworden ist, wurde wahrscheinlich auch in jenen Tagen der jungen Monarchie vernommen". — Wohl war Horaz damals nicht mehr so gestellt, daß er gegen solche schiefe Beurtheilungen persönlich sich zu vertheidigen nöthig gehabt hätte. Aber wir wollen auch keine persönliche Vertheidigung hier sehen, sondern eine objective, der Sache und dem jungen Freunde geltende. In der Einleitung zu der vorhergehenden (sechzehnten) Epistel war auf das Nunc ... virtutis verae custos rigidusque satelles verwiesen worden; hier dagegen läßt sich auf das daneben stehende: nunc in Aristippi furtim praecepta relabor (Epist. I, 1, 18) verweisen. Hieraus ergibt sich also: Wo es gilt, vor haltlosem Getreibe in den Wegen des bloß äußerlichen Lebens zu warnen, ist Horaz der ernste strenge Stoiker; wo es aber gilt, der uncultivierten cynischen Verachtung feinerer Lebensformen und Genüsse entgegen zu treten, ist er Lobredner Aristipps. Daß dabei

im innern Kern immer noch ein an sich ganz ehrenhafter Mann vorhanden sein kann, wenn er auch hier gegen jene, und dort gegen diese Seite Front macht, werden wir nicht zu bezweifeln haben, so wenig als dies bei Lessing bezweifelt wird, dessen zweifaches Frontmachen Döderlein in Beziehung auf den Inhalt des 17. und 18. Briefes (S. 139) anführt.

Wie viel von dem Inhalte der Epistel durch die Persönlichkeit des Scäva hervorgerufen sei, dies wird immer sehr problematisch bleiben, da uns Scäva völlig unbekannt ist. Wir wissen, daß mehrere römische Familien den Beinamen Scaeva hatten (die Junier, Cassier, Didier), und die alten Scholien nennen unsern Scäva übereinstimmend einen römischen Ritter und geben ihm den Namen Lollius Scaeva oder Scaeva Lollius. Dies ist wohl von mehrern Erklärern — auch von Ritter — als richtig angesehen worden, indem man einen Bruder des Lollius hier sehen wollte, an welchen die 18. Epistel gerichtet ist. Doch ist diese Annahme nicht fester begründet, als wenn man einen Sohn des Centurio Cassius Scäva hier erkennen will, der im Heere des Julius Cäsar sowohl in Britannien als bei Dyrrhachium (Bell. Civ. 3, 53) durch große Tapferkeit sich auszeichnete, und welchen Cäsar nicht nur damals, sondern auch bei der Versteigerung der Güter des Pompejus reichlich beschenkte, so daß er leicht den Rittercensus besessen haben mag. (Drumann Geschichte Rom's Bd. 3 S. 495 flg. Anm. 24 und 25, ferner S. 567 Anm. 66). Daß Scäva gegen Horaz ein junger Mann war, geht aus dieser Epistel (V. 16) hervor; daß er dazu entschlossen war, sich um die Gunst hochstehender Personen zu bewerben, läßt der Eingang der Epistel vermuthen. Und Horaz fand vielleicht ein besonderes Vergnügen darin, ihm ein Bild von Aristippus vorzuhalten,

dem er selbst vielfachen Beifall zollte, und für dessen Beurtheilung römische Naturen so wenig Geschick hatten, daß sie Sklavensinn nannten, was sie gleich Aristipp in Freiheit zu üben nicht im Stande waren. In Beziehung hierauf bemerkt Döderlein (S. 140): Ars non habet osorem nisi ignorantem.

Ad Scaevam.

Quamvis, Scaeva, satis per te tibi consulis et scis,
Quo tandem pacto deceat maioribus uti;
Disce docendus adhuc quae censet amiculus, ut si
Caecus iter monstrare velit; tamen adspice si quid
Et nos, quod cures proprium fecisse, loquamur.

Si te grata quies et primam somnus in horam
Delectat, si te pulvis strepitusque rotarum,
Si laedit caupona, Ferentinum ire iubebo:
Nam neque divitibus contingunt gaudia solis,
Nec vixit male, qui natus moriensque fefellit.
Si prodesse tuis paulloque benignius ipsum
Te tractare voles, accedes siccus ad unctum.
Si pranderet olus patienter, regibus uti
Nollet Aristippus. „Si sciret regibus uti,
Fastidiret olus qui me notat.“ Utrius horum
Verba probes et facta doce, vel iunior audi
Cur sit Aristippi potior sententia; namque
Mordacem cynicum sic eludebat, ut aiunt:
Scurror ego ipse mihi, populo tu: rectius hoc et

An Scäva.

So genügenden Rath, o Scäva, du dir selbst auch geben kannst, und so gut du weißt, wie man denn eigentlich mit Höheren geziemend umzugehn habe, so laß dir doch sagen, was hierüber dein Freund, der selbst noch zu lernen hat [1], denkt, wie wenn ein Blinder dir als Wegweiser dienen wollte; gib jedoch acht, ob auch ich etwas zu sagen vermag, das du dir anzueignen Bedacht nehmen möchtest.

Wer an süßer Ruhe und am Schlafe bis gegen Sieben morgens sein Ergötzen findet, wem der Staub und das Gerassel der Räder und die an der Landstraße liegende Schenke zuwider sind [2], dem möcht' ich rathen nach Ferentinum [3]) zu gehen. Denn nicht den reichen Leuten allein werden Lebensfreuden zu Theil, und der hat sein Leben nicht übel verbracht, der von seiner Geburt bis zum Tode unbemerkt geblieben ist [4].

Wer aber für die Seinigen Sorge tragen und sich selbst gütlich thun will, der wird aus seiner trocknen Dürftigkeit sich an einen heranmachen, der in prunkendem Ueberfluß schwimmt. „Wenn Aristippus sich begnügte einfachen Kohl zu essen, so würde er nicht den Umgang mit Königen suchen" [5]. „Wenn der, der mich tadelt, mit Königen umzugehen wüßte, so würde er den Kohl verschmähen". Wer von diesen Beiden in Wort und That deinen Beifall hat, laß mich hören; oder du, als der jüngere, laß dir's von mir sagen, warum des Aristippus Denkweise den Vorzug verdient. Den tadelsüchtigen Cyniker soll er nämlich folgendermaßen abgefertigt haben: „Ich spiele den Narren für mich, du aber für den gemeinen Haufen [6]; jenes ist der ge=

Splendidius multo est. Equus ut me portet, alat rex,
Officium facio; tu poscis vilia rerum,
Dante minor, quamvis fers te nullius egentem.
Omnis Aristippum decuit color et status et res,
Tentantem maiora, fere praesentibus aequum.
Contra, quem duplici panno patientia velat,
Mirabor vitae via si conversa decebit.
Alter purpureum non exspectabit amictum,
Quidlibet indutus celeberrima per loca vadet
Personamque feret non inconcinnus utramque;
Alter Mileti textam cane peius et angui
Vitabit chlamydem, morietur frigore, si non
Rettuleris pannum. Refer et sine vivat ineptus.

Res gerere et captos ostendere civibus hostes,
Attingit solium Iovis et caelestia tentat.
Principibus placuisse viris non ultima laus est.
Non cuivis homini contingit adire Corinthum.
Sedit qui timuit ne non succederet. Esto.
Quid? qui pervenit fecitne viriliter? Atqui
Hic est aut nusquam quod quaerimus. Hic onus horret,
Ut parvis animis et parvo corpore maius;
Hic subit et perfert. Aut virtus nomen inane est,

radere Weg und der weit ehrenvollere. Daß ich ein Pferd zum Reiten habe, daß der König mich ernährt, dafür zeige ich mich gefällig [7]); du erbettelst dir werthlose Gaben, indem du unter den Geber dich erniedrigst, obgleich du zu sagen pflegst, du bedürftest niemanden". — In jeder Farbe seines Erscheinens, in jeder Stellung des Lebens, in jedem Maße des Besitzes wußte Aristipp mit Anstand sich zurecht zu finden, und war, wenn er auch nach Besserem strebte, doch immer zufrieden mit dem, was ihm gerade zu Theil geworden [8]). Dagegen müßte es mich wundern, wenn dem, den sein entsagungsvoller Sinn in doppelt umgeschlagnen Mantel [9]) einhüllt, eine veränderte Form des Lebens wohl anstünde. Jener wird nicht auf seinen Purpurmantel warten, sondern mit jedwedem Kleide angethan über die volkreichsten Plätze seinen Weg nehmen, und in beiden Rollen mit gleichem Anstande sich zeigen; dieser aber wird einem Prachtkleide aus Milet weit ängstlicher ausweichen als einem Hund oder einer Natter; er wird lieber erfrieren, wenn man seinen abgeschabten Küttel ihm nicht wieder zustellt [10]). So gib ihn denn ihm wieder, und laß in seiner Albernheit ihn beharren.

Großes zu vollbringen, und die gefangnen Feinde den Bürgern im Triumphe vorzuführen reicht bis zum Throne Jupiters und strebt an zu den Ehren der himmlischen Götter; den höchst stehenden Männern gefallen ist kein geringes Lob [11]). Wohl ist es aber nicht jedem vergönnt nach Corinth zu gelangen [12]). Freilich wer fürchtet es möge ihm nicht gelingen, ist ruhig zu Hause geblieben. Dies mag gut sein. Hat jedoch der nicht Mannhaftes vollbracht, welcher zum Ziele gelangt ist? Aber hierin gerade [13]) oder nirgends findet sich, wornach wir streben. Der Eine scheut sich vor der Last, weil sie für seinen schwachen Muth und schwachen Körper zu groß ist; der Andre macht sich daran und führt es durch. Entweder ist mannhafte

Aut decus et pretium recte petit experiens vir.

Coram rege sua de paupertate tacentes
Plus poscente ferent. Distat sumasne pudenter
An rapias. Atqui rerum caput hoc erat, hic fons.
Indotata mihi soror est, paupercula mater,
Et fundus nec vendibilis nec pascere firmus,
Qui dicit, clamat: *Victum date.* Succinit alter:
Et mihi dividuo findetur munere quadra.
Sed tacitus pasci si posset corvus, haberet
Plus dapis et rixae multo minus invidiaeque.
Brundisium comes aut Surrentum ductus amoenum,
Qui queritur salebras et acerbum frigus et imbres,
Aut cistam effractam et subducta viatica plorat;
Nota refert meretricis acumina, saepe catellam
Saepe periscelidem raptam sibi flentis, uti mox
Nulla fides damnis verisque doloribus adsit.
Nec semel irrisus triviis attollere curat
Fracto crure planum, licet illi plurima manet
Lacrima, per sanctum iuratus dicat Osirim:
Credite, non ludo; crudeles tollite claudum.
„Quaere peregrinum!" vicinia rauca reclamat.

Tüchtigkeit ein leerer Name, oder es strebt mit Recht der unternehmende Mann nach der Ehre ihres Lohnes [14]).

Die vor ihrem hohen Gönner nicht von ihrer Armuth reden, erlangen mehr als einer, der zudringlich fordert. Es ist ein Unterschied, ob man bescheidentlich annimmt, oder zu erhaschen sucht. Aber das Hauptziel beruhte ja eben hierauf, und die ersten Schritte des Bemühens [15]). Wer sagt: „ich habe eine Schwester, der die Mitgift zu ihrer Verehlichung mangelt, meine Mutter ist arm, und mein Grundstück, das kaum hinreicht uns zu nähren, kann ich nicht verkaufen [16]);“ der erhebt den Bettlerruf: „Gebt mir zu essen!“ Und sogleich stimmt ein zweiter in den Ruf ein: „Auch mir dürfte von der Gabe, die sich theilen läßt, ein Stückchen zukommen!“ Könnte aber der Rabe still seine Beute verzehren, so hätte er ein reichlicheres Mahl und weit weniger Zank und Neider [17]). Wer nach Brundisium oder nach dem reizenden Surrent [18]) zur Begleitung mitgenommen wird, und über holprige Wege, herben Frost und Regen sich beschwert, oder über seinen erbrochenen Koffer und entwendetes Geld Klage führt, der wiederholt die bekannten Kunstgriffe der Buhldirne, welche so oft über eine entwendete Kette, so oft über ein kostbares Fußband [19]) jammert, daß in kurzer Zeit ihr wirklicher Verlust und schmerzlicher Kummer keinen Glauben mehr findet. Und wer einmal verlacht worden ist, der will auf offner Straße einem landstreicherischen Gaukler mit gebrochenem Beine nicht mehr aufhelfen, wenn dieser noch so viele Thränen vergießt, und beim ehrfurchtgebietenden Osiris schwört [20]) und ruft: „Glaubt mir! ich scherze nicht, ihr Grausamen! tragt mich fort, ich kann nicht gehen“. „Suche dir einen, der dich nicht kennt!“ schallt es aus den Umstehenden in rauhem Tone zurück.

Erstes Buch. Achtzehnte Epistel.

Der zunächst vorhergehende Brief an Scäva suchte darzuthun, daß das Streben nach der Gunst hochstehender Männer nicht erniedrigend, sondern vielmehr ehrenhaft sei; dieser an Lollius gerichtete enthält Anweisungen, wie man auf der schlüpfrigen Bahn eines Günstlings der Großen sich zu bewegen habe.

Wieland, der bekanntlich den höfischen Kreisen nicht ferne stand, sieht in diesem Briefe ein „kleines praktisches Handbuch der Kunst mit Großen zu leben", worin jeder junge Mann, dem das Schicksal eine Stelle im Hofleben zugetheilt hat, „täglich als in seinem Brevier beten sollte; des Morgens um die weisen Maximen wohl zu meditieren, die er den Tag über zu beachten haben wird: und des Abends vor dem Schlafengehen, um dem Horaz als seinem getreuen Mentor seine begangenen Fehler zu bekennen, und ihm verdoppelte Aufmerksamkeit und neuen Gehorsam für den kommenden Tag anzugeloben".

Döderlein ist der Meinung (S. 140), die Epistel sei dazu bestimmt, die Schattenseiten aufzudecken, welche die Stellung eines Gesellschafters bei einem Großen mit sich bringt. Wir wollen hierüber nicht rechten, ob Wieland oder Döderlein das Richtigere erkannt habe, da der Brief selbst jedem Leser vorliegt. Aber eine Ausstellung müssen wir näher beleuchten, die Döderlein an der Epistel gemacht hat, indem er die Verse 89—95 gleich nach Vers 66 eingeschaltet

wissen will, um sie in bessern Gedankenzusammenhang zu bringen. Um dieser Ansicht zu begegnen, wird es geeignet sein den Inhalt des Briefes darzulegen. Derselbe hat folgende Gedankenabschnitte:

1. Der Eingang redet von dem rechten Maße der Ergebenheit, das einem Gönner gegenüber mit Freimuth zu beachten ist ohne bäurische Roheit, ebensoweit entfernt von willenloser Nachbeterei in seinen Aeußerungen, als von rechthaberischem Widerstreben in unbedeutenden Dingen (1—20).

2. Nach diesem Eingange folgen Vorschriften, welche insbesondere einem jugendlich hochstrebenden Manne bestimmt scheinen, der etwa selbst zum Luxus geneigt ist, und lieber seiner eignen Laune als der eines Andern folgen möchte (21—66). Diese Vorschriften warnen erstlich davor, daß der Günstling nicht in Luxus und in andern Schwächen es dem Gönner gleich, oder gar zuvor thun wolle, weil er sich dadurch leicht vor seinem Gönner erniedrigt (21—36); dann warnen sie vor Neugierde für die Geheimnisse des Gönners, und empfehlen Verschwiegenheit (37, 38); am ausführlichsten wird zuletzt die Nachgiebigkeit besprochen, die der Günstling gegen die Wünsche des Gönners zu beobachten hat, wenn sie auch nicht gerade mit seiner Neigung zusammenstimmen (39—66).

3. Gleich als hätte Horaz in dem Vorhergehenden die Hauptsache erledigt*), setzt er wie zur weitern Vervollständigung der Mahnungen mit Dingen, die in zweiter Linie

*) Daß namentlich der Rath zur Nachgiebigkeit gegen die Jagdlust des Gönners (39—66) so weitläufig begründet wird, scheint auf der Individualität des Lollius beruht zu haben, oder auf seiner Unlust zur Jagd, so daß Horaz diesen Abschnitt des Briefs als Hauptsache betrachten mochte.

stehen, seine Mittheilungen fort und leitet sie mit den Worten ein: protinus ut moneam (67—85). Erstlich empfiehlt er Vorsicht gegen Frager und Schwätzer (67—71); dann warnt er vor dem Kundgeben irgend einer verliebten Leidenschaft für eine Person, die der Dienerschaft des Gönners angehört (72—75); zuletzt räth er zur größten Vorsicht in der Empfehlung Andrer an den Gönner; entsprechen diese später der Empfehlung nicht, so muß man sie fallen lassen; sobald aber neidische Zungen mit falscher Verläumdung sich über sie hermachen, so darf man sie nicht zu Schanden werden lassen in ihrem Vertrauen auf unsern Schutz; denn der Sieg der Verläumder über sie, wäre auch einer über uns selbst (76—85).

4. Bis hierher reichen die Vorschriften oder Regeln, welche Horaz dem Lollius über sein Verhalten gegen den Gönner geben will; was aber jetzt kommt (86—95), und durch die Worte eingeleitet wird: dulcis inexpertis cultura potentis amici, *expertus metuit*, sind nicht sowohl Vorschriften als Reflexionen über die Schwierigkeiten der Stellung eines Günstlings. Wohl ist die allernächste Folge der Furcht des Erfahrenen (expertus metuit) der Wunsch: tu, dum tua navis in alto est, hoc age, ne mutata retrorsum te ferat aura. Was aber hiernach kommt von V. 89—95, dient nur dazu, durch Aufzählung von Schwierigkeiten der cultura potentis amici, das expertus metuit zu begründen. Unter diese Schwierigkeiten gehört: der Günstling muß seine Stimmung ganz nach der Stimmung des Gönners modificieren; er darf sich der Theilnahme an einem Trinkgelage nicht weigern ohne Mißfallen zu erregen, er darf nie düster gestimmt erscheinen*); zeigt er sich an=

*) Ueber quamvis jures und deme supercilio nubem vergl. man unten Anmerk. 22.

spruchslos, so gilt er für einen unbedeutenden Menschen; zeigt er sich wortkarg, für einen Spötter. (Fassen wir demnach Vers 89—95 nur als Begründung des expertus metuit, so wird kein Grund mehr vorhanden sein, mit Döderlein den Versen 86—95 eine andre Stelle anweisen zu wollen).

5. Nachdem nun Horaz Alles gesagt, was er in dem Umgang mit Großen für seinen jungen Freund Lollius beachtenswerth hält, fügt er (V. 96—103) noch eine Mahnung an, die nicht auf die vornehme Welt und ihren schlüpfrigen Boden sich bezieht, sondern die vielmehr denselben in sein innres Selbst zurückführen soll, damit er dem edleren Bedürfnisse des rein menschlichen Seins sich nicht entfremde und durch Lesen werthvoller Schriften seinen Geist veredle*).

6. Der Schluß der Epistel (104—112) bildet so zu sagen einen Rückblick des Dichters — der sich nicht mehr zu den Kreisen der Gesellschaft zählt, über die er gesprochen — auf seine eigne Person. Nachdem er sich entbunden fühlt von jenen Rücksichten der großen Welt, fühlt er zugleich in seiner Zurückgezogenheit sich zufrieden und glücklich.

Dies sind die Theile des Inhaltes der vorliegenden Epistel.

Daß sie nun an ebendenselben jungen Lollius oder Lollius Maximus geschrieben sei, dem auch die zweite Epistel oben angehört, und wahrscheinlich nach jener zweiten Epistel

---

*) Hier gilt es besonders darauf hinzuweisen, was schon anderwärts erwähnt ist, daß nämlich Fr. Chr. Schlosser in seiner Universalhistorischen Uebersicht der Geschichte der alten Welt Thl. 3 Abth. 1 S. 201 von Horazens Satiren und Episteln sagt: „indem sie nur Lebensgenuß zu lehren, und Hofleute zum Dienst des Schmeichelns und Genießens abzurichten scheinen, führen sie leise auf den Pfad zum bessern Leben mit sich selbst, mit der Wissenschaft und mit der Kunst".

abgefaßt (Vers 56 flg. weist auf das Jahr 734 hin) wird ziemlich allgemein mit Recht angenommen. Jedoch die Muthmaßung Ritter's, wornach diese Epistel einem gewesenen Consul Lollius gewidmet wäre, welcher erst im 26. Lebensjahr gestanden hätte, scheint minder statthaft. Wenn aber Ritter ferner annimmt, daß der gewesene Consul Lollius dem achtzehnjährigen Stiefsohne des Augustus — dem Drusus — als moderator juventutis damals beigegeben gewesen wäre, daß also der junge Drusus als der Gönner des Lollius zu betrachten sei, und dieses Verhältniß des Lollius zum Drusus den Brief des Horaz hervorgerufen habe, so wird dieser Annahme der Inhalt der Epistel selbst genügend widersprechen. Dieselbe kann unmöglich dem Mentor eines unreifen jungen Mannes als solchem bestimmt sein. Und was Ritter aus dem Inhalte als Bestätigung für seine Ansicht anführt, möchte eher dagegen sprechen. Denn wenn Ritter meint, gerade jenes Mentor-Verhältniß des Lollius habe den Rath des Horaz veranlaßt, daß Lollius sich hüten möge, einem Tadel des Gönners sich auszusetzen (V. 26 flgg.), so scheint doch weit eher dieser Rath darin begründet, daß im Allgemeinen jeder Günstling eines Großen die Achtung des Gönners möglichst zu wahren Bedacht nehmen müsse, daß er keine Blößen zeigen dürfe, die ihn haltlos oder ganz abhängig machten von dessen Geschenken und Launen, kurz daß er nicht zu sehr sich selbst erniedrigen dürfe. Der aber muß ein ausnehmend schlechter, wenn nicht ein ganz unwürdiger Mentor sein, der seinem hohen Pflegbefohlenen gegenüber vor verderblichen Liebesabentheuern, Würfelspiel, Luxus und Schuldenmachen kann gewarnt, oder gar von dem Pflegbefohlenen so gemeistert werden (V. 28—31), daß dieser selbst den Mentor gegen ihn spielt. — Sobald wir freilich diese Annahme Ritter's zurückweisen, steht uns keine

weitere Conjectur zu Gebote, durch die wir zu bestimmen vermöchten, wer denn der hohe Gönner gewesen sei, an welchen der junge Lollius sich angeschlossen, oder anzuschließen im Begriff gestanden habe. Daher wird diese Frage wie bisher im Unsichern bleiben.

Ad Lollium.

Si bene te novi, metues, liberrime Lolli,
Scurrantis speciem praebere, professus amicum.
Ut matrona meretrici dispar erit atque
Discolor, infido scurrae distabit amicus.
Est huic diversum vitio vitium prope maius,
Asperitas agrestis et inconcinna gravisque,
Quae se commendat tonsa cute, dentibus atris,
Dum vult libertas dici mera veraque virtus.
Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.
Alter in obsequium plus aequo pronus et imi
Derisor lecti, sic nutum divitis horret,
Sic iterat voces et verba cadentia tollit,
Ut puerum saevo credas dictata magistro
Reddere vel partes mimum tractare secundas;
Alter rixatur de lana saepe caprina,
Propugnat nugis armatus: *Scilicet ut non*
Sit mihi prima fides et vere quod placet ut non
Acriter elatrem? pretium aetas altera sordet.
Ambigitur quid enim? Castor sciat an Dolichos plus;

An Lollius.

Irre ich mich nicht in dir, freisinniger Lollius, so wirst du da nicht den Schein eines der Unterhaltung dienenden Schmarotzers annehmen wollen, wo du als Freund dich angesehen wissen willst. So wie eine ehrbare Frau nie einer Buhldirne gleichen und in ihrem ganzen Erscheinen ihr unähnlich sein wird, so wird auch ein Freund von einem Schmarotzer, dem Niemand Vertrauen schenkt, sich unterscheiden. Diesem Fehler ist ein andrer, fast noch größerer entgegengesetzt: ein bäurisches, ungeschliffenes, lästiges Wesen, das durch glatt geschornen Kopf und schwarze Zähne [1]) Gunst erwerben will, indem es sich den Namen echter Freimüthigkeit und wahrer Mannhaftigkeit anmaßt. Das Rechte liegt in der Mitte der Verkehrtheiten und hält von beiden Extremen sich entfernt [2]). Einer nämlich zeigt übertriebene Willfährigkeit und gleich dem schmarotzenden Witzbold unten am Tische [3]) beachtet er auch mit so ehrfurchtsvoller Scheu jeden Wink des reichen Hausherrn, wiederholt so eifrig seine Reden und nimmt die hingeworfenen Worte wieder auf, daß man einen Knaben zu hören glaubt, der die vorgesagte Lection dem strengen Lehrer nachspricht, oder einen Mimen, der die zweite Rolle [4]) zu spielen hat. Der Andre hadert oft um Dinge, die gar nichts heißen [5]), streitet um Kleinigkeiten mit ernsten Waffen. „Sollte ich nicht natürlicher Weise zunächst meinem eignen Urtheil trauen? sollte ich nicht, was mir in Wahrheit das Rechte dünkt, scharf heraussagen dürfen? [6]) Dies laß ich mir nicht nehmen, nicht um mein Leben!" — Und worüber wird denn gestritten? Ob Castor oder Dolichos [7]) größere Kunst besitze; ob die Straße

Brundisium Minuci melius via ducat an Appi.

Quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat,
Gloria quem supra vires et vestit et ungit,
Quem tenet argenti sitis importuna famesque,
Quem paupertatis pudor et fuga; dives amicus
Saepe decem vitiis instructior odit et horret,
Aut, si non odit, regit ac veluti pia mater
Plus quam se sapere et virtutibus esse priorem
Vult et ait prope vera: *Meae* (*contendere noli*)
Stultitiam patiuntur opes, tibi parvula res est:
Arta decet sanum comitem toga, desine mecum
Certare. Eutrapelus cuicumque nocere volebat
Vestimenta dabat pretiosa: beatus enim iam
Cum pulchris tunicis sumet nova consilia et spes,
Dormiet in lucem, scorto postponet honestum
Officium, numos alienos pascet, ad imum
Threx erit aut olitoris aget mercede caballum.
Arcanum neque tu scrutaberis illius unquam,
Commissumque teges et vino tortus et ira.
Nec tua laudabis studia aut aliena reprendes,
Nec, quum venari volet ille, poemata panges.
Gratia sic fratrum geminorum, Amphionis atque

des Minucius[8]) oder des Appius der beßre Weg nach Brundisium sei.

Wer durch verderbliche Lust im Umgang mit Buhldirnen, oder durch verwegnes Würfelspiel sich aller Mittel entblößt, wer in Hoffarth über seine Kräfte zu prunken sucht in Kleidern und in Salben, wer von nie befriedigtem Durst und Hunger nach Gold, von Furcht und Scheu vor der Armuth beherrscht wird, der erweckt die Abneigung und den Widerwillen seines reichen Gönners, welcher oft zehnmal mehr mit Fehlern behaftet ist. Oder wenn er ihm nicht abgeneigt wird, so will er ihn meistern und hegt, wie eine liebevolle Mutter, den Wunsch, daß der Günstling vernünftiger sei als er selbst, und daß er an guten Eigenschaften ihn übertreffe. Er hat so zu sagen Recht, wenn er sagt: „Mein Reichthum, dem du es nicht nachthun kannst, hält meine Thorheiten aus, dein Vermögen ist nur gering. Eine engere Toga[9]) steht meinem Begleiter wohl an, wenn er klug ist. Höre auf, mit mir zu wetteifern". Wen Eutrapelus[10]) in's Unglück bringen wollte, dem schenkte er kostbare Kleider; denn wenn einer hierüber sich glücklich fühlt, so wird er sofort mit den schönen Kleidern auch neue Lebenspläne und Hoffnungen fassen, er wird schlafen bis zum hellen Tag, eine Buhlschaft wird ihm über einen ehrenhaften Freundesdienst gehn, er wird sich immer tiefer in Schulden stecken[11]), und zuletzt als Gladiator sich verdingen, oder um Lohn das Saumroß eines Gemüsehändlers zum Markte treiben[12]). — Forsche nie nach einem Geheimnisse deines Gönners; aber was er dir anvertraut hat, das halte verschwiegen, und laß es weder in der Trunkenheit noch in der Aufregung des Affectes dir entwinden. — Deine Liebhabereien wirst du nie mit Lob hervorheben, noch die seinigen tadelnd zurücksetzen; und wenn er auf die Jagd gehn will, wirst du nicht mit Versemachen dir die Zeit vertreiben. Auf diese Weise ward die Liebe der beiden

Zethi, dissiluit, donec suspecta severo
Conticuit lyra. Fraternis cessisse putatur
Moribus Amphion: tu cede potentis amici
Lenibus imperiis, quotiesque educet in agros
Aetolis onerata plagis iumenta canesque,
Surge et inhumanae senium depone Camenae,
Coenes ut pariter pulmenta laboribus emta: —
Romanis sollemne viris opus, utile famae
Vitaeque et membris, — praesertim quum valeas et
Vel cursu superare canem vel viribus aprum
Possis. Adde virilia quod speciosius arma
Non est qui tractet: scis quo clamore coronae
Praelia sustineas campestria; denique saevam
Militiam puer et Cantabrica bella tulisti
Sub duce, qui templis Parthorum signa refigit
Nunc, et si quid abest Italis adiudicat armis.
Ac ne te retrahas et inexcusabilis absis,
Quamvis nil extra numerum fecisse modumque
Curas, interdum nugaris rure paterno.
Partitur lintres exercitus, Actia pugna
Te duce per pueros hostili more refertur,
Adversarius est frater, lacus Hadria, donec
Alterutrum velox victoria fronde coronet.
Consentire suis studiis qui crediderit te,
Fautor utroque tuum laudabit pollice ludum.

Zwillingsbrüder Amphion und Zethus in Zwietracht verwandelt, bis die dem rauhen Ernste verdächtige Lyra verstummte [13]). So wie Amphion dem Sinne des Bruders nachgegeben haben soll, so zeige auch du dich nachgiebig gegen die milden Befehle deines hochstehenden Freundes, und so oft er Saumrosse mit Jagdnetzen [14]) belastet, und Hunde aus der Stadt zu führen wünscht, mache dich auf und sag vom Griesgram der ungefälligen Muse dich los, damit du gleich den Gefährten an einem mit Anstrengung erworbenen Braten beim Mahle dich ergötzest. Jagd ist eine echt römische Uebung, sie fördert guten Ruf [15]) und die Lebenskraft in den Gliedern, zumal du kein Schwächling bist und im Laufe den Jagdhund und an Stärke den Eber zu überbieten vermagst. Dazu kommt noch, daß keiner die mannhaften Waffen schöner als du zu handhaben versteht; du weißt mit welchem Beifall der Zuschauer du die Kämpfe auf dem Marsfelde ausführst [16]); und um nichts weiter mehr zu sagen, so hast du in deiner Jugend den blutigen Kriegsdienst und den Zug gegen die Cantabrer unter einem Führer bestanden, der jetzt die Legionsadler aus den Parthischen Tempeln zurücknimmt, und unter italische Waffengewalt stellt, was etwa noch nicht darunter steht [17]). Auch kannst du um so weniger dich zurückziehn und deine Abwesenheit entschuldigen, als du — obwohl du Bedacht nimmst, in nichts den rechten Takt und die geziemende Weise zu verletzen — zuweilen auf dem Landgute deines Vaters mit Waffenspiel dich kurzweilst. In die Kähne theilt sich das Heer, und die Schlacht bei Actium wird unter deiner Führung mit den Knechten wie mit Kriegsvolk dargestellt [18]); der Gegner ist dein Bruder, der Teich das adriatische Meer, bis den einen oder den andern die geflügelte Siegesgöttin mit dem Siegeskranze schmückt. Wer den Glauben gewonnen hat, daß du seinen Neigungen beistimmst, wird auch deinen Zeitvertreib begünstigen, und ihm doppelten Beifall schenken [19]).

Protinus ut moneam, si quid monitoris eges tu:
Quid de quoque viro et cui dicas saepe videto.
Percontatorem fugito; nam garrulus idem est,
Nec retinent patulae commissa fideliter aures,
Et semel emissum volat irrevocabile verbum.
Non ancilla tuum iecur ulceret ulla puerve
Intra marmoreum venerandi limen amici,
Ne dominus pueri pulchri caraeve puellae
Munero te parvo beet aut incommodus angat.
Qualem commendes etiam atque etiam adspice, ne mox
Incutiant aliena tibi peccata pudorem.
Fallimur et quondam non dignum tradimus: ergo
Quem sua culpa premet, deceptus omitte tueri;
Ut penitus notum, si tentent crimina, serves,
Tuterisque tuo fidentem praesidio; qui
Dente Theonino quum circumroditur, ecquid
Ad te post paullo ventura pericula sentis?
Nam tua res agitur, paries quum proximus ardet,
Et neglecta solent incendia sumere vires.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici;
Expertus metuit. Tu, dum tua navis in alto est,
Hoc age, ne mutata retrorsum te ferat aura.
Oderunt hilarem tristes tristemque iocosi,

Um dich weiter zu mahnen, wenn du anders einer Mahnung bedarfst, so sieh dich vielmal vor, was du von irgend jemand sagst, und zu wem du es sagst. Meide den, der viel fragt; denn er ist auch ein Schwätzer, und seine stete Lust zu hören bewahrt nicht, was man ihm treuherzig anvertraut. Aber das einmal entschlüpfte Wort ist unwiederruflich in eiligem Flug. — Laß nicht für eine Dienerin oder einen Diener innerhalb der Marmorschwelle deines hochverehrten Gönners deine Leidenschaft entbrennen, damit der Herr des schönen Knaben oder des geliebten Mägdleins nicht durch eine solche unbedeutende Gabe dich zu beglücken [20]), oder — wenn er sich ungefällig zeigt — dich zu quälen im Stande sei. — Wie der Mann ist, den du zu empfehlen unternimmst, dies erwäge aber- und abermals, damit nicht nachher das schlechte Verhalten des Empfohlnen dir Beschämung zuzieht. Wohl kann man auch einmal sich täuschen, und einen Unwürdigen empfehlen; deßhalb wirst du, wenn einer von eigner Schuld sich belastet fühlt, den nicht beschützen, in dem du dich getäuscht hast, auf daß du desto sichrer denjenigen, den du genau kennst, wenn er durch falsche Beschuldigungen angegriffen wird, in seiner Stellung erhalten und in seinem Vertrauen auf deinen Beistand schützen kannst. Denn wird dieser von dem Verläumdungszahne eines Theon [21]) benagt, ahnst du dann nicht, daß in kurzer Zeit dieselbe Gefahr auch dich wird treffen? Es handelt sich um dein eigen Gut, wenn die Wand deines Nachbars in Brand steht, und die nicht beachtete Flamme pflegt um sich zu greifen.

Wer die Sache nicht kennt, dem scheint es äußerst angenehm, einem hohen Gönner seine Dienste zu widmen; doch wer sie kennt, ist nicht ohne ängstliche Besorgniß [22]). Nimm daher Bedacht, daß, so lange dein Schiff auf hoher See geht, nicht ein umschlagender Wind dich rückwärts treibt. Der Heitere ist den Ernsten zuwider, und der Ernste den zum Scherze Aufgelegten,

Sedatum celeres, agilem gnavumque remissi,
Potores [bibuli media de nocte Falerni]
Oderunt porrecta negantem pocula, quamvis
Nocturnos iures te formidare tepores.
Deme supercilio nubem; plerumque modestus
Occupat obscuri speciem, taciturnus acerbi.

Inter cuncta leges et percontabere doctos,
Qua ratione queas traducere leniter aevum,
Num te semper inops agitet vexetque cupido,
Num pavor et rerum mediocriter utilium spes,
Virtutem doctrina paret naturane donet,
Quid minuat curas, quid te tibi reddat amicum,
Quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum
An secretum iter et fallentis semita vitae.

Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugosus frigore pagus,
Quid sentire putas, quid credis amice precari?
Sit mihi quod nunc est, etiam minus, et mihi vivam
Quod superest aevi, si quid superesse volunt di.
Sit bona librorum et provisae frugis in annum
Copia, neu fluitem dubiae spe pendulus horae.
Sed satis est orare Iovem quae donat et aufert;
Det vitam, det opes, aequum mi animum ipse parabo.

der ruhig Bedachtsame dem Raschen, und der Rührige und Eifrige denen, die behaglicher Ruhe sich hingeben; und den Trinkern, die um die Mitte der Nacht Falerner trinklustig schlürfen, ist derjenige zuwider, der die dargereichten Becher von sich weist, mag er auch noch so betheuern, daß er vor nächtlichen Erhitzungen sich fürchte[23]). Die Stirne darf nie umwölkt sich zeigen[24]); gar oft scheint der Anspruchslose ein unbedeutender, und der Schweigsame ein spöttischer Mensch zu sein.

Unter all diesem Getreibe aber wirst du mit Lesen dich beschäftigen, und dich bei den Männern des echten Wissens Raths erholen, auf welchem Wege du behaglich deine Tage verleben könnest, ob dich nicht Habgier, in der du stets arm dich fühlst, beunruhigt und quält, oder ängstliche Furcht und Hoffnung auf Güter, die nur geringen Nutzen bringen; ob Tugend durch Lernen, ob sie durch natürliche Anlage erworben wird; was dich von Sorgen erleichtert, was dich dir selbst lieb macht, was reinen Seelenfrieden schafft, ob Ehre oder Freude an irdischem Gewinne, oder Abgeschiedenheit und ein still verborgner Lebenspfad[25]).

So oft der kühle Bach Digentia mich erquickt, aus dem Mandela[26]) trinkt, das frostig rauhe Dörfchen, was meinst du daß ich denke, was glaubst du, Freund, daß ich von den Göttern mir erbitte? „Möge mir bleiben, was jetzt ich besitze oder auch weniger, möge ich mir selber leben können in meinen übrigen Lebenstagen, wenn die Götter mir noch welche schenken wollen; möge es mir nicht fehlen an Büchern und an Lebensvorrath, der auf ein Jahr ausreicht; möge ich nicht in schwankender Erwartung schweben ob der ungewissen Zukunft!" — Doch nicht weiter will ich Jupiter bitten um Dinge, die nach Gefallen er gibt und nimmt; er schenke mir Leben und Lebensbedarf, einen ruhig klaren Sinn will ich selbst mir schaffen.

Erstes Buch. Neunzehnte Epistel.

In der Schlußode des dritten Buches, welche der Veröffentlichung der Oden der Zeit nach kurz vorangeht, hatte Horaz mit einem gewissen Selbstgefühle ausgesprochen: Exegi monumentum aere perennius. Aber obwohl er in spätern Jahren, nach dem Carmen Säculare (737 n. E. R.), solche Anerkennung fand, daß er (Ode IV, 3, 32) von sich sagte: monstror digito praetereuntium Romanae fidicen lyrae; so hatte jedoch die öffentliche Anerkennung in den nächsten Zeiten nach der ersten Veröffentlichung der Oden nicht den gerechten Erwartungen entsprochen, welche aus dem Exegi monumentum hervorleuchten. Und in diese Zeiten, die der allgemeinen Anerkennung vorangehen, fällt die vorliegende Epistel an Mäcenas, in welcher Horaz theils über die flachen poetischen Bestrebungen seiner Zeit sich ausspricht, theils seine eigne Stellung in der römischen Poesie beleuchtet, theils dem Mäcenas zu zeigen sucht, wie es komme, daß durch den Einfluß der Kritiker und Dichterlinge das größere Publicum ihm weniger Anerkennung schenke.

Um aber diesen letzten Punkt, der die Hauptsache des ganzen Inhalts ausmacht, gehörig darzulegen, d. h. um zu zeigen, in welchem Verhältnisse Horaz zu den Männern der Tagesliteratur stehe, ist es angemessen, daß er diese Männer der Tagesliteratur selbst zuerst zeichnet, wobei er zu dem Ergebniß gelangt, daß sie zumeist als ein servum pecus

imitatorum anzusehen sind, und ihn schon oft nicht bloß zum Lachen gebracht, sondern auch zum Aerger die Galle ihm erregt hätten. Dann rechtfertigt er seine eignen Bestrebungen in der iambischen und lyrischen Poesie gegen den Vorwurf geistloser Nachahmung, und erst hiernach geht er darauf über zu erklären, warum die Tagesdichter und Kritiker ihm wenig Beifall schenken.

Wenn wir nach diesen Rücksichten den Inhalt beurtheilen, so werden wir nicht die Annahme gut heißen, daß die Epistel aus etwas heterogenen Theilen zusammengesetzt sei.

Sei es nun, daß Mäcenas durch seine mündlichen Aeußerungen, in denen er sein Befremden über den Mangel an allgemeinerem Beifall ausdrückte, den Dichter zu der Abfassung dieser Epistel zunächst veranlaßte; sei es, daß keine Besprechungen der Art zwischen beiden vorkamen, sondern von anderwärts her dem Horaz dies bemerklich gemacht wurde; so wird in dem einen wie in dem andern Falle für Horaz es ganz nahe gelegen haben, daß er gerade an seinen Gönner Mäcenas, dem er seine Muße für poetische Bestrebungen verdankte, und dem er deßhalb wohl auch die nächste Rechenschaft über die Früchte dieser Muße schuldig war, diese Rechtfertigung richtete. Es war also sein persönliches Verhältniß zu Mäcenas, was den Brief veranlaßte, keine Satire*). Daß Horaz außer seinem ernsteren Freundeskreise von echtem Kunstsinne auch noch eine ziemliche Zahl Nachbeter oder Nachahmer in Rom hatte, geht aus der Epistel hervor. Daß aber nichts desto weniger eine Mehr-

*) Gegen Weichert, welcher diese Epistel mit den Satiren völlig parallel stellen wollte, hat sich schon Weber (Horaz als Mensch und Dichter S. 282) genügend ausgesprochen.

zahl von feindlich oder ungünstig gesinnten Widersachern vorhanden war, die das Publicum auf ihrer Seite hatte, erklärt Wieland durch die sehr wahre Bemerkung: „Der Unverstand der Leser ist immer die Sicherheit unverständiger oder übelwollender Tadler; und es ist nichts leichter, als einer Menge von Leuten das schiefste Urtheil einleuchtend zu machen". — Ich möchte hinzusetzen: zumal wenn es sich um die Beurtheilung einer ganz neuen Erscheinung handelt, welche, wie die Oden und Epoden des Horaz (denn von den Satiren ist in der Epistel keine Rede), vorher noch nie dagewesen war. — Um den Boden der Verhältnisse zu beleuchten, auf welchem diese Epistel erwuchs, wird es nicht unpassend sein, auf die Schilderung hinzuweisen, welche Mommsen (Röm. Gesch. Bd. 3. S. 563flg. 2. Ausg.) von dem Stande des poetischen Treibens gibt, welcher etwas über dreißig Jahre vor der Abfassung der Epistel — gegen

---

Ad Maecenatem.

Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
Nulla placere diu nec vivere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus. Ut male sanos
Adscripsit Liber Satyris Faunisque poetas,
Vina fere dulces oluerunt mane Camenae.
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus;
Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma

das Ende der Republik — in Rom obwaltete. Mommsen sagt: „Es regnete in Rom Bücher und Flugschriften, und vor allen Dingen Poesien. Die Dichter wimmelten daselbst, wie nur in Tarsos oder Alexandria; poetische Publicationen waren zur Jugendsünde regerer Naturen geworden . . . Wer das Handwerk einmal verstand, schrieb ohne Mühe auf einen Ansatz seine fünfhundert Hexameter, an denen kein Schulmeister etwas zu tadeln, freilich auch kein Leser etwas zu loben fand . . . Die Rhythmen wurden immer mehr das elegante Spielzeug der großen Kinder beiderlei Geschlechts; poetische Billets, gemeinschaftliche poetische Uebungen und Wettdichtungen unter Freunden waren etwas Gewöhnliches, und gegen das Ende dieser Periode wurden auch bereits in der Hauptstadt Anstalten eröffnet, in denen unflügge lateinische Poeten das Versemachen für Geld erlernen konnten".

An Mäcenas.

Wenn du, Mäcenas, Kenner poetischer Werke, dem alten Cratinus[1]) Glauben schenkst, so können keine Dichtungen lange gefallen und fortleben, die von Wassertrinkern verfaßt sind. Seitdem der Weingott die schwärmerischen Dichter unter die Satyrn und Faunen[2]) eingeschaart hat, pflegten vom frühen Morgen an die lieblichen Musen von Wein zu duften. Durch seine Lobsprüche auf den Wein erweist auch Homer sich als Trinker; und Vater Ennius[3]) selbst hat nur nach reichlichem

Prosiluit dicenda. *Forum Putealque Libonis*
Mandabo siccis, adimam cantare severis.
Hoc simul edixi, non cessavere poetae
Nocturno certare mero, putere diurno.
Quid? si quis vultu torvo ferus et pede nudo
Exiguaeque togae simulet textore Catonem,
Virtutemne repraesentet moresque Catonis?
Rupit Iarbitam Timagenis aemula lingua,
Dum studet urbanus tenditque disertus haberi.
Decipit exemplar vitiis imitabile; quod si
Pallerem casu, biberent exsangue cuminum.
O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe iocum vestri movere tumultus.

Libera per vacuum posui vestigia princeps,
Non aliena meo pressi pede: qui sibi fidit
Dux regit examen. Parios ego primus iambos
Ostendi Latio, numeros animosque sequutus
Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.
Ac ne me foliis ideo brevioribus ornes,
Quod timui mutare modos et carminis artem;
Temperat Archilochi Musam pede mascula Sappho,
Temperat Alcaeus, sed rebus et ordine dispar,
Nec socerum quaerit quem versibus oblinat atris,

Genusse des Weins zum Preis der Waffenthaten sich rüstig erhoben. — „Die Geschäfte auf dem Forum und am Puteal des Libo[4]) weise ich denen zu, die keinen Wein trinken, dagegen muß ich dichterischen Gesang den ganz ernsten Naturen absprechen;" sobald ich diesen Ausspruch gethan[5]), wetteiferten unablässig die Dichter in nächtlichem Trinken, und rochen widrig nach Wein, den untertags sie genossen. — Aber wie? Wenn ein roher Geselle mit drohender Miene baarfuß einhergehend in enger Toga den Cato[6]) nachahmt, wird er auch Cato's mannhafte Tugend und Sitteneinfalt uns vor Augen stellen? Der Wetteifer mit der Redegabe des Timagenes hat den Jarbita zu Grunde gerichtet, indem er sich bemühte durch Witz und Wohlredenheit zu glänzen[7]). Leicht aber führt uns ein Vorbild irre, das wir in seinen Fehlern nachzuahmen vermögen. Wären meine Wangen zufällig blaß, sie würden bläßeerzeugenden Kümmeltrank nehmen[8]). O sklavische Heerde der Nachahmer! wie oft schon hat euer tolles Treiben mir die Galle, wie oft schon hat es Lachen mir erregt!

Auf nie betretne Bahn setzt' ich zuerst ganz frei den Fuß, ohne daß an die Spur eines Andern mein Schritt sich anschloß[9]): nur wer zu sich selbst Vertrauen hegt, wird als Führer den Schwarm zu lenken wissen. Das Parische Spottlied habe ich Latium zuerst gezeigt, indem ich im Rhythmus und im aufgeregten Gefühle dem Archilochus mich anschloß, nicht aber in dem Inhalt und den Worten, die dem Lycambes jede Ruhe raubten[10]). Und du wirst mir deßhalb nicht geringern Lorbeerschmuck zuerkennen, weil ich mich scheute das Versmaß zu ändern und die Kunstform der Dichtung. Wohl hat mit den von Archilochus erfundenen Maßen auch die mannhafte Sappho ihre Dichtungen geformt, und ebenso Alcäus; aber in dem Inhalte und in der Verbindung der Versfüße wich er ab[11]), denn er sucht keinen Schwiegervater, um ihn mit

Nec sponsae laqueum famoso carmine nectit.
Hunc ego non alio dictum prius ore Latinus
Vulgavi fidicen; iuvat immemorata ferentem
Ingenuis oculisque legi manibusque teneri.

Scire velis mea cur ingratus opuscula lector
Laudet ametque domi, premat extra limen iniquus?
Non ego ventosae plebis suffragia venor
Impensis cenarum et tritae munere vestis;
Non ego nobilium scriptorum auditor et ultor
Grammaticas ambire tribus et pulpita dignor.
Hinc illae lacrimae. *Spissis indigna theatris*
Scripta pudet recitare et nugis addere pondus,
Si dixi; „*Rides,*“ ait, „*et Iovis auribus ista*
Servas; fidis enim manare poetica mella
Te solum, tibi pulcher.“ Ad haec ego naribus uti
Formido et luctantis acuto ne secer ungui,
Displicet iste locus! clamo, et diludia posco.
Ludus enim genuit trepidum certamen et iram,
Ira truces inimicitias et funebre bellum.

giftigen Versen zu überschütten, noch windet er für eine Verlobte den Strick in einem Schmähgedichte [12]). Ihn jedoch, für den kein andrer Mund vor mir den Ausdruck fand, habe ich zuerst als römischer Sänger Allen zugeführt, und es gereicht mir zur Freude, daß, obwohl ich völlig Neues brachte [13]), hochsinnige Männer mich in Händen halten und lesen.

Möchtest du aber wissen, warum mancher Leser undankbar nur insgeheim für sich meine Dichtungen lobt und liebt, aber vor Andern aus Mißgunst sie gar nicht erwähnen mag? — Ich suche weder die Gunst des charakterlosen gemeinen Haufens dadurch, daß ich für Gastmähler mich in Kosten setze oder mit abgetragenen Kleidern Geschenke mache, noch habe ich Lust, während ich Zuhörer und Vertheidiger gefeierter Dichter bin [14]), der kunstbeflissenen Zunft und ihren Kathedermännern zu schmeicheln [15]). Dies ist der Grund des Uebels! — Sage ich: „Meine Gedichte sind zu unbedeutend für einen vollgedrängten Saal, ich scheue mich sie vorzulesen und auf die Kleinigkeiten Gewicht zu legen;“ so heißt die Antwort: „Du treibst nur deinen Spott mit uns, und hebst deine Sachen auf für das Ohr des höchsten Herrschers [16]); denn du hast die feste Ueberzeugung, daß nur deinem Munde honigsüße Dichtung entströmt, nur dir willst du gefallen“ [17]). Dieses mit Hohn zu erwiedern trage ich Scheu, und damit ich nicht von den scharfen Krallen des Streiters zerfleischt werde, rufe ich: „der Platz gefällt mir nicht!“ und bitte um Aufschub des Spiels [18]). Denn aus Spiel ist schon verwirrender Hader hervorgegangen und Zorn, und aus dem Zorne grause Feindschaft und mörderischer Kampf.

Erstes Buch. Zwanzigste Epistel.

Als Horaz sich zur Veröffentlichung der Episteln entschlossen hatte, welche die Sammlung des ersten Buches bilden, scheint er auch die zwanzigste Epistel gedichtet zu haben, welche gleichsam als Epilog an das Buch selbst gerichtet ist.

Er gibt nämlich dem Buch seinen Unwillen darüber kund, daß es nach Veröffentlichung sich sehne, da es ursprünglich nur zum vertraulichen Verkehr (unter Siegel) bestimmt war; er weissagt ihm die Schicksale, denen es durch das Hinaustreten in die Welt ausgesetzt sein werde, und stellt in Aussicht, daß es zuletzt auch als Schulbuch dienen würde. Hieran knüpft er den Auftrag, in der Schule von seinen, des Dichters, Persönlichkeiten zu verkünden, was jedem Leser von Interesse sein dürfte.

Daß Horaz das in dieser Weise angeredete Buch als ein *persönliches Wesen* sich denkt, versteht sich von selbst. Aber die Erklärer wollten zum Theil in diesem persönlichen Wesen nicht nur ein Buch, sondern auch einen Sohn oder eine Tochter sehen, wornach die Worte des Horaz einen Doppelsinn enthalten sollten. Weil aber der Doppelsinn auf eine Lage hindeutet, die wir Prostitution nennen, so hat man später den Worten des Dichters einen jungen von dem Herrn geliebten Sklaven untergelegt, für den es weniger anstößig ist, in die Prostitution entlassen zu werden. Der Scharfsinn der Erklärer hat bis in's

Kleine diesen Doppelsinn verfolgt, und überall den sprachlichen Ausdruck auch auf menschliche Verhältnisse gedeutet. Allein es wird dem Sinne des Dichters entsprechender sein, wenn wir von einer solchen Erklärung gänzlich absehen, und weiter nichts annehmen, als daß Horaz seinem Buch Leben und Persönlichkeit angedichtet hat, in der es fühlt, denkt und spricht, in der es aber nie aufhörte von ihm als Buch angeschaut zu werden. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß nicht auch menschliche Verhältnisse zu den Schicksalen des Buches wie von selbst da und dort in Parallele treten, wodurch das Ganze einen poetischen Reiz erhält.

Die Reflexionen, die Wieland hier anknüpft über die verständige Weise, in der Horaz sich musterhaft erhaben zeige über die Gunst oder Ungunst des Publikums, scheinen dem ganzen Inhalte nicht zu entsprechen, so anziehend sie auch dargestellt sind. Wir dürfen eher mit Gesner annehmen, daß Manches, was Horaz seinem Buche weissagt, mehr eine schmeichelhafte Anerkennung seines Werthes in Aussicht stellt. Dahin gehört namentlich auch die Versendung nach Utica und Ilerda.

Daß Horaz zur Angabe seines Lebensalters die Bemerkung anreiht, er sei unter dem Consulate des Lollius, d. i. im Jahre 733, vier und vierzig Jahre alt geworden, hat die Meinung veranlaßt, die Abfassung der Epistel falle in diese Zeit. Allein Obbarius hat darauf aufmerksam gemacht, daß Horaz vielleicht wegen des Zahlwortes, dessen Ausdruck in das Versmaß passen mußte, die Zahl 44 gewählt, vielleicht auch wegen seiner Freundschaft zu Lollius, dem er eine Ehre erzeigen wollte, sein Lebensalter aus dem Jahre 733 angeführt habe, wenn er die Epistel auch ein oder mehrere Jahre später geschrieben.

Ad librum suum.

Vertumnum Ianumque, liber, spectare videris,
Scilicet ut prostes Sosiorum pumice mundus.
Odisti claves et grata sigilla pudico;
Paucis ostendi gemis et communia laudas,
Non ita nutritus. Fuge quo descendere gestis.
Non erit emisso reditus tibi. *Quid miser egi?*
Quid volui? dices, ubi quid te laeserit, et scis
In breve te cogi, quum plenus languet amator.
Quod si non odio peccantis desipit augur,
Carus eris Romae donec te deserat aetas;
Contrectatus ubi manibus sordescere vulgi
Coeperis, aut tineas pasces taciturnus inertes,
Aut fugies Uticam aut vinctus mitteris Ilerdam.
Ridebit monitor non exauditus ut ille,
Qui male parentem in rupes protrusit asellum
Iratus: quis enim invitum servare laboret?
Hoc quoque te manet ut pueros elementa docentem

An sein Buch.

Nach dem Vertumnus und Janus [1]), o Büchlein, richtest du, scheint es, deine Blicke, und möchtest wohl von den Sosiern [2]) hübsch ausgestattet, dich feilbieten. Dir sind Schloß und Siegel [3]) verhaßt, welche dem Sittsamen willkommen sind. Du beklagst dich darüber, daß nur Wenige dich zu sehen bekommen, und hältst es für löblicher Allen anzugehören. Aber hierzu bist du nicht von mir erzogen worden. Wohlan denn! eile nur fort, wohin dein Sinn dir steht; bist du jedoch einmal draußen, so kannst du nicht mehr zurück. — „Was hab' ich unseliges Wesen gethan! Wornach hab' ich verlangt!" wirst du jammern, wenn du Unbilden erleidest und erfahren hast, daß in engen Raum du eingezwängt [4]) wirst, sobald der, dessen Liebe du besitzest, in Uebersättigung kein Gefühl für dich zeigt. Wenn daher mein Seherblick nicht aus Verdruß über deine Verkehrtheit von Irrthum befangen ist, so wirst du so lange beliebt sein in Rom, bis der Jugendreiz von dir weicht. Aber wenn du vielfach betastet von den Händen des großen Haufens in der Geltung sinkest, dann wirst du entweder in lautloser Stille dumpfen Motten zur Nahrung dienen, oder du wirst nach Utica dich flüchten, oder auch in Banden wohl verwahrt nach Ilerda [5]) dich müssen schicken lassen. Lachen kann dann derjenige, auf dessen Warnung du nicht hörtest, gleich jenem Wandrer, der im Zorne den unfolgsamen Esel den Felsenabhang hinabstieß; denn wer wird sich abmühen Einen gegen seinen Willen zu retten vom Untergang? — Auch dieses wartet deiner, daß einst in

Occupet extremis in vicis balba senectus.
Quum tibi sol tepidus plures admoverit aures,
Me libertino natum patre et in tenui re
Maiores pennas nido extendisse loqueris;
Ut quantum generi demas, virtutibus addas,
Me primis urbis belli placuisse domique:
Corporis exigui, praecanum, solibus aptum,
Irasci celerem, tamen ut placabilis essem.
Forte meum si quis te percontabitur aevum,
Me quater undenos sciat implevisse decembres,
Collegam Lepidum quo duxit Lollius anno.

entlegenen Straßen der Stadt du den Knaben zum ersten Unterricht dienst, wenn das stammelnde Greisenalter[6]) über dich kommt. Wenn aber einmal die laue Frühlingssonne[7]) eine größere Zahl Hörer dir zuführt, so sag' ihnen dann, daß ich, der Sohn eines Freigelassnen, in Dürftigkeit geboren bin, aber meine Fittige weit über das Nest hinaus sich ausreckten. Und um am innern Werthe wieder zu ersetzen, was du an Herkunft mir absprichst, so verkünde, daß die ersten Männer des Staats im Krieg[8]) und im Frieden mir ihre Gunst geschenkt. Klein von Gestalt, sehr früh ergraut, für Sonnenwärme empfänglich, sei ich zu schnellem Zorne geneigt gewesen, doch auch leicht versöhnlich. Fragt aber einer etwa nach meinem Lebensalter, der soll erfahren, daß ich vier und vierzig Decembermonate erlebt hatte in dem Jahre, in welchem Lollius den Lepidus spät erst zum Collegen erhielt[9]).

Anmerkungen zu Epistel I, 1.

[1]) Das Wort *ludus* (V. 3) ist doppelsinnig hier. Es bezeichnet erstlich das ergötzliche Spiel, das in dem Dichten lyrischer Poesien lebt, womit Horaz sich früher beschäftigte; aber in so fern er sich als ausgedienten Gladiator darstellt, heißt ludus die Gladiatorschule, in welche Mäcen den Dichter wieder einführen will. Die Uebersetzung kann nur nach einer Seite hin diesen doppelsinnigen Ausdruck wiedergeben. — Durch *donatus rude* wird ein in Gnaden entlassener Gladiator bezeichnet. Wenn nämlich ein Gladiator oft und lange seine Kunst bewiesen, und sich in hohem Grade die Gunst seines Herrn oder des Volkes erworben hatte, so erhielt er zum Zeichen der Entlassung aus seinem Dienste (vacationis a pugna) ein bloß hölzernes Schwert (Voß: Freistab), das zum blutigen Kampfe untauglich war. — In Rom waren bekanntlich die ersten Gladiatorkämpfe bei Leichenfeierlichkeiten eingeführt worden, und hatten ihren Grund in dem Glauben, daß am Grabe eines Verstorbenen Blut, und zwar Menschenblut fließen müsse (Preller röm. Mythologie S. 482). Sie dienten also ursprünglich als Todtenopfer, zu denen man jedoch nicht freie Menschen, sondern Kriegsgefangene d. i. Sklaven benützte. Aber die Liebhaberei der Römer für dies blutige Spiel war so groß, wenn nicht größer, als die der Spanier für Stiergefechte. Man dachte bei ihrer Aufführung später wenig mehr an Todtenopfer, sondern vorzugsweise an die Ergötzung des Volkes. Es fand sich dabei nach Cicero's Zeugniß (pro Sext. 58, 124 und 59, 125) immer die größte Menschenmenge als Zuschauer ein. Um in Ermanglung von Kriegsgefangenen der Lust des Volkes dienen zu können, entstanden aus zusammengekauften Sklaven sogenannte Gladiatorschulen, deren Herr ein Lanista war, welcher zu kunstgerechtem Kampfe für das vor dem Volke aufzuführende Blutbad seine Sklaven abrichtete, und durch kräftige Nahrung für ihr körperliches Gedeihen sorgte. Daß auch unter den freien römischen Bürgern sich solche enfants perdus fanden, die sich gegen eine gewisse Summe an einen Lanista verkauften (Anmerk. 12 zu Epist. I, 18), gewährt einen

Blick in die moralischen Verhältnisse der Weltstadt. — Das Blut eines solchen Sklaven, wenn es in Strömen auf der Arena floß, achtete man nicht höher, als das Blut des Stiers, welcher den Spaniern zur Ergötzung dient. Wie aber ein solcher Stier die Spanier höchlich interessiert, so konnte auch der römische Gladiator Interesse erwecken. Doch blieb nichts desto weniger der Name Gladiator verächtlich. Und wenn Horaz, der zur Ergötzung seiner Freunde oder der römischen Welt dichtete, sich selbst mit dem Gladiator vergleicht, der dem gefühllosen Straßenpöbel Roms zur Ergötzung diente, so hat er hier, wie an vielen andern Stellen, seinen Humor gegen seine eigne Person gewendet. Und wenn wir denken, daß ein Gladiator durch kräftige Speise bloß zum Zwecke körperlichen Gedeihens und nach kunstgemäßen Vorschriften genährt und gepflegt wurde; so gewinnt der Humor noch durch den Contrast, womit der sogenannte rude donatus das Bekenntniß ablegt, daß er jetzt mit allem Ernste philosophischen Studien sich hingebe.

[2]) Vejanius war nach den Scholien ein berühmter Gladiator, der nach vielen Siegen die rudis erlangte, und dann seine Waffen dem Hercules weihte. Hercules ist hier gleichsam als Schutzherr der Gladiatoren aufgeführt, so wie er bei den Griechen, als Vorsteher der Gymnasien, Schutzgott der Athleten war. — Mit solcher Entlassung scheint Vejanius zugleich völlige Freiheit erlangt zu haben, die er dazu benütze, sich den Augen des schaulustigen Pöbels gänzlich zu entziehen, damit er nicht nochmals zum Auftreten eingeladen oder genöthigt würde. Wäre er bei einem solchen spätern Auftreten dem jüngern Gegner erlegen, so wäre er nach der Sitte gehalten gewesen, das Volk anzuflehen, daß ihm nicht der Todesstoß versetzt würde. Denn es stand bei dem Volke, unter solchen Umständen das Leben zu schenken.

[3]) Die bildliche Redensart, die Horaz als Abmahnung vom Dichten zu vernehmen vorgibt, ist von einem im Wettrennen vielgebrauchten und siegreichen Rosse zu verstehen. Der für uns ungewöhnlichen Wortverbindung auris purgata legt Orelli einen so zu sagen sprichwörtlichen Gebrauch bei. Von ausgeputzten Ohren zu reden, welche nicht durch angesammelten Unrath in der Function des Hörens gestört waren, war den Alten nicht Ekel erregend oder unanständig. Daher auch unten Epist. I, 2, 53: auriculas collecta sorde dolentes (vergl. daselbst Anmerk. 14) und Epist. 5, 29, olidae caprae beim Gastmahle.

[4]) Nach dem in der Einleitung bereits Gesagten haben wir bei den

Worten: *nunc versus pono* nicht mit Scaliger anzunehmen, daß diese Epistel die allerletzte Dichtung des Horaz gewesen sei. — Wie weit in dem solve equum *senescentem* auch das Bekenntniß liege, daß Horaz sich nicht mehr die volle Kraft zu lyrischen Schöpfungen zutraue, darauf wird kein großes Gewicht zu legen sein. — Uebrigens hat Horaz durch *decens* (V. 11) den Begriff bezeichnet, den Cicero in den Officien durch honestum (d. i. das sittlich Gute) ausdrückt. Dem Zusammenhang nach scheint es nicht nothwendig, auch *verum* als ethischen Begriff (für *ὀρθόν, κατόρθωμα*) zu nehmen. Daß die Wörter *condo* und *depromere* (V. 12) auf Vorräthe der häuslichen Wirthschaft hinweisen, ist außer Zweifel. Wieland sieht darin eine Anspielung auf die Fabel von der Grille und Ameise.

5) Die philosophischen Schulen oder Secten werden als ein geschlossenes Ganze betrachtet, dem der Einzelne fest angehört*); daher

*) Bei den Worten des Horaz kommen nicht sowohl die vor Sokrates bestehenden Philosophenschulen in Betracht, welche mehr naturphilosophische als ethische Tendenz hatten (die ionische, eleatische, pythagoräische), sondern vorzugsweise die nach Sokrates entstandenen. Sokrates wendete sein Nachdenken ganz besonders der Ethik zu, und rief dadurch, wie man sagte, die Philosophie vom Himmel auf die Erde. Vor ihm waren die Athener der Philosophie fremd geblieben. Aber nach seinem Tode wurde Athen der Hauptsitz der Philosophie. Sokrates selbst bildete zwar keine eigentliche Schule, obwohl einige seiner Schüler — Xenophon, Aeschines, Cebes ꝛc. mit dem Namen Sokratiker bezeichnet werden. Andre seiner Schüler wurden Begründer besonderer Schulen. Der bedeutendste war Plato, der die akademische Schule gründete. In der Entwicklung derselben erhielt die neue Akademie (Carneades um 155 v. Chr.) große Verbreitung. Sie statuierte für alles menschliche Erkennen eine gewisse Beweglichkeit, und gestattete über Alles für und wider zu sprechen und zu reflectieren. (Als Neu-Platonismus bahnte sie sich noch bis in die christlichen Zeiten ein ruhmvolles Bestehen). — Der hervorragendste Schüler Plato's, Aristoteles, einer der größten Denker der Menschheit, bildete neben der Akademie die peripatetische Schule (im Lyceum), welche die ganze physische Natur, und das Denken selbst, nebst ethischen und politischen Elementen in ihre Forschung aufnahm. (In dem christlichen Mittelalter gelangten des Aristoteles Schriften zu einer weltbeherrschenden Auctorität). — Zwei andre Schüler des Sokrates, Antisthenes und Aristippus, verfolgten ganz verschiedene Wege. Antisthenes suchte, von Sokrates angeregt, die Vervollkommnung des Menschen in der Entbehrung alles dessen, was nicht dringend nothwendig zum Dasein ist, und die Glückseligkeit in der Entledigung von allem Zwang durch gesellige Verhältnisse. Seine Nachfolger erlangten den Namen der hündischen oder cynischen Philosophen, weil sie so wenig auf äußern Anstand achteten. Aber 100 Jahre nach Sokrates Tode ging hieraus eine neue Entwicklung hervor, indem Zeno eine Schule gründete, die von der Säulenhalle in Athen, bei welcher Zeno lehrte, — von der Stoa — den Namen stoische Schule erhielt. Hatte Zeno's Lehre auch noch manche cynische Färbung, so gelangte seine Schule doch bald zu einer solchen Ausbildung in naturwissenschaftlicher, politischer und besonders in sittlicher oder ethischer Beziehung,

redet Cicero (De Div. 2, 1, 3) von der familia Peripateticorum, und Horaz (Od. 1, 29, 14) bezeichnet die Sokratiker durch Socraticam domum. Und für *domus* ist hier der Schutzgott des Hauses, *Lar*, gebraucht. Der Ausspruch des Stifters einer Schule hatte natürlich bei seinen Anhängern die größte Geltung, namentlich galt bei den Schülern des Pythagoras als genügender Beweisgrund die Berufung auf das Wort des Meisters, ipse dixit (*αὐτὸς ἔφα*) (Quint. Instit. 11, 1, 27). — Uebrigens ist es schwer, den lateinischen Ausdruck dieser Stelle in stricten Worten wiederzugeben. Namentlich hatte *addictus* einen juridischen Sinn, indem der Schuldner, der nicht bezahlen konnte, dem Gläubiger vom Prätor bis zur Zahlung als Eigenthum zugesprochen wurde. Cicero gebraucht in ähnlichem Sinne das Wort addictus (Tusc. 2, 2, 5) von den strengen Anhängern einer Schule. Ferner mußten die freien Römer, die sich als auctorati bei einem lanista als Gladiatoren aufnehmen ließen, *in verba ejus jurare;* so daß das Gleichniß vom Gladiator aus den ersten Versen hier wieder einen Nachklang findet.

6) In dem unermüdlichen Drange nach philosophischer Einsicht, welchen Horaz V. 20—26 näher beschreibt, wird er gleichsam vom Sturme, d. h. von einem gewissen Ungefähr, das die Winde lenkt, bald da-, bald dorthin getragen. Aber das horazische deferor hospes weist zugleich auf die Worte des Aristippus (Xenoph. Mem. 2, 1, 13. *ξένος πανταχοῦ εἰμι*) hin, welche Sokrates bekämpft. — Horaz will übrigens hier nur sagen, daß es ihm nicht darum zu thun sei, einer Schule anzugehören; aber ebendeßhalb könne er um so ungebundner alle philosophischen Richtungen in seinen Studien verfolgen. Wenn er demnach an einem Tage der strengen Tugendlehre der Stoiker und ihrer Neigung zu den Geschäften der Staatsverwaltung und praktischen Tugendübung in seinen Gedanken nachgeht (V. 16 flg.); dagegen an einem andern Tage unvermerkt wieder Gefallen findet an den laxeren Reflexionen, die in der

---

daß sie Jahrhunderte hindurch — namentlich bei den ernsten Römern — in der höchsten Achtung stand. — Aristippus wird als Stifter der cyrenäischen Schule genannt, doch zeigte diese keine besonders ausgeprägte Abgeschlossenheit, bis Epicur — ebenfalls etwa 100 Jahre nach Sokrates Tod — in Athen in seinen Gärten eine Schule eröffnete, die, nach seinem Namen benannt, viele zum Theil unverdiente Lästerungen erfuhr. Nach seiner Lehre, die in ihrer Weltanschauung eine materialistische war, bestand das Lebensglück in dem Freisein von jeder unangenehmen Empfindung. Und wenn auch Rom manchen Stoiker zählte, so gelangte doch die epicureische Philosophie, welche Lucretius Carus den Römern zugänglich zu machen suchte, im Alterthum zu weit ausgedehnter Anerkennung.

Lehre des Aristippus hervortreten (V. 18 flg.); so dürfen wir diese Worte nicht als Wechsel des praktischen Verhaltens, sondern nur als Wechsel der Studien und der aus diesen Studien hervorgehenden Reflexionen auffassen*). — Und wenn der eben so religiös fromme als gelehrte Casaubonus in seinen Prolegomenis zu Persius mit Recht in Beziehung auf die Moralphilosophie behauptet: penes Stoicos solos illa aetate sapientiae magisterium fuit, so hat er doch, zum Theil durch diese Stelle unserer Epistel, zu einer sehr ungerechten Beurtheilung des Horaz sich verleiten lassen.

7) Die Stoiker, die V. 17 als Wächter der Tugend bezeichnet sind, verlangten eine völlige Affect- und Leidenschaftslosigkeit des Weisen, damit er stets befähigt sei, dem Sittengesetz zu folgen, oder vernünftiger Weise der Natur der Dinge sich unterzuordnen (naturae convenienter vivere). Der stoische Weise sieht sich daher, wie Wieland S. 47 sagt, „immer als einen Theil des Ganzen an, der bloß um desselben willen da ist, und dessen Wohlstand und Vollkommenheit mit dem seinigen so nothwendig verbunden ist, daß er nur in so fern seiner Natur gemäß lebt und vollkommen ist, in so fern er zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirkt" und nicht träge, wie Diogenes im Fasse, seine Tage hinlebt. Ihm liegt also praktisch rege Thätigkeit ob, zum Wohle Andrer und zum Besten des Staates (Stoicorum secta turbidos et negotiorum appetentes facit, sagt Tacitus Ann. 14, 57). — Dagegen wollte Aristippus das Glück des Menschen in sinnlichem Genusse suchen, so fern der Genießende dabei seine volle Unabhängigkeit behaupten konnte. (Näheres in der Anmerkung 5 zur 17. Epistel). Indessen ist das bekannte Wort Aristipps: ἔχω, οὐκ ἔχομαι, in dem Verse ausgedrückt: et mihi res, non me rebus subjungere conor.

8) Nach dem Tode des Vaters erhielt der unmündige römische Knabe einen tutor oder Vormund. Dieser aber überließ die nächste Beaufsichtigung und Erziehung seines Mündels der Mutter, welche in ängstlicher Liebe, um Gefahren besorgt, strenger den Knaben zu bewachen pflegte, als der Vater selbst gethan haben würde. Daher die *dura custodia matrum*. — Aber die Sittenlosigkeit der Zeit machte die sorgfältige Ueberwachung der Knaben dringend nöthig, und Horaz sagt (Sat. I, 6,

*) So z. B. werden wir sehen, daß Horaz gegen die haltlose Lebensrichtung, die nur in äußrer Anerkennung sich bewegt, den Stoiker vorkehrt (in Epistel 16), und gegen die uncultivierte Verachtung feinerer Lebensformen und Genüsse die Weise des Aristippus (Epist. 17) in Schutz nimmt. Vergl. Einleitung in die 17. Epistel.

81) von sich selbst, daß sein eigner Vater ihn als Knaben in Rom allerwärts zu den Lehrern begleitete.

9) Horaz hat selbst V. 11 gesagt: quid verum et decens, curo et rogo; und hieran die Aeußerung geknüpft: condo et compono quae mox depromere possim V. 12. Und wenn er auch gehindert ist, unabläßig diesem Streben nachzugehen, so hat er doch erkannt, quod aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque *etc.* Hieran schließt sich nun als nächste Folge (restat, 27), daß auch er nicht vernachlässige, was Allen frommt, sondern daß die Weisheitslehren, die auf dem von ihm betretenen Wege sich ergeben (d. i. haec elementa), zur Richtschnur des Handelns und Denkens für ihn werden. Demnach wird his elementis auf das Vorhergehende zu beziehen sein.

10) Daß Horaz auch die Anfänge der Lebensweisheit (elementa) für wichtig und bedeutsam genug hält, um an sie sich anzuschließen, dies rechtfertigt er (V. 28—31) durch analoge Beispiele. Statt etwa zu sagen, wer auch kein Tugendheld wie Sokrates werden kann, dem ist's doch möglich einen gewissen Grad der Vervollkommnung zu erreichen, geht Horaz überzeugender auf körperliche Beziehungen über, indem er sagt: Wenn du auch nie so scharfsichtig werden kannst, daß dein Auge bis auf den Grund des Meeres dringt, so wirst du doch nicht unterlassen, sobald du an krankhafter Augenentzündung leidest, eine heilende Salbe anzuwenden u. s. w. — Es wird in dieser Parallele als selbstverständlich vorausgesetzt, daß Alle für sittliche Mängel der Heilung bedürfen. — Der Argonaute Lynceus war im ganzen Alterthume wegen seines scharfen Gesichts berühmt. Er konnte nicht bloß bis auf den Grund des Meeres, sondern auch durch die Erde hindurch schauen, und durch die dichtesten Wolken hindurch die Gestirne des Himmels sehen (Val. Flacc. Argon. I, 462 sq.). — Der von Horaz angeführte Glycon hat nicht gleiche Berühmtheit, doch scheint er gleichzeitig mit Horaz gelebt und als Athlete sich ausgezeichnet haben. Auf seinen Tod findet sich noch ein Epigramm in der griechischen Anthologie, worin seine unüberwindliche Stärke gerühmt, und er ein zweiter Atlas (*καινὸς Ἄτλας*) und der Blitz und Donner (*κεραυνός*) der Pankratiasten genannt wird.

11) So wie die Philosophen — namentlich die Stoiker — oft die geistigen Mängel mit körperlichen Krankheiten in Vergleich brachten, so bezeichnet Horaz hier die Heilmittel für geistige Gebrechen in derselben Weise, als ob er körperliche Heilmittel empföhle. Die alte Heilkunde hatte nämlich gewisse Zaubersprüche (voces, *ἐπῳδαί*), womit sie den Uebeln

begegnete. — Diese Epodai dienten übrigens auch zu geistigen Einflüssen. Und wie die alte Amme bei Euripides (Hippol. 478) zur Tröstung der gemüthskranken Phädra beinah dieselben Worte, wie Horaz hier, gebraucht, so verweist auch Sokrates bei Xenophon (Mem. II, 6, 13) auf die Epodai, durch welche Perikles die Liebe der Athener gewonnen habe. Dergleichen zu geistigen Einflüssen bestimmte Epodai mußten sich nach dem natürlichen Charakter der Personen gestalten, indem man z. B., wie Sokrates lehrte, einen redlichen Mann nur dadurch sich zum Freunde machen könne, daß man sich ebenfalls in Worten und Handlungen redlich zeige. So fällt alles Geheimnißvolle des Zaubers weg. Und grade so will Horaz auch hier den Mitteln einer wahrhaften Sittenlehre einen wirksamen Einfluß auf die Gesinnung der Menschen zuerkennen, indem er sie den Sokratischen Epodais gleichstellt.

[12]) Körperliche Krankheiten kommen von dem Zorne oder der Ungnade der Götter. Darum bedarf es der Sühne der Götter, um von ihnen frei zu werden. Demnach fährt Horaz fort, auch von piaculis gegen Ehrsucht zu sprechen. Jede Sühne mußte aber als heilige Handlung mit Reinigung oder Waschung des Körpers verknüpft sein. Die Anspielung hierauf vertritt bei Horaz sehr passend pure, was vieldeutiger als purgatus in den Gedanken sich einfügt. Die Zahl drei kommt bei heiligen Handlungen vielfach vor, und nicht minder in den Anordnungen der Heilkunde. Daher bei Horaz auch: *ter* pure lecto libello. — Bei libello wollen Einige an eine Zauberformel denken, die der Sühnende dreimal dem Kranken zur Heilung vorgelesen oder vorgesprochen. Allein nach dem, was schon in der vorigen Anmerkung gesagt ist, wird Horaz hier durchaus nicht an Zauberformeln denken. Er sagt vielmehr: eine philosophische Schrift (über die Werthlosigkeit des Ruhmes) wird, wenn du sie mit einer gewissen Reinigung deines Sinnes zu lesen anfängst, und sie auch bei dem ersten Lesen nicht ganz dich heilt, dennoch, bis du sie dreimal gelesen und mit ihren Gedanken dich vertraut gemacht hast, zur Befreiung vom Uebel dich hinleiten.

[13]) Der Gedanke, von V. 42 an, ist etwa folgender: durch das Verkennen des wahren Werthes der Dinge pflegen die Menschen um Reichthum und Ehre sich abzumühen und verschmähen es, sich eines Bessern belehren zu lassen, was sie dieser eiteln Mühe und Anstrengung überhöbe. Es ist dies, wie wenn ein gemeiner Kämpfer an den Straßenecken es verschmähen wollte, Sieger in Olympia zu werden, wenn dieser Sieg ihm mit aller Sicherheit geboten wäre. In der herrschenden Ver-

wirrung der Begriffe weiß man nicht, daß die Tugend mehr werth ist als das Gold, denn Alles will zuerst sich Reichthum erwerben u. s. w. — — Bekanntlich galt es in Griechenland als die höchste Ehre, Sieger in Olympia zu werden. Durch ganz Griechenland wurde der Name des Siegers gefeiert, und in seiner Heimath pflegte man ihm Statuen zu setzen und zuweilen selbst Altäre zu weihen. — Weil es aber in mehrern griechischen Städten Festspiele gab, die man olympische nannte, so heißen die in Elis aufgeführten zum Unterschiede von den andern magna Olympia. — Bei den Römern gab es herumziehende Faustkämpfer (pugiles), welche ohne von einem Festgeber dazu veranlaßt zu sein, ohne alle festliche Anordnung, vor dem nächsten besten Volkshaufen sich zeigten an den Straßenecken, oder wie Sueton (Oct. 45) sagt: inter angustias vicorum pugnantes temere ac sine arte. — Welcher Faustkämpfer der Art würde aber nicht lieber den hohen Siegespreis in Olympia erwerben, wenn er ihm mit aller Sicherheit *(sine pulvere)* zu Gebote stünde? Wenn ein Kämpfer nämlich den Kampfpreis dadurch errang, daß keine Gegner sich mit ihm einzulassen wagte, so hatte er den Sieg sine pulvere (*ἀκονιτί* Pausan. VI, 11, 2) davon getragen. Plinius (H. N. 35, 11. 40. 139) erwähnt den Dioxippus, der als Pancratiast in Olympia *citra pulveris iactum,* quod vocant aconiti, vicit. (Dies ist jetzt nach der Sillig'schen Ausgabe die Lesart dieser früher dunkeln Stelle). Die Kämpfer pflegten sich nämlich gegenseitig mit Staub zu bewerfen vor dem Beginne des Kampfes, um die mit Oehl gesalbte Haut des Gegners zum festen Anfassen seines Körpers weniger schlüpfrig zu machen. — Daher der Sieg sine pulvere der müheloseste und sicherste genannt werden kann.

[14]) Die aus V. 51: vilius argentum est auro, virtutibus aurum, zunächst sich ergebende Folgerung: virtus ergo prae ceteris appetenda, spricht Horaz nicht aus, sondern nur die in Rom geltende Maxime: quaerenda pecunia primum est. — Wie falsch dies sei, beleuchtet er erstlich aus dem Knabenspruch beim Spiele V. 59 flg. und dann aus der Zerrissenheit und Unstätigkeit der im gewöhnlichen Leben sich kundgebenden Bestrebungen. — Von dem alt-italischen Gotte Janus (dessen Tempel eigentlich auch nur eine überdachte Durchgangshalle bildete, die mit schließbaren Thoren versehen war) hießen alle überdeckte Durchgänge Jani. — Am römischen Forum scheinen drei solche Jani sich befunden zu haben, die von Seitenstraßen auf das Forum führten. Am mittlern Janus saßen auf dem Forum die Wechsler und Wucherer um Geld-

geschäfte zu machen. — Cicero (off. 2, 25, 90) bezeichnet sie als optimi viri ad Janum medium sedentes. Auch von Horaz wird in diesem Sinne (Sat. II, 3, 18) der Janus medius erwähnt. Von hier mochten sie wohl zuweilen sich auch etwas weiter nach oben und unten ausdehnen, so daß sie gegen den Janus summus und imus hinreichten. Der Ausdruck Janus summus ab imo soll also die gesammte Wechslerschaft des Forums bezeichnen.

[15]) Diesen Vers hat Horaz aus Satire I, 6, 74 wiederholt, wo er die Schulknaben beschreibt wie sie zur Schule gehen, indem sie die Rechentafel am linken Arme tragen nebst einem kleinen Kästchen (capsa) mit Fächern (loculis), in denen die Rechenmarken von verschiedenem Nominalwerth aufbewahrt waren. (Die Rechenmarken (calculi) brauchten nicht nur die Anfänger oder Schulknaben, sondern auch die geübteren Rechner zu größeren Berechnungen. Unser bequemes arabisches Zifferſystem überhebt uns jetzt solcher Hülfsmittel). Indessen gibt die Wiederholung des die Schulknaben beschreibenden Verses (den Andre ausstoßen) dieser Stelle eine scherzende Färbung, indem ganz Rom (juvenes . . . senesque) zu dem Janus in die Schule gehend, und der Janus — „die Börse zu Rom" — als Schulmeister dargestellt wird.

[16]) Die 400,000 Sesterzii, welche gegen 40,000 rheinische Gulden, etwa 20,000 preußische Thaler ausmachen, waren der Census des Ritterstandes. Wer diese Vermögenssumme nicht besaß, mußte sich unter die Plebs oder die Plebejer zählen lassen. In Rom wird also — dies ist der allgemeine Sinn der Worte — Alles nach dem Gelde beurtheilt, jeder ist nur so viel werth als er hat. Aber die Knaben in ihren Kinderspielen denken anders.

[17]) Nach den Scholien lautete der Spruch beim Knabenspiele: rex erit, qui recte faciet, qui non faciet, non erit. Damit wird demjenigen der Vorrang im Spiele eingeräumt, der am besten die Uebung des Spieles ausführt. Daher die sprichwörtliche Redensart: rex eris, si recte facies, si non facies, non eris. — Nach dieser Nänie der Knaben, welche singend ausgesprochen wurde, sollen die römischen Soldaten dem triumphierenden Julius Cäsar singend zugerufen haben: plecteris, si recte facies, si non facies, rex eris. — Wie in dem Knabenlied rex eris — non eris assonieren, so auch bei Horaz: plebs eris . . . rex eris. — Sowohl dies als die Worte: si recte facies lassen sich in der Uebersetzung nicht ganz treu wiedergeben. Denn im Knabenspiele bezeichnet das recte facere nur die Geschicklichkeit des Spielenden, der ohne Fehler

durch das ganze Spiel hindurch kommt, bei Horaz hingegen hat es die Bedeutung der moralisch richtigen Handlungsweise. Und in diesem Sinne, daß das Rechthandeln (recte facere) und das daraus hervorgehende Bewußtsein der Schuldlosigkeit die erste Stütze des Lebens ausmache und mehr werth sei als der Census des Ritterstandes, spricht der Dichter gleichsam seinen Beifall über die spielenden Knaben aus: hic murus aëneus esto. Aber statt recte facere führt er das an, was als Folge aus dem recte facere hervorgeht: nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. — Er sagt also: der Knabenspruch soll uns im Leben ährene Schutzwehr sein, in der wir uns nie eines Unrechts bewußt sein werden. — Ich habe in dem bisher Gesagten die Worte des Horaz zu erklären gesucht nach der jetzt üblichen Gestaltung des Textes, der in den meisten Ausgaben üblich ist. Allein schon Wieland glaubte die anderthalb Verse (60 u. 61) von hic murus aheneus esto an aus seiner Uebersetzung auslassen zu sollen, weil das Sentiment, so schön es auch sei, in seinem pomposen Tone mit dem vorhergehenden und folgenden dissoniere. Ihm stimmte Schütz (im Universitätsprogramm v. Jahr 1826) bei, und um keinen Halbvers si recte facies im Texte zu lassen, ergänzt er: quae ludi regula poscit. Früher schon hatte Haberfeld zu lesen vorgeschlagen: si recte facies. Melior lex an puerorum Nenia, so daß V. 62 Roscia, dic sodes, wegbliebe. Ohne dieser Vorgänger zu erwähnen hat A. Meineke in seiner zweiten Ausgabe (1854) der Wieland'schen Ansicht sich angeschlossen und die von Wieland ausgelassenen anderthalb Verse nur unter den Text gesetzt, und bloß si recte facies als Halbvers stehen lassen. — Wenn dabei Meineke sich noch dahin äußert, daß sibi conscire nicht in der Bedeutung aliquid mali sibi conscire gesagt werden könne, so möchte ich bemerken, daß, so gut Sallustius (Iug. 40, 2) conscii sibi für Leute gebraucht, die sich des Schlechten bewußt sind, ebensogut das allerdings selten vorkommende conscire hier für conscium esse gebraucht sein könne, und deßhalb ohne den Genitiv mali oder criminis seinen Platz zu behaupten vermöge. Der Annahme einer Interpolation ist nach Meineke auch Gruppe (Minos S. 248 flg.) beigetreten. Um aber nicht mit Meineke einen Halbvers im Texte zu lassen, will er die beiden Verse 60 und 61 ausgeworfen wissen, indem die Worte si recte facies bei der allgemeinen Bekanntheit des Knabenliedes von jedem Leser selbst aus der Erinnrung leicht ergänzt würden und überdies Horaz in dem folgenden regnum recte facientibus offert dies noch nachbringe. Aber es scheint doch nicht

ohne Schwierigkeit oder ohne Dunkelheit abzugehn, wenn wir den Vordersatz zu „rex eris“, welcher doch einen nicht unbedeutenden Gegensatz zu dem vorhergehenden bildet, und deßhalb wohl auch von keinem der früher angeführten Gelehrten ausgestoßen wurde, bloß aus der Erinnrung des Lesers ergänzen wollen. Um Gruppe's Weg einschlagen zu können, müssen wir diesen Vordersatz im frühergesagten suchen. Wollen wir nämlich weder darauf Rücksicht nehmen, daß murus aheneus nach Obbarius als sprichwörtliche Redensart aufgefaßt keinen solch pomposen Ton im Lateinischen hatte, wie Wieland vermuthete, noch darauf, daß alle Handschriften, die wir bis jetzt kennen, die beiden verdächtigen Verse enthalten, und daß, wenn auch die Scholien des Acro und Porphyrio dieser Verse nicht erwähnen, doch die Scholien des Cruquius sie anerkennen, so werden wir den Vordersatz zu rex eris in dem vorhergehenden:

Est animus tibi, sunt mores, est lingua fidesque

zu suchen haben. Damit dies ohne großes Bedenken geschehen könne, müssen wir uns daran erinnern, daß erst durch Cruquius die Verse 57 und 58 in der jetzt üblichen Ordnung in den Text eingeführt wurden, und zwar erst dann eine allgemeinere Umstellung dieser Verse Geltung fand, als Bentley diese Umstellung nachdrücklich empfohlen hatte. Dagegen las noch Fea in der frühern Ordnung:

Si quadringentis sex septem millia desint,
Est animus tibi, sunt mores *etc.*

Auch Ritter ist in neuester Zeit wieder zu dieser Ordnung zurückgekehrt, nur hat er sed statt si und desunt statt desint (ersteres nach Bentley's Vorgang) eingeführt. Bei dieser Reihenfolge der Verse ließe sich demnach die Stelle mit Auslassung von V. 60 und 61 so gestalten:

Si quadringentis sex septem millia desint,
Est animus tibi, sunt mores, est lingua fidesque,
Plebs eris; at pueri ludentes „rex eris“ aiunt.
Roscia, dic sodes, melior lex an puerorum est
Nenia, quae regnum recte facientibus offert.

18) Der Volkstribun L. Roscius Otho veranlaßte im Jahre 687 n. R. E. (67 v. Chr.) die von ihm benannte *lex Roscia*, welche feststellte, daß — während die Senatoren in der Orchestra des Theaters ihre Plätze hatten — Niemand auf den der Orchestra zunächst befindlichen vierzehn Reihen der Zuschauersitze Platz nehmen durfte, der nicht den ritterlichen Census (ein Vermögen von 400,000 Sesterzien) besaß. Dabei

war denen, die durch Verschwendung oder sonst wie in ihrem Vermögen zurückgekommen waren, dieser Ehrenplatz bei Strafe untersagt. — Indessen soll nach Sueton (Oct. 40) Augustus dies Gesetz gemildert haben, weil in den Bürgerkriegen viele Ritter ohne Verschwendung ärmer geworden. Er traf die Bestimmung, daß alle Ritter', die entweder selbst, oder deren Eltern den ritterlichen Census früher gehabt hätten, in dem Gesetze nicht mitbegriffen sein sollten. (Die erste Scheidung des Volkes von den Senatoren bei den Schauspielen hatte in seinem zweiten Consulate 560 Scipio Africanus eingeführt, nachdem bis dahin Vornehme und Gemeine unter einander ihre Plätze hatten).

19) Horaz will das Knabenlied nicht in dem Sinne empfehlen, weil die mannhaften Curier und Camille in ihrer Knabenzeit es schon gesungen, sondern vielmehr weil diese alten Heroen die dem Knabenliede entsprechende Lebensmaxime geübt hätten, wornach nicht Reichthum, sondern Rechthandeln den höchsten Vorzug dem Manne gewähre. — Manius Curius Dentatus, Consul im Jahre 464 n. E. R., hatte das ihm dargebotne Gold der Samniter verachtet, und durch seine Tapferkeit die Samniterkriege und 479 den Krieg mit Pyrrhus beendigt. — M. Furius Camillus eroberte Veji im zehnten Jahre des Krieges, brachte durch seine Gerechtigkeitsliebe die Stadt Falerii zur Unterwerfung, und als die Gallier Rom erobert hatten, befreite er von ihnen das Vaterland (365 n. R. E.).

20) Pupius war wahrscheinlich ein höchst weinerlicher Tragödien-Dichter zu Horazens Zeit, dessen Dramen den großen Haufen zu rühren pflegten. Wenn der Scholiast uns das Wahre berichtet, so hieß seine Grabschrift:

Flebunt amici et bene noti mortem meam;
Nam populus in me vivo lacrimavit satis.

Indessen müssen seine Dichtungen bald in Vergessenheit gerathen sein; denn Quintilian nennt ihn nicht mehr unter den römischen Tragikern.

21) Die Worte aus der Fabel vom Fuchse und dem kranken Löwen hat man verschieden gedeutet. Der einfachste Sinn derselben dürfte der sein: Ich sehe, diese verschiedensten Wege führen bloß auf äußere (vermeintliche) Güter oder (eitle) Glücksziele; kein Weg leitet rückwärts in das eigne Selbst, zur bessern Erkenntniß unseres Wesens und unsrer eigentlichen Lebensbestimmung.

22) Von den verschiedenen Wegen, auf denen man Reichthum zu er-

werben strebt, führt Horaz nur drei an: das Pachten öffentlicher Gefälle, die Erbschleicherei und den heimlichen Wucher. — Die Einkünfte des Staats pflegten bekanntlich, in Gesellschaften verbunden, reiche Ritter mit großen Summen an sich zu kaufen, und sie dann im Einzelnen zu erheben und möglichst auszubeuten. Dahin gehörten die Zehntabgaben, die Hafenzölle, die Erträgnisse von Staatsländereien u. drgl. Freilich kann durch publica conducere in einem weitern Sinne Alles bezeichnet werden, was auf Staatskosten ausgeführt werden sollte, und wozu der Staat jeweils einem Einzelnen gegen eine ausbedungene Summe die Ausführung übertrug (so wie dies auch die Privaten bei Bauunternehmungen zu thun pflegten). Die Erklärer dachten daher an die Pachtungen, welche Juvenal (Sat. 3, 30 sq.) aufzählt, und wornach Wieland übersetzte:

— — Die einen lüstern
Nach Pachtungen des Staats, werben um
Contracte, — wo ein Tempel aufzuführen,
Ein Sumpf zu trocknen, ein Canal zu graben,
Ein Leichenbegängniß anzuordnen ist.

Allein da Horaz nur einfach publica conducere sagt, so ist wohl auch einfach an die publicani zu denken, welchen Namen die Ritter in dem oben erwähnten Sinne zu tragen pflegten. — — Was die Erbschleicherei betrifft, so hat Horaz die Künste derselben in der 5. Satire des 2. Buches dargestellt. Dahin gehörte: die kinderlosen Reichen durch Geschenke und Leckerbissen so zu kirren, daß sie, wenn nicht ihr ganzes Vermögen, doch ein bedeutendes Legat dem Günstling zuwiesen. Solche bethörte Alten werden von Erbschleichern gleichsam abgefüttert und gepflegt, wie man die Fische in den Teichen fütterte, oder in umzäunten Gehegen die Hasen, Eber und andre Thiere, die man aus den vivariis zur Tafel in wohlgenährtem Zustand bringen wollte. Sowohl die Fischteiche als die umzäunten Gehege sind durch *vivaria* bezeichnet, wofür uns das Wort fehlt. — — Der heimliche Wucher wurde in der Art geübt, daß man ungesetzlich hohe Zinsen nahm, oder an Unmündige Geld lieh. Es gab zwar in Rom ein Senatusconsultum (vom Jahre 703 n. E. R.), welches ein Procent monatlich (also 12 Procent für das Jahr) feststellte (Cic. Att. 5, 21, 13). Allein mit welcher Unverschämtheit manche Leute dennoch vier Procent (jährlich 48 Procent) zu fordern pflegten, lernen wir aus Cicero's brieflicher Mittheilung an Atticus (ibid. 5, 21, 11 u. 12). Und Horaz selbst redet in der zweiten

Satire des ersten Buches (V. 14) von einem, der 5 Procent monatlich (also 60 jährlich) zu erpressen wußte (Becker-Marquardt Röm. Alterthümer III, 2, S. 49 flg.).

[23]) Bajä, am puteolanischen Busen, etwas nördlich von Neapel, hatte durch seine anmuthige Lage für die Römer großen Reiz, und war durch seine warmen Quellen als Badeort viel besucht. Der reiche Römer wollte hier ein Landhaus haben. War aber der vorhandne Boden zu einem solchen entweder nicht ganz zureichend, oder schien die Schönheit der Aussicht durch ein vom Lande ab in das Meer vorgerücktes Haus zu gewinnen, so wurde das Meer abgedämmt und ausgefüllt, um den erforderlichen Raum zu erlangen. Der Lucriner See (lacus V. 84), der ganz nah, neben der Bucht von Bajä, sich befand, sprach in ähnlicher Weise die reichen Römer an, und war von vielen Landhäusern umgeben. Lucullus soll der erste in solchen üppigen übertheuern Bauden gewesen sein, und mit überschwenglichen Kosten einen Berg durchbrochen haben, um das Meer in einen Teich zu leiten, in welchem Seefische sich erhalten ließen. Man wollte nicht bloß prachtvoll bauen, sondern der Bau sollte auch durch großen Kostenaufwand den Reichthum des Besitzers kund geben. Wegen des Lucullus verschwenderischen Unternehmungen soll ihn Pompejus der Große (Vell. Pat. II. 33. Plin. H. N. IX, 54) den römischen Xerxes genannt haben. Von Xerxes sagte bekanntlich Cicero (Fin. II, 34): mare ambulavit et terram navigavit. —

[24]) Teanum, eine Stadt in Campanien, 30 römische Meilen von Bajä entfernt, am nördlichen Abhange des Mons Massicus, von der See landeinwärts abgelegen, also mit ganz andern Umgebungen als Bajä. Dahin verlangte die wechselnde Laune des Herrn überzusiedeln, der früher Bajä als den anmuthigsten Wohnort betrachtet hatte.

[25]) Bei der Verehlichung eines Römers wurde im untern offnen Hauptraume des Hauses (in dem atrium, welches Horaz hier aula nennt) zu Ehren des Gottes der Zeugung, des Genius, ein lectus genialis, und zwar der Thüre des Hauses gegenüber, aufgestellt. Es steht also der lectus genialis hier in dem Sinne, um den Herrn des Hauses als verehlicht zu bezeichnen, im Gegensatze zu dem Unverehlichten (caelibe vita).

[26]) Zur Bezeichnung der Miethwohnungen, die an Aermere vergeben wurden, diente der Name coenacula. Ursprünglich hieß coenaculum ein Speisezimmer, das im obern Theile des Hauses sich zu befinden pflegte; später nannte man alle obern Räume des Hauses

coenacula. Der Grammatiker Festus gibt uns die Definition: coenacula dicuntur, ad quae scalis ascenditur. — Unter den *lectis* verstehen die Erklärer wohl richtiger das Ruhebett, auf dem man sich zu Tisch legte, als die eigentliche Lagerstätte. Mit diesen Ruhebetten trieben die Reichen den größten Luxus, und die Armen suchten sich wohl auch immer bequemere, wenn nicht luxuriösere zu verschaffen. Uebrigens wird das Wort lecti auch anderwärts, wie Epist. I, 16, 76 zur allgemeinen Bezeichnung von Hausgeräthen oder Möbeln gebraucht, was in die Uebersetzung aufgenommen ist. Ritter will dagegen bloß die lecti der Speisewirthschaften oder Garküchen darunter verstehen, so daß damit der Wechsel der Garküchen bezeichnet wäre, wo der Aermere seine Mittagskost nimmt. — Ferner stand den Armen ein Wechsel zu Gebot mit den Bädern, die so zu sagen zum täglichen Leben der Römer gehörten. Die Benutzung öffentlicher Bäder war für die Aermeren so wohlfeil, daß man um ein Paar Pfennige oder ein Viertel-Aß (quadrante) täglich baden konnte (Hor. Sat. I, 3, 137). — Ebenso standen die Barbierbuden durch ihre große Zahl am Forum und in der Subura zu vielfachem Wechsel jedem offen. Der tonsor war nicht nur Bartscherer, sondern auch Haarkräusler und Nägelschneider in einer Person. Während die Reichen ihre eignen Sklaven dazu hatten, machte der elegantere Mann von beschränkten Mitteln hier seine Toilette. Zu diesem Zwecke waren die tonstrinae am Morgen gedrängt voll. Neuigkeitskrämer und Schwätzer aller Art hatten hier einen gewöhnlichen Sammelplatz. — Bei dem *navigium conductum* denken die Erklärer an eine Seereise, und an die damit verbundne Seekrankheit (nausea). Allein nicht bloß das Wort nauseare wird bildlich vom allgemeinen Unbehagen gebraucht, sondern es liegt auch nahe, hier an die Lebensfahrt im Allgemeinen zu denken, in welcher der Arme nur durch Miethe (gleichsam auf einem gemietheten Lebenskahne) seine Bedürfnisse befriedigt, während der Reiche seine Wohnungen, seine Bäder, seine tonsores u. s. w. als Eigenthum besitzt.

[27]) Daß Horaz hier den Mäcenas anredet, geht unabweislich aus V. 103 flg. hervor. Theilweise haben nun die Erklärer in den Worten des Horaz einen freimüthigen Vorwurf gegen Mäcenas erkennen wollen, daß er als homo delicatus zu ängstlich auf äußere Kleinigkeiten sehe. Aber wir wissen einerseits, daß Mäcenas mit seiner gürtellosen Tunica, die man ihm beim Erscheinen auf der Straße u. s. w. zum Vorwurf machte, nicht zu den überängstlichen für äußern Anstand gehörte; anderseits,

daß Horaz schon frühe ein gewisses unbefangenes Wesen bei seinem Erscheinen vor Mäcenas festhalten mochte (Sat. I, 3, 63 sq.). Wir dürfen also hier auch nur eine mit einem gewissen Humor übertriebene Schilderung der Situation annehmen, in welcher der Dichter seinem Gönner das sonst übliche Verhalten vornehm thuender Leute beilegt. Und wenn man diese Worte an Mäcenas als auf wirklichen Vorfällen begründet ansehen wollte, wie will man alsdann erklären, daß Horaz von sich in Beziehung auf seine eigne Denkweise, von V. 96 an, ein Bild entwirft, wie ihn Mäcenas wohl nie gesehen? — Es wird durch eine solche Annahme engerer Beziehungen auf das wirkliche Zusammensein beider Freunde die ganze Stelle des ihr innewohnenden Scherzes beraubt, der durchaus nur den gewöhnlichen Sinn der bunten Menge schildert, welche nur in Aeußerlichkeiten lebt, oder, wie der Dichter bei Goethe sagt: bei deren Anblick uns der Geist entflieht. Und durch diese scherzende Exposition ist dann, nach dem ernsteren Inhalte der Epistel, um so mehr der scherzende Schluß mit seinem Oxymoron eingeleitet, der den Weisen über Alles stellt, wenn er nicht etwa grade den Schnupfen hat.

[28]) Daß die Stoiker alle die von Horaz aufgeführten Eigenschaften dem Weisen, und nur dem Weisen beilegten, ist bekannt. Insbesondere war der Weise sanus, d. h. klar und besonnen in seinem Denken, während alle andern Menschen als insani oder stulti erscheinen. Von dem Worte sanus läßt sich jedoch der Begriff des körperlich gesunden nicht trennen, der ihm ursprünglich angehört. Und an diesen Doppelsinn des Wortes schließt sich die scherzende Ausnahme an: nisi cum pituita molesta est. — Daß übrigens der Schnupfen auch in den philosophischen Erörterungen der stoischen Schule vorkam, hat Orelli an dieser Stelle wenigstens aus einem spätern Stoiker (Arrian. Epict. I, 6, 30) nachgewiesen. Auch der Schnupfen, sagten die Stoiker, könne den Weisen nicht beunruhigen; und ein Zögling der Stoa, welcher das Bekenntniß ablegte, daß er zum Gefühl des wahren Glückes gekommen wäre, wenn er nicht grade den Schnupfen hätte, wird darauf hingewiesen, wozu er die Hände hätte, und daß es — da der Schnupfen zur Weltordnung gehöre — besser sei, sich zu schneuzen, als darüber Beschwerde zu führen. — Nur wenn wir einen harmlosen Scherz von der eigentlichen Verspottung nicht unterscheiden, werden wir in den Worten des Dichters eine Verspottung der Stoiker hier sehen, von denen er selbst im Eingang der Epistel sagte, daß ihre Lehre ihn anziehe in den Stunden, in denen er sich selbst angehöre.

Anmerkungen zu Epistel I, 2.

[1]) In den Worten der Anrede haben die meisten Neueren maxime erklärt durch natu maxime (ältester Lollius, was heißen sollte: ältester Sohn des Lollius. Dieser Annahme ist Meineke in der zweiten Ausgabe (1854) entgegen getreten und hat Maxime als Beinamen angenommen, der von Horaz versetzt sei wie Crispe Sallusti Od. 2, 2, 3 u. A.*) — Döderlein ist dieser Ansicht beigetreten. Obbarius nimmt den Beinamen Paullinus an und Andre wieder andre. Ritter, der den Brief als an den Consul Lollius gerichtet ansieht, will in maxime eine gräcisierende Uebersetzung von ὕπατος erkennen. Doch diese Uebersetzung dürfte für jeden Römer eine sehr unverständliche gewesen sein.

[2]) Ganz verschieden von der Sitte, welche Asinius Pollio einführte, daß man im Kreise befreundeter Zuhörer eigne literarische Arbeiten vorlas, waren die rednerischen Uebungen. Cicero hatte schon unter der Alleinherrschaft des Julius Cäsar (708) Redeübungen in Aufnahme gebracht, denen er als Zuhörer und Beurtheiler anwohnte. Sie bildeten also eine praktische Schule der Rhetorik, und Cicero sagt daher von sich selbst (ad fam. IX, 18), daß er nach dem Abtreten aus der öffentlichen Wirksamkeit Schule zu halten angefangen habe, wie der Tyrann Dionysius, nach seiner Vertreibung aus Syracus, zu Corinth gethan. Diese übenden Vorträge hießen declamationes, und einen solchen Vortrag halten: declamare oder declamitare. Uebrigens waren nach Quintilian (Inst. II, 4, 42), welcher sich auf Cicero (vgl. Cic. de or. III, 24, 93) beruft, schon in den letzten Zeiten des Lucius Crassus (er starb 663 n. R. E.) römische Lehrer der Redekunst in Rom. Unter ihnen wird besonders L. Plotius genannt, den Cicero in seiner Jugend gern gehört hätte, wenn nicht die seine Bildung leitenden Männer der Ansicht gewesen wären: Graecis exercitationibus ali melius ingenium (Suet. clar.

---

*) Man vergl. auch S. Obbarius in der Einzelausgabe der Epistel I, 10 (1824) S. 5 und dessen weitere Nachweisungen in der Gesammtausgabe (1847) Tom. II. S. 53.

rhet. 2). Und der eben genannte L. Crassus schenkte diesen römischen Rednerschulen so wenig Vertrauen, daß er als Censor (662) dieselben als ludos impudentiae schließen ließ. Nach Cicero kamen die declamationes in immer größere Aufnahme, doch waren sie ursprünglich nur eine domestica exercitatio, ohne Oeffentlichkeit. Weil man darin fingierte Rechtsfälle verhandelte, so nennt sie Quintilian (II, 10, 12) judiciorum imagines. Erst in späterer Zeit hielt man solche Vorträge admisso populo. Auch Nero, sagt Sueton (cap. 10) declamavit saepius publice. In gewissen Zeiten des Kaiserreichs waren diese declamationes beinah die einzige öffentliche Seite der Redekunst.

[3]) Horaz sagt: Der Dichter Homer lehrt die Moral besser als die eigentlichen Philosophen von Profession. Statt der Schulphilosophen im Allgemeinen, führt er zwei hervorragende Stellvertreter an, den Stoiker Chrysippus und dem Academiker Crantor. — Chrysippus im dritten Jahrhundert vor Christus († 209) soll in seiner Jugend noch Zuhörer des Zeno, des Stifters der Stoa, gewesen sein und wurde nach Cleanthes dessen zweiter Nachfolger als Vorsteher und Lehrer der Schule. Er gilt als eine Hauptstütze der Stoa, so daß man von ihm zu sagen pflegte: Wenn Chrysippus nicht wäre, wäre die Stoa nicht. Wenn er nun das Verdienst hat, die Lehre der Stoa zuerst mehrseitig ausgebildet und begründet zu haben, so nennt jedoch Cicero seine Darstellungsweise nüchtern und mager (jejune et exiliter, de or. I, 11, 55), was übrigens der Darstellung der Stoiker überhaupt zukommt (Cic. fin. IV, 3, 7). Dabei war aber Chrysippus ein gewaltiger Vielschreiber, der mehr als 700 Werke verfaßt haben soll. — Crantor war eine der Hauptstützen der alten Academie. Er war noch ein Schüler des Xenocrates, welcher 314 v. Chr. starb. Dabei war er der erste der Schüler Plato's, der über die Werke des Meisters Commentare schrieb. Besonders berühmt und viel gelesen im Alterthum scheint eine Trostschrift von ihm gewesen zu sein (περὶ πένθους). Cicero hat diese Schrift in dem ersten Buche seiner Tusculanen benützt und übersetzt ihren Titel: *de luctu.* Er sagt von derselben (Acad. II, 44, 135): legimus omnes Crantoris, veteris Academici, de luctu. Est enim non magnus, verum aureolus et, ut Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus libellus.

[4]) Horaz beginnt seine Schilderung der Thorheit der beiden Völker, die sich in den langen schweren Krieg verwickelten, mit den Troern und geht dann auf die Achäer über. Antenor wird noch von Livius (Hist.

I, 1) unter den Troern genannt, welche durch die Zurückgabe der Helena an ihren rechtmäßigen Gemahl den Frieden herzustellen riethen. — Die thörichte Haltung des Paris, der in seiner Leidenschaft von der Rückgabe nichts wissen wollte, bezeichnet der Dichter wohl absichtlich mit ironischer Zweideutigkeit. Die Worte können heißen: er wolle sich zur Rückgabe nicht zwingen lassen, damit er sich im Leben glücklich fühle (namentlich ist dies in der Lesart: quod Paris... Cogi posse negat, einfach ausgedrückt). Aber nach der hier befolgten Lesart lauten sie auch dahin: er wolle sich zu einem glücklichen Leben und einer ungefährdeten Regierung nicht zwingen lassen. Es ist dies eine ähnliche Zweideutigkeit, wie die in den Worten des Tiresias (Sat. II, 5, 59): quidquid dicam, aut erit, aut non. Dort hat man auch die Lesart verändert, um die Zweideutigkeit zu entfernen.

[5]) Wenn auch Achilles die Briseis liebte (Iliad. 9, 343), so darf dennoch *hunc* nicht auf ihn, sondern nur auf Agamemnon bezogen werden. Denn Horaz nimmt, wie Düntzer richtig bemerkt, vorzugsweise auf den Streit der Könige in dem ersten Buche der Iliade Rücksicht. Und hier hat Achilles nicht sowohl seine Liebe, als die Erbitterung über die Verletzung seines Rechtes hervortreten lassen, während Agamemnon das Bekenntniß seiner Liebe ablegt, in der er die Chryseis selbst seiner ehelichen Gemahlin vorzieht.

[6]) Von dem Verse: quidquid delirant reges *etc.* hat uns Seume in seinem Leben (W. W. I, S. 28) aus seiner Schulzeit in Borna eine Uebersetzung aufbewahrt, welche dem Geschmack der damaligen Zeit entspricht. Einerseits haschte man nach Germanismen für echt lateinische Wendungen, wenn sie auch etwas gemein lauteten; und anderseits war man geneigt, das Sentenziöse durch eine sinnverwandte Sentenz wiederzugeben. Die Uebersetzung lautete: „Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen". — Der Rector bemerkte hinzu: „Recht gut! recht gut! nur etwas zu sehr vom Dorfe, etwas zu — zu —" Seume setzt hinzu: „er wollte sagen, zu grob".

[7]) Zu den Worten nos numerus sumus bemerkt Wieland nicht unpassend, es hieße eigentlich, wir machen bloß die Zahl voll, was die capite censi in Rom waren, sine nomine vulgus, Leute, deren man immer so und so viel Tausend zusammennehmen, und ohne Gefahr zu irren voraussetzen könne, daß im Durchschnitt einer so viel werth ist als der andere. — Daß übrigens die Griechen das Wort *ἀριθμός* ähnlich wie Horaz hier numerus für etwas Werthloses gebrauchten

haben die Erklärer zu dieser Stelle nachgewiesen. Und es ließe sich zu den Nachweisungen nach Sophocl. Oed. Col. 382 beifügen, wo λόγων ἀριθμός für nichtige Worte, leerer Wortschwall steht. — Nicht die Freier der Penelope und die jungen Phäaken scheinen selbstredend von Horaz eingeführt zu sein, sondern sich und seine Zeitgenossen führt Horaz redend ein, um so das Geständniß abzulegen, daß die Welt jetzt in Ueppigkeit und Müßiggang zerflossen sei. Er schließt seine Person mit ein, und entfernt dadurch alles Gehässige. — Das jetzt sprichwörtlich gewordene fruges comsumere nati ist aus Homer entlehnt, der dieses Epitheton gebrauchte, um Menschen zu bezeichnen, welche die Gränzen des gewöhnlichen Menschenthums nicht überschreiten, welche die ordinäre Nahrung des Menschen genießen, oder welche gewöhnliche Menschen sind. So Iliad. 6, 142, im Gegensatz zu den Göttern: „Wenn der Sterblichen einer du bist, die Früchte des Feldes genießen;" und Odyss. 9, 89, wo der Späher in dem unbekannten Lande der Lotophagen erkunden soll, was für Männer dort wären, die die Frucht des Halmes genößen. —

Die Phäaken, die Horaz als die jugendliche Schaar ihres Königs Alcinous bezeichnet, läßt Homer (Odyss. 8, 248 flg.) von sich selbst sagen: wir

Lieben nur immer den Schmaus, den Reigentanz und die Laute,
Oft veränderten Schmuck und warme Bäder und Ruhe.

Sie galten im Alterthum für ein Muster weichlicher Ueppigkeit. Jetzt ist bei uns an ihre Stelle der Name der Sybariten als Gattungsbegriff getreten. In gleichem Sinn steht Phaeax in Epistel I, 15, 24. — So wie man nach römischem Sprachgebrauch sagte, einen (z B. im Theater) zum Niedersitzen — an den ihm bestimmten Platz — führen: *sessum* ducere; so ist hier gesagt: *cessatum* ducere curam.

[8]) Der Gedankenzusammenhang ergibt sich aus V. 40 flg. — der Gedankenübergang ließe sich so gestalten: Wer aber dieser üppigen Weichlichkeit, der werthlosen Niedrigkeit der jetzigen Welt sich entziehen will, für den gilt kein Zögern und Säumen. Zögern ja auch die Straßenräuber nicht, welche u. s. w.

[9]) Wer in träger Genußsucht sich der nützlichen Bewegung enthält, wird sich die Wassersucht zuziehen und dann auf Verordnung des Arztes sich vielfache Bewegung machen müssen. Aus dem Arzte Celsus (III, 21) ist bekannt, daß er, wenn die Wassersucht noch nicht in ein hohes Stadium gekommen war, zur Heilung verordnete: multum am-

bulandum, currendum aliquando est. — Wie man sich durch Bewegung zu rechter Zeit vor Krankheit schützt, so benütze deine Jugend, das Rechte zu lernen, um geistig gesund zu bleiben; brich dir lieber jetzt den Schlaf, damit nicht Leidenschaften später ihn dir rauben.

[10]) Obwohl Horaz von sich selbst bekennt, daß er kein Freund davon ist, in früher Morgenstunde den Geschäften nachzugehen (Sat. 1, 6, 119 ff.) eo dormitum non sollicitus, mihi quod cras surgendum sit mane); so kann er doch einen Jüngling wohlmeinend mahnen, schon vor Tag mit seinen Studien anzufangen. Minder passend erschiene diese Aeußerung in einem Brief an den Consul Lollius, selbst wenn man mit Ritter annehmen wollte, die Verse 27—54 seien nicht an den Consul gerichtet und enthielten blos Vorschriften, die vorzugsweise für Jünglinge sich eigneten. Wie kämen aber diese in einen Brief, der an einen Mann gerichtet ist?

[11]) Das griechische Sprichwort, das hier Horaz übersetzt, hieß: ἀρχὴ δέ τοι ἥμισυ παντός. Dies nebst der Mahnung sapere aude, incipe, soll dem zögernden Hinausschieben entgegenwirken, das so allgemeine Sitte bei den Menschen ist. Das Thörichte dieser Sitte wird durch die Fabel von dem unwissenden Bauer beleuchtet, der nie einen Fluß gesehen. Weil in seinem Thale die Bäche, die der Regen hoch angeschwellt hat, wieder ganz klein werden nach dem Regen und leicht zu durchwaten sind oder ganz versiechen; so will er dasselbe auch vom Strome erwarten und setzt sich ans Ufer, statt eine seichte Stelle aufzusuchen, die ihm den Durchgang darböte. — Die alte Klage, daß der meisten Menschen Leben durch Zaudern verloren gehe (ὁ τῶν πλείστων βίος μελλησμῷ παραπόλλυται), hat noch jetzt ihre volle Wahrheit. Sterne hat uns dieselbe in seinem Tristram (3. Thl. 21. u. 22. Cap.) in einem Beispiel aus den modernen Lebensverhältnissen beleuchtet.

[12]) Im Gegensatz zu denen, die aus Trägheit das rechte Ziel des Lebens nicht erlangen (V. 32 bis 43), führt Horaz jetzt diejenigen auf, die sich zwar regsam thätig zeigen, aber nur in nichtigen Bestrebungen für äußere Güter, wodurch sie das rechte Ziel des Lebens verfehlen.

[13]) Man hat die fomenta für vom Arzte verordnete warme Bähungen angesehen und deßhalb die Abfassung der Epistel in Beziehung gesetzt mit der Zeit, in welcher der Arzt Antonius Musa (731) durch Kaltwasser-Kuren sich großen Beifall erwarb (vergl. Epist. 15). Aber hier werden vielmehr Dinge aufgeführt, die im gesunden Zustande zum Ergötzen dienen, wie Düntzer zuerst bemerkte. Die fomenta müssen da-

her ebenfalls etwas sein, das wie Gemälde, Musik, im gesunden Zustande ergötzt. Düntzer verweist deshalb auf Seneca (de provid. 4, 9), wo dieser sagt: Wen geschlossne Fenster stets vor Zug schützen, dessen Füße in warmen Umhüllungen (fomentis), die er bald nach einander wechselt, sich erwärmt haben, — — an dem wird ein leichter Luftzug nicht ohne Gefahr vorüber gehen. — Aehnlich redet Seneca (de vit. beat. 11, 3) von Weichlingen: mollibus lenibusque *fomentis totum* lacessitur eorum *corpus* et, et ne nares interim cessent, odoribus variis inficitur locus ipse. Wir haben also bei den fomentis an keine kurmäßigen Bähungen des Kranken zu denken, sondern vielmehr daran, daß der Weichling in gesunden Tagen warme Umhüllungen zu seinem Vergnügen gebrauchte*); wenn aber die Gicht eingetreten, so vermag man diese fomenta nicht mehr zu ertragen, weil der Schmerz bei jeder Berührung nur erhöht wird.

14) Für die Alten war es nicht unanständig oder Ekel erregend, von einem Ohrenschmerz zu reden, der durch angesammelten Schmutz (Ohrenschmalz) hervorgebracht wird und Taubheit bewirkt. (Durch Einspritzen von Essig pflegte er geheilt zu werden.) Uns sind diese Vorstellungen ekelhaft. Vergl. purgata auris in der vorigen Epistel (V. 7). —

15) Sicilien war, wie schon die Alten sagten, besonders reich an Tyrannen. Indessen ist hier wohl vor Allen an den grausamen Phalaris und die bekannte Geschichte mit dem ähernen Stiere zu denken.

16) Ehe man die jungen Jagdhunde mit zur Jagd in den Wald führte, scheint man sie in der Weise abgerichtet zu haben, daß man gegen ein ausgestopftes Hirschfell sie hetzte, das ihnen das Bild eines flüchtigen Hirsches darbot. Hatten sie einmal angefangen dieses anzubellen, so stellten sie mit noch stärkerem Trieb dem lebenden Hirsche nach.

---

*) Diese fomenta als bloße Mittel der Ueppigkeit und des weichlichen Behagens können nicht auffallend erscheinen, wenn wir daran denken, daß die Römer, wenigstens in der nächstfolgenden Zeit, noch Andres der Art erfunden hatten. Dahin gehören die tractatores oder tractatrices, welche man aus exoletis auswählte, und deren Geschäft es war, bei Tische oder auch sonst dem genußsüchtigen Herrn an einzelnen Theilen des Körpers, namentlich an den Gelenken, durch Reiben einen angenehmen Reiz oder Kitzel zu erregen, wie Martial (Epigr. 3, 82, 14 f.) und Seneca (Epist. 66 extr.) berichten. Vergl. Ael. Lamprid. Heliogab. cap. 12 extr. ed. Bipont. —

[17]) Außerdem daß Horaz überall mit einer gewissen Sorgfalt vermeidet, als Tugendprediger zu erscheinen, liegt in dem Ausdrucke dieses Gedankens eine Anschauungsweise, die an Satire I, 1, 113 flg. erinnert. Das Treiben der ordinären Menschen ist dem Getreibe einer Rennbahn gleich. Aber ein solches Rennbahntreiben, worin man immer bloß auf den voran geeilten sieht, und sobald er überflügelt ist, dem nächsten Vormann zuvorzukommen strebt: ein solches Getreibe mag Horaz auch selbst in löblichen Bestrebungen nicht billigen (Epist. 1, 6, 15). Hieraus könnte sich — abweichend von Döderlein (S. 76 flg.) — der Gedanke ergeben: Magst du dich meiner Ansicht eifrig anschließen oder nicht, so wollen wir unsre Lebensbestrebungen nie wie einen Wettlauf auf der Rennbahn betrachten.

Anmerkungen zu Epistel I, 3.

[1]) In der Benennung Stiefsohn des Augustus sieht man einen Ehrentitel, wenn auch eine callida et ambitiosa amoris studiique in Caesarem testificatio durchaus nicht darin zu erkennen sein dürfte. — Erst im Jahre 757 (über 10 Jahre nach dem Tode des Horaz und mehr als 20 Jahre nach der Abfassung dieser Epistel) wurde Tiberius von Augustus an Kindesstatt angenommen, nachdem Cajus und Lucius Cäsar, die Enkel des Augustus, die seine Nachfolger werden sollten, gestorben waren.

[2]) Der mit schnellem Strome zwischen Abydus und Sestus sich bewegende Hellespont (currentia freta) wird von Horaz dem winterlich starren Hebrus in Thracien entgegengesetzt. Zwischen Abydus und Sestus war der Hellespont am engsten und es befanden sich daselbst an beiden Ufern zwei Thürme, von welchen der bei Sestus der Thurm der Hero hieß und aus der Sage von Hero und Leander her bekannt ist. Daß gegen Bentley's Meinung auch auf dem andern Ufer, bei Abydus, ein Thurm stand, ergibt sich aus Strabo (XIII, 1, 22. ed. Kram.). Wir haben daher weder nöthig, mit Bentley terras statt turres zu lesen, noch mit andern Erklärern anzunehmen, die beiden Städte, Abydus und Sestus, seien durch turres bezeichnet, und es stehe turres für urbes turritas. Horaz kannte diese Gegend aus den Zeiten des Brutus her aus eigner Anschauung.

[3]) Den Titius nennen die Scholien des Cruquius Titius Septimius, und man hat ihn daher für den nämlichen gehalten, der unten in der 9. Epistel vorkommt, und an den Ode II, 6 gerichtet ist. Allein dies ist offenbar falsch. Abgesehen von Andrem ist jener Septimius ein Mann, der in gleichem Alter mit Horaz steht, und die sämmtlichen hier genannten Dichter sind weit jüngere Leute. Wahrscheinlich ist der hier genannte Titius ein Sohn des Marcus Titius, der im Jahre 723 das Consulat bekleidete; und aus Tibull (I, 4, 73) schließt man, daß er auch diesem Elegiendichter befreundet war. Weil aber Horaz in Ode IV, 2 (welche mehrere Jahre später als dieser Brief

abgefaßt ist) es für höchst schwierig erklärte, den Pindar nachzuahmen, so haben schon die Scholien so wie auch neuere Erklärer in den Worten der Epistel ironische Verspottung des Titius erkennen wollen. Dagegen bemerkt Obbarius, daß die Worte ut valet? ut meminit nostri? doch eher einer gemüthlichen Theilnahme gleich sehen. Friedr. Jacobs (a. a. O. S. 345 flg.) hat sich des Titius mit vieler Umsicht angenommen. Wir führen nur den Schluß seiner Vertheidigung hier an: „Horaz spricht von dem Streben und Wollen des Titius; er erkennt seinen Muth an, und daß er hohe Ziele verfolgt; ein Urtheil spricht er nicht aus; wir wissen nicht einmal mit Sicherheit, ob er Proben seines Talentes gekannt habe. Nur die Hoffnung guten Erfolgs spricht er wohlwollend aus; und dieses, ja die bloße Erinnerung an das, was der aufstrebende junge Mann vorhatte, mußte ihm schmeichelhaft sein. Ob er je damit zu Stande gekommen, wissen wir nicht, sein Verdienst oder Unverdienst kann uns gleichgültig sein; nicht so die Gesinnung des Dichters in dem, was er an seine Freunde von ihnen schreibt". — Uebrigens nimmt Döderlein an, durch non expalluit haustus werde mehr ein wiederholtes Lesen des Pindarus angedeutet, als die Abfassung wirklicher Dichtungen, die dem Pindar nachgebildet sind.

4) Wenn Titius durch sein eifriges Studium des Pindarus auch vermuthen ließ, er werde einstens ihn nachbilden, so war dies jetzt noch nicht so ganz entschieden, sondern Horaz nimmt an, daß er entweder in freien Metren nach der Weise des Thebaners Pindar, die noch kein Römer versucht hatte, lyrische Dichtungen schaffe, oder daß er mit tragischen Dichtungen sich beschäftige. — Daß in dem Ausdrucke ampullatur ohne allen Spott das griechische ληκυθίζειν, d. i. der hohe Redeschmuck der Tragödie, zu verstehen sei (so wie in ampullas A. P. v. 97), darüber sind jetzt die Erklärer einig; ebenso daß in den Worten Romana brevi venturus in ora nur ein lobendes Prognosticon für die Zukunft ausgesprochen ist, wie Properz (4, 8, 32) sagt: venies tu quoque in ora virum.

5) Dem Celsus, der wohl der nämliche ist, dem wir in der 8. Epistel dieses Buchs begegnen, scheint Horaz, nach jener Epistel zu urtheilen, eine gewisse wohlmeinende Aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Die Erklärer sahen aber zum Theil in den hier (V. 15—20) ausgesprochenen Aeußerungen nur Spott, und meinten, Horaz erkläre ihn für einen Plagiarius. Gegen diesen Vorwurf suchte Fr. Jacobs (a. a. O. 343 flg.) ihn zu vertheidigen, indem er annimmt, daß nicht sowohl an

ein Bestehlen fremder Gedichte, sondern vielmehr an ein unwillkürliches Reproducieren des schon Gelesenen zu denken ist. Er sagt: „Celsus machte Verse, wie zu jener Zeit mehr als Einer. Er folgte aber dabei, wie die meisten jungen Dichter thun, den Anstößen, die ihm die Lectüre gab, mehr als dem eignen Triebe, und seine Gedichte bestanden mehr aus Erinnerungen an Fremdes als aus eigenen Gedanken. Wenn Horaz dies nicht schweigend belächelt und es hingehn läßt, sondern wenn er den jungen Dichter, der vielleicht nicht einmal einen besondern Werth auf seine Poeterei legte, warnt, so thut er es, weil er Theil an ihm nimmt, und — was das Wichtigste ist — weil er ihm Besseres zutraut, weil er ihn für fähig hält, auf seinem eignen Boden taugliche Schätze zu finden". — Wenn in der Zeit des Celsus das Dichten als allgemeine Modesache mit Eifer von Vielen betrieben wurde, so war der Eifer ein ganz andrer, der bei dem Wiederaufblühen der klassischen Literatur in Italien für das Studium der Klassiker und ihre Nachahmung rege wurde. Petrarca sagt in seinem Drange zu ihrer Nachahmung in einem seiner Briefe: „So wie die Bienen den Saft der Blumen ausziehen, ohne die Farbe derselben zu behalten, und aus verschiedenen Säften einen Honig zubereiten, der besser als ein jeder einzelner Saft ist, aus welchem er verfertigt worden, so müssen Dichter und Schriftsteller sich zwar die Gedanken von Andern, auch ihre Farben zueignen, aber nie mit ihren Worten reden". — Uebrigens meint Döderlein (zu Epistel I, 8. S. 107), es handle sich hier außer unwillkürlichen Reminiscenzen insbesondre auch von bewußten Anspielungen und unverkennbaren Nachahmungen schöner und bekannter Stellen, wodurch man dem gefeierten Dichter eine Ehre erweisen wollte, was jedoch Celsus in übertriebenem Maße habe zu thun pflegen.

[6]) Es ist damit die bekannte palatinische Bibliothek bezeichnet, welche Augustus 726 bei dem Tempel des Apollo auf dem mons Palatinus gründete. Sie enthielt die ausgezeichnetsten griechischen und römischen Autoren, aus denen die Reminiscenzen des Celsus in seine eignen Verse flossen. Bekannt ist die äsopische Fabel von der Krähe, die mit fremden Federn sich schmückte.

[7]) Der Thymian (thyma) ist eine honigreiche Blume, der die Bienen gern zufliegen. Und so wie Horaz selbst sich einer Biene vergleicht, die auf dem Matinischen Berge aus niedrem Thymian ihren Honig mühsam zusammen sucht (während Julus Antonius dem dirceischen Schwane gleich hoch in den Höhen schwebt); so bezeichnet circumvoli-

tare thyma nichts als die poetisch lyrischen Beschäftigungen des Florus, über die Horaz näheres zu erfahren wünscht.

[8]) Die Dichter stehen unter dem Schutze des Gottes Bacchus; diesem ist der Epheu heilig, er selbst wird mit einem Epheukranz ums Haupt (κισσοδέτας) dargestellt. Darum ist auch der Epheukranz nicht selten der Preis der Dichter (Hor. od. I, 1, 29). — Hier aber steht victrix hedera für einen Preis oder den damit verknüpften Ruhm im Allgemeinen. Der Sinn ist: Wohin du auch deine Thätigkeit wendest, du wirst überall Ruhm davon tragen. Allein — so etwa geht die Gedankenreihe des Dichters fort — der Ruhm ist es nicht, was zum wahren Lebensglücke führt; dazu gehört stille, anspruchslose Weisheit, von deren Studium deine Ruhmsucht dich abhält. —

[9]) Der Ausdruck frigida fomenta läßt sich mit Hervorhebung des darin liegenden Widerspruchs nicht leicht im Deutschen wiedergeben. Nach dem in fovere liegenden Grundbegriffe des „Erwärmens" bezeichnet fomentum ein warmes oder wärmendes Mittel zur Heilung, Linderung oder zur Pflege. Die Uebersetzung gebraucht daher für fomenta nur annähernd warme Pflege. Allein im Text werden die warmen Pflegemittel durch ein Oxymoron kalt genannt. Es ist jedoch das Prädicat kalt nicht sowohl dem Pflegemittel an sich beizulegen, sondern vielmehr dem Individuum, das zwar mit warmem Eifer der Pflege seiner auf Aeußerliches gehenden Wünsche nachgehen mag, aber dennoch dabei sich unbefriedigt oder frostig fühlt, weil der Egoismus immer kalt ist, namentlich wenn er für jedes wahre Lebensziel, das nicht auf Ehre, Geld oder Sinnengenuß geht, keine Empfänglichkeit hat. Und wer in dieser Weise für die höheren und wahren Interessen des Lebens kalt bloß nach Aeußerlichem strebt, dem werden die frigida fomenta curarum beigelegt, d. h. die eifrig warme Sorge für die Befriedigung seiner Begierden, welche ihn im Innersten kalt läßt. Wenn wir die Sache so betrachten, so bleibt der Ausdruck des Horaz gleich passend, ob wir mit Ritter des Florus Streben auf Reichthum, oder mit Döberlein u. A. auf Ruhm und Ehre beziehen. (Nur sollte man denken, daß bei der Kargheit Tibers gegen die comites, von der in der Einleitung die Rede war, ein Geldgieriger bald hätte erkennen müssen, daß er hier nicht am rechten Platze sei. Wir treffen den Florus aber noch geraume Zeit später — Epist. II, 2 — in derselben Stellung bei Tiberius). — Was übrigens die väterliche Mahnung betrifft, die Horaz hier gegen Florus sich erlaubt, so glaubte Wieland die Weise des Horaz folgender Maßen

charakterisieren zu müssen: „Alle Augenblicke entwischt ihm so zu sagen ein Gedanke, eine Gesinnung, die für eine so verderbte Zeit zu edel, zu altrömisch war, und nicht recht passen wollte“.

[10]) Der hier genannte Munatius scheint der Sohn des Munatius Plancus gewesen zu sein, der früher an Antonius sich angeschlossen hatte und bei Cleopatra in Aegypten sich befand, aber vor der Schlacht zu Augustus übergegangen war und in Rom seine Rolle weiter spielte. Wenn wir von dem Vater Munatius nicht eben viel Rühmliches wissen, so scheint doch der Sohn dem Horaz für einen achtungswerthen jungen Mann gegolten zu haben, da er dem Florus, dessen löbliche Befähigung er so ausdrücklich in dem Vorhergehenden anerkannte, so dringend die Fortsetzung der Freundschaft mit Munatius empfiehlt.

Anmerkungen zu Epistel I, 4.

[1]) Pedum war eine Stadt der Latiner in den Pränestinischen Bergen, die zu Horazens Zeit nicht mehr existiert zu haben scheint, obwohl man noch von den agris Pedanis und der regione Pedana redete, wo Tibull sein Landgut hatte (Tib. Eleg. I, 1, 15 sq.).

[2]) Cassius von Parma (nicht zu verwechseln mit dem Vielschreiber Cassius Etruscus in Sat. I, 10, 62) hatte sich als römischer Dichter einen Namen erworben. Von seinen äußern Schicksalen wissen wir, daß er unter die Verschworenen gegen Julius Cäsar gehörte, und Vellejus (2, 88) meldet von ihm, daß er als der letzte von allen sein Vergehen mit dem Tode büßte. Er hatte nämlich nach der Schlacht bei Philippi sich an Sextus Pompejus angeschlossen und kämpfte nicht bloß mit diesem zur See gegen Octavianus, sondern verhöhnte ihn auch (vielleicht von Sicilien aus) durch Epigramme (Welcker die griech. Trag. S. 1403 flg.). Als Sextus Pompejus besiegt war, ging er zu Antonius nach Aegypten, der damals bei Cleopatra schwelgte, und um die Mörder Cäsars als solche sich wenig kümmerte. Nach der Schlacht bei Actium scheint er sich eine Zeit lang versteckt gehalten zu haben, begab sich dann nach Athen, wo er nach einem ahnungsvollen Traume (Val. Max. 1. 7, 7) von einem Abgesandten des Augustus nach der Lex edia hingerichtet wurde (etwa im Frühjahr 724). „Diesen Mann, der dem Sieger ohne Zweifel besonders verhaßt gewesen war, scheut Horaz sich nicht als Dichter zu rühmen". Außer Epigrammen soll er auch Tragödien gedichtet haben, und nach unserer Stelle wohl auch Elegien. „Bei Horaz kann Cassius als der erste (früheste) oder der bedeutendste in der Gattung der Elegien gemeint sein". Welcker hält ihn für einen sehr poetischen, sehr charaktervollen, sehr ausgezeichneten Mann, und setzt (S. 1407) hinzu: „Der heroische Zorn über Cassius genialen Uebermuth, den er mit dem Leben büßte, läßt sich als Ursache denken, daß die Dichter der Augusteischen Zeit, weniger freisinnig und selbständig als Horaz, seinen Namen nicht nannten, und daß seine Werke sich weniger behaupteten und verbreiteten, als sie es verdienten".

[3]) Wir dürfen nach dem Schlusse der Epistel das quidquid dignum sapiente bonoque nur im Sinne der epicureischen Schule nehmen, wornach sapiens den Mann bezeichnet, der in sittlicher Haltung (*οὐκ ἔστιν ἡδέως ἄνευ τοῦ καλῶς καὶ δικαίως ζῆν*, sagt Cassius bei Cicero ad fam. 15, 19, 2) jede Unlust und Unruhe von sich entfernt, um in der *ἀταραξία καὶ ἀπονία* die *χαρὰ καὶ εὐφροσύνη* zu erlangen.

[4]) sentire ist bekanntlich nicht bloß fühlen, sondern auch denken; fari posse quae sentiat quis ist zwar für jeden Menschen, aber besonders für den Dichter ein nicht geringer Vorzug. Ich möchte aber das Ganze: qui *sapere* et *fari* possit, quae sentiat vorzugsweise auf Tibull als Dichter beziehen, und zwar in der Art, daß sapere zunächst den klaren Sinn bezeichnet, von dem Horaz (A. P. 309) sagt:

Scribendi recte sapere est et principium et fons.

Dann ist auch daran zu erinnern, daß sapere heißt: Kunstsinn besitzen wie A. P. 212 und 367. — Wir haben hiernach nicht nöthig, mit Wieland anzunehmen: „mit dem sapere scheine es bei Tibull nicht ganz richtig gewesen zu sein, da sein Leben ein Traum und sein Glück eine süße Berauschung der Seele war; Horaz habe bei dem Bilde Tibulls mehr seine eigne Art zu denken und zu leben untergeschoben".

[5]) Nachdem Horaz V. 5 dem Tibull selbst beilegt, daß er forscht und sucht, was dem weisen Manne ziemt, so werden wir nicht Unrecht thun, wenn wir *inter spem curamque etc.* auf die Menge beziehen, welche der philosophischen Einsicht entbehrend zwischen Furcht und Hoffnung schwankt.

[6]) Obwohl Epicurs Vorschrift bekanntlich nur auf das Freisein von Unlust hinleiten wollte, so legte man dennoch den Epicureern positives Schwelgen in sinnlichen Genüssen bei, und es war bei ihren Feinden selbst der Name Epicureer nicht eben ein lobendes Prädicat. Allein epicureisches Schwein ist grade zu ein verächtlicher Schimpf, so gut als böotisches Schwein bei Pindar (Ol. 6, 152). Mag Homer mit den Thiernamen nichts verächtliches verknüpft haben bei seinen Vergleichungen zwischen Menschen und Thieren, mögen auch die alten Römer bei andern Thiernamen, wie z. B. asinus germanus (Cic. ad Att. 4, 5) minder empfindlich gewesen sein als die moderne Zeit; so ist dabei dennoch das Schwein ausgenommen. Dieses galt für das niedrigste oder thierischeste von allen Thieren (animalium maxime brutum Plin. H. N. 8, 51, 77, 207). Und wenn die Stoiker am geneigtesten waren, die Epicureer mit

Schweinen zu vergleichen, so sagte auch ein Haupt der Stoa, Chrysippus, von dem Schweine, es habe nichts als den Fraß, und damit es nicht sofort verfaule, habe die Natur ihm die Seele statt des Salzes gegeben. (Cic. N. D. 2, 64, 160). — Mag nun diese Epistel in die Zeit der epicureischen Sinnesweise des Horaz fallen, oder erst in die Zeit seiner ernsteren Richtung, so können wir uns nicht verhehlen, daß derselbe hier einen nicht eben gelinden Spott gegen sich übt. Und wir werden, wie schon oben erwähnt, dabei veranlaßt sein, an den Humor zu erinnern, in welchem er (Epist. I, 15) sich als einen Schlemmer aus dem Schlaraffenlande (Phaeax) angesehen wissen will, und mit dem verächtlichsten Schmarotzer sich vergleicht.

Anmerkungen zu Epistel I, 5.

[1]) Die Römer lagen bekanntlich bei Tische auf Triclinien oder Polsterbetten, die für je drei Personen berechnet waren. Bei den Reichen wurde die üppigste Pracht auf die Polsterbetten verschwendet. Der hier genannte Archias scheint durch vielfachen Absatz seiner Arbeiten bekannt gewesen zu sein, aber keine prunkvolle, sondern nur ordinäre Triclinien geliefert zu haben, welche aber nicht eben geschmacklos oder roh gearbeitet sein mochten.

[2]) Die Römer zählten bekanntlich ihre Tagesstunden von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, so daß die Mittagsstunde hora sexta war. (Der Unterschied in der Länge der Tage des Sommers und Winters ist in Rom bekanntlich nicht so groß als bei uns.) Die gewöhnliche Stunde der *coena* war nach altrömischer Sitte gegen Sonnenuntergang. Später aß man früher, um länger bei der Tafel zubringen zu können. Zu Martial's Zeit war um drei Uhr Nachmittags (d. i. nona hora) die Essenszeit. Auch bei dem üppigen Eutrapelus begann das Mahl, dem Cicero anwohnte, um diese Stunde (Cic. fam. 9. 26, 1) und Philippus lädt den Vultejus Mena (Epist. I, 7, 71) post nonam ein. Wer aber sehr viel zu thun hatte, aß später. So wird auch Horaz erst sub lumina prima zu Mäcenas geladen (Satir. II, 7, 33). Und dadurch daß Horaz seine coena erst gegen Abend (supremo sole) festsetzte, war dem geschäftereichen Torquatus noch der unverkürzte Tag zur Benutzung überlassen. Zur Ueppigkeit gehörte das de die coenare. (Heindorf zu Satire II, 8, 3.)

[3]) Das sumpfige Minturnä lag beim Ausflusse des Liris am Meere. Neun römische Milien von Minturnä gegen Süden lag die römische Colonie Sinuessa auf der Grenze Campaniens, ebenfalls am Meere. Plinius (H. N. 3, 5, 9, 60) berichtet: „Von dem Busen bei Sinuessa beginnen die Rebhügel, welche durch ihren in allen Ländern berühmten Rebensaft einen Namen haben; von hier dehnen sich die agri Setini, Caecubi aus, an welche sich die agri Falerni und Caleni anreihen". Diese genannten Gaue geben die vier berühmtesten Weine Italiens. Cäcuber

und Falerner standen sonst voran, allein Augustus soll den Setiner den andern vorgezogen haben (Plin. 14, 6, 8, 60). Aber nicht in jenen berühmten Gauen wuchs Horazens Tafelwein, sondern in der Nähe zwischen Minturnä und dem zu Sinuessa gehörigen ager Petrinus oder wie Andre wollen mons Petrinus. (Cicero fam. 6, 19, 1, erwähnt ein praedium Petrinum des Lepta). Daß nicht etwa das Beiwort sumpfig bei Minturnä den Wein herabwürdigte, wie wir bei deutschen Weinen denken könnten, läßt sich aus dem Zeugnisse des Plinius schließen, der (a. a. O. 61) von dem vielgerühmten Cäcuber sagt, daß er in *palustribus* populetis, sinu Amyclano gewachsen sei.

[4]) Statilius Taurus war im Jahre 728 zum zweiten Male Consul. Der Wein war also 727 gewachsen und gekeltert, aber erst 728 aus dem Fasse in amphoras oder lagenas abgelassen. Bis zur Zeit der Abfassung des Briefes mußte er wohl mehrere Jahre alt sein. Horaz redet von einem vierjährigen Sabiner als Tafelwein Od. I, 9, 7. Jedoch der Sabiner ist weit geringer.

[5]) Der Herd, der Mittelpunkt des Hauses, auf welchem die Laren-Bilder standen, wurde bei festlichen Veranlassungen von Rauch und Ruß gereinigt, und die Laren mit Wachs glänzend poliert.

[6]) Dieser Moschus war nach den Scholien ein berühmter Redner aus Pergamus, der der Giftmischerei beschuldigt wurde. Sein Prozeß mußte eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, da außer Torquatus auch der berühmte Asinius Pollio sich betheiligt haben soll. — Die certamina divitiarum hat Düntzer zuerst als certamina divitum aufgefaßt, nachher Döderlein, welcher zugleich auf certamina *divitiorum* hinweist.

[7]) Ehmals glaubte man, es sei der Geburtstag des Julius Cäsar am 12. Juli, nachher der des Cäsar Octavianus am 23. Septbr. hier bezeichnet. Abgesehen davon, daß die Nacht des 23. Septembers eben doch nicht eine Sommernacht genannt werden kann, wenn sie auch noch so lau ist, und daß auch unten der Vers 29 eine sehr hohe Temperatur andeutet, ist der 23. September deßhalb nicht passend, weil Horaz die Herbstzeit nicht in Rom, sondern auf seinem Sabinum zuzubringen (Sat. II, 6, 9, Epist. I, 7, 5) und namentlich die Septembertage dort zu verweilen pflegte (Epist. I, 16, 16). Der Zweifel, daß Julius Cäsars Geburtsfest noch in jenen Tagen gefeiert worden sei, ist wohl ungegründet, da erstlich die Triumvirn nach dessen Tod ausdrücklich diese Feier wieder aufs neue verordneten (Dio Cass. 17, 18), die früher schon bei Lebzeiten Cäsar's begonnen hatte; ferner da Octavian noch 726

im römischen Senate sich Caesaris ultor nannte und deßhalb nicht wohl einige Jahre später die dem Oheim bestimmten Ehren konnte in Abgang kommen lassen. Was einmal in das Ceremoniell oder die Ordnung der religiösen Angelegenheiten aufgenommen war, verschwand ohnedies nicht sehr leicht. Leichter konnte Politisches sich ändern, und z. B. nicht mehr darauf geachtet werden, daß die Triumvirn den Senatoren und ihren Söhnen eine bedeutende Geldstrafe auferlegt hatten, wenn sie die Feier des Geburtsfestes unterließen. So gut als Sat. I, 9, 13 und Od. I. 2, 44 konnte auch hier Julius Cäsar durch den einfachen Namen Cäsar bezeichnet sein, ohne daß Divus dabeisteht, zumal der Empfänger des Briefs darüber nicht den mindesten Zweifel hegen konnte. Deßhalb dürfte also der 12. Juli hier dem Sinne des Horaz entsprechen. — In neuster Zeit hat aber Ritter einen dritte Erklärung gebracht. Er verlegt den Brief in den Sommer 734, und in diesem Jahre wurde des Agrippa und der Julia Sohn, Cajus Cäsar, geboren, der zum Nachfolger des Augustus bestimmt war. Sein Geburtstag sollte nach Dio Cassius (54,7) alljährlich durch Festopfer laut Senatsbeschlusses gefeiert werden. Im ersten Jahr (734) geschah dies wohl erst einige Tage nach der Geburt (nato Caesare). Wenn man nun mit Ritter Gewicht darauf legen wollte, daß nato Caesare für ob natum Caesarem stehe und daß der eigentliche Geburtstag durch natalis hätte bezeichnet werden müssen, so kommt ferner in Betracht, daß Dio Cassius (a. a. O.) erzählt, weil Cäsars Geburtstag auf die Apollinarischen Spiele fiel, so verordnete man, das Geburtsfest solle einen Tag vorher begangen werden. So war es also nicht der natalis des Julius Cäsar, sondern der festus dies nato Caesare, welcher den Tischgenossen das willkommne otium für den Morgenschlaf gewährte. Nach allem diesem scheint es am zweckmäßigsten, an der ältesten Erklärung fest zu halten, welche die Scholien des Porphyrio den Worten geben, indem sie zu Vers 9 bemerken: Divi Caesaris natalem significat.

[8]) Schon J. C. Scaliger verweist als Parallele zu dieser Stelle auf Aristophanes Ritter V. 89 ff., wo, nach L. Seegers Uebersetzung, Aristophanes sagt:

So, meinst du? o du Wasserkrugsalbadrer!
Du wagst den Wein zu schmäh'n, den Sporn des Denkens?
Was weckt die Thatkraft so wie Wein? — Du weißt:
Sobald die Leute trinken, sind sie reich,
Energisch, unternehmend, siegreich vor
Gericht, beglückt und Andre noch beglückend!

[9]) Es widerstrebt unsrer Weise, dem Gast reines Tafelzeug zu versprechen, weil dergleichen nach unsrem Sinn sich von selbst versteht. Döderlein hat vielleicht deßhalb sordidus durch ärmlich gedeutet. Indessen redet Horaz selbst an einer andern Stelle von der Sorge für die Reinlichkeit in einer Weise, die erkennen läßt, daß dieselbe oft vernachlässigt wurde (man vergl. Sat. II, 4, 81 flg.) Und die an dieser Stelle (V. 84) angeführten *illota* toralia zeigen uns deutlich, was hier turpe toral heißen soll, womit dann auch die sordida mappa zusammenhängt. Wohl waren die Polsterdecken in jener üppigen Zeit nicht bloß von kostbarem Purpurstoffe, sondern auch zuweilen mit Goldstickereien verziert. Aber in Satire I, 3, 90 wird als ein verzeihlicher Verstoß eines Freundes unter Freunden erwähnt, was wir als etwas ansehen, das unter anständigen Leuten gar nicht vorkommt, wodurch aber ein illotum toral oder ein turpe toral leicht zu Tage trat. Und wenn Varro einer seiner Satiren gegen Trunkenheit die Ueberschrift gab: Est modus matulae, so weist dies darauf hin, wie vielfach der Sklave, den man durch Schnalzen mit den Fingern herbeirief, (Mart. Ep. 3, 82, 15 und sonst) bei Trinkgelagen in Anspruch genommen wurde. — Was nun die Servietten (mappae, für welche ich aus Strodtmann's Uebersetzung das Wort Mundtuch in Ermanglung eines bessern entlehnte) betrifft, so war ihre Beschmutzung wohl bei einem einzelnen Gerichte damals weit größer, als bei uns von der Suppe bis zum Nachtisch, indem man die Speisen mit den Fingern zum Munde brachte. Die arg beschmuzten konnten daher aus einer nachlässigen Wäsche um so leichter mit Spuren ihres frühern Gebrauchs hervorgehen. Vielleicht will Horaz auch für jedes Gericht frische mappae in Aussicht stellen.

[10]) Von den hier genannten Gästen, Butra, Septicius und Sabinus wissen wir nichts, als daß sie muthmaßlich gemeinsame Freunde oder gute Bekannte des Horaz und Torquatus waren.

[11]) Die ungeladenen Gäste hießen nach griechischer Bezeichnung Schatten (σκιαί), weil sie an einen geladenen sich anschlossen und ihm wie sein Schatten folgten. Horaz gab diese Bezeichnung durch umbrae in der römischen Sprache (Sat. II, 8, 22.) Er will auch bei solchem Mahle solche zulassen, jedoch so, daß nicht zu viele Tischgenossen auf ein Polsterbett zu liegen kämen*) und in der heißen Sommerzeit

*) Die römische Speisetafel bildete ein vollkommnes Quadrat; auf drei Seiten standen die für je drei Gäste berechneten Ruhepolster, die vierte Seite blieb frei für die auf- und abtragenden Diener. Waren weniger als neun Personen bei Tische, so konnten

die Ausdünstungen der Haut nicht den Gästen selbst unangenehm würden. Für uns ist dies wieder eine von den Sachen, von denen wir nicht gerne reden (vergl. Epist. I, Anm. 14), während die Alten ganz ohne Scheu und Rückhalt sich darüber aussprachen. Es betrifft nämlich vorzugsweise den Schweiß unter den Armhöhlen, der bei den Griechen *κινάβρα* (im Allgemeinen: Bocksgeruch) hieß und von den Lateinern sonst gewöhnlich durch caper oder hircus (vergl. Epod. 5, 12. Catull. 69, 6 und 71, 1), hier aber nach der Geiße benannt wird. (Voß euphemistisch: Geißduft.) Daß dieser Bocksgeruch, wo er vorkam, verhaßt war, hat Friedr. Jacobs (a. a. O. S. 46) nachgewiesen. Er meint deßwegen (S. 41), es sei nicht sowohl von dem Schweiß unter den Armhöhlen, als von dem Schweißgeruche im Allgemeinen hier die Rede. (Dieser kann unter Umständen auch hircus heißen, wie Sat. I, 2, 27.) Wohl waren die Alten auf der Haut reinlicher als wir, da sie beinah täglich zu baden pflegten, aber daß bei ihnen der oben besagte unangenehme Geruch weit öfter und lauter, als bei uns, hervortrat, folgt erstlich aus der größern Hitze des Sommers in Griechenland und Italien, ferner aus den minder an den Körper anschließenden Kleidern und dann aus der Sitte, bei Tische hart neben einander zu liegen. Darum finden wir auch die Sache so vielfach erwähnt. So z. B. wirft Aristoteles (Problem. 13, 8) die Frage auf, warum die Achselhöhlung (*ἡ μασχάλη*) die übelriechendste Stelle am menschlichen Körper sei, und dann ferner (ibid. 9) in Beziehung auf die Leute, deren Schweiß überall riecht, als ob er aus der Achselhöhle käme: warum diejenigen, deren Schweiß einen Bocksgeruch hat (*οἱ τοῦ γράσου ὄζοντες*) noch übelriechender werden, wenn sie mit wohlriechenden Salben sich einsalben. — Nach Allem dem werden wir es dem Horaz nicht verargen dürfen, wenn er in einer freundschaftlichen Epistel solcher Dinge erwähnt, die wir wie ein noli me tangere zu betrachten pflegen.

weniger als drei auf ein Triclinium kommen; waren es mehr, so mußten vier sich mit dem Platz von drei behelfen und enger zusammen rücken. Dies wollte Horaz in der heißen Sommerzeit vermeiden und vielleicht lieber noch eine zweite Tafel herrichten.

Anmerkungen zu Epistel I, 6.

[1]) Daß die Alten die Sonnen= und Mondsfinsternisse mit abergläubischer Furcht betrachteten, ist bekannt; nicht minder, daß sie die Bewegungen und Stellungen der Sterne als Schicksalszeichen ansahen, die auf das Leben des Menschen Einfluß übten. Horaz sagt nun, von diesem Aberglauben und seinen Schrecknissen fühle sich der Denker frei (es scheinen ihm dabei die Verse des Lucretius De rer. nat. I, 63—80, vorgeschwebt zu haben); aber dies genüge nicht zur Geistesfreiheit, wenn man nicht auch über die eingebildeten Güter des sublunarischen, irdischen Lebens — den Reichthum und die Ehre — ebenfalls einen unbefangenen Blick und ein klares Urtheil sich aneigne.

[2]) In den Versen 5—8 (quid censes munera terrae — — credis et ore?) spricht Horaz von den Haupthebeln, die das Menschenleben zu bewegen pflegen, von dem Reichthum und der Ehre. Letztere wird als Tand (ludicra) bezeichnet, der theils im Beifall (plausus), theils in den Aemtern (dona), die die Quiriten verleihen, zu Tag trete (plausus und dona sind daher Appositionen zu ludicra). Andre denken bei ludicra an die Gladiatorspiele, Thierhetzen rc. oder gar an den ludus Troiae, als ob hier Horaz von Proletariern redete, deren Leben auf panem et circenses sich beschränkte. Wieland bezeichnet in seiner Uebersetzung plausus als den „lauten Beifall, der Gauklern, Fechtern, Sängern im Circus oder Schauspiel zugeklatscht" wird. Aber plausus geht gewiß hier auf den Beifallruf oder das Beifallklatschen des römischen Volkes, womit dieses verdiente Männer bei ihrem öffentlichen Erscheinen empfing, wie z. B. den Agrippa (Sat. II, 3, 185), den Mäcenas (Od. I, 20, 5. II, 17, 15). Augustus wollte diese Ehrenbezeigung als eine solche betrachtet wissen, die nur verdienten Männern zukäme, und war unzufrieden darüber, daß das Volk auch seinen Enkeln in noch unreifem Alter sie erwies. Suet. Oct. 57. Dio Cass. 54, 27. — Daß ludicra und plausus so zu fassen sind, bestätigt sich auch dadurch, daß unten V. 17—23 nur von Kostbarkeiten, einträglichem Güterbesitz und Gunst bei dem Volke (also von Reichthum und Ehre), nicht von Schauspielen rc. die Rede ist. —

³) Was die unter Augustus Alleinherrschaft stattfindende Wahl zu Aemtern betrifft, die Horaz als dona Quiritis aufführt, so hatte der Herrscher bekanntlich alle Einrichtungen der alten Republik dem Namen nach bestehen lassen (eadem magistratuum vocabula Tac. Ann. I, 3), und so auch die Wahlcomitien. Sueton berichtet, daß er bei den Wahlcomitien mit seinen Candidaten bei den verschiedenen Tribus umher ging, und nach der üblichen Weise bittend seine Bewerbungen vorbrachte (supplicabat more sollemni (Suet. Oct. 56); daß er aber Wahlbestechungen multiplici poena zu verhindern suchte; und damit die beiden Tribus, denen er selbst angehörte*), von keinem Candidaten etwas zu verlangen veranlaßt wären, gab er denselben am Wahltage je tausend Sesterzien. So hoch stand er über dem Gesetze, daß sein Geschenk keine Bestechung war. Uebrigens hatte er sich vom Jahre 722 an neun Jahre hintereinander wählen lassen. Für das folgende wollte er aber diese Ehre nicht mehr tragen. Aber schon im zweitnächsten Jahre wählte das Volk ihn wieder (733), obwohl er in Sicilien abwesend war. Da er aber dennoch die Wahl ablehnte, und dieselbe andern Bewerbern frei ließ, so erhob sich ein solch wirrer Wahlkampf, daß längere Zeit keine Wahl zu Stande kam. Man wollte den Augustus in die Stadt zurückrufen, er kam aber nicht, und verordnete bloß, daß beide Candidaten während der Wahl nicht in Rom sein dürften. Dio Cassius fügte dieser Erzählung die Reflexion bei (54, 6), es sei hierbei offenbar geworden, daß Rom nicht mehr im Stande sei, ohne Alleinherrschaft zu bestehen. Jeden Falls mußte bei den Wahlen noch eine gewisse ungebundene Freiheit obwalten, sonst hätten keine solche Verwirrungen eintreten können. — Unter solchen Umständen hatte also Horaz wohl das Recht, von den donis amici Quiritis zu reden, und durch den Quiriten nicht ohne Ironie die Masse der freien Bürger Rom's zu bezeichnen, als ob die alte Republik noch unverkürzt bestünde. Uebrigens wurde erst unter Tiber der Wahlact dem Senat übertragen (Tac. Ann. I, 15).

⁴) Der Gedankenzusammenhang ist: wenn nicht einmal die Tugend mit unruhvollem übertriebenem Eifer erstrebt werden soll, sondern mit ruhiger Besonnenheit, wie willst du die klare Besonnenheit behaupten, wenn du deine Bewundrung auf die Gegenstände des Luxus hinwendest. —

*) Augustus zählte sich sowohl zu der gens Octavia von seinem Vater her, als zur gens Julia von seinem Oheim her, und hatte dadurch zwei Tribus, die tribus Scaptia, welche der gens Octavia, und die tribus Fabia, welche der gens Julia angehörte.

Horaz zählt nun V. 17 und 18 lauter Luxus-Gegenstände auf (wie Epist. II, 2, 180). Bei den Silbergefäßen, welche in alter Zeit in Rom selten, damals aber in großer Menge vorhanden waren, kam es nicht sowohl auf den Silberwerth an, sondern insbesondere auf hohes Alterthum, aus dem sie herstammten, oder auf den Namen eines berühmten Künstlers, der Verfertiger war. Dadurch erhielten sowohl derlei Gefäße, wie auch Marmor- und Aerz-Bilder einen imaginären oft überaus großen Werth. — Mit dem Namen Gemmen werden edle Steine bezeichnet, die theils vertieft eingegrabene, theils erhabne, über die Fläche hervorragende Bildnereien darstellten. Die große Zahl derselben, die sich bis auf uns erhalten, zeugt von höchster und bewundrungswürdigster Kunstvollendung in diesem Felde der Darstellung. Die größern, besonders in Onyx ausgeführten (wie der jetzt noch in Wien vorhandne Onyx, der die Vergötterung des Augustus darstellt) galten für sich als Kunstwerke. Weit zahlreicher waren die kleinern, die zum Theil in vertiefter Arbeit in Ringe gefaßt als Siegel dienten, zum Theil mit erhabenen Bildern zum Schmucke, zu Spangen, Hals-, Armbändern und drgl. benützt wurden. Von Onyx hatte man auch mit Gold eingefaßte Trinkbecher, andre waren, wie Plinius sagt, mit Smaragden übersäet. — Mit welch thörichter Vorliebe die Römer die Purpurfärbung der Gewebe (zu Polsterdecken und Gewändern) anstaunten, davon gibt Horaz selbst, Epist. II, 1, 207, eine Andeutung. Und welchen Werth man darauf legte, den echten Purpur (den Horaz tyrisch nennt) von nachgemachter Färbung unterscheiden zu können, erhellet aus Epist. I, 10, 26 flg. — Man hat in den Versen 17 und 18 unserer Epistel eine stoische Verachtung der Kunst erkennen wollen; aber Horaz belächelt darin gewiß nur nach seiner eignen klaren Anschauungsweise die luxuriose Raritätenliebhaberei, die bei Einzelnen zum Enthusiasmus sich steigerte, und von der uns Damasippus in Satire II, 3, 21 flg. Andeutungen gibt.

[5]) Die Geschäfte auf dem Forum dauerten zwar gewöhnlich nur bis gegen Mittag; allein Horaz empfiehlt dem homo gnavus auch über diese Zeit hinaus, bis zum Anbruche des Abends seinen Geld- und Wechsel-Geschäften obzuliegen. — Nach dem Glanze des Luxus (V. 17 und 18) berührt Horaz den nach Ehrenämtern strebenden Volksmann (V. 19) und dann den auf Reichthum ausgehenden (V. 20—23). Der Name Mutus kommt als wirklicher römischer Name vor. Man hat darin nicht unpassend einen Gegensatz zu dem vorhergehenden spectant oculi te mille *loquentem* gesehen. Vielleicht hatte Horaz bei der Wahl dieses Namens

noch Anderes im Auge. Doch ist nicht wohl an eine wirkliche Person zu denken. — Döderlein und Ritter trennen V. 21 ne plus von dem Vorhergehenden, und nehmen es für eine neue Vorschrift.

[6]) Der Bewunderung der (V. 17—23) aufgezählten Luxusgegenstände, Ehren, Reichthümer, setzt Horaz (V. 24—27) die Reflexion entgegen, daß all diese Herrlichkeiten mit dem Menschen selbst nur von kurzer Dauer sind, und fügt so den Schlußstein zu der Begründung des Nil admirari in seine Darstellung. — Marcus Vipsanius Agrippa, dem Augustus bekanntlich den Sieg bei Actium und folglich die Alleinherrschaft verdankte, erbaute zum Andenken an diesen Sieg eine Säulenhalle, welche hier porticus Agrippae, sonst auch porticus Vipsania heißt. (Weil sie im Innern mit Gemälden geschmückt war, welche die Schicksale der Argonauten auf der Seefahrt darstellten, so hieß sie auch porticus Argonautarum oder Neptuni). — Sie wurde von vielen müßigen Spaziergängern besucht, und pflegte sich täglich mit Leuten anzufüllen, so wie die appische Straße, auf der alltäglich reiche Römer auf ihre Landgüter in Campanien und Latium oder zurück fuhren, oder Landleute in ihrem Verkehr mit der Stadt sich bewegten, so daß die Leute, die die Straße oft befuhren, unter sich — wenn auch nur vom Sehen — bekannt wurden.

[7]) Es ist dies eine euphemistische Umschreibung des Todes oder der Unterwelt, die von Horaz auch Od. 4, 7, 15 gebraucht wird, und vielleicht aus Lucretius Carus (III, 1038 flg.) entlehnt war.

[8]) Virtutem verba putas, ut lucum ligna. — So wie in der Redensart verba dare nur leere Worte durch verba bezeichnet werden, so auch hier. Ligna bezeichnet vorzugsweise Brennholz, wozu die unverletzlichen Götterhaine nicht verwendet werden durften. — Wieland sagt hier: „Horaz setzt diese beiden Prädicate, die Tugend für einen bloßen Namen, und einen Hain für bloßes Holz halten, grade deßwegen zusammen, weil gemeiniglich derjenige, der nicht an die Tugend, auch nicht an die Religion glaubt; wer aber an beides nicht glaubt, muß entweder ein sehr übel zusammenhängender Mensch sein, oder er kann kein höheres Gut kennen, als den Reichthum, der ihm Alles übrige gibt, was einen Werth in seinen Augen hat". — Es ist dies eine christliche Anschauungsweise, die aber dem Alterthume fremd war. Bei den Christen ist der Glaube eine Tugend, und gehört zur Religion, welche innigst verknüpft ist mit der Tugendlehre. Bei den Heiden war dies anders. Ich will nur an die bekannte Aeußerung des alten Cato über

die Haruspices erinnern. Niemals auch wurde irgend eine der Gottheiten als Vorbild der Tugend angesehen. Und wenn wir diese Epistel in irgend welche Beziehung mit Lucretius bringen wollen, so lag es sicher dem Horaz ganz nahe zu sagen: Wenn du die Tugend für etwas eitel Leeres hältst, so wie wir alle die Erfurcht vor den alten Bäumen der Götterhaine — d. h. wenn du für dein inneres Selbst kein Interesse kennst, so verlege dich auf Materielles, auf Reichthum. — Indessen schwankt hier die Lesart zwischen ut lucum und et lucum. Schon Torrentius vertheidigte et, weil er, was Bentley billigt, dem Horaz zutrauen zu müssen glaubte, daß er sich nicht ehrfurchtslos gegen das Göttliche hier hätte darstellen wollen. Meinecke, Orelli, Ritter, lesen auch et lucum. Indessen scheinen schon die Scholien des Acron auf ut hinzudeuten, und Obbarius hat nachgewiesen, daß ut nicht der Stütze alter Handschriften entbehrt. — Ritter hat jedoch bei der Lesart et der Sache dadurch eine andre Wendung gegeben, daß er nicht an einen heiligen Tempelhain, sondern nur an ein durch seinen Schatten angenehmes Wäldchen gedacht wissen will, das der Voluptas der Epicureer entspräche. Ohne die philosophischen Schulen in die Erklärung hereinzuziehen, ließe sich die Sache etwa so fassen: Hältst du die Tugend für leeren Schall, und siehst du in dem anmuthig schattigen Hain nur Brennholz, d. h. ist dein Herz so vertrocknet, daß du die Bäume nicht wegen der erquicklichen Kühle ihres Schattens achten kannst, sondern nur den Werth anerkennst, den sie als Brennholz haben, so folge diesem Trieb nach Geld und Gut. Doch scheint mir dies gesuchter, und hat namentlich auch die alte Auffassung der Scholien des Acro gegen sich, welche lucus als heiligen Götterhain ansehen: videtur de his dicere, qui laudant philosophiam, nec sequuntur, ut sacrilegi dicunt, lucum tantum esse ligna.

9) Es gab in Kleinasien zwei Städte, die den Namen Cibyra führten. Die kleinere, unbedeutendere lag an der Meeresküste im Süden, in der Provinz Pamphylien, gegen die cilicische Gränze hin; die größere und bedeutendere, welche hier gemeint ist, lag im Binnenlande, im südwestlichen Theile von Großphrygien, gegen Carien hin. Sie war sehr bevölkert und reich, und heißt daher bei Strabo Groß-Cibyra (*Κιβύρα μεγάλη*). In ihrer Nähe entsprang der wasserreiche Fluß Indus oder Kalbis, und sie war der Sitz eines Gerichtes von 25 Städten, unter denen Laodicea die ansehnlichste war (Plin. H. N. 5, 28). Strabo rühmt besonders ihre Bildnereien in Eisen (Eisengußarbeiten), welche einen Gegenstand des Handels ausmachten. — Weit bedeutender noch in

Handelsverkehr waren die Städte Bithyniens an der Nordküste Kleinasiens, am schwarzen Meer und der Propontis, wie Chalcedon, Nicomedia, Heraklea u. a.; auch das Land Bithynien selbst war reich an Handelsproducten, in denen die römischen Kaufleute große Geschäfte machten.

[10]) Schon im Jahre 704 n. R. E. berichtete Cicero (ad Att. 6, 1, 3 u. 4) von dem damaligen Könige von Cappadocien (Ariobarzanes), daß er in äußerst beengten Verhältnissen sei, und nicht einmal die Zinsen der Schuld entrichten könne, die er an Pompejus zu zahlen hatte. Da der König weder einen Staatsschatz noch ständige Gefälle besaß, so mußte er besondere Contributionen ausschreiben, aus denen aber Cicero für seine Forderungen um so weniger etwas erhalten konnte, als sie, wie gesagt, unzureichend zur Befriedigung des Pompejus waren. Daher sagte Cicero: es gibt auf der Welt kein ausgeplünderteres Reich und keinen dürftigeren König. Sein Nachfolger (718—771) war Archelaus, nach dessen Tod das Königreich dem römischen Staate einverleibt wurde. Dieser Archelaus scheint seiner Geldnoth durch Verkauf seiner leibeignen Unterthanen abzuhelfen versucht zu haben. Indessen standen die Cappadocier sowohl als Sklaven wie als Kriegsleute in dem schlechtesten Credit — wie etwa die armen Irländer in England — so daß der Handel mit ihnen als Sklaven auch keine großen Summen eintrug.

[11]) Diese Anekdote erzählt auch Plutarch im Leben des Lucullus (cap. 29). Daß die verlangten Chlamydes purpurfarben sein sollten, ersehen wir aus Plutarch, welcher das Beiwort beisetzt. Indessen hat seine Erzählung einige Abweichung von der poetischen Darstellung des Horaz. Nach Plutarch wurde Lucull ersucht um Purpurmäntel, und sagte, wenn er solche besäße, werde er dem Ersuchen entsprechen. Tags darauf, nachdem er hatte nachsehen lassen, stellte er die Frage, wie viel man verlange, und da die Antwort „hundert" lautete, so entgegnete Lucull, man könne doppelt so viel bei ihm holen lassen. — Als Subject zu tolleret ist der Prätor (bei Plutarch στρατηγός) zu denken, der das Schauspiel veranstaltete.

[12]) Um Volksgunst zu erwerben und so zu Ehrenstellen durch die Wahlcomitien zu gelangen, war es schon im römischen Freistaat längst Sitte gewesen, daß der vornehme Candidat auch den niedern Plebejer freundlich auf der Straße begrüßte und mit Namen nannte, wodurch der gemeine Mann sich geehrt fühlte. Zu diesem Zwecke diente den Vornehmen ein Sklave, der ausgedehnte Personen- und Namenkenntniß

hatte, und dem Herrn den Namen des Begegnenden zuflüsterte. Derlei Sklaven hießen *Nomenclatores*, und wurden auch sonst benützt, indem sie im Hause bei den großen Salutationen oder Morgenbesuchen dem Herrn zur Seite standen, um die Namen der Begrüßenden, oder wie wir sagen, derer, die ihre Aufwartungen machten, anzugeben. Auch Freigelassene scheinen aus diesem Geschäfte ein besonderes Gewerbe gemacht zu haben. Selbst in der öffentlichen Verwaltung wurden Nomenclatoren gebraucht, daher ein nomencl. censorius, praetorius, vorkommt, der dem Censor oder Prätor diente.

[13]) über alle Hindernisse hinaus. — Wenn diese Umschreibung von trans pondera den Sinn des Originals nicht recht trifft, so wird es die Dunkelheit des Ausdruckes entschuldigen, durch die wir nicht im Stande sind, mit Gewißheit zu entscheiden, was Horaz sich hier vorstellte. Es gibt bekanntlich eine große Zahl verschiedener Erklärungen. Ich möchte — bis etwas Klareres nachgewiesen wird — am liebsten mit Obbarius an die Lastwagen denken, die in langen Reihen hinter einander, mit den zu Bauwerken bestimmten langen Balken beladen, auf den Straßen Rom's die sich Begegnenden von einander fern hielten, so daß sie nicht ohne Schwierigkeit, über einen auf Rädern dahin gezogenen langen Balken weg, die Hände sich reichen konnten. Vrgl. Epist. II, 2, 72 flg. — Die vielen anderweiten Erklärungen hat Obbarius zusammen gestellt. Von diesen dürfte hier noch zu erwähnen sein die von Gesner, welcher trans pondera erklärt durch: ultra equilibrium corporis cum periculo cadendi. Es müßte aber doch wohl ein höchst linkischer Mann sein, der sich, um einem andern die Hand zu reichen, so weit auf die Seite böge, daß er in Gefahr wäre das Gleichgewicht zu verlieren und hinzufallen, wenn nicht etwa zwischen ihm und dem andern ein Hinderniß wäre, welches ihn abhielte, näher heranzutreten. Indessen hat Ritter, nach Lachmann's Billigung*), diese Erklärung gewählt. Weit natürlicher ist die von Orelli, welcher auch Döderlein beitritt. Orelli nämlich verlegt die Scene an eine Krämer-Taberne, wo der Vornehme über die bei der Wage stehenden Gewichte hinaus dem Krämer die Hand hinreicht. Horaz will jeden Falls den Nomenclator in seinem übermäßigen Eifer schildern, der dem Herrn seine Abhängigkeit von dem

*) Lachmann zu Lucretius VI, 574 (S. 380) hat nachgewiesen, daß pondera (nicht pondus) das Gleichgewicht heißt an mehreren Stellen alter Dichter, und will deßhalb auch Gesner's Erklärung zu dieser Stelle des Horatius beistimmen.

gemeinen Plebejer in der Schilderung von dessen Einfluß auf die ganze Tribus recht fühlbar macht. — Ueber die Volkswahlen vrgl. oben Anm. 3.

[14]) Der hier erwähnte Gargilius war, wie das beigefügte olim beweist, eine Person, die entweder aus früherer Zeit dem Dichter in eigner Erinnerung schwebte, oder aus des Lucilius Satiren bekannt war. In dieser Erinnerung läßt sich Horaz in seinem Humor zu einer Digression verleiten, welche aus der Ironie in Satire übergeht. Gargilius ließ, wie wenn seine Jagd vor Tagesanbruch begonnen hätte (Od. I, 1, 25. Sat. II, 3, 234) um die dritte Stunde des Tages oder etwas später, wenn das Forum voller Leute war, einen Jagdzug heimkehren, den er dem Volke zeigte. Doch hatte er nichts erbeutet; aber einen Eber, welchen er nicht erlegt, sondern gekauft hatte, wollte er zur Schau tragen lassen, um damit zu prahlen und durch den alltäglich sich wiederholenden Zug die Meinung zu erwecken, daß er täglich mit frischem Wildbret eine üppige Tafel führe.

[15]) Die Römer pflegten täglich vor dem Prandium zu baden (Sat. I, 6, 125). — Die Schwelger der spätern Zeit, von denen Persius und Juvenal sprechen, gingen nach der Mahlzeit ins Bad, um die Verdauung zu fördern und die Trunkenheit zu bewältigen, und sich nochmals zu Tische legen zu können. Obwohl man das Gefährliche eines Bades mit vollem Magen kannte, wie aus Juvenal (Sat. 1, 142 sq.) hervorgeht, so wurde es dennoch von Leuten angewendet, die in der Schwelgerei ihre Lebensbestimmung erkannt zu haben glaubten; und es kam auch dahin, daß man selbst im Bade Gastmähler und Trinkgelage hielt. — Aber von dieser Unsitte der spätern Zeit redet Horaz wohl nicht, sondern vielmehr von solchen Schlemmern, die die Cöna die ganze Nacht hindurch mit immer in Zwischenräumen erneuten Gerichten ausdehnten, und wenn sie bis zum Morgen gegessen hatten, zur gewöhnlichen Tagesstunde crudi tumidique ins Bad kamen. Dies stimmt auch mit einer Schilderung Ciceros (de fin. 2, 8, 23) überein, wo dieser sagt, er wolle in der voluptas nicht jenes Uebermaß solcher Schlemmer erkennen, qui in mensam vomant*), et qui de conviviis auferantur, crudique postridie se rursus ingurgitent; qui solem, ut ajunt, nec occidentem unquam viderint, nec orientem. — Leute also, wie sie Cicero schildert, kommen am folgenden Tage, ohne verdaut zu haben, was sie bei der letzten Cöna genossen,

*) Verschieden davon ist das Vomitiv, das Jul. Cäsar u. A. nach der Mahlzeit zu nehmen pflegte, was Cicero (ad Att. 13, 52) durch ἐμετικὴν agere bezeichnet.

also crudi tumidique in das am Morgen übliche Bad. Und von solchen scheint Horaz hier zu reden, so daß er mit Recht beifügen konnte: quid deceat, quid non, obliti.

[16]) Die Stadt Cäre in Etrurien hatte sich um Rom große Verdienste erworben, weil sie in der schweren Zeit, als die Gallier Rom eingenommen und verbrannt hatten (365 n. E. R.), die durch die Priester aus den Tempeln geflüchteten Heiligthümer und die vestalischen Jungfrauen aufnahm, und ihnen Schutz gewährte (Liv. 5, 40). Die Cäriten wurden deßhalb als römische municipes erklärt, die ein jus aequum mit Rom hatten, aber selbständig ihre Gesetze und ihren Staat behielten. In späterer Zeit nahmen sie Theil an dem Kriege, welchen die Stadt Tarquinii (401 n. E. R.) gegen Rom führte (Liv. 7, 19). Hierauf scheinen sie — außerdem, daß ihnen die Hälfte ihres Gebietes genommen wurde (Dio Cass. exc. 143) — in das neue Verhältniß eingetreten zu sein, daß ihnen die civitas sine suffragio gegeben wurde (Weissenb. zu Liv. 7, 20, 8). Sie waren also den völlig vermögenlosen Bürgern gleich, die an der Verwaltung des Staates und an der Vergebung der Aemter keinen Antheil hatten. Wer im Schwelgen sein Vermögen verpraßt, sinkt in Armuth und wird vom Censor unter die capite censi versetzt, oder, wie man auch sagte, in die tabulas Caerites eingetragen. Diese tabulae Caerites werden von Horaz durch Caerite cera bezeichnet. — Das Schiffsvolk des Ulysses ist hier in der Situation zu denken, wo sie gegen das Verbot des Ulysses, der das daraus hervorgehende Verderben vorhergesagt hatte, dennoch die Rinder des Sonnengottes erlegten und verzehrten, obschon sie dadurch auf immer von der Rückkehr in's Vaterland ausgeschlossen wurden (Hom. Odyss. 12, 297).

[17]) Mimnermus war der Erfinder der sogenannten erotischen Elegie, d. h. der Liebeslieder und der heitern Ergießung freudiger Gefühle in elegischem Versmaße, zu welcher Gattung die Goethe'schen Elegien aus Rom gehören. Wir haben nur Fragmente aus den Dichtungen des Mimnermus, aber darunter haben sich gerade einige Verse erhalten, welche auf den von Horaz ausgesprochenen Gedanken hinweisen:

Τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσῆς Ἀφροδίτης;
Τεθναίην, ὅτε μοι μηκέτι ταῦτα μέλοι,
Κρυπταδίη φιλότης καὶ μείλιχα δῶρα καὶ εὐνή.

Anmerkungen zu Epistel I, 7.

[1]) Horaz scheint in den ersten Tagen des Monats von Rom weg auf das Land gegangen zu sein. — So wie der vom März an gezählte siebente Monat September heißt, so hieß in dieser Zählung der sechste Monat Sextilis. Erst nach dem Tode des Horaz (im Jahre 746 Dio Cass. 55, 6) wurde er nach dem Namen des Herrschers Augustus benannt, welchen Namen er jetzt noch bei uns trägt. Es geschah dies, als Augustus zum dritten Male die Alleinherrschaft übernahm, die er schon zwei Mal auf zehn Jahre sich hatte übertragen lassen. Andere wollten dem September diesen Namen gegeben wissen, weil August's Geburtstag in den September fällt. Allein er selbst zog den Sextilis vor, weil er in demselben zum ersten Male zum Consul gewählt, und viele bedeutende Schlachten gewonnen hatte.

[2]) Bei einem großen Leichenbegängnisse wurde der Zug von einem Designator geordnet, dem zur Erhaltung der Ordnung ein Lictor oder ein Accensus oder mehrere Lictoren beigegeben wurden. Becker Gallus II. S. 283. — Die hier benannten Lictoren sind wohl dieselben Leute, welche sonst libitinarii heißen, von der Leichengöttin Libitina so genannt, in deren Tempel schon von Servius Tullius Zeiten her ein numus bei jedem Todesfall bezahlt werden mußte, um die Zahl der jährlich Gestorbenen festzustellen, so wie für die Gebornen beim Tempel der Lucina. Außerdem konnte man beim Tempel der Libitina alle Geräthschaften und Leute miethen, die zu einem Leichenbegängnisse erforderlich waren.

[3]) Daß auch Horaz, wenn er in Rom war, durch mancherlei Geschäfte auf das Forum gezogen wurde, ergibt sich aus Satire II. 6, 23 und 34 flg. — Und ohne daß wir mit Wieland an die Clienten denken, die des Morgens ihre Aufwartung im Hause des Patronus machten und denselben später durch die Straßen auf das Forum begleiteten, damit er mit einer respectablen Suite auftrat, gab es auch unter Freunden sehr manchfaltige officia, oder Gefälligkeiten und Dienstleistungen, die den Mann einen guten Theil des Tages auf den Beinen

hielten und der minder gesunden Luft in den Straßen Roms aussetzten. — Wir dürfen hierbei nicht übersehen, daß diese Schilderung der Stadt in der Zeit, wo die Feigen reifen (August und September) von den schwarzen Leichenmännern an bis zu den Testamentseröffnungen (die vor dem Prätor und vor Zeugen zu geschehen hatten) in scherzendem Humor mit affectirter Todesfurcht gehalten ist.

4) Contractusque leget. „Den Alten waren Schreibtische, vor denen sie auf Stühlen sitzend studiert hätten, etwas fremdes. Man meditierte, man las, man schrieb liegend auf dem lectus. Der habitus studentis, wie sich Plinius (Epist. V, 5) ausdrückt, war ohne Zweifel der Art, daß man fast wie im Triclinium (beim Liegen auf dem lectus) sich etwas auf den linken Arm stützte und das rechte Bein hinaufzog, um darauf das Buch zu legen oder zu schreiben". Becker Gallus I, S. 298 flg.

5) Die Bauern am Rhein sollen zwar nicht zu den uncultiviertesten gehören, indessen wurde mir, als ich in meiner Jugendzeit die Schulferien bei einer adeligen Familie unweit des Rheins auf dem Lande zubrachte, folgende Anekdote bekannt, welche eine Parallele zu der Stelle des Horaz bildet. Ich darf mir deßhalb wohl erlauben, sie zu erwähnen. Zwei Töchter des adligen Hauses waren nach einem kleinen Spaziergange in das Haus einer Bäuerin eingetreten, der sie einen Auftrag zu geben hatten. Sie trafen diese gerade damit beschäftigt, einen Kessel mit abgekochten Kartoffeln vom Feuer weg in die Hausflur zu stellen und abkühlen zu lassen. Nachdem einige davon auf einem Teller dargeboten waren, lautete die Nöthigung der Bäuerin: „Essen Sie doch, gnädige Fräulein, 's kommt doch in den Saukübel". — Es war der ganze Kessel von Kartoffeln den Schweinen bestimmt und die Bäuerin nahm sich die Freiheit dicenda tacenda loquendi.

6) Das Wort dignis (V. 22) nimmt Döderlein als Neutrum für ad digna dona danda. Daß man es aber für das Masculinum (dignis viris) nimmt, wird unterstützt durch das folgende (V. 24): dignum me praestabo. Die Feigbohnen wurden sowohl von Kindern beim Spielen, als von Schauspielern auf der Bühne statt echten Geldes gebraucht, und vertraten somit die Stelle unsrer Geldmarken. — Der Gedanke ist hier: der vernünftige Mann, der Wohlthaten an Würdige vertheilt, weiß zwar den Geldwerth zu schätzen (er weiß, daß er keine werthlosen Lupinen hingiebt), aber er will doch den Würdigen das ihren Verhältnissen entsprechende geben, wenn gleich es für ihn selbst nicht

werthlos ist. — Wieland und andre Erklärer haben die Stelle vielfach anders gedeutet.

[7]) Die manchfaltig verschieden erklärten Worte pro laude merentis, in welchen laus das löbliche Bestreben und das daraus hervorgehende Verdienst des Wohlthäters zu bezeichnen scheint, werden wohl ihre richtige Deutung in den folgenden Versen finden. Wir können etwa so verbinden: Deine Verdienste um mich sind so groß, daß ich deinen Wünschen zu entsprechen in ebenfalls hohem Maße mich verpflichtet fühle; wünschest du aber jetzt noch mich stets um dich zu haben, so bin ich nicht im Stande, das deinem Verdienste und Wunsche entsprechende zu leisten und bin daher bereit, von dem mich loszusagen, was ich durch deine Verdienste um mich besitze. — Eben darauf weist auch quod in quodsi (V. 25) hin.

[8]) Diese Andeutungen über das herannahende Alter des Dichters scheinen zwar ganz leicht hingeworfen, aber sie sind doch so scharf markiert, daß sie dem Gönner selbst aus seiner eignen Anschauung des Freundes nahe gehn mußten. Daher bahnen sie gehörig das cuncta resigno an, welches durch die scherzende Fabel vom Fuchs eingeführt wird. Cinara, eine Geliebte des Horaz, vielleicht eine griechische Libertine, für welche Horaz innigere Gefühle empfunden zu haben scheint, als die ordinäre Weise des Umgangs mit solchen Personen es mit sich zu bringen pflegte. Es ist in den Dichtungen des Horaz immer von ihr als einer früh Verstorbenen die Rede (Od. IV, 13, 22 sq.), was Ritter (zu Carm. I, 19) dadurch erklärt, daß Horaz ihren wahren Namen erst nach ihrem Tode in seine Dichtungen einführte. Noch in seinem 50. Lebensjahre gedenkt er ihrer mit Zärtlichkeit (Od. IV, 1, 3 sq.), so wie auch hier. — Die Scene beim Trinkgelage, worauf Horaz anspielt, war ohne Zweifel dem Mäcenas ganz wohl bekannt, wenn er auch nicht selbst, wie Wieland meint, die Flucht der Cinara veranlaßt hatte. — Nachweisungen und Vermuthungen über die Person der Cinara giebt Düntzer Band III. S. 45 flg. — Teuffel und Weber de Horatii amoribus in den Jahrb. für Philologie, 6. u. 9. Supplementband. —

[9]) Die alte äsopische Fabel: Der Fuchs mit vollgestopftem Bauche (Fab. Aesop. a Fr. de Furia collect ed. C. E. Ch. Schneider. fab. 12. p. 8) läßt den Fuchs, der durch die dünne Ritze in die Hütte eines Hirten geschlüpft ist, mit Fleisch und Brod sich sättigen. Daß aber Horaz den Fuchs Getraide fressen läßt, nannte Bentley eine macula, toto oceano non abluenda, und brachte die höchst scharfsinnige Conjectur vor:

nitedula (Haselmaus) statt vulpecula*). Obwohl nun Fr. Jacobs (a. a. O. S. 99 flg.) mit triftigen Gründen gegen Bentley auftrat, so blieben doch mehrere Kritiker (M. Haupt, A. Meineke 1854) der Bentleyschen Conjectur nitedula treu. Abgesehen von der Uebereinstimmung aller Handschriften hatte ich für meine Person aber gegen diese Conjectur auch noch das weitere Bedenken, daß, wenn man mit Bentley von dem Grundsatz ausgeht, daß die äsopische Fabel mit der Natur der Thiere im Einklang stehen müsse, die nitedula ebenfalls nicht in die Fabel paßt. Denn eine Haselmaus, welche durch die Ritze einer hölzernen Kiste nicht hindurch kann, pflegt nicht auf Rath von außen her zu warten, da ihr Instinct sie dazu leitet, an dem Holze so lange zu nagen, bis die Ritze breiter wird. Indessen hat Ritter noch andre Gründe zur Widerlegung Bentley's und zur Rechtfertigung der echten Lesart und der von Horaz vorgenommenen Abweichung von der alten äsopischen Fabel vorgetragen. Weil die Fabel gewissermaßen den Dichter selbst als gefangen im Hause des Mäcenas darstellen soll, so treten die frumenta ein, als die gewöhnlichste Nahrung des römischen Volkes und die cumera oder die Getraidelade, die in jedem Hause sich findet, so wie die mustela, die oft in menschliche Wohnungen sich einschleicht.

[10]) Daß Horaz eine ganz besondere Vorliebe für den Aufenthalt in Tibur und Tarent hatte, zeigen mehrere Stellen seiner Dichtungen, insbesondere Ode II, 6. — Ob er ein eigenes Haus in Tibur besaß oder in der Miethe wohnte, oder im Hause Mäcen's ihm eine Wohnung eingeräumt war, ist eine andere vielbesprochene, aber nicht leicht zu entscheidende Frage. Jeden Falls läßt Ode IV, 2, 30 auf einen ständigen oder gewöhnlichen Aufenthalt des Horaz in Tibur für die Zeiten der Oden des vierten Buches schließen. — Ritter in seinen Anmerkungen zu Suet. vit. Hor. p. XI und zu Od. IV, 2, 30 u. 3, 10 nimmt an, daß Horaz seit 737 ein praedium in Tibur hatte, welches nach dem carmen saeculare Augustus ihm schenkte.

[11]) L. Marcius Philippus war Consul im Jahre 663. — Orelli hat nachgewiesen, daß die Erklärer unrichtig auf dessen Sohn hindeuteten, der 698 Consul war. — Er wird als ein Mann von kräftigem Charakter, wirksamer Beredsamkeit und heiterem Humor ge-

*) Nachweisungen über die späteren Gestaltungen dieser Fabel finden sich in der Fabelsammlung des gelehrten Jesuiten *Desbillons* (Fabul. Aesop. 2 Voll. Mannheim 1768). Lib. VI. fab. IX. p. 165.

schildert. Namentlich wird ihm von Cicero (Brut. 47, 173) summa libertas in oratione, multae facetiae beigelegt, auch war er nach dem Maße jener Zeiten ganz besonders Graecis doctrinis institutus und in altercando cum aliquo aculeo et maledicto facetus. — Von seinem Humor trug man sich noch zu Horazens Zeit mit mancher Anekdote, wozu auch die hier erzählte gehört. In seinem Verdruß über den langen Weg in der Mittagshitze — die achte Stunde ist nach unserer Zeitrechnung etwa um 2 Nachmittags — sah er in harmloser Behaglichkeit einen Mann in der Barbierbude. Die Behaglichkeit, die aus seiner ganzen Haltung leuchten mochte, war wahrscheinlich für Philippus der Grund, warum er seine nähere Bekanntschaft zu machen wünschte. — Seine Geschäfte auf dem Forum werden officia genannt, d. i. nichtbezahlte, sondern aus Freundschaft geleistete Dienste, die er als Sachwalter ausführte.

[12]) *Carinae* war der Name einer sehr belebten Straße in Rom, welche vom esquilinischen Hügel her in die sacra via mündete. Das Forum lag in der siebenten Region der Stadt, die Carinä mit dem Hause des Philippus in der vierten. Auch das Haus des Bruders Cicero's, des Quintus Cicero, der Tempel der Tellus und das Haus des Pompejus lagen in dieser Straße. Letzteres hatte der Stiefsohn des Augustus, Tiberius zur Wohnung, bis er nach seiner Rückkehr von Rhodus in Mäcen's Garten zog (Suet. Tib. 15).

[13]) Die Frage quo sit patre schließt in sich, ob er ein freigeborner Römer sei, weil ein Freigelassener, aus dem Sklavenstande her, keinen Vater nennen konnte. Und in der Antwort, er heiße Vultejus Mena, ist auch Auskunft über die beiden Fragen: quo sit patre quove patrono enthalten. Denn der Name Mena (aus Menodorus) bezeichnet ihn als ehmaligen Sklaven; und da die Freigelassenen den Namen ihres Herrn annahmen, der ihr Patronus war, so weist der Name Vultejus zugleich auf seinen Patronus hin.

[14]) Dieser Bericht über Mena schildert recht klar einen echten römischen Spießbürger oder ein Stadtkind, das die zu seinem Lebensgenusse nothwendig gehörigen Schauspiele, Dramen und Circenses, nebst den Unterhaltungen auf dem Campus Martius aufzuzählen nicht vergißt, wenn es über seine Lage berichten soll. — In dem Berichte über Mena haben die Worte sine crimine notum (V. 56) vielerlei Erklärungen erfahren. Man will die Verbindung der drei Worte in ein Prädicat: „als ein unbescholtner Mann bekannt" nicht für lateinisch halten. Doch

hat S. Obbarius sich der Vertheidigung dieser Erklärung angenommen. Indessen scheint er nicht alle Herausgeber überzeugt zu haben (z. B. Meineke las 1835: sine crimine notum, dagegen 1854: sine crimine, notum, ebenso Döderlein und Ritter u. A.). — Mir möchte es scheinen, wenn Cicero die Präposition sine in einer Reihe von attributiven Bestimmungen aufführt, wie hominem sine re, sine fide, sine spe, sine sede, sine fortunis (pro Coel. 32, 78), und wenn Ovid (Met. I, 20) sine pondere selbst ohne weiteres Substantiv als einen selbstständigen Begriff (das Gewichtlose im Gegensatz zu habentia pondus) gebraucht, so dürfte sine crimine notus nicht als unlateinisch zu bezeichnen sein. Es könnte dabei höchstens in Frage gezogen werden, ob sine crimine notus für sich (ein bekannter oder wohlbekannter Mann von unbescholtenem Ruf) nicht eben so gut einen Substantivbegriff bilden könnte als bene notus (Epist. I, 6, 25). Daß die Absonderung von notus in der Lesart: sine crimine, notum in dem Munde des Präco aut nimium aut inane quid enthalte, hat ebenfalls Obbarius bemerkt. Man hält aber jetzt entweder notus für selbstständig abgeschlossen (bekannt in der Stadt) oder man schließt sich an die von Heinrich in Wolfs Analecten empfohlene Erklärung an, wornach die Infinitive properare, cessare, quaerere, uti sammt und sonders von dem Adjectiv notus abhängen sollen (wie nescius fugere, niveus videri u. dergl.) Ist aber diese Construction nicht unbehülflicher, als wenn wir annehmen, Mena's Antwort habe gelautet: sine crimine notus et propero loco et cesso et quaero et utor? — Ich kann daher nicht mit Düntzer annehmen wollen, die Infinitive fügten sich nicht in die Construction, wenn man sie nicht von notus abhängig dächte. Und wie kann ein arbeitsamer Mann, dem mercenaria vincla (V. 67) zur Entschuldigung dienen sollen, von sich rühmen, er sei notus *cessare?* Wenn er auch die Maxime hat, von Zeit zu Zeit dem Genusse sich hinzugeben, sobald nicht dringende Geschäfte ihn in Anspruch nehmen, so kann er doch nicht von sich sagen wollen, er sei dafür bekannt, daß er zu Zeiten nichts thue (cessare), ohne sich einen gewissen Mißkredit zuzuziehen. — Wenn übrigens der Genuß der ludi meist nur an Festtagen sich darbot, wo keine Geschäfte stattfanden, so war dagegen der *Campus Martius* täglicher Vergnügungsplatz für Leute, die nach Beendigung der Geschäfte oder auch schon vor dem Beginn derselben (Sat. I, 6, 126) hier mit Ballspiel, Radschieben u. dgl. sich unterhielten, oder den Spielenden zuschauten. Mena stand vielleicht grade im Begriffe hinzugehen.

[15]) Die vornehmen Römer gingen nur in der Toga aus dem Hause; aber Sklaven und gemeine Leute trugen bloß die Tunica; daher tunicatus popellus diese Leute bezeichnet, welche geringen Trödel kauften. — Wenn Fr. Jacobs (a. a. O. S. 149) meint, Vultejus sei nicht blos Ausrufer sondern auch Trödler gewesen, so hat er wohl übersehen, daß der Ausrufer bei Versteigerungen die Gegenstände, die auch in altem Trödel bestehen konnten, auszurufen und die gebotenen Preise zu nennen hatte u. s. w., weßwegen Vultejus bloß als Ausrufer, wenn er dem höchst Bietenden die Sache zuschlug, auch als vendens bezeichnet werden kann. Man vergl. Epistel II, 3, 419.

[16]) Die *feriae Latinae* waren ein altes, vom Könige Tarquinius herstammendes Bundesfest zwischen Rom und den lateinischen Städten. Als der Bund aufgehört hatte, wurde das Fest noch alljährlich gefeiert auf dem mons Albanus und der Consul vertrat als Haupt des ehmaligen Bundes die Hauptperson. Er hatte den Tag des Festes (gewöhnlich bald nach seinem Amtsantritte) und damit die Einladung der lateinischen Städte auszuschreiben. Das Fest dauerte später vier Tage. Während dieser Tage ruhten in Rom alle öffentlichen Geschäfte und die vornehmen Römer, welche nicht als Magistrate dabei anwesend sein mußten, pflegten auf nahe gelegene Landgüter einen Ausflug zu machen, wie hier Philippus.

[17]) Siebentausend Sesterzien machten gegen 700 Gulden rheinisch oder vierhundert Thaler. Wie Philippus bei der Sache lachende Unterhaltung und Erholung fand, dazu ist nicht nöthig, die Aussicht zu verbinden, er habe seinen Aufenthalt auf dem Gütchen des Mena in Zukunft zu nehmen gedacht. Der Kauf selbst und die damit verbundenen oder bei Mena hervortretenden Projecte und Reflexionen und die Anschauung der Situation, in welcher die Metamorphose des Städters zu einem Bauern sich gestaltete, gaben hiezu genügenden Stoff. — Noch ungegründeter scheint die Annahme, daß das von Mena angekaufte Grundstück dem Philippus selbst gehört habe, und dieser durch den Verkauf einer theilweisen Last seiner Güterverwaltung sich habe entledigen wollen, um so größere Ruhe (requiem V. 79) zu erlangen.

[18]) Wohl pflegten Sklaven ihren Herrn bei seinem Genius anzuflehen (bei dem Gotte der Zeugung und des Lebens, der die Menschen schützend begleitet, und mit ihrem Tode wieder untergeht), aber nicht minder solche, die mit besonderer Liebe an Einem hingen (vergl. Obbar. zu dieser Stelle). —

Anmerkungen zu Epistel I, 8.

[1]) Die zwei ersten Verse vertreten eigentlich bloß die Ueberschrift eines prosaischen Briefs, jedoch so, daß Horaz die Worte nicht von sich, sondern von der Muse will ausgehn lassen, die er bittet, statt seiner zu Celsus zu reden. — Daß Celsus vorher einen Brief an Horaz geschickt habe, in welchem er sich Mittheilungen von Horaz erbeten (so daß rogata für rogata a Celso stehen sollte), diese Annahme ist schon wegen *si quaeret*, quid agam (V. 3) nicht wohl statthaft. — Daß gaudere et bene rem gerere dem griechischen *χαίρειν καὶ εὖ πράττειν* (Heil und Glück) entspreche, ist schon in alten Scholien bemerkt. Es fällt dabei gaudere eigentlich mit salvere (*χαῖρε*, salve) zusammen.

[2]) Fr. Jacobs bemerkt zu dieser Stelle: „Wer das Glück hat, immer mit dem, was er leistet, zufrieden zu sein, und weil er überall seine eignen Kräfte und Mittel zum Maßstabe der Kunst und Wissenschaft macht, wie an sich selbst zu zweifeln, der kennt und begreift jenen Zustand des Unmuths nicht; und wenn er ihn bei Andern findet, ist er bereit mit dem Troste, es sei eben nur Hypochondrie, und läßt es wohl an gutem Rath (als fidus amicus) nicht fehlen, der den Seelenkranken nur kränker macht. Seine Rathgeber verstehen ihn nicht, und wenn er ihnen seinen Zustand erklären will, glauben sie ihm nicht. Er weist also ihren Rath zurück, und da er in seiner Verzagtheit gleichsam gelähmt keine Kraft aufbieten will, um sich zu retten, so gewinnt es das Ansehen, als ob ihm dieser Zustand wohlgefiele". — Diese ganze Schilderung ist treffend besonders für einen in jugendlichem Streben eifrigen Mann. Wie weit sie zu der in jener Zeit in völlig gereiftem Alter stehenden Persönlichkeit des Horatius paßt, mag dahin gestellt bleiben.

[3]) Wir dürfen nicht übersehen, daß nos hier in sic *nos* te feremus eigentlich eine dreifache Bedeutung hat, und daß keine der drei Bedeutungen ausschließlich für sich allein Anwendung findet, sondern besser alle drei. Es heißt nämlich zunächst: So wie du in deinem Glück dich hältst, so werde auch ich gegen dich mich halten; dein Verhalten in deiner vornehmen Stellung soll der Maßstab meines Verhaltens gegen dich

sein. Zweitens heißt es, wie Fr. Jacobs es erklärt hat: Deine Freunde werden ihr Verhalten gegen dich dem Deinigen entsprechend einrichten. Außerdem hat es aber auch noch die Bedeutung, welche Wieland in den Worten ausdrückt: „So wie du das Glück ertragen wirst, so wird die Welt dich ertragen; wirst du dich bescheiden darein finden, so wird der Neid schweigen müssen, und du wirst den Beifall deiner Freunde und die Achtung der Welt davon tragen: lässest du dich übermüthig dadurch machen, so wirst du jedermann gegen dich haben; deine Freunde werden sich zurückziehen, und die übrigen an deinem Fall arbeiten". — Im Sinne des Horaz lag offenbar Wieland's Erklärung deßhalb, weil diese wohlmeinende Mahnung Vers 16 als ein praeceptum angekündigt wird.

Anmerkungen zu Epistel I, 9.

[1]) Das Wort domus weist auf die ruhmvolle Ahnenreihe des Tiberius — auf die Claudier — hin. Unter den Claudiern waren viele angesehene Consularen der Republik. Einer der bekanntesten unter ihnen ist der energische Appius Claudius Cäcus, Consul 442 und 447, welchem Rom unter Andrem die appische Straße verdankte. Als ruhmvoller Heerführer zeichnete sich im Kriege gegen Hannibal Cajus Claudius Nero aus, welcher 547 den Bruder Hannibals am Metaurus besiegte, und den Horaz Ode IV, 4, 37 erwähnt.

[2]) Die Stirne galt bei den Alten so wie bei uns als Sitz der Scham; und ebenso spricht sich auf derselben Trotz und Kühnheit aus. Der frons urbana steht der pudor rusticus entgegen, so wie auch Horaz (V. 12) pudorem der frons urbana entgegenstellt. Wir dürfen aber den Begriff der frons urbana nicht als gleichbedeutend mit Unverschämtheit nehmen wollen. In den höhern Kreisen der vornehmen Welt, wo der Bescheidene nur in zweideutigem Lichte erscheint und gewöhnlich aller Anerkennung entbehrt (Epist. I, 18, 93 sq.), wo jeder etwas aus sich machen muß, wo man den Unbequemen lieber erträgt als den Unbedeutenden duldet (ebendas. Anmerk. 24); wo der Gewandte äußerlich mit dem Scheine vollkommner Sicherheit auftritt, wenn er in sich auch etwas befangen ist; da gilt es unter Umständen stets eine gewisse Fassung zu behaupten, die ein Uneingeweihter, dem die nöthige Politur und Einsicht abgeht, Unverschämtheit nennen möchte*). Aber von Unverschämtheit ist hier keine Rede, sondern vielmehr von einer an sich lobenswerthen Besonnenheit in denjenigen Schichten der Gesellschaft, in denen ungeschicktes Benehmen für etwas unschickliches gilt. Wer sich schicklich zu benehmen weiß, gibt seine Besonnenheit durch eine gewisse dreiste Beherrschung der Umstände kund, wobei jedoch meistens auch

*) Weil uns im Deutschen ganz das Wort fehlt, so sieht sich Zell (Ferienschriften II, S. 78) veranlaßt zu sagen, die frons urbana bezeichne jene edle Schamlosigkeit mancher Städter und Hofleute, zu welcher sich ein ehrlicher Bauer vergebens emporzuschwingen bemühen würde.

eine gewisse Selbstbeherrschung nothwendig ist. Und dieser Besonnenheit steht jene zaghafte Haltlosigkeit des Schüchternen und Ungeschickten entgegen, von welch letzterem uns Goethe (Werke 13. S. 114, I.) ein so anschauliches Bild in dem Meister einer ländlichen Schule geschildert hat. Aber die sichre Fassung, womit man stets seine Persönlichkeit geltend macht, ist dem Manne von Welt so eigen oder so fest eingewöhnt, als die Beachtung conventionell schicklicher Formen des Umgangs. Aber so wie die conventionellen Formen, von früher Jugend angewöhnt, gleichsam zur Natur werden, so ist psychologisch zu beachten, daß schon in früher Jugend der Vornehme sowohl in als außer dem Hause eine Umgebung findet, die seinen Wünschen mehr nachgibt als widerstrebt, und es ihm so erleichtert, eine gewisse dominierende Sicherheit der Fassung zu gewinnen. Diese Sicherheit der Fassung ist die frons urbana; und die Vortheile, die eine solch gewandte Haltung dem Weltmanne vor dem bescheiden Schüchternen darbietet, sind die praemia frontis urbanae. — Aber so wenig durch homo urbanus insgemein ein scurra bezeichnet wird, der mit unverschämter Zudringlichkeit den Schmarotzer spielt, so wenig wird die frons urbana hier die scurras urbanos bezeichnen sollen, welche Plautus (Trin. I, 2, 162) schildert. Und ebenso wenig wird Horaz dem jungen Manne gegenüber einem scurra sich können gleichstellen wollen. Dadurch verlöre der Brief alle Haltung. Weit richtiger wird daher die Uebersetzung Wieland's sein: „Die Stirne eines Mannes von Lebensart", als die Erklärung Döderlein's, wornach Horaz sich scherzend „als Preisträger im Wettkampf um die Unverschämtheit" darstellen soll. — Und wenn Halm in den praemiis urbanae frontis gar Fußtritte angedeutet sehen will, womit man einen Unverschämten abzuweisen pflegt, so ist dies unsrer Stelle, es ist des Horaz völlig unwürdig.

Anmerkungen zu Epistel I, 10.

[1]) Die liba oder Opferkuchen wurden, wie wir aus Servius zu Virgil's Aeneide (7, 109) wissen, aus Waizenmehl, Honig und Oehl bereitet. Sie galten ohne Zweifel für etwas besseres als Brod. Allein alltäglich statt Brod genossen konnten sie Widerwillen erregen, so daß der Knecht des Priesters, der durch die reichlich zufließenden Opfergaben alltäglich mit libis gefüttert wurde, davon lief, um bei einem andern Herrn wieder ordinäres Brod zu erhalten. Das Stadtleben mit seinen verfeinerten Genüssen sagt dem Dichter nicht mehr zu, er trägt nach besserem Brod Verlangen, d. h. nach der Nahrung des Geistes, welche aus philosophischen Studien in der ländlichen Muße ihm zu Theil wird. — In dem naturae convenienter vivere (V. 12) ist die philosophische Richtung des Dichters angedeutet. Die Stoiker erkannten hierin das höchste Gut oder das Glück des Lebens (man vergl. Anmerk. 7 zu Epistel I, 1).

[2]) Horaz denkt natürlicher Weise hier an sein Sabinum, das in einem Thale lag, welches von Norden nach Süden der Bach Digentia durchströmte. Sowohl am nördlichen Ende als im Süden, wo die Digentia sich in den Anio ergießt, befanden sich bedeutende Berghöhen. Hierdurch war das Thal im Winter gegen rauhere Winde so zu sagen abgeschlossen (Epist. I, 16, 8: temperiem laudas), während die Gemarkung Roms mehr offen lag, und dem schneidenden Nordwind (der gefürchteten Tramontana) von den Apenninen her ausgesetzt war. — Im Sommer konnten durch die Richtung des Thals die heißen Sonnenstrahlen minder eindringlich wirken, während Rom durch seine offne Lage den erschlaffenden Sirocco sehr drückend empfand.

[3]) Die Alten meinten bekanntlich, daß der Hundstern, weil er beim höchsten Stand der Sonne des Morgens vor Sonnenaufgang am Himmel steht, die Veranlassung oder die nächste Ursache der Sommerhitze sei, indem von ihm die brennende Kraft in die Sonnenstrahlen übergehe. Und da grade bei jener Höhe ihres Standes die Sonne in das Zeichen des Löwen eintritt, so ist auch dieser insbesondre den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, die seine Wuth erregen, wie Horaz sagt, wodurch die Uebel der Sommerhitze vermehrt werden.

[4]) Die Fußböden der römischen Zimmer waren nicht gedielt oder, wie bei uns, mit Holz, sondern entweder mit gebrannten Steinen, oder vornehmer mit Marmorplättchen belegt, welche entweder Quadrate oder Polygone bildeten. In der luxuriosen Zeit waren sie mit Gemälden von Mosaik ausgeschmückt, wozu kleine Marmor- oder Glasstifte von verschiedenen Farben verwendet wurden. Vorzugsweise wurde der bunte numidische Marmor (Lybici lapilli) zu diesen musivischen Gemälden benützt. Julius Cäsar hatte solche Vorliebe für derlei Böden, daß er auf seinen Kriegszügen dergleichen mitführte und sein Prätorium damit ausschmückte (Suet. Caes. 46). In den Häusern fanden sie sich zumeist in den Speisezimmern, und zwar in der Mitte derselben, so daß die Speisetische mit den Triklinien von der Wand her dieselben nicht bedecken konnten. (Man vergl. J. Overbeck's Pompeji. Leipzig 1856. S. 242 fl.) Das kunstvollste musivische Bild von Pompeji findet sich bei Overbeck nach S. 424 abgebildet und erklärt. — Die Fußböden der Speisezimmer pflegte man überdies mit Wohlgerüchen zu besprengen, oder mit Sägespähnen zu bestreuen, die mit Wohlgerüchen benetzt waren (Becker Gallus II, S. 189). Hierauf kann olet bezogen werden. Aber so gut die musivischen Bilder dieser Böden z. B. Fische und Muscheln auf einem Felsen darstellten (Overbeck a. a. O. S. 243), so gut konnten auch Blumensträuße oder Blumengewinde als gewöhnliche Darstellungen vorkommen, und das olet noch mit ironischer Beziehung ausgesprochen sein.

[5]) Zum Beweise, daß der ländliche Aufenthalt der Stadt weit vorzuziehen sei, führt Horaz auch die Erfahrung an, daß die Leute in der Stadt selbst Ländliches in ihre Häuser zu verpflanzen suchten, oder einem Hause den Vorzug gäben, von dem sich eine weite Aussicht in's Freie darbot. Hinter dem Atrium des römischen Hauses befand sich nämlich zunächst das tablinum, wo die Ahnenbilder zu stehen pflegten, und hinter diesem das sogenannte Peristylium, d. i. ein Hof, welcher rings mit einem bedeckten Säulengange umgeben war, und dessen freier Raum nicht selten dazu benützt wurde, um Bäume, Sträucher und Blumen da zu pflanzen (Overbeck a. a. O. S. 193). — Zu den Häusern, die durch weite Aussicht in's Freie bevorzugt waren, gehörte insbesondre des Mäcenas Haus (turris) auf dem esquilinischen Hügel, von wo man bis nach Tusculum und nach Tibur sehen konnte.

[6]) Die *furca* war ein den Landleuten zu vielerlei Zwecken dienendes Werkzeug. Mit diesem Namen wird ein Holz bezeichnet, das oben in zwei Aeste ausläuft, die eine Gabel bilden. Varro berichtet, daß mit

dergleichen furcis oder furcillis die Landleute nach dem Mähen das Heu wendeten (wie dies mit dem nämlichen Werkzeuge in einzelnen Gegenden Deutschlands jetzt noch geschieht). Außerdem diente die furca als Stütze bei Rebenpflanzungen, ferner spannten an den in den Boden gesteckten Furken die Fischer ihre Netze zum Trocknen auf, so daß dies Werkzeug wegen seiner manchfaltigen Brauchbarkeit in dem Hause eines jeden Landmanns in mehrfacher Zahl vorhanden war. Wenn aber die Bauern Knüttel zu Schlägereien oder Gewaltthaten bedurften, so waren ihnen diese furcae zunächst zur Hand. Ein lästiger Gegner, der nicht willig das Haus verließ, wurde mit diesen Werkzeugen hinausgetrieben. Daher: furcillis ejicere, furcilla extrudere, furca expellere. — — Daß auch die Städter, die sich in ihren vornehmen Gelüsten über das Einfache und Natürliche erheben, doch immer Verlangen nach der freien Natur fühlen, bekräftigt den Satz, daß man auf dem Lande am besten naturgemäß leben könne. Der falsche Ekel der Städter vor dem einfach Natürlichen wird immer wieder besiegt von jenem Verlangen, das sie zur Natur zurückführt.

[7]) Mit welch thörichter Bewundrung die Römer auf die Purpurfärbung der Stoffe sahen, davon gibt Horaz (Epist. II, 1, 204 flg.) ein Beispiel, indem das Kleid eines Schauspielers bei seinem Auftreten auf der Bühne, ehe derselbe noch den Mund geöffnet, sogleich den lautesten Beifallsturm erregen konnte, wenn die Purpurfarbe des Kleides wohl gefiel. — Nach den Berichten des Plinius (H. N. 9, 39, 63, 136) kostete kurz vor der Zeit der Alleinherrschaft des Augustus das Pfund Wolle mit echt phönizischer Färbung, die doppelt getränkt war (dibapha Tyria), mehr als tausend Denare (400 Gulden rheinisch oder etwa 230 Thaler). Bei dieser Purpurliebhaberei und den theuern Preisen suchte man auch geringere Waare zu producieren. Namentlich benützte man in der Stadt Aquinum einen Pflanzenstoff (eine Flechte, die in Büschen an den vom Meer bespülten Felsen etwa drei Zoll hoch wuchs) zur Purpurfärbung. Wenn diese Färbung auch anfänglich dem echten Purpur nicht nachstand, so verbleichte sie doch sehr bald, so daß der Käufer schwer getäuscht war, der sie für echt bezahlt hatte. (Näheres über diese Färbepflanze gibt Lenz Botanik der alten Griechen und Römer S. 746 flg.)

[8]) Wieland will in diesem Verse nicht sowohl eine allgemeine Sentenz sehen, sondern in dem Namen: Könige und Freunde der Könige eine Beziehung auf die damalige römische Verfassung finden,

da Horaz nicht durch republicanisches Puppenspiel sich habe täuschen lassen. Die Worte scheinen aber völlig harmlos. Wir wissen ja von Horaz selbst, daß auch er seinen Mäcenas oft und vielfach mit dem Namen rex ehrte. Epist. I, 7, 37.

[9]) Diese Fabel hat uns Aristoteles in seiner Rhetorik (II, 10) erhalten. Als die Bewohner von Himera in Sicilien den Tyrannen von Agrigent, den Phalaris, zum Feldherrn gewählt hatten, und ihm auch eine Leibwache geben wollten, so erzählte der Dichter Stesichorus ihnen folgende Fabel: „Das Pferd hatte für sich allein eine Wiese zur Weide. Da kam der Hirsch und verdarb ihm die Weide. Um sich an dem Hirsche zu rächen fragte es bei dem Menschen an, ob dieser nicht den Hirsch zu züchtigen ihm helfen könnte. Der Mensch sagte Hülfe zu, wenn das Pferd einen Zügel sich anlegen, und ihn auf seinen Rücken steigen ließe mit seinen Geschossen. Als das Pferd sich hiezu verstanden hatte, und jener aufgestiegen war, so diente es dafür, daß es Rache geübt hatte, von jetzt an dem Menschen".

[10]) Den Gedanken: das Geld soll nicht Herrschaft über uns üben, sondern wir sollen dasselbe beherrschen durch zweckmäßigen Verbrauch, kleidet Horaz in ein Bild von dem leitenden Seile. Das Bild ist vielleicht entlehnt von der Art und Weise, wie auf dem Kanal von Forum Appii aus neben der appischen Straße (Sat. I, 5) die Schiffe ans Meer geführt wurden. — Wenn auch tortus ein gewöhnlich bei funus stehendes Beiwort ist, so wird doch Ritter mit Recht bemerken, daß durch tortus hier das durum servitium des Geldes bezeichnet werde.

[11]) Die Vacuna war eine alte sabinische Gottheit. Ihr Tempel, welcher auf einer Anhöhe bei dem Landgute des Horaz stand, war dem Verfalle nah (putre V. 49). Aber sein Schatten gewährte dem Dichter einen angenehmen Ruheplatz, wo er in der freundlichen Landschaft seinem Diener den Brief an Fuscus dictierte. — Die Gottheit der Vacuna wurde von den Sabinern vielfach verehrt, besonders auch in einem heiligen Haine bei Reate. Ihre Wirksamkeit muß eine sehr manchfaltige gewesen sein, da die Römer sie mit verschiedenen Namen aus ihrem Göttercult bezeichneten (Preller a. a. O. S. 359flg.). Unter diesen Namen wird auch Victoria mehrfach angeführt. Und der aus dem Sabinischen stammende Kaiser Vespasian ließ das fanum putre bei Horazens Gut neu aufbauen, und nannte dasselbe, wie eine Inschrift bei Fea beweist: aedum Victoriae.

Anmerkungen zu Epistel I, 11.

[1]) Horaz richtet seine Erkundigungen zuerst auf drei der reizendsten Inseln des ägäischen Meeres, dann auf drei in Kleinasien liegende Städte, wovon Sardes die Residenz der lydischen Könige, im Innern des Landes, Smyrna an der Küste und Colophon nicht weit von derselben lag. Die letzten beiden gehörten zu dem ionischen Städtebunde, unter denen Smyrna die blühendste war; jedoch in früherer Zeit war auch Colophon mächtig.

[2]) Das Marsfeld, das an den Ufern des Tiberstromes hin sich ausdehnte, war für die gesammte Bevölkerung Roms, vornehme und gemeine, ein Hauptttummelplatz zu Vergnügungen. Nicht blos größere Festspiele fanden hier statt, alltäglich diente es auch als Sammelplatz derer, die sich müßig ergehen wollten, oder mit Ballspiel, Rad und gymnastischen Uebungen sich unterhielten. Strabo rühmt außer der großen Ausdehnung des Marsfeldes, auf welchem neben diesen kleineren Spielen auch Wagenrennen und Reiter ungehindert sich bewegten und außerdem daß das ganze Jahr über der Boden mit grünem Rasen überzogen war, insbesondere auch die malerisch schöne Aussicht, welche die umgränzende Hügelkette dem ganzen Raum gewährte. Auch der lebensfrohe Mena (Epistel I, 7, 59) unterläßt nicht, des Marsfeldes zu gedenken. — (In cunctane hat ne die Bedeutung von nonne, wie dies zuweilen vorkommt.)

[3]) Unter den attalischen Städten hat man wohl hier an Pergamum, die ehmalige Residenz des Attalus, und an Thyatira, Appollonia, die zunächst lagen, zu denken. Bekanntlich hatte Attalus (621) sein Reich und seine Schätze den Römern vermacht.

[4]) Lebedus, hart am Meere gelegen, nördlich von der Insel Samos, war ursprünglich auch eine der blühendeu ionischen Städte in Kleinasien. Von Lysimachus (einem der Generale Alexanders, welcher die Statthalterschaft von Thracien und dann ganz Klein-Asien erhielt) wurde der größte Theil der Einwohner nach Ephesus verpflanzt. Horaz kannte wohl den verödeten Zustand aus eigner Anschauung von den

Zeiten des Brutus her. Wenn auch nach Strabo's Bericht alljährlich eine Versammlung dramatischer Künstler hier stattfand, und dem Gotte Dionysos zu Ehren dramatische Wettkämpfe veranstaltete, so daß einiges Leben in die Stadt kam, so war sie in der übrigen Zeit um so leerer. — Das in Latium liegende *Gabii*, ehmals bevölkert und wohlhabend, war zu Horazens Zeit beinah völlig verödet. Nur derjenige Theil der Stadt war noch bewohnt, welcher an der Straße zwischen Rom und Präneste lag und zur Aufnahme von Wanderern diente. — Fidenä kennt Strabo nur als unbedeutenden Flecken. Auf der Gränze zwischen Etrurien und dem Sabinerlande hatte es schon in den Kriegen gegen Veji sehr gelitten. — — Gegen die Natur des Briefes scheint die Annahme zu verstoßen, daß die Verse 7—10 dem Bullatius in den Mund gelegt werden. Ich wenigstens möchte glauben, daß die Gedankenverbindung weit natürlicher auf folgendem Wege sich gestaltet: In dem Sinne des römischen Bürgers, dessen Leben nur in Rom wurzelt, und dem ewige Verbannung der Todesstrafe gleich ist, hatte Horaz (V. 4) die Frage aufgeworfen: Stehen nicht alle Herrlichkeiten der Inseln des Archipelagus und der Städte Kleinasiens weit zurück gegen Rom? Aber um auf den allgemeinen Satz zu kommen: „Nicht von dem Aufenthaltsort können wir unser Glück abhängig machen wollen", geht er auf Orte über, die der concinna Samos und Smyrna weit nachstehen, so daß die Gedankenverbindung heißt: Wenn du selbst nicht Rom vorziehst vor Samos und Smyrna, lobst du dir etwa alles in Asien so sehr, daß du auch das öde Lebedus vorziehen möchtest? Um jede Ungewißheit zu heben, ob Bullatius in Lebedus gewesen oder nicht, fügt er bei: scis Lebedus quid sit; Gabiis desertior *etc.* *) und setzt dann hinzu: jedoch könnte ich unter gewissen Voraussetzungen **) auch in Lebedus mich behaglich fühlen. Dieses Bekenntniß mußte vorausgehen, um die Behauptung zu erhärten: „Der Ort an dem wir leben ist es nicht, was uns glücklich machen kann". Und so reihen die Gedanken sich dann folgendermaßen an: Wer nur aus Widerwillen gegen die Unruhen der See- und Landreisen sein Behagen in dem öden Le-

*) Mochte nun Bullatius, wie Ritter voraussetzt, wenigstens von Samos aus Lebedus besucht haben oder nicht, so gibt Horaz ihm nähere Kenntniß davon.

**) Die beiden Participia oblitus und obliviscendus sind hypothetisch mit vellem zu verbinden, welch letzteres durchaus nicht mit velim verwechselt werden darf. Und so wie z. B. Virgil (Aen. 9, 6) volvenda dies gebraucht für dies quae volvitur, so hat obliviscendus hier die Bedeutung eines passiven Participii Präsentis.

bedus gewinnen zu können glaubt, der handelt nicht anders als der, welcher auf dem Wege von Capua nach Rom in der Schenke der appischen Straße immer verweilen wollte, weil er in ihr Schutz gegen Regen und Straßenkoth fand u. s. w. — Bekanntlich haben wir unter diesen Schenken keine Gasthäuser nach jetziger Art zu denken, sondern elende Herbergen, in denen der Reisende für den größten Theil seiner Bedürfnisse selbst Sorge tragen mußte, und deren Inhaber (caupo) einen Namen hatte, der sinnverwandt war mit Preller oder Betrüger.

[5]) Schon die alten Scholien des Cruquius machen darauf aufmerksam, daß dem Dichter hier eine Stelle des Lucretius Carus (II, 1 sq.) vorgeschwebt zu haben scheine:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem;
Non quia vexari quemquam 'st jucunda voluptas,
Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave 'st.

Diese psychologische Beobachtung des Lucretius, daß das Behagen bei einer solchen Anschauung nicht aus Schadenfreude, sondern aus dem unmittelbaren Gefühl der eignen Sicherheit hervorgehe, hat auch in dem wohlwollendsten Menschen ihre wahre Seite.

[6]) Horaz redet nach seiner natürlichen Situation, so daß er an eine von Rom oder Italien aus gemachte Seereise denkt, deren Ziel zumeist nach Osten ging und also jenseits des ägäischen Meeres war. Der Satz in Vers 15 und 16 enthält nur ein weiteres Beispiel zu den vorher schon angeführten, die alle den Satz bestätigen: Man wird nicht an dem Orte für immer bleiben wollen, an dem man zunächst Befreiung von einem vorübergehenden Mißbehagen fand. In dem Vers 17 geht der Gedanke über zu dem Gegensatze: Daß auch der anerkannt schönste Aufenthaltsort unser Lebensglück nicht begründen, sondern als etwas nur Aeußeres mit dem innern Menschen nicht verwachsen könne und auf sein eigentliches Glück einflußlos bleibe.

[7]) Als die herrlichsten Wohnorte werden erstlich das dafür allgemein anerkannte und hochgepriesene Rhodos und alsdann die Hauptstadt von Lesbos, Mitylene angeführt. Letztere hieß schon in früher Zeit die „schöne und große". — Wer aber geistig ganz gesund ist, bedarf eines solchen Wohnorts nicht, so wenig als in der Sommerhitze einer paenula, d. i. eines langen Mantels, wahrscheinlich ohne Aermel, den man gegen Winterkälte trug, oder im strengen Winter eines campestre, d. i. eines leinenen Gurtes, den die Jünglinge bei gymnastischen

Uebungen auf dem Marsfeld als alleinige Bekleidung um die Lenden legten; wohl auch beim Schwimmen in der Tiber.

[8]) Horaz will den Bullatius in V. 20 und 21 dahin leiten, daß er nach seiner Rückkehr in Rom sich wohlfühlen, und hier wohnend die fernen schönen Plätze rühmen möge.

[9]) Es ist wohl von Interesse, eine Parallele aus dem Stoiker Seneca hier anzuführen, welcher die Reiselust seiner Zeit folgendermaßen schildert (de tranq. an. 2, 11): Man unternimmt unstäte Reisen, durchstreift die Gestade des Meeres, und der flatterhafte Sinn, der immer Mißbehagen empfindet für das was vor ihm liegt, versucht sich bald zur See bald zu Lande. Ziehen wir jetzt nach Campanien. Aber bald werden seine Genüsse zum Ueberdruß. Unbewohnte Gegenden wollen wir schauen. Durchstreifen wir die Gebirgswälder von Bruttium und Lucanien. Irgend etwas Erquickliches mag sich in der Einöde ergeben, woran das Auge des in Ueppigkeit Verweichlichten durch den langjährigen Moder der schauerlichen Stätte sich ergötze ꝛc. Vergl. auch Sen. ep. 104.

[10]) Ulubrä war ein armseliger Ort in Latium an den pomptinischen Sümpfen, dessen zahllose Frösche mit ihrem Gequake Cicero (ad fam. 7, 18, 9) scherzend erwähnt. Ulubrä hatte also nicht einmal den Reiz des verödeten Lebedus. Aber der vernünftige Mann kann sich überall glücklich fühlen wo er ist. Und so wird auch hic est (V. 29) den Sinn annehmen können: „überall wo du bist". — In ähnlicher Weise läßt Goethe (WW. 20. S. 20) einen ehmals für Amerika Schwärmenden, nachdem er in die Heimath zurückgekehrt, um da zu bleiben, sagen: Hier oder nirgend ist Amerika!

Anmerkungen zu Epistel I, 12.

[1]) Die im Horaz öfter wiederkehrende Maxime, welche Epistel I, 2, 46 in den Worten ausgedrückt wird:

Quod satis est cui contingit, nihil amplius optet,

hält Horaz auch hier seinem Freunde Iccius im Vers 4 vor. Er will, daß Iccius dahin gelange, daß er von sich sage, was Horaz Epistel I, 18, 112 von sich sagt: [Juppiter]

Det vitam, det opes, aequum mi animum ipse parabo.

Mochte Iccius vielleicht in seiner ganzen Haltung sehr ernst gewesen sein, so liebte es dagegen Horaz, ihm gegenüber in scherzendem Humor aufzutreten, was ebenso gut aus dieser Epistel als aus Ode I, 29 erhellet. (Döderlein hat diese Stelle anders aufgefaßt).

[2]) Die Brennessel oder Nessel bezeichnet mit herbis eine ganz gemeine Kost. Während die Nessel (urtica) in Süddeutschland im Frühjahr, wenn sie jung aus dem Boden sproßt, für das Rindvieh ein angenehmes Futter ausmacht, war und ist sie in Italien eine menschliche Nahrung. Abergläubische meinten durch deren Genuß im Frühlinge alle Krankheiten für das ganze Jahr vertreiben zu können (Plin. H. N. 21, 15, 55, 93).

[3]) Democritus aus der griechischen Stadt Abdera in Thracien im fünften Jahrhundert vor Christus, als Naturforscher und Philosoph berühmt. Ueber seine Persönlichkeit existierten vielerlei Sagen. Alles habe ihn zum Lachen gestimmt, was er von menschlichen Bestrebungen wahrgenommen (so wie den ernsten Forscher Heraclit zum Weinen). Daß er sich sogar der Augen beraubt habe, um desto ungestörter von äußern Eindrücken nachdenken zu können, wird eine leere Fabel sein. Sein Vater war ein reicher Kaufmann; er selbst hatte durch Reisen und Studien sich ausgedehnte Kenntnisse gesammelt und reiche Erfahrungen. Seine Schriften verbreiteten sich über mehrere wissenschaftliche Gebiete, Ethik, Mathematik, Astronomie, Musik und Poesie. Da er nur den wissenschaftlichen Forschungen lebte, und die von seinem Vater ererbten Güter gänzlich vernachlässigte, soll am Ende sein Bruder ihn erhalten haben.

[4]) Wir werden hier entweder mit Ritter anzunehmen haben, daß Iccius seinem Freunde Horaz über die Habgier seiner Vilici geklagt habe, oder auch über den Hang zum Betrug, welchen er allgemein bei den Menschen treffe, mit denen seine Geschäfte ihn in Berührung brächten, sei's daß sie als Käufer oder Zwischenhändler ihm nahe kamen.

[5]) Das nil parvum sapere soll wohl nicht eine unpraktische Seite des Iccius andeuten, als ob er ein Ideolog gewesen und keinen praktischen Sinn für die Verwaltung der Güter gehabt habe. Es wird vielmehr andeuten, daß, obwohl er die kleinlichen Verwaltungsgeschäfte nicht vernachlässige, er doch nicht in der Wahrung dieser äußern Interessen eine rühmliche Weisheit erkenne, sondern in der Erforschung höherer Wahrheit. — Wie sublimia zu deuten sei, erläutern die Verse 16—19. Die erste Frage drückt Properz (3, 3, 59) in den Worten aus: cur — suos fines altum non exeat mere.

[6]) Empedocles aus Agrigent in Sicilien, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christus, war als Dichter, Philosoph, Naturforscher und insbesondere als Arzt hoch gefeiert von seinen Zeitgenossen. Er hatte in einem didaktischen Gedichte darzuthun versucht, daß zwar die vier Elemente die ewigen Grundstoffe der Weltschöpfung, aber nebst ihnen noch zwei Kräfte bei dem Werden der Dinge thätig seien, eine vereinende (φιλια) und eine trennende, widerstrebende (νεῖκος). Darauf gründet sich die im V. 19 erwähnte concordia dicors, wovon Seneca (Quaest. Nat. 7, 27) sagt: tota haec mundi concordia ex discordibus constat. — Die Stoiker indessen lehrten: von den vier Elementen seien die feineren, Luft und Feuer, die schaffenden (δραστικά), welche der Materie Gestalt und Einheit gäben; Alles sei aber von dem belebenden göttlichen Gedanken (σπέρμα λογικόν, oder λόγος σπερματικός) durchdrungen. Als Stellvertreter der Stoiker nennt Horaz mit muthwilligem Humor den stoischen Tugendprediger Stertinius, den er in Satire II, 3, 296 als den achten der Weisen aufführt. Nach den Scholien soll dieser 220 Bücher in lateinischer Sprache geschrieben haben. Den spitzfindigen Schwätzer bezeichnet Horaz mit acumen Stertinium (wie virtus Romulea u. drgl.).

[7]) In dem zunächst Vorhergehenden (V. 16—20) hatte Horaz philosophische Fragen aufgeführt, welche den Iccius beschäftigten. Nun fährt er mit humoristischem Blick in die amtlichen Geschäfte des Procurators fort: Aber wenn du auch mit ganz ordinären Geschäften dich gerade befassest — mit Fischen, Lauch oder Zwiebeln — so weise den

Grosphus nicht ab, sondern widme ihm freundlichen Verkehr. Auf diese Gedankenverbindung hat Ritter hingewiesen (doch hat er utere anders gefaßt). Sie scheint den Vorzug zu verdienen vor der früher üblichen Erklärungsweise, wobei man annahm, Horaz komme in V. 21 wieder zurück auf V. 7 und 8, und rede von der Nahrung des Iccius, oder von den Bestandtheilen seiner Tafel. Dabei wollte man in trucidare eine Anspielung auf die pythagoreische Seelenwandrung sehen, während Ritter dies Wort dahin deutet, daß den Fischen aus den Fischteichen der großen Güter der Kopf abgeschlagen wird (trucidantur), um sie einsalzen und zum Verkauf versenden zu können. Zu ähnlichem Zwecke werden nach Ritter's Nachweisungen gewisse Arten der Zwiebeln eingemacht (condiuntur), und aus dem porrum wird der Saft ausgepreßt in den Handel gebracht. So wird auch bei den beiden Pflanzen das Wort trucidare zulässig.

[8]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei diesem Verse dem Horaz ein Ausspruch des Sokrates in Erinnerung schwebte, welchen Xenophon (Mem. 2, 10, 4) sagen läßt, daß in den bedrängten Zeiten (des peloponnesischen Kriegs) um wohlfeilen Preis redliche Freunde zu erwerben seien. Welche Bedrängniß gerade den Grosphus betroffen haben mochte, davon war in der Einleitung die Rede.

[9]) Die Cantabrer waren schon in frühern Jahren wiederholt bekriegt und besiegt worden, bis endlich 734 Agrippa eine nachhaltige Unterwerfung derselben zu Stande brachte und sie aus ihren Bergen in die Ebene verpflanzte. Ueber den Zug gegen die Armenier war in der Einleitung zur dritten Epistel die Rede. — Der wegen seiner Grausamkeit berüchtigte Partherkönig Phraates hatte durch seine Unmenschlichkeiten einem Gegenkönig weichen müssen. Allein mit Hülfe der Scythen hatte er den Thron wieder erobert, und sein Gegner Teridates war zu Augustus geflohen. Indessen war schon 731 Phraates von Augustus wieder als König anerkannt worden, aber er mußte versprechen, die vom römischen Feldherrn Crassus verlorenen Legionsadler, Feldzeichen und Kriegsgefangenen zurückzugeben. Mit der Erfüllung dieses Versprechens zögerte aber Phraates so lange, bis Augustus mit großer Heeresmacht gegen sein Land heranzog, während ein andres Heer unter Tiberius in Armenien stand. Erst durch diese drohende Kriegsstellung sah Phraates sich zur Erfüllung des Versprechens und zur Stellung von Geiseln veranlaßt. — Wenn auch die Gesandten des Partherkönigs vor Augustus, oder bei der Auslieferung der Kriegsbeute vor dessen Stellvertreter

Tiberius, jeder unterwürfigen Ehrerbietung sich unterziehen mußten, so wurde dadurch das Partherreich doch nicht von Rom abhängig, wie man aus den Worten des Horaz zu schließen veranlaßt sein könnte. Doch mochten die ersten aus Asien gekommenen Nachrichten, wie Ritter muthmaßt, die Sache übertrieben haben, und Horaz ihren Berichten in seiner Mittheilung gefolgt sein. Wie stolz indessen Augustus auf diese Unterwerfung des Partherkönigs war, erzählt uns Dio Cassius (54, 8) und geht auch unter Andrem aus den Münzen hervor, die er zum Andenken dieses Ereignisses prägen ließ mit der Aufschrift: Signis Parthicis Receptis.

Anmerkungen zu Epistel I, 13.

[1]) Es mag dahin gestellt bleiben, ob bei abjicito Horaz an Aristipp dachte, der seine Sklaven in der Wüste das Gold wegwerfen hieß, das ihnen zu schwer wurde (Satire II, 3, 100). Jedenfalls soll hier gesagt sein, der Dichter wolle auf seine Dichtungen keinen übergroßen Werth legen. Die Last, die zu sehr drückt, brennt auf der Haut, d. i. uret V. 6. — Die Vorstellung von der Schwere der Bücherrollen wird dadurch allerdings eine hyperbolische, allein dies ist doch der Natur des Saumsattelträgers entsprechender, als daß urere eine ängstliche Beklommenheit bezeichnen soll, die den Träger in seiner Ehrfurcht vor dem Herrscher befiele, dem er nahe zu treten im Begriffe steht.

[2]) Man bezieht gewöhnlich impingas auf eine Mauer in der Stadt Rom oder auf eine Wand im Palaste des Augustus. Allein wenn der Lastträger mit dem Saumsattel hier anstreift oder anstößt, wie soll er dadurch zum Stadtgespräch werden? — Die Sache dürfte so zu fassen sein: Jeder, den eine übergroße Last drückt, will diese aufs schnellste los werden um nicht zu unterliegen. In diesem dringenden Verlangen kann er Schicklichkeit und Anstand außer Acht lassen. (Wer an Handelsplätzen Lastträger beobachtet, die beim Ausladen auf eine kurze Strecke übermäßige Lasten auf ihre Schultern nehmen, kann wahrnehmen, was urit sarcina für eine Wirkung hervorzubringen vermag). Horaz sagt also, Vinius solle lieber unterwegs die Last, wenn sie zu sehr ihn drückte, abwerfen, als daß er in der Eile, die ihn dränge, des Druckes los zu werden, mit dem Saumsattel an den anrenne, dem er sie zu überreichen habe (quo perferre juberis V. 8), und so dem Augustus einen Stoß gebe. Ein solches Anrennen hätte den Vinius zum Stadtgespräch gemacht. Mit dem quo perferre juberis impingas V. 8 war also Horaz so zu sagen an das Ziel der Reise gelangt; wird aber impingas z. B. mit Döderlein (S. 121) auf den Einzug im Kaiserpalast verlegt, so ist dies nahe zu an demselben Ziele. Von hier aber kehrt der Dichter wieder an den Anfang des Weges zurück, indem er V. 10 sagt: **viribus uteris per clivos, flumina, lamas.** Und wenn er dann

von der Art redet, wie das Packet Bücher zu halten sei u. s. w., so kann es nicht als ein Fehler der Darstellung angesehen werden, daß ein Verbot vorausging, plump an den Kaiser anzurennen. Hatte ja doch auch schon Vers 2 und 3 Horaz die Bedingungen angegeben, unter welchen die Bücher überreicht werden sollen.

[3]) Die Frage, wie man etwas mit Anstand tragen soll, beantwortet Döderlein positiv: „im Arm, etwa auf die linke Hand oder auf den linken Unterarm gestützt, wie der Prediger seine Bibel trägt*)". Horaz dagegen beantwortet diese Frage negativ, und zwar nach drei Seiten hin: 1) nicht so, wie ein Bauer ein Lamm zum Verkauf auf den Markt bringt, dessen Hals hoch oben unter der Schulter des Trägers gefaßt ist, während der übrige Körper im Arme ruht; — 2) nicht so wie Pyrrhia in der Komödie einen Knäul gestohlener Wolle trägt, d. h. nicht als einen Wulst unter dem Kleide, den man äußerlich gewahrt, obgleich er mit dem Kleide verdeckt ist. (Nach den Scholien aus einer Scene einer Komödie des Titinius, der sonst unbekannt ist); 3) nicht so, wie der zu Gast geladene Plebejer den Hut und die Sandalen zum Hause des Vornehmen trägt, von dem er eingeladen ist; d. h. nicht mit den äußersten Fingern, in denen die Riemen der Sandalen hängen, während der Hut von dem Daumen und dem Vorderfinger gefaßt wird. (Bei Aemterbewerbungen luden vornehme Römer gemeine Plebejer zu Tische, um bei der Wahl ihre Stimme und ihren Einfluß zu gewinnen. Der derselben Tribus angehörige gemeine Mann hieß tribulis, in der spätern Zeit bezeichnet das Wort auch jeden Plebejer. Die Sandalen oder Sohlen trug man nur im Hause; zum Ausgehn diente der calceus, namentlich für einen mit der Toga Bekleideten. Um nun im Hause des Vornehmen mit reinen Sandalen zu erscheinen, trug der gemeine Mann, der niemanden hatte, um sie sich nachtragen zu lassen, dieselben in der Hand, sowie auch den Hut, welcher ihn beim Heimgehn von der Mahlzeit gegen Regen oder ungünstiges Wetter schützen sollte).

[4]) Daß Horaz den Vinius oft und lange instruierte, wie er sich zu verhalten habe, ist im Eingang der Epistel gesagt. Daß er bei der Instruction auch jeweils die Bitte beifügte, es so und nicht anders zu machen, scheint natürlich angenommen werden zu können. Daher möchte

---

*) Daß sic V. 12 in der brieflichen Mittheilung nicht als eine mimische Weisung zu betrachten sei, hat auch Fr. Jacobs S. 175 und 178 nachzuweisen gesucht. Döderlein u. A. nehmen es mimisch.

ich oratus multa prece auf Horaz selbst beziehen, nicht auf die müßigen Leute in Rom oder im Kaiserpalast, die den Träger multa prece anhalten sollten, um zu erfahren, was er bringe. Ein Esel mit Saumsätteln war doch wohl keine Erscheinung, die besonders große Neugierde erwecken konnte. Horaz aber will, er solle nicht durch geschwätzige Mittheilungen viel Aufhebens machen von dem ihm gewordenen Auftrag, er solle vielmehr sich angelegen sein lassen, vom Wege zu kommen, d. i. porro niti. (Die von Bentley angenommene aber nicht gerechtfertigte Interpunction: nitere. Porro vade *etc.* hat Meineke gegen seinen frühern Text in die spätere Ausgabe (1854) aufgenommen).

[5]) Wegen mandata frangere meinte Fr. Jacobs, Vinius habe noch gebrechliche Waare bei sich geführt, die ihm anvertraut gewesen sei. Um diese hätte aber Horaz sich wenig kümmern können, zumal sein Schreiben vorzugsweise dem Augustus bestimmt war. — Düntzer nimmt es für: „Halte Ordre, verletze das Gebot nicht"; wobei titubare durch „etwas versehen, sich verfehlen" erklärt wird (schon Lambin: ne pecces). Andere anders. — Wohl ist der sichre Tritt der Esel anerkannt. Wenn aber ein solches Thier in großer Ermüdung einmal stolpert und niederstürzt, so daß die Wucht seines Körpers auf die runde Kapsel mit den Bücherrollen fällt, so geht die Kapsel in Stücken und die Rollen werden zusammengequetscht. Dies scheint die einfachste Erklärung, die schon früher Andre aufnahmen, und auch jetzt Ritter.

Anmerkungen zu Epistel I, 14.

[1]) Varia, jetzt Vicovaro, lag im Aniothal acht römische Milien oberhalb Tibur, und zwar auf einem Hügel rechts vom Anio, während Tibur jenseits auf dem linken Ufer lag. Zu der Gemeinde Varia gehörten die Bewohner des Thals, worin Horazens Landgut sich befand, und das von Norden nach Süden sich erstreckend von dem Bache Digentia (Licenza) durchströmt war. Dieser Bach, dessen Lauf der Länge nach der Richtung des Thales folgte, beugte aber am Ende desselben etwas östlich von Varia ab, und kam dadurch eine Millie oberhalb Varia in den Anio. Ehmals nährte die Gemarkung, welche jetzt Horazens Gut ausmachte, fünf Familien*), die in fünf Gehöften in dem Thale vertheilt sein mochten, und deren Hausväter (patres) nach Varia auf den Markt gingen, um ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Ob diese fünf Hausväter allein das ganze Feld bebauten, oder ob einer und der andere noch einen Sklaven dazu verwendete, können wir nicht bestimmen wollen. Doch wissen wir, daß Horaz von acht Sklaven sein Gut bebauen ließ (Sat. II, 7, 118), und daß Columela (2, 7, 13) annahm, ein Feld von 200 Morgen könne von acht Sklaven (duobus bubulcis et sex mediastinis) und einem doppelten Gespann Stiere bebaut werden. Dies läßt uns auf die Ausdehnung des Horazischen Gutes schließen, zu welchem noch auf den Höhen der umgebenden Berge auch Wald gehörte.

[2]) Döderlein umschreibt diesen Satz: „Tadel verdient ein Mensch, dessen Vernunft von dem Gelüsten sich niemals losreißen und unabhängig machen kann“.

[3]) So wie nach Herodotus die Aegypter für jeden Körpertheil einen besondern Arzt hatten, so waren nach römischer Sitte jedem Sklaven ganz bestimmt abgegränzte Geschäfte übertragen (descriptis per familiam ministeriis. Tacit. German. cap. 25 ibiq. Dilthey). Von dem puer ad cyathum bis zu dem puer a matula hatte jeder seinen bestimmten Ge-

*) Ueber den beengten Raum, auf den früher größere Familien sich beschränkten, vergleiche man Wieland's Note zu der Einleitung in die zweite Satire des zweiten Buches (2. Bd. S. 36 flg.)

schäftskreis. Aber gerade dadurch wurde es nothwendig, daß zu den nicht regelmäßig wiederkehrenden Geschäften, die denn doch auch besorgt werden mußten, Diener vorhanden waren, die jeden beliebigen Auftrag zu übernehmen hatten. Solche Sklaven hießen *mediastini*. Weil die Geschäfte des Feldbau's vielfach wechselten, so hießen die ordinären Sklaven auf dem Lande ebenfalls so. Und der jetzige Vilicus war ehmals in der Stadt ein mediastinus, welcher vielleicht (V. 33) auch den Zwischenträger zwischen Cinara und seinem Herrn machte.

[4]) Die *popinae* waren zwar in den Zeiten der Republik nur gemeine Kneipen, in denen warme Speisen und auch Getränke verabreicht wurden. Dabei mag wohl die städtische Kost der Popina, wenn noch so gemein, doch dem Gaumen des Sklaven leckerer vorgekommen sein, als die ländliche Küche. Daß hier uncta mehr ein einladendes als verächtliches Beiwort sein soll, haben schon die alten Scholien angenommen, und die meisten neuern Erklärer. In den spätern Zeiten Rom's trieben sich nicht mehr bloß Sklaven und gemeines Gesindel in den Popinen umher. Davon gibt unter Andern Aelius Spartianus (vit. Hadr. 16) ein Zeugniß. Die an Hadrian gerichteten Worte des Dichters Florus:

Ego nolo Caesar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

erwiederte der Kaiser mit folgenden Versen:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundas.

Bekanntlich singt Goethe mit Beziehung auf diese Ueberlieferung in seiner XV. römischen Elegie:

Cäsar'n wär ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!

[5]) Daß Horaz selbst das liebliche Tarent mit dem Worte *angelus* bezeichnete (Ode II. 6. 14), überhebt uns der Vermuthung, daß der Ausdruck hier im Sinne des Vilicus verächtlich gebraucht sei, zumal *iste* nur heißt: „wo du dich befindest". Daß aber in diesem freundlichen Winkel eher Pfeffer und Weihrauch — eher die Producte des heißen Südens — als eine Traube gedeihen soll (*ἀδύνατον* illustratur

ἀδυνατω τέρω. Ritter); dies begründet die Annahme, das Sabinum sei gänzlich ohne Weinbau gewesen. Nach dem, was wir aus der 16. Epistel (V. 5) wissen, waren die von Norden nach Süden laufenden Bergreihen *continui,* d. h. sie bildeten längere Bergwände, die sich ununterbrochen hinzogen, oder doch nur durch ein enges schattiges Seitenthal getrennt waren (nisi dissociantur opace valle). Kein Bergabhang war also offen dem Süden zugewendet, welche Lage für das Gedeihen des Weines — wenigstens in unsrem Vaterlande — die ersprießlichste ist. Doch sind wir nicht berechtigt, den deutschen Weinbau mit Italien gleich zu stellen, den während ein sumpfiger Boden bei uns nicht leicht für Weinbau geeignet sein dürfte, wissen wir, daß der vielgerühmte Cäcuber in sumpfigen Pappelpflanzungen gewonnen wurde (Vgl. Anmerk. 3 zu Epist. I, 5). Es wäre daher möglich, daß doch an einzelnen Abhängen des Sabinerthals, besonders mit Hülfe der Baumpflanzungen, an denen die Reben in die Höhe gezogen wurden, auch Wein gedieh, zumal so manche Stellen der Horazischen Dichtungen darauf hinzuweisen scheinen (wie Epist. I, 8, 5. Epod. 2, 9 u. 47 und Ode I, 20), und was noch mehr ist, da die Besucher des Thals in neueren Zeiten aus Autopsie berichten, daß Weinpflanzungen sich hier finden. Vgl. Obbarius Excursus A zu Epist. I, 16, S. 343.) Mag auch hier in den Worten, die Horaz dem mißstimmten Vilicus zu Gehör redet, eine gewisse Uebertreibung liegen; so könnte doch möglicher Weise die Menge des Erzeugnisses, an dessen Trunk sich Horaz gerne laben mochte*), so sehr beschränkt gewesen sein, daß Horaz seine Sklaven vom Genuß desselben ausschloß, daß also für den Vilicus kein Wein auf dem Sabinum wuchs; oder es könnte, wie Düntzer sagt, uva prägnant für guten Wein zu nehmen sein.

[6]) Aus Columella (6, 3) wissen wir, daß vom Juli bis Ende Octobers das Vieh mit frisch abgestreiftem Laube gefüttert zu werden pflegte.

[7]) Ueber Cinara vergleiche man Anmerkung 8 zur siebenten Epistel dieses Buchs.

[8]) Der Sinn ist: Du sehnst dich zwar nach den Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der Stadt; aber indem du in die Zahl der Stadtknechte zurückzukommen wünschest, übersiehst du die Vortheile, die du auf dem

*) Daß Horaz zu Hause oder auf seinem Sabinum nicht sehr wählerisch war im Weine, sagt er selbst Epist. I, 16, 16: (vina nihil moror illius orae) Rure meo possum quidvis perferre patique.

Lande hast, und um welche dich die Knechte in der Stadt beneiden. — Den Sklaven wurde entweder monatlich oder tagweise ihre Nahrung zugemessen (menstrua oder *diaria* cibaria). Wenn man nach Donat zu Terenz (Phorm. I, 1, 9) auf den Monat 4 Scheffel Mehl, oder nach Seneca (Epist. 80) 5 Scheffel annimmt, und auf den Scheffel 24 Pfd. rechnet, so fallen auf die Tagesportion entweder zwischen drei und vier, oder volle vier Pfund. Dem Knecht in der Stadt wird von dem promus oder cellarius alles genau vorgemessen, so viel er zu verbrauchen hat. Dagegen ist auf dem Lande, wo man an der Quelle der Nahrungsmittel sich befindet, welche aus Feld und Garten und von der Milch der Heerden entnommen werden, keine so ängstlich genaue Controle. — Calo ist als servus militaris ein Troßknecht, der besonders die Lastthiere zu besorgen hat. Hier ist aber von einem Knecht in der Stadt die Rede. Die Scholien meinen, der Calo in der Stadt habe das Brennholz (τὰ κᾶλα) zu besorgen gehabt. Allein für die Besorgung der Maulthiere und Pferde, die man auch in der Stadt zu halten pflegte, um sie bei kleineren Ausflügen oder größeren Reisen zum Gepäcktragen, Wagenziehen u. dergl. nach Bedürfniß zu verwenden, hatte man ebenfalls calones nöthig (Satir. I, 6, 103), deren Namen man deßhalb mit Döderlein durch Stallknecht übersetzen kann.

[9]) A. Meineke hatte in der frühern Ausgabe nach bos V. 42 ein Komma gesetzt; in der Ausgabe von 1854 wies er (p. XXXVI.) nach, daß piger zu bos gehöre. Ich möchte Döderlein beistimmen, der mit Verweisung auf Ruhnken zu Vell. Pat. 2, 10 behauptet, daß piger auf bos und auf caballus zu beziehen sei. — Was Horaz im letzten Verse sagt, führt Cicero (Tusc. I, 18, 41) als griechisches Sprichwort an mit den Worten: quam quisque norit artem., in hac se exerceat. Dies heißt bei Aristophanes (Vesp. 1431) ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος εἰδείη τέχνην.

Anmerkungen zu Epistel I, 15.

[1]) Velia und Salernum waren zwei an sich unbedeutende Städtchen, hart an der Meeresküste gelegen, und zwar an dem Theile der italischen Küste, die von dem sogenannten tyrrhenischen Meere oder mare inferum bespült wurde. Salernum lag an der nördlichen Seite des Meerbusens von Pästum, der von der Insel Capri (insulae Capreae) in das Land einbiegt. Weiter südlich an der Küste Lucaniens lag Velia (die Vaterstadt des Parmenides und der Sitz der alten eleatischen Philosophen-Schule).

[2]) Das reizende Bajä zog bekanntlich viele Besucher an, nicht bloß durch seine heilsamen Schwefelquellen oder die heißen Dämpfe, die aus dem Boden der Umgegend (in den von Horaz erwähnten murtetis) hervorquollen und zu Schwitzbädern benützt wurden, sondern nicht minder durch seine wunderschöne Lage auf dem eben abgeflachten Meeresufer, das in einiger Entfernung mit grünbewachsenen Hügeln eingeschlossen war, und durch die Milde des Klimas, in welchem zu allen Zeiten Blumen und Früchte sproßten. Wie gern die reichen Römer sich hier einen Wohnsitz gründeten, davon war schon oben Epistel I, 1, Anm. 23 die Rede. Von Bajä bis Puteoli war der Raum vom Meeresstrand bis auf die Anhöhen mit glänzenden Villen bedeckt und sah aus wie eine zusammenhängende große Stadt. Demnach suchten nicht bloß Leidende der Gesundheit wegen, sondern auch Genuß- und Vergnügungssüchtige zu ihren Zwecken Bajä auf. Und das Treiben und Jagen nach Genuß, und die hierbei nicht selten zu Tage tretende Nichtachtung des Sittlichen hatte schon zu Cicero's Zeiten Bajä in üblen Ruf gebracht, und Properz (Eleg. I, 11, 29) nennt die Küste von Bajä litora castis inimica puellis. — Uebrigens ist das ehmalige Terrain jener Gegend durch vulcanische Umwälzungen sich so unähnlich geworden, daß die alten Beschreibungen nicht mehr passen.

Was die Worte des Textes betrifft, so hat Horaz hier nach qualis via etwa scio laboro oder drgl. ausgelassen, wie im mündlichen Verkehr bei lebhaftem Gespräche ein Satzglied mangeln kann. Seine gesprächige Munterkeit und heitere Laune läßt ihn auf Nebenvorstellungen ganz breit von den Fragen abschweifen, indem er diese begründen zu wollen scheint.

Zwar fängt er Vers 14 wieder an zu fragen, aber er springt abermals ab, bis er erst Vers 23 den Satz bringt, von welchem die Fragen alle abhängig gedacht werden können: scribere te nobis par est.

[3]) Von kalten Quellen bei Clusium (Stadt in Etrurien, Porsenna) ist weiter nichts bekannt; dagegen von Gabii (in Latium zwischen Rom und Pränestе) berichtet Strabo, daß hier viele kalte Quellen aus dem Boden kommen, welche gegen manchfaltige Krankheiten sowohl zum Trinken als zum Baden benützt werden. Indessen sehen die meisten Erklärer in dem Ausdrucke supponere (V. 8) eine Hindeutung auf Douschbäder. Daß die Alten dergleichen für Kopf und Magen anwendeten, erhellet aus Celsus (I, 9 und IV, 5), welcher von Erklärern angeführt wird.

[4]) Cumä liegt nicht fern von Bajä, außen am tyrrhenischen Meere, während Bajä südöstlich etwas abgekehrt von diesem Meere an dem landeinwärts ziehenden Busen liegt. Der Weg von Rom nach Bajä führte über Cumä, weßhalb Juvenal (Sat. 3, 4) Cumä die Pforte von Bajä nennt. Aber der Weg von Rom nach Salernum und Velia geht gleichmäßig mit dem Wege nach Bajä (auf der appischen Straße) nur bis zum pons Campanus, welcher über den Küstenfluß Savo führt, drei Millien unterhalb Sinuessa. Hier wendet sich der Weg nach Cumä oder Bajä rechts, und der nach Salernum und Velia links ab (laeva habena, v. 12). — Alle die Einkehrplätze von hier bis Bajä können von dem nach Salernum Reisenden nicht mehr besucht werden. (Da aber nur einmal, beim pons Campanus, abzubeugen war, und sonst keine Nebenwege sich darbieten, so werden deversoria nicht, wie Döberlein meint, Seitenwege bezeichnen). — Der Reiter spricht nur mittelst des Zügels zum Pferde, aber er wird gehört, weil das Pferd im Maule sein Ohr hat, wo der Zügel sich befindet.

[5]) Wo in reicherem Maße Getraide wächst, ist dasselbe und mit ihm die nöthigsten Lebensbedürfnisse wohlfeiler. In diesem Sinne nimmt man gewöhnlich die Frage V. 14 für eine ökonomische. Sie könnte jedoch auch als eine diätetische zu betrachten sein, und den Sinn haben, wo man zumeist von Mehlspeisen lebe, worauf dann die Frage nach Wildpret und Fischen folgt. — Die Weine jener Gegend aber sind dem Dichter für die Winterzeit am Meere zu gering (nil moror V. 16). Wenn er auch zu Hause mit geringerem Weine sich begnügt, so will er dort nur guten Wein trinken, den er mit sich nehmen wird.

[6]) Statt zu sagen: damit ich in vollkommnem körperlichen Wohlbehagen nach Hause kehre; sagt Horaz mit keckem Humor: damit ich wie

ein üppiger Schlemmer heim komme. — Ueber die Phäaken vergl. man Epistel I, 2. Anmerk. 7 gegen das Ende.

7) Die verächtliche Person des Mänius, welche Horaz auch anderwärts erwähnt, ist hier genugsam gezeichnet, um eine Vorstellung von derselben zu erhalten. Indessen erzählen die Scholien aus dem Ende seiner bessern Zeit, wo er selbst noch Schmarotzer ernährte, er habe an dem Neujahrstage, wo man seine Wünsche mit feierlichen Gelübden den Göttern darzubringen pflegte, auf dem Capitolium ausgesprochen, er möchte viermalhundert tausend Sesterzien Schulden haben; als man ihn über diese Vermessenheit zurecht weisen wollte, antwortete er: er habe eben achtmalhundert tausend. — Zu dem Begriff von *urbanus* gibt uns Quintilian (6, 3, 105) die beste Erklärung: urbanus homo erit, cujus multa bene dicta responsaque erunt, et qui in sermonibus, circulis, *conviviis*, itemque in contionibus, omni denique loco *ridicule* commodoque *dicet*. — Für *macellum* haben wir kein entsprechendes Wort; es bezeichnete den Markt, auf welchem die opsonia verkauft wurden, d. h. nicht bloß alle Sorten Fleisch und Fische, sondern auch Gemüse und Alles, was etwa zu den Leckerbissen der Tafel gehörte.

8) Bestius war eine wahrscheinlich aus Lucilius bekannte Persönlichkeit, die auch Persius anführt (Sat. 6, 36). — Die *ardentes lamnae* oder laminae gehörten unter die Folterinstrumente. Sie bestanden aus dünnen Metallscheiben, weil diese leicht durch und durch glühend gemacht, und zur Qual des Brennens in Bereitschaft gesetzt werden konnten. Auch führt man eine Stelle des Galenus (Vol. V, p. 584 Kühn.) an, wornach das Brennen mit diesen laminis zur Bestrafung der Sklaven gehörte, indem man die entlaufenen an den Beinen, die diebischen an den Händen, die geschwätzigen an der Zunge, die gefräßigen oder naschhaften an dem Magen zu brennen pflegte.

9) Daß die *vulva* eines Schweines hier gemeint sei, sehen wir aus Athenäus (Deipn. III, 58 sq.), wo dies Lieblingsgericht schon aus der Zeit des Theophrastus als bekannt erwähnt wird, mit verschiedenen Zubereitungen. Und Plinius (H. N. XI, 37, 84) macht noch sehr feine Distinctionen für die Feinschmecker, wobei Fehlgeburten und rechtzeitige, ferner erstmals werfende und andre unterschieden werden. — Wie capricios der Geschmack der feinen Zungen in jenen Zeiten war, — daß die moderne Zeit kaum voranstehn dürfte — davon gibt uns Horaz in Satire II, 2 und 4 mehrfache Andeutungen.

Anmerkungen zu Epistel I, 16.

[1]) Man hat behauptet, daß die ersten 16 Verse mit dem Folgenden schlecht zusammenhingen. Wenn man aber mit Fr. Jacobs (S. 52 flg.) diese 16 Verse weniger als eine Beschreibung des Landguts ansieht, denn als treuherzigen Ausdruck der Genügsamkeit des Dichters und seiner innigen Freude an dem beschränkten Eigenthum, so wird man auch unschwer folgende Gedankenverbindung anerkennen. Horaz sagt: Wohl verdanke ich mein glückliches Behagen meinem einsamen Sabinum, während du in dem weltbeherrschenden Rom für einen glücklichen Mann giltst. Damit du aber nicht glaubest, daß mein Glück auf dem Sabinum von etwas abhänge, das in der Meinung der Leute besondern Werth hat, will ich dir das Gut getreulich schildern.... Aus dieser Schilderung siehst du, wie höchst geringfügig die Dinge sind, bei denen ich mein Behagen finde; dein Glück dagegen in der großen Weltstadt scheint zunächst auf der Meinung der Leute zu beruhen.

[2]) Man vergl. Anmerk. 5 zu Epistel I, 14. — (Cruquius hat nisi mißverstanden.) — Die Angaben des Horaz in Vers 6 und 7 beweisen am besten, daß das Thal von Norden nach Süden sich erstreckte was auch Capmartin de Chaupy und nach seinen Berichten S. Obbarius dagegen sagen mögen.

[3]) So wie bei uns die Hagebuche als Baum vorkommt, und auch als Strauch zu einem Hag benützt wird, so scheint dies in Italien mit der cornus (Cornelkirsche) der Fall gewesen zu sein. Die Früchte davon, die corna — die Cornellen oder Cornelkirschen — sind nach Plinius (16, 26, 43, 105) im hohen Sommer von weißer Farbe (candida) und später blutroth (sanguinea). Daß die Früchte bei herbem Geschmack für den Unterleib heilsam sind, berichtet Columella (12, 10).

[4]) Das Thal des Horazischen Sabinums wird unbestritten, wie mehrfach erwähnt, von dem Bache Digentia (jetzt Licenza) durchströmt. Wenn nun ein Bach mit seiner Quelle denselben Namen trägt, so wird wohl nicht leicht jemand sagen, die Quelle sei stark genug, um dem Bache den Namen zu geben. Findet sich dagegen zur Seite des Baches

nah an dessen Ufern eine starke Quelle, die sich mit ihm vereinigt, so daß ihr Wasser mit dem Bache einen Namen trägt (Epist. I, 18, 104); so liegt es näher zu sagen, die Quelle sei so stark, daß sie für sich einen Bach bilden, und so dem Bache den Namen geben könnte. Daß mehrere Seitenquellen in dem Thale des Horaz in die Digentia sich ergossen, steht nicht in Zweifel. Hier scheint Horaz eine dieser Seitenquellen, die besonders bequem für seinen Gebrauch und nah an seinem Wohnhause lag, zu meinen, vielleicht diejenige, die er in Ode III, 13 durch seinen Gesang verherrlichte. — Uebrigens nehmen viele Erklärer an, die Quelle der Digentia sei hier gemeint.

5) Obwohl incolumis zumeist auf körperliches Wohlbefinden zu gehen pflegt, so dürfen wir hier doch auch auf Epistel I, 11, 17 verweisen, wo es den körperlich und geistig gesunden bezeichnet; und es scheint in gewisser Sinn-Verwandtschaft mit dem im Folgenden gesetzten beatus zu stehen.

6) Die Erklärer verweisen hier auf die Lehre des Sokrates (Xen. Mem. 1, 7, 1), daß es keinen schönern Weg zu einem wohlbegründeten Ruhme (ἐπ᾽ εὐδοξίᾳ) gebe, als in dem tüchtig zu werden, worin man es zu scheinen wünsche. Gewiß aber soll (wie Jacobs S. 55 bemerkt) in den Worten des Horaz nicht der Sinn liegen: Du bist nicht der Mann, der du scheinst, oder der du scheinen willst.

7) Es ist ein freundlicher Zug, daß Horaz sich selbst mit einschließt (jactamus) in das Urtheil, das allgemein von Quintius gilt. Wenn er dann auch sofort auf Bedenken oder Zweifel darüber kommt, so stehen diese minder grell oder unfreundlich da. — Der Begriff glücklich oder *beatus* ist entweder ein vulgärer, den nach der gewöhnlichen Meinung Cicero (leg. 1, 11, 32), so erklärt: propter honestatis et gloriae similitudinem *beati*, qui honorati sunt, videntur; oder er bezeichnet nach philosophischem Sinne diejenige Lebensstufe, die nur durch Weisheit und Tugend erreicht wird. Auf dies letztere deutet Horaz im Vers 20, wo er die Besorgniß ausspricht, Quintius könne an ein Glück glauben, das ohne Weisheit und Tugend möglich wäre. (Das deutsche „ich möchte besorgen", für vereor, steht in Verbindung mit den lateinischen Indicativen in debui, paene dixi, possum, longum est.)

8) Es ist bekanntlich Sitte der Stoiker, die Seelenzustände der Menschen mit körperlichem Befinden in Parallele zu stellen. Diese Sitte befolgt Horaz aber in der Art, daß Vers 21—23 nur als Gleich-

nißsatz für das Vorhergehende zu nehmen ist. Grade wie bei einzelnen Wörtern in Vergleichungen oft ut wegbleibt (z. B. vehemens lupus Epist. II, 2, 28), so fügt Horaz hier den Satz mit neu an und sagt: und daß du verbirgst, statt zu sagen: Das wäre grade so, wie wenn du verbergen wolltest ꝛc. — Am Abend pflegen die Wechselfieber einzutreten, diese Zeit ist durch sub tempus edendi bezeichnet. — Die manus unctae sind die vom Essen beschmutzten Hände, weil die Römer mit den Fingern die Speisen aus der Schüssel holten und daher die Hände verunreinigen mußten. Die Uebersetzung weicht etwas ab, um das für uns Ekelhafte nicht zu berühren.

9) Der Vers 24 enthält im Zusammenhang etwa diesen Sinn: Wenn du dein Urtheil über dein eignes Selbst bloß nach dem Urtheile Andrer bildest, so handelst du so thöricht, wie einer der seine eiternden Geschwüre aus falscher Scham verbirgt, statt dem heilenden Arzte sie zu zeigen. Freilich wirst du nicht ganz maßlos der Meinung Andrer dich hingeben, und wenn ein Schmeichler Worte, die des Augustus Thaten loben, auf dich beziehen wollte, so könntest du wohl das Unwahre hier erkennen. Von solchen Lobsprüchen aber abgesehen wirst du, wie jeder andre, dich gern einen vernünftigen, nicht lasterhaften Mann nennen hören. Allein hier kommt es darauf an, daß du diese Prädicate nicht bloß im Munde der Leute besitzest; denn dieser Besitz ist ein ganz unsichrer, so unsicher wie die durch Gunst des Volks erlangten Ehrenstellen.

10) Die Scholien berichten, daß diese zwei Verse (27 u. 28) aus dem Panegyricus genommen sind, den der Dichter Varius zum Lobe des Augustus gedichtet hatte. — Da von Thaten die Rede ist, die Quintius zu Lande und zur See verrichtet haben könnte, so weist Ritter auf die Annahme hin, daß derselbe in den Jahren 734 und 735 mit Tiber oder Augustus im Oriente zugebracht habe.

11) Das lateinische: „Antwortest du hierauf in deinem Namen"? heißt nicht anders als: „Beziehst du dies auf deine eigne Person, so daß deine Antwort es anerkennt als dir geziemend und es nicht ablehnt". — Wer aber stellt dich sicher, daß es keine unwahre Schmeichelei ist? — Freilich eine solche Schmeichelei findet leicht Eingang, weil jedweder — du und ich — ein vir bonus et prudens sein will. Diese Fortsetzung des Gedankens dem Horaz selbst in den Mund zu legen scheint dem Zusammenhange entsprechender, als wenn man (von Landinus her auch Meineke 1854, Ritter u. A.) die Worte

„Nempe... ego actu" als eine Entgegnung des Quintius ansehen will, welche dieser dem Horaz entgegenstelle (ohne daß sie durch Ais tu oder dergl. eingeführt wäre).

[12]) So wenig in dem deutschen Sprichworte: „Heute mir, morgen dir", an eine auf zwei Tage beschränkte Zeit gedacht wird, sondern vielmehr Jahre darunter begriffen werden können, so ist es auch natürlich bei „qui dedit hoc hodie, cras, si volet, auferet". — Da aber in der römischen Administration Amtsentsetzungen nicht gewöhnlich waren, so hat man gegen Lambin, welcher durch fasces detrahere die Entziehung der Amtswürden bezeichnet sieht, auch unter fasces nur den „Namen eines redlichen Mannes" angedeutet wissen wollen. Allein dies widerspricht dem Zusammenhange. In Vers 33 ist offenbar populus das Subject zu dedit und auferet, und das Object dieser Verba ist: virum bonum et prudentem dici. Das nämliche Object kann aber nicht nochmals zu detulerit und detrahet gedacht werden, zumal hier offenbar mittelst *ut si* ein Gleichnißsatz eingeführt ist, in welchem das Object (fasces) bei gleichem Subjecte (populus) schon der Vergleichung wegen etwas andres sein muß als virum bonum dici. Und die fasces oder amtlichen Würden sind ja bekanntlich amici dona Quiritis. Der Sinn des Satzes wird daher sein: Wenn das Volk die fasces der Prätur dir übertragen hat, und du später als Candidat des Consulats auftrittst, so entzieht das nämliche Volk dir die fasces, d. h. es verleiht sie nicht dir, indem es einen Andern wählt*). Demnach ist also *detrahet* gesagt für *non deferet* und V. 35 pone heißt: *noli sumere* „laß liegen, was nicht dein, sondern mein ist". (Vergl. Ode III, 2, 19: sumit aut ponit secures).

[13]) Unter seiner Bürgschaft *(sponsore)* werden Schuldverschreibungen gemacht, die sicher stehen; unter seiner Zeugschaft *(teste)* werden Verträge zu Geschäften (caussae) geschlossen, deren Abschluß nur mit Zeugen geschehen kann, und denen seine Theilnahme als Zeuge Sicherheit gewährt (tenentur für obtinentur).

[14]) Das alt-italische Volk der *Sabini* (alterthümlich und poetisch *Sabelli* genannt) galt als ein Volk von Sittenreinheit und Wahrheitsliebe, Eigenschaften, die bei der Beurtheilung des sittlichen Werthes irgend eines Menschen von großem Belang sind. Uebrigens ist auch die An-

*) Wollte man bei fasces nur an das Consulat denken, so war bekanntlich eine Bewerbung um ein zweites (drittes) Consulat nicht selten; aber wenn du einmal zum Consul gewählt wurdest, so kann das Volk die folgenden Male dich verschmähen.

nahme nicht zu verwerfen, daß Horaz auf seinem Gütchen, wo er diese Epistel schrieb, sich selbst durch *Sabellus* bezeichnen wollte, wie schon die alten Scholien des Porphyrion andeuten. — Die folgenden Verse von 50—56 sind ebenfalls als Erwiederung des Sabiners auf die Behauptung des Sklaven: sum bonus et frugi zu betrachten; denn der Sklavensinn, — so ist die Behauptung zu fassen — wird nur durch Furcht vor der Strafe vom Schlechten abgehalten.

[15]) Der Sklave, der tausend Scheffel stehlen will, aber aus Furcht vor der Entdeckung nur einen stiehlt, hat nach dem stoischen Grundsatze: injuriam qui facturus est, jam facit (Senec. ir. 1, 3) in gleicher Weise gefehlt. Diese stoische Lehre steht der christlichen nicht ganz fern, und ist jedenfalls verschieden von dem stoischen Paradoxon: omnia peccata esse aequalia, welches Horaz Satire I, 3, 96 verspottet. Daß übrigens Horaz in dieser Epistel stoische Grundsätze darlegt, wird wenig widerlegt durch die Behauptung Ritter's, daß hier nicht Horaz, sondern ein strenger Sabiner mit einem Sklaven spreche.

[16]) Janus, der alte Lichtgott, daher mit Apollo verwandt (Preller röm. Myth. S. 149), wird nur um Löbliches in Gebeten angegangen. Die Göttin Laverna war eine Gottheit der dunkeln Unterwelt, und eine Beschützerin der im Verborgenen schleichenden Diebe oder Betrüger. Sie hatte in Rom einen heiligen Hain an der via Salaria, auch ein Thor führte nach ihr den Namen porta Lavernalis und ihre Anhänger und Verehrer hießen Laverniones. — Uebrigens zeichnet Horaz hier einen Mann, der überall, im öffentlichen und im Privatleben Täuschung übt, während oben V. 41—45 von einem die Rede war, der im öffentlichen Leben den Schein des Guten erstrebte, aber im Privatleben seine schlechte Natur nicht verhüllte.

[17]) In dem Vorhergehenden (V. 63—68) hat Horaz ausgesprochen, daß der Habsüchtige nicht besser und nicht freier als ein Sklave sei. Und statt fortzufahren, „alle die nur dem Erwerb in Viehzucht, Landbau und Handel dienen, sind ebenso den Sklaven gleich zu achten", sagt er: „überlasse die Beschäftigungen mit derlei Dingen immerhin den Sklaven"; oder in andrer Weise: „weil die menschlichen Bedürfnisse derlei Beschäftigungen nöthig machen, so tödte den Sklaven nicht, sondern lasse ihn für solche Bedürfnisse dienstbar sein (denn ein Sklave hat als sachliches Wesen nicht die Bestimmung, welche jedem freien Manne zukommt)". — Statt also mit Döderlein eine Warnung

vor „Intoleranz gegen die Industriellen“ hier zu sehen, dürfte eher eine übergroße Herabsetzung oder Erniedrigung derselben zu erkennen sein.

[18]) Wieland bemerkt hier: „man war zu Horazens Zeiten noch weit davon entfernt, vom Commerz und denen, die es betreiben, so ehrenvolle Begriffe zu hegen, wie in unsern Zeiten aus guten Ursachen geschieht“. — Wenn auch damals noch kein Handel existirte, der nach Osten und Westen die Welt umsegelte und die beiden Indien umfaßte, so finden wir doch bei Cicero (off. I, 42) einige Anerkennung des Großhandels, dem alsdann Lob gezollt wird, wenn der Großhändler es dahin bringt, von dem Handel abzustehen und in Ruhe sich zu begeben; so lange er jedoch Comtoir hält, kann höchstens wegen der reellen Förderung der Bedürfnisse kein sehr großer Tadel ihn treffen. Cicero sagt: Mercatura autem, si tenuis est, sordida putanda est; sin magna et copiosa, multa undique apportans, multis sine vanitate impartiens, non est admodum vituperanda. Atque etiam, si satiata quaestu vel contenta potius, ut saepe ex alto in portum, ex ipso portu se in agros possessionesque contulerit, videtur jure optimo posse laudari.

[19]) Nachdem Horaz bisher gezeigt hat, wie der weise tugendhafte Mann nicht ist, schließt er die Epistel damit, zu schildern, wie er ist. Und statt zu sagen: Der Weise ist erhaben über alles Streben nach irdischem Vortheil, erhaben über alle Noth des irdischen Lebens, führt er ein Gespräch des Weisen mit einem zürnenden Könige ein, in welchem er des Euripides Bacchen parodiert. So wie bei Euripides der in Menschengestalt auftretende Gott Dionysos jeder Drohung lacht, weil seinem mächtigen Willen jede irdische Gewalt weichen muß, so wird auch der Weise — dies will Horaz aussprechen — gegen alles irdische Ungemach sich erhaben fühlen. — Es ist Sitte der Stoiker, die Horaz hier befolgt, daß sie ihre Demonstrationen mit Stellen aus Dichtern beleuchten. Die Worte des Euripides, die Horaz zu seinen Zwecken ändert, heißen in deutscher Uebersetzung so:

Dion. Was muß ich leiden? was willst arges du mir thun?
Penth. Die zarten Locken schneid' ich Dir vor Allem ab.
Dion. Sie aber sind geweiht, dem Gotte pfleg' ich sie.
Penth. Dann gieb mir noch den Thyrsusstab in deiner Hand.
Dion. Nimm selbst ihn mir; als Bacchus Gabe trag' ich ihn.
Penth. In Banden will ich halten dich, im Kerker fest.
Dion. Befrei'n wird mich der Gott von selbst, sobald ich will.

Der jugendliche Dionysos, der vor Pentheus steht, hat nichts als seine zarten Locken und den Thyrsusstab. Statt dessen führt Horaz nach seinen Zwecken an: pecus, rem, lectos, argentum. Aber das Hauptziel, auf das Horaz ausgeht, bleibt: λύσει μ᾽ ὁ δαίμων αὐτός, ὅταν ἐγὼ θέλω oder ipse deus, simul atque volam, me solvet. Und was bei Euripides der Gott in seiner göttlichen Macht furchtlos aussprechen konnte (ich werde mich befreien, so bald ich will), das kann auch der stoische Weise, dessen Philosophie Cato Uticensis befolgte. — Wenn die Worte des Gottes in der Tragödie jedem Zuschauer leicht verständlich waren, so ist es hier entsprechend, daß Horaz die Worte des irdischen Menschen näher erklärt mit: opinor hoc sentit: „moriar". — Aber die nach moriar folgenden Worte gehören nicht mehr zur Rede des Weisen, sondern sind eine Reflexion des Dichters. Der Weise hat in dem Worte moriar alles gesagt, was in: ipse deus, simul atque volam, me solvet enthalten ist.

Anmerkungen zu Epistel I, 17.

[1]) Daß docendus adhuc nur auf amiculus zu beziehen ist, geht daraus hervor, daß Horaz sich einem Blinden gleichstellt, der sich als Wegweiser aufwerfen will. Es entspricht dies ganz jener öfter von Horaz angewendeten Weise des Sokrates, der Alles, was er belehrend vortrug, nicht als sein Wissen ausgab, sondern für sich in allen Dingen unwissend war.

[2]) Das lateinische Si te grata quies *etc.* ist nicht persönlich auf Scäva zu beziehen, sondern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch allgemein zu fassen. Wer zu rechter Zeit die bei Großen üblichen Morgenbesuche in Rom machen will, darf nicht bis nach sechs Uhr schlafen, wo die erste Stunde des Tags beginnt. Außer dieser Beschwerde in der Stadt kommen noch andre (pulvis, strepitus rotarum, caupona) vor, denen man sich in Begleitung des Gönners auf Reisen unterziehen muß. In dieser Art war auch Horaz früher Mäcen's Begleiter. Sat. II. 6, 41 flg.

[3]) Den Namen Ferentinum hatte eine Stadt in Latium, und eine in Etrurien. Fr. Jacobs meint, da Horaz keine nähere Bezeichnung beisetze, so werde hier der frühere Wohnort Scäva's oder ein Landsitz desselben in der Nähe von Ferentinum bezeichnet. Dem widerspricht die Annahme (Anm. 2), daß si te grata quies *etc.* nicht speciell auf Scäva zu beziehen sei. In der Voraussetzung, daß Ferentinum hier eine nicht frequente Stadt bezeichnen solle, nimmt Ritter an, es sei die Stadt dieses Namens in Etrurien hier gemeint.

[4]) Es berührt dies die bekannte Maxime Epicur's: *λάθε βιώσας*, welche Ovid (Trist. III, 4, 25) durch bene qui latuit bene vixit ausdrückt.

[5]) Die Anekdote, auf welche Horaz sich hier bezieht, erzählt Diogenes Laertius (1, 68) mit folgenden Worten: „Als Aristippus einst an Diogenes vorüber ging, der grade sein Gemüse wusch, sagte Diogenes spottend zu dem vorübergehenden: Wenn du hiermit umzugehn gelernt hättest, würdest du nicht an den Höfen der Könige den Diener machen. Und jener erwiederte: Wenn du mit Menschen umzugehn gelernt hättest, würdest du kein Gemüse waschen". — Aristippus, der bekannte

Stifter der cyrenäischen Philosophenschule, war bei einnehmendem äußern Erscheinen ein sehr talentvoller Kopf, wenn auch seine vielseitige Befähigung ohne höhere Idealität oder tieferen Ernst zu sein schien. Als Sohn eines reichen Kaufmanns in der auf der Nordküste Afrika's gelegenen Stadt Cyrene hatte er in seiner Jugend, um sich Kenntnisse zu sammeln, Reisen gemacht, war dabei auch nach Athen gekommen, wo er sich von Sokrates angezogen fühlte, und eine Zeit lang unter den Schülern des Sokrates verweilte. Doch war er nicht geneigt auf die strengeren Grundsätze dieses Lehrers einzugehen (Xen. Mem. 2, 1). Während Sokrates Beherrschung der Sinnlichkeit verlangte und für den Tugendhaften nicht den mindesten Werth auf sinnliche Genüsse legte, wollte Aristipp die sinnlichen Genüsse nicht so weit in den Hintergrund gestellt wissen. Die sinnliche Lust sollte nach ihm mit zum Lebensglücke gehören, wenn dieselbe ohne Unterordnung der Seele unter die sinnlichen Triebe genossen werden konnte (τὸ κρατεῖν καὶ μὴ ἡττᾶσθαι ἡδονῶν ἄριστον, οὐ τὸ μὴ χρῆσθαι Diog. Laërt. 2, 75). Aristipps Grundsatz war bekanntlich, alles Aeußere sich, nicht sich den Dingen außer ihm unterzuordnen*). Aber seine positive ἡδονή war verschieden von der des **Epicur**, welcher die höchste Lust in der Abwesenheit jedes Unbehagens erkannte. Aristipps Maximen müssen nach der Individualität des einzelnen sich in der Anwendung immer umgestalten und sind deßhalb unhaltbar. Und wenn Aristipp mit seiner Persönlichkeit dabei keine schlechte Rolle spielte, wenn er z. B. in Syracus am Hofe des Dionysius eine geachtete Stellung einnahm so gut als der tief denkende Plato, der gleichzeitig dort verweilte, so beruhte dies, wie gesagt, auf seiner glücklichen Persönlichkeit, von welcher **Wieland** (S. 271) rühmt: „Aristipp durfte alles sagen, alles thun, weil er immer alles auf die rechte Art und zur rechten Zeit sagte und that, immer im Moment fühlte, was sich schickte oder nicht schickte, wie weit er gehen konnte, und **was genug war** — ein Gefühl, das in der **Kunst des Lebens** so gut wie in allen andern Künsten den wahren Meister auszeichnet".

[6]) **Diogenes** war in der Noth dahin gekommen, daß er betteln mußte, und trieb dies (Diog. Laert. 6, 46) so, daß er sagte: Wenn du einem Andern etwas geschenkt hast, so thu es auch mir; und wenn du noch Niemandem etwas geschenkt hast, so mache mit mir den Anfang.

---

*) Epist. I, 1, 19: Et mihi res, non me rebus subjungere conor (ἔχω, οὐκ ἔχομαι).

Als Probe seiner Laune wird (ibid. 6, 60) erzählt, daß er sagte: Man nennt mich Hund (*κύων*, Cyniker), weil ich die, die mir etwas geben, anwedle, die mir nichts geben, anbelle, und die Schlechten beiße. Bekannt ist, daß er dadurch die Augen der Leute auf sich zog, daß er im Sommer im heißen Sand sich wälzte, und im Winter Statuen, die mit Schnee bedeckt waren, umarmte; daß er mit dem Kopf auf der Erde (auf den Händen) einherging. — Er agierte also auf ganz gemeine, niedrige Weise den scurra, so daß Aristipp's Benehmen ein von dem seinigen weit verschiedenes war, wenn gleich Horaz ihn sagen läßt: scurror ego ipse mihi. Wenn übrigens Aristipp sein Verfahren den geraderen Weg (rectius) nennt, so liegt der Grund darin, daß er den Königen gefällig zu sein sich erbietet, während Diogenes sich stellt, als bedürfe er niemanden, und dennoch bettelt.

7) Es war ein griechisches Sprichwort: *ἵππος με φέρει, βασιλεύς με τρέφει*, welches man in der Art erklärte: ein Kriegsmann des Königs Philipp von Macedonien, den seine Mutter zum Austritt aus dem Kriegsdienste bereden wollte, habe dies Verlangen mit obigen Worten zurückgewiesen. Daß übrigens schon in weit früheren Zeiten griechische Söldlinge von auswärtigen Machthabern gesucht waren, und deßhalb dies Sprichwort auch schon weit früher sich gebildet haben konnte, wird keinem Zweifel unterliegen. — Das officium facio ist nicht von eigentlicher Dienstbarkeit zu verstehen, da officium auch jede freundliche Gefälligkeit bezeichnet, die ich einem sei's im Geschäftsleben oder im freundlichen Verkehr erweise. Daher der Ausdruck officiosa sedulitas (Epist. I, 7, 8) und homo officiosissimus.

8) Der Wahlspruch Aristipps, auf welchen die Worte des Horaz sich beziehen, lautete: *τὰ μὲν παρόντα στέργειν, τὰ δὲ βελτίω ζητεῖν.* — Die Erklärer sind getheilter Meinung, ob fere (im Allgemeinen, gewöhnlich) zu tentantem majora oder zu praesentibus aequum gehört. Aber nicht sowohl das Höher-streben, sondern das in allen Umständen und Verhältnissen Sich-zurechtfinden ist es, was Horaz an Aristipp loben will, weßhalb die Verbindung fere praesentibus aequum vorzuziehen sein wird. Wieland umschreibt diese Eigenschaft so: „er fand immer an jedem Ding die gute oder wenigstens die leidliche Seite, wurde durch keinen Verlust muthlos, durch kein Glück übermüthig“.

9) Der duplex pannus bezeichnet die griechische *διπλοΐς*, d. i. einen Doppelmantel, der zweimal um den Leib geschlagen wurde. Ihn benützten die Cyniker (wie schon Antisthenes gethan hatte, Diog. Laert. 6, 13)

in der Art, daß sie kein weiteres Kleid noch außer ihm trugen, sondern ἀχίτωνες (ohne Unterkleid) blieben, und auch darin zu schlafen pflegten (Diog. Laert. 7, 22). Hierdurch wird auch das im Folgenden Gesagte beleuchtet, wornach Diogenes seinen Mantel nicht mit irgend einem schönern oder vornehmern vertauschen wollte, da ein solcher seinen Zwecken minder diente. Wenn auch außer den Cynikern jedermann ein Unterkleid (χίτων) zu tragen pflegte, so ward ein Mann ohne Obergewand (ἱμάτιον) oder Mantel für nicht besser angesehen als ein nackter. Daher konnte man wohl das Unterkleid entbehren, aber nur Sklaven und Handarbeiter pflegten ohne Mantel zu erscheinen (Hermann Privatalterthümer § 21).

[10]) Die Scholien des Cruquius erzählen hier eine Anekdote, die wahrscheinlich aus den Worten des Horaz erfunden ist. Sie sagen: Ajunt, Aristippum invitato Diogene ad balneas dedisse operam, ut omnes prius egrederentur, ipsum Diogenis pallium induisse eique reliquisse purpureum, quod Diogenes induere cum nollet, suum repetiit. Tunc Aristippus increpuit Cynicum famae servientem, qui algere mallet, quam conspici in veste purpurea. — Statt dieser Erfindung scheint unserer Stelle entsprechender, daran zu erinnern, daß schon Plato von Aristippus rühmte, daß er einen Purpur- und einen Bettlermantel mit gleichem Anstand tragen könnte (Diog. Laert. 2, 66). Auch kam Plato selbst der Gewandtheit Aristipp's nicht nach. Denn auch ihm schien ein Purpurmantel eine weibische Kleidung, und er wollte weder einen solchen anlegen, wie Aristipp auf des Dionysius Einladung that (Stob. Floril. 5, 46, p. 66), noch sich beim Mahle des Dionysius zum Tanze verstehen (Diog. Laert. 2, 78). Hiernach wird die Thatsache genügen, daß Plato neben Aristipp seinen Mantel nicht mit einem Purpur vertauschen wollte, und daß also Horaz an Plato's Stelle den Cyniker hier aufführen konnte.

[11]) Nachdem Horaz die Haltung des Aristippus geschildert, sagt er V. 33 flg.: Wenn wir die Großen der Erde den Göttern gleich zu stellen pflegen, so ist es doch wohl auch löblich, die Gunst und Achtung dieser Großen erworben zu haben. Mag einer immerhin in Ruhe bleiben, der sich nicht zutraut, dieses Ziel zu erreichen. Allein wer es wirklich erreicht, dem dürfen wir mannhafte Tüchtigkeit nicht absprechen.

[12]) Das griechische Sprichwort, das Horaz hier ausspricht, hieß: οὐ παντὸς ἀνδρὸς εἰς Κόρινθον ἔσθ᾽ ὁ πλοῦς. Schon die Alten (Gell. N. A. 1, 8. Srab. 8, 6, 20 p. 378. Suidas s. v. οὐ παντός) waren über die Erklärung des Sprichworts nicht ganz einig. Theils redet man von

der Schwierigkeit der Seefahrt, theils und mehr noch von der Gefährlichkeit der in Corinth befindlichen Hetären, die in einer Weise die Kauffahrer ausplünderten, daß sie nicht bloß den Werth ihrer Ladung, sondern auch ihre Schiffe sammt Segel und Masten verloren. In letzter Beziehung führt man ein Wortspiel einer solchen Hetäre an, die sich rühmte, ohne eine weibliche Arbeit, ohne ein Gewebe (*ἱστόν*) zu fertigen dennoch in wenigen Tagen mit drei Masten fertig geworden zu sein (*τρεῖς ἱστοὺς καθελεῖν*). Der Sinn der Stelle ist übrigens: So wie die Gefährlichkeiten der Fahrt nach Corinth nicht jeder zu bestehen vermag, so kann auch nicht jeder die Schwierigkeiten überwinden, die der Umgang mit Großen mit sich bringt.

[13]) Das hic in hic est V. 39 kann nur auf fecitne viriliter oder auf fecisse viriliter in Gedanken bezogen werden. Dies schließt sich an den Hauptgedanken der Epistel an, worin der Werth des Umgangs mit Großen dargelegt werden soll, und wobei als Ziel des Strebens nach Gunst ein mannhaftes Vollbringen unterstellt wird. Freilich ist dabei nicht etwa auf die persönlichen Schwächen der Großen hingewiesen, wie dies zum Theil in der folgenden Epistel geschieht, sondern nur die ideale Anschauung jener Seite ihrer Lebensrichtung festgehalten, welche coelestia tentat (V. 34).

[14]) Das Wort *virtus* hat im Lateinischen bekanntlich vielfache Bedeutung. Hier scheint es den Begriff des viriliter facere aus Vers 38 zu enthalten, also ei virtus inest, qui viriliter facit. Und wenn diese virtus kein leerer Name ist, so darf auch der Muthige nach dem Lohne derselben (pretium virtutis), d. i. nach Ehre (decus oder decus virtutis) streben (*τῆς ἀρετῆς γὰρ ἆθλον ἡ τιμή* Arist. Eth. Nic. 4, 7).

[15]) Nachdem Horaz dargethan, daß es etwas Ehrenhaftes und des thatkräftigen Mannes Würdiges sei, sich die Gunst und Achtung der Großen zu verschaffen, mußte es nahe liegen, auf die Hauptschattenseite hinzuweisen, die bei gemeinen Naturen, welche zur Gunst sich emporgeschwungen haben, hervortritt. Der Beleuchtung dieser Schattenseite ist der Schluß der Epistel (V. 43—62) gewidmet. Diese gemeinen Naturen aber schaden sich selbst; denn obwohl sie sich zu Bettlern erniedrigen, erhalten sie weniger, als die sich bescheiden still verhalten; und wenn sie in ihrer Unbescheidenheit gar noch auf Lügen verfallen, so verlieren sie alles Vertrauen. Zur Erklärung der Verse 43—45 bemerkt Fr. Jacobs: „Vortheile zu erreichen war die Quelle und der Grund deines Bemühens um die Gunst der Reichen; diesen Zweck aber erreichen

diejenigen besser, die von ihrer Armuth schweigen, als die, welche zudringlich fordern; die, welche mit Zurückhaltung empfangen, als die, welche eine Gabe fast mit Gewalt entreißen". — Es ist daher hoc in rerum caput hoc erat in enger Beziehung mit plus ferent V. 44 zu verbinden; so daß die Worte Distat.... rapias bloß eine Einschaltung enthalten; oder es ist, wie Ritter thut, caput hoc erat auf V. 11 und 12 zu beziehen.

[16]) Die Situation des Klagenden scheint diese: Er soll als Bruder für die Mitgift der Schwester sorgen, da der Vater todt, und die Mutter so arm ist, daß sie für die Schwester nichts thun kann: er selbst kann aber auch nichts thun, da er das Grundstück, das kaum zu seiner und der Seinigen Ernährung hinreicht, nicht verkaufen kann. — Hierdurch wird die Erklärung von non vendibilis sich am leichtesten ergeben.

[17]) Die alten Scholien reden nur von der allgemeinen Gewohnheit der Raben (die Lambin allen Vögeln beilegt), daß sie Lärm erheben, wenn sie zum Fraß sich niederlassen. Andre Erklärer wollen in corvus nur die Bezeichnung eines habsüchtigen Menschen sehen (wie auch κόραξ im Griechischen, und wie corvus hians in Satire II, 5, 56). Ritter verweist auf die äsopische Fabel vom Fuchs und Raben (Phaedr. 1, 13) so daß der Sinn der Stelle sich so gestaltet: So wie der Rabe in der Fabel, dadurch daß er beim Verzehren seines Käses vom Fuchse verleitet seine Stimme laut werden ließ, den Rest seiner Beute verlor; so verringert auch der die Unterstützung seines Gönners, der laut vor Andern über seine Dürftigkeit klagt.

[18]) Die Stadt Brundisium (jetzt Brindisi) war eine wichtige Hafenstadt in Calabrien, von der aus gewöhnlich die Ueberfahrt nach Griechenland oder Kleinasien stattfand. Des blühenden Verkehrs wegen wurde später die appische Straße bis Brundisium fortgesetzt, weßhalb von holprigen Wegen hier nicht wohl die Rede sein konnte. — Surrentum (jetzt Sorrento) eine uralte Stadt Campaniens auf einer Landzunge, welche sich von Pompeji aus zwischen dem Meerbusen von Neapel und dem von Pästum gegen die Insel Capri hin in's Meer erstreckt. Surrent war und ist noch wegen seiner angenehmen Milde berühmt, also war auch hier eine Klage über Kälte nicht am Platze.

[19]) Wenn Wieland bei catella an ein Schooßhündchen denkt, so ist die andre Bedeutung des Wortes Kette oder Kettchen hier entsprechender, weil eine kostbare Halskette neben dem über den Knöcheln angebrachten Schmucke eines Fußbandes (periscelis) besser Platz findet; und weil,

wenn es sich doch um Ersatz des Werthes handelt, ein Schooßhündchen mehr ein pretium affectionis hat, und zudem dessen Verlust nicht so leicht erlogen werden kann. — Die periscelides wurden nur von Libertinen, nicht von anständigen Frauen getragen. Die stola der letztern, welche die Libertinen nicht tragen durften, reichten bis zu den Knöcheln, während die Tunica der Libertinen nur bis unter die Kniee ging.

[20]) Zu den beliebtesten Kunststücken der Landstreicher, die als Gaukler, Seiltänzer, Jongleurs an den Straßenecken dem Volk zur Unterhaltung dienten, gehörte auch dies, daß sie nach einem verwegenen Sprung oder einer kühnen Bewegung auf dem Seile zu Boden fielen und sich stellten, als hätten sie ein Bein gebrochen. Kam ihnen dann Einer mitleidig zu Hülfe, so wurde er vom ganzen Zuschauerkreise verlacht, wenn der Gefallene sich flüchtig aufraffte und seine Sprünge fortsetzte. Wer einmal so sich hatte täuschen lassen, wollte bei den lautesten Klagen und Thränen des Gefallenen nicht zum zweiten Male dem Gelächter sich Preis geben. — Daß der Landstreicher beim Osiris schwört, könnte damit in Zusammenhang gebracht werden, daß diese Leute oft Aegypter waren. Aber es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der geheimnißvolle Kult der Isis, — je weniger der anthropomorphistische Olymp mehr einem tiefern Bedürfniß genügte — von Sulla's Zeiten her in Rom vielfältig Eingang gefunden hatte. (Man vgl. Preller röm. Myth. S. 727 flg.) Obwohl Augustus 726 den Isisdienst aus den Mauern Rom's verbannte (Dio Cass. 53, 2) und Agrippa 733 als praefectus urbis dasselbe Verbot erneuerte, so daß nur 7½ Stadien (ungefähr eine römische Meile) von der Stadt entfernt ein ägyptischer Tempel geduldet wurde (Dio. Cass. 54, 6); „so ließ sich doch", sagt Wieland, „das gemeine Volk, zumal das herumstreichende Gesindel, wovon es in Rom wimmelte, seine Andacht zu den neumodischen Göttern Osiris, Isis und Anubis nicht nehmen, und Horaz beobachtet das Costum der Leute dieses Gelichters, wenn er den landstreichenden Bettler, dem niemand glauben will, zur Bezeugung seines höchsten Ernstes beim heiligen Osiris schwören läßt".

Anmerkungen zu Epistel I, 18.

[1]) Schon die Scholien des Porphyrion haben *tonsa cute* dahin erklärt, daß es einen glatt geschorenen Kopf bezeichne, auf dem man kein Haar mehr sieht, sondern nur die Haut. Juvenal schildert in seiner zweiten Satire Leute, die jeder Wollust ergeben den Schein strenger Tugend beobachten. Zu diesem Scheine gehörte das bei den Stoikern und Cynikern übliche glatt geschorne Haupt, so daß das Haar supercilio brevior war (l. l. v. 15). Horaz will also hier Leute bezeichnen, die eine Art philosophischen Costüm's zur Schau trugen durch Vernachlässigung ihres Aeußern, indem sie die Haare glatt abscheeren ließen und die Zähne nicht reinigten. Diesem Aeußern entsprechend spielten sie auch in ihren Worten und Handlungen den Rücksichtslosen und völlig Ungebundnen.

[2]) Aristoteles (Eth. Nic. 2, 6) sagt, daß die Tugend die rechte Mitte sei (*μεσότης δύο κακῶν*), welche mitten inne zwischen dem Zuviel (der *ὑπερβολή*) und dem Zuwenig (der *ἔλλειψις*) liege. In dem Folgenden, V. 10 — 14 und V. 15 — 20 werden nun die beiden *vitia* beschrieben, zwischen welchen das Rechte in der Mitte liegt.

[3]) Bei einem Gastmahle pflegte der Parasit des Hausherrn, und wohl zuweilen auch der Hausherr selbst, auf dem lectus imus Platz zu nehmen. Die Unterhaltung pflegte großen Theils der Parasit durch seine Witze oder platten Späße zu führen. Er heißt *derisor,* weil seine Unterhaltungskunst besonders darauf sich stützte, daß er über Andere sich lustig machte; und wenn nicht anwesende *umbrae* dazu genügenden Stoff gaben, so mußten auch Abwesende seinem Spotte dienen.

[4]) Es ist hier nicht von dem Deuteragonist oder dem zweiten Schauspieler des eigentlichen Dramas die Rede (Anmerk. 43 zu Epist. II, 3), sondern von den Acteurs in dem eigentlichen römischen Mimus (obwohl dieser Name hier nicht das Gedicht, sondern den histrio bezeichnet, wie auch Epist. II, 1, 198). Die Mimi wurden als Nachspiele (exodia) zu den ernsten Dramen aufgeführt (Anmerk. 32 zu Epistel II, 1, am Ende), und hatten folgendes Eigenthümliche: Um das lebhafte, lachenerregende

Gebärdenspiel, das in den römischen Mimen stattzufinden pflegte, noch zu heben, stand dem Hauptacteur noch ein zweiter zur Seite, der denselben in Allem nachahmte und so auch seine Gebärden zur Carricatur verzerrte. Man vergl. Grysar der röm. Mimus S. 32 flg. Bes. Abdruck aus dem Jahrgang 1854 der Sitzungsberichte der kais. Akademie zu Wien (Bd. XII. S. 237 flg.)

5) Da die gemeinen Ziegen wohl Haare, aber keine Wolle tragen, so ist *de lana caprina rixari* ein sprichwörtlicher Ausdruck, wofür die Griechen zu sagten pflegten: über des Esels Schatten, und wir: um des Kaisers Bart streiten.

6) Die affectvollen Fragen werden mit *ut*, verneinend mit *ut non* ausgedrückt. Sowohl diese Form der Frage als auch die Worte acriter elatrem zeichnen den Sprechenden als indignabundus. Deßhalb ist es daher nicht nöthig, die beiden Sätze: ut... sit, ut... elatrem von pretium aetas altera sordet abhängig zu denken. Diese letzten Worte heißen eigentlich: Dafür wär mir der Preis, noch einmal so lange zu leben, als mir zu leben bestimmt ist, viel zu geringe (er widerte mich an). — Die Uebersetzung blieb unserer gewohnten Versicherungsweise näher. —

7) Die beiden Namen Castor und Dolichos (Schol. Porphyr. Docilis) waren wahrscheinlich zwei Gladiatoren. Daß die ordinäre Unterhaltung in Rom sich häufig auf das Theater und namentlich auf die allgemein beliebten Gladiatorspiele bezog, davon giebt uns auch Satire II, 6, 44 ein Beispiel, ein andres von einem Tänzer ist ebendaselbst V. 72 angeführt.

8) Nach einer Erwähnung der Straße des *Minucius*, welche sich bei Cicero (ad Att. 9, 6, 1) findet, war diese Straße bei der Stadt Alba (Alba Fucentia) im Lande der Marser, nicht weit vom Lacus Fucinus. Nach diesem Alba führte von Rom aus eine Straße über Tibur. Aber die Straße von Tibur an über Alba nach Corfinium (im Lande der Peligner) hieß nach Strabo (5, 3, 11 p. 238) Via Valeria. — Ritter vermuthet daher, daß die Via Minucia entweder einen Theil der Via Valeria ausgemacht habe, oder daß der Name Minucia abwechselnd für Valeria im Gebrauch gewesen sei.

9) Die eleganten Römer jener Zeit suchten durch besonders weite, faltenreiche Togen zu glänzen. Horaz redet (Epod. 4, 8) von sechs Ellen weiten Togen, in denen die eleganten Herrn auf der Sacra via einher stolzierten. Cicero (Cat. 2, 10) bezeichnet die vertrautesten Genossen des Catilina in ihrer weichlichen Ueppigkeit als *velis* amictos, non togis.

[10]) Eutrapelus war ein Beiname des römischen Ritters *P. Volumnius.* Die Griechen bezeichneten nämlich die feine Gewandtheit, welche in lebhaft anständigem Scherz über Personen und Sachen sich kund gibt, durch εὐτραπελία, und der diese Gabe besaß, hieß εὐτράπελος. — Volumnius stand schon vor dem Bürgerkriege in hohem Ansehen in dem Heere Jul. Cäsar's. Neben seiner Tüchtigkeit als Kriegsmann war er voll heitrer Laune und sprudelnden Witzes, was ihm den Namen Eutrapelus zuzog. Der Triumvir Antonius, welcher nach Jul. Cäsars Tod zu den Machthabern sich erhob, war bekanntlich nicht blos mit Feldherrntalent begabt, sondern auch mit einer an's Unverwüstliche gränzenden Körperkraft, und dabei mit nicht minder großer schwelgerischer Genußsucht. Da die heitere Laune und der Witz des Volumnius jeden Genuß würzte, so schien er ganz für Antonius geschaffen und stand mit ihm auf vertrautem Fuße. Cicero suchte, sowohl so lange Cäsar lebte, als nach dessen Tod, den Volumnius für seine Interessen als Vermittler bei seinen Gönnern zu benützen, wie aus seinen Briefen hervorgeht. Es war also Volumnius eine von den dunkeln Größen des Welttheaters, die hinter den Coulissen ihre Wirksamkeit übten. Als Cicero in den letzten Tagen seines Lebens muthvoll gegen Antonius auftrat, so bezeichnete er (Phil. 13, 2, 3) den Volumnius unter den Leuten, die er in feindlichem Sinne collusores et sodales Antonii nannte (Vgl. Drumann Gesch. Rom's I. S. 512 u. 516). — Uebrigens hat das angeführte Beispiel des Eutrapelus nach der gewohnten Darstellungsweise des Horaz den Sinn: wenn der reiche Gönner deine verschwenderische Eitelkeit nicht tadelt sondern fördert, so richtet er dich dadurch nur um so sichrer zu Grunde. — Ritter will die Worte V. 31 bis 36 noch dem Gönner in den Mund gelegt wissen. Dies würde aber zu viel moralische Reflexion ausweisen, wie wir sie einem so vornehmen Mann nicht anmuthen dürfen.

[11]) *pascere* bezeichnet bekanntlich ein gewisses sorgfältiges Pflegen und Fördern einer Sache (wie pascere barbam Satir. II, 3, 35). Dies Pflegen und Fördern der Schulden wird durch hohe und immer höhere Zinsen bewirkt, die ein creditloser Schuldner den wuchernden Gläubigern zusagen muß. (Fr. Jacobs a. a. O. S. 92).

[12]) Das Wort *Threx* oder *Thrax* bezeichnet so wie *Samnites* (Epist. II, 2, 98) den Stand der Gladiatoren, welche theils mit thracischen, theils mit samnitischen Waffen ausgerüstet waren und darnach benannt wurden. Wenn einer die nöthige Körperkraft besaß um als Gladiator

aufzutreten, so konnte er an einen Lanista sich verkaufen und reichlich füttern lassen, bis auf der Arena sein Gegner ihm den Todesstoß gab. Es war dies für einen ganz herabgekommenen Menschen, der nicht mehr wußte, wie er sein Leben fristen solle, und so versunken war in seine Nichtigkeit, daß er die Schande, sich als Sklaven zu verdingen, nicht hoch anschlug, die letzte Zuflucht (Vgl. Anmerk. 1 zu Epist. I, 1). — Nach römischer Anschauungsweise war es aber noch erniedrigender sich an einen Gärtner oder Gemüsehändler als Stallknecht zu verdingen, der den Klepper desselben mit Gartengewächsen beladen zum Markte führte, weil dies ein ganz verächtlicher Sklavendienst an einen niedrigen Mann war; während der Sklavendienst des Gladiator dem öffentlichen Vergnügen diente, und des Volkes Bewunderung erwerben konnte.

[13]) Amphion und Zethus waren die Söhne des Jupiter und der Antiope. Die Sage von Antiope und ihren Söhnen hatte Euripides in einer Tragödie (Antiope) dargestellt, welche von Pacuvius in's Lateinische übertragen worden war. Als Kinder waren Amphion und Zethus ausgesetzt, und von einem Hirten aufgefunden und erzogen worden. Sie waren einander in treuer Liebe ergeben. Später widmete sich Zethus der Jagd und dem Gebrauche der Waffen; Amphion liebte ein stilleres Leben, namentlich die Musik. Er hatte eine wunderkräftige Leier von Mercur zum Geschenke erhalten, deren Töne die Steine in Bewegung setzten zum Baue der Mauern von Theben. Zethus aber sah mit Unwillen auf diese Leier, welche den Bruder zu träger Unthätigkeit zu verleiten schien. Er verlangte, daß auch Amphion an der rüstigen Thätigkeit der Jagd sich betheilige*). Es entstand ein Zwist, den die Mutter endlich schlichtete, indem sie den Amphion bewog die Leier abzulegen. — Nicht bloß die tragische Poesie, auch die bildende Kunst hatte diesen Stoff zu Darstellungen benützt. — Horaz sagt: So wie Amphion seine Liebe zur Musik (zur der zarten Musenkunst) der Jagdlust seines Bruders opferte, so wirst auch du deine Liebe zu den Musenkünsten (zur Poesie) der Jagdlust deines Gönners opfern.

[14]) Die Jagdnetze sind durch *Aetolae plagae* bezeichnet; ätolisch heißen sie von dem Aetolier Meleager, berühmt durch die Jagd des calydonischen Ebers. — Die lenia imperia sagt Döderlein „sind Befehle, nur in Form bloßen Wunsches ausgesprochen", die jedoch dem Günstling Gesetz sein müssen.

---

*) Fragment des Euripides: *ῥῖψον τὴν λύραν· κέχρησο δ' ὅπλοισι.*

[15]) Die Jagd fördert den guten Ruf, weil der Waidmann zeigt, daß er nicht der Weichlichkeit der Neuzeit verfallen ist, sondern der altvaterländischen Sitte nachstrebt. Aehnlich sang ein deutscher Dichter:

Traun die Jagd ist ein ritterlich Thun, sie stählet des Mannes
Schenkel und Arme; sie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun, und macht zum Spiele die Feldschlacht.
Sie verjünget den Geist und hemmet des sinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Frost nicht,
Nicht der erstarrende Wind aus Osten, nicht Nebel und Frühreif;
Immer wallet sein Blut in hüpfendem Laufe, Gesundheit
Kränzt mit Rosen den Starken, in silberner Locke noch Jüngling.

[16]) Von dem Marsfeld, auf welchem stets ein Kreis von Zuschauern (corona) sich sammelte um diejenigen, die in Waffen sich übten oder sonstige Spiele zur Unterhaltung trieben, war schon oben die Rede in Anmerk. 2 zu Epist. I, 11 und zu Epist. I, 7, Anmerk. 14 am Ende.

[17]) Die Worte des Horaz beziehen sich auf den Kriegszug, welchen Augustus im Jahr 729 n. E. R. gegen die Cantabrer ausführte, und bei dem Lollius als tiro seine ersten Kriegsdienste that, als er etwa 17—18 Jahre alt sein mochte. — Die römischen Legionsadler und andre Feldzeichen, welche der Triumvir Crassus mit Schmach an die Parther verloren hatte, wurden, wie schon erwähnt, auf das drohende Anrücken des Augustus gegen die Gränze der Parther im Jahre 734 zurückgegeben. So wie die Römer die erbeuteten Kriegswaffen in den Tempeln der Götter aufzuhängen pflegten; so werden auch die römischen Kriegszeichen in den Tempeln der Parther angeheftet gedacht, von wo Augustus sie löste.

[18]) Augustus hatte nach den Berichten des Suetonius (cap. 43) und des Tacitus (Ann. 12, 56) so wie nach dem Monumentum Ancyranum (p. 34 ed. Zumpt), in eine auf der linken Seite der Tiber angelegte Vertiefung das Wasser des Flusses geleitet, und auf diesem künstlichen See ein Seetreffen darstellen lassen, was er etwa als ein Nachbild der actischen Schlacht angesehen wissen wollte*). Dies rief Nachahmung hervor, so daß die jungen Römer in Kähnen auf Teichen ähnliche

*) Der Boden war 1800 Fuß in die Länge und 1200 Fuß in die Breite ausgehoben, und 30 völlig ausgerüstete Dreirudrer und Vierrudrer mit vielen kleinern Fahrzeugen lieferten das Treffen, an welchem außer den Ruderern 3000 Kämpfer Antheil nahmen (Monum. Ancyr. l. l.).

Schlachtscenen darstellten. An die ludi Actiaci des Augustus, welche 726 zum ersten Male und dann alle 5 Jahre gefeiert wurden, ist aber hier wohl nicht zu denken, da diese keine Nachahmung der actischen Schlacht enthielten. Denn Dio Cassius (53, 1) erwähnt als Bestandtheile des mehrere Tage andauernden Festes ein Wagenrennen (*ἱπποδρομίαν*), einen gymnischen Kampf (*ἀγῶνα γυμνικόν*) und Gladiatorspiele (*ὁπλομαχίαν*) auf dem Marsfelde, aber nichts von einer pugna navalis. Zudem wird diese letztere von Sueton so geschildert, als habe sie nur ein einziges Mal als besonderes Schaustück für das Volk stattgefunden. — Der Sinn dieser vielfach gedeuteten Stelle wird sein: da die Jagd ein kriegerischer Kurzweil ist, und du außer der Waffenfertigkeit, die du auf dem Marsfeld zeigst, selbst auch in ländlicher Zurückgezogenheit kriegerischen Kurzweil treibst, so kannst du dich von den Jagden deines Gönners nicht zurückziehen.

19) *pollicem premere* galt nicht als ein Zeichen des Beifalls, sondern man wollte einer innern Begünstigung, welche man für einen fühlte, durch das Festhalten des Daumens unter den Fingern, mittelst magischer Kraft, die man diesem Daumenhalten zuschrieb, wirksameren Erfolg verschaffen. Es geschah dies von den Zuschauern bei den Gladiatorkämpfen (nicht im Theater). Wenn nämlich ein geschickter Gladiator sich die Gunst der Zuschauer erworben hatte, so schlugen diese, während er noch in der Gefahr des Kampfes schwebte, den Daumen für ihn ein. Das Gegentheil davon war pollicem vertere oder convertere, durch welches Zeichen die Zuschauer das Verlangen zu erkennen gaben, daß einem Gladiator der Todesstoß gegeben werden solle. — Wenn aber die Zuschauer das pollicem premere zu Gunsten eines Kämpfers übten, so hatte dieser natürlich durch die Art seines Kämpfens den Beifall derselben sich erworben.

20) Nicht weil der Günstling, der mit dem Geschenk der geliebten Sklavin sich glücklich machen läßt, geringere Vortheile andrer Art von dem Gönner zu erwarten hat, und dadurch finanziell beeinträchtigt ist — nicht deßhalb wird diese Warnung ausgesprochen; sondern weil er durch die Leidenschaft, von der er sich beherrschen läßt, in allen Fällen eine Schwäche zeigt, die ihn in den Augen des Gönners herabsetzt, oder die Achtung des Gönners mindert, sei's daß dieser willfährig dem Wunsche des Günstlings entspricht, oder daß er widerstrebt (incommodus angat V. 75).

[21]) Wer der Verläumder Theon war, liegt im Dunkeln. Die Scholien des Acron geben vielleicht die geeigneteste Nachricht, indem sie sagen: Theon enim dicacissimus i. e. loquacissimus fuit et maledicus, *per quem maledici et detractatores intelliguntur.*

[22]) Was Horaz von Vers 21 bis 85 vorgetragen hat, das schließt er jetzt mit einer Reflexion (V. 86—95), welche auf die Schlüpfrigkeit des Bodens hinweist, die mit der Stellung eines Günstlings verknüpft zu sein pflegt. An das expertus metuit reiht sich zuerst die Mahnung: so lange dein Schiff auf hoher See geht, d. h. so lange du — wie das Schiff auf hoher See schnell steuert — mit Leichtigkeit deine Zwecke beim Gönner erreichst, nimm Bedacht, daß die Gunst nicht umschlägt. Aber zur Begründung der Worte: expertus metuit, werden dann V. 89—95 die Schwierigkeiten aufgezählt, die ein Günstling zu überwinden hat. (So wird die Reihenfolge der Gedanken gegen Döderlein's Bedenken gerechtfertigt sein, wovon schon oben in der Einleitung S. 162 die Rede war). Daß quamvis . . . jures V. 93 und deme supercilio nubem V. 94 zwar lautet, als wäre es an die Person gerichtet, an die der Brief gerichtet ist, kann nach lateinischem Sprachgebrauch nicht hindern, daß wir diesen Worten eine ganz allgemeine Bedeutung unterlegen, die auf gar keine einzelne Person geht, wie z. B. im vorigen Briefe V. 6 si te grata quies *etc.* (man vergl. daselbst Anmerk. 2); oder im 10. Briefe dieses Buches V. 32: fuge magna, und sonst oft.

[23]) Im Vers 93 schwanken die Ausgaben zwischen *tepores* und *vapores*. Die ältesten Handschriften haben *tepores*, und wahrscheinlich hat sich *vapores* später eingeschlichen, weil man an ein nächtliches Unwohlsein hier dachte, und *tepores*, wie Orelli aus Celsus (3, 6) nachwies, keinen krankhaften Zustand bezeichnet. — Ritter hat *tepores* durch *corporis exhalationes dormientium* erklärt. (Döderlein hat tepores mit „Hitze und Fieber" übersetzt). Wenn wir in Beziehung auf Ritter's Erklärung die Situation etwa so denken, daß die Tischgesellschaft um die Mitte der Nacht aufhörte gemischten Wein zu trinken, und jetzt zu dem merum sich wendete, und daß alsdann dies Beginnen hinausgedehnt wurde bis gegen Morgen oder gegen Anbruch des Tags, so fiel natürlich die Schlafzeit der Zecher nicht in die Nacht. Man schlief bis zur sechsten Stunde, bis Mittag. Wer sich also scheut an die Gesellschaft der Zecher sich anzuschließen, wird sich nicht mit nächtlichem Schweiß entschuldigen können, da er solchen nicht zu fürchten hat, wenn er sich wirklich anschließt. — Wer aber in der Nacht beim Weine sich erhitzt, den wird

leicht am andern Tag ein gewisses Unbehagen begleiten. Und weil er dies Unbehagen vermeiden will, fürchtet er, in der Nacht mit Wein sich zu erhitzen, d. h. er fürchtet die nocturnos tepores.

[24]) Ein melancholischer Gesellschafter ist ein schlechter Gesellschafter; ein trauriger Camerad ist ein unlieber Camerad. Diese allgemeine Beobachtung ist nicht auf die kurz vorher erwähnten Zecher zu beziehen. Es soll nur allgemein nach mehr Seiten hin angedeutet werden, wie der Günstling sich in seiner Stimmung nach dem Gönner zu richten und Schwierigkeiten zu überwinden habe. — In *obscurus* möchte ich nicht mit Rappolt und Düntzer einen Duckmäuser sehen, sondern vielmehr einen Mann, von dem man nicht weiß, was man aus ihm machen soll, oder einen Mann, aus dem Niemand viel macht, weil er aus sich selbst nichts macht (d. h. weil er modestus ist); der also als unbedeutender*) Mensch erscheint. Wer etwas gelten will in vornehmen Kreisen, muß selbst auch etwas aus sich machen. So gefaßt liegt zu den Worten des Horaz eine Parallele in der Bemerkung Goethe's (WW. 17 S. 259), die sich auf die höheren geselligen Cirkel bezieht: „Man nimmt in der Welt jeden, wofür er sich gibt; aber er muß sich auch für etwas geben. Man erträgt den Unbequemen lieber, als man den Unbedeutenden duldet".

[25]) Horaz ist mit seinen auf den Umgang mit Großen bezüglichen Reflexionen V. 95 zu Ende, und macht schließlich noch den Lollius auf den Umgang mit sich selbst aufmerksam, damit in den Genüssen des äußern Lebens das bessere Selbst nicht untergehe. — Das percontabere doctos ist im Deutschen schwer wiederzugeben. Man denkt allgemein an philosophische Schriften. Aber wir wissen aus Horaz selbst, daß er auch aus Homer ethische Lehren schöpfte (Epist. I, 2), und den Plato neben Menander legte (Sat. II, 3, 11), und daß die Männer der alten attischen Comödie ihm ethische Lebensbilder boten, so gut wie Lucilius (Sat. I, 4). Die docti werden daher nach dem Sinne des Horaz eben so wohl Dichter, Männer der echten Kunst, als Philosophen, Männer der Wissenschaft, sein.

---

*) Daß bekanntlich obscurus oft dem Begriffe von nobilis entgegengesetzt ist, beweisen Wortverbindungen wie obscuris orti majoribus, obscuro loco natus u. drgl. — Daß in andern Verbindungen obscurus mit astutus, fallax, malitiosus u. drgl. zusammensteht und sinnverwandt sein kann, kommt hier nicht in Betracht. Wohl aber stünde zu erklären, wie der homo modestus für einen heimtückischen Mann zu gelten Veranlassung geben könnte.

[26]) Der Bach Digentia, in dem Thale, in welchem das Sabinum des Horaz lag, steht hier gleichsam für das Landgut selbst, auf dem Horaz aus kühlen Quellen Erfrischung schöpfte (Epist. I, 16, 12). Das Dörfchen Mandela auf einer Anhöhe bei der Oeffnung oder an dem Ende des Thals war den Winden und der Kälte mehr ausgesetzt als die Gutsgemarkung. Es lag auf einem kahlen Hügel nicht sehr weit von dem Einfluß der Digentia in den Anio. Und da die Höhe, auf der Mandela lag, wasserlos war, so tranken die Bewohner aus dem unten fließenden Bach. — So wie Horaz (Epist. II, 2, 199) die pauperies immunda von sich ferne wünscht, so wünscht er hier nicht mehr Erträgnisse von seinem Gute als für ein Jahr hinreichend ist (V. 109); das nächste Jahr soll neuen Vorrath bringen; nichts will er zu Reichthum anhäufen.

Anmerkungen zu Epistel I, 19.

[1]) Cratinus war bekanntlich ein genialer Comödiendichter, der zur alt-attischen Comödie gehörte, und etwa zu Eupolis und Aristophanes in ähnlichem Verhältniß stand, wie in der Tragödie Aeschylus zu Sophokles und Euripides. Er lebte und dichtete theils vor, theils gleichzeitig mit Aristophanes. Als Comödiendichter war seine Aufgabe, die Feste des Weingottes zu verherrlichen. Und er selbst hatte an dem Genusse des Weins so große Lust gefunden, daß Aristophanes in einer seiner Comödien (Pax 701), wo er seines Todes erwähnt, von ihm sagt: er sei in Folge einer Ohnmacht gestorben, in die er fiel, als er ein volles Weinfaß in Stücken gehen sah. — Wir haben kein Fragment von Cratinus, das den von Horaz ihm beigelegten Ausspruch enthielte. Allein ein altes Epigramm auf Cratinus spricht den Satz aus: „Wer nur Wasser trinkt, wird keine echte Dichtung schaffen". — Es liegt eine große Harmlosigkeit in der Art und Weise, wie Horaz den Eingang nimmt, um zu seinem Ziele — zu der Ursache des Mangels an Beifall — überzugehen. Fragen wir aber nach dem engeren Gedankenzusammenhang der ersten zwanzig Verse mit dem Folgenden, so wird sich ergeben, daß Horaz sagen will: Für Weingenuß und alle äußerlichen Dinge, die ohne geistige Kraft und Thätigkeit nachzuahmen sind, hat man in der Weltstadt regen Sinn; aber Einsicht in geistige Bewegung und echte Kunst darf man in Rom und seinen Bewohnern nicht in reichem Maße voraussetzen wollen. — Geben wir dem Eingang der Epistel diese Gedankengrundlage, so werden wir minder veranlaßt sein, mit Döderlein anzunehmen, die ersten neun Verse seien ein Fragment einer frühern Dichtung 2c.

[2]) Die auf klare Ueberlegung sich stützenden Dichter sind vom Helicon ausgeschlossen (A. Poet. 296); dagegen die von schwärmerischer Begeisterung erfaßten sind dem Gefolge des Bacchus ähnlich, das vom Weingenusse stets gehoben ist. Sie fühlen sich von dem Gotte angezogen, der die Einsamkeit liebt in abgelegenen Hainen und anmuthigen Grotten, wo stille Begeisterung besser genährt wird, als im Gewühl

der Menschen (Ode II, 19, 1 flg). Die Satyrn und der Silenus sind die steten Begleiter des Weingottes. Horaz vertauscht zuweilen die griechischen Satyrn mit den italischen Faunen (A. Poet. 244 steht für Satyri der Name Fauni). Beide haben Hörner und hohe Ohren: letztere sind aber durch Bockfüße und Schwänze von jenen verschieden. Hier setzt Horaz beiderlei Namen, weil er Griechisches und Italisches in Eins verschmelzen will.

[3]) Der römische Dichter Ennius spricht in einem von Priscian erhaltenen Fragmente von sich aus: nunquam poëtor, nisi podager. Dies benützte man als Beleg für die scherzende Aussage des Horaz. — Von Homer sind nur lobende Beiwörter des Weines bekannt (der honigsüße, erheiternde u. drgl.), so wie daß er (Iliade 6, 261) sagt, daß der Wein den im Kampfe ermüdeten Helden kräftige. — Es bedürfen aber wohl die Worte des Horaz keiner weitern forschenden Auslegung.

[4]) Einen heiligen Ort, den kein menschlicher Fuß mehr betreten durfte, weil ihn der Blitz getroffen, oder sonst ein prodigium an ihm stattgefunden hatte, schloß man mit einer niedern runden Mauer ein, gleich einer Brunnenmauer; daher der Name *puteal*. Ein solches Puteal war auf dem römischen Forum an der Stelle, wo das Scheermesser des Augur Nävius vergraben war. Dieses wurde in späterer Zeit auf Anordnung des Staats von Scribonius Libo restaurirt, und hieß seitdem puteal Libonis oder Scribonianum. In seiner Nähe war der Sammelplatz der Wechsler oder Geldmänner, die hier ihre Geschäfte contrahierten oder abmachten. Zu der Notiz des Acron: locus Romae, ubi conveniebant feneratores, hat Ritter Näheres beigebracht. Der Sinn ist also: Rechtshändel (forum oder res forenses) und Geldgeschäfte sollen nur nüchternen, besonnenen Leuten zugetheilt sein; diese taugen aber nicht zum Dichten.

[5]) Der Ausdruck *edixi* erinnert an das Edict des Prätor bei seinem jeweiligen Amtsantritt, welches Rechtsgültigkeit für die Verwaltung der Justiz hatte. — Der Satz selbst übrigens scheint auf eine nur gelegenheitliche Aeußerung des Horaz sich zu beziehen, die man ihm abhorchte, und von Seiten der Dichterlinge als Richtschnur annahm. — Das von Stallbaum aufgenommene edixit scheint minder statthaft, da auch V. 18 quodsi pallerem darauf hinweist, daß Horaz eine Schaar Nachtreter hatte.

[6]) Bei der engen Toga hat man an den Luxus der weiten Togen zu denken. Anmerk. 9 zu Epist. I, 18, 30. — In Betreff des Prä-

dicats *vultu torvo* berichtet Plutarch von Cato Major, der hier gemeint ist, daß er sich im Kriege den Feinden gegenüber γαῦρον τῷ προσώπῳ gezeigt habe.

[7]) Timagenes war als Kriegsgefangner, d. i. als Sklave, aus Alexandria nach Rom gekommen, hatte hier die Freiheit erlangt und wurde durch seine Gelehrsamkeit ein anerkannter Lehrer der Beredsamkeit. Er erwarb sich die Gunst des Augustus; aber wegen vorlauter Aeußerungen, zu denen ihn sein Witz verleitete, wurde ihm nachher der Zutritt zum Herrscher versagt. Jedoch Asinius Pollio nahm sich stets seiner an, so daß ihm dennoch vornehme Zirkel zugänglich blieben. Ueber die Person des Jarbita haben wir keine völlig klare Berichte. Da die Scholien ihn einen Mauren nennen, so kann er aus Mauretanien, vielleicht anfänglich als Sklave, in Rom sich befunden, und dann als Rhetor dort gelebt haben, d. h. als Lehrer der Beredsamkeit. Die Anerkennung, die Timagenes fand, erregte die Nacheiferung des Jarbita. So viel geht sicher aus den Worten des Horaz hervor. Aber wie das Thatsächliche in dieser Nacheiferung sich herausstellte, ist für uns unklar, während es Mäcen bekannt war. Nach dem Zusammenhang scheint Jarbita eine äußere Eigenschaft des Timagenes nachzuahmen im Stande gewesen zu sein, ohne den geistigen Gehalt. Dies leitete zu der Erklärung, Timagenes habe ohne Anstrengung sehr laut gesprochen, und weil Jarbita ihm dies habe gleich thun wollen, so habe er seine Stimme so angestrengt, daß er einen Leistenbruch sich zugezogen (rumpere stünde wie disrumpere sc. Cic. fam. 7, 1, 4). Andre nehmen rumpere für tödten, vernichten. Döderlein nimmt es für corrumpere in dem Sinne, daß Jarbita statt des feinen Witzes und Humors nur rücksichtslose Spottsucht in seiner Nachahmung darstellte. Wenn der Sinn dieser Auslegung zuläßig ist, so wird er aber durch das Wort rumpere schwer zu begründen sein.

[8]) Plinius (H. N. 20, 14, 57, 159) erzählt daß die wilde Kümmelpflanze (cuminum silvestre) in Wein oder Wasser zu einem Trank bereitet, manche heilsame Wirkungen habe, namentlich gegen Kolik. Allein bei Allen, die den Trank nähmen, bringe er zugleich Blässe des Gesichts hervor (daher bei Horaz exsangue). Dieser Angabe fügt Plinius bei, daß die Anhänger des als Lehrer der Beredsamkeit unter Augustus berühmten Porcius Latro († 750 n. E. R.), welcher durch seine Studien sich eine blasse Gesichtsfarbe zugezogen, des Kümmeltrankes sich bedient hätten, um in ihrer Gesichtsfarbe dem berühmten

Meister zu gleichen. „Wie er sich räuspert und wie er spuckt" galt also schon in früher Zeit.

[9]) Die Satire existierte bekanntlich schon vor Horaz in der römischen Poesie; er erkannte den Lucilius hierin als sein Vorbild an. Aber die iambischen und epodischen Dichtungen, wie sie Archilochus (s. Anmerk. 10) theils zu persönlicher Satire geschaffen hatte, wurden zuerst von Horaz (in seinen Epoden) in die römische Literatur eingeführt. Ebenso führte er die lyrischen Dichtungen in den Versmaßen des Alcäus zuerst in seinen Oden ein, ohne hierin einen römischen Vorgänger zu haben. (Catullus hatte kurz vorher Sapphische Strophen versucht).

[10]) Bekannt ist die Sage von Lycambes, der dem Archilochus seine Tochter Neobule zur Ehe versprochen hatte, und sein Wort zurücknahm, worauf Archilochus seine schmähenden Jamben gegen ihn richtete und ihn und seine Tochter zu Tode kränkte, d. h. sie dahin brachte, daß sie sich erhenkten. Archilochus aus Paros (daher Parios... iambos V. 23) galt im Alterthum als der erste, genialste Dichter nach Homer. Die früheren metrischen Formen enthielten Gleichheit zwischen der Arsis und Thesis des Verses (im epischen Hexameter). Archilochus schuf eine neue metrische Form, worin die Arsis die doppelte Länge der Thesis enthielt, so daß eine gänzliche Verschiedenheit von den früheren Rhythmen sich herausstellte. Er kultivierte diese neuen Rhythmen besonders in dem iambischen Trimeter und trochäischen Tetrameter. Auch bildete er zuerst sogenannte asynartetische (unverknüpfte) Verse und manchfache epodische Verbindungen. Wir haben den Verlust seiner Dichtungen sehr zu beklagen. Horaz hat uns in seinen Epoden die metrischen Formen des Archilochus überliefert, zum Theil auch die Aufgeregtheit des Gemüths. K. Ottfr. Müller (Gesch. d. griech. Lit. I, S. 239 Note. — 2. Ausg. S. 240) hält die 15. Epode des Horaz für eine solche, die einer Archilochischen Dichtung nachgebildet sein könnte.

[11]) Durch die epodischen Verbindungen des Archilochus waren die gleichmäßigen Strophen der Aeolischen Lyrik — des Alcäus und der Sappho — angebahnt. Sie unterscheidet sich dadurch von der frühern Poesie, daß viele Dichtungen derselben nicht der öffentlichen Theilnahme bestimmt waren, sondern nur individuelle, subjective Gefühle darstellten, „die nur eine Seele auf diese Weise hegen konnte". Darauf beruht der Ausspruch des Horaz, daß des Alcäus Dichtungen von denen des Archilochus dem Inhalte nach verschieden waren (rebus dispar V. 29). Was die metrische Form betrifft, so ging das iambische und trochäische

Element, welches Archilochus geschaffen, in die äolische Lyrik ein (es kamen auch logaödische Verse dazu, die den Dactylus nicht in einen Spondeus übergehn lassen); aber die Verbindung der Archilochischen Versfüße wurde eine ganz andre (ordine dispar V. 29).

[12]) Horaz sagt V. 26—31 gewissermaßen: daß ich bei den Nachbildungen des Archilochus (in meinen Epoden) nicht seine Versmaße änderte, kann mir nicht zum Vorwurfe gereichen. Wohl haben Sappho und Alcäus mit Benutzung der Archilochischen Maße ihre (lyrischen) Dichtungen geformt, ohne ihm so zu folgen wie ich; aber ihre Dichtungen hatten ganz verschiedenen Inhalt, und darum brachten sie die Rhythmen in andre (neue) Verbindungen. Dann setzt Horaz (V. 32) hinzu: aber auch was Alcäus geschaffen, habe ich in der römischen Sprache ausgedrückt. Das Beiwort *mascula* bei Sappho, die übereinstimmend im ganzen Alterthum wegen ihrer poetischen Schöpfungen hoch gepriesen wurde, soll wohl nur die männliche Kraft des poetisch schöpferischen Geistes bezeichnen, die ihr eigen war. — Ritter verbindet pede mascula (Sappho männlichen Fußes), weil sie männlichen Schrittes den Felsen erstieg, von wo sie sich in's Meer stürzte.

[13]) Daß Horaz *immemorata* — völlig Neues — in die römische Literatur einführte, wird in Wahrheit bestehen. Wenn auch z. B. einzelne seiner Oden vermuthen lassen, daß sie dem Alcäus nachgebildet sind (wie I, 9. 14. 37), so sind sie dennoch so auf römische Verhältnisse angepaßt und mit der Gegenwart in solche Beziehungen gebracht, daß sie als etwas völlig Neues erscheinen.

[14]) Wenn auch Horaz, von Anfang seiner dichterischen Laufbahn an, sich nicht dazu hergab, bei öffentlichen Vorträgen der Tagespoeten sich zu betheiligen (Satire I, 4, 73), so schloß er sich um so enger an den Freundeskreis an, dessen Mitglieder sich gegenseitig ihre poetischen Arbeiten vortrugen, und der, von Pollio, Virgil, Varius u. A. gebildet, gleichsam für sich eine Schule ausmachte. Man setzte sich die Aufgabe, sich über die Grundsätze der poetischen Kunst zu verständigen und namentlich — im Gegensatze gegen die frühere Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit der älteren römischen Dichter — auf vollendete klassische Form das Streben zu richten. In so fern einzelne dieser Freunde, namentlich Virgil, schon frühe Anerkennung fanden, so kann sich Horaz nobilium scriptorum *auditor* nennen. Und in sofern Horaz nicht nur „der Wortführer der neuen Dichterschule" war, sondern sich auch nicht scheute, persönlichen Spott gegen die Widersacher dieser Schule zu

üben (wie Epode 10), so kann er auch *ultor* nobilium scriptorum heißen. — Man hat sich aber durch die ersten Verse Juvenals (Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam *etc.*) verleiten lassen, das Wort ultor so zu nehmen, als ob ulcisci mit reponere sinnverwandt wäre. — Nach meinem Dafürhalten sagt Horaz hier: Während ich im Kreise meiner poetischen Freunde es mir angelegen sein lasse, nicht nur die Vorlesungen ihrer Dichtungen zu hören, sondern auch, wo es gilt, dieselben zu vertheidigen, kann ich mich nicht dazu verstehen, einen Zuhörerkreis von gemeinen urtheilslosen Gesellen mir zu erkaufen (die mit einer trita toga gewonnen zu werden pflegen. Ritter zu V. 38), noch den zunftmäßigen Kunstbeflissenen, die sich um die Katheder sammeln, und den Kathedermännern selbst (ihren Lehrern) zu schmeicheln. Dadurch errege ich ihren Unmuth. Doch mag ich es mit ihnen nicht gerade zu ganz verderben, und suche mein Nichterscheinen bei ihren Vorträgen zu entschuldigen.

[15]) Die *grammaticas tribus* und die *pulpita* unterscheiden schon die Scholien des Porphyrion, auf welche Ritter wieder hingewiesen hat, folgendermaßen: *grammaticas tribus* ipsam discipulorum multitudinem dicit, *pulpita* vero ipsos magistros. — Das Wort *grammaticus* bezieht sich nicht etwa bloß auf Sprachlehre oder Sprachkunde, sondern zugleich auf die Literatur überhaupt; es bezeichnet daher einen Gelehrten, insbesondere einen Erklärer der Dichter und Kritiker. Der Unterricht des grammaticus führte also in die Literatur ein, namentlich in die poetische, und seine Schüler konnten deßhalb auch Jünger der poetischen Kunst sein. — In Vers 37 sprach also Horaz von einem werthlosen Zuhörerkreis, der sich mit geringen Geschenken gewinnen läßt um den Vorlesungen anzuwohnen und als Claqueurs Beifall zu spenden. Dann redet er im Vers 40 von den kunstbeflissenen Jüngern und Schülern, die sich wie eine Genossenschaft (tribus) um den Katheder (pulpita) ihres Lehrers schaaren. Die pulpita bezeichnen aber die gelehrten Kathedermänner, die durch ihre Schulen vom Katheder aus wirkten. Ihre Urtheile über einen Autor gingen mittelst der Schule in's Publicum über und waren daher von Einfluß, so wie etwa bei uns vordem die kritischen Zeitschriften. Daher war es auch natürlich, daß die ruhmlüsternen, öffentliche Vorträge haltenden Dichterlinge mit ihnen eine Klike bildeten.

[16]) So wie Ovid (Trist. 1, 1, 81 und 5, 2, 46) den Augustus mit dem Namen Jupiter bezeichnet, so läßt Horaz hier seine Gegner dem

Gebrauche der Conversationssprache der gebildeten oder poetisirenden Welt gemäß den Namen Jupiter für Augustus einführen. Vrgl. Anhang zu Epist. II, 1, 16 über die Vergötterung ꝛc.

17) Nach Döderlein lassen sich diese Worte etwa so erklärend umschreiben: du hältst dich für den einzigen, dessen Gedichte gleich vollkommen dem Geist entströmen, und wenn du dir gefällst, so glaubst du keiner fremden Kritik zu bedürfen, um sie von Schlacken zu reinigen.

18) Die *diludia* sind die Zwischenräume der Zeit zwischen den einzelnen Ausführungen der ludi, d. h. Gladiatorkämpfe. Es sind daher mit diesem Worte die in die Spiele eingeschalteten Tage bezeichnet, an denen die Gladiatoren vom Kampfe auf Leben und Tod frei waren. (Daher Wieland: Galgenfrist). An den Ausdruck *diludia* reiht sich das Wort *ludus* (V. 48) in einem Wortspiele an, das wir nicht wiedergeben können. Denn *ludus* bildet den Gegensatz zu *diludia*. In diesem Gegensatz heißt *ludus* eigentlich das Gladiatorspiel, aber es heißt für sich auch die Gladiatorschule, in welcher die Saat gesäet wird, aus der mörderischer Kampf (also Hader, Zorn, feindseliger Haß) emporsprießt. (Dies kann von jeder Gladiatorschule behauptet werden, und wir brauchen daher nicht nothwendig mit Ritter an den aus der Capuanischen Fechterschule (681 n. R. E.) hervorgegangenen Sklavenkrieg zu denken). Freilich liegt in *ludus* auch die Bedeutung eines jedweden ergötzlichen Spiels, und dies vollendet das Wortspiel, in dem *ludus* auch das Ergötzliche andeuten kann, das für die Dichterlinge in den öffentlichen Vorträgen enthalten ist. Doch knüpft Horaz an ludus solche Prädicate, daß erhellet, ein solches Auftreten mit den Dichterlingen komme ihm vor wie ein Kampf auf Leben und Tod, wie ein Kampf, den Gladiatoren zu bestehen haben. — Auch an einer andern Stelle (Epist. II, 2, 97) hat Horaz die in der Versammlung auftretenden Dichter mit Gladiatoren verglichen.

Anmerkungen zu Epistel I, 20.

[1]) „Vertumnus war ein alt-italischer Gott, welcher als deus vertens (Verwandler) über jeden Wechsel waltete, sowohl in den Jahreszeiten als in den Gewächsen und Früchten ꝛc." — Ein Bild des Vertumnus stand in einer Nische der Straße, wo der Vicus Tuscus auf das Forum mündete, in der Nähe des Janus, bei welchem die Buchhändler ihre Buden hatten (Anmerk. 14 zu Epistel I, 1). Vor den Buden waren an Pfeilern die Büchertitel angeklebt, um Käufer anzulocken (Anmerk. 75 zu Epistel II, 3). Die alten Scholien nennen den Vertumnus auch einen Gott des Kaufs und Verkaufs. Döderlein will in Vertumnum Janumque nur ein ἓν διὰ δυοῖν sehen (den Janus der zunächst bei Vertumnus ist). Dadurch stünde Vertumnus nicht in naher Beziehung zu den Wünschen des Buches. Allein jede veränderte Stellung im Leben stand unter dem Einfluß des Vertumnus (Satire II, 7, 14) und darum richtet das Buch seine Blicke auf den Gott.

[2]) In früherer Zeit hatte man zum Abschreiben der Bücher oder zu ihrer Vervielfältigung bloß Sklaven (librarii) im eignen Hause. Später bei der Vermehrung der Privatbibliotheken oder dem größern Interesse an der Literatur, entstand ein besondres Gewerbe aus diesem Geschäfte, indem Leute von einer gewissen Bildung theils selbst Bücher zum Verkaufe abschrieben, theils durch eine Anzahl Sklaven nach den Bedürfnissen abschreiben ließen (librarii oder bibliopolae). Solche Buchhändler waren zu Augustus Zeiten die Brüder Sosii, deren Horaz auch in der Dichtkunst (V. 345) erwähnt. Ihnen gaben die Autoren ihre Werke zur Vervielfältigung und zum öffentlichen Verkauf, ohne dafür Honorar zu erhalten. Da es den Buchhändlern manchmal mehr um schnelle Vervielfältigung als um Correctheit zu thun sein mochte, so sehen wir aus Martial (VIII, 11), daß die Käufer zuweilen den befreundeten Autor ersuchten, das neu gekaufte Buch durchzusehen und zu corrigieren. — Die zusammengerollten Bücher wurden in runden, zum Theil sehr kostbaren Kapseln verwahrt (Dichtkunst V. 332), und eine ganz gewöhnliche

Verzierung bestand darin, daß die Rollen oben und unten an den Enden mit Bimsstein abgeglättet wurden *(pumice mundus)*, so daß sich eine völlig glatte Fläche darbot (frons pumicata).

[3]) Bei Büchern und Briefen, die man an Freunde sandte, vertrat das Siegel die Stelle des Schlosses, so daß claves et sigilla so viel ist als der Verschluß, den das Siegel Dir gibt. Das angeredete Buch enthielt nichts als Briefe, von denen ehmals jeder einzelne unter Siegel dem befreundeten Leser zuging. Ihrer Bestimmung nach war es also ursprünglich nicht auf Veröffentlichung abgesehen (non ita nutritus). — Die Erklärer weisen auf die Gewohnheit hin, Frauengemächer 2c. zu versiegeln.

[4]) Der Leser wird das Buch, das ihm lieb ist, nach dem Gebrauche wieder sorgfältig zusammenrollen und in die Kapsel einschließen *(in breve coget)*. Und ist er dann längere Zeit der Lust an dem Buche unzugänglich, so bleibt es in der engen Verwahrung.

[5]) Utica, die bekannte Stadt auf dem ehmaligen carthagischen Gebiete, jetzt römische Colonie und nicht unbedeutend für den Handel. — Auch Ilerda (Lerida) im tarraconensischen Spanien war von den Römern zur Colonie erhoben, und lag an einem östlichen Nebenflusse des Ebro (am Sicoris). Während Utica durch den Tod Catos berühmt ist, ist Ilerda bekannt durch den Sieg Cäsars über die Legaten des Pompejus. — In solche Provinzialstädte wurden die Novitäten der Literatur erst dann verschickt, wenn die eigentliche Periode der Neuheit in Rom selbst vorüber war, und die Nachfrage nach denselben nachgelassen hatte. Doch fand dies natürlich nur bei solchen Büchern statt, von denen man voraussetzte, daß sie überall auch außerhalb Rom Leser finden würden.

[6]) Wenn auch der Freigelassene des Pomponius Atticus, Quintus Cäcilius Epirota, den Virgilius und andre neue Dichter in der von ihm errichteten Schule einführte (Suet. illustr. gramm. 16), so pflegten doch sonst die Novitäten der römischen Literatur nicht so leicht in den Schulen Eingang zu finden; und Horaz war weit davon entfernt, eine solche Begünstigung in Bälde zu erwarten (Epist. I, 19, 40 und daselbst Anmerk. 15). Er denkt also wohl nicht an einen altersschwachen stammelnden Schulmeister, der sich des Buches bemächtigte, um es für seine Schule zu gebrauchen, sondern prophezeiht seinem Buche, wenn es ein hohes Alter erlangt habe, werde es auch in den Schulen gebraucht werden.

[7]) *Sol tepidus* kann sowohl die dem Winter entgegengesetzte mildere Frühlingssonne, als die der Sommerhitze entgegengesetzte kühlere Herbstsonne bezeichnen, da *tepor* in beiden Gegensätzen vorkommt. Daß aber nicht die Morgen- und Abendstunden von angenehmer Temperatur hier gemeint seien, darüber ist man wohl jetzt einig. Da nun der Schulcursus in Rom mit dem Beginn der Sommerhitze, Idibus Iuniis, unterbrochen wurde (der Juli war schon sehr heiß, Iuven. Sat. 2, 7), und da die Ferien bis zur Mitte des Octobers (Id. Octobr.) dauerten, weil auch noch die Septembertage in der Stadt der Gesundheit gefährlich waren (Epist. I, 16, 16 u. Anmerk. 3 zu Epist. I, 7); so lag es nahe, *sol tepidus* auf die minder heißen Octobertage zu beziehen, in welchen nach viermonatlichen Ferien die Schulen wieder begannen. Indessen hat M. Hertz (dem auch Döderlein und Krüger sich anschlossen) auf den Schulanfang nach den Quinquatrien hingewiesen, welche in den März fielen (vom 19. bis 23. Anmerk. 42 zu Epist. II, 2). Die Hauptstütze dieser Ansicht beruht darauf, daß nicht nach jenen langen Ferien im October, sondern vielmehr in dem ursprünglich ersten Monat des Jahres, d. i. im März, nach dem fünftägigen Fest der Minerva ein neuer Schulcurs beginnt. Dieses berichtet uns deutlich Macrobius (Sat. 1, 12, 7); und deßhalb war auch hier die Zeit, wo neue Schüler (plures aures) in die Schule einzutreten pflegten, was Ovid (Fast. 3, 829) erwähnt. Und da nicht bloß *dictare* von dem Lehrer gebraucht wird, welcher vorsagend den Schülern beibringt, was er ihnen einprägen will (Epist. II, 1, 71), sondern auch *praelegere* das Geschäft des Lehrers bezeichnet (Sueton a. a. O. sagt von Cäcilius Epirota: primus dicitur Virgilium et alios poetas novos *praelegere* coepisse, und Macrobius Saturn. 1, 24 sagt: videris adhuc . . . Vergilianos habere versus, qualiter eos pueri magistris *praelegentibus* canebamus); so werden wir nicht mit Ritter das Wort *aures* als eine ungeeignete Bezeichnung für „Schüler" ansehen dürfen. Wollen wir aber mit Ritter den sol tepidus auf eine Stelle Juvenals (Sat. 3, 9) beziehen, wo dieser der unsinnigen Dichter erwähnt, die in der Hitze des Augustmonats, welche jede Versammlung beschwerlich macht, ihre Dichtungen vortrugen, so dürfte doch wohl zu beachten sein, daß dort nur von dem Vortrag der eignen Gedichte, nicht der eines Andern, die Rede ist, und daß hievon nur so lange die Rede sein kann, als diese Gedichte nicht in die Oeffentlichkeit getreten sind, was bei dem Buche eben stattfinden sollte.

Außerdem pflegte Horaz nie an solchen sich zu betheiligen (Satir. I, 4, 73. Epist. I, 19, 40 flg.). —

8) Horaz hatte schon in den ersten Zeiten seines Auftretens als Dichter (Satir. I, 6, 48) sich der Freundschaft des Brutus gerühmt, und dies auch später (Ode II, 7, 2) wiederholt. Es ist daher nicht in Zweifel zu ziehen, daß er hier unter den *primis urbis belli* wieder an Brutus dachte, welcher der ehrenhafteste, wenn auch der eifrigste Gegner der cäsarianischen und octavianischen Partei war. Je sichrer Horaz in diesen Dingen geziemende Schranken zu beachten wußte, desto weiter entfernt war er von kleinlicher Aengstlichkeit gegen den Herrscher Augustus.

9) Horaz war am 8. December 689 geboren, und hatte demnach am 8. December 733 das vierundvierzigste Lebensjahr vollendet. — Für das Jahr 733 waren Lollius und Augustus, der sich damals in Sicilien befand, zu Consuln gewählt worden; Augustus lehnte die Wahl ab, und nun erhoben sich zwei Candidaten für diese Würde: L. Silanus und Q. Lepidus. Diese aber brachten durch ihre eifrigen Bewerbungen Unruhe und Aufruhr in die Stadt, so daß längere Zeit gar keine Wahl zu Stande kommen konnte, und Lollius allein das Consulat bekleidete. Endlich kam die Wahl des Lepidus zu Stande (vrgl. Anmerk. 3 zu Epist. I, 6).

Gedruckt bei C. Polz in Leipzig.

Berichtigungen.

(Zum ersten Bändchen.)

S. 3 Z. 24 ist Komma zu setzen nach: reich an Geist.
S. 41, die letzten fünf Zeilen der Einleitung zu Epist. I, 4 gehören auf S. 47 an das Ende der Einleitung zu Epist. I, 5.
S. 47 Z. 3 v. u. lies Festtag morgen st. Festtagmorgen.
S. 53 Z. 15 lies τὸ θαυμάζειν st. τὸ θαυμ.
S. 57 letzte Zeile l. Cibyra st. Cibyras.
S. 61 Z. 5 l. heimtrug st. hineintrug.
S. 75 Z. 2 l. nicht mehr das weltbeh. Rom.
S. 76 Vers 92 setze Komma nach patrone.
S. 148 Z. 6 setze „ vor Cautus.
S. 160 Z. 14 setze Komma nach catellam.
S. 161 Z. 23 flg. lies: Und wer einmal auf offner Straße verlacht worden ist, der will einem landstreicherischen Gaukler ꝛc.
S. 169 Z. 13 setze Komma nach Willfährigkeit.
S. 177 Z. 5 lies: noch so sehr st. noch so.
S. 193 Z. 22 l. benützte st. benütze.
S. 204 Z. 3 l. bekanntlich reiche Ritter, in Gesellschaften verbunden.
S. 208 Z. 3 setze Schlußparenthese nach Lollius.
S. 212 Z. 16 l. ἥμισυ παντός st. ἣμισυ παντὸς.
S. 213 Z. 8 ist das eine et vor ne zu tilgen.
S. 219 Z. 6 l. vor der Schlacht bei Actium.
S. 224 Z. 23 l. dabei betheiligt.
S. 226 Z. 34 l. seinem Mahle st. solchem Mahle.
S. 227 Z. 26 l. ὄζοντες st. ὂζοντες.
S. 232 Z. 5 l. Ehrfurcht st. Erfurcht.
S. 244 Z. 14 l. nie an sich st. wie an sich.

S. 251 letzte Zeile l. aedem st. aedum.
S. 257 Z. 14 l. mare st. mere.
S. 263 Z. 16 l. Columella st. Columela.
S. 265 Z. 6 l. opaca st. opace.
ibid. Z. 10 l. denn während st. den während.
S. 269 Z. 15 l. commodeque st. commodoque.
S. 272 Z. 31 l. nichts anders als st. nicht anders als.
S. 273 Z. 1 l. ac tu st. actu.
S. 276 Z. 4 l. λύσει st. λὺσει.
S. 278 Z. 15 l. ἡδονῶν st. ἡδονῶν.
S. 294 Z. 14 l. weiter forschenden st. weitern forschenden.

Die

Episteln des Horatius Flaccus.

Zweites Buch.

Die

Episteln des Horatius Flaccus.

Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen

von

F. S. Feldbausch.

Die Episteln des zweiten Buches nebst drei Anhängen.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1863.

Zweites Buch. Erste Epistel.

Nach dem Berichte des Suetonius in der Biographie des Horaz wurde diese Epistel an Augustus durch eine Aeußerung des Herrschers veranlaßt, oder gewissermaßen dem Dichter abgenöthigt. Augustus hatte nämlich bei Horaz sich beschwert, daß keiner der Sermonen (mit welchem Namen bekanntlich die Satiren und Episteln bezeichnet werden) an ihn gerichtet sei, und hinzugesetzt: an vereris, ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse? — Einer solchen Nöthigung war wohl nicht leicht ohne besonderen Grund auszuweichen.

Der Stoff, welchen Horaz zu dieser abgedrungenen Arbeit wählte, verbreitet sich über die poetische Literatur der Römer, und ist in so fern nicht bloß der Person des Augustus, welcher als ein Beschützer und Förderer derselben galt, sondern auch der persönlichen Stellung des Horaz angemessen, welcher als Hauptmitglied der neuen Dichterschule mit seinen gleichgesinnten Freunden echt Klassisches, in der Form Vollendetes, zu erstreben suchte, und vorzugsweise als Vorkämpfer und Vertheidiger dieses Strebens gegen das Veraltete und dessen Anhänger aufgetreten war.

Der Inhalt der Epistel im Allgemeinen spricht sich über die Mängel der poetischen Literatur der Römer aus, welche hinter den Griechen zurückstehen.

Der Eingang schließt natürlich an die Person des Herrschers sich an, und davon geht Horaz zu der Bemerkung über,

daß die Römer nur ihre alten Literaturwerke zu bewundern geneigt sind, ohne deren Mängel zu sehen, und alles Neue verachten. Dergleichen sei nie in Griechenland geschehen, da die Griechen in ihrer glücklichen Zeit ihre Kunstneigungen auf jegliches Neue, bald auf dies, bald auf jenes mit regem Eifer geworfen hätten.

In Rom sei man von altersher, ohne auf Kunst zu achten, bloß dem praktisch Nützlichen nachgegangen. Und wenn jetzt ein leichtsinniger Schwindel eingetreten sei, und Alles Verse machen wolle, auch wer nichts von Kunst versteht, so sei dies eine Verkehrtheit, obwohl die Dichtkunst an sich ihre löbliche und selbst für den Staat heilsame Seite habe.

Die ersten Poesien Latiums seien aus den ländlichen Festen erwachsen, doch bald in verletzende Satire ausgeartet und gehemmt worden. Dann seien griechische Dichtungen den Römern bekannt geworden, und römische Dichter hätten besonders in der Tragödie Lobenswerthes erzielt, jedoch immer die kunstgerechte Form zu sehr vernachlässigt; noch andre Vorwürfe träfen die Comödie, besonders die des Plautus.

Wer aber jetzt in einem Drama sich versuchen wolle, dem stehe ein sehr geschmackloses Publicum entgegen, das nur in äußerem Schaugepränge sein Vergnügen finde, oder in Thierhetzen und Kampfspielen. Jedoch verdiene der dramatische Dichter Anerkennung, der seine Aufgabe recht zu lösen vermöge.

Auch solche Dichter, die nicht dem schnöden Hochmuthe der Theaterbesucher sich aussetzen möchten, sondern dem ruhigen Leser lieber sich widmeten, verdienten die Aufmerksamkeit des Herrschers. Es komme viel darauf an, daß der um das Vaterland verdiente Mann zu seiner Verherrlichung bessere Sänger finde, als Alexander von Macedonien. Wohl habe Augustus ein richtigeres Urtheil als Alexander gezeigt in der

Gunst, die er dem Varius und Virgilius geschenkt habe. Auch Horaz würde lieber die Thaten August's besingen, als schwunglose Verse machen, wenn er zu jenem Befähigung besäße. Allein schlechte poetische Erzeugnisse seien der Gefahr ausgesetzt, den Glanz des Ruhmes, den sie heben wollten, zu beeinträchtigen, und des Horaz Ehrgefühl hindere ihn daran, etwas zu versuchen, wozu er sich nicht befähigt fühle. Und so schließt er mit einem Scherze, der in verdeckten Worten sagt: ich möchte nicht ein Augustus sein, der von einem Horatius besungen worden wäre.

Wir sehen aus diesem Inhalte, daß Horaz die Epistel zwar mit einer persönlichen Angelegenheit schließt, indem er die wohl öfter an ihn ergangene Aufforderung, in epischer Form des Augustus Thaten zu besingen, nochmals ablehnt. Aber wenn wir ferner wissen, daß Augustus selbst zu den Verehrern des altrömischen Drama's gehörte, und daß ganz besonders er es war, welcher das übertriebene, jede dramatische Kunst hemmende oder vernichtende Schaugepränge der römischen Bühne begünstigte, so werden wir auch die freimüthige Seite der Epistel nicht verkennen dürfen.

Die falsche Beurtheilung des Augustus, welche Wieland in der Einleitung zu dieser Epistel aufgestellt hatte, ist von Friedr. Jacobs (Verm. Schr. V. S. 90 und 360 nebst Vorrede S. XIV. und daselbst Raumer) widerlegt worden. Weil Augustus in seiner Sterbestunde die Umstehenden fragte, ob er die Rolle seines Lebens gut gespielt (Suet. Oct. 99), so wollte Wieland folgern, er sei sein Leben lang ein verstellter Comödiant gewesen. Dies ist aber unbegründet. Mag der junge Octavian mehr Verschmitztheit als redlichen Willen, mehr egoistischen Ehrgeiz als Interesse für das Staatswohl und für Kunst und Wissenschaft, mehr Grausamkeit als humane Denkweise besessen haben; so ist doch nicht in Abrede zu

stellen, daß das Wohl des Staates durch seine Herrschaft gefördert wurde, und daß in spätern Jahren, als seine Macht feststand, auch wirkliche Sorge um das Staatswohl an die Stelle früherer Verkehrtheiten trat. Wissen wir doch auch von Titus, daß er vor seinem Regierungsantritte nicht bloß schwelgerisch ausschweifend, sondern auch verabscheuungswürdig grausam war (Suet. Tit. 6 u. 7), und nichts desto weniger den Namen amor et deliciae generis humani erhielt, und die allgemeine Verehrung der römischen Welt sich erwarb.

Und wenn wir daran denken, daß Horaz im Heere des Brutus einst Octavians Bestrebungen bekämpfte, und jetzt in dem Ton der Verehrung ihm gegenübertritt; so wird dies nicht unvereinbarlich mit redlicher Gesinnung erscheinen. Daß schon vor Julius Cäsar die römische Republik faul, und zu längerem Fortbestand unfähig war, bedarf keines Beweises. Wenn nun Brutus und ein und der andre Jüngling, der sich wie Horaz seinem Heere anschloß, die Freiheit des Staates retten wollten, so strebten sie nach etwas Unmöglichem. Aber wir dürfen einerseits nicht zweifeln, daß Horaz später selbst zur Einsicht kam, wie wenig das Wohl des Staates und die Größe Roms in den unablässigen Parteiungen der egoistischen, entweder schwachsinnigen oder ganz demoralisierten Optimaten zu verwirklichen möglich war, und anderseits die Erkenntniß erlangte, daß die Wege, die Augustus einschlug, zu dem Ziele führten, das in seiner Jugend von ihm erkämpft werden sollte, nämlich zu der Herrlichkeit und Größe Roms und dem Wohle der römischen Bürger. Dabei ist übrigens nicht zu übersehen, daß diese Umkehr der Gesinnung sich nicht eben plötzlich zeigte und dadurch als Charakterlosigkeit sich auslegen ließe, sondern daß Horaz in den nächsten Jahren nach der Schlacht bei Philippi oder in

den ersten Zeiten seiner Bekanntschaft mit Mäcenas nichts zum Lobe des Augustus sang. W. E. Weber hat im Einzelnen nachzuweisen versucht*), daß vor dem actischen Kriege jede directe Communication zwischen dem Machthaber und Dichter in Abrede zu stellen ist, daß dagegen später, namentlich nach der Rückkehr Octavians aus Aegypten und Asien, Horaz offen zu dessen Partei sich bekannte, und die Gelegenheiten, dessen ehrenvoll und anerkennend zu erwähnen, nicht mehr ablehnend vorübergehen ließ. Wenn auch Mäcenas der Gesinnung des Dichters, welche ihn in die Schlacht bei Philippi geführt hatte, keinen Zwang auflegte, so war es doch natürlich, daß der stete Umgang mit Mäcenas des Dichters anfängliche Abneigung wider die eingetretene Wendung der Dinge nach des Brutus Tod, „namentlich wider Sache und Person des Octavianus Cäsar zuerst verstummen machte, dann allmählig auslöschen und zuletzt in Anerkennung und Theilnahme umwandeln mußte". Und die wirkliche Verehrung, die Horaz nach dieser Gesinnungsänderung gegen den Herrscher hegte, überschritt in ihren Aeußerungen nie das geeignete Maß; vielmehr ist Horaz hinter dem zurückgeblieben, was Virgil, Ovid u. A. als Ausdruck ihrer Verehrung laut werden ließen. Ja aus Suetons Lebensbeschreibung des Horatius ergibt sich eine Thatsache, welche mehr als Dichterworte Horazens Zurückhaltung gegen den Herrscher beweist. Augustus wollte ihn zu seinem Geheimsecretär machen und täglich an seiner Tafel haben. Diese Gnade lehnte Horaz aus Gesundheitsrücksichten ab. Mag seine Gesundheit nicht zu den robusten gehört haben, so hätten doch wohl Wenige

*) Man vergl. dessen Abhandlung „über die Verhältnisse des Horatius zu Cäsar Octavianus" in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik. Supplementband IX, S. 280 flg.

an seiner Stelle diese Ablehnung über sich gewinnen können. Und der Beherrscher der Welt hatte dem unbedeutenden Manne gegenüber so viel gesunden Sinn, und so viel wirkliche Hochachtung für die Dichtungen des Horaz, daß er, statt sich über den Dichter verstimmt zu zeigen, fortfuhr ihn durch Freundlichkeiten zu verpflichten. Wohl fühlte er, daß Horaz mehr die Gebundenheit in der ihm angetragenen

---

Ad Augustum.

Quum tot sustineas et tanta negotia solus,
Res Italas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes; in publica commoda peccem,
Si longo sermone morer tua tempora, Caesar.

Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux,
Post ingentia facta deorum in templa recepti,
Dum terras hominumque colunt genus, aspera bella
Componunt, agros adsignant, oppida condunt,
Ploravere suis non respondere favorem
Speratum meritis. Diram qui contudit hydram
Notaque fatali portenta labore subegit,
Comperit invidiam supremo fine domari.
Urit enim fulgore suo qui praegravat artes

Stellung, als etwaige Gefahr für seine Gesundheit scheute, und unterließ daher nicht, in vertraulichen Aeußerungen über dessen Hochmuth zu scherzen, womit er seinem Wohlwollen begegnet sei, weßhalb jedoch er (Augustus) nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und auch Hochmuth gegen Horaz üben (ἀνθυπερφρονεῖν) wolle. — In solche Achtung wird nie ein kriechender Schmeichler bei hohen Machthabern gelangen.

An Augustus.

Da du so viele und so wichtige Geschäfte allein zu tragen hast, dem römischen Staat durch Waffengewalt Sicherheit schaffest, ihn durch Sittlichkeit zu heben, durch Gesetze zu vervollkommnen bemüht bist[1]), so könnte ich vielleicht gegen das Staatswohl mich verfehlen, wenn ich, o Cäsar, deine Zeit durch eine lang gedehnte Unterhaltung in Anspruch nehme.

Romulus und Vater Bacchus und Castor nebst Pollux sind nach überherrlichen Thaten in Göttertempel aufgenommen worden; so lange sie aber für Menschen und Länder Cultur förderten, so lange sie verderbliche Kriege schlichteten, Aecker vertheilten, Städte gründeten, hatten sie darüber zu klagen, daß ihren Verdiensten nicht der erwartete Dank in geziemendem Maße zu Theil werde. Der die grause Hydra vernichtete und die weltbekannten Ungethüme durch die vom Schicksal ihm auferlegten Kampfesmühen bewältigte, machte nicht minder die Erfahrung, daß der Neid nur zuletzt mit dem Ende des Lebens beschwichtigt werde. Denn kränkend erscheint der Glanz dessen, der die

Infra se positas, extinctus amabitur idem.
Praesenti tibi maturos largimur honores
Iurandasque tuum per numen ponimus aras,
Nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.
Sed tuus hic populus sapiens et iustus in uno
Te nostris ducibus, te Graiis anteferendo,
Cetera nequaquam simili ratione modoque
Aestimat, et nisi quae terris semota suisque
Temporibus defuncta videt, fastidit et odit,
Sic fautor veterum, ut tabulas peccare vetantes
Quas bis quinque viri sanxerunt, foedera regum
Vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis,
Pontificum libros, annosa volumina vatum
Dictitet Albano Musas in monte loquutas.
Si, quia Graecorum sunt antiquissima quaeque
Scripta vel optima, Romani pensantur eadem
Scriptores trutina, non est quod multa loquamur;
Nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri?
Venimus ad summum fortunae, pingimus atque
Psallimus et luctamur Achivis scitius unctis?
Si meliora dies, ut vina, poemata reddit,
Scire velim chartis pretium quotus adroget annus.
Scriptor abhinc annos centum qui decidit, inter
Perfectos veteresque referri debet an inter
Viles atque novos? excludat iurgia finis.
„*Est vetus atque probus centum qui perficit annos.*"
Quid? qui deperiit minor uno mense vel anno,
Inter quos referendus erit? veteresne poetas,

Bestrebungen, welche nicht zu seiner Höhe sich zu erheben vermögen, niedrig erscheinen läßt; aber sobald er gestorben, wird auch ihm Liebe zu Theil. — Dir dagegen widmen wir, während du unter uns weilst, nicht erst spät, gebührende Ehren, erbauen Altäre, an denen wir bei deinem Götterwesen schwören, und gestehen offen, daß dir gleich nie etwas in die Welt gekommen sei, noch kommen werde[2]).

Aber gerade dein Volk, das in dem einen Punkte so einsichtsvoll und gerecht ist, daß es dich über alle römische Helden stellt und über die Griechen, legt durchaus nicht gleich vernünftigen Maßstab an andre Dinge; denn was nicht der Erde entrückt sein Lebensziel längst vollendet hat, das verschmäht und haßt es. Das Alte dagegen begünstigt es so sehr, daß es die zwölf Gesetzestafeln der Decemvirn, die Bündnisse der Könige mit Gabii oder den rauhen Sabinern, die Bücher der Oberpriester und die uralten Blätter der Weissager[3]) ausgibt für Erzeugnisse der Musen auf dem Albanerberge[4]). Wenn, weil die ältesten griechischen Dichtungen gerade die vorzüglichsten sind, auch die römischen Dichter nach demselben Maßstabe sollen gemessen werden, dann ist auch innen in der Olive und außen an der Nuß nichts hartes, dann übertreffen wir, weil wir zum höchsten Gipfel des Glücks in der Weltherrschaft gelangt sind, auch in Malerei und Musik und in der Ringkunst die stets von Salböhl glänzenden Griechen[5]). Wenn die Zeit die Dichtungen besser macht wie den Wein, so möchte ich wissen, wie viel Jahre erfordert werden um einer poetischen Schrift Werth zu geben. Soll ein Dichter, der hundert Jahre todt ist, unter die vollkommnen alten gezählt werden, oder unter die werthlosen neuen? eine festgestellte Gränze beseitige den Streit! — „Der gilt für alt und gut, der ein Jahrhundert ausfüllt!“ — Wie aber, wenn einer noch um einen Monat oder auch um ein Jahr zu jung ist, wohin ist der zu zählen? gehört er unter die alten,

An quos et praesens et postera respuat aetas?
„*Iste quidem veteres inter ponetur honeste,*
Qui vel mense brevi vel toto est iunior anno.“
Utor permisso caudaeque pilos ut equinae
Paullatim vello et demo unum, demo etiam unum,
Dum cadat elusus ratione ruentis acervi,
Qui redit in fastos et virtutem aestimat annis
Miraturque nihil nisi quod Libitina sacravit.

Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus,
Ut critici dicunt, leviter curare videtur
Quo promissa cadant et somnia Pythagorea.
Naevius in manibus non est et mentibus haeret
Pene recens? Adeo sanctum est vetus omne poema.
Ambigitur quoties uter utro sit prior, aufert
Pacuvius docti famam senis, Accius alti,
Dicitur Afrani toga convenisse Menandro,
Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi,
Vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.
Hos ediscit et hos arto stipata theatro
Spectat Roma potens; habet hos numeratque poetas
Ad nostrum tempus Livi scriptoris ab aevo.
Interdum vulgus rectum videt, est ubi peccat.
Si veteres ita miratur laudatque poetas
Ut nihil anteferat, nihil illis comparet, errat.
Si quaedam nimis antique, si pleraque dure

oder unter die, welche das gegenwärtige und künftige Zeitalter verwerfen soll? — „Der wird mit Ehren unter die Alten gerechnet werden, der um die kurze Zeit eines Monats oder auch um ein ganzes Jahr jünger ist!“[6]) — An dies Zugeständniß will ich mich halten, und wie ich aus einem Pferdeschweif[7]) die Haare, eins um das andre, ausrupfen kann, so zähl ich ein Jahr ab und dann noch eines, bis durch den Beweis der stets sich verengenden Schlußkette derjenige kraftlos erliegt[8]), der auf Kalenderrechnung sich stützt und die Trefflichkeit (einer Dichtung) nach den Jahren bemißt, indem er nichts bewundert, als was die Todesgöttin[9]) zu Ehren gebracht hat.

Ennius, der weise, der heldenmäßige, der zweite Homer, wie die Kunstrichter sagen, scheint sich wenig darum zu kümmern, wie die Erwartungen, die er erregte, und sein pythagoreischer Traum[10]) sich verwirklichen. Und haftet nicht Nävius in den Händen und Herzen der Leser, als wäre er so zu sagen neu?[11]) So sehr verehrt man jede alte Dichtung. — So oft von Pacuvius und Accius[12]) in Frage gezogen wird, wer von ihnen den Vorzug verdiene, wird dem ersteren der Ruf des kunstfertigen, dem letztern der des erhabenen Dichters der Vorzeit zuerkannt; des Afranius[13]) Dramen im Römergewande stehen, sagt man, dem Menander gleich, und Plautus stelle mit Raschheit die Handlung dar nach dem Vorbilde des Siculers Epicharmus[14]), Cäcilius[15]) trage durch würdevolle Kraft, Terentius durch feine Kunst den Preis davon. Diese Dichter prägt man dem Gedächtnisse ein, diese will im beengenden Theatergedränge die mächtige Roma schauen, hält sich nur an ihren Besitz, zählt nur sie als Dichter von den Zeiten des Livius[16]) her bis auf die Gegenwart. Bisweilen ist das Urtheil des Volkes richtig, manchmal verkehrt. Wenn es die alten Dichter in dem Grade lobt und bewundert, daß es nichts ihnen vorzieht, nichts ihnen gleich achtet, so irrt es; wenn es aber Manches für veraltet,

Dicere credit eos, ignave multa fatetur;
Et sapit et mecum facit et Iove iudicat aequo.
Non equidem insector delendaque carmina Livi
Esse reor, memini quae plagosum mihi parvo
Orbilium dictare; sed emendata videri
Pulchraque et exactis minimum distantia miror:
Inter quae verbum emicuit si forte decorum,
Si versus paullo concinnior unus et alter;
Iniuste totum ducit venditque poema.
Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
Compositum illepideve putetur, sed quia nuper;
Nec veniam antiquis, sed honorem et praemia posci.
Recte necne crocum floresque perambulet Attae
Fabula si dubitem, clament periisse pudorem
Cuncti pene patres, ea quum reprehendere coner,
Quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit;
Vel quia nil rectum nisi quod placuit sibi ducunt,
Vel quia turpe putant parere minoribus et quae
Imberbi didicere, senes perdenda fateri.
Iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,
Quod mecum ignorat, solus vult scire videri,
Ingeniis non ille favet plauditque sepultis,
Nostra sed impugnat, nos nostraque lividus odit.

Quod si tam Graiis novitas invisa fuisset
Quam nobis, quid nunc esset vetus? aut quid haberet,

das Meiste für hart im sprachlichen Ausdruck ansieht, Vieles für kraftlos erklärt, dann hat es den rechten Sinn und stimmt mit mir und Jupiters Gunst lenkt sein Urtheil [17]). Ich jedoch möchte des Livius Dichtungen nicht anfeinden und für vernichtenswerth halten, von denen mir die Erinnerung feststeht, daß der zum Schlagen sehr handfertige Orbilius [18]) mir als Knaben sie einprägte; aber daß man sie für fehlerlos hält und schön, ganz nah der Vollendung, das muß mich befremden. Wenn darin etwa ein einzelner schön geformter Ausdruck hervorglänzt, wenn ein und der andre Vers größeren Wohllaut hat, so ist es unbillig, daß dies an die Spitze gestellt und hiermit das ganze Gedicht empfohlen wird. Zugleich muß ich mißbilligen, daß man irgend etwas tadelt, nicht weil man es für plump und unschön hält, sondern weil es der Neuzeit angehört, und daß man nicht Nachsicht für die alten Dichter, sondern Ehre und Preis verlangt. Zöge ich aber in Frage, ob mit Recht oder mit Unrecht ein Stück des Atta [19]) jetzt noch über die mit Wohlgerüchen [20]) und Blumen geschmückte Bühne schreite, so würden fast sämmtliche Väter rufen, es sei jede Scham aus der Welt verschwunden, da ich mich erkühnte das zu tadeln, was der würdevolle Aesopus und der kunstreiche Roscius [21]) darstellte; weil sie theils nur das für schön halten, was einst ihr Wohlgefallen gewonnen, theils weil sie es für schimpflich ansehen, auf Jüngere zu horchen, und das, was sie in der Jugend gelernt, im Alter für nichts zu erklären. Und wer nun gar Numa's Lied der Salier [22]) lobt, und was er so wie ich nicht versteht, doch allein zu verstehen scheinen will, der wendet Gunst und Beifall nicht den längst verstorbnen Dichtergenien zu, sondern er bekämpft was uns angehört, und richtet gegen uns und unsre Werke seinen neidischen Haß. Wenn aber den Griechen alles Neue so verhaßt gewesen wäre wie uns, was gäbe es jetzt Altes? oder was wäre vorhanden, das Jeder im

Quod legeret tereretque viritim publicus usus?

Ut primum positis nugari Graecia bellis
Coepit et in vitium fortuna labier aequa,
Nunc athletarum studiis, nunc arsit equorum,
Marmoris aut eboris fabros aut aeris amavit,
Suspendit picta vultum mentemque tabella,
Nunc tibicinibus, nunc est gavisa tragoedis;
Sub nutrice puella velut si luderet infans,
Quod cupide petiit, mature plena reliquit.
Quid placet aut odio est, quod non mutabile credas?
Hoc paces habuere bonae ventique secundi.

Romae dulce diu fuit et sollemne reclusa
Mane domo vigilare, clienti promere iura,
Cautos nominibus rectis expendere nummos,
Maiores audire, minori dicere per quae
Crescere res posset, minui damnosa libido.
Mutavit mentem populus levis et calet uno
Scribendi studio; pueri patresque severi
Fronde comas vincti cenant et carmina dictant.
Ipse ego, qui nullos me adfirmo scribere versus,
Invenior Parthis mendacior et prius orto
Sole vigil calamum et chartas et scrinia posco.
Navim agere ignarus navis timet; abrotonum aegro
Non audet nisi qui didicit dare; quod medicorum est
Promittunt medici; tractant fabrilia fabri:

Publicum lesen könnte, so daß es von Hand zu Hand gehend verbraucht würde?

So wie einmal nach Beendigung der Kriege[23]) Hellas dem Spiel der Künste sich hinzugeben anfing, und vom Glücke begünstigt in Ueppigkeit versank, schwärmte es bald für den Ringkampf, bald für die Pferderennen, richtete dann seine Neigung auf Kunstwerke in Marmor oder Elfenbein oder Erz, hing mit Aug' und ganzer Seele an Gemälden; bald ergötzte es sich am Flötenspiel[24]), bald an den tragischen Dichtern; wie ein Kind, das unter den Händen der Amme spielt, gab es in Bälde gesättigt wieder auf, was es leidenschaftlich verlangte. Was aber kann Wohlgefallen, was Widerwillen erregen, das wir nicht der Verändrung unterworfen sähen? Diese Wirkungen hatte dort der heilbringende Friede und des Staates günstiges Glück.

In Rom fand man lange Zeit Behagen an der Sitte, des Morgens frühe bei offner Thüre im Hause wach zu sein, den Clienten Rath zu ertheilen und zuverlässigen Schuldnern wohl versichertes Geld auszuhändigen, auf die Aelteren zu hören, die Jugend anzuleiten, wie das Vermögen vergrößert, wie verderbliche Genußsucht beschränkt werden könne. Leichtfertig hat aber jetzt das Volk seinen Sinn geändert, und ist nur für das Versemachen von glühender Neigung ergriffen[25]). Nicht nur jugendliche Söhne, auch ernste Väter, das Haupt mit Kränzen umwunden, tragen Gedichte vor beim Nachtisch. Ja ich selbst, wenn ich die Versichrung gebe, nicht mehr dichten zu wollen, zeige mich lügenhafter als ein Parther[26]) und erhebe vor dem Aufgang der Sonne mich aus dem Schlafe, um die Mappe[27]) mit dem Schreibekiel und Papier mir bringen zu lassen. Ein Schiff zu lenken scheut sich, wer der Schiffahrt unkundig ist; dem Kranken Arznei[28]) zu verordnen wagt nur wer es versteht; was den Aerzten zukommt, dafür geben die Aerzte sich her, was ihres Handwerks ist, das treiben die

Scribimus indocti doctique poemata passim.
Hic error tamen et levis haec insania quantas
Virtutes habeat sic collige: vatis avarus
Non temere est animus; versus amat, hoc studet unum;
Detrimenta, fugas servorum, incendia ridet,
Non fraudem socio puerove incogitat ullam
Pupillo; vivit siliquis et pane secundo,
Militiae quamquam piger et malus, utilis urbi,
Si das hoc, parvis quoque rebus magna iuvari.
Os tenerum pueri balbumque poeta figurat;
Torquet ab obscenis iam nunc sermonibus aurem,
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Asperitatis et invidiae corrector et irae,
Recte facta refert, orientia tempora notis
Instruit exemplis, inopem solatur et aegrum.
Castis cum pueris ignara puella mariti
Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?
Poscit opem chorus et praesentia numina sentit,
Caelestes implorat aquas docta prece blandus,
Avertit morbos, metuenda pericula pellit,
Impetrat et pacem et locupletem frugibus annum.
Carmine di superi placantur, carmine manes.
Agricolae prisci fortes parvoque beati
Condita post frumenta levantes tempore festo
Corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem
Cum sociis operum, pueris et coniuge fida,
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,

Handwerker; aber Gedichte machen wir Alle ohne Unterschied, gebildete und ungebildete. — Wie viel Gutes jedoch dieser Irrthum und dieser leicht zu entschuldigende Wahn hat [29], läßt hieraus sich schließen: Eines Dichters Gemüth ist nicht leicht habsüchtig; er liebt die Verse und sinnt nur auf dies Eine; Vermögensverluste, das Entlaufen seiner Sklaven, Brandunglück gewahrt er mit Lächeln; nicht auf listigen Trug sinnt er gegen seinen Geschäftsgenossen oder Mündel; er nährt sich von geringer Kost und Schwarzbrod; mag er auch träge und untauglich zum Kriegsdienst sein, er ist doch dem Staate nützlich, wenn du anders zugibst, daß auch durch Kleines das Große gefördert wird. — Die zarte stammelnde Zunge des Kindes bildet der Dichter, er lenkt schon frühe das Ohr von ungeziemenden Reden ab, bald auch bildet er das Herz durch freundliche Lehren, störrigen Sinn und Neid und Zornsucht weist er zurecht, in Erzählungen löblicher Thaten lehrt er das aufkeimende Geschlecht durch rühmliche Vorbilder, er tröstet den Armen und den Bekümmerten. Wer würde die reinen Jungfrauen und züchtigen Knaben [30] Gebethe lehren, wenn uns nicht die Muse den Dichter geschenkt hätte? Im Chore vereint beten sie um Hülfe und fühlen die wirksame Nähe der Götter; mit gewinnendem Wort erflehen sie im erlernten Gebethe den Regen des Himmels, die Abwehr von Krankheiten und verscheuchen drohende Gefahren; ihr Flehen erwirkt den Frieden und ein fruchtbares Jahr. Durch Gesänge werden die Götter des Himmels, werden die Götter der Unterwelt gnädig gestimmt.

Die Landleute der grauen Vorzeit, wacker und genügsam in allen Dingen, erquickten an festlichen Tagen, wenn das Getraide eingethan war, Körper und Geist, der das Harte in der Aussicht auf's Ende getragen; und mit den Genossen ihrer Mühen, ihren Kindern und ihrer treuen Gattin, opferten sie der Tellus ein Schwein, Milch dem Silvanus und Blumen und Wein

Floribus et vino genium memorem brevis aevi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
Versibus alternis approbria rustica fudit,
Libertasque recurrentes accepta per annos
Lusit amabiliter, donec iam saevus apertam
In rabiem coepit verti iocus et per honestas
Ire domos impune minax. Doluere cruento
Dente lacessiti; fuit intactis quoque cura
Condicione super communi; quin etiam lex
Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
Describi; vertere modum, formidine fustis
Ad bene dicendum delectandumque redacti.
Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio; sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnius et grave virus
Munditiae pepulere; sed in longum tamen aevum
Manserunt hodieque manent vestigia ruris.
Serus enim Graecis admovit acumina chartis,
Et post Punica bella quietus quaerere coepit,
Quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent.
Tentavit quoque rem si digne vertere posset,
Et placuit sibi, natura sublimis et acer;
Nam spirat tragicum satis et feliciter audet,
Sed turpem putat inscite metuitque lituram.
Creditur, ex medio quia res arcessit, habere
Sudoris minimum, sed habet comoedia tanto
Plus oneris, quanto veniae minus. Adspice Plautus
Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,

dem Genius [31]), der eingedenk ist der kurzen Lebensdauer. Aus dieser Sitte ging die Ausgelassenheit der Fescenninen hervor [32]), die im Wechselgesang sich in bäurische Scheltworte ergoß; und gerne sah man bei der Wiederkehr der Jahresfeste die Freiheit wiederkehren, die ihr ergötzliches Spiel übte, bis alsdann der Scherz in offenbare Wuth ausartete und ungehindert auch hohe Familien drohend angriff. Gekränkt fühlten sich die vom verletzenden Angriff Gereizten, aber auch die Unverletzten waren besorgt, Gleiches wie jene zu erfahren: und es wurde sogar ein Gesetz gegeben, welches bei Strafe verbot, durch Schmähgedichte einen zu verhöhnen [33]). So stimmten sie den Ton um, und die Furcht vor harter Strafe führte dahin, daß sie in anständigen Worten Vergnügliches vortrugen. — Das im Krieg gewonnene Hellas [34]) gewann auch den wilden Sieger, und führte in das ungebildete Latium die Kunst ein; so verlor sich jener rauhe saturnische Rhythmus [35]), und reinere Formen verdrängten die widrige Plumpheit. Aber auf lange Zeit hin erhielten sich und erhalten sich jetzt noch die Spuren bäurischer Rohheit. Denn spät erst wendete der Römer ein schärferes Augenmerk auf die griechischen Schriften und fing erst in der Ruhe nach den Punischen Kriegen an zu fragen, was Sophokles, Thespis und Aeschylus Ersprießliches darböten [36]). Er versuchte auch, ob er den Stoff in würdiger Weise herüberzutragen vermöge [37]), und gefiel sich darin, weil er von Natur hochstrebend und feurig; denn er athmet tragische Kraft und das Glück fördert sein kühnes Wagen. Doch sorgfältiges Feilen hält er aus Mangel an rechtem Kunstsinn für schimpflich und scheut es [38]). — Von der Comödie ist man der Meinung, weil sie aus dem alltäglichen Leben ihren Stoff schöpfe, sei sie am wenigsten mühvoll; aber sie ist um so schwieriger, je weniger Nachsicht sie anzusprechen hat. Betrachte nur, wie Plautus [39]) den Charakter des verliebten Jünglings durchführt, den des sparsamen Vaters

Ut patris attenti, lenonis ut insidiosi,
Quantus sit Dossennus edacibus in parasitis,
Quam non adstricto percurrat pulpita socco.
Gestit enim numum in loculos demittere, post hoc
Securus cadat an recto stet fabula talo.

Quem tulit ad scenam ventoso Gloria curru,
Exanimat lentus spectator, sedulus inflat:
Sic leve, sic parvum est, animum quod laudis avarum
Subruit aut reficit. Valeat res ludicra, si me
Palma negata macrum, donata reducit opimum.
Saepe etiam audacem fugat hoc terretque poetam,
Quod numero plures, virtute et honore minores,
Indocti stolidique et depugnare parati,
Si discordet eques, media inter carmina poscunt
Aut ursum aut pugiles; his nam plebecula gaudet.
Verum equiti quoque iam migravit ab aure voluptas
Omnis ad incertos oculos et gaudia vana.
Quattuor aut plures aulaea premuntur in horas,
Dum fugiunt equitum turmae peditumque catervae;
Mox trahitur manibus regum fortuna retortis,
Esseda festinant, pilenta, petorrita, naves,
Captivum portatur ebur, captiva Corinthus.
Si foret in terris, rideret Democritus, seu
Diversum confusa genus panthera camelo
Sive elephas albus vulgi converteret ora;

und des verführerischen Kupplers, welchen scharfen Witz[40]) er in den hungrigen Schmarotzern entwickelt, und wie nachlässig er über die Bretter schreitet[41]); denn er trachtet nur das Geld einzustreichen[42]), unbekümmert ob nachher sein Stück durchfalle oder auf der Bühne sich halte.

Wen aber Ruhmliebe auf ihrem luftigen Wagen zur Bühne[43]) geführt hat, den setzt der gelangweilte Zuschauer in tödtliche Angst, dagegen der aufmerksame macht ihn stolz; so unbedeutend, so klein ist, was den nach Dichterruhm Geizenden vernichten oder erquicken kann. Gern entsage ich der dramatischen Kunst, wenn die Verweigerung des Preises mich krank macht, und nur die Gewährung mich in kräftigem Behagen heimgehn läßt. Oft auch drängt es den kühneren Dichter zurück und schreckt ihn ab, daß die Mehrzahl der Zuschauer an Kunstsinn und Ehrenhaftigkeit der Minderzahl nachsteht, und ohne Bildung in roher Albernheit mit den Fäusten — im Fall die Ritter[44]) dagegen sind — es durchzusetzen sich bereit zeigt, wenn mitten im Drama das Verlangen nach einer Bärenhetze auftaucht oder nach Faustkämpfern; denn daran hat das Völkchen sein Vergnügen[45]). Aber auch beim Ritterstande hat das Hauptvergnügen vom Anhören der Dichtung zu unstetem Schauen und eitlem Gepränge sich gewendet. Vier Stunden und länger bleibt der Vorhang der Bühne geöffnet, während Reiterschwadronen und Schaaren von Fußvolk im Kampfe hin und her fliehen; alsdann werden die vom Glücke verlassenen Könige mit auf den Rücken gebundenen Händen einher geschleppt, Streitwagen fahren vorbei und Prachtkarossen, Lastfuhren und Schiffe; erbeutetes Elfenbein wird vorüber getragen, die gesammte Beute Corinths[46]). Wäre Democritus noch auf der Welt, er würde lachen[47]), wenn ein ganz widersprechendes Naturgebilde, Cameel und Panther zugleich[48]), oder ein weißer Elephant die Augen des Publikums auf sich zöge; er würde die

Spectaret populum ludis attentius ipsis,
Ut sibi praebentem mimo spectacula plura,
Scriptores autem narrare putaret asello
Fabellam surdo. Nam quae pervincere voces
Evaluere sonum, referunt quem nostra theatra?
Garganum mugire putes nemus aut mare Tuscum,
Tanto cum strepitu ludi spectantur et artes
Divitiaeque peregrinae, quibus oblitus actor
Quum stetit in scena, concurrit dextera laevae.
Dixit adhuc aliquid? „Nil sane.“ *Quid placet ergo?*
„Lana Tarentino violas imitata veneno.“
Ac ne forte putes me, quae facere ipse recusem,
Quum recte tractent alii, laudare maligne;
Ille per extentum funem mihi posse videtur
Ire poeta, meum qui pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet,
Ut magus, et modo me Thebis modo ponit Athenis.

Verum age et his, qui se lectori credere malunt
Quam spectatoris fastidia ferre superbi,
Curam redde brevem, si munus Apolline dignum
Vis complere libris et vatibus addere calcar,
Ut studio maiore petant Helicona virentem.
Multa quidem nobis facimus mala saepe poetae, —
Ut vineta egomet caedam mea, — quum tibi librum
Sollicito damus aut fesso; quum laedimur, unum
Si quis amicorum est ausus reprendere versum;

Zuschauer aufmerksamer als die Darstellung selbst betrachten, weil sie ihm ein reicheres Schauspiel böten, als der Spielende auf der Bühne; von dem Dichter aber würde er meinen, daß er einem tauben Esel sein Drama vortrüge[49]). Denn welche Stimme mag das Getöse überbieten, das in unsern Theatern ertönt? man könnte glauben es dröhne des Garganus Bergwald[50]) oder das tuscische Meer; mit solchem Gelärm richtet man die Blicke auf das Schauspiel und die Kunstwerke und Reichthümer ferner Länder; und wenn damit überhangen der Schauspieler auf die Bühne getreten ist, so erhebt sich gewaltiges Beifallklatschen. — „Hat er schon etwas gesagt?“ — „„Nein!““ — „Was ist es also, was so gefällt?“ — „„Das wollne Gewand, veilchenblau von Tarentinischem Färbestoff!““[51]) — Aber glaube nicht etwa, ich rede mit Mißgunst von Dingen, mit denen ich selbst mich nicht abgeben mag, während Andre sie kunstgerecht ausführen: nein! es scheint mir vielmehr auf gespanntem Seile der Dichter einhergehn zu können[52]), der ohne wirklichen Grund das Herz mir ängstigt, mich aufregt und mich besänftigt, mit eingebildetem Schreck mich erfüllt einem Zaubrer gleich, und bald nach Theben, bald nach Athen mich versetzt.

Aber auch solchen Dichtern, die lieber dem ruhigen Leser sich widmen, als sie dem schwerbefriedigten Hochmuth eines Zuschauers sich aussetzen, schenke einige Beachtung, wenn du anders den dem Apollo gewidmeten und seiner würdigen Bau[53]) mit Schriftwerken ausfüllen, und die Dichter anspornen willst, mit regerem Eifer nach dem blüthereichen Helicon zu streben. — Vielfach jedoch — damit ich an meinen eignen Weinberg die Axt anlege[54]) — schaden wir Dichter uns selbst, wenn wir dir eine Schrift überreichen, wann du mit Sorgen beladen oder müde bist; wenn wir uns beleidigt fühlen, daß irgend ein Freund sich herausnahm einen unsrer Verse zu tadeln; wenn

Quum loca iam recitata revolvimus irrevocati;
Quum lamentamur, non apparere labores
Nostros et tenui deducta poemata filo;
Quum speramus eo rem venturam, ut simul atque
Carmina rescieris nos fingere, commodus ultro
Arcessas et egere vetes et scribere cogas.
Sed tamen est operae pretium cognoscere, quales
Aedituos habeat belli spectata domique
Virtus indigno non committenda poetae.
Gratus Alexandro regi magno fuit ille
Choerilus incultis qui versibus et male natis
Rettulit acceptos, regale nomisma, Philippos.
Sed veluti tractata notam labemque remittunt
Atramenta, fere scriptores carmine foedo
Splendida facta linunt. Idem rex ille, poema
Qui tam ridiculum tam care prodigus emit,
Edicto vetuit, ne quis se praeter Apellem
Pingeret aut alius Lysippo duceret aera
Fortis Alexandri vultum simulantia. Quodsi
Iudicium subtile videndis artibus illud
Ad libros et ad haec Musarum dona vocares,
Boeotum in crasso iurares aëre natum.
At neque dedecorant tua de se iudicia atque
Munera, quae multa dantis cum laude tulerunt
Dilecti tibi Virgilius Variusque poetae;
Nec magis expressi vultus per aënea signa,
Quam per vatis opus mores animique virorum
Clarorum apparent. Nec sermones ego mallem

wir schon vorgetragne Stellen unaufgefordert wieder aufschlagen und uns beklagen, daß das Mühevolle unsrer Arbeit und die Feinheit der Kunst, womit unsre Verse gesponnen, nicht bemerkt wird [55]); wenn wir uns der Hoffnung hingeben, es müsse noch dahin kommen, daß du, sobald du erfahren, daß wir mit Dichten uns beschäftigen, zuvorkommend uns von freien Stücken zu dir einlädst, uns vor Mangel schützest und zum Dichten nöthigest. Aber dennoch lohnt es sich auch darauf zu achten, was für Tempelhüter [56]) das Heiligthum der im Krieg und Frieden erprobten Tugend habe, die nicht einem unwürdigen Sänger anvertraut sein darf. Alexanders, des großen Königes Gunst besaß jener Chörilus, der seinen rohen, übel gerathenen Versen die goldnen Philippe von königlicher Prägung verdankte [57]). Aber so wie die Dinte, wenn man damit umgeht, ein Maal zurückläßt und einen schmutzigen Fleck, so befleckt auch meistens der schlechte Gesang eines Dichters den Glanz der besungenen Thaten. Doch eben jener König, der so belachenswerthe Verse so verschwenderisch theuer bezahlte, ließ das Verbot ergehn, daß keiner als Apelles ihn male, und keiner als Lysipp ein ehernes Standbild fertige, welches das Antlitz des Helden Alexander darstelle. Hätte man aber dies feine Urtheil für Künste, die sein Auge sah, hinübergezogen auf Literärisches und auf die von mir besprochenen Gaben der Musen, man hätte geschworen, er sei in der dicken Nebelluft der Böoter geboren [58]). Aber die von dir werth geschätzten Dichter, Virgilius und Varius [59]), bringen deinem Urtheile über sie keine Unehre, so wie auch die Geschenke, die zum hohen Lob des Gebers ihnen zu Theil wurden. Nicht in klarerem Ausdruck erscheint das Antlitz im ehernen Standbild, als durch ein Dichterwerk der Charakter und Geist ruhmwürdiger Männer zu Tage tritt. — Auch ich möchte nicht lieber Verse im Gesprächston schaffen, welche im

Repentes per humum quam res componere gestas,
Terrarumque situs et flumina dicere et arces
Montibus impositas et barbara regna, tuisque
Auspiciis totum confecta duella per orbem,
Claustraque custodem pacis cohibentia Ianum,
Et formidatam Parthis te principe Romam;
Si, quantum cuperem, possem quoque: sed neque parvum
Carmen maiestas recipit tua, nec meus audet
Rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.
Sedulitas autem, stulte quem diligit, urget,
Praecipue quum se numeris commendat et arte;
Discit enim citius meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.
Nil moror officium, quod me gravat, ac neque ficto
In peius vultu proponi cereus usquam,
Nec prave factis decorari versibus opto;
Ne rubeam pingui donatus munere et una
Cum scriptore meo capsa porrectus aperta
Deferar in vicum vendentem thus et odores
Et piper et quidquid chartis amicitur ineptis.

Staube hinkriechen [60]), als hohe Thaten schildern, und die Lage der Länder, die Flüsse, die Burgen auf den Bergen, die fernen Königreiche, die unter deinem Walten auf dem ganzen Erdkreise ausgekämpften Kriege, den Schluß der Thore, die den Wächter des Friedens, den Janus [61]), einschließen und die von den Parthern unter deiner Herrschaft gefürchtete Roma; wenn ich, was ich wünsche, auch vermöchte. Aber deine hohe Größe läßt ein geringes Gedicht nicht zu, und mein Ehrgefühl nimmt mir den Muth etwas zu versuchen, das über meine Kraft geht. Dienstfertiger Eifer wird dem zur Qual, dem er thöricht Verehrung widmet [62]), zumal wenn er in künstlichen Versen sich zu empfehlen strebt; denn man merkt sich schneller und erinnert sich leichter an das, was man belacht [63]), als was man mit Beifall aufnimmt und hochschätzt. Ich achte die Dienstwilligkeit gering, die mir zur Last fällt, und so wenig ich mit entstelltem Gesichte in einem Wachsbilde [64]) zur Schau gestellt werden möchte, so wenig möchte ich in schlechten Versen gepriesen werden, damit ich nicht erröthen müßte über das geistlose Geschenk, und sammt meinem Dichter in offner Kapsel wie zum Begräbniß [65]) hingetragen würde in die Straße [66]), wo man Weihrauch verkauft und Salben und Pfeffer, und was alles sonst noch in unnütz Papier eingewickelt zu werden pflegt.

Zweites Buch. Zweite Epistel.

Julius Florus, an den dieser Brief gerichtet ist, begegnete uns schon oben in der dritten Epistel des ersten Buches. Er gehörte zu den jugendlichen Dichtertalenten, welche sich in der nähern Umgebung des Stiefsohns des Augustus befanden, den Horaz hier mit dem Namen Nero bezeichnet, und den er wegen seiner schon früher bestandnen Kriegszüge, deren einen Horaz selbst (Ode IV, 14) besungen hatte, clarus nennen konnte.

Ihrem Inhalte nach läßt sich diese Epistel als „ein eigentliches Abschieds- oder Absageschreiben an die Poesie" betrachten. Zwar hatte Horaz schon in der ersten Epistel des ersten Buchs an Mäcenas von dem Versemachen in lyrischen Poesien sich losgesagt, war aber zum Theil durch unabweisbare Verhältnisse zu einzelnen Oden des vierten Buches veranlaßt worden, welche dann noch einige andre nach sich zogen. Jedoch ist in der vorliegenden Epistel die Lossagung von der Poesie mit so viel scheinbarem Ernste und mit solcher Ausführlichkeit dargelegt, daß es etwas Befremdendes haben muß, daß Horaz zu dieser Ausführlichkeit sich herbeilassen konnte dem jungen Florus gegenüber, der doch nicht zu seinen näheren Freunden gehörte, wie etwa Fuscus Aristius (Epist. I, 10). — Fr. Jacobs nahm daher an, die Epistel sei vorzugsweise für diejenigen Freunde bestimmt, welche immer noch eine epische Dichtung zur Verherrlichung des Augustus von Horaz verlangten oder

erwarteten. Eine solche Annahme wird immer etwas mißliches haben, wenn Horaz in einer brieflichen Aeußerung an einen jungen Mann soll ausgesprochen haben, was er alten bewährten Freunden zu wissen thun will. Dagegen scheint die Begründung des ganzen Inhaltes der Epistel sich weit entsprechender darzustellen in der Beleuchtung der Verhältnisse, welche Ritter ihr zu Grunde legte. Es kommen dabei nämlich folgende historische Thatsachen in Betracht.

Den ersten Kriegsruhm hatte Tiber sich im Kampfe gegen die Vindelicier (739 n. E. R.) erworben. Im Jahre 741 bekleidete er das Consulat, und im Jahre 742, nach Agrippa's Tode, lehnten sich die Pannonier, welche die Furcht vor Agrippa zur Ruhe gedrängt hatte, gegen die römische Herrschaft auf, so daß Tiber von Augustus gegen sie gesendet wurde. Tiberius bewältigte die Pannonier und wurde dafür durch die ornamenta triumphalia (*τὰς τιμὰς τὰς ἐπινικίους* Dio Cass. 54, 31) geehrt. (Vellejus sagt: ovans triumphavit. 2. 96). Im folgenden Jahre (743) hatte Tiberius gegen eine neue Empörung der Pannonier einen zweiten Feldzug zu unternehmen; und ihre völlige Bewältigung gelang erst in einem dritten Feldzug, welchen Tiber (744) gegen sie ausführte. In dem Winter von 743 auf 744 war er mit seiner cohors amicorum in Rom. Und damals geschah es wohl, daß Julius Florus recht angelegentlich den Wunsch seines Gönners dem seit 737 allgemein anerkannten und hochverehrten Dichter vortrug, und vielleicht wiederholt ans Herz legte, daß nämlich Horaz die Kriegsthaten Tiber's in einer Dichtung verherrlichen möge, welche die pannonischen Feldzüge zum Gegenstande hätte. Horaz mochte ohne zuzusagen die Sache nicht schroff abgelehnt haben. Als aber im Sommer 744 Florus eine Zeit lang in dem Kriegslager in Pannonien sich befand, und

weder ein Brief, noch die erwartete Dichtung für Tiberius sich einstellte, fühlte er sich — vielleicht von Tiber gedrängt — veranlaßt, den Dichter an sein vermeintliches Versprechen zu mahnen. Diesem konnte nicht unbekannt sein, daß nicht aus Florus, sondern aus Tiber selbst die nächste Veranlassung zu der Aeußerung des Wunsches ausgegangen war, welchen zu vertreten Florus übernommen hatte. Es kam also jetzt (Sommer 744) darauf an, daß Horaz in einer Weise antwortete, die nicht bloß den Florus, sondern auch den Tiberius über seine Gesinnung genugsam aufklärte. Hierin ist der Ton des Briefes und namentlich auch die Ausführlichkeit desselben begründet. Aber bei Tiber gelangte der Dichter nicht zu einem günstigen Ziele. Das Mißbehagen über das unbefriedigte Verlangen blieb bei ihm alta mente repostum, und verwandelte sich später in Haß gegen Horatius. Denn dieser hatte sich beikommen lassen, den Schwiegersohn des Augustus, in welchem seine Mutter nach der Vermählung mit Julia immer höhere Pläne weckte, so zu vernachlässigen, daß er des Florus Mahnungen nicht nachkam, und seine Wünsche für nichts achtete. Auch Andres mußte der ehrgeizige Tiber schwer empfinden. Horaz hatte den Lollius (Ode IV, 9) reichlich gelobt, der doch in Allem einem Tiberius weit nachstand. Und wenn nicht jetzt, so mußte doch später der Unwillen Tibers gegen Horaz hierdurch um so mehr gesteigert werden, als Tiber selbst tödtlichen Haß gegen Lollius zu hegen anfing. Und nachdem Horaz Tiber's Bruder durch eine Ode (IV, 9) gepriesen hatte, die durch ihre magniloquentia von J. C. Scaliger für eines der vollendetsten Werke des Horaz angesehen wurde, hatte er dem Lobe Tiber's ein minder bedeutendes Gedicht (IV, 14) gewidmet, in welchem des Drusus Namen noch vor dem des Tiber voransteht. Und so kam es, daß Tiber's

Haß gegen Horaz so weit ging, daß er dessen Andenken bei der Nachwelt hätte auslöschen mögen, oder doch, daß der Geschichtschreiber, welcher Tiber's Beifall wollte, Horazens Namen nicht mit Lob erwähnen durfte. Dies belegt Ritter aus einer Stelle des Vellejus Paterculus (2, 36), der bekanntlich dem Tiber sklavisch ergeben war. Bei der Aufzählung der bedeutenden Männer der Literatur in jener Zeit werden die von Horaz nicht eben besonders belobten Dichter Calvus und Catullus (vrgl. Sat. I, 10, 19) erwähnt, und unter den Zeitgenossen des Augustus werden Virgil, Tibull, Ovid angeführt; aber obschon Vellejus den von Quintilian (X, 1, 90) als unbedeutend angesehenen Rabirius neben Virgil stellt, so hat er keinen Raum, um den Namen des Horatius zu nennen.

Diese Zusammenfassung der Verhältnisse, auf welche Ritter aufmerksam machte, stellt die ganze Epistel in ein entsprechendes Licht. — Ihr Inhalt läßt folgende Gliederung zu:

Im Eingang weist Horaz dem Florus nach, wie unrecht er thue, wenn er Briefe von ihm erwarten zu dürfen glaube (V. 1—25).

Was aber die erwarteten Gedichte betreffe, so sei er — Horaz — jetzt so gestellt, daß er weder dichten möge noch könne (V. 26—140). Ueber die Gliederung der dargelegten Gründe vrgl. man unten Anmerk. 11.

Zuletzt gibt er darüber Rechenschaft, was ihn jetzt beschäftige, und was er höher halte, als alle poetischen Bestrebungen (V. 141—216).

Ad Iul. Florum.

Flore, bono claroque fidelis amice Neroni,
Si quis forte velit puerum tibi vendere natum
Tibure vel Gabiis et tecum sic agat: *Hic et*
Candidus et talos a vertice pulcher ad imos
Fiet eritque tuus numorum millibus octo,
Verna ministeriis ad nutus aptus heriles,
Literulis Graecis imbutus, idoneus arti
Cuilibet; argilla quidvis imitaberis uda,
Quin etiam canet indoctum sed dulce bibenti.
Multa fidem promissa levant, ubi plenius aequo
Laudat venales qui vult extrudere merces.
Res urget me nulla, meo sum pauper in aere.
Nemo hoc mangonum faceret tibi; non temere a me
Quivis ferret idem. Semel hic cessavit et, ut fit,
In scalis latuit metuens pendentis habenae: —
Des numos, excepta nihil te si fuga laedat;
Ille ferat pretium poenae securus opinor.
Prudens emisti vitiosum, dicta tibi est lex:
Insequeris tamen hunc et lite moraris iniqua?

An Julius Florus.

Wenn dir, o Florus, treu ergebner Gefährte des wohlgesinnten, kriegsberühmten Nero, Einer etwa einen jungen Sklaven von seinem Gute zu Tibur oder Gabii verkaufen wollte, und alsdann so zu dir spräche: „Dieser Bursche, makellos und schön vom Scheitel bis zur Sohle, soll dein Eigenthum werden und bleiben um achttausend Sesterzien. Er ist in meinem Hause aufgewachsen und weiß seines Herrn Befehlen auf den Wink zu genügen, auch versteht er etwas Griechisch und hat zu jedem Thun Geschick; wie aus geschmeidigem Thon kannst du aus ihm machen, was du willst. Ja er wird dir auch singen, kunstlos zwar, doch beim Weine ergötzlich. Viel Rühmens verringert das Vertrauen, wenn einer beim Verkauf eine Waare, die er los sein will, zu sehr anpreist. Mich drängt keine Noth; ich bin nicht reich, doch hab' ich keine Schulden. Kein Sklavenhändler würde so mit dir verfahren, auch würde nicht ein Jeder Gleiches von mir leicht erlangen. Ein einziges Mal ist er zu lange von zu Hause weggeblieben, und hat sich, wie's eben geht, aus Furcht vor der Peitsche, die er hängen sah, unter der Treppe versteckt". — Zahltest du nun den Preis, im Fall das ausdrücklich erwähnte Ausbleiben bei dir keinen Anstoß erregt, so würde jener das Geld einstreichen ohne nach meiner Ansicht Gefahr zu laufen, irgend einen Ersatz [1]) leisten zu müssen. Du hast mit Wissen einen fehlerhaften Sklaven gekauft, die Kaufbedingung ist dir eröffnet worden. Und willst du nun dennoch den Mann gerichtlich belangen und mit ungerechtem Proceß behelligen?

Dixi me pigrum proficiscenti tibi, dixi
Talibus officiis prope mancum, ne mea saevus
Iurgares ad te quod epistola nulla rediret.
Quid tum profeci, mecum facientia iura
Si tamen attentas? Quereris super hoc etiam, quod
Exspectata tibi non mittam carmina mendax.
Luculli miles collecta viatica multis
Aerumnis, lassus dum noctu stertit, ad assem
Perdiderat; post hoc vehemens lupus et sibi et hosti
Iratus pariter, ieiunis dentibus acer,
Praesidium regale loco deiecit, ut aiunt,
Summe munito et multarum divite rerum.
Clarus ob id factum donis ornatur honestis,
Accipit et bis dena super sestertia numum.
Forte sub hoc tempus castellum evertere praetor
Nescio quod cupiens hortari coepit eumdem
Verbis, quae timido quoque possent addere mentem:
I bone quo virtus tua te vocat, i pede fausto,
Grandia laturus meritorum praemia. — Quid stas?
Post haec ille catus quantumvis rusticus, *Ibit,*
Ibit eo quo vis qui zonam perdidit, inquit.

Romae nutriri mihi contigit atque doceri
Iratus Graiis quantum nocuisset Achilles.
Adiecere bonae paullo plus artis Athenae;
Scilicet ut vellem curvo dignoscere rectum,

Ich habe dir bei deiner Abreise erklärt, daß ich träg zum Briefeschreiben, ich habe dir gestanden, daß ich beinah unfähig zu dergleichen gefälligem Verkehre bin, auf daß du nicht mit strenger Härte zanktest, im Fall kein Brief von mir an dich gelangte. Was hab' ich aber nun gewonnen, wenn du dennoch das Recht, das auf meiner Seite ist, zu bestreiten suchst? Auch darüber führst du noch Klage, daß ich wortbrüchig dir die erwarteten Gedichte nicht schickte.

[Dagegen laß dir nun sagen:] Ein Kriegsmann des Lucullus[2]) hatte unter vielen Mühen eine reichliche Baarschaft sich erworben, aber, als er ermattet des Nachts in tiefem Schlafe lag, Alles bis auf den letzten Heller verloren. Nach diesem Verluste glich er einem grimmigen Wolf, gegen sich wie gegen den Feind gleich heftig erbost und mit gierigem Gebaren hitzig kämpfend trieb er die Besatzung des Königs, so erzählt man, aus einem stark befestigten Platze, der reich an vielerlei Vorräthen war. Rühmlich ausgezeichnet ob dieser That wird er mit Ehrengaben beschenkt und erhält überdies zwanzig tausend Sesterzien an Geld. Als nun kurz nachher der Feldherr gerade, ich weiß nicht welchen festen Platz erstürmen wollte, so wendete er sich zuerst an den nämlichen Mann mit ermuthigenden Worten, die selbst dem Feigen hätten Kampflust einflößen können: „Zieh hin, wackrer Mann, wohin deine Tapferkeit dich ruft, zieh hin, vom Glück begünstigt, um hohen Lohn für dein Verdienst zu ärnden! — Was stehst du noch?" — Darauf sprach jener ganz gescheid, wenn auch sehr bäurisch plump: „Ziehen, ziehen wird, wohin du verlangst, wer seinen Geldgurt verloren hat!"[3])

Mir ward das Glück zu Theil, in Rom erzogen zu werden und zu lernen, welch groß Verderben des Achilles Zorn den Achäern brachte[4]). Das freundliche Athen[5]) gab mir noch etwas höhere Bildung, so daß — damit ich's nur sage — die Lust mir kam, vom Krummen das Gerade[6]) zu unterscheiden

Atque inter silvas Academi quaerere verum.
Dura sed emovere loco me tempora grato,
Civilisque rudem belli tulit aestus in arma
Caesaris Augusti non responsura lacertis.
Unde simul primum me dimisere Philippi,
Decisis humilem pennis inopemque paterni
Et laris et fundi paupertas impulit audax
Ut versus facerem; sed quod non desit habentem
Quae poterunt unquam satis expurgare cicutae,
Ni melius dormire putem quam scribere versus?
Singula de nobis anni praedantur euntes;
Eripuere iocos, Venerem, convivia, ludum;
Tendunt extorquere poemata: quid faciam vis?
Denique non omnes eadem mirantur amantque:
Carmine tu gaudes, hic delectatur iambis,
Ille Bioneis sermonibus et sale nigro.
Tres mihi convivae prope dissentire videntur,
Poscentes vario multum diversa palato.
Quid dem? quid non dem? renuis quod to, iubet alter;
Quod petis, id sane est invisum acidumque duobus.

Praeter cetera me Romaene poemata censes
Scribere posse inter tot curas totque labores?
Hic sponsum vocat, hic auditum scripta relictis
Omnibus officiis; cubat hic in colle Quirini,

und unter des Academus Bäumen die Wahrheit zu suchen. Doch harte Zeiten verscheuchten mich aus dem lieblichen Orte, und ohne daß ich recht wußte, was Bürgerkrieg ist, riß eine fluthende Woge mich fort unter die Waffen [7]), die dem gewaltigen Arm des Cäsar Augustus nicht gewachsen waren [8]). Sobald hierauf Philippi den Abschied mir gewährte und ich mit beschnittnen Flügeln in erniedrigter Lage, ohne des Vaters Haus und Grundbesitz mich verarmt sah, da trieb die Armuth, die verwegen macht, mich zum Dichten [9]). Aber jetzt, wo ich besitze, was Keiner entbehren sollte, welche giftige Arznei wäre je zureichend mich von Fieberhitze zu heilen [10]), wenn ich unthätige Ruhe nicht für besser hielte, als Verse zu machen?

Eines nach dem Andern rauben uns die entschwindenden Lebensjahre. Mir haben sie schon den Scherz und die Lust an Liebesgenuß, an Gastmählern und jugendlichem Spiel entrissen; und trachten jetzt die Dichtung mir zu entwinden: was willst du nun von mir gedichtet haben? Am Ende wollen ja gar nicht Alle dem Nämlichen ihre Bewundrung und Liebe schenken [11]). Du hast deine Freude an einer lyrischen Dichtung, dieser findet an Jamben sein Ergötzen, jener an Bionischen Reden [12]) mit scharfem Salze. Es ist so zu sagen, wie wenn an meinem Tische drei Gäste wären von unvereinbarem Sinne, die mit vielerlei Eigenthümlichkeiten ihres Gaumens ganz Verschiedenes verlangten. Was soll ich geben? Was nicht? Du verschmähst, was der zweite begehrt; was du verlangst, ist den andern beiden widrig und scharf.

Von allem andern abgesehen kannst du wirklich glauben, ich vermöge in Rom zu dichten in dem Gedränge von Sorgen und Mühen? Der eine fordert mich auf, für ihn als Bürge vor Gericht zu erscheinen, der andre, der Vorlesung seiner Werke anzuwohnen mit Hintansetzung jedes sonstigen Freundesverkehrs; dieser liegt krank auf dem Quirinischen Hügel, jener am Ende

Hic extremo in Aventino, visendus uterque;
Intervalla vides humane commoda. — Verum
Purae sunt plateae, nihil ut meditantibus obstet. —
Festinat calidus mulis gerulisque redemtor,
Torquet nunc lapidem nunc ingens machina tignum,
Tristia robustis luctantur funera plaustris,
Hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus:
I nunc et versus tecum meditare canoros.
Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes,
Rite cliens Bacchi somno gaudentis et umbra:
Tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos
Vis canere et contracta sequi vestigia vatum?
Ingenium, sibi quod vacuas desumsit Athenas
Et studiis annos septem dedit insenuitque
Libris et curis, statua taciturnius exit
Plerumque, et risu populum quatit; hic ego rerum
Fluctibus in mediis et tempestatibus urbis
Verba lyrae motura sonum connectere digner?

Frater erat Romae consulti rhetor, ut alter
Alterius sermone meros audiret honores,
Gracchus ut hic illi foret, huic ut Mucius ille.
Qui minus argutos vexat furor iste poetas?
Carmina compono, hic elegos. „*Mirabile visu
Caelatumque novem Musis opus!*“ Adspice primum,
Quanto cum fastu, quanto molimine circum-

des Aventinus, beide muß ich besuchen; eine gar leidlich bequeme Entfernung, wie du siehst[13]). — „Aber die Straßen sind ja frei, nichts hindert, den Gedanken zu einer Dichtung nachzuhängen“. — Da kommt in hitziger Eile mit seinen Maulthieren und Lastträgern ein Bauunternehmer[14]), dort zieht eine Winde bald einen Stein, bald einen ungeheuren Balken in die Höhe; hier kommen trauernde Leichenzüge mit schwer beladenen Fuhrwerken in's Gedränge; hier rennt ein toller Hund, dort stürzt ein kothiges Schwein hervor; wohlan denn, geh und sinne in deinen Gedanken auf wohltönende Verse! — Die Gesammtheit der Dichter liebt den stillen Hain und meidet die Städte, als echte Schützlinge des Bacchus, der des Schlafes sich freut und des kühlen Schattens; du aber willst, ich solle in dem steten Lärm bei Tag und bei Nacht ein Lied zu Stande bringen und dem schmalen Pfade der Dichter[15]) nachgehn? Geschieht es doch, daß ein geistvoller Mann, der das stille Athen zu seinem Aufenthalt wählte, sieben Jahre seinen Studien lebte und über seinen Büchern alterte im Nachdenken, wenn er gewöhnlich schweigsamer als eine Statue unter den Leuten auftritt, allgemeines Lachen erregt[16]); und hier sollte ich mich dazu hergeben, mitten in den Wogen der großen Welt und dem stürmischen Getreibe der Stadt Worte zu Versen zu verknüpfen, welche Töne aus der Lyra hervorzulocken bestimmt sind?

In Rom lebte einst ein Redner, so brüderlich verbunden mit einem Rechtsgelehrten, daß jeder von ihnen aus dem Munde des andern nichts als Lobeserhebungen vernahm, daß jener diesem ein Gracchus und diesem jener einer Mucius war[17]). — Sind aber irgend wie unsre klangreichen Dichter mit dieser Tollheit jetzt weniger behaftet? — Ich dichte Lieder, jener Elegien. — „Ein bestaunenswerthes Werk, von allen neun Musen gemeißelt!“ [18]). — Gib nur zuvörderst Acht, mit welchem Hochgefühle, mit welch gewaltigem Ernste wir uns

spectemus vacuam Romanis vatibus aedem;
Mox etiam, si forte vacas, sequere et procul audi,
Quid ferat et quare sibi nectat uterque coronam.
Caedimur et totidem plagis consumimus hostem
Lento Samnites ad lumina prima duello.
Discedo Alcaeus puncto illius; ille meo quis?
Quis nisi Callimachus? Si plus adposcere visus,
Fit Mimnermus, et optivo cognomine crescit.
Multa fero, ut placem genus irritabile vatum,
Quum scribo et supplex populi suffragia capio;
Idem, finitis studiis et mente recepta,
Obturem patulas impune legentibus aures.

Ridentur mala qui componunt carmina; verum
Gaudent scribentes et se venerantur et ultro,
Si taceas, laudant quidquid scripsere beati.
At qui legitimum cupiet fecisse poema,
Cum tabulis animum censoris sumet honesti;
Audebit, quaecumque parum splendoris habebunt
Et sine pondere erunt et honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant
Et versentur adhuc intra penetralia Vestae;
Obscurata diu populo bonus eruet atque
Proferet in lucem speciosa vocabula rerum,
Quae priscis memorata Catonibus atque Cethegis

ringsum umschaun nach dem Tempel, der für römische Dichter noch leer steht[19]), alsdann, wenn du gerade Zeit hast, gehe uns nach, und höre in einiger Entfernung, was jeder von uns vorbringt, um uns gegenseitig den Siegeskranz zu winden. Wir bieten uns den Schlägen dar, doch Schlag auf Schlag entkräften wir den Feind gleich Gladiatoren in lang sich windendem Kampfe bis zum Hereinbrechen des Dunkels[20]). — Ich trete ab nach seinem Urtheilsspruche als ein Alcäus, er aber als wer? wenigstens als ein Callimachus![21]) Wenn er aber höhere Ansprüche zu machen scheint, so wird er ein Mimnermus, und wächst in dem von ihm ersehnten Namen. — So hab' ich Vieles zu ertragen, um die reizbare Dichterzunft zu begütigen, so lange ich dichte und demuthsvoll auf den Beifall des Publicums spanne; habe ich aber von diesem Streben mich losgesagt und bin zur Besinnung gekommen, so möchte ich wohl auch ungefährdet mein sonst bereitwilliges Ohr ihren Vorlesungen verschließen.

Zwar lacht man über die, welche als schlechte Dichter auftreten; aber das Dichten macht ihnen Freude, flößt ihnen Achtung vor sich selbst ein und ohne dein Zuthun loben sie, wenn du auch schweigst, alle ihre Dichtungen in glücklichem Selbstgefühl. Wer aber eine echte Dichtung schaffen will, der wird, so wie er die Schreibtafel zur Hand nimmt, auch den Sinn eines gewissenhaften Censors annehmen. Er wird es nicht scheuen, solche Worte, die zu wenig poetische Färbung besitzen, die matt sind oder in den Rythmen des Beifalls unwerth sich bewegen, alle auszustoßen, wenn sie auch ungern von ihrer Stelle weichen und noch in dem Heiligthum der Vesta verweilen möchten[22]). Bedeutungsvolle Wörter, die längst dem Volke in's Dunkel entrückt, wird er wacker hervorholen und an das Tageslicht bringen, nachdem die alterthümlichen Catonen und Cethegen[23]) sie im Munde geführt, jetzt aber ein entstellender

Nunc situs informis premit et deserta vetustas;
Adsciscet nova, quae genitor produxerit usus.
Vehemens et liquidus puroque simillimus amni
Fundet opes Latiumque beabit divite lingua;
Luxuriantia compescet, nimis aspera sano
Levabit cultu, virtute carentia tollet,
Ludentis speciem dabit et torquebitur ut qui
Nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur.
Praetulerim scriptor delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me vel denique fallant,
Quam sapere et ringi? Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos
In vacuo laetus sessor plausorque theatro;
Cetera qui vitae servaret munia recto
More, bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis
Et signo laeso non insanire lagenae,
Posset qui rupem et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit elleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: *Pol me occidistis, amici,*
Non servastis, ait, *cui sic extorta voluptas*
Et demtus per vim mentis gratissimus error.

Nimirum sapere est abiectis utile nugis,
Et tempestivum pueris concedere ludum,

Moder und die Verlassenheit, die ihr Alter mit sich bringt, sie wiederaufzukommen hindert. Dazu wird er neue aufnehmen, die der schöpferische Gebrauch hervorgebracht hat. Kraftvoll und klar, gleich einem lauteren Strome, wird er seine Fülle ergießen, wird Latium beglücken durch den Reichthum seiner Sprache; üppigen Auswuchs wird er beschneiden, allzu Rauhes durch sinnige Pflege glätten, Kraftloses wird er tilgen, und wird zu spielen scheinen, während er sich abmüht gleich einem Mimen, der bald den Satyr bald den plumpen Cyclopen im Tanze darstellt [24]. Sollte ich nun lieber ein vom Wahn befangener, ungeschickter Dichter sein wollen, wenn nur meine Mängel mir Ergötzen brächten, oder am Ende gar unbemerkt blieben, als bei klarer Einsicht über mich selbst mich ärgern? [25] — Es war einmal in Argos ein angesehener Mann, welcher wähnte bewundrungswürdige Tragödien [26] zu hören, während er vergnügt im leeren Theater saß und Beifall klatschte; aber alle andern Lebenspflichten erfüllte er in verständiger Weise: er war in Wahrheit ein guter Nachbar, ein liebenswürdiger Wirth und Gast, ein freundlicher Ehegatte und wußte gegen seine Diener Nachsicht zu üben ohne über das verletzte Siegel einer verpfropften Flasche außer sich zu gerathen; er wußte einem im Wege liegenden Felsstück und einem offnen Brunnen auszuweichen [27]. Als er nun mit Kostenaufwand durch die Sorge der Seinen wiederhergestellt, und die Krankheit der Galle durch ganz reinen Helleborus entfernt war, so daß er zu sich selbst kam, sprach er: „Wahrlich, ihr Freunde, ihr habt mir das Leben genommen, nicht erhalten, da ihr mir den freudigen Genuß entwunden und gewaltsam den angenehmsten Irrthum meines Geistes entrissen habt [28])".

Willst du aber mich recht verstehen [29], so ist das, was frommt, die Erkenntniß wahrer Lebensweisheit mit Entsagung von der nichtigen Ergötzlichkeit der Poesie, indem wir der Jugend

Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediscere vitae.
Quocirca mecum loquor haec tacitusque recordor:
„Si tibi nulla sitim finiret copia lymphae,
Narrares medicis: quod quanto plura parasti,
Tanto plura cupis, nulline faterier audes?
Si vulnus tibi monstrata radice vel herba
Non fieret levius, fugeres radice vel herba
Proficiente nihil curarier. Audieras, cui
Rem di donarent, illi decedere pravam
Stultitiam, et quum sis nihilo sapientior ex quo
Plenior es, tamen uteris monitoribus isdem?
At si divitiae prudentem reddere possent;
Si cupidum timidumque minus te; nempe ruberes,
Viveret in terris te si quis avarior uno.
Si proprium est quod quis libra mercatur et aere,
Quaedam, si credis consultis, mancipat usus;
Qui te pascit ager, tuus est, et vilicus Orbi,
Quum segetes occat tibi mox frumenta daturas,
Te dominum sentit. Das numos, accipis uvam,
Pullos, ova, cadum temeti: nempe modo isto
Paullatim mercaris agrum, fortasse trecentis
Aut etiam supra numorum millibus emtum.
Quid refert vivas numerato nuper an olim?
Emtor Aricini quondam Veientis et arvi
Emtum cenat olus, quamvis aliter putat; emtis

den ihr geziemenderen Scherz überlassen, und, statt auf Worte zu sinnen, die zu lateinischem Saitenspiele tönen, lieber des wahren Lebens Takt und Melodie zu lernen streben. Deßhalb sage ich zu mir selbst und wiederhole es in meinen Gedanken[30]: „Wenn deinen Durst auch noch so viel Wasser nicht zu löschen vermöchte, würdest du dies dem Arzte sagen[31]); daß du aber, je mehr du dir erworben, nur noch nach größerem Besitz verlangst, wagst du keinem zu gestehen? Wenn deine Wunde durch eine Wurzel oder ein Kraut, so man dir angerathen, nicht gelindert würde, so würdest du es aufgeben, durch Wurzel oder Kraut, das wirkungslos ist, dich heilen zu lassen. Du hattest oftmals sagen hören: „Wem die Götter Reichthum schenkten, von dem weiche verkehrte Thorheit[32])"; aber obwohl du um nichts weiser bist, seitdem du reicher geworden, willst du dennoch an dieselben Rathgeber dich halten? Wenn dagegen der Reichthum die Kraft besäße, dich vernünftig zu machen und weniger befangen von Begierde oder Furcht, so würdest du natürlich dich schämen müssen, wenn man in dieser Welt habgieriger wäre als du allein es bist. — Wenn als Eigenthum gilt, was man mit Waag und Schilling erkauft[33]), wenn Manches, wie die Rechtsgelehrten sagen, durch die Benutzung dir zu eigen wird; so ist der Acker dein, der dir Nahrung gibt, und des Orbius[34]) Schaffner, welcher die Saaten eineggt, die später dir Früchte liefern sollen, fühlt sich in deinem Dienste. Du gibst Geld hin, und dafür erhältst du Trauben, Geflügel, Eier, ein Faß Wein; offenbar kaufst du auf diesem Wege nach und nach ein Gut, das vielleicht dreimalhundert tausend Sesterzien oder noch mehr gekostet. Was macht es für einen Unterschied, ob du dein Leben fristest durch Zahlungen, die du so eben, oder die du schon längst gemacht? Wer vor geraumer Zeit ein Grundstück in Aricia oder Veji[35]) gekauft hat, ißt gekauften Kohl, wenn er auch anders meint; mit gekauftem

Sub noctem gelidam lignis calefactat aenum;
Sed vocat usque suum, qua populus adsita certis
Limitibus vicina refugit iurgia; tamquam
Sit proprium quidquam, puncto quod mobilis horae
Nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc morte suprema
Permutet dominos et cedat in altera iura.
Sic quia perpetuus nulli datur usus et heres
Heredem alterius velut unda supervenit undam;
Quid vici prosunt aut horrea? quidve Calabris
Saltibus adiecti Lucani, si metit Orcus
Grandia cum parvis non exorabilis auro?
Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, tabellas,
Argentum, vestes Gaetulo murice tinctas,
Sunt qui non habeant, est qui non curat habere.
Cur alter fratrum cessare et ludere et ungi
Praeferat Herodis palmetis pinguibus, alter
Dives et importunus ad umbram lucis ab ortu
Silvestrem flammis et ferro mitiget agrum,
Scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturae deus humanae, mortalis in unum-
quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater.
Utar et ex modico quantum res poscet acervo
Tollam, nec metuam quid de me iudicet heres,
Quod non plura datis invenerit; et tamen idem
Scire volam quantum simplex hilarisque nepoti

Holze heizt er beim Herannahen der frostigen Nacht den ehernen Kessel[36]), aber er nennt alles sein Eigenthum bis an die zur festen Bezeichnung der Gränze gepflanzte Pappel[37]), die dem nachbarlichen Zwist entgeht; gleich als ob irgend etwas ein bleibendes Eigenthum sein könnte, das im Verlauf einer flüchtigen Stunde bald durch Bitten oder durch Kauf oder Gewalt, bald durch den am Ende eintretenden Tod den Besitzer vertauscht und in das Recht eines Andern übergeht. Weil nun deßhalb Keinem ein immerwährender Nutzbrauch vergönnt ist, und ein neuer Erbe den Erben des Vormanns verdrängt, wie eine Welle die andre, was nützen Wohnhäuser und Kornmagazine? Was nützt's, Lucanische Triften mit Calabrischen[38]) zu vereinen, wenn der Tod Großes und Kleines niedermäht, und durch Gold sich nicht bestechen läßt? Gemmen, Kunstwerke aus Marmor, Elfenbein, Silber, tyrrhenische Erzbilder[39]), Gemälde, Gewebe in gätulischem Purpur[40]) — dergleichen Dinge werden wohl Manche nicht besitzen, aber Mancher strebt auch gar nicht nach ihrem Besitz. — Warum aber der eine von zwei Brüdern ein Leben in Unthätigkeit, scherzender Lust, im Wohlgeruch duftender Salben dem Besitze der einträglichen Palmenpflanzungen des Herodes[41]) vorzieht, und der andre trotz seines Reichthums in rauhem Ungestümm vom Beginne des Tags bis zur Dunkelheit sich abmüht einen mit Gestrüppe bewachsenen Boden urbar zu machen mittelst Flammen und Eisengeräth, dies weiß der Genius[42]), der als unser Begleiter die Sterne unsrer Geburtsstunde lenkt, göttlich waltend über der Menschennatur, sterblich hinschwindend mit jedem Haupte, ungleich in seiner Miene, heiter und düster. Ich will Gebrauch von meiner Habe machen und aus dem nicht übergroßen Vorrath nehmen soviel das Bedürfniß verlangt, ohne ängstlich besorgt zu sein, was der Erbe von mir denke, weil er nicht mehr findet als ich ihm zurücklasse. Doch werde ich dabei auch zu erkennen streben, wie weit

Discrepet et quantum discordet parcus avaro.
Distat enim spargas tua prodigus an neque sumtum
Invitus facias, neque plura parare labores,
Ac potius, puer ut festis quinquatribus olim,
Exiguo gratoque fruaris tempore raptim.
Pauperies immunda domus procul absit: ego utrum
Nave ferar magna an parva, ferar unus et idem.
Non agimur tumidis velis aquilone secundo,
Non tamen adversis aetatem ducimus austris;
Viribus, ingenio, specie, virtute, loco, re
Extremi primorum, extremis usque priores.
Non es avarus: abi; quid? cetera iam simul isto
Cum vitio fugere? caret tibi pectus inani
Ambitione? caret mortis formidine et ira?
Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures portentaque Thessala rides?
Natales grate numeras? ignoscis amicis?
Lenior et melior fis accedente senecta?
Quid te exemta levat spinis de pluribus una?
Vivere si recte nescis, decede peritis.
Lusisti satis, edisti satis atque bibisti.
Tempus abire tibi est, ne potum largius aequo
Rideat et pulset lasciva decentius aetas.

verschieden der in einfacher Lebensweise heitre Mann von dem Schlemmer ist, und der Sparsame von dem Geizigen. Denn es ist gar nicht einerlei, ob du leichthin das Deine vergeudest, oder ob du weder mit Widerstreben den nöthigen Aufwand machst, noch stets um größeren Besitz dich abmühst, sondern vielmehr, wie in der Kindheit ehmals am Feste der Quinquatrien[43], die kurzbemessne dankenswerthe Zeit in raschem Thun genießest. Nur die der äußern Anständigkeit entbehrende Armuth bleibe fern von meinem Hause; mag ich dann auf großem Fahrzeuge segeln oder auf kleinem, so werd' ich immer ein und derselbe sein. Meine Lebensfahrt bewegt sich zwar nicht mit schwellenden Segeln unter günstigem Wehen des Nordwindes; doch schleppe ich meine Tage auch nicht in widrigem Sturme hin; an körperlicher und geistiger Kraft, an äußerem Glanz und wahrem Verdienst, an Rang und Vergnügen gehöre ich zu den letzten unter den ersten, doch immer bin ich noch den letzten voran. — Du bist also nicht geizig! Nun gut! Doch wie? Sind mit diesem Fehler zugleich auch schon die andern von dir gewichen? Ist deine Brust frei von eitler Ehrsucht? frei von Todesfurcht und zorniger Aufwallung? Vermagst du über Träume, Geisterbeschwörungen, Wunder, Hexen, Nachtgespenster, thessalische Schreckenserscheinungen[44] zu lachen? Pflegst du mit dankbarem Sinne deine Geburtstage zu zählen?[45] Nachsicht mit deinen Freunden zu üben? Wirst du auch milder und besser beim Herannahen des Alters? Was frommt es dir, nur *einen* Dorn von vielen ausgezogen zu haben? Wenn du nicht gelernt hast recht zu leben, so mache denen Platz, die es gelernt haben. Du hast genug gekost, genug gegessen und getrunken; es ist für dich Zeit abzutreten[46], damit du nicht, wenn du im Trinken dich übernommen, verlacht und verstoßen wirst von der Jugend, der ausgelassne Genüsse besser ziemen".

Zweites Buch. Dritte Epistel.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Epistel an die Pisonen, oder wie sie sonst auch heißt, de arte poetica liber, das letzte Werk des Horaz ist. Diese Ansicht erhält schon dadurch eine Stütze, daß in den alten Handschriften die Epistel einen nicht nur unsichern Platz einnimmt, indem sie theils vor den Epoden, theils vor den Satiren eingereiht ist; sondern auch einen ganz unpassenden, da sie von den Episteln gänzlich gesondert erscheint. Es möchte deßhalb anzunehmen sein, die Episteln des zweiten Buchs seien bereits von Horaz mit den übrigen Dichtungen veröffentlicht gewesen, ehe die letzte Arbeit ans Licht trat. Und weil man diese für eine selbständige didaktische Dichtung (de arte poetica) hinnahm, so dachte man nicht daran, sie als Epistel den übrigen Episteln anzufügen. Erst Henricus Stephanus hat in seiner Ausgabe des Horaz (1577) dies gethan, und seitdem hat die Epistel ihren Platz hinter den Episteln des zweiten Buchs behauptet. Neuere Herausgeber haben sie auch als dritte Epistel des zweiten Buchs bezeichnet, was Voß bereits in seiner Uebersetzung (1806) gethan hatte.

Nach der Schlacht bei Philippi hatte Horaz seit seiner Rückkehr nach Rom in freundlichem Verkehr mit den aufstrebenden poetischen Geistern jener Tage — mit Virgil, Varius u. A. — zusammengelebt. Während diese jungen Dichter übereinstimmend darnach strebten, ihren poetischen Arbeiten klassisch vollendete Form zu geben, und jenen

Vorwurf des Mangels kunstgerechter Vollendung abzuwenden, der nach ihrer Ueberzeugung die früheren römischen Dichter traf; so waren sie anderseits in ihren Bestrebungen dadurch sehr gefördert, daß sie gegenseitig ihre Arbeiten sich mitzutheilen pflegten, und durch diese wechselseitige Mittheilung und den Austausch der Ansichten ihre eignen theoretischen und ästhetischen Grundsätze läuterten und vervollkommneten. Dergleichen Beschäftigungen hatten vorzugsweise das Leben des Horatius ausgefüllt, wobei aber zugleich, neben der Schärfung und Berichtigung seines Urtheils an den Arbeiten seiner Freunde und seinen eigenen Versuchen in der Verwirklichung poetischer Theorien, auch das stete Lesen und wiederholte Eindringen in das Verständniß griechischer Muster nicht minder wesentlich und wirksam für die Gestaltung seiner geistigen Anschauung waren. Daraus ergab sich die natürliche Folge, daß nicht nur in den Versen des Horaz der Hauch des echt attischen Geistes uns überall anweht, sondern daß er auch in seinem Urtheile über poetische Kunst eine seltene Sicherheit erlangte, die einem fein organisierten Geiste aus solchen Verhältnissen erwachsen mußte. Und wie die reife Frucht ganz leicht vom Baume fällt, so entsproßte aus jener Sicherheit und vollkommenen Reife des Urtheils mit aller Leichtigkeit die Epistel über die Dichtkunst.

Die sorglose Leichtigkeit, womit die Gedanken über Poesie und poetische Theorie hingegossen sind, gewinnt einen besondern Reiz durch den Reichthum wohlbegründeter Erfahrungen, welche daraus hervorleuchten. Allein durch das leichte Sich-gehen-lassen, das der Dichter im Briefstyle sich erlaubte, der kein wissenschaftliches System darzulegen beabsichtigte, hat er die Erklärer vielfach auf verschiedene Wege auseinander geführt, oder das genaue und klare Durchschauen seines Weges erschwert.

Wie die Metamorphosen Ovid's schon im Mittelalter und später noch viele Leser besonders deßhalb fanden, weil man darin ein Compendium der griechischen und römischen Mythologie sah; so war auch schon in den frühsten Zeiten diese Epistel des Horatius viel gelesen und vielfach commentiert worden, weil man darin ein Lehrgedicht der Dichtkunst erblickte. Hievon ist man zwar in neuerer Zeit ganz abgekommen, allein man steht noch weit davon entfernt, in einer Ansicht über das Werk übereinzustimmen. Während die Einen, statt eine Anleitung zur Dichtkunst anzunehmen, sich zu der Meinung hinneigten, daß dem Ganzen die Absicht zu Grunde liege, den jungen Piso von der Ausübung der Dichtkunst abzuschrecken*); so wenden Andre diesen Gedanken allgemein dahin: der Zweck des Briefes sei, auf die Schwierigkeiten der Dichtkunst aufmerksam zu machen. Statt dessen soll nach Andern der Hauptgedanke in Vers 372 flg. liegen: daß Mittelmäßigkeit bei Dichtern etwas ganz Unzulässiges sei. Noch Andre sehen in diesem Werke satirisch didaktische Züchtigung der Dichterlinge jener Zeit, wogegen wieder Andre den Hauptgedanken darin finden wollen: „Die Römer sind kein poetisches Volk**), was sie in der Poesie leisten können, kann nur durch emsiges Studium der griechischen

*) Dabei ist übersehen, daß Horaz in der Epistel selbst V. 391 flg. der Dichtkunst hohes Lob zollt, indem er die Dichter als die ersten Bildner des Menschengeschlechtes und als Träger der Volkscultur darstellt, und hieran den aufmunternden Gedanken knüpft, daß Niemand der Dichtkunst sich schämen solle, die er unter der Gunst der Musen und des Apollo übe.

**) Dagegen spricht, daß Horaz V. 286 flg. selbst sagt, daß römische Dichter nicht geringen Ruhm sich verdienten, und daß die römischen Dichtungen nicht hinter dem Waffenruhme des Römervolkes zurückgeblieben wären, wenn die römischen Dichter auf die Vollendung der Form mehr Mühe und Zeit verwendet hätten.

Werke, verständige Nachahmung und unablässige Feile erreicht werden". In ähnlichem Sinne wird von Andern als Grundgedanke angenommen: „Die Empfehlung der Griechen, die Zurückweisung der allzu hoch geachteten alten römischen Dichter, das beständige Hindrängen auf Studium und Sorgfalt in der Bearbeitung, gestützt durch eine strenge unnachsichtige Kritik, Regelung des natürlichen Talents durch die Kunst". — Eben so weichen die Ansichten der Erklärer sehr von einander ab in Beziehung auf den Zusammenhang des Inhalts im Einzelnen unter sich. Diese glauben streng logischen Zusammenhang zu erkennen, jene nur abrupte Sätze und fragmentarische Behandlung einzelner Punkte der Theorie der Dichtkunst, welche Horaz zeitenweise in den Unterhaltungen mit den Pisonen früher mündlich besprochen habe. Dabei ergeben sich nach Einigen zweiunddreißig praecepta für die Dichtkunst, nach Andern dreißig, und wieder bei Andern fällt die Zahl der praecepta auf neunundzwanzig, fünfundzwanzig und zweiundzwanzig. — Wieland sagt in der vierten Note zu seiner Uebersetzung: „Um in das Ganze Zusammenhang zu bringen, müßte man ein neues Werk daraus machen"; und Döderlein gesteht am Ende der Anmerkungen zu dieser Epistel, daß ihm alle Versuche mißlungen seien, sich selbst genug zu thun in der Darlegung des bis in's Einzelne streng gegliederten Organismus des ganzen Gedichts. — Nach allem diesem kann es nicht befremden, daß Goethe (WW. 31 S. 263) von der Ars Poetica sagt: „Dieses problematische Werk wird dem einen anders vorkommen als dem andern; und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders".

Mag man nun den Zusammenhang aller einzelnen Theile*)

*) Zu den von Döderlein II, S. 143 angeführten Monographien dürfte auch noch die von B. Büchsenschütz erwähnt werden, welche im Philologus XII, 1. S. 150 flg. sich befindet.

auf dem oder jenem Wege verfolgen, so scheint das Ganze sich in drei Hauptabschnitte zerlegen zu lassen in folgender Weise:

1. Von der Form der poetischen Darstellung überhaupt V. 1—252.

2. Von der Darstellung eines dramatischen Gedichts V. 253—294.

3. Mahnungen an einen jungen Dichter V. 295 bis 476.

Aus dem dritten Abschnitt ist ein Epilogus oder Schluß V. 453—476 abzusondern, der eine satirische Schilderung eines bis zum Wahnsinn verirrten Dichterlings enthält; und ebenso hat auch der erste Abschnitt eine allgemeine Einleitung V. 1—37, die für jede poetische Schöpfung die Forderung aufstellt, daß sie ein einheitliches Ganze bilden müsse, und hieran den Rath anknüpft, daß der Dichter nur einen seinen Kräften entsprechenden Stoff wählen dürfe.

Um etwas näher zur Begründung eines Urtheils über den Zweck oder das Ziel des Ganzen hinzugelangen, scheint es passend, zunächst in Betracht zu ziehen, an wen die Epistel gerichtet ist. Aus Vers 24 geht hervor, daß sie für drei Leser, den Vater Piso und seine zwei Söhne, vom Dichter zunächst bestimmt ist, wobei vorzugsweise der ältere Sohn (V. 366) berücksichtigt scheint. Ueber den Vater Piso geben uns die Scholien einen kurzen Bericht: et ipse Piso poeta fuit, et studiorum liberalium antistes. Diesen Bericht umschreibt Wieland folgendermaßen: „Piso hatte, wie damals in Rom jedermann Verse machte, sich bei Gelegenheit auch einige ganz artige Sachen in dieser Art entrinnen lassen; und er war überhaupt ein Freund der Literatur und ein allgemeiner Gönner und Beschützer der Gelehrten, wie ungefähr es Mäcenas vor ihm gewesen war". — Sehr

ehrenvoll ist der Bericht, welchen Tacitus in den Annalen (6, 10) aus dem Jahre 785 n. E. R. über ihn erstattet: „Er war trotz des höchst argwöhnischen Charakters des Tiberius fern von niedrig knechtischer Unterwürfigkeit, stellte nie einen knechtischen Antrag, wußte mit weiser Mäßigung dem Herrscher gegenüber das Unvermeidliche auszuführen, und in seiner hohen Stellung als Stadtpräfect den Bürgern gegenüber eine solche Haltung zu bewahren, daß ihm allgemeine Bewunderung und rühmliche Anerkennung zu Theil ward. Durch einen Sieg in Thracien hatte er (im Jahre 743) die Ehre des Triumphs sich verdient. Mit all diesen Ehren vereinigte er auch die Stelle eines obersten Pontifex, und starb — was nach des Tacitus Bemerkung bei so hoher Stellung etwas Seltenes war — dennoch eines natürlichen Todes". — Je höher die Hofgunst, desto schnöder der Fall, zumal bei einem Tiberius. Und daß Piso's Gunst sehr hoch stund, erhellet aus Sueton (Tib. 42), da in dem Codicill, worin Tiber den Piso zum Stadtpräfecten erhob, er ihn zugleich jucundissimum et omnium horarum amicum nannte. — Seneca, der die ehmaligen Größen aus der Umgebung römischer Herrscher gerne einer verkleinernden Censur unterwarf, unterläßt nicht auch von Piso zu berichten, er habe die Nächte zu vertrinken und bis zum Mittage zu schlafen pflegen. Indessen sagt auch Sueton (a. a. O.), wo er von der Weinliebe des Tiberius redet, Piso habe mit Tiber noctem continuumque biduum epulando potandoque zugebracht. — Mit all diesen Berichten stimmt ganz gut zusammen, was der dem Tiberius schmeichelnde Vellejus Paterculus (2, 98) in der Zeit, als Piso Stadtpräfect war, von ihm meldet: „es herrsche in seinen Sitten eine bewundrungswürdige Mischung von Stärke und Lindigkeit, und man werde nicht leicht jemanden finden, der die Muße

des Privatlebens mehr liebe, und gleichwohl jedem ihm aufgetragenen Geschäfte besser gewachsen sei, und indem er Alles aufs beste besorge, weniger Geräusch dabei mache und sich weniger die Miene eines Mannes von großen Geschäften gebe". — Piso hatte schon unter August's Regierung, vor Horazens Tod, das Consulat (739) bekleidet, als Tiberius und Drusus den Krieg gegen die Vindelicier führten. Nach seinem Consulate war ihm die Statthalterschaft von Pamphylien übertragen worden, und als ein Priester des Bacchus in Thracien einen Aufruhr veranlaßte, wurde er mit der Bekämpfung desselben betraut, worauf der von Tacitus erwähnte Triumph erfolgte (Dio Cass. 54, 34). — Wenn wir die Abfassungszeit der Epistel mit Kirchner in das Jahr 745 oder 746 verlegen, so konnte damals der älteste der beiden Söhne des Piso zwanzig Jahre oder etwas darüber alt sein.

Fragen wir nun zu welchem Zweck oder in welcher Absicht Horaz die Epistel an die Pisonen abfaßte, so ist die gewöhnlich nahe liegende Anwort: um insbesondre den beiden jüngern Pisonen die richtigen Ansichten über die Dichtkunst beizubringen; oder: um vorzugsweise über das Drama und dabei auch insbesondre noch über das Satyrdrama den älteren Sohn zu unterrichten, da er gerade in diesen Dichtungen sich versucht habe. Es sind dies Vermuthungen, denen wir, so nahe sie liegen mögen, doch wohl auch eine anderweite an die Seite stellen dürfen, wornach der Zweck der Belehrung etwas in den Hintergrund gedrängt wird. — Wenn Horatius veranlaßt war, einem Manne eine Dichtung zu widmen, dessen persönliche Verhältnisse nicht einen besondern oder ihm ganz geeignet scheinenden Stoff zu einer Dichtung darboten, so pflegte er bekanntlich diesen Stoff entweder aus einem Gemeinplatz der griechischen Lyrik oder der gnomischen Dichter zu wählen, wie dies z. B. bei den Oden an Pom-

pejus Grosphus, Torquatus, Postumus u. A. geschah. Hiermit war das Ziel erreicht, daß dem Manne vom Dichter eine Ehre erwiesen wurde. Nachdem Horaz von der Lyrik sich zurückgezogen und mehr der Episteldichtung sich zugewendet hatte, that er Aehnliches z. B. bei dem vielgereisten Bullatius, dem er Epistel I, 11 widmete, in welche er eine ethische Betrachtung verflocht über den Einfluß, den der Aufenthaltsort über das Lebensglück üben könne. Und als er dem Herrscher Augustus eine Epistel widmen wollte, wozu dieser selbst aufgefordert haben soll, wählte er eine Besprechung über die poetische Literatur der Römer, einen Stoff, der sowohl dem Schreibenden als dem Interesse des Herrschers gleich nahe lag. — Wenn wir nun auch von den persönlichen Verhältnissen des Horaz zu Piso und dessen Söhnen nichts Näheres wissen, so ist doch aus Vers 272 flg. der vorliegenden Epistel ersichtlich, daß dieselben der modernen Kunstrichtung zugethan, und nicht blinde Verehrer der ungenügenden Kunstform altrömischer Dichtungen waren. Ferner können wir aus Vers 366 schließen, daß der Vater Piso selbst die poetischen Bestrebungen seines Sohnes auf das Richtige hinzulenken Bedacht nahm. Wenn nun Horaz den Gedanken gefaßt hatte, dem allgemein hochgeachteten und ehrenwerthen Piso dadurch eine Ehre zu erweisen, daß er ihm eine Dichtung widmete, was konnte unter den gegebenen Verhältnissen näher liegen, als daß er zum Stoffe dieser Ehrenbezeigung eine Besprechung theoretischer Grundsätze über dichterische Darstellung wählte? Indem er aber nebst dem Vater auch die Söhne, die in dem Alter standen, daß ihnen zu lernen oblag, mit in diese Besprechung hineinzog, so konnte er um so passender der Dichtung eine didaktische Seite geben, ohne beim Vater Anstoß zu erregen. Das Hauptmoment ist und bleibt aber die Ehrenbezeigung, die

Horaz durch die Widmung des Gedichtes beabsichtigte. Und daß er den unter den gegebenen Umständen passend gewählten Stoff in der brieflichen Unterhaltung mit ungebundener Freiheit behandelte, wird natürlich scheinen. Aber ebendeßwegen dürfen wir weder ein Lehrgebäude noch eine feste und gleichmäßige Abgränzung des stofflichen Inhalts erwarten, zumal als nicht die Belehrung der jungen Pisonen das nächste Motiv war, aus dem die Epistel hervorgegangen ist.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkt aus das Ganze und Einzelne des Gedichtes beurtheilen, so dürfte noch der Schluß, von V. 453 an, eine Bemerkung verdienen. Es ist jedem aufmerksamen Leser des Horatius bekannt, daß der-

---

Ad Pisones.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Iungere si velit et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis amici?
Credite, Pisones, isti tabulae fore librum
Persimilem, cuius velut aegri somnia vanae
Fingentur species, ut nec pes nec caput uni
Reddatur formae. Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

selbe in seinen Satiren und Episteln sehr oft nach den ernstesten Deductionen zu einem scherzenden oder ironischen Schluß überspringt. Dieser seiner Gewohnheit entsagte Horaz auch hier nicht, und wendete seinen Griffel zu einem Schluß, in welchem er satirische Lauge über die Dichterlinge ausgoß, was man um so natürlicher finden wird, als das genus irritabile vatum ihm gar viel in seinem Leben zu schaffen gemacht hatte. Aber es ist gewiß unrecht, in diesem Schlusse die Haupttendenz des ganzen Gedichtes erkennen zu wollen, oder mit Wieland anzunehmen, daß überall in der Epistel satirische Seitenblicke auf damals lebende Dichter vorhanden seien.

An die Pisonen.

(Ueber die Dichtkunst.)

Wenn ein Maler an den Kopf eines Menschen einen Pferdehals ansetzen wollte, und dann mit allerlei Federn die Glieder überziehen, die er von verschiedenen Thieren entlehnte, so daß in ein widrig grauenvolles Seethier endete, was oben ein schönes Weib ist, und es würde euch, Freunde, dies Bild zur Schau geboten, könntet ihr wohl das Lachen halten? [1]) — Doch kann ich euch versichern, Pisonen, einem solchen Gemälde ganz ähnlich wäre ein Gedicht, in welchem gleich den Träumen eines Fieberkranken haltlose Gebilde zu Tage träten, so daß weder Fuß noch Haupt einer Idee entspräche. — „Aber Malern und Dichtern stand stets gleichmäßig das Recht zu, Alles, was sie

Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim,
Sed non ut placidis coëant immitia, non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.
Inceptis gravibus plerumque et magna professis
Purpureus late qui splendeat unus et alter
Adsuitur pannus, quum lucus et ara Dianae
Et properantis aquae per amoenos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus.
Sed nunc non erat his locus. Et fortasse cupressum
Scis simulare: quid hoc, si fractis enatat exspes
Navibus, aere dato qui pingitur? Amphora coepit
Institui; currente rota cur urceus exit?
Denique sit quidvis, simplex duntaxat et unum.

Maxima pars vatum, pater et iuvenes patre digni,
Decipimur specie recti: brevis esse laboro,
Obscurus fio; sectantem levia nervi
Deficiunt animique; professus grandia turget;
Serpit humi tutus nimium timidusque procellae;
Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum silvis appingit, fluctibus aprum.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
Aemilium circa ludum faber unus et ungues
Exprimet et molles imitabitur aere capillos,
Infelix operis summa, quia ponere totum

nur wollten, kühn auszuführen". Freilich wohl! Und diese Freiheit verlange ich selbst und gestatte sie Andern; doch nicht so, daß sanfte Milde und Grausamkeit vereint erscheine, daß Schlangen sich mit Vögeln paaren und Lämmer mit Tigern. Jedoch an eine in feierlich ernstem Tone begonnene Dichtung, die Großes verspricht, wird gar oft ein und der andre Purpurlappen angeflickt, der weithin strahlenden Glanz verbreiten soll, indem Dianens heiliger Hain und Altar, die Krümmungen eines durch reizende Fluren eilenden Baches, oder der Rheinstrom oder ein Regenbogen geschildert wird. — Dazu war aber hier der Ort nicht. — Kannst du vielleicht auch eine Cypresse malen, wozu frommt dies, wenn Einer aus dem Schiffbruch sich hoffnungslos rettet, und ein Gemälde seines Unglückes bei dir bestellt? [2]) Wenn die Anlage ursprünglich zu einer Urne gemacht ist, warum kommt bei dem Drehen der Scheibe ein Krug zum Vorschein? [3]) — Kurz was du immerhin unternimmst, es bilde ein einheitliches Ganze!

Der größte Theil von uns Dichtern, Vater Piso, und ihr des Vaters würdige Söhne! wird irre geleitet durch die Idee des Richtigen. Bemühe ich mich kurz zu sein, so werde ich dunkel; strebe ich nach gefälliger Glätte des Ausdrucks, so entgeht mir Kraft und Feuer; wer nach erhabnem Ausdrucke strebt, wird schwülstig; und wer hiergegen sich allzu sehr verwahrt, und das Ungestümm des Redestroms scheut, kriecht niedrig auf dem Boden hin; wer eine an sich einfache Sache in wundersam krauser Manchfaltigkeit darzustellen strebt, malt einen Delphin in den Wald und einen Eber in die Meereswogen. So verleitet die Furcht vor dem Tadelhaften uns zu Fehlern, sobald sie nicht mit Kunstfertigkeit verknüpft ist [4]). Mag aber auch ein Aerzgießer bei der Fechterschule des Aemilius [5]) vor allen andern sowohl die Nägel als die zart gelockten Haare im harten Aerze nachzubilden wissen, so glücket die Vollendung eines Werkes

Nesciet. Hunc ego me, si quid componere curem,
Non magis esse velim, quam naso vivere pravo
Spectandum nigris oculis nigroque capillo.

Sumite materiam vestris qui scribitis aequam
Viribus et versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri. Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc nec lucidus ordo.
Ordinis haec virtus erit et venus aut ego fallor,
Ut iam nunc dicat iam nunc debentia dici,
Pleraque differat et praesens in tempus omittat;
Hoc amet, hoc spernat promissi carminis auctor.
In verbis etiam tenuis cautusque serendis
Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit iunctura novum. Si forte necesse est
Indiciis monstrare recentibus abdita rerum,
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia sumta pudenter.
Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadant parce detorta. Quid autem
Caecilio Plautoque dabit Romanus ademtum
Virgilio Varioque? Ego cur, acquirere pauca
Si possum, invideor, quum lingua Catonis et Enni
Sermonem patrium ditaverit et nova rerum
Nomina protulerit? Licuit semperque licebit

ihm dennoch nicht, weil er kein Ganzes zu schaffen vermag. Ihm möchte ich, wär' ich bemüht, ein Kunstwerk zu schaffen, ebenso wenig gleichen, als eine schiefe Nase haben, während ich durch [schöne] schwarze Augen und schwarzes Haar die Blicke Aller auf mich zöge.

Wer etwas ausarbeiten will, wähle sich einen Stoff, dem seine Kräfte gewachsen sind, und erwäge vorher wohl, was seine Schultern zu tragen vermögen und was nicht. Wer aber nach seiner Kraft den Stoff sich gewählt hat [6]), dem wird nicht Wohlredenheit mangeln, nicht lichtvolle Ordnung. Und ein großer Vorzug, ein lieblicher Reiz der Ordnung wird, wenn ich es recht weiß, darin beruhen, daß er was jetzt zu sagen ist, jetzt sofort ausspricht, sehr Vieles aber verschiebt und für den Augenblick verschweigt [7]); und wer als Dichter aufzutreten die Erwartung erregt hat, wird bei Einem mit Liebe verweilen und Andres unberührt bei Seite liegen lassen [8]). — In der Verknüpfung der Worte wird dein Ausdruck in feiner wohlbedachter Fügung ganz vortrefflich erscheinen, wenn ein allbekanntes Wort durch sinnige Verbindung zu einem neuen wird [9]). Wird es aber nöthig durch ganz neue Bezeichnungen vorher nicht gekannte Begriffe auszudrücken, so tritt die Bildung solcher Wörter ein, die von den lendenumgürteten Cethegen [10]) nicht vernommen wurden, und man wird diese Freiheit dem gestatten, der mit Vorsicht davon Gebrauch macht. Namentlich werden solche neue, erst vor Kurzem gebildete Wörter Geltung haben, wenn sie nach griechischem Ursprung lauten mit geringer Umgestaltung [11]). Wie sollte man in Rom dem Virgilius und Varius versagen, was man dem Cäcilius [12]) und Plautus gestatten mochte? und warum sollte mir es mißgönnt werden, wenn ich auch nur Weniges neu zu schaffen vermag, während des Cato und des Ennius Ausdrucksweise die vaterländische Sprache bereicherte und neue Wörter für neue Vorstellungen schuf? [13]) Es war immer

Signatum praesente nota producere nomen.
Ut silvae foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt; ita verborum vetus interit aetas,
Et iuvenum ritu florent modo nata vigentque.
Debemur morti nos nostraque: sive receptus
Terra Neptunus classes aquilonibus arcet,
Regis opus, sterilisve diu palus aptaque remis
Vicinas urbes alit et grave sentit aratrum,
Seu cursum mutavit iniquum frugibus amnis
Doctus iter melius; mortalia facta peribunt,
Nedum sermonum stet honos et gratia vivax.
Multa renascentur quae iam cecidere, cadentque
Quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.

Res gestae regumque ducumque et tristia bella
Quo scribi possent numero, monstravit Homerus.
Versibus impariter iunctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.
Quis tamen exiguos elegos emiserit auctor,
Grammatici certant, et adhuc sub iudice lis est.
Archilochum proprio rabies armavit iambo:
Hunc socci cepere pedem grandesque cothurni,
Alternis aptum sermonibus et populares
Vincentem strepitus et natum rebus agendis.
Musa dedit fidibus divos puerosque deorum

gestattet und wird gestattet bleiben, ein Wort, mit heutiger Prägung gestempelt, in Umlauf zu setzen. — So wie der Wälder Laub von einem flüchtigen Jahre zum andern wechselt und das frühere abfällt; so entschwindet auch das in der Dauer alternde Leben der Wörter und gleich Jünglingen blühen die neugebildeten in kräftiger Frische. Wir sammt all dem Unsrigen fallen dem Tod anheim; mag auch das Meer, das in das Festland eingelassen wird, die Flotten vor Sturm schützen, ein königliches Werk! [14]) mag ein lange unfruchtbar gewesener Sumpf, welchen Kähne durchruderten, den nahen Städten Nahrung geben und vom schweren Pfluge sich durchfurchen lassen [15]); mag ein Strom seinen Lauf geändert haben, der die Felder bedrohte, und zu einem bessern Weg geleitet sein [16]); Alles wird als Werk sterblicher Menschen vergehn; um so viel weniger kann die Schönheit und Anmuth der Rede in festem Bestande dauernd beharren. Viele Wörter werden wieder in's Leben treten, die bereits untergegangen; und die jetzt in Geltung stehen, werden verschwinden, sobald der Sprachgebrauch es will, auf dem die Entscheidung und das Recht und die Regel des sprachlichen Ausdrucks beruht.

In welchem Rhythmus die Thaten der Könige und Heerführer und die traurigen Kriege darzustellen seien, hat Homer gezeigt. In ungleich gefügten Versen fand zuerst die Klage ihren Ausdruck, dann auch das freudige Gefühl des erreichten Wunsches [17]). Wer jedoch mit den eng abgegränzten elegischen Versen zuerst als Schöpfer hervortrat, darüber streiten die Sprachgelehrten und noch ist der Streit nicht entschieden [18]). — Den Archilochus waffnete die Wuth mit dem ihm eigenthümlichen Jambus, und diesen Versfuß nahm die Comödie und die erhabene Tragödie auf, da er, passend zum Wechselgespräch, den Lärm der Zuschauer überbietet, ganz geeignet zur Bühnendarstellung [19]). Die Muse hat es dem Saitenspiele der Leier

Et pugilem victorem et equum certamine primum
Et iuvenum curas et libera vina referre.

Descriptas servare vices operumque coloros
Cur ego si nequeo ignoroque poeta salutor?
Cur nescire pudens prave quam discere malo?
Versibus exponi tragicis res comica non vult.
Indignatur item privatis ac prope socco
Dignis carminibus narrari cena Thyestae.
Singula quaeque locum teneant sortita decentem.
Interdum tamen et vocem comoedia tollit,
Iratusque Chremes tumido delitigat ore;
Et tragicus plerumque dolet sermone pedestri
Telephus et Peleus, quum pauper et exul uterque
Projicit ampullas et sesquipedalia verba,
Si curat cor spectantis tetigisse querela.
Non satis est pulchra esse poemata; dulcia sunto
Et quocumque volent animum auditoris agunto.
Ut ridentibus arrident, ita flentibus adsunt
Humani vultus: si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi; tunc tua me infortunia laedent,
Telephe vel Peleu; male si mandata loqueris,
Aut dormitabo aut ridebo. Tristia maestum
Vultum verba decent, iratum plena minarum,
Ludentem lasciva, severum seria dictu.

verliehen, die Götter und die Söhne der Götter zu besingen, den Sieger im Faustkampf und den ersten Renner im Wagenlauf, und die Leidenschaft der jugendlichen Liebe und den entfesselnden Wein [20]).

Wenn ich aber den festgestellten Wechsel der Rhythmen und die richtige Farbe eines poetischen Werkes aus Mangel an Talent oder Wissen nicht einzuhalten vermag, warum laß ich mich als Dichter begrüßen? Warum will ich lieber aus falscher Scham unwissend bleiben, als mir die nöthigen Kenntnisse verschaffen? [21]) Ein komischer Stoff will nicht in Versen, die der Tragödie ziemen, dargestellt sein, und ebenso widerstrebt es dem Gastmahl des Thyestes [22]), im Tone des vertraulichen Verkehrs und in beinahe der Comödie entsprechenden Versen geschildert zu werden. Jedes Einzelne muß in der Darstellung die gebührende Stelle behaupten, die ihm einmal zu eigen geworden. Zuweilen jedoch hebt auch die Comödie den Ton des Ausdruckes und Chremes [23]) entleert sich des Zornes in hochtönender Sprache. Und in der Tragödie sprechen Telephus und Peleus [24]) ihren Schmerz meist in ungeschmückten Worten aus, indem sie beide in Armuth, der Heimath beraubt, den Redeschmuck und die ellenlangen Worte verschmähen, wenn sie das Herz des Zuschauers durch ihre Klage zu rühren streben. Es ist daher nicht genug, daß ein Gedicht regelmäßige Schönheit besitze, es muß uns anziehen, und die Seele des Hörers hinlenken, wohin es nur will [25]). So wie das menschliche Antlitz dem Lachenden lächelnd begegnet, so schließt es sich auch dem Weinenden theilnehmend an. Wenn du aber willst, daß ich weine, so mußt du zuerst in dir Schmerz empfinden; dann wird dein Unglück, Telephus oder Peleus, mich rühren. Sind dir aber unpassende Reden in den Mund gelegt, so werd' ich gähnen oder lachen. Schwermüthige Worte ziemen der kummervollen Miene, Worte voll Drohungen der erzürnten, muthwillige der heitern, der

Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum, iuvat aut impellit ad iram,
Aut ad humum maerore gravi deducit et angit;
Post effert animi motus interprete lingua.
Si dicentis erunt fortunis absona dicta,
Romani tollent equites peditesque cachinnum.
Intererit multum divusne loquatur an heros,
Maturusne senex an adhuc florente iuventa
Fervidus, et matrona potens an sedula nutrix,
Mercatorne vagus cultorne virentis agelli,
Colchus an Assyrius, Thebis nutritus an Argis.

Aut famam sequere aut sibi convenientia finge.
Scriptor honoratum si forte reponis Achillem;
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer
Iura neget sibi nata, nihil non adroget armis.
Sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,
Perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.
Si quid inexpertum scenae committis et audes
Personam formare novam; servetur ad imum
Qualis ab incepto processerit et sibi constet.
Difficile est proprie communia dicere; tuque
Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus.
Publica materies privati iuris erit, si
Non circa vilem patulumque moraberis orbem;
Nec verbum verbo curabis reddere fidus

ernsten ernste. Denn es stimmt die Natur zuerst unser Innres nach jedweder Lage des Geschickes; sie erhebt es zur Freude, sie treibt es zum Zorn oder sie drückt es zu Boden nieder in schwerem Kummer und setzt es in Angst; dann erst gibt sie nach Außen die Gefühle der Seele kund durch Worte [26]). Stimmen nun die Worte nicht zu der Lage dessen, der spricht, so werden die römischen Ritter sammt dem unberittenen Volke in lautes Gelächter ausbrechen. — Es wird ein großer Unterschied sein, ob ein Gott redet oder ein Heros, ob ein Greis in gereiften Jahren oder ein noch in blühender Jugendkraft feuriger Jüngling, ob eine vornehme Matrone oder eine sorgliche Amme, ob ein vielgereister Kaufmann oder der Bebauer eines ergiebigen Ackerfelds, ob ein Colcher oder Assyrer, ein Thebaner oder Argiver [27]).

Halte dich entweder an die Sage, oder dichte etwas, das mit sich selbst im Einklang steht. Wenn du als Dichter etwa den hochgepriesenen Achilles wieder auf die Bühne bringen willst, so sei er thatkräftig, zu jähem Zorne geneigt, unerbittlich, feurig, halte von keinem Gesetz sich gebunden, nur in das Schwert lege er die Entscheidung; Medea sei voll Trotz, unbeugsam; Ino klagenreich; Ixion treulos; wirren Sinnes sei Io, und Orestes schwermüthig [28]). Wenn du einen bisher von Niemand versuchten Stoff auf der Bühne einführst, und einen Charakter neu zu bilden wagst, so werde er bis zum Ende so gehalten, wie er bei seinem ersten Auftreten sich zeigte, und bleibe sich immer gleich. Es ist schwer, allgemein Gedachtes im Einzelnen darzustellen; und du thust besser daran, die Dichtung der Iliade in Dramen auszuarbeiten, als nie Gesagtes und nie Gesehenes zuerst uns vorführen zu wollen [29]). Der Allen zu Gebot stehende Stoff der Sage wird als dein Eigenthum erscheinen, wenn du nicht in dem ganz gewöhnlichen allbekannten Kreise dich bewegst [30]); auch wirst du nicht als treuer Uebersetzer Wort für Wort wieder-

Interpres; nec desilies imitator in artum,
Unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex.
Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
„*Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.*“
Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturient montes, nascetur ridiculus mus.
Quanto rectius hic qui nil molitur inepte:
„*Dic mihi Musa virum, captae post tempora Troiae*
Qui mores hominum multorum vidit et urbes.“
Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,
Antiphaten Scillamque et cum Cyclope Charybdin;
Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo;
Semper ad eventum festinat et in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit et quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit,
Atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
Primo ne medium, medio ne discrepet imum.

Tu quid ego et populus mecum desideret audi:
Si plausoris eges aulaea manentis et usque
Sessuri, donec cantor „*Vos plaudite*“ dicat,
Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores,
Mobilibusque decor naturis dandus et annis.
Reddere qui voces iam scit puer et pede certo

zugeben dich bemühen, und nicht als Nachahmer von vorn herein dich in eine beklemmende Enge verlieren, aus der herauszutreten eine gewisse Scheu dich hindert und der ganze Bau des Stückes[31]). Auch wirst du nicht so anfangen, wie ehmals jener cyclische[32]) Dichter: „Des Priamus Geschick will ich besingen und den hochberühmten Kriegskampf". Was wird einer hierauf folgen lassen, das, nachdem er den Mund so weit aufgethan, genügend entspräche? In Geburtswehen werden die Berge dröhnen, und Allen zum Spotte — ein Mäuslein gebären[33]). Wie weit richtiger Er, der nie etwas ungeschickt angreift: „Besinge mir, Muse, den Mann, der nach der Eroberung Troia's vieler Menschen Sitten und Städte kennen gelernt hat"[34]). Er will nicht Rauch aus leuchtender Flamme, sondern aus dem Rauche Lichtglanz hervorgehn lassen, um alsdann die phantasiereichen Wunder uns vorzuführen, den Antiphates[35]), die Scylla und Charybdis nebst dem Cyclopen; und beginnt nicht die Rückkehr des Diomedes mit dem Tode Meleagers, noch den troischen Krieg mit den Zwillings-Eiern der Leda[36]); immer eilt er dem Endpunkt entgegen, und mitten in die Begebenheiten, nicht anders als wären sie völlig bekannt, reißt er den Hörer hinein, er läßt bei Seite, was er nicht hofft durch seine Darstellung mit dem rechten Schmuck ausstatten zu können; und lügt so schön[37]), und verwebt so anmuthig Wahrheit und Dichtung, daß stets die Mitte mit dem Anfang, und das Ende mit der Mitte im Einklang steht.

Vernimm nun, was ich und Alle mit mir verlangen: Wenn es dir um den Beifall des Zuschauers zu thun ist, der aushält bis der Vorhang fällt[38]), und sitzen bleiben mag bis der Schauspieler zum Beifallklatschen auffordert[39]), so mußt du die jedem Lebensalter eignen Charaktere richtig zeichnen, und der natürlichen Eigenthümlichkeit, die mit den Jahren sich ändert, das zutheilen was ihr zukommt. Der Knabe, der bereits reden

Signat humum, gestit paribus colludere et iram
Colligit ac ponit temere et mutatur in horas.
Imberbus iuvenis tandem custode remoto
Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.
Conversis studiis aetas animusque virilis
Quaerit opes et amicitias, inservit honori,
Commisisse cavet quod mox mutare laboret.
Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
Quaerit et inventis miser abstinet ac timet uti,
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
Dilator, spe longus, iners, pavidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, castigator censorque minorum.
Multa ferunt anni venientes commoda secum,
Multa recedentes adimunt. Ne forte seniles
Mandentur iuveni partes pueroque viriles.
Semper in adiunctis aevoque morabimur aptis.

Aut agitur res in scenis aut acta refertur.
Segnius irritant animos demissa per aurem
Quam quae sunt oculis subiecta fidelibus et quae
Ipse sibi tradit spectator. Non tamen intus

gelernt hat, und mit sichrem Fuß auf den Boden tritt, verlangt mit seines Gleichen zu spielen, leicht geräth er in Zorn, leicht läßt er sich versöhnen, und ist mit jeder Stunde ein andrer. Der unbärtige Jüngling, der endlich des Aufsehers entledigt ist, hat seine Freude an Pferden und Hunden und an dem Rasen des sonnigen Marsfeldes; biegsam wie Wachs läßt er zum Unsittlichen sich lenken, sträubt sich trotzig gegen jede Zurechtweisung, denkt immer zuletzt an das, was Nutzen bringt, ist mit dem Gelde verschwenderisch, ist hochstrebend, leidenschaftlich, doch auch schnell bereit, das wieder aufzugeben, was ihm lieb war. Diesen Neigungen entfremdet steht im gesetzteren Alter der Sinn des Mannes darnach, Einfluß und Freunde zu gewinnen; er bemüht sich um Ehre, und hütet sich etwas zu thun, was ihn bald gereuen könnte. Den Greisen bedrängt manchfaltiges Ungemach, theils weil er zu erwerben strebt und vom Erworbnen kummervoll keinen Genuß sich gönnt und es zu verbrauchen sich scheut; theils weil er in Allem ängstlich und frostig zu Werke geht, Alles hinausschiebt, jeder Hoffnung ein weit entferntes Ziel steckt und in Unthätigkeit mit Bangen in die Zukunft schaut[40]); mürrisch, grämlich, ein Lobredner der alten Zeiten aus seinen Jugendjahren, ein strafender Sittenrichter der Jüngeren. Vieles Gute bringen uns die Jahre der aufsteigenden Lebenslinie, vieles entreißen uns die abwärts gehenden. Es werde daher nicht etwa der Charakter eines Greisen dem Jünglinge, und der eines Mannes dem Knaben zugetheilt. Immer werden wir mit Wohlgefallen bei dem verweilen, was einem Lebensalter eigen ist und für dasselbe paßt.

Die Handlung eines Dramas geht entweder auf der Bühne vor, oder sie wird als geschehen erzählt. Minder heftigen Eindruck macht auf uns, was durch das Ohr wir vernehmen, als was unsrem untrüglichen Auge sich darbietet und der Zuschauer selbst sich einprägt. Du wirst dagegen nicht, was hinter der

Digna geri promes in scenam, multaque tolles
Ex oculis quae mox narret facundia praesens.
Ne pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus,
Aut in avem Procne vertatur, Cadmus in anguem.
Quodcumque ostendis mihi sic incredulus odi.
Neve minor neu sit quinto productior actu
Fabula, quae posci vult et spectata reponi.
Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit: nec quarta loqui persona laboret.
Actoris partes chorus officiumque virile
Defendat, neu quid medios intercinat actus,
Quod non proposito conducat et haereat apte.
Ille bonis faveatque et consilietur amice,
Et regat iratos, et amet pacare tumentes;
Ille dapes laudet mensae brevis, ille salubrem
Iustitiam legesque et apertis otia portis;
Ille tegat commissa, deosque precetur et oret,
Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.
Tibia non ut nunc orichalco vincta tubaeque
Aemula, sed tenuis simplexque foramine pauco
Adspirare et adesse choris erat utilis atque
Nondum spissa nimis complere sedilia flatu:
Quo sane populus numerabilis utpote parvus
Et frugi castusque verecundusque coibat.
Postquam coepit agros extendere victor et urbes
Latior amplecti murus vinoque diurno

Scene vorgehen sollte, auf die Bühne bringen, und wirst Vieles den Blicken entziehen, was alsbald nachher ein beredter Augenzeuge erzählt. Medea soll nicht vor den Zuschauern ihre Kinder morden, nicht bereite der ruchlose Atreus das Mahl aus Menschenfleisch vor Aller Augen, noch verwandle sich Progne in einen Vogel und Cadmus in eine Schlange. Was du mir so darstellst, davon wende ich mich mit Widerwillen ungläubig ab[41]). — Nicht mehr und nicht weniger als fünf Acte habe ein Drama, das wieder verlangt werden und nach der Aufführung abermals auf die Bühne kommen soll. Es trete kein Gott auf, wenn nicht ein Knoten, seiner Entscheidung würdig, vorhanden ist[42]); auch mische sich nicht eine vierte Person mühsam in den Dialog ein[43]). — Der Chor vertrete eine an der Handlung theilnehmende Person[44]), vollführe mannhaft was ihm obliegt; sein Gesang zwischen den Acten enthalte nichts, was nicht der Entwicklung des Ganzen frommt, und passend damit zusammenhängt[45]). Er wende seine Gunst den Redlichen zu und ertheile freundlichen Rath; er lenke die Erzürnten, er suche die Aufwallung zu besänftigen; er lobe ein einfaches Mahl, lobe die heilbringende Gerechtigkeit und die Gesetze, und den bei offenen Thoren waltenden Frieden; er bewahre die ihm vertrauten Geheimnisse, und bete und flehe zu den Göttern, daß das Glück sich wieder den Unglücklichen zuwende und von den Uebermüthigen weiche. — Die Flöte war ehmals nicht wie jetzt mit metallnem Reif umwunden[46]) und wetteiferte nicht mit der Tuba, sondern schwachtönend und einfach mit wenigen Tonlöchern diente sie den Chorgesängen zur Begleitung und Unterstützung, und hatte noch nicht mit ihrem Hauche die übervoll gedrängten Räume der Zuschauer auszufüllen, wo sich das Volk, leicht überzählbar, weil es noch klein, und redlich und züchtig und ehrfurchtsvoll versammelte. Als es aber siegreich sein Gebiet ausdehnte, weitere Mauern die Stadt umgaben, und man an

Placari genius festis impune diebus,
Accessit numerisque modisque licentia maior.
Indoctus quid enim saperet liberque laborum
Rusticus urbano confusus, turpis honesto?
Sic priscae motumque et luxuriem addidit arti
Tibicen traxitque vagus per pulpita vestem;
Sic etiam fidibus voces crevere severis,
Et tulit eloquium insolitum facundia praeceps,
Utiliumque sagax rerum et divina futuri
Sortilegis non discrepuit sententia Delphis.

Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,
Mox etiam agrestes Satyros nudavit et asper
Incolumi gravitate iocum tentavit eo, quod
Illecebris erat et grata novitate morandus
Spectator functusque sacris et potus et exlex.
Verum ita risores, ita commendare dicaces
Conveniet Satyros, ita vertere seria ludo,
Ne quicumque deus quicumque adhibebitur heros,
Regali conspectus in auro nuper et ostro,
Migret in obscuras humili sermone tabernas,
Aut dum vitat humum nubes et inania captet.
Effutire leves indigna tragoedia versus,
Ut festis matrona moveri iussa diebus,
Intererit Satyris paullum pudibunda protervis.
Non ego inornata et dominantia nomina solum
Verbaque, Pisones, satyrorum scriptor amabo,
Nec sic enitar tragico differre colori,

Festen beim Genusse des Weins unter Tags sich ungehindert der Lust hingab[47]), da trat auch im Takt und in der Melodie eine größere Freiheit ein. Denn welch besonnenes Maß sollte sich finden bei dem ungebildeten der Mühe und Arbeit enthobenen Bauern, der mit dem Städter gemischt war, so wie der Niedrige mit dem Vornehmen? Demgemäß brachte jetzt der Flötenspieler raschere Bewegung und Prunk in die einfache alte Kunst und schleppte unstet sein Prachtkleid über die Bühne; demgemäß wuchsen auch die Töne des ernsten Saitenspiels und die stürmisch bewegte Redekraft erzeugte ungewohnten Ausdruck, und Heilsames ersinnend und Künftiges ahnend glich der Gedanke den Weissagungen Delphi's.

Der in der tragischen Dichtung den Wettkampf um einen werthlosen Bock[48]) bestand, führte auch bald nachher die rohen nackten Satyrn auf die Bühne, und versuchte in derber Sprache unbeschadet der tragischen Würde den Scherz, weil durch besondere Reize und willkommene Neuheit der Zuschauer gefesselt werden mußte, der nach vollbrachtem Opfer und nach dem Genusse des Weins von jedem Gesetz sich entbunden fühlte. Aber es wird geziemend sein, für die spottenden, witzig-geschwätzigen Satyrn in der Art Wohlgefallen zu erzielen, in der Art den Ernst zum Scherze zu wenden, daß kein Gott, kein Heros, der auftritt, und der kurz vorher in königlichem Gold- und Purpurschmuck erschienen war, in dunkle Hütten einkehre mit niedriger Sprache, oder indem er über das Niedrige sich erheben will, zur Wolkenhöhe in die Himmelsräume anstrebe. Daher werden die Personen der Tragödie[49]), denen es nicht ziemt würdelose Verse herzuplappern — wie die Matrone, der an heiligen Festen zu tanzen geboten ist[50]) — etwas verschämt unter den frechen Satyrn weilen. Nicht möchte ich, Pisonen, nur schmucklose Wörter und Ausdrücke in der allergewöhnlichsten Bedeutung als Dichter eines Satyrdramas gebrauchen, noch möchte ich vom tragischen Style so

Ut nihil intersit Davusne loquatur et audax
Pythias emuncto lucrata Simone talentum,
An custos famulusque dei Silenus alumni.
Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum frustraque laboret
Ausus idem: tantum series iuncturaque pollet,
Tantum de medio sumtis accedit honoris.
Silvis deducti caveant me iudice Fauni,
Ne velut innati triviis ac pene forenses
Aut nimium teneris iuvenentur versibus unquam,
Aut immunda crepent ignominiosaque dicta:
Offenduntur enim quibus est equus et pater et res,
Nec si quid fricti ciceris probat et nucis emtor
Aequis accipiunt animis donantve corona.

Syllaba longa brevi subiecta vocatur iambus,
Pes citus, unde etiam trimetris accrescere iussit
Nomen iambeis, quum senos redderet ictus
Primus ad extremum similis sibi: non ita pridem,
Tardior ut paullo graviorque veniret ad aures,
Spondeos stabiles in iura paterna recepit
Commodus et patiens, non ut de sede secunda
Cederet aut quarta socialiter. Hic et in Acci
Nobilibus trimetris apparet rarus, et Enni
In scenam missos cum magno pondere versus
Aut operae celeris nimium curaque carentis

weit mich zu entfernen streben, daß es einerlei wäre, ob ein Davus spricht und eine freche Pythias [51]), die dem geprellten Simo ein Talent ablistete, oder Silenus, der Wächter und Diener des seiner Pflege anvertrauten Gottes. Aus ganz gangbaren Worten würde ich Verse bilden, so daß jeder ebendasselbe zu können glaubte, aber unter vielem Schweiß sich vergeblich abmühte, wenn er dasselbe zu versuchen wagte. So viel vermag die Wortfolge und die Verbindung, so viel Wohlgefallen erweckt selbst der aus dem alltäglichen Gebrauch entlehnte Ausdruck. Die den Wäldern entstammenden Satyrn sollen nach meiner Ansicht sich hüten, daß sie nicht, als wären sie auf offner Straße geboren, und nicht, als wären sie so zu sagen sprachgewandte Leute des Forums [52]), entweder in allzuglatten Versen Jugendlust entfalten, oder unsaubre schmähende Reden im Munde führen. Denn daran nehmen alle Anstoß, die ein ritterlich Roß und Ahnen und Vermögen besitzen; und wenn auch das Volk, das von gerösteten Erbsen und Kastanien lebt, seinen Beifall kund gibt, so nehmen es jene nicht mit Geneigtheit auf und theilen ihm nicht den Preis zu.

Eine lange Silbe, die auf eine kurze folgt, heißt Jambus, ein schneller Versfuß, weßhalb er auch veranlaßte, daß dem iambischen Vers der Name „Dreitakt" zukam, obwohl er — von Anfang bis zu Ende sich völlig gleich — sechs Tonhebungen enthielt [53]). Er hat nun vor nicht eben langer Zeit, um etwas langsamer und nachdrucksvoller sich vernehmen zu lassen, minder rasche Spondeen in die ihm angestammten Rechte gefällig und willig aufgenommen, ohne von der zweiten und vierten Stelle als williger Genosse zu weichen [54]). An diesen Stellen aber erscheint er nicht nur in des Accius hochberühmten Trimetern selten, sondern belastet auch des Ennius mit schwerfälligem Pomp auf die Bühne geschleuderten Verse mit dem schmählichen Vorwurf entweder allzuschneller unsorgfältiger Bearbeitung,

Aut ignoratae premit artis crimine turpi.
Non quivis videt immodulata poemata iudex,
Et data Romanis venia est indigna poetis.
Idcircone vager scribamque licenter? an omnes
Visuros peccata putem mea, tutus et intra
Spem veniae cautus: vitavi denique culpam,
Non laudem merui. Vos exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.
At vestri proavi Plautinos et numeros et
Laudavere sales, nimium patienter utrumque,
Ne dicam stulte, mirati, si modo ego et vos
Scimus inurbanum lepido seponere dicto,
Legitimumque sonum digitis callemus et aure.
Ignotum tragicae genus invenisse camenae
Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis,
Quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.
Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis
Et docuit magnumque loqui nitique cothurno.
Successit vetus his comoedia non sine multa
Laude, sed in vitium libertas excidit et vim
Dignam lege regi; lex est accepta chorusque
Turpiter obticuit sublato iure nocendi.
Nil intentatum nostri liquere poetae,
Nec minimum meruere decus vestigia Graeca
Ausi deserere et celebrare domestica facta,
Vel qui praetextas vel qui docuere togatas.
Nec virtute foret clarisve potentius armis

oder des Mangels an Kunstkenntniß. Nicht jeder Beurtheiler bemerkt zwar die unrhythmisch gebauten Verse, und es wird den römischen Dichtern eine ungebührende Nachsicht geschenkt. Soll ich deßhalb von den metrischen Regeln abschweifen und sie unbeachtet lassen, oder soll ich denken, ein Jeder sehe meine Fehler, und achtsam inmitten der dargebotnen Hoffnung auf Nachsicht mich vor Fehlern hüten? Dann habe ich wohl am Ende den Makel der Schuld vermieden, aber die Ehre eines Dichters habe ich mir nicht erworben[55]). Ihr müsset darum die griechischen Muster lesen bei Tag und bei Nacht, und wieder lesen. — Aber eure Voreltern haben des Plautus Verse und Witz gelobt, weil sie mit allzu großer Nachsicht, um nicht zu sagen einsichtslos, beides bewunderten, wenn anders ich und ihr den plumpen Scherz von dem feinen zu unterscheiden wissen, und den richtigen Klang nach Takt und Gehör zu erkennen vermögen[56]). — Die früher unbekannte Dichtung der tragischen Muse soll Thespis erfunden, und auf einem Wagen seine Stücke umhergeführt haben, die mit Gesang und Action von Personen, deren Antlitz mit Hefe bestrichen, dargestellt wurden[57]). Nach ihm erfand Aeschylus die Maske und würdigere Bekleidung, schlug auf mäßigem Balkengerüste die Bühne auf und lehrte erhabenen Schwung der Sprache und den Gebrauch des Cothurns[58]). Hieran schloß die alte Comödie sich an nicht ohne großen Beifall; aber die Freiheit artete aus in Frechheit und in Angriffe, die durch ein Gesetz beschränkt zu werden verdienten. Das Gesetz erschien, und zu seiner Schande verstummte der Chor[59]), da ihm das Recht zu verletzen benommen war. — Nichts ließen unsre römischen Dichter unversucht; und sie erwarben keinen geringen Ruhm, als sie es wagten, die Bahn der griechischen Dichter zu verlassen, und vaterländische Thaten zu verherrlichen, indem sie römisch ausgestattete Tragödien und Comödien auf die Bühne brachten[60]). Und nicht durch mannhafte Tapferkeit oder hohen

Quam lingua Latium, si non offenderet unum-
quemque poetarum limae labor et mora. Vos, o
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
Multa dies et multa litura coercuit atque
Perfectum decies non castigavit ad unguem.

Ingenium misera quia fortunatius arte
Credit et excludit sanos Helicone poetas
Democritus, bona pars non ungues ponere curat,
Non barbam, secreta petit loca, balnea vitat,
Nanciscetur enim pretium nomenque poetae,
Si tribus Anticyris caput insanabile nunquam
Tonsori Licino commiserit. O ego laevus,
Qui purgor bilem sub verni temporis horam.
Non alius faceret meliora poemata: verum
Nil tanti est. Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet exsors ipsa secandi;
Munus et officium nil scribens ipse docebo,
Unde parentur opes, quid alat formetque poetam,
Quid deceat quid non, quo virtus quo ferat error.

Scribendi recte sapere est et principium et fons:
Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae,
Verbaque provisam rem non invita sequentur.
Qui didicit patriae quid debeat et quid amicis,
Quo sit amore parens quo frater amandus et hospes,
Quod sit conscripti quod iudicis officium, quae
Partes in bellum missi ducis, ille profecto

Waffenruhm stünde Latium höher als durch seine Dichterwerke, wenn nicht ein jeglicher unsrer Dichter Widerwillen hegte gegen die Mühe und den Zeitaufwand des Feilens. — Ihr aber, Sprößlinge des Pompilius, haltet euren Tadel nicht zurück gegen ein Gedicht, das nicht lange an manchem Tag manche Verbesserung berichtigt und noch nach der Vollendung zehnmal auf das genauste geglättet hat[61].

Weil Democritus die geistige Anlage für ersprießlicher hält zum Dichten, als die mühselige Kunst, und die besonnenen Poeten vom Helicon ausschließt[62]; so lassen Viele die Nägel wachsen und den Bart, begeben sich in die Einsamkeit und meiden die vielbesuchten Bäder. Denn es wird jeder von ihnen die Geltung und den Namen eines Dichters erringen, wenn er sein für drei Anticyren unheilbares Haupt niemals dem Barbier Licinus anvertraut[63]. O wie bin ich ungeschickt, daß ich zur Frühlingszeit mir jährlich die Galle reinige! Kein andrer würde beßre Gedichte machen. Doch wahrhaftig, dies ist nicht so viel werth als Gesundheit. Deßhalb will ich also die Stelle eines Schleifsteins versehen, der den Stahl schärfen kann ohne selbst zu schneiden; will, ohne selbst zu dichten, lehren, was die Aufgabe und die Pflicht eines Dichters ist, wie man Gedankenvorrath erwerbe, was den Dichter fördre und bilde, was sich zieme, was nicht, wohin vollkommne Kunstbildung führe und unklare Erkenntniß.

Die erste Grundlage und die Quelle richtiger Darstellung ist klarer richtiger Sinn. Die Anleitung hiezu werden dir die Schriften der Sokratiker geben können, und für eine wohldurchdachte Sache werden von selbst die Worte sich darbieten[64]. Wer erkannt hat, was er dem Vaterland schuldig ist und den Freunden, wie er den Vater zu lieben hat und den Bruder und Gastfreund, was die Pflicht des Senators ist und des Richters, was die Aufgabe des in den Krieg gesandten Feldherrn[65], der

Reddere personae scit convenientia cuique.
Respicere exemplar vitae morumque iubebo
Doctum imitatorem et vivas hinc ducere voces.
Interdum speciosa locis morataque recte
Fabula nullius veneris sine pondere et arte
Valdius oblectat populum meliusque moratur,
Quam versus inopes rerum nugaeque canorae.

Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius avaris.
Romani pueri longis rationibus assem
Discunt in partes centum diducere. *Dicat*
Filius Albini: Si de quincunce remota est
Uncia, quid superat? Poteras dixisse. „Triens.“ Eu!
Rem poteris servare tuam. Redit uncia, quid fit?
„*Semis.*“ At haec animos aerugo et cura peculi
Quum semel imbuerit, speramus carmina fingi
Posse linenda cedro et levi servanda cupresso?

Aut prodesse volunt, aut delectare poetae,
Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.
Quidquid praecipies, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles.
Omne supervacuum pleno de pectore manat.
Ficta voluptatis caussa sint proxima veris:

weiß sicherlich einem jeden Charakter das ihm Geziemende zuzutheilen. Und hat der Dichter diese Erkenntniß sich verschafft, so werde ich ihn auf das Bild des Lebens und der Sitten zur Nachahmung verweisen, damit er von da lebensvolle Worte entnehme[66]). Ein Drama mit besonders ansprechenden Situationen und richtiger Charakterzeichnung, ohne zierlichen Schmuck, ohne schweres Kunstgepränge, wird nicht selten den Zuschauer mehr ergötzen und besser fesseln, als Verse mit leerem Klingklang ohne lebendige Handlung[67]).

Den Griechen schenkte die Muse schöpferische Kraft und Rundung des Redeausdrucks, den Griechen, die nach nichts geizten als nach wahrem Ruhme. Die Römer dagegen lernen schon als Knaben in langen Berechnungen das Aß in hundert Theile zerlegen. — „Es sage mir der Sohn des Albinus: Wenn man von fünfzwölftel Aß eine Unze wegnimmt, was bleibt übrig? — Sag's nur heraus, du hast's ja öfter schon gekonnt!" „„Ein drittel Aß"". „Gut! du wirst dein Vermögen wohl zusammen halten! — Kommt aber dagegen eine Unze dazu, wie viel ist's dann?" „„ein halbes Aß!""[68]) — Aber hat dieser Rost der Habsucht, diese Sorge für Besitzthum einmal um die Herzen sich gelegt, sollen wir alsdann noch hoffen, daß Dichtungen geschaffen werden könnten, die mit Cedernöhl getränkt und in fein geglätteten Cypressenkapseln aufbewahrt zu werden verdienen?[69])

Die Dichter wollen entweder nützen, oder ergötzlich unterhalten; oder sie wollen zugleich Ergötzliches und für das Leben Ersprießliches vortragen. Was du zur Belehrung vorträgst, sei kurz, damit die Gemüther schnell die Lehre mit Empfänglichkeit erfassen, und treulich bewahren; denn alles Ueberflüssige findet keinen Eingang in die Brust, die sich gesättigt dagegen verschließt. Was zur ergötzlichen Unterhaltung gedichtet ist, stehe der Wahrheit ganz nahe, und kein Drama verlange, daß

Nec quodcumque volet, poscat sibi fabula credi,
Neu pransae Lamiae vivum puerum extrahat alvo.
Centuriae seniorum agitant expertia frugis,
Celsi praetereunt austera poemata Rhamnes:
Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci
Lectorem delectando pariterque monendo.
Hic meret aera liber Sosiis, hic et mare transit
Et longum noto scriptori prorogat aevum.
Sunt delicta tamen quibus ignovisse velimus:
Nam neque chorda sonum reddit quem vult manus et mens,
Poscentique gravem persaepe remittit acutum,
Nec semper feriet quodcumque minabitur arcus.
Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura. Quid ergo est?
Ut scriptor si peccat idem librarius usque,
Quamvis est monitus, venia caret; ut citharoedus
Ridetur, chorda qui semper oberrat eadem:
Sic mihi, qui multum cessat, fit Choerilus ille,
Quem bis terve bonum cum risu miror; et idem
Indignor quandoque bonus dormitat Homerus.
Verum operi longo fas est obrepere somnum.
Ut pictura poesis: erit quae, si propius stes,
Te capiat magis, et quaedam, si longius abstes;
Haec amat obscurum, volet haec sub luce videri,
Iudicis argutum quae non formidat acumen;

man ihm Alles glaube, was es nur wolle, und lasse nicht das Kind, das die Lamia[70]) aufgespeist, wieder lebendig aus ihrem Bauche hervorgehn. Die Klasse der bejahrten Leser verschmäht Gedichte, die keinen Nutzen bringen; dagegen steigen die jugendlichen Ritter an trocken=ernsten Gedichten stolz vorüber; den Beifall Aller aber erringt, wer mit dem Angenehmen das Nützliche verbindet, und den Leser ergötzt und belehrt zugleich. Mit einem solchen Buche verdienen die Sosier[71]) Geld, es geht über das Meer, und dehnt das Leben des Verfassers ruhmvoll in ferne Zeiten aus. — Doch gibt es auch Gebrechen, denen wir Nachsicht schenken möchten; denn auch die Saite gibt nicht immer den Ton an, den die Hand und der Wille verlangt, und läßt, wenn man einen tiefen Ton anschlägt, einen hohen erklingen; auch der Bogen trifft nicht immer Alles, worauf er drohend zielt. Allerdings werde ich, wo das Meiste schön ist in einem Gedichte, keinen Anstoß nehmen an den wenigen Mängeln, die der Sorgfalt des Dichters entgangen, oder wogegen die unvollkommene Menschennatur sich nicht genügend verwahrte. — Was folgt hieraus? — So wie man dem Abschreiber, der trotz wiederholter Mahnung immer denselben Fehler macht, nicht verzeiht; so wie man den Citherspieler verlacht, der immer auf derselben Saite fehlgreift, so wird auch der Dichter, der sich viele Fehler zu Schulden kommen läßt, für mich ein Chörilus werden[72]), den ich an zwei oder drei Stellen unter Lachen bewundre, während ich zugleich auch verstimmt werde, wenn je der treffliche Homer sich minder wachsam zeigt. In Wahrheit jedoch ist es naturgemäß, daß eine lang ausgedehnte Arbeit der Schlummer überrascht[73]). Wie bei Gemälden, so ist's auch in der Dichtkunst: manches wird dir besser gefallen in der Nähe, manches in größerer Entfernung; dieses liebt ein schwächeres Licht, jenes will in hellem Lichte betrachtet sein, und scheut nicht den eindringenden Scharfblick des Kunst=

Haec placuit semel, haec decies repetita placebit.

O maior iuvenum, quamvis et voce paterna
Fingeris ad rectum et per te sapis, hoc tibi dictum
Tolle memor, certis medium et tolerabile rebus
Recte concedi (consultus iuris et actor
Caussarum mediocris abest virtute diserti
Messalae, nec scit quantum Cascellius Aulus,
Sed tamen in pretio est) mediocribus esse poetis
Non homines non di non concessere columnae.
Ut gratas inter mensas symphonia discors
Et crassum unguentum et Sardo cum melle papaver
Offendunt, poterat duci quia cena sine istis,
Sic animis natum inventumque poema iuvandis,
Si paullum summo decessit, vergit ad imum.
Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis,
Indoctusque pilae discive trochive quiescit,
Ne spissae risum tollant impune coronae;
Qui nescit versus tamen audet fingere. Quidni?
Liber et ingenuus, praesertim census equestrem
Summam numorum, vitioque remotus ab omni.
Tu nihil invita dices faciesve Minerva:
Id tibi iudicium esto, ea mens. Si quid tamen olim
Scripseris, in Meti descendat iudicis aures
Et patris et nostras, nonumque prematur in annum,
Membranis intus positis: delere licebit,

richters; das eine hat einmal gefallen, das andre wird zehnmal wiederholt gefallen.

Obwohl du, ältester meiner jugendlichen Freunde, durch die Lehren deines Vaters zum Regelrichtigen herangebildet wirst, und selbst Kunstsinn besitzest, so bewahre dies Wort in deinem Gedächtnisse: In bestimmten Dingen ist erträgliche Mittelmäßigkeit zulässig — ein mittelmäßiger Rechtsgelehrter und Sachwalter erreicht nicht die Vollkommenheit des beredten Messala, und weiß nicht so viel als Cascellius Aulus[74]), aber er hat dennoch seinen Werth; — dagegen den Dichtern gestehen nicht Menschen, nicht Götter und nicht die Pfeiler der Bücherverkäufer[75]) Mittelmäßigkeit zu. So wie bei einer angenehmen Tafel eine unharmonische Musik und schlechtes Salböhl und Mohn mit sardischem Honige[76]) Anstoß erregen müssen, weil ohne sie das Mahl hätte länger dauern können, so wird auch ein Gedicht, das zu unsrer Ergötzung geschaffen und bestimmt ist, sobald es vom Höhepunkt des Vollkommnen abgewichen, sich hinab zum Untersten neigen. Wer nicht das Kampfspiel versteht, läßt die Waffen des Marsfeldes unberührt; wer den Ball, den Discus oder den Reif nicht handhaben kann, hält sich ruhig, um dem Gelächter zu entgehen, das die dichtgedrängten Kreise der Zuschauer rückhaltslos über ihn erheben würden: aber Verse zu machen wagt auch der, der es nicht versteht. — Warum sollte ers nicht? er ist ja ein freier Mann von ehrenhafter Abkunft, und während insbesondre sein Vermögen die Summe des Ritterstandes beträgt, steht er fern von jedem Tadel! — Du aber wirst nichts thun oder reden ohne Minervens Gunst; dazu leitet dich deine Einsicht, deine Denkweise. Wenn du jedoch in Zukunft irgend etwas gedichtet, so laß es einen Mäcius[77]) zur Beurtheilung hören und deinen Vater und mich, und halte es zurück bis in das neunte Jahr, verschlossen in deinem Pulte; denn du wirst vernichten können,

Quod non edideris; nescit vox missa reverti.
Silvestres homines sacer interpresque deorum
Caedibus et victu foedo deterruit Orpheus,
Dictus ob hoc lenire tigres rabidosque leones.
Dictus et Amphion Thebanae conditor urbis
Saxa movere sono testudinis et prece blanda
Ducere quo vellet. Fuit haec sapientia quondam,
Publica privatis secernere, sacra profanis,
Concubitu prohibere vago, dare iura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.
Sic honor et nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit. Post hos insignis Homerus,
Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit; dictae per carmina sortes,
Et vitae monstrata via est, et gratia regum
Pieriis tentata modis, ludusque repertus,
Et longorum operum finis: ne forte pudori
Sit tibi Musa lyrae sollers et cantor Apollo.
Natura fieret laudabile carmen an arte,
Quaesitum est: ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
Altera poscit opem res et coniurat amice.
Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
Abstinuit venere et vino; qui Pythia cantat

was du noch nicht veröffentlicht hast; aber das einmal entflogene Wort kann nicht mehr zurückgenommen werden. [Doch wahre Dichter stunden stets in hohen Ehren.] [78]) Die wilden Waldmenschen brachte der gottgeweihte Seher Orpheus, der Verkünder göttlicher Lehren, vom Morde ab und von thierischer Nahrung, darum sagt man von ihm, er habe blutgierige Tiger und Löwen gezähmt, und von Amphion, dem Gründer Thebens, er habe Steine durch seine Leier in Bewegung gesetzt, und durch sein zaubrisch schmeichelndes Lied hingelenkt, wohin er wollte. Hierin beruhte die Weisheit jener alten Zeit: das Gemeingut von dem Besitze des Einzelnen zu scheiden, das den Göttern Heilige von dem Ungeheiligten; unstete Geschlechtslust zu hemmen, und den Verehlichten ihre Rechte zu wahren, Städte zu gründen und Gesetze auf hölzerne Tafeln aufzuzeichnen. So erwuchs den göttlichen Sängern und ihren Dichtungen Ehre und Ruhm. — Nach diesen gelangte Homer zu großem Namen und Tyrtäus [79]) stählte den Männermuth zu kriegerischem Kampfe durch seine Gesänge; in Versen wurden Göttersprüche vernommen, und Lebensregeln kundgegeben; auch die Gunst der Könige wurde erstrebt in pierischen Gesängen und ein Spiel erfunden, das am Ende mühsamer Jahresarbeiten stattfand. Darum schäme dich nicht etwa der Muse, die der Leier kundig, und des gesangreichen Apollo. — Man hat die Frage aufgeworfen, ob durch Naturanlage oder durch Kunsttheorie eine gute Dichtung hervorgebracht werde [80]). Ich sehe nicht ab, was das Erlernen der Kunst ohne reiche geistige Ader, noch was ungebildete Naturanlage für sich allein vermöge; so sehr verlangt das eine die Unterstützung des andern, so sehr steht beides mit einander in freundlichem Bunde. Wer im Wettlauf das ersehnte Ziel zu erreichen strebt, hat als Knabe viel sich abgehärtet und geübt in Schweiß und Frost, hat der fleischlichen Lust und des Weines sich enthalten; und wer bei den pythischen Festen als Flöten=

Tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.
Nec satis est dixisse: „*Ego mira poemata pango;*
Occupet extremum scabies; mihi turpe relinqui est,
Et quod non didici sane nescire fateri."
Ut praeco, ad merces turbam qui cogit emendas,
Adsentatores iubet ad lucrum ire poeta
Dives agris, dives positis in fenore numis.
Si vero est, unctum qui recte ponere possit,
Et spondere levi pro paupere, et eripere atris
Litibus implicitum; mirabor, si sciet inter-
noscere mendacem verumque beatus amicum.
Tu seu donaris seu quid donare voles cui,
Nolito ad versus tibi factos ducere plenum
Laetitiae; clamabit enim *Pulchre! bene! recte!*
Pallescet super his, etiam stillabit amicis
Ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.
Ut qui conducti plorant in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, sic
Derisor vero plus laudatore movetur.
Reges dicuntur multis urgere culullis
Et torquere mero, quem perspexisse laborant,
An sit amicitia dignus: si carmina condes,
Nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.
Quintilio si quid recitares, *Corrige sodes*
Hoc, aiebat, *et hoc;* melius te posse negares
Bis terque expertum frustra, delere iubebat

spieler auftritt, hat früher gelernt in der Furcht vor dem Meister[81]). Deßhalb genügt es nicht zu sagen, „ich mache wunderschöne Gedichte; den letzten mag Verderben treffen; für mich jedoch wäre es eine Schande zurückzubleiben und zu gestehn, daß ich nicht weiß, was ich allerdings nicht gelernt habe". Gleichwie aber den Volksschwarm der Ausrufer zum Kaufe der Waaren heranzieht, also lockt die Schmeichler heran zum Gewinn ein Dichter, der reich an Ländereien, reich an Summen ist, die er auf Zinsen angelegt. Versteht er es nun gar, ein leckres Mahl gehörig aufzutischen, und für den credit- und vermögenlosen Bürgschaft zu leisten, oder einen aus schlimmen Prozessen, in die er verwickelt ist, herauszureißen, so sollte es mich wundern, wenn er in seinen glücklichen Verhältnissen den Lügner von dem wahrhaften Freunde zu unterscheiden vermag. Hast du einem etwas geschenkt, oder hast du ihm etwas zu schenken versprochen, so lade ihn, so lang er darüber noch voll Freude ist, ja nicht ein, deine Verse anzuhören! Denn dann wird er ausrufen: Schön! vortrefflich! ganz gut! — Er wird bei dieser Stelle erblassen, auch sogar Thränen werden aus seinen Freundesaugen thauen; bei einer andern wird er hüpfen und tanzen. — So wie die bedungenen Trauerleute bei einem Leichenbegängnisse in Worten und Gebärden so zu sagen mehr sich äußern, als die im Innersten Betrübten, so wird der verstellte Lobredner sich bewegter zeigen als der wahrhafte. — Die Fürsten, sagt man, pflegen dem mit reichlichen Bechern zuzusetzen und durch Wein die Folter anzulegen, den sie ganz zu durchschauen bemüht sind, ob er ihrer Freundschaft würdig[82]); und wenn du Gedichte machst, so laß dich niemals täuschen von der Gesinnung, die sich unter dem Fuchspelze versteckt. Wenn du dem Quintilius[83]) etwas vorlasest, so sagte er: „thu mir den Gefallen, und verbessre dies und das". Behauptetest du, daß du's nicht besser machen könntest, und vergeblich schon zwei- bis dreimal

Et male tornatos incudi reddere versus.
Si defendere delictum quam vertere malles,
Nullum ultra verbum aut operam insumebat inanem,
Quin sine rivali teque et tua solus amares.
Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis adlinet atrum
Traverso calamo signum, ambitiosa recidet
Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutanda notabit,
Fiet Aristarchus; non dicet: *Cur ego amicum*
Offendam in nugis? Hae nugae seria ducent
In mala derisum semel exceptumque sinistre.

Ut mala quem scabies aut morbus regius urget
Aut fanaticus error et iracunda Diana,
Vesanum tetigisse timent fugiuntque poetam
Qui sapiunt: agitant pueri incautique sequuntur.
Hic dum sublimis versus ructatur et errat,
Si veluti merulis intentus decidit auceps
In puteum foveamve; licet, *Succurrite,* longum
Clamet, *Io cives!* non sit, qui tollere curet.
Si curet quis opem ferre et demittere funem,
Qui scis an prudens huc se proiecerit atque
Servari nolit? dicam, Siculique poetae
Narrabo interitum. „Deus immortalis haberi
Dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam

es vergeblich versucht hättest; so hieß er dich die Stelle streichen und die schlecht geglätteten Verse neu schmieden. Wenn du geneigter warst die Fehler zu vertheidigen als zu bessern, so sagte er kein Wort weiter, und wollte sich nicht umsonst dafür bemühen, daß du nicht an deinen Versen allein für dich, ohne Nebenbuhler, Wohlgefallen fändest. Ein redlicher einsichtsvoller Freund wird matte Verse tadeln, harte wird er verwerfen, den unschönen wird er mit schief gewendetem Schreiberohr ein Warnungszeichen beifügen, gefallsüchtige Zierathen wird er tilgen, dem minder Klaren wird er mehr Klarheit zu geben dich nöthigen, vieldeutige Ausdrücke wird er dir vorhalten, was geändert sein muß, wird er tadelnd bezeichnen; er wird ein zweiter Aristarchus[84]) sein und nicht sagen: „Warum sollt' ich meinen Freund in der unbedeutenden Spielerei beleidigen?“ Diese unbedeutenden Spielereien können den Dichter zu ernstem Nachtheil führen, der ein einziges Mal von Allen verlacht und mit Mißfallen aufgenommen wird.

So wie vor einem, der am bösen Aussatz leidet oder an der Gelbsucht[85]), oder an rasendem Irrsinn und Mondsucht, ein jeder sich scheut, so scheuen auch alle Vernünftigen mit dem wahnsinnigen Dichter in Berührung zu kommen, und fliehen vor ihm. Nur Knaben necken ihn und laufen unvorsichtig ihm nach. Und wenn er auf irren Wegen in hohen Gedanken einherschreitend seine Verse ausrülpst, und hierüber, gleich einem Vogelfänger, der auf Amseln spannt, in einen Brunnen oder in eine Grube fällt; so soll — mag er auch weithin „Hülfe!“ rufen, „auf ihr Bürger!“ — keiner es versuchen, ihn herauszuziehen. Wollte aber einer ihm Hülfe leisten und ein Seil hinablassen, so werde ich sagen: „Woher weißt du denn, ob er sich nicht absichtlich hinabgestürzt hat, und nicht gerettet sein will?“ und werde das Ende des sicilischen Poeten[86]) erzählen: „Da für einen unsterblichen Gott Empedocles gelten wollte, so

Isiluit. Sit ius liceatque perire poetis;
Invitum qui servat idem facit occidenti.
Nec semel hoc fecit, nec, si retractus erit, iam
Fiet homo et ponet famosae mortis amorem.
Nec satis apparet, cur versus factitet, utrum
Minxerit in patrios cineres, an triste bidental
Moverit incestus: certe furit, ac velut ursus
Obiectos caveae valuit si frangere clathros,
Indoctum doctumque fugat recitator acerbus;
Quem vero arripuit, tenet occiditque legendo,
Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo."

stürzte er sich mit kalter Ueberlegung in den glühenden Aetna. Mag immerhin den Dichtern das Recht und die Freiheit gestattet bleiben, sich den Tod zu geben; wer einen gegen seinen Willen am Leben erhält, handelt gleich dem, der ihn tödtet. Nicht das erste Mal hat er dies gethan, und zieht man ihn herauf, so wird er doch nie mehr ein Mensch, noch entsagt er dem Verlangen nach einem Aufsehn erregenden Tode. Auch ist es nicht recht klar, warum er Verse macht, ob er nicht vielleicht die Asche seines Vaters entweihte[87]), oder eine unheilvolle, vom Blitz getroffene Stelle sündhaft entheiligte: gewiß aber ist, daß er im Wahnsinn rast, und wie ein Bär, dem es gelungen, die hemmenden Gitter seines Käfichs zu durchbrechen, so scheucht er jeden weit fort, Gelehrte und Ungelehrte, durch seine herben Declamationen. Wen er aber erfaßt hat, den hält er fest und liest ihn zu Tode, gleich einem Blutegel, der nicht vom Fleische los läßt, bis er mit Blut sich gesättigt".

Anmerkungen zu Epistel II, 1.

[1]) Daß Horaz in den ersten Versen dieser Epistel die historische Wahrheit nicht verletzte, beweisen außer andern Quellen die vier ersten Capitel der Annalen des Tacitus. Die Provinzen hatten lange Jahre die in den Bürgerkriegen geforderten Leistungen an Hab und Gut und Leuten für den Kriegsdienst schwer empfunden. Trat einige Zeit Waffenruhe ein, so hatten sie durch den schweren Druck der Habsucht schwelgerischer oder verschwenderischer Verwalter nicht minder zu leiden. Dadurch war der Senat und das römische Volk um alles Zutrauen gekommen, weil nirgends im Reiche sicherer Besitz des Eigenthums, nirgends ungestörte Geltung der Gesetze stattfand, sondern alles in Willkür wankte, die desto größer war, je größer die Zahl der Machthaber, und je öfter der Wechsel derselben. Rom selbst und Italien waren durch die Proscriptionen und Aeckervertheilungen an die Veteranen nicht minder inne geworden, welche Trübsale die Bürgerkriege mit sich brachten. Als daher der Mann, welcher nach der Schlacht bei Actium noch allein als Führer der Julischen Partei übrig war, unter dem Namen Princeps Alles unter seine Gewalt nahm, während er die alten Staatsämter dem Namen nach bestehen ließ (magistratuum eadem vocabula sagt Tacitus); so wurde gegen seine Macht nirgends ein Widerstand bemerklich. Man war der Kriege so müde, man fand so viel Befriedigung in der erquicklichen Ruhe des Friedens für die Interessen des häuslichen und Geschäftslebens, daß man diesen Zustand dem alten vorzog (ut tuta et praesentia quam vetera et periculosa mallent). — Diesen Stand der Dinge benützte Octavian aber offenbar auch für das Beste des Staates. — Wenn die tribunicia potestas ihn unabhängig vom Senate mit Unverletzlichkeit seiner Person zum Schutzherrn des Volkes machte, wenn die Censorwürde ihm die Macht gab den Senat umzugestalten, und die des Pontifex Maximus auch in religiösen Dingen ihm einen gewissen Einfluß gewährte, so ist außer Zweifel, daß er sich auch um das öffentliche Wohl, namentlich um die Sittlichkeit bekümmerte, und durch Gesetze das Bessere zu erstreben Bedacht nahm (Suet. Oct. 34). Wohl haben die Glieder seiner eignen

Familie ihn zu harter Rüge über die Verletzung der Sittlichkeit veranlaßt, und daß er selbst bei genialen Talenten die Sache nicht leicht nahm, beweist das Schicksal Ovids. —

[2]) Daß schon nach der Schlacht bei Actium (724 n. E. R.) sowohl bei öffentlichen als bei Privatgastmählern dem Herrscher Libationen gebracht wurden, erzählt Dio Cassius (51, 19, 7). Und kurz vor der Abfassung dieser Epistel wurde (744 n. E. R.) am Zusammenfluß der Rhone und Saone dem Augustus ein Altar erbaut, wobei sechzig Völkerschaften (Strab. 4, 3, 2) zu dem gemeinschaftlichen Cult der Dea Roma und ihres Herrschers durch ihre Häuptlinge sich vereinigt hatten, welcher Cult der politischen Wiedergeburt des römischen Reiches galt. Vorher schon hatten die asiatischen Griechen nebst Syrien und Aegypten in dem neuen Kaisercult gewetteifert, und die westlichen Provinzen Hispanien und Gallien nebst Italien konnten nicht zurückbleiben, je mehr sie die Wohlthat der durch den Herrscher hervorgerufenen Ordnung und Sicherheit selbst fühlten (Preller röm. Mythologie S. 773 flg.). Und wenn auch Augustus durch das, was er für seinen verstorbenen Oheim veranlaßte, als Urheber des neuen Göttercultus der verewigten Kaiser angesehen werden kann (ibid. S. 771 flg.), so ist doch sicher, daß er seine eigne Vergötterung bei seinen Lebzeiten beharrlich ablehnte oder doch verminderte durch das Verbot, daß in Rom und in Italien das Volk ihm keine Altäre setzen sollte*), und daß in den Provinzen ihm nur mit der Dea Roma zusammen ein Heiligthum geweiht werde (Suet. Oct. 52 u. 59). Trotz dieser Beschränkung errichtete man ihm in Italien, weil es öffentlich nicht gestattet war, zur häuslichen Verehrung Altäre (Ovid. ex Pont. 4, 9, 105). Und noch unter Tiber bestanden neben den vom Staate eingesetzten Sodales zur Verehrung des Augustus, häusliche Vereine zu diesem Zwecke (Tacit. Ann. 1, 73). Wenn nun Horaz das historische Factum des Errichtens dieser Altäre erwähnt, geht er nicht so weit als Virgil (Georg. 3, 16), welcher selbst dem Herrscher einen Altar errichtete. Noch weiter geht Properz, welcher (Eleg. 4, 6, 13) meint, so lange die Lobgesänge auf Cäsar tönten, müsse Jupiter sich bescheiden, daß er leer ausgehe, und an einer andern Stelle (Eleg. 3, 11, 64) in ähnlicher Weise gleichsam die Nichtachtung Jupiters lehrt in den Worten:

---

*) Man vergleiche mit dieser Thatsache den Rath, welchen bei Dio Cassius (52, 35) Mäcenas dem Herrscher gibt.

Vix timeat, salvo Caesare, Roma Iovem *).

Obwohl aber Horaz sich meist darauf beschränkt, der allgemeinen Denk- und Redeweise sich anzuschließen, so hat er doch bei manchen modernen Lesern Mißbilligung und selbst den Vorwurf übertriebener Schmeichelei sich zugezogen. Man schien bei Horaz zu vergessen, was man bei Cicero ohne Anstoß hinnimmt, der in der mündlichen Unterhaltung einen ernsten Mann dem andern grade zu ins Gesicht sagen läßt, daß er ihm wie ein Gott vorkomme (Cic. de or. 1, 23, 106 und 2, 42, 179). Eine nähere Erörterung über die Menschenvergötterung der Alten, welche im dritten Anhange enthalten ist, wird nachweisen, wie unverdient und gänzlich ungegründet der gegen Horaz ausgesprochene Vorwurf ist.

[3]) Die Decemvirn waren bekanntlich über 400 Jahre vor der Abfassung dieser Epistel mit der Abfassung der Gesetzestafeln beauftragt worden; aber noch um 100 Jahre älter ist das Bündniß, das Tarquinius Superbus mit Gabii schloß (Liv. 1, 53sq.), und dessen Document noch in späterer Zeit sich in Rom befand. Es war nämlich aufgezeichnet auf der Haut des Stieres, der beim Schließen des Bündnisses als Opfer geschlachtet wurde, und womit der hölzerne Schild des Jupiter überzogen war (Dion. Hal. A. R. 4, 58). Um mehrere Decennien früher fällt das Bündniß des Tullus Hostilius mit den Sabinern, welches in eine Säule eingegraben noch in später Zeit als Probe alterthümlicher Sprache hochgeachtet wurde (ibid. 3, 33). Noch älter sind die erwähnten *pontificum libri.* Denn man hat wohl dafür nicht die annales pontificum zu nehmen, sondern das von König Numa verfaßte und dem Pontifex übergebene Buch, welches über den gesammten Götterdienst Aufzeichnungen enthielt (Liv. 1, 20. — ibid. 1, 31: commentarii pontificum genannt). — Von unbekannter alter Zeit sind die *volumina vatum.* Jedoch weder die in griechischer Sprache abgefaßten Sibyllinischen Bücher, noch die altepischen Gesänge der Römer, welche nach der Tafel abgesungen zu werden pflegten, können darunter verstanden werden. Alte Weissagungen von einem Weissager Marcius existierten in Rom, die Livius 25, 12 carmina Marciana nennt, auch Plinius erwähnt eines Weissagers Marcius (H. N. 7, 33, 119), und Cicero (de Div. 1, 40, 89) führt Marcios quosdam fratres, nobili loco natos, an.

---

*) Man vergleiche hiermit z. B. Horat. carm. I, 12, 51 u. 57 wo Cäsar (Augustus) wiederholt dem Jupiter untergeordnet wird.

[4]) Die Camenen oder römischen Musen wurden in der Umgebung der Egeria bei Rom vor der porta Capena in einem reich bewässerten und schattigen Hain verehrt. Ebenso hatte Egeria, welche selbst auch vorzugsweise Camena hieß, am Fuße des Albanerberges bei Aricia einen heiligen Hain inne mit der Göttin Diana. Horaz scheint aber nicht an diesen Hain hier zu denken, sondern er stellt die Sache so dar, als ob, so wie die griechischen Musen auf dem Helicon und Parnaß ihren Sitz hatten, auch die italischen Musen auf dem Albanerberge gewohnt hätten.

[5]) Daß die Römer in Musik und Malerei den Griechen weit nachstanden, gesteht selbst Cicero (Tusc. 1, 2) zu, obgleich er ihnen die Befähigung dazu nicht absprechen will, und in andrem sie über die Griechen erhebt. — Die Athletik, in welcher die Griechen Außerordentliches leisteten, begann erst unter den Kaisern in Rom sich zu heben. — Das Epitheton uncti beziehen die Erklärer auf den steten Gebrauch des Salböhls in der Ringschule; Döderlein will es auf die Anmuth und Feinheit des äußern Erscheinens(?) bezogen wissen.

[6]) Unter den belobten und beliebten Dichtern der damaligen Zeit waren Accius und Afranius noch nicht volle hundert Jahre todt, als Horaz diese Epistel schrieb.

[7]) Horaz hat wohl bei dem Gleichnisse mit dem Pferdeschweif an eine Thatsache aus dem Leben des Sertorius gedacht, die uns Plutarch (Sert. 6) erzählt. Als Gegner Sulla's kämpfte Sertorius für die Unabhängigkeit der hispanischen Stämme. Die Volksstämme jenseit des Ebro waren ihm zugefallen, und sein Heer hatte dadurch eine sehr bedeutende Größe erlangt. Aber diese Völker wollten sich keine Verzögerung der Schlacht gefallen lassen, und auch für sich vereinzelt die Römer angreifen. Sertorius ließ sie gewähren und wollte durch eigne Erfahrung sie klüger machen. Mit Verlust wurden sie von den Römern zurückgeschlagen, und obgleich Sertorius Hülfe sandte, um ihren Rückzug zu decken, so trat doch große Muthlosigkeit bei ihnen ein, als sie wieder im Lager waren. Um ihren Sinn in's rechte Geleise zu bringen, that Sertorius nach einigen Tagen Folgendes: er veranstaltete eine allgemeine Heeresversammlung, in welcher zwei Pferde vorgeführt wurden, ein schwächlicher alter Klepper und ein durch Größe und Stärke ausgezeichnetes Roß mit einem auffallend dichten Schweife. Bei dem abgemagerten Pferd stund ein großer starker Mann; bei dem schönen großen ein kleiner von ganz unscheinbarem Aussehen. Ihnen wurde geboten, auf ein gegebenes Zeichen den beiden Pferden die Schweife auszuziehen. Und

während hierauf der kleine Mann ein Haar nach dem andern aus dem dichten Schweif des großen Rosses in Bälde ausgerupft hatte, bemühte sich der kräftige Mann unter dem Lachen der Zuschauer vergebens, den mit beiden Händen zusammengefaßten Schweif des abgemagerten Thieres auszuziehen.

[8]) Die beiden Ausdrücke *elusus* und *cadat* sind aus den Gladiatorspielen entlehnt. Elusus heißt der, dessen Hieb oder Stich der Gegner pariert oder durch eine Wendung unschädlich macht, was ihn dem Gespötte der Zuschauer preis gibt. Cadere wird von dem besiegten Gladiator gebraucht. — Die *ratio ruentis acervi* deutet auf die Beweisführung mittelst eines Kettenschlusses oder Sorites (acervalis, Cic. de div. 2, 4, 11), welchen hier Horaz acervus (σωρός) nennt. — Der acervus struens geht von dem Kleineren zum Größeren fort, der acervus ruens von dem Größern zum Kleineren.

[9]) Libitina die Todesgöttin, in deren Tempel die Sterbelisten und die zur Leichenfeier nöthigen Geräthschaften aufbewahrt wurden. Wenn Wieland übersetzt: „dem nicht des Todtengräbers Spaten erst den Stempel seines Werthes aufgedruckt"; so war die Beziehung der Worte für den römischen Leser eine andre. Denn die Verstorbenen alle traten als Manes unter die Zahl der göttlichen Wesen, und die Staatsgesetze befahlen, daß man ihnen Opfer der Verehrung darbrachte (Cic. legg. 2, 9 extr.). sacrare steht daher hier für consecrare (Plin. H. N. 7, 47 [48], 152) und consecratio (Tac. An. 13, 2), und bezieht sich auf die Zuerkennung göttlicher Ehren.

[10]) Ennius, nach dem zweiten punischen Kriege (515—585 n. E. R.) gilt allgemein als der Vater der römischen Dichtkunst. „Wenn er auch nicht der bedeutendste Dichter des sechsten Jahrhunderts war, so war er doch sicher der einflußreichste. Er war kein geborner Latiner, sondern ein Halbgrieche, der mit durchaus griechischer Bildung und mit genügendem Talent ausgestattet war, um griechische Anschauungsweise und Dichtungsformen den Römern mundgerecht zu machen. Die Ehrfurcht vor dem Vater der römischen Poesie (sagt Mommsen röm. Geschichte 2. Ausg. 1, S. 900) erbte sich fort von Geschlecht zu Geschlecht". Statt des früher üblichen saturnischen Verses führte er in seiner epischen Darstellung der römischen Geschichte (Annales) zuerst den dactylischen Hexameter ein. Cicero beschäftigte sich viel mit ihm, wie aus den häufigen Anführungen Ennianischer Worte in allen seinen Schriften hervorgeht; er trägt auch kein Bedenken, ihn summus poeta noster zu nennen (pro

Balbo 22). Und Quintilian (10, 1, 88) sagt: Ennium sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora iam non tantam habent speciem, quantam religionem. — Im Eingang zu den Annalen hatte Ennius von sich erzählt (Cic. Acad. 2, 16, 51), Homer sei im Traume ihm erschienen, und habe ihm gesagt, daß seine (des Homer) Seele zuerst in einen Pfauen und dann in Ennius übergegangen sei. Diesen auf die Lehre des Pythagoras von der Seelenwandrung gegründeten Traum berührt hier Horatius.

[11]) Nävius war etwa 10 Jahre jünger als Livius Andronicus (Anmerk. 16), kein Sklave, sondern ein freier Bürger, der im ersten punischen Kriege gedient hatte, und wie Livius in Dramen (Tragödien und Comödien) und epischen Dichtungen sich versuchte. Er trat vor Ennius — im Jahre 519 u. C. R. — mit seinen dramatischen Dichtungen hervor. Sein episches Gedicht über den ersten punischen Krieg war noch in saturnischen Versen verfaßt Er scheint ein nicht unbedeutendes poetisches Talent besessen zu haben. Da er aber in seinen Comödien nicht bloß über die politischen Zustände, sondern auch über vornehme Personen Tadel auszusprechen sich die Freiheit nahm, wurde er gefänglich eingezogen. Und erst nachdem er durch zwei tadellose Stücke gleichsam Abbitte gethan, wurde er von den Tribunen befreit. Er starb außerhalb des Vaterlandes, das er gezwungen oder freiwillig verlassen hatte, im Jahr 560 in Utica. Besonders war es der erste punische Krieg des Nävius, den man damals noch hochschätzte (Cic. Brut. 19, 76).

[12]) Pacuvius und Accius (oder Attius) galten als die vorzüglichsten römischen Tragödiendichter der alten Zeit. Jener war der Schwestersohn des Ennius (535—625 der Stadt, 219—129 v. Chr.), und begann erst in höherem Alter Tragödien zu dichten. Sein Zeitgenosse Accius (584 bis nach 651 der Stadt, 170—103 v. Chr.) war der Sohn eines Freigelassenen aus Pisaurum in Umbrien, der gewandtere Nachbildung griechischer Tragödien lieferte als Pacuvius. Indessen wollten die römischen Kunstrichter in Pacuvius den kunstgewandten Euripides, in Accius den erhabenen Sophokles der Griechen erkennen. Was Quintilian (10, 1, 97) von ihnen sagt, stimmt so zu sagen ganz mit den Worten des Horaz überein.

[13]) Des Afranius Blüthezeit fällt in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts der Stadt (um 660, oder 90 v. Chr.), also später als Plautus und Ennius. Im sprachlichen Ausdrucke befliß er sich derselben Feinheit wie Terenz, den er über alle Dichter hochschätzte. Man wollte

ihn für den römischen Menander ansehen. Nach dem griechischen Kleide (pallium) hießen die Comödien, welche griechische Sitten und Personen darstellten, fabulae palliatae. Afranius aber hatte römisches Leben in seinen Comödien dargestellt, die deßhalb von dem römischen Nationalkleid (von der toga), worin die Personen erschienen, fabulae togatae genannt wurden. Statt Afranii fabulae togatae sagt Horaz Afrani toga.

[14]) Epicharmus, zur Zeit des Hiero von Syracus, um 470 v. Chr., pythagoreischer Philosoph und Comödiendichter. Durch ihn erhielt die sicilisch-dorische Comödie ihre Entwicklung. Seine Darstellungen sollen mit großer Raschheit in der Handlung auf das Ende gedrängt, und Plautus soll ihn hierin nachgeahmt haben, obwohl er den Stoff seiner Comödien von Andern entlehnte. Menander, der vorzüglichste Dichter der neuen attischen Comödie (Anm. 13), war dem Plautus zu fein für sein römisches Publicum, er wählte Diphilus und Philemon. Er war von niederer Abkunft und stand in dürftigen Lebensverhältnissen († 570 der Stadt, 184 v. Chr.). Wir haben von ihm noch zwanzig Comödien. Bei seinem unverkennbaren Talent für komische Darstellung vermißt Horaz an ihm Sorgfalt in der Ausführung. Vgl. unten V. 174 flg. und Dichtkunst V. 270 nebst Anmerk. 56.

[15]) Cäcilius Statius, Freigelassner aus dem insubrischen Gallien, Nachfolger des Plautus und noch gleichzeitig mit Terenz († 586 der Stadt, 168 v. Chr.). Er galt als der vorzüglichste Dichter der römischen comoedia palliata (Anm. 13). Seine Dramen sollen durch kunstmäßige Behandlung des Stoffes sich ausgezeichnet haben, seine Sprache dagegen war minder correct als die des Terentius. Dieser war ein Freigelassner aus Carthago, zeichnete sich besonders durch die feine, in den aristokratischen Zirkeln Roms übliche Sprache und gefeilten Versbau aus. Wegen seines feinen Ausdrucks glaubte man sogar, Scipio oder Lälius habe die Comödien verfaßt und Terenz nur seinen Namen dazu hergegeben (Cic. Att. 7, 3, 10). — Vergleichung des Terentius und Plautus bei Mommsen II, S. 433 flg.

[16]) Livius, ein Grieche Namens Andronicus, wahrscheinlich aus Tarent, der als kriegsgefangner Sklave nach Rom kam, und von seinem Herrn, der ihm die Freiheit schenkte, den Namen Livius erhielt. Er war der erste, der die Römer mit griechischer Dichtung in lateinischer Sprache bekannt machte. Gleich nach Beendigung des ersten punischen Krieges (514 der Stadt, 240 v. Chr.) brachte er eine in's Lateinische übersetzte Tragödie auf die Bühne. In saturnischen Versen übersetzte er

die Homerische Odyssee, welche Cicero (Brut. 18, 71) tanquam opus aliquod Daedali nennt. Vgl. Mommsen I, S. 862.

[17]) Wem die Götter zürnen, dem nehmen sie, nach dem Glauben der Alten, das richtige Urtheil oder die klare Einsicht. Ebenso ist vernünftig klarer Sinn eine Gabe der Götter, besonders des Jupiter. Wer unter Jupiters Gunst ein Urtheil fällt, der trifft das Rechte.

[18]) Orbilius Popillus, ein dunkler Ehrenmann, der durch Horaz die Unsterblichkeit erlangt hat. In seiner Jugend hatte er wissenschaftliche Studien begonnen und trat dann in Kriegsdienste. Nach seiner Entlassung begab er sich in seine Vaterstadt Benevent, wo er aufs neue den Studien oblag und eine Schule errichtete. Im 50sten Lebensjahre zog er nach Rom, und fuhr hier mit größerem Ruhme als äußrem Vortheile zu lehren fort. Er soll 100 Jahre alt geworden sein, und mehrere seiner Schriften fanden Anerkennung. Seine Vaterstadt errichtete ihm nach seinem Tode eine Ehrensäule.

[19]) Tit. Quinctius Atta lebte in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts der Stadt wie Afranius. Auch seine comoediae togatae wurden hochgeschätzt. Wir haben noch die Titel von zehn seiner Stücke.

[20]) Aus wohlriechendem Safran (crocus) und Wein bildeten die Römer eine Essenz, womit man die Speisezimmer besprengte um angenehmen Geruch zu verbreiten. Auch in den Theaterräumen machte man davon zu demselben Zwecke Gebrauch, indem man durch Maschinen diese Safranessenz in die Höhe leitete und wie Regenthau herabfallen ließ. Auch pflegte man die Bühne mit Blumen zu bestreuen.

[21]) Aesopus und Roscius waren zwei Virtuosen der Schauspielkunst kurz vor den Zeiten des Horaz, welche allgemein hohe Achtung genossen und mit denen auch Cicero befreundet war. Aesopus spielte tragische Rollen, Roscius trat in tragischen und komischen auf. Während Cicero den Aesopus als summus artifex (pro Sest. 56, 120) bezeichnet, gibt er dem Roscius das noch größere Lob, er habe in seiner Kunstvollkommenheit so allgemeine Anerkennung gefunden, daß man jeden, der es in einer Kunst zu einem hohen Ziele brachte, in seinem Fache einen Roscius genannt habe. Cic. de or. 1, 28, 130. — Daher bei Horaz doctus.

[22]) Die Salier waren Priester des Mars Gradivus, welche vom König Numa in Rom eingeführt wurden (Liv. 1, 20). Am Feste des Gottes, zu Anfang des Monat März, zogen sie in einem halb kriegerischen halb priesterlichen Costüme durch die Stadt, führten um die Altäre der

Götter Tänze auf (Salii a saliendo) und sangen ein angeblich von Numa verfaßtes Lied. Religiöse Ehrfurcht ließ nicht zu, daß das für den Cult einmal Festgestellte geändert würde, und so blieb die veraltete, unverständliche Form des Liedes. Nicht sehr lange nach Horaz sagte Quintilian (1, 6, 40), daß die salischen Lieder nicht einmal von den salischen Priestern mehr recht verstanden würden.

23) Die von Horaz erwähnten Kriege sind die Perserkriege, nach deren Beendigung Griechenland auch in den schönen Künsten zur höchsten Blüthe gelangte. Wenn Horaz den Griechen V. 94 ein vitium zuschreibt, so möchte ich — abweichend von Döderlein — glauben, daß dieses vitium sich wohl nur auf die politische Haltung derselben nach den Perserkriegen bezieht, wo sie in Ueppigkeit versanken, gegenseitig sich anfeindeten und den aufopfernden Sinn für das gemeinsame Vaterland und sein Wohl verloren hatten. Was aber ihre Kunstbestrebungen in dieser sinkenden Zeit betrifft, so will Horaz diese nicht als vitium darstellen, sowenig als in der Vergleichung Griechenlands und Roms in der Ars poetica V. 323—332, wo die Griechen praeter laudem nullius avari heißen. Auch ist die Schilderung nicht so zu fassen, als habe das griechische Volk Jahre lang nur für die Ringkunst oder das Pferderennen, dann in andern Jahren nur für Malerei und Musik, und dann später nur für das Drama Sinn gehabt. Im Gegentheil in einem und demselben Jahre konnte, je nach dem die Gelegenheit bei öffentlichen Festen sich darbot, das eine nach dem andern von dem Volke mit gleichem Enthusiasmus bewundert werden, und so nach Gelegenheit alljährlich, so lange der Frieden dauerte. Weil aber die enthusiastische Neigung nicht stabil sein kann, so wechselt sie schnell, und kehrt sich von dem einen zum andern, und von dem andern wieder zum ersten (V. 99—101). Es ist also hier nicht, wie Döderlein meint, von einem „immer wechselnden Zeitgeiste" die Rede, sondern vielmehr von einer gleichzeitig bestehenden Vielseitigkeit in der Neigung zu den Künsten, die der Friede ungestört gedeihen ließ. — So bildet denn die hier gegebene Schilderung Griechenlands in seiner Vielseitigkeit in den Künsten einen recht auffallenden Gegensatz gegen den nüchternen — der Kunst entfremdeten — Sinn der Römer für das praktisch Nützliche, und nicht minder die lebhafte Beweglichkeit der Griechen, die nichts weniger als einen Tadel hier erhalten soll (V. 99 bis 101), einen Gegensatz gegen die unbiegsame Stabilität, in welcher die Römer nur an ihren alten Dichtern hängen wollen.

[24]) Durch Flötenspiel will Horaz wohl im Allgemeinen die Musik bezeichnen, und durch die Tragödie oder die tragischen Künstler überhaupt die dramatische Kunst.

[25]) In Griechenland konnte bei dem feinen Kunstsinn des Volkes, und bei der Oeffentlichkeit, womit die Kunst an das Volksleben angeknüpft war, kein Unberufener in irgend einer Kunst, namentlich in der Poesie, es wagen, ohne künstlerische Ausbildung aufzutreten. In Rom dagegen gab sich alt und jung ohne Rücksicht auf Bildung oder Befähigung dem Versemachen hin (V. 117). Daß aber Horaz deßhalb die Römer mit Quacksalbern in der Heilkunde und Pfuschern in den Handwerken vergleicht, ergibt sich aus V. 114—116.

[26]) Im Lateinischen hieß more Romano in offner, ehrlicher Weise (vergl. in deutscher Weise). Alle Feinde der Römer galten als treulos, so auch hier die Parther. Unter Versemachen versteht Horaz bekanntlich lyrische Dichtungen ausarbeiten. Davon hatte er sich losgesagt (vgl. Epist. I, 1, 10), und dennoch kamen die Oden des vierten Buches zu Tage. Weil er nun seinen ironischen Humor oft gegen sich selbst wendet, so sagt er auch hier: auch er leide an dem poetischen Schwindel, den die Mode mit sich bringe.

[27]) scrinia ist durch Mappe übersetzt, weil es bei aller Verschiedenheit eine ähnliche Bestimmung hatte. Das scrinium war nämlich eine runde Kapsel, worin man Schriften aufbewahrte, sei's Briefe oder sonstige Urkunden, auch angefangene Werke oder Entwürfe zu denselben, oder einzelne Notizen, die sich auf eine schriftliche Ausarbeitung bezogen. Vergl. Becker Gallus I, S. 191.

[28]) Die von Horaz genannte Arznei (abrotonum, Stabwurz, Eberraute) ist eine Pflanze mit goldgelber Blume und durchdringendem aber angenehmem Geruche (Plin. H. N. 21, 10, 34, 60), welche als officinelles Mittel am besten aus Sicilien bezogen wurde. Sie hatte kühlende Kraft und wurde gegen viele Uebel gebraucht (ibid. 21, 21, 92, 160).

[29]) Ganz abgesehen davon, daß Horaz oben (V. 114—117) die unberufenen Dichter den Quacksalbern und Pfuschern verglichen hatte, parodiert er hier mit Ironie das römische Nützlichkeitsprincip, indem er die Poeten erstlich als unschädliche Menschen schildert, dann aber auch mit Humor auf den Werth der wahren Dichter übergeht, und ihren bildenden Einfluß und ihre sittliche Weihe hervorhebt.

[30]) Es geschah in Rom häufig, daß, wie dies oft von Livius erwähnt wird, bei ungünstigen Prodigien oder sonstigen Uebeln zur Sühne der

Götter Gesänge von gemischten Chören (Jungfraun und Knaben) abgesungen wurden. Auch bei der Säcularfeier unter Augustus wurde bekanntlich das von Horaz gedichtete carmen saeculare von einem solchen Chore vorgetragen.

[31]) Der erste und größte Dank des Landmannes gebührte der Tellus, die die Erträgnisse seiner Felder ihm schenkte, dann dem Silvanus, als dem Beschützer der Heerden. Da der dem Menschen bei seiner Geburt beigegebene Genius ihn durchs Leben begleitet, so werden ihm gleichmäßig Leid und Freud zu Theil wie dem Menschen selbst. Aber weil er weiß, daß seine Dauer auf Erden nur kurze Zeit währt, so ist er, eingedenk dieser Kürze, dazu geneigt, des Lebens sich zu freuen. Wer sich des Lebens freut, handelt im Sinne des Genius (genio indulgere). Ihm, dem Gotte des Lebens, bringt man nur unblutige Opfer.

[32]) Horaz gibt hier eine Entwicklungsgeschichte des römischen Dramas, das er auf die altitalischen ländlichen Feste zurückführt. Bei der ländlichen Bevölkerung in Latium war mit der Verehrung der Götter gewöhnlich auch eine freudige Stimmung zum Genusse verknüpft, die sich in Festschmäusen und nach denselben in Spielen, Tänzen und Gesängen äußerte. Bei den Gemeindefesten mag nun ein Mummenschanz von mehrern Tänzern (saturae) aufgetreten sein, die in dem Ineinandergreifen ihrer Tanzbewegungen und den damit verbundenen Liedern auch eine gewisse Handlung entwickelten, welche einen scherzhaften, oft ausgelassenen Charakter hatte, und in nächster Beziehung zu den persönlichen oder localen Verhältnissen der Festfeiernden stand. Bei der Empfänglichkeit der Italer für alles Komische im äußern Erscheinen, für Witz und Scherz, und bei dem Behagen an Verkleidung und lebhaftem Gebärdenspiel war es natürlich, daß diese Spiele von Gemeindefesten auch auf Hochzeitsfeste übergingen und stets mehrfacher wiederholt wurden. Zu solchen häuslichen Festen mochten sie auch in die Stadt gezogen werden. Das Lied bewegte sich in fescenninischen Versen, die wohl sicher keinen eng geregelten Rhythmus hatten. „Ein Refrain zeichnete sie mit andern Formeln aus". Ob sie von dem etruskischen Städtchen Fescennium oder Fescennia nicht weit vom Berge Soracte ihren Namen hatten oder nicht, darüber ist man noch nicht einig. — Als man im Jahre 391 der Stadt (361 v. Chr.) zur Beschwichtigung oder Erleichterung des Pestübels Bühnenspiele einführte (Liv. VII, 2) und dazu etruskische Tänzer berief, so wurden diese stummen, bloß in Pantomimen oder lebhaften

Gebärden unter Flötenspiel agierenden Tänzer bald durch einheimische Spieler (wohl aus den Landgemeinden) verdrängt, die mit Tanz und Gebärdenspiel unter Flötenbegleitung auch scherzende Wechselgespräche (saturae) verbanden, und so was längst in den Landgemeinden einheimisch war (Virg. Georg. 2, 385 sq.), auch vor die Stadtgemeinde brachten. An die Stelle des fescenninischen Verses scheint (nach Livius a. a. O.) der saturnische getreten zu sein. Dem humoristisch leicht erregten, witzig muthwilligen Volkscharakter stand aber die ernste Gravität der römischen Patricier entgegen, oder wie Mommsen es zu nennen beliebt, „der philisterhafte Ernst des römischen Wesens". Und abgesehen von der Mißachtung, die man den Personen, die sich mit solchen Aufführungen abgaben, zuwendete, wurden sie durch strenge polizeiliche Censur beschränkt. Schon die zwölf Tafeln hatten gegen Spottgesänge die harte Verfügung der Todesstrafe mittelst Prügeln (fustibus) aufgestellt. Was auf dem Lande, wenn die Bauern unter sich waren, für harmlos galt, das wurde in der Stadt nicht geduldet. Und wenn schon dieser polizeiliche Damm die Weiterentwickelung hemmte, so wurde in der Folgezeit, als bereits der Muthwille gezähmt war (formidine fustis ad bene dicendum delectandumque redacti V. 154 flg.), das ganze Wesen des Schauspiels ein andres, indem das fremdländische, griechische Drama Platz griff und die alt-nationale Weise verdrängte. — Hier ist jedoch ein weiteres altitalisches Schauspiel zu erwähnen, das über den rohen Fescenninen stand, und von dem oscischen Städtchen Atella seinen Namen hatte, die Atellanen. Diese waren, wenn gleich auch improvisiert, doch eher Kunstspiele zu nennen, da mit ihnen gewisse feststehende Charaktermasken verknüpft waren: Maccus, der dumme Diener, der den Harlekin spielt, Bucco, der gefräßige, oder der geschwätzige, der zugleich den pfiffigen Diener macht, Pappus der Papa, der gutmüthige Alte, und Dosennus, der mit einem Höcker versehene kluge Mann. Dergleichen stehende Charaktermasken blieben in Italien bis zur Comedia dell' arte als Träger dramatischer Darstellungen üblich. Die Atellanen aber lebten mit ihren Charaktermasken, ohne von der griechischen Comödie verkürzt zu werden, ununterbrochen bei dem Landvolke fort, immer mit improvisiertem Texte. Später jedoch, in der Mitte des siebenten Jahrhunderts n. R. E., zog man sie auf die Bühne der Stadt. Um nämlich das Volk bei der minder ansprechenden Tragödie mehr zu fesseln, wurden sie als Nachspiele (exodia) an die Aufführung eines ernsteren Dramas angehängt. Als kurze einactige Possen mit einem vorher ausgearbeiteten oder feststehenden Texte

wurden sie jetzt nicht von Dilettanten aufgeführt, sondern von Schauspielern einstudiert. Nach ihrem ursprünglichen Charakter behielten sie aber den derb rohen Witz bei, der dem gemeinen Volke ergötzlich war. Das Versmaß der geschriebenen Atellanen waren Trimeter und Tetrameter. Noch später traten als exodia an ihre Stelle die Mimen (Laberius, Syrus).

[33]) Das Gesetz der zwölf Tafeln, auf welches schon Anmerk. 32 hingewiesen ist, fällt schon in frühe Zeit (303 n. E. R., 451 v. Chr.). Doch hatten schon vor dieser Zeit die Streitigkeiten zwischen den Plebejern und Patriciern begonnen. Und daß die Patricier die Angegriffenen waren, erhellet aus Vers 150 (domos nobiles). „Lateinische Bänkelsänger zogen von Stadt zu Stadt und von Haus zu Haus, und trugen ihre Lieder (saturae) mit gesticulierendem Tanz zur Flötenbegleitung vor". — Uebrigens war die Todesstrafe in Rom sonst sehr selten.

[34]) Das Wortspiel Graecia *capta* . . . *cepit* victorem läßt sich im Deutschen nicht ganz wiedergeben. — Der erste Eindruck, den das im Krieg gewonnene Hellas auf den Sieger übte, war, daß der saturnische Rhythmus verdrängt wurde und kunstmäßigere Formen an seine Stelle traten (V. 156—159). Und wenn wir hierbei nicht an Livius denken wollen, welcher Jamben und Trochäen in den Dramen einführte (während er im Epos noch den saturnischen Vers beließ); so gehört wenigstens Ennius hierher, welcher auch im Epos die griechische Versart (den Hexameter) einführte. Wir dürfen daher die Jahre nicht ganz genau nachrechnen wollen, und das hier Gesagte nicht erst auf die Zeit des Mummius beziehen. Und daß im Ganzen keine pünktlich abgegränzte Zeit hier von Horaz in's Auge gefaßt ist, wird noch mehr aus der Erklärung von Vers 161 bis 163 erhellen.

[35]) Der saturnische Vers war eine asynartetische Verbindung von Jamben und Trochäen und blieb bis über das fünfte Jahrhundert der Stadt hinaus für die Römer das einzige Silbenmaß zu jeder rhythmischen Fassung irgend eines Gedankenausdrucks. Proben solcher Verse finden sich (I, S. 207 und 426) in der römischen Geschichte Mommsens, welcher den Namen von Satura (S. 206 Note) ableitet.

[36]) Um diese Stelle (V. 161—163) richtig aufzufassen, werden wir auf die äußere Geschichte des Dramas in Rom unsre Aufmerksamkeit zu wenden haben, während V. 157—160 der poetischen oder sprachlichen Form gelten. Von der ersten Periode des Dramas, zu der Livius, Nävius und Ennius gehören, berichtet uns Mommsen: „In der Bühnenwelt

ward das Trauerspiel bei weitem durch die Comödie überwogen; die Stirnen der Zuschauer runzelten sich, wenn statt des gehofften Lustspiels ein Trauerspiel begann. So ist es gekommen, daß diese Zeit wohl eigne Comödiendichter wie Plautus und Cäcilius aufweist, eigne Tragödiendichter aber nicht begegnen, und daß unter den dem Namen nach uns bekannten Dramen dieser Periode auf drei Lustspiele ein Trauerspiel kommt" (Röm. Gesch. I, S. 866). Das griechische Trauerspiel wollte also anfänglich nicht recht ansprechen und stand dem Lustspiele in seinem Erfolge ebenso weit nach, als später die feinen Comödien des Terenz den derb lustigen Stücken des Plautus. Dagegen sagt Mommsen (II, S. 442) von der Zeit nach der Beendigung der punischen Kriege oder nach der Eroberung Griechenlandes: „Das allgemeine Interesse an den Bühnenspielen war beständig im Steigen und dieselben wurden immer häufiger und immer prachtvoller. Nicht bloß ward jetzt wohl kaum ein ordentliches oder außerordentliches Volksfest ohne Bühnenspiele begangen; auch in Landstädten und Privathäusern wurden Vorstellungen gemietheter Schauspieltruppen gewöhnlich. Zwar entbehrte, während wahrscheinlich manche Municipalstadt schon in dieser Zeit ein steinernes Theater besaß, die Hauptstadt desselben noch immer; den schon verdungenen Theaterbau hatte der Senat im Jahre 599 (155) auf Veranlassung des P. Scipio Nasica wieder inhibiert. Es war ganz in der scheinheiligen Politik dieser Zeit, daß man aus Respect vor den Sitten der Väter*) die Erbauung eines stehenden Theaters verhinderte, aber nichts desto weniger die Theaterspiele reißend zunehmen und Jahr aus Jahr ein ungeheure Summen verschwenden ließ, um Brettergerüste für dieselben aufzuschlagen und zu decorieren. Die Bühneneinrichtungen hoben sich zusehens. Die verbesserte Inscenierung und die Wiedereinführung der Masken zur Zeit des Terenz hängt wohl ohne Zweifel damit zusammen, daß die Einrichtung und Instandhaltung der Bühne und des Bühnenapparats im J. 580 (171) auf die Staatskasse übernommen

---

*) In den ersten Zeiten nach der Einführung des griechischen Dramas hatte die Regierung in Rom immer die Errichtung eines steinernen Theaters nicht zugegeben, um der Ausdehnung der Volksfeste entgegenzuwirken. Für jedes Fest wurde ein Brettergerüst mit einer Bühne für die Acteure (proscaenium, pulpitum), und einem decorierten Hintergrund (scaena) aufgeschlagen, und im Halbzirkel vor demselben ein Zuschauerplatz (cavea) abgesteckt, welcher ohne Stufen und Sitze bloß abgeschrägt ward, so daß die Zuschauer, so weit sie nicht Sessel sich bringen ließen, kauerten, lagen oder standen (Mommsen I, S. 863 flg.).

ward. Epoche machend in der Theatergeschichte wurden die Spiele, welche L. Mummius nach der Einnahme von Corinth (609) gab. Wahrscheinlich wurde damals zuerst ein nach griechischer Art akustisch gebautes und mit Sitzplätzen versehenes Theater aufgeschlagen und überhaupt auf die Spiele mehr Sorgfalt verwandt. Nun ist auch von Ertheilung eines Siegespreises, also von Concurrenz mehrerer Stücke, von lebhafter Theilnahme des Publicums für und gegen die Schauspieler, von Clique und Claque mehrfach die Rede". — Wenn wir diese historischen Notizen mit den Worten des Horaz vergleichen, und dabei mit Döderlein acumina für oculorum acies, d. i. Blick, schärferes Augenmerk erklären, so werden wir Mommsen beistimmen, daß Horaz hier auf die Zeiten des Mummius hinweise. Statt zu sagen: das Interesse für die Tragödie erwachte erst spät in Rom, als die punischen Kriege beendet waren, sagt Horaz: erst spät wendete Rom sein regeres Interesse den griechischen Dichtungen zu und fing in der Ruhe nach den punischen Kriegen an zu fragen, was die Tragödie Ersprießliches habe. Denn erst damals war jedem gebildeten Römer das Griechische so geläufig, daß auch das Lesen der Originale in Rom etwas gewöhnliches wurde, die Tragödie fand Anerkennung und bei der Darstellung allgemeinere Aufmerksamkeit. Statt des allgemeinen Begriffes „Tragödie" setzt Horaz die Namen dreier tragischer Dichter: Sophokles, Thespis, Aeschylus. Es entspricht dies der steten Eigenthümlichkeit des Horaz, daß er individualisiert, statt Allgemeines zu bezeichnen, und daß er z. B. statt „Meer" sagt „myrtoisches Meer" u. drgl. — Statt zu sagen: der Kunstsinn der Römer habe in jenen Zeiten sich gehoben, sagt er von den stets berechnenden, stets dem Nutzen nachgehenden Römern: man habe damals angefangen zu beachten, was die Tragödie nützen könne. Bei dieser Auffassung werden auch die drei Namen der Dichter keinen Anstoß erregen, sondern es wird von ihnen gelten, was Welcker (Griech. Trag. III, S. 1341) sagt: „Horaz wählte die Repräsentanten der Tragödie bequem nach dem Vers oder willkürlich, wenn man auf Rom sieht. Wenn wir auf Sophokles auch einige Stücke von Livius zurückzuführen veranlaßt sind, so geht doch im Allgemeinen die römische Tragödie von Euripides aus und schreitet so zu Sophokles und Aeschylus vor. . . . Denn, um von den Anfängern abzusehen und uns an die drei großen frühern römischen Tragiker zu halten, von den Tragödien des Ennius lassen sich 15 auf Euripides zurückführen, nur 2 auf Sophokles, und

höchstens 2 auf Aeschylus. Von denen des Pacuvius scheinen 5 nach Sophokles, nur Antiope nach Euripides gedichtet zu sein, keine nach Aeschylus. Attius dagegen entlehnte, so viel wir sehen, nur 6 Stücke von Euripides, 16 von Sophokles und von Aeschylus 9". — Hiermit vergleiche man, was Mommsen (I, S. 886—890 und 893) von Euripides sagt. — Die Person des Thespis bleibt immerhin für die erste Entwicklung der attischen Tragödie historisch merkwürdig. Vergl. Ars poetica V. 276 und daselbst Anmerk. 57. Wenn wir auch für das Wahrscheinlichere halten, daß des Thespis Stücke bald in Vergessenheit kamen und nie ein Vorbild römischer Tragiker waren, so ist der Name Thespis in dem oben besagten Sinne dennoch ganz wohl hier zulässig.

37) Die Worte *rem si digne vertere* posset lassen eine doppelte Erklärung zu. Entweder sieht man darin eine freie Bearbeitung des griechischen Stoffes (Inhaltes), welche nicht Uebersetzung heißen kann, wie sie Horaz in der Dichtkunst V. 131 flgg. anräth; oder eine Uebertragung der griechischen Tragödienform auf römische Stoffe. Die erste Erklärung wird dem Ausdruck der Worte weit mehr entsprechen (rem vertere im Gegensatz zu verba vertere oder sermonem vertere), zudem hat die Uebertragung griechischer Tragödienform auf römische Stoffe, oder die Einkleidung römischer Stoffe in eine Tragödie nicht erst spät stattgefunden, sondern war schon von Nävius (in dessen Romulus) angewendet worden.

38) Als grammatisches Subject zu serus admovit V. 161 wird am zweckmäßigsten victor aus 156 ergänzt. Das nämliche Subject bleibt dann bis inscite metuit lituram V. 167. — Da aber V. 164 offenbar von röm. Tragikern die Rede ist, so fällt auch der Vorwurf metuit lituram zunächst auf diese. — Im Nachfolgenden (V. 168) geht daher Horaz auf die Comödie über, deren Dichter keine leichtere Mühe als die Tragödiendichter zu bestehen haben, oder deren Dichtung man mit Unrecht für leichter halte als die Tragödie.

39) Horaz tadelt hier den Plautus in zwei Dingen, in seiner Charakterzeichnung (ephebus, pater, leno und parasitus s. unten Anm. 40), und in seiner nachlässigen Versification (non adstricto socco, s. unten Anm. 41). Aehnliches kehrt in der Dichtkunst V. 270 flgg. wieder, s. daselbst Anmerk. 56.

40) Dossennus ist eine der stehenden Charaktermasken der Atellanen, wovon oben Anm. 32 die Rede war. Er ist der kluge Mann, der wie Aesop als Symbol der Klugheit einen Höcker trägt. Als Schmarotzer

erscheint er nicht, wohl aber als ein Mann, der in dem scherzenden Getreibe der Atellanen mehr weiß als Andere und durch schlagenden Witz ihre tollen Späße entweder niederschlägt oder überbietet, oder da- und dorthin lenkt. Dabei mag er selbst unter Umständen sich als Wahrsager gerieren, indem er irgend etwas den Zuschauern oder Mitspielenden Verborgenes durch seine Wahrsagung zu Tage fördert, was dem improvisierten Getreibe eine bestimmte Richtung zu geben vermochte, bis es zur Lösung der wahrsagenden Verkündigung kam, welche die Katastrophe des Ganzen möglicherweise bilden konnte. Horaz tadelt nun hier im Allgemeinen die Charakterzeichnung des Plautus, und es scheint nicht statthaft, Dossennus als einzelne Person in einer einzelnen Comödie des Plautus anzunehmen; denn auch die drei andern: amans ephebus, pater attentus, leno insidiosus beziehen sich nicht auf einzelne Stücke oder einzelne Rollen in einem derselben. Die neue attische Comödie, aus der Plautus schöpfte, hatte vielmehr in ihren Schilderungen des Alltagslebens die überall vorkommenden komischen Figuren der versunkenen griechischen Welt. Dahin gehörte die von Plautus „ganz besonders launig gemalte Bedientenwelt, deren Himmel der Keller und deren Fatum die Peitsche ist". Ihrer erwähnt Horaz hier nicht, aber zur Bezeichnung dieser Gattung gebraucht er oft den Namen Davus. Nicht minder gewöhnlich waren in jenem Alltagsleben die Väter, „die bei Plautus nur da sind, um von den Söhnen gefoppt und geprellt zu werden". Und neben den in den Comödien so zu sagen unvermeidlichen verliebten Epheben erscheint häufig der für jede Ausschweifung dienstwillige Gelegenheitsmacher, der Leno. Und wenn auch zu Plautus Zeiten in Rom das Parasitenwesen noch nicht eingebürgert war, so war es desto allgemeiner in der damaligen attischen Welt. Es tritt uns ja schon früher in Xenophon's Gastmahl entgegen. Bei Plautus war daher eine „stehende Figur der Spaßmacher (parasitus), welcher für die Erlaubniß, an der Tafel des Reichen mitzuschmausen, die Gäste mit Schnurren und Charaden belustigt, oder auch nach Umständen die Scherben an den Kopf geworfen erhält — es war dies damals in Athen ein förmliches Gewerbe und sicher ist es auch keine poetische Fiction, wenn ein solcher Schmarotzer aus seinen Witz- und Anekdotenbüchern sich förmlich präparierend auftritt". Mommsen I, 869). Mögen auch die Späße dieser Schmarotzer im Leben selbst meistens nicht vom feinsten Witze gewesen sein; um sie aber interessant zu zeichnen mußte der Zeichner selbst reich an Witz, er mußte ein Dossennus sein. Und in dieser Hinsicht genügte Plautus

dem Horaz nicht in der Zeichnung seiner Parasiten. Dies scheinen die Worte quantus sit Dossennus edacibus in parasitis zu enthalten.

41) Der nachlässige Gang mit schlotterigem, nicht fest geschnürtem Schuhe soll den nachlässigen Rhythmus der Plautinischen Verse bezeichnen. Der soccus war ein niedriger Schuh, welchen in Rom nur Weiber und weichliche Männer trugen, in der Comödie aber war er die ständige Fußbekleidung, während der hohe Cothurnus die Fußbekleidung in der Tragödie war.

42) Die Aedilen oder Festgeber pflegten in Rom auch den Dichter zu honorieren, welcher ein Drama zur Festfeier lieferte. Wie hoch dieses Honorar zu Plautus Zeiten stand, ist nicht bekannt. Wir wissen nur, daß in der spätern Periode ein Honorar von 8000 Sesterzien (800 Gulden rheinisch, oder 457 Thalern) als ein ungewöhnlich hohes bezeichnet wird, so daß wir kaum auf die Hälfte davon für Plautus schließen können. — Daß Plautus um Geld für die Bühne arbeitete, erzählt auch Gellius (N. A. 3, 3). Er soll mit seinem Gelde einen Oehlhandel zu treiben angefangen, aber dabei wieder Alles verloren haben, so daß er arm nach Rom zurückkam und in eine Stampfmühle sich verdingte, um seinen Unterhalt zu fristen. In der Mühle soll er wieder einige Comödien ausgearbeitet haben.

43) Horaz hatte im Vorhergehenden (v. Vers 139 an) eine Skizze von der Entwicklung des römischen Dramas gegeben, und dabei das Mangelhafte an den alten Tragikern und Comödiendichtern (namentlich an Plautus) berührt. Mit V. 177 verläßt er die alten Dichter und geht zur Gegenwart über, indem er sagt: „Wenn Einer aber nach wahrem Dichterruhm strebt, — nicht, wie Plautus, nur Geld erwerben will — so ist er schlimm daran, denn seine Befriedigung hängt vom ungebildeten Publicum ab. Ich möchte davon nicht abhängig sein. Und wer das jetzige Publicum in seiner Geschmacklosigkeit und Roheit genauer beachtet, der mag es wohl nicht wagen als dramatischer Dichter aufzutreten". — Der Theaterdirector in Goethe's Faust sagt ebenfalls:

Beseht die Gönner in der Nähe,
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.

44) Die ehrenhaften Leute im Theater, die über dem Pöbel erhaben ein richtigeres Urtheil haben, werden von Horaz durch den Stand der Ritter bezeichnet, wie auch Satire I, 10, 76 flg. — Sie mußten wohl den Kürzeren ziehen, wenn sie das Volk zurückhalten wollten, dem es

mitten in der Vorstellung einkam davonzulaufen, um anderwärts eine Bärenhetze oder Faustkämpfer zu sehen.

[45]) Die hier getadelte Schaulust des römischen Volkes war von Augustus selbst nicht wenig genährt und gehoben worden (Suet. Oct. 43 sq.). Die Eroberung Troia's mit großem Schaugepränge, ein proelium navale auf dem Tiberstrome, ein Rhinoceros auf den septis Juliis im Marsfelde, eine fünfzig Ellen lange Schlange auf dem Comitium, auf dem Theater selbst einen Tieger, ein ander Mal einen zwei Fuß hohen nur siebzehn Pfund schweren Zwerg, der eine ungeheuer kräftige Stimme hatte, führte Augustus dem schaulustigen Volke vor. Welche große Aufmerksamkeit man auf dergleichen Dinge legte, ergibt sich zum Theile daraus, daß Dio Cassius unter den Jahresbegebenheiten von 729 noch aufzählt, daß Publius Servilius als Prätor sich einen großen Namen dadurch machte, daß er ein Thiergefecht von dreihundert Bären und ebenso viel andern wilden Thieren aus Afrika veranstaltete. Bekannt ist aus der früheren Zeit, daß die Aufführung der Hecyra des Terenz durch Seiltänzer, Faustkämpfer und Gladiatorspiele zweimal gehindert oder unterbrochen wurde, weil das Volk davon lief. Indessen wollte Terenz den Römern ein nicht-nationales, ein ihrem Leben und ihrer Weise nicht entsprechendes, ein griechisches Lustspiel vorführen. Dagegen aber mußte Lessing erleben, als er im vorigen Jahrhundert bemüht war, ein deutsches Nationaltheater in Hamburg zu begründen, daß aus Mangel an Theilnahme des Publicums man genöthigt war, wieder Ballet und Seiltänzer auf der Bühne zuzulassen, und daß unmittelbar nach der Vorstellung seiner Minna von Barnhelm Luftspringer auftraten. Deßhalb scheint Wieland's Bemerkung nicht ungegründet: es seien die Römer eben nicht besser gewesen als jedes andre Volk in der Welt. Auch bei Goethe (a. a. O.) heißt es:

Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehen.
Wird Vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in die Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.

Wenn übrigens auch Aristophanes in dem ersten Stücke, das unter seinem Namen aufgeführt wurde (in den Rittern V. 515 flgg.), darüber klagt, daß die Stellung eines Comödiendichters eine höchst schwierige sei, weil die Stimmung des Publicums sehr veränderlich; so

handelte es hier sich nicht um einen Tieger oder Zwergen, nicht um Seiltänzer oder Faustkämpfer, sondern um den Ehrenpreis für ein dramatisches Kunstwerk.

[46]) Daß Horaz in der Schilderung des Schaugepränges nicht übertrieben hat, ergibt sich unter Andern auch aus Cicero (fam. VII, 1) und Livius (VII, 2, extr.), welch letzterer die damaligen Schauspiele „ein selbst für reiche Staaten kaum ausführbares unsinniges Getreibe" nennt. — Im Vers 190 werden von Horaz Schlachten angeführt, die auf der Bühne mit der varia armatura peditatus et equitatus, wie Cicero (a. a. O.) sagt, dargestellt werden; nach den Schlachten (mox) die Triumphzüge, welche den Sieger verherrlichten (V. 191—193). — Alles Erbeutete, was den Prunk vermehren konnte, wurde von dem Sieger aufgeführt, auch die Streitwagen der Besiegten. Bei naves denken einige an wirkliche Schiffe, die auf Lastwagen geführt wurden, andre an die Schiffsschnäbel der erbeuteten Schiffe; ebur nimmt man für geschnitzte Kunstwerke aus Elfenbein, Orelli verweist nicht mit Unrecht auf Livius (37, 59), welcher berichtet, daß im Triumphe des L. Scipio über Antiochus zwölfhundert einunddreißig Elephantenzähne einhergetragen wurden. Captiva Corinthus mag immerhin Bildsäulen und Gefäße aus corinthischem Erz bezeichnen können, aber Horaz will doch wohl eher hier sagen, daß ein Zug von erbeuteten Kostbarkeiten auf der Bühne erscheint, ähnlich dem, der in des Mummius Triumphzug nach der Erobrung Corinths zur Schau getragen wurde. — Von den imponierenden Massen für die Schaulust geht Horaz im Folgenden zu Gegenständen kleinlicher Bewundrung über.

[47]) Demokritus der bekannte lachende Philosoph, von dem oben Epistel I, 12, Anmerk. 3 die Rede war.

[48]) Das mit dem cameelähnlichen langen Halse und Kopfe, und dem pantherähnlichen Felle versehene Thier, von ganz unvereinbarlichen Eigenschaften (diversum genus), die Giraffe, ist von Horaz durch verschränkte Wortstellung in seiner bewundrungswürdigen Rarität gezeichnet. Horaz redet von einer Giraffe und einem weißen Elephanten, um nicht durch Erwähnung des Tiegers und Rhinocerosses die Person des Augustus zu berühren. Uebrigens brachte Julius Cäsar im Jahre 708 n. E. R. die erste Giraffe nach Rom (Dio Cass. 43, 23), die er in den ludis circensibus sehen ließ (Plin. H. N. 8, 27, 69).

[49]) So wie man im Deutschen sagt tauben Ohren predigen, so sagten die Lateiner surdo narrare fabulam (Ter. Heaut. 2, 1, 10),

und die Griechen hatten eine Fabel: Es erzählte Einer seinem Esel ein Mährchen, und der Esel reckte die Ohren. — Aus diesem entlehnte Horaz: narrare asello surdo.

50) Garganus ist ein waldiges Gebirge an der Küste Apuliens, das vom adriatischen Meere her häufigen Stürmen ausgesetzt war. Bekanntlich ist auch noch jetzt das Publicum in italienischen Theatern lauter und unaufmerksamer als anderwärts, und wir wissen aus Sueton (Oct. 45), daß Julius Cäsar im Theater nicht nur Briefe oder Depeschen empfing, um sie zu lesen, sondern daß er sogleich auch den Bescheid darauf dictierte. Augustus hingegen widmete dem Schauspiel große Aufmerksamkeit. Aber schon von früherer Zeit her gibt Mommsen (I, 864) ein nicht eben anziehendes Bild: „Jedem Bürger mit Frau und Kindern war der Zutritt unentgeltlich verstattet und es kann darum die Zuschauerschaft nicht viel anders gewesen sein, als man sie heut zu Tage bei öffentlichen Feuerwerken und Gratisvorstellungen sieht. Natürlich ging es denn auch nicht allzu ordentlich her: Kinder schrien, Frauen schwatzten und kreischten u. s. w.“ —

[51]) Der Purpur war die Farbe, die man zu jedem Prachtkleide anwendete. Außer dem alten Phönicischen bezog man den Purpur oder die damit gefärbten Stoffe bald von der Nordküste Africa's, bald von Laconien, bald von Tarent. Es wechselte nach modischem Gefallen sowohl der Bezugsort, als die Färbung selbst, welche bald mehr roth bald mehr violett war. Aus Plinius (H. N. 39, 63, 136) wissen wir, daß zu Augustus Zeit der Tarentinische Purpur in die Mode kam.

[57]) Ueber ein straff gespanntes Seil einhergehen war eine so zu sagen sprichwörtliche Redensart für: etwas Schwieriges ausführen. Orelli verweist auf Arrian (Epict. 3, 12, 2) wornach im Griechischen ebenso τὸ ἐπὶ σχοινίου περιβατεῖν gesagt wurde. Wir dürfen annehmen, daß diese Worte gewiß ohne allen Scherz und ganz ohne Ironie von Horaz gebraucht sind.

[53]) Der dem Gott gewidmete Bau ist die an den Tempel des palatinischen Apollo angebaute palatinische Bibliothek, welche Octavian im Jahre 726 n. R. E. gründete und dem öffentlichen Gebrauche überließ. Sie mußte wohl aus allen Wissenschaften mehr griechische als römische Werke, namentlich aus der Poesie enthalten.

[54]) An seinen eignen Weinberg die Axt anlegen (vineta caedere sua), d. h. seine eignen Reben aushauen, ist eine sprichwörtliche Redensart des an Rebbau reichen Latiums. Uebrigens verknüpft Horaz

mit der Mahnung an den Herrscher, daß er die Dichter aufmuntern möge, gleichsam eine Entschuldigung desselben, wenn etwa den Dichtern nicht Alles ganz nach Wunsch zu Theil werde. Und nachdem er zugestanden, daß hieran die Dichter gar oft selbst Schuld seien, kann er um so leichter darauf hinweisen, wie sehr es im Interesse eines welthistorischen Mannes liege, das rechte Talent zu finden und zu begünstigen, welches zur Verherrlichung seiner Thaten geeignet ist. Auf das Gegenbild des Macedoniers Alexander sich stützend gewinnt er dann einen leichten Uebergang auf seine Person, die an Augustus nicht zu einem Chörilus werden dürfte. Dieser Gefahr aber würde er sich aussetzen, wenn er bei seiner Unfähigkeit es unternehmen wollte, des Augustus Thaten zu besingen. Und so schließt er dann mit einem Scherze, in welchem er sich selbst an die Stelle des besungenen Mannes unterschiebt, und ausmalt, was er sammt seinem Lobgedichte zu gewärtigen habe, wenn ein unberufener ungeschickter Lobredner ihn gepriesen.

55) In feiner Wendung setzt Horaz V. 222: si quis amicorum est ausus, statt si tu es ausus; und wie wenig Horaz in dem cum lamentamur V. 224 und überhaupt in der ganzen Schilderung ein Bild von sich selbst entwirft, ergibt sich aus Stellen, die sein Verhalten (Epist. I, 13, 3—5) und seine Denkweise (Epist. II, 2, 122 flg., auch A. P. 438 sq.) schildern. Er redet von dem Dichter als einem, qui ludentis speciem dabit et torquebitur. Uebrigens sieht Wieland (Einl. S. 45) in dieser Stelle, bei seiner Neigung zur Persiflage, die feinste Satire über Augustus, und meint: „es sei von dem armen Schelm von Dichter nicht zu erwarten, daß es ihm Vergnügen mache, wenn er seinen August grade bei der Stelle seiner Composition, die ihm am meisten Mühe gekostet, oder bei dem, was er selbst für das Beste daran erkennt, gähnen oder mit seinem Zwerge spielen sieht".

56) Die Tempelhüter, aeditui, unter deren Obsorge das Gebäude eines Heiligthums stand, und die dasselbe zu verschließen und zu öffnen hatten, hatten dabei wohl auch die Vollmacht, den fremden Besuchern die Herrlichkeiten eines Tempels, seine Weihgeschenke u. drgl. zu zeigen, das Mythische der im Tempel verehrten Gottheit, so weit es nicht auf Mysterien beruhte, ihre Opfergebräuche und Verehrung auseinander zu setzen. Die aeditui virtutis sind also die enarratores, oder die epischen Dichter, welche das Heldenthum der Tugend besingen.

57) acceptum referre heißt eigentlich: als empfangen eintragen oder den Empfang von etwas notieren. — Im Alterthume gab es mehrere

Dichter mit Namen Chörilus, der hier genannte war aus Jasos, einer Stadt in Carien. Er begleitete den Alexander von Macedonien auf seinen Zügen, um dessen Thaten in Gesängen zu verherrlichen. Seine Dichtungen waren aber meist so schlecht gelungen, daß, obwohl Alexander ihn reichlich mit Gold, das sein Vater geprägt hatte (Φιλίππειοι), beschenkte, sein Name zur Bezeichnung eines schlechten Dichters gebraucht wurde (A. P. 357). — Wohl hatte Alexander auf dem Grabe Achills sich ebenfalls einen Homer gewünscht und nur den ungeschickten Chörilus gefunden. Wenn übrigens die unzuverlässigen Scholien des Cruquius (zu A. P. 357) erzählen, Alexander habe selbst gesagt, er wolle lieber der Thersites Homers als der Achill des Chörilus sein, so weiß Horaz hievon nichts in dem ganzen Zusammenhang dieser Stelle; vielmehr wird Alexander als befriedigt durch die Verse des Chörilus dargestellt, die er deßhalb königlich belohnte. Was Horaz in dem Folgenden von dem Maler Apelles, und dem durch seine toreutischen Bildwerke hochberühmten Erzgießer Lysippus erwähnt, stimmt mit andern Berichten überein. Z. B. Plinius (H. N. 7, 38, 125) sagt von Alexander: edixit, ne quis ipsum alius quam Apelles pingeret, quam Pyrgoteles sculperet (in Stein oder Marmor darstellte), quam Lysippus ex aere duceret.

[58]) Die Böoter galten im Alterthum allgemein für plump und geistlos, obwohl Pindar und Epaminondas aus Böotien stammen. Den harten Vorwurf, wodurch dem Alexander der Kunstsinn für Poesie abgesprochen wird, hat man anders zu wenden versucht (vergl. Düntzer Kritik u. Erkl. des Horaz IV, 331). Indessen hat schon Wieland darauf aufmerksam gemacht, daß Alexander auch in den bildenden Künsten trotz seines Edictes nichts weniger als feinen Sinn zeigte. Namentlich soll Apelles, den er oft in seiner Werkstätte besuchte, ihm auf seine geschmacklosen Bemerkungen den Rath gegeben haben zu schweigen, da sonst die Knaben ihn auslachten, welche die Farben rieben (Plin. H. N. 35, 10, 85).

[59]) Virgil und Varius waren bekanntlich die zwei vertrautesten Freunde Horazens, durch die er die Bekanntschaft mit Mäcenas gemacht hatte. Beide waren übrigens schon gestorben, als Horaz diese Epistel schrieb. Von Varius ist bekannt, daß er einen Panegyricus Augusti gedichtet hatte (vergl. oben Epist. I, 16, 27 flg.) — Die Aeneide Virgils ist der Verherrlichung des julischen Geschlechtes — also auch des Augustus — gewidmet. Uebrigens erzählt man, Virgil habe für jeden

Vers zum Lobe des Marcellus (Aen. VI, 860 sq.) von Augustus dena sestertia (etwa 1000 Gulden rheinisch) als Geschenk erhalten. Stellen, in welchen Virgil als des Augustus Lobredner erscheint, sind in der Aeneide: I, 286—96. VI, 792—806. VIII, 678—728. In den Georgicis: I, 25—39. 500—504. II, 270—72. III, 13 flg. IV, 560—63. Ferner gehört die erste Ekloge. Daß übrigens Augustus es nicht gern sah, wenn einer aus dem Schwarm der Dichterlinge sich herausnahm, den Stoff eines Poems von der Person des Herrschers zu entlehnen, und daß er dies nur den vorzüglichsten Dichtern zuweisen wollte, wissen wir aus Sueton (Oct. 89).

60) Durch die *sermones repentes per humum* bezeichnet Horaz bekanntlich sowohl seine Satiren als seine Episteln, von denen er wegen ihres schwunglosen Tones in Zweifel zieht, ob man sie mit Recht als Gedichte ansehen könne (Satir. I, 4, 40 flgg.).

61) Das Schließen des J a n u s, ein Zeichen des vollkommnen Friedens, fand während der ganzen Dauer des römischen Reiches vor Augustus nur zweimal statt: einmal unter dem König Numa und einmal in der Republik nach dem ersten punischen Kriege. Während der Zeit des Augustus wurde er dagegen d r e i m a l geschlossen, wie Sueton (Oct. 22) und das Monumentum Ancyranum ausdrücklich berichten; nämlich 725, nach Besiegung des Antonius und der Cleopatra; 729, nach der Rückkehr des Augustus vom Zuge gegen die Cantabrer; das dritte Jahr ist nicht ganz sicher anzugeben. Im Winter des Jahres 743 auf 744 war nach Dio Cassius (54, 36) beschlossen worden, den Janus zu schließen; aber es geschah nicht, weil die Daker über die gefrorene Donau herüberkamen und Einfälle in Pannonien machten, und weil die Dalmater sich empörten. P r e l l e r (röm. Myth. S. 156) nimmt das Jahr der Geburt Christi für das dritte Schlußjahr an.

62) Zur Bestätigung des von Horaz Gesagten dienen die bekannten Worte: Gott behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werd' ich selber fertig werden.

63) Auch C i c e r o (De or. 1, 28, 129) hatte schon gesagt: Nil est enim tam insigne, nec tam ad diuturnitatem memoriae stabile, quam id, in quo aliquid offenderis.

64) Zur Zeit des Horaz war es Sitte, die Bildnisse berühmter Schriftsteller in den Bibliotheken oder anderswo im Hause aufzustellen. Dem gelehrten Varro wurde (nach Plinius 7, 31, 115) diese Ehre noch bei Lebzeiten in der Bibliothek des Pollio zu Theil. Am leichtesten zu

fertigen und wohl auch darum am gewöhnlichsten waren die Bildnisse in Wachs, von denen Horaz hier redet.

[65]) Der Ausdruck porrectus wird vorzugsweise von Todten oder von Leichen gebraucht, daher die Uebersetzung: wie zum Begräbniß. Die runden Kapseln, die gleichsam den Einband ersetzten, welchen bei uns die Bücher haben, pflegten wohl verschlossen zu sein, so lange ein werthvolles Buch darin war; ja manchmal sogar versiegelt. Allein sobald einmal das rund zusammengerollte Buch zu Käsepapier oder Maculatur, wie wir sagen, bestimmt war, ist es entsprechender, daß sie offen bleibt. Daher die Lesart aperta statt operta den Vorzug verdient. Auch Meineke hat in der Recension von 1854 aperta aufgenommen.

[66]) Die Straße, worin in Rom Gewürze, Salben und sonstige Luxusartikel verkauft wurden, war der sogenannte vicus Tuscus. Er befand sich zwischen dem Palatinischen und Capitolinischen Hügel, und gränzte auf der Südseite an das Forum. Vielleicht hatte er seinen Namen daher, daß er ursprünglich von Etruriern bewohnt war. Durch den bedeutenden Handel in ausländischen Producten, Weihrauch u. A., erhielt er später den Namen vicus thurarius (Vergl. Satir. II, 3, 228).

Anmerkungen zu Epistel II, 2.

[1]) So wie es bei uns jetzt noch gesetzlich geltende Bestimmungen bei den Pferdekäufen gibt, wornach der Verkauf ungültig werden kann, wenn der Verkäufer gewisse Mängel des Thieres nicht angegeben hat und diese in einer bestimmten Frist nach dem Kaufe zu Tage treten; so galten auch beim Sklavenverkauf gesetzliche Bestimmungen über diejenigen Mängel, die der Verkäufer anzugeben gehalten war. Darunter befand sich in'sbesondere: ob der Sklave ein *fugitivus* sei. Unter den fugitivis unterschied man wieder 1) den eigentlichen fugitivus, dem es nirgends lang behagte, der überall davonlief (fugit) und ein andres Unterkommen suchte, und 2) den erro, qui non quidem fugit, sed frequenter sine causa vagatur et, temporibus consumptis, serius ad dominum redit (Dig. 21, 1, 17). Hiernach bemerkt auch Ulpian (a. a. O.): Erronem definit Labeo *pusillum fugitivum* esse et ex diverso fugitivum magnum erronem esse. — Hier ist nun die Rede eigentlich von einem erro, welchen Horaz in Satire II, 7, 100 durch cessator bezeichnet, und dessen Vergehen daher auch in unserer Epistel V. 14 durch cessavit ausgedrückt wird. Weil aber ein solcher erro mit dem fugitivus eine gewisse Begriffsverwandtschaft hatte, so wird die V. 14 angeführte cessatio in dem Folgenden, V. 16, durch fuga bezeichnet. — Bei fugā exceptā ist zu bemerken, daß excipere von der Angabe der Mängel beim Kaufe das eigentlich übliche Wort ist, vgl. Sat. II, 3, 286.

[2]) Bekannt sind die Kriege gegen Mithridates, den gefährlichen Feind der Römer in Asien. Sulla hatte zuerst mit einigem Erfolg ihn bekämpft, nach ihm kam Lucullus, den hier Horaz erwähnt, und der nicht geringen Kriegsruhm sich erwarb. Aber er konnte den Krieg nicht zu Ende führen und mußte diesen Ruhm dem Pompejus überlassen. Nach der Deutung, welche Ritter dem entstellten Scholion des Porphyrion gibt, war der hier besagte Kriegsmann des Lucullus ein praefectus cohortis socialis, was ganz gut dem Zusammenhang entspricht, da er mit seiner Cohorte als deren Führer desto größere Erfolge erringen konnte.

[3]) ibit, ibit in der Antwort des Kriegsmannes ist jedenfalls eine Parodie zu der Aufforderung des Feldherrn. Statt mit Wieland auf ein unter den römischen Soldaten übliches Sprichwort hinzuweisen, möchte ich eher daran erinnern, daß Gesner zu den Oden (II, 17, 10) in den Worten: ibimus, ibimus, quo *etc.* eine Anspielung auf die Worte des römischen Kriegseides vermuthete. Wenn dem so ist, so ergibt sich auch hier eine parodierende Anspielung auf die Worte des Kriegseides.

[4]) Die Iliade besingt bekanntlich den Zorn des Peliden Achilles. Horaz will bloß sagen: Schon in Rom lernte ich auch Griechisch, und lernte namentlich das Homerische Epos kennen, die Quelle der griechischen Poesie und Beredsamkeit.

[5]) Nach Athen gingen damals alle römischen Jünglinge, die irgend höhere Bildung sich erwerben wollten. Obwohl die Bürgerschaft von Athen sehr herabgekommen war, so blieb Athen der Sitz gelehrter Philosophen, zu denen nicht blos von Westen her, sondern auch aus allen Punkten der Civilisation Zuhörer sich einfanden. Trotz allem Herabgekommensein blieb aber dem gemeinsten athenischen Bürger ein Nachklang des alten Atticismus, daß er non verbis, sed sono vocis, non tam bene quam suaviter loquendo die gelehrtesten Männer übertraf, die von anderwärts her sich hier einfanden (Cic. de or. III, 11, 43). Außerdem war Athen noch reich an Denkmälern, die mit jedem Schritte an die ruhmvollen glänzenden Zeiten des Perikles erinnerten. — Wegen der völlig ungestörten Muße, die Athen dem Wissensdurstigen gewährt, heißt es bonae, und wegen der sonstigen Reize, die der Ort in seinen klassischen Erinnerungen bot, nennt ihn Horaz (V. 46) lócus gratus.

[6]) Bei seiner Weiterbildung in Athen gewann Horaz Interesse für philosophische Studien, und zwar für die Ethik (um das rectum und curvum zu unterscheiden), und für Dialektik und Naturkunde (um das verum zu erforschen). Das Interesse für diese Studien, welche er schon in seiner Jugend geliebt und denen er jetzt wieder sich hingegeben hatte, ist ganz gut durch vellem bezeichnet, welches durch das minder geeignete possem aus den meisten, selbst aus guten Handschriften verdrängt ist. — „Das ethische rectum hat seinen eigentlichen Gegensatz in pravum, aber aus Humor stellt der Dichter ihm lieber das curvum entgegen, den eigentlichen Gegensatz des mathematischen rectum“ (Dödl.) — Dem alt attischen Heros Academus war bekanntlich ein Platz ganz nahe bei Athen, am Cephisus, geheiligt, den Cimon mit Oliven und Platanen bepflanzen ließ und wo sich auch ein Heiligthum der Minerva,

Altäre des Prometheus (des Licht bringenden) und ein Altar der Musen mit Statuen der Grazien von Speusippus befanden. Plato besaß in der Nähe ein Landhaus, und sowohl er als seine Nachfolger trugen hier ihre philosophischen Lehren vor. Die philosophische Schule der Academiker erhielt daher ihren Namen.

[7]) Daß Horaz bei seinem Aufenthalt in Athen sich mit philosophischen Studien abgab, sagt er uns selbst V. 44 und 45. Wenn wir auch den Bericht der Scholien, daß Horaz damals in der Philosophie sich bereits einen Namen habe erworben gehabt, nicht grade als wahr annehmen, so wird aber feststehen, daß Brutus, welchen Wieland den tugendhaftesten und liebenswürdigsten aller Helden, die jemals der Menschheit Ehre gemacht haben, nennt, nicht minder reges Interesse an philosophischen Studien hatte, und damals (711 n. E. R.) mit den jungen Römern auch die Vorträge der Philosophen besuchte. Durch diese gemeinsame wissenschaftliche Neigung entwickelte sich auch um so leichter eine gleiche Richtung für vaterländische Interessen, und Brutus nahm die jungen in Athen ihrer Ausbildung obliegenden Römer alle mit sich, als er von da nach Kleinasien hinüberzog, um mit größeren Kriegsrüstungen zum Krieg gegen Antonius und Octavianus wieder nach Europa zurückzukehren, wo die Schlacht bei Philippi (712) dem Kampfe ein Ende machte.

[8]) Die lacerti Caesaris Augusti hat man als schmeichlerische Bezeichnung der persönlichen Tapferkeit des Augustus genommen, und Wieland erklärt es für einen Hofstyl-mäßigen Ausdruck für das Glück seiner Waffen. — Das Richtigere ist, daß lacerti hier wie bei Cicero (Fam. IV, 7, 2) bildlich zur Bezeichnung der Heeresmacht steht.

[9]) Das Bekenntniß, daß Horaz durch die Armuth zum Dichten getrieben worden sei, hat viele Deutungen veranlaßt. Daß für die Befriedigung der Lebensnothdurft in jener Zeit (wo sein väterliches Erbgut auf dem Gebiet von Venusia den Veteranen zum Besitz angewiesen war) die Stelle eines scriba quaestorius ihn vor Hunger sicherte, ist außer Zweifel. Ebenso sicher ist, daß kein Buchhändlerhonorar durch Gedichte damals in Rom zu gewinnen war; und daß das Beispiel des Simonides, der nach Phaedrus (Fab. IV, 21) sich durch sein Dichten gegen Armuth schützte, nicht auf die Verhältnisse des Horaz paßt, darauf hat Kirchner (Q. Hor. S. 16 Note) aufmerksam gemacht. Indessen denkt Wieland noch an die Göttin Fames, die in unsrer modernen Zeit für Manchen die zehnte Muse wird, und Zumpt (über

das Leben des Horaz S. 10) sagt: „Ich glaube, daß Horaz Gelegenheitsgedichte jeder Art machte, in Andrer Namen, in seinem Namen, für Bezahlung oder für Gunst". Weichert will nicht Gelderwerb, sondern die Gunst der Großen in dem Ziele erkennen, zu welchem die Armuth antrieb. Kirchner weist auf den Vergleich mit Lucull's Kriegsmann hin, und meint, so wie diesen, so habe auch den Horaz die Armuth mit Ingrimm gegen Alles erfüllt, und habe ihn so zu den beißenden Satiren und Epoden hingerissen. Hiergegen macht Ritter mit Recht darauf aufmerksam, daß Horaz hier nur von lyrischen Dichtungen rede. Wenn aber nach seiner Ansicht nur von der Zeit die Rede sein soll, in welcher Horaz nach seiner Bekanntschaft mit Mäcen und Augustus zu lyrischen Dichtungen aufgemuntert wurde, so widerstrebt dies dem V. 49 *simul primum* etc. — Lieber möchte ich an solche Dichtungen denken, welche zwar jetzt unter den Epoden eingereiht sind, aber wie etwa die dreizehnte Epode mehr einen lyrischen Charakter haben, als sie zu den satirischen Iamben gehören. — Aber wie konnte Horaz veranlaßt sein zu sagen, die Armuth habe ihn zum Dichten getrieben? — Hierfür ist erstlich zu beachten, daß Horaz, wenn er von sich selbst redet, in seinem Humor oft sich niedriger stellt, als er in Wirklichkeit war. Ihn beunruhigte daher auch hier in den Worten paupertas impulit audax *etc.* nicht die Befürchtung, daß man ihm etwa nachrede, er habe durch seine Poesien bloß auf ein Sabinum es abgesehen. Daß aber zweitens die paupertas audax einen wahrheitgemäßen Sinn habe, dürfte sich aus folgenden Erwägungen ergeben: Ein Mann, der so gut wie gar keine Stellung in der geselligen Welt hat, kann bei einem etwaigen Mißlingen poetischer Versuche nichts verlieren, sein Name kann in seiner dunkeln Unbekanntheit keine Herabsetzung erfahren; aber grade deßwegen kann er sich um so leichter zu einem gewagten Versuch entschließen. Horaz hatte indessen so viel Ehrfurcht vor echter Poesie, und so viel Kunstkenntniß, daß er eine vollendete Dichtung nicht grade für etwas Leichtes hielt, und daß er sicherlich zuerst ein gewisses Bedenken zu überwinden hatte, um mit einem poetischen Versuche hervorzutreten. Aber diese Ueberwindung erleichterte ihm seine Armuth, d. h. seine bedeutungslose Stellung in der römischen Welt.

[10]) Horaz scheint hier dem Schierling (cicutae) dieselbe Kraft des Blutreinigens (expurgare) beigelegt zu haben, die von den alten Aerzten dem Helleborus (Vergl. unten V. 137) gegen Melancholie und Irrsinn beigelegt wurde. — Plinius (25, 13, 95) schreibt dem Saamen

und den Blättern des Schierlings refrigeratoria vis zu, und dadurch eine tödtliche Wirkung, die von den Extremitäten des Körpers her Kälte überall hin verbreitet. Eher möchte hierher gehören, daß Persius (Sat. 5, 145) dem Schierling Heilkraft gegen übermäßige Leidenschaft beilegt.

[11]) Daß Horaz den geschmeidigen Ton einzuhalten wußte, welcher einem Tiber gegenüber paßte, wenn man dessen Wohlwollen ansprechen will, hat er in Epistel I, 9 bewiesen. Hier aber handelte es sich darum, daß Tiber Horazens Muße in Anspruch nehmen wollte. Aber auf seine freie Muße war Horaz so eifersüchtig, daß er wohl wenig bestellte Arbeit fördern mochte, wenn sie nicht seiner Neigung entsprach, und selbst seinem innigen Freunde Mäcen (Epist. I, 7, 26) mit aller Freimüthigkeit entgegenhielt: Nec otia divitiis Arabum liberrima muto. — Wenn wir nun auch annehmen, daß Horaz diese Epistel nicht sowohl dem Florus als dem Tiberius bestimmte, der hinter des Florus Anforderungen verborgen lauerte, und daß er deßhalb nicht bloß obenhin in Kürze eine Antwort geben wollte, so stimmt es jedoch ganz mit seinem Charakter und Humor zusammen, daß er als ersten Grund, warum er nicht dichte (V. 26—54) ironisch anführt: weil die Noth der Armuth ihn nicht mehr dränge. Nach dieser Ironie tritt nicht ohne Contrast (V. 55—57) etwas Ernstes ein: es fehle ihm die zum Dichten nöthige Jugendfrische. Aber um von diesem Ernste möglichst bald sich wieder frei zu machen, beruft er sich (V. 58—64) auf den gar manchfaltigen Geschmack des Publikums (um welchen er eigentlich in seinem ganzen Leben sich nie bekümmerte, da er vielmehr wiederholt aussprach, daß er nur Wenigen zu gefallen wünsche). Und so wechselt immer Scherz und Ironie mit ernsterer Reflexion (ernstlich V. 65—86: im geräuschvollen Rom ist schwer zu dichten; ironisch V. 87—105: ich bin, so lang ich dichte, zu sehr in das Klikenwesen der römischen Poeten eingezwängt; ernstlich V. 106—140: vollendet gute Dichtungen sind mühsam und schwierig, wenn man nicht in Selbsttäuschung sich einwiegen will) bis er endlich zu dem völlig ernstgemeinten Abschluß kommt (V. 141—216), daß er seine Beschäftigung mit philosophisch ethischen Fragen höher achtet als Dichten. — Sollte Tiber dieses ironische Schaukeln in dem Tone der Epistel nicht noch tiefer empfunden haben, als die Unwillfährigkeit gegen seine Wünsche? — Wenigstens ist nicht zu wundern, wenn die Epistel Grund zu einem bleibenden Hasse wurde, wie in der Einleitung darzuthun versucht ist.

[12]) Mit dem Namen Jamben will Horaz die satirischen Dichtungen, deren Erfinder Archilochus ist, bezeichnen (Epist. I, 19, 23). — Bion Borysthenita, aus Scythien, ein Schüler oder Zuhörer Theophrasts, den man als Vorbild Lucians ansieht, hatte Schriften abgefaßt, die mit großer Freimuth seine Zeitgenossen geißelten. Man führt ὑπομνήματα und ἀποφθέγματα von ihm an (Diog. IV, 7). Die Form soll Prosa mit Versen untermischt gewesen sein. — Das schwarze Salz, welches aus Holzasche oder Lauch gewonnen wurde (Plin. H. N. 31, 40, 83), war viel schärfer als andres (Hor. Sat. 2, 4, 74).

[13]) Die früher viel angezweifelten Worte: humane commoda hat Friedrich Jacobs (V. Schr. V, S. 185 flgg.) ins Klare gesetzt. — Der Aventinus war der südlichste Hügel von Rom am Ufer der Tiber, der Quirinus lag jenseits des capitolinischen Hügels gegen Norden oder Nordosten hin in weiter Entfernung.

[14]) Es war in Rom üblich, jeden Bau, klein oder groß, in allen seinen Theilen an einen durch Contract verpflichteten Unternehmer um einen gewissen Preis im Ganzen zu vergeben. Dieser hatte für die verschiedensten Gewerke, die nöthig waren, Sorge zu tragen. In den Oden (III, 1, 35) erwähnt Horaz eines solchen Unternehmers, der das Meer abdämmt, um ein Haus anzulegen, weil der Bauherr mit eklem Widerwillen gegen den vorhandnen Boden erfüllt ist.

[15]) Die contracta vestigia vatum — eine viel in Zweifel gezogene Lesart — bezeichnen, wie Fr. Jacobs bemerkt, den schmalen Pfad, der zum Ziele der Kunst führt. Sie wird nicht in dem breiten Gewühl des gemeinen Lebens gewonnen. Hocheder führt aus Properz (III, 1, 14) an: Non datur ad Musas currere lata via.

[16]) Der Sinn dieser Stelle, welche vielfache Deutungen veranlaßte, scheint dieser zu sein: Wenn einer, der sich ganz in seine Studien vertieft hat, und deßhalb in meditierendem Schweigen verharrt auch wenn er unter Leute kommt, die sich in geselligem Zusammensein ihm nähern, durch dies Schweigen selbst in Athen, wo man ernstere Studien zu treiben gewohnt ist, Lachen erregt; wie würde es mir in Rom ergehen, wo man kein meditierendes Studium kennt, und nur den praktischen Interessen des Tages zu leben pflegt? — Bei risu *populum* quatit hat man populum nicht für vulgus oder für den Straßenpöbel zu nehmen, sondern für die Gesammtheit der gebildeteren Leute, mit denen er in Athen in Berührung kommt.

17) Gracchus steht hier als Gattungsname für einen ausgezeichneten Redner, Mucius für einen großen Rechtsgelehrten. Die durch ihr Volkstribunat berühmten Brüder Gracchus waren beide treffliche Redner. Jedoch stellt Cicero den jüngeren Cajus Gracchus noch über den ältern (Brut. 33), und Gellius (N. A. 10, 3) erwähnt, daß er von Manchen auch dem Cicero vorgezogen wurde. — Die Familie der Mucier zeichnete sich ganz besonders durch große Rechtsgelehrte aus. Schon Publ. Mucius Scävola (Consul 621) hatte diesen Ruf begründet. Ebenso lobt Cicero (de or. I, 39, 180) den Q. Mucius Scävola (Consul 659) als großen Rechtsgelehrten.

18) Ueber die elegischen Dichtungen vergleiche man oben Anmerk. 17 zu Epist. I, 6. — Sobald Horaz angegeben hat, in welchen Dichtungsarten die zwei befreundeten Dichter sich beschäftigen, fügt er auch sogleich eine Probe der Lobhudelei bei, mit der sie sich gegenseitig Weihrauch streuen. In den auffallenden Ausdrücken mirabile visu und caelatum erkennt Döderlein mit Recht eine Parodie der Lobsprüche des Krinagoras auf Kallimachus.

19) Weil aus einer Stelle der Satiren des Horaz (I, 10, 38) sich schließen läßt, daß Vorlesungen von Gedichten in einem Tempel stattfanden, so haben einige Erklärer die Stelle so gefaßt, als ob die zwei Dichterfreunde auf dem Wege zu diesem Tempel sich befänden, der den römischen Dichtern offen steht (vacuam) zur Benutzung bei ihren Vorlesungen. Allein weit entsprechender für die Zeichnung des dünkelhaften Hochmuths denken andre an die mit dem Tempel des Apollo Palatinus verbundne Bibliothek, die zur Aufnahme der klassischen Dichter Roms bestimmt ist, und hier durch aedem bezeichnet wird. Horaz selbst hat auch durch primum V. 92 und durch mox etiam V. 95 die Handlung getrennt, so daß keine Continuität derselben anzunehmen ist, und daß der Ort der Vorlesung auch fern liegend von dem Tempel Apollo's, und in irgend einem andern Local gedacht werden kann. Zuerst wird also darauf hingewiesen, wie die zwei befreundeten Dichter, wo sie immer zusammentreffen mögen, sich gegenseitig erheben mit dem Hervorkehren der Ansprüche, die jeder von ihnen auf die Aufnahme in den apollinischen Tempel habe, deren außer ihnen wenige werth sind; und dann (mox etiam, ein andres Mal auch) werden sie bei einem gemeinsamen Vortrage ihrer Dichtungen geschildert.

20) Durch Samnites werden bekanntlich Gladiatoren bezeichnet (mit samnitischen Waffen ausgerüstet, Liv. IX, 40, 17). — Einige

Erklärer nehmen nun an, Horaz rede hier von blutigen Gladiatorspielen, die bei Gastmählern aufgeführt wurden, andre wollen bloß Scheingefechte mit hölzernen Waffen hier sehen, gleich den Kämpfen der beiden Dichter, die nur zum Scheine gegenseitig Tadel vorbrachten, um dann nach Widerlegung des Tadels in desto glänzenderem Lichte zu erscheinen. Nach meinem Dafürhalten aber dürfte der Vergleichungspunkt nicht sowohl in dem Scheinkampfe, als in dem zäh andauernden Kampfe (lento duello, wo lentum eben so das geschmeidig gewandte, als das andauernd zähe bezeichnet) zu suchen sein. Kein kunstfertiger Gladiator, der auf Leben und Tod kämpfte, würde sehr großen Beifall erworben haben, wenn er gleich im ersten Anprall seinen Gegner, der eine Blöße gab, niedergestoßen hätte. Der Kampf mußte zuerst durch gefährliche Situationen die Spannung der Zuschauer erregen, und war seinen Regeln nach wohl auch dazu eingerichtet. Dies zeigt uns eine Stelle Quintilians (Inst. V, 13, 54), welche die Erklärer bisher meines Wissens nicht beachtet haben, und welche einiges zur Beleuchtung unsrer Stelle enthält: Nascuntur enim ex his, quae contradictioni opposuimus, aliae contradictiones, euntque interim longius, ut gladiatorum manus, quae secundae vocantur, fiunt et tertiae, si prima ad evocandum adversarii ictum prolata erat, et quartae, si geminata captatio est, et bis cavere bis repetere oportuerit. Hiernach wurde also, wenn die erste Manipulation (prima manus) des Fechters bloß dazu diente, den Gegner zu einem Hieb oder Stoß zu verleiten, welcher durch eine sichre Parade ganz unnütz war, dieser erste Gang nicht gezählt, und der zweite Gang (secundae manus), den man sonst als einen Hauptgang ansah, welcher der Entscheidung den Weg bahnte, wurde dritter Gang; und wenn anfänglich zwei Gänge mit bloßen Finten (d. i. Einladungen zu einem Hiebe, captatio) gemacht waren, wurde der vierte Gang zum zweiten. Die contradictiones der beiden Poeten waren also regelrecht dem Gladiatorkampf ähnlich, und waren reich an Finten. — Nun steht noch in Frage, ob wir genügenden Grund haben, hier Gladiatorkämpfe im Speisesaal oder bei den öffentlichen Festspielen anzunehmen. Wohl mochte in früherer Zeit, wo diese Kämpfe zur Verherrlichung von Leichenfeiern aufgeführt wurden und 20 bis 25 Gladiatorpaare aufzutreten pflegten (z. B. Livius 23, 30, 15 und 30, 50, 3), die Dauer derselben nicht bis zum Einbruch des Abends sich ausdehnen. Da aber die Zahl der Kämpferpaare und die Unersättlichkeit des römischen Volkes an diesem Vergnügen immer wuchs, so läßt sich schließen, daß die Kämpfe bis zum

Dunkelwerden am Abend dauerten. Denn Julius Cäsar ließ als Aedil 320 Paare Gladiatoren auftreten, die unmöglich an einem Tage sich producieren konnten (Plut. Caes. 5), und würde noch mehr dem schaulustigen Volke vorgeführt haben, wenn man nicht aus Furcht vor der Gladiatormacht beschränkend eingeschritten wäre (Suet. Caes. 10). Nur wegen der Maßlosigkeit, mit der man diesem Ergötzungsmittel für das römische Volk Raum gab, sah sich auch Augustus veranlaßt, eine Beschränkung eintreten zu lassen, so daß nicht mehr als 120 Gladiatoren auftreten durften (Dio Cass. 54, 2). Aber auch so konnten noch manchmal, wenn nicht gewöhnlich, die unersättlichen Zuschauer bis zum Abend (ad lumina prima, vergl. Sat. II, 7, 33) hingehalten werden. — Nun erzählt freilich Livius (IX, 40, 17) und Strabo (V, 13, 4), daß es bei den Campanern in der üppigen Zeit dieses Volkes Sitte gewesen sei, bei Gastmählern Gladiatoren auftreten zu lassen; von einer römischen Sitte der Art thun sie aber keine Erwähnung. Nur der ihnen gleichzeitige Nicolaus Damascenus (bei Athen. IV, 39) berichtet: „Die Römer hätten nicht bloß öffentlich, sondern auch bei Gastmählern Gladiatorkämpfe veranstaltet, und oft bei der Einladung zu Tische den Zusatz gemacht, daß zwei oder drei Gladiatorpaare auftreten würden. Wenn sie dann nach der Tafel berauscht waren, seien die Gladiatoren gerufen worden, und sobald einer zu Boden gestreckt lag, hätten sie ihre Freude darüber durch Beifallklatschen zu erkennen gegeben. Mancher habe auch testamentarisch verfügt, daß die schönsten Frauen (Sklavinnen), die er besessen, in solcher Weise nach seinem Tode kämpfen müßten; ein andrer sogar, die unerwachsenen Knaben, welche er (ἐρωμένους) im Hause hatte. Doch diese Unmenschlichkeit habe das Volk nicht geduldet, sondern die Verfügung umgestoßen". — So weit Nicolaus Damascenus. Da indessen Livius und Strabo bei der Erwähnung der alt campanischen Sitte nicht das Mindeste von einer übereinstimmenden römischen Sitte andeuten; da wir ferner aus Livius (41, 20 oder 25) wissen, daß Antiochus Epiphanes die Gladiatorspiele auch in Syrien einführte und zwar mit dem Erfolg, daß auch das Volk, trotz des anfänglichen Widerstrebens, nach und nach Gefallen daran fand, und man nicht mehr nöthig hatte, von Rom aus Gladiatoren kommen zu lassen; ferner aus Josephus (XVI, 1, 5), daß Herodes der Große Gladiatoren nach Judäa brachte; und da die Zusätze, die Nicolaus von Testamentsverfügungen seinem Berichte anreiht, einen gewissen orientalischen Charakter haben: so möchte ich dafür halten, daß des Nicolaus Angaben nicht aus Rom oder

Italien, sondern aus dem üppigen Verhalten der Römer in den Provinzen geschöpft sind, wo sich diese jede Ausartung zur Unmenschlichkeit erlaubten.

21) Alcäus, bekannt als Meister der griechischen Lyrik (600 v. Chr.) (Anmerk. 12 zu Epist. I, 19). — In der Zeit der gelehrten Poesie der Alexandriner erlangte Callimachus, der Vorsteher der großen Bibliothek in Alexandria, als Dichter großen Ruhm. Als Elegiker diente er den römischen Elegikern zum Vorbild. — Mimnermus, Zeitgenosse des Solon, gilt als erster Begründer der erotischen Elegie, und wurde im Alterthume als Meister der erotischen Poesie angesehen. Vergl. oben Anmerk. 17 zu Epist. I, 6.

22) Diese vielbesprochene Stelle scheint Ritter am leichtesten und sachgemäßesten zu erklären, indem er darauf hinweist, daß Verbrecher, welche in das Heiligthum der Vesta sich geflüchtet, durch die Heiligkeit des Ortes der Verfolgung und Strafe entgehen.

23) M. Cornelius Cethegus (Consul 550 n. R. E.) ist der erste namhafte Redner, den schon Ennius (Cic. Brut. 15) das Mark der Beredsamkeit nannte. Er war noch Zeitgenosse des Cato Censorius, welcher ebenfalls unter die römischen Redner gezählt wurde, und auch als Geschichtschreiber (origines) sich einen Namen erworben hatte.

24) Bekannt ist, daß zu Augustus Zeiten pantomimische Tänze sehr beliebt waren; Pylades hatte sich dadurch große Gunst bei dem Herrscher erworben (Dio Cass. 68, 10). Für einen wohlgestalteten Tänzer war es nun nicht eben leicht, den Cyclopen Polyphem in seinen drolligen Bewegungen der Galatea gegenüber (Ovid. Met. XIII, 755 sq.) darzustellen. Dem entgegengesetzt waren die Satyrn bei den flüchtig leichten Tänzen der Nymphen (Od. I, 1, 31). — Wenn übrigens Ovid (Trist. IV, 10, 25) von sich in Wahrheit gesagt haben mag:

Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos
Et quod tentabam scribere, versus erat.

so wird es auch als ein nicht minder wahres Selbstbekenntniß des Horaz anzusehen sein, daß er V. 124 vom Dichtenden sagt:

Ludentis speciem dabit et torquebitur . . .

Uebrigens hatte Ovid den großen Vortheil voraus, daß die Bahn gebrochen und die Sprache für kunstgerechte Form gefügiger war, als er zu dichten anfing.

[25]) Nachdem Horaz von V. 109 bis 125 die Schwierigkeiten aufgezählt, die ein Dichter, der echt kunstmäßiges schaffen will, zu überwinden hat, stellt er die Alternative: Sollte ich nun lieber unter die schlechten Dichter gehören wollen, welche (V. 106 bis 108) an ihrer Arbeit doch Vergnügen haben, oder sollte ich bei klarer Einsicht in die Kunst mich über mich selbst ärgern, weil ich den Anforderungen der Kunst nicht recht nachzukommen vermag? Horaz will weder das Eine noch das Andre; denn er will gar nicht mehr dichten. Er beantwortet aber die Alternative dieser Frage, indem er sagt: Wenn ich in den Irrthümern eines schlechten Dichters mich befriedigt fühlen wollte, so erging mir's, wie dem wahnsinnigen Mann in Argos (V. 128—140); aber statt mich mit der poetischen Kunst abzumühen, weiß ich jetzt etwas weit heilsameres: das Streben nach wahrer Lebensweisheit. V. 141 flg.

[26]) Der Tragöde oder tragische Künstler war bei den Griechen nicht bloß der Dichter, sondern auch der Schauspieler; aber die Dichter pflegten selbst auch als Schauspieler in ihren Tragödien aufzutreten.

[27]) Der Vers 135 enthält bloß einen locus communis für die Schilderung des Wahnsinns, dessen gewöhnliche Merkmale schon von Sokrates so bezeichnet wurden (Xen. Mem. I, 1, 14). Vergl. Sat. II, 3, 54. — Es soll also mit diesem Verse bloß gesagt sein: der Mann war frei vom gewöhnlichen Wahnsinn.

[28]) Die Schilderung dieses Argivers ist absichtlich so ausgeführt, daß derselbe in allen Dingen verständig war, nur in einem nicht; grade so wie ein Mann, der ohne die nöthige Kunstfertigkeit und Kenntniß sich dem Dichten hingibt, in einen gewissen Irrsinn geräth und sonst in Allem ein ganz verständiger Mann sein kann. Entreißt man ihm diese Freude, so wird er auch sagen: Pol, me occidistis! — Der Gedankenübergang zu dem Folgenden könnte nun heißen: doch dem sei, wie ihm wolle; mag einer in dem Dichten mühsam nach Vollendung streben, mag er leichtsinnig und fehlerhaft es treiben, so frommt es den Alten mehr, dies Treiben den Jungen zu überlassen, und sich nach wahrer Lebensweisheit umzusehen". — Ueber den V. 137 erwähnten Helleborus s. unten Anmerk. 63 zu Epist. II, 3.

[29]) Das prägnante nimirum bildet hier den Uebergang, von welchem Wieland sagt, Horaz springe an diesem Worte, wie an einem Zaunpfahle über den Graben. — Nimirum heißt: wenn nicht etwas Wunderbares, oder etwas ganz Außerordentliches eintritt, wenn du einem natürlichen Gedankengang dich anschließest (daher: natürlich, freilich u. dgl.).

Deßhalb dürfte wohl auch die Uebersetzung: wenn du mich recht verstehen willst hier zulässig sein.

[30]) Die Erklärer haben auf verschiedenen Wegen zu begründen versucht, warum Horaz in dem folgenden Selbstgespräche sich so weitläufig über die Habsucht ausspreche. Düntzer (Band IV, S. 141 Note) hat über zwanzig Stellen des Horaz zusammengetragen, in denen derselbe von der avaritia redet. Die einfachste Motivierung wird dadurch gewonnen, daß wir mit Ritter annehmen, Florus habe in seinem Mahnbriefe an Horaz große Belohnungen in Aussicht gestellt, wenn er durch eine Dichtung dem Wunsche Tiber's entspräche. Und damit stimmt ganz passend überein, daß Horaz hier nur zu sich selbst redet, als wolle er nur sich, nicht Andre, von der Habsucht abmahnen, um so zu verstehn zu geben, daß er gegen Versprechungen von Reichthümern in sich selbst gewaffnet sei. Ja er spricht sich auch am Ende (V. 205) von der Habsucht frei, nachdem er schon V. 182 (est, qui non curat habere) angedeutet, daß kostbare Kunstgegenstände und Luxuswaaren wenig Eindruck auf ihn machen, und schneidet so die Hoffnung ab, durch Versprechungen von Belohnungen ihn zu gewinnen.

[31]) Die Stoiker pflegen in ihren ethischen Demonstrationen körperliche Mängel oder Krankheiten mit geistigen Fehlern in Parallele zu stellen; namentlich wird der Wassersüchtige — denn dieser ist in den Worten: si tibi nulla sitim finiret copia lymphae — nicht selten mit dem Habsüchtigen verglichen, welcher in seinem Durst (nach Geld) sich ebenso wenig gesättigt fühlt durch die Vermehrung seines Besitzes, als der Wassersüchtige, wenn er noch so viel getrunken.

[32]) Das Losungswort der römischen Welt, das auf dem ganzen Forum wiedertönte, führt uns Horaz (Epist. I, 1, 53) an:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum est.

Und wenn in dem Folgenden iidem monitores aufgeführt werden, so sind dies, wie die Scholien sagen, iidem homines de trivio, die in ihrer Gesinnungsgemeinheit nicht begehrenswertheres kennen, als Reichthum.

[33]) In den ältesten Zeiten wurde in Rom das schwerfällige Kupfergeld bei Zahlungen dem Empfänger auf der Waage zugewogen, statt gezählt. Von dieser alten Sitte erhielt sich in den spätern Zeiten die Formalität, die zum Abschluß eines Kaufes erforderlich war. In Gegenwart von fünf römischen Bürgern als Zeugen, und eines sechsten, der eine Waage hielt, erklärte der Käufer den Gegenstand des Kaufes als sein Eigenthum, indem er mit einem Stück Geld, das er in der Hand

hielt, die Waage berührte, und es dann dem Verkäufer gleichsam als Kaufpreis (Kaufschilling) einhändigte. So wie man durch diesen förmlichen Kauf aere libraque etwas als Eigenthum erwerben konnte, so konnte dies auch geschehen durch die usucapio, d. i. durch längeren Gebrauch oder Besitz einer Sache, auf welche der Eigenthümer in dieser Zeit keine Ansprüche machte (Ulpian. fragm. 19, 8: dominii adeptio per continuationem possessionis anni vel biennii; rerum mobilium anni, immobilium biennii). Diese usucapio ist der Sache nach verwandt mit dem usus (der Nutznießung), den Horaz hier als zweites Erwerbungsmittel neben dem Kauf anführt, aber dann so weit ausdehnt, daß er sagt, auch derjenige, welcher die Früchte eines Ackers kauft, und also die Benutzung des Ackers für sich erwirbt, sei dem Eigenthümer gleich zu stellen. (Aehnliche Ansichten über Eigenthum Satyr. II, 2, 129 sq.)

34) Orbius ein sonst unbekannter Mann, ein Güterbesitzer, der den Ertrag seiner Felder zu verkaufen pflegte.

35) Aricia, Stadt in Latium, bei dem mit reichen Villen umgebenen mons Albanus, an der appischen Straße. — Veji, die bekannte Stadt Etruriens, die durch langjährige Kriege mit den Römern sehr herunter gekommen war, für deren Hebung jedoch Augustus Vieles that.

36) In ländlicher Einfachheit pflegte man am Abend um den Herd herum die Mahlzeit zu nehmen, welche in dem über dem Herde hängenden Kessel bereitet war; und das Feuer unter dem Kessel gewährte zugleich nach der Mahlzeit bei Einbrechen der kühlen Nacht eine willkommene Wärme.

37) Nach alter Sitte wurde die Grenze zwischen zwei Grundstücken durch Bäume (Pappeln, Ulmen, Cypressen, Pinien) bezeichnet. Wo ein solcher Grenzbaum von Alters her stand, konnten keine Grenzstreitigkeiten zwischen den Nachbaren aufkommen. Was die Pflanzer eines solchen Baumes beabsichtigten (sie wollten dem Grenzstreite durch den Baum entgehen), ist hier dem Baume selbst als Absicht beigelegt. Wenn wir refugit als aoristisches Perfectum nehmen (nemo nisi victor pace bellum mutavit), so wird das vielfach bestrittene Wort kein Bedenken erregen.

38) Zu dem großen Gütercomplex reicher Römer gehörten erstlich die zu Wohnungen und sonstigen Bedürfnissen nöthigen Gebäulichkeiten (vici) und die Vorrathsmagazine (horrea, V. 177), alsdann große Triften für die Viehheerden. Lucanien und Calabrien waren reich an fetten Weidetriften mit der üppigsten Vegetation. Im rauheren Lucanien waren

die Heerden im Sommer, im heißeren Calabrien fanden sie im Winter ihre Fütterung. Vergl. Epod. 1, 27.

39) So wie marmor, ebur, nur Kunstwerke aus diesen Stoffen bezeichnet, so auch argentum, vgl. Epist. I, 6, 17 flg. — Von den Etruskern, die Horaz hier Tyrrhener nennt, sagte man, daß sie in Italien zuerst die Kunst übten, Bildnisse aus Aerz zu gießen. Diese Bildnisse waren klein, so daß sie auf dem Herde eines jeden Hauses Platz finden konnten. Tertullian berichtet: ingenia Tuscorum fingendis simulacris urbem inundaverunt.

40) Das Land Gätulien reichte von dem Innern von Afrika bis an die Nordküste bei den Syrten (Srab. 17, 3, 9 p. 829). In der Nähe der Küste lag die Insel Girba mit großen Purpurfärbereien, und der afrikanische (gätulische) Purpur war hoch geschätzt.

41) Statt übergroße Reichthümer sagt Horaz die Palmenpflanzungen des Herodes. Diese befanden sich in großer Ausdehnung in der Nähe der Stadt Jericho, die deßhalb auch die Palmenstadt hieß, und brachten dem durch seinen Reichthum beneideten König Herodes dem Großen († 750 n. R. E.) sehr bedeutende Einkünfte, da auch Pflanzungen der Balsamstaude damit verbunden waren. Auch Strabo (16, 2, 41) erwähnt bei ihrer Beschreibung ausdrücklich der daraus sich ergebenden großen Einkünfte.

42) Warum selbst nah verwandte Brüder, denen man zumeist Aehnlichkeit des Charakters beilegen mag, in so ganz verschiedenem Streben sich zeigen in völlig entgegengesetztem Naturell, diese Frage nennt Horaz gleichsam ein Geheimniß der Natur, indem er sagt: Dies weiß nur der Genius, d. i. die zeugende Urkraft, die beim Entstehen des Menschen sich theilt, indem aus ihr der Schutzgeist hervorgeht, mit welchem der Mensch von seiner Geburt bis zu seinem Tode enge verknüpft ist. Der aus der allgemeinen Urkraft hervorgehende einzelne Genius, welcher an das persönliche Individuum sich anschließt und mit dessen Tode wieder abstirbt oder in die Urkraft zurückkehrt, gestaltet sich selbst auch verschieden nach dem angeborenen Naturell des einzelnen Menschen, den er leitet, bald heiter, bald düster, und tritt deßhalb auch bei Brüdern in ungleicher Gestaltung hervor, denn er ist es, der die Verschiedenheiten des Naturells bedingt.

43) Die Quinquatrien waren ein Fest der Minerva, welches am fünften Tage nach den Iden des Märzes (am 19. März) anfing, und fünf Tage dauerte. An diesen Tagen hatten die Knaben Schulferien

und jede ernste Beschäftigung ruhte, weil alles Streben invita Minerva nicht gelang. — Die Schulen dauerten im Ganzen acht Monate im Jahr (vier Monate, Juli bis October, waren Ferien), und die fünftägigen Quinquatrien waren eine zwar kurze aber desto schätzenswerthere Unterbrechung der Schulzeit. Horaz in seinem Greisenalter — denn der Dichter spricht zu sich selbst — sieht nun die wenigen noch übrigen Lebenstage als eine zwar kurze aber dankenswerthe Frist an, die ohne Zögern in rechter Weise zu benützen sei.

44) Thessalien war von alter Zeit her das eigentliche Heimatland der Zauberkräuter und Hexenkünste. Wenn wir den Sinn der Verse 208 und 209 kurz zusammenfassen, so ist er kein andrer als: bist du nicht abergläubisch? — Es ist dies keine Frage, die wir jetzt aufwerfen, um den moralischen Werth eines Mannes zu beleuchten. Indessen ist dennoch bekannt, daß auch starke Geister der modernen Zeit nicht ganz frei von dieser Schwäche waren. Vor den Zeiten des Horaz meldet uns Cicero (Tusc. 1, 16, 37, und de Div. 1, 58, 132), daß einer seiner Freunde mit Nekromantie und Psychomantie sich befaßte. Sicherlich war dies zu Ciceros Zeit nicht eine einzelne Erscheinung, aber unter Augustus traten dergleichen Erscheinungen noch weit vielfacher zu Tage. Je nichtiger die Stützen des Lebens in äußeren Dingen, Sinnengenuß, Prunk und Reichthum, geworden waren, desto mehr suchte man in dem zufallsreichen Dunkel irgend einen Haltpunkt zu gewinnen, der in abergläubischen Weissagungen fußte, mit denen man die Schrecken der finstern Mächte zu überwältigen hoffte. Daß Horaz dergleichen für einen Fehler erklärte in einer Epistel, welche verdeckter Weise dem Tiberius bestimmt war, konnte bei diesem nur unwilliges Mißbehagen erregen. Denn wir wissen aus Tacitus (Ann. VI, 20 sq.), daß Tiber wenigstens der Sterndeutung sehr ergeben war.

45) Jean Paul sagt von den Frauen, daß sie am längsten vierunddreißig Jahre alt blieben. Und wenn es als ein Verstoß gegen die feinere Sitte gilt, Frauen nach ihrem Lebensalter zu fragen, so ist dies ganz fern von der Erscheinung, die uns jetzt noch im Leben nicht selten begegnet, daß auch ältere Männer die Zahl ihrer Lebensjahre gerne verheimlichen. Diese ängstliche Verheimlichung hängt zusammen mit der ängstlichen Besorgniß, daß mit dem Vorrücken der Jahre natürlicher Weise der Tod näher rückt. Und doch wird durch eine solche Verheimlichung nicht mehr Sicherheit erzielt, als durch das Verstecken des Kopfes, welches der Vogel Strauß üben soll, wenn er zu weiterer Flucht

vor dem Jäger sich unfähig fühlt. Diese Thorheit ist es wohl, gegen welche die Frage des Horaz gerichtet ist.

[46]) Goethe sang in jugendkräftigem Uebermuthe:

> Wenn dir's im Kopf und Herzen schwirrt,
> Was willst du Bessres haben?
> Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
> Der lasse sich begraben.

Im Gegensatze hiezu sagt Horaz (der bei der Abfassung dieser Epistel nach römischen Begriffen senex war) zu sich selbst: Wenn du in höherem Alter noch nicht von Ehrgeiz, Leidenschaftlichkeit und Aberglauben frei bist, wenn du den ethischen Werth des Lebens noch nicht erkannt oder noch nicht angefangen hast, an der Vervollkommnung deines innern Selbst zu arbeiten, so lasse dich begraben, so trete denen aus dem Wege, die den Werth des Lebens besser als du kennen, und mache den Jüngeren Platz, denen es besser ansteht, eine mehr bloß sinnliche Existenz zu führen.

Anmerkungen zu Epistel II, 3.

[1]) Horaz will in seinen Bemerkungen über die Dichtkunst den allgemeinen Satz voranstellen: Jede Dichtung muß ein in seinen Theilen übereinstimmendes Ganze sein (V. 23). Um ihn recht anschaulich zu machen geht er, wie man sagt, a contrario zu Werke, und entwirft die Schilderung eines Gemäldes, dem vor Allem Einheit und Uebereinstimmung abgeht. Was aber von den Malern gilt, das gilt auch von den Dichtern (V. 9).

[2]) Wer aus großer Gefahr durch ein Gelübde, das er einem Gotte darbringt, gerettet wird, hängt bei der Lösung des Gelübdes auch ein Gemälde des Unglücks in dem Tempel des Gottes auf. So erkennt man aus den Votivgemälden die Schicksale der Menschen (Satir. I, 1, 33). Aber auch oft, wenn man durch Schiffbruch oder Feuersbrunst seine Habe verloren, ließ man sein Unglück in einem Gemälde darstellen, um durch die Anschauung desselben Mitleid zu erregen, und sich milde Gaben zu erbetteln (Juvenal. 14, 103). Die Scholien erzählen hier die Anekdote, es habe ein Schiffbrüchiger bei einem ungeschickten Maler ein Gemälde des von ihm erlittenen Schiffbruchs bestellt, worauf zugleich sein Portrait wäre; und der Maler habe gefragt, ob er denn auch von einer Cypresse etwas hinzugemalt wünsche? Daher das griechische Sprichwort: *μή τι καὶ κυπαρίσσου θέλεις;* — indessen reiht sich diese Bemerkung vorzüglich an den Gedanken, daß eine Cypresse weder in den Meereswogen, noch an dem felsigen Strand eine geeignete Zugabe des Gemäldes ist.

[3]) Zur Parallele des Malers, den Horaz neben den Dichter stellt, fügt er nun eine andre, minder gleichmäßige, den Töpfer. — Ungeschickt ist der Töpfer, der bei der ersten Anlage des Thons auf der Scheibe, und bei den ersten Bewegungen derselben eine amphora im Sinne trägt, aber indem er dreht und dreht, am Ende einen ordinären Krug zu Tage kommen läßt. — Die amphora diente zum Aufbewahren des Weins, der urceus zum Trinken, sei es als Wasser- oder Weingefäß.

4) Ueber die zu Allem nöthige Kunstfertigkeit, die zum Theil mit Mühe errungen werden muß, vergl. unten Anmerk. 81. — Uebrigens bezieht sich das variare in dem zunächst vorhergegangnen Beispiele insbesondre auf die bunte Ausschmückung eines einfachen Stoffes. Diese kann durch das Streben nach belebender Mannigfaltigkeit Ueberladung hervorrufen, bei der sich ebenfalls wieder sagen läßt: sed non erat his locus. Oben wurde der in einzelnen Bildern durch Glanz der Darstellung gesuchte Reiz zur Bestechung des Lesers getadelt.

5) Um ein einheitliches übereinstimmendes Ganze zu schaffen genügt es nicht, daß nur einzelne Theile vollendet schön sind. Diesen Satz zeigt Horaz an dem Beispiele des Aerzgießers bei dem ludus Aemilius. Die von dem Aemilius Lepidus gegründete Fechterschule soll in derselben Region der Stadt gelegen haben wie das Forum Romanum. In ihrer Nähe wohnten, wie es scheint, Aerzgießer, welche kleine Bronzstatuen zum Verkaufe machten, die ohne allen Kunstwerth als ordinäre Fabrikarbeit zu betrachten waren. Einer von ihnen konnte es nun darin zur Vollkommenheit gebracht haben, daß er die Nägel und die Haare ganz gut zu bilden verstand. — Es schließt sich diese Bemerkung ganz enge an das Vorhergehende (V. 31) si caret arte an. Denn es ist darin gesagt: Kunstfertigkeit genügt aber nicht, wenn sie sich nur auf Einzelnes beschränkt, und nicht allseitige Vollkommenheit über das Ganze auszubreiten versteht. Und hieran knüpft sich (V. 38): Wähle nur einen solchen Stoff, den du in seiner ganzen Ausdehnung zu beherrschen vermagst.

6) Neu und geistreich ist Döderlein's Erklärung, wornach *res* hier die Gedanken, *legere* sammeln, und *potenter* auf wirksame Art heißen soll. Indessen scheint mir die gewöhnliche Erklärung den Vorzug zu verdienen. In Horazens Worten wird nicht sowohl gesagt sein, „daß schon die bloße Wahl eines den Kräften angemessenen Themas über alle Schwierigkeiten, selbst über die der Anordnung hinweghebe“; sondern vielmehr daß, wer einen angemessenen Stoff gewählt hat, diese Schwierigkeiten, wenn auch mit einiger Anstrengung und durch Nachdenken wird überwinden können; daß aber seine Mühe oder Anstrengung von Erfolg sein wird, indem es ihm gelingt, seine Gedanken in lichtvoller Ordnung an einander zu reihen, weil seine Kraft den Stoff zu beherrschen vermag.

7) Was in Vers 43 und 44 gesagt ist, gehört zur lichtvollen Ordnung der Gedanken, oder zur richtigen Reihenfolge derselben,

wornach in Betracht kommt, ob etwas jetzt oder ob es später erst vorzubringen ist.

[8]) An die lichtvolle Ordnung der Gedanken, welche entscheidet, ob etwas jetzt oder später erst seinen Platz finden soll, schließt sich zunächst noch die richtige Auswahl der Gedanken an, die darüber entscheidet, ob Nebenvorstellungen noch in die Darstellung hineingezogen werden sollen oder nicht. Je nach der Wahl und Ausführung kann durch Nebenvorstellungen und ihre mit Liebe ausgeführte Behandlung (amet) der Hauptgegenstand an Klarheit und Anschaulichkeit gewinnen und belebter werden, oder er kann durch zu viele oder ungeschickt ausgewählte Nebenvorstellungen verdunkelt und unklar, und die Darstellung langweilig werden. Dergleichen sind zu meiden (spernat). Es fällt somit die richtige Auswahl der Gedanken von dieser Seite her ganz nahe mit dem lucidus ordo zusammen, obwohl eine gewisse Verschiedenheit beider Begriffe nicht zu leugnen ist. Aber zur Auswahl der Gedanken gehört auch, was Horaz unten V. 150 von Homer rühmt:

et quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

oder was in andrer Beziehung in Schillers bekanntem Distichon ausgesprochen ist:

Jeden andern Menschen erkennt man an dem was er ausspricht,
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls.

Die Worte: in verbis etiam . . . serendis (V. 46) können weder zu der Anordnung noch zu der Auswahl der Gedanken gehören; sie sind mit dixeris egregie zu verbinden, weil sie offenbar zum sprachlichen Ausdruck gehören, wovon V. 46 bis 72 die Rede ist. Dagegen hat Bentley, und mit ihm andere neuere Erklärer, nebst Meineke auch Döderlein, den Vers 46 vor den Vers 45 gestellt. (Bei Ritter und Pauly scheint eine Irrung unterlaufen zu sein.)

[9]) Solche Wortverbindungen, die ein bekanntes Wort wie neu erscheinen lassen, hat in unserer Literatur besonders Goethe zu bilden verstanden, indem er abstracte Begriffe mit concreten in Eins verknüpfte u. drgl., was Heine so vielfach nachahmte. Als Beispiel dieser Goethe'schen Eigenthümlichkeit stehe hier (aus dem Gedicht „das Göttliche"):

. . . . . das Glück
Tappt unter die Menge,

Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald den kahlen
Schuldigen Scheitel.

In andrer Art sind wohl die Verbindungen des Horaz gestaltet. So hat er z. B. dem Wort male gleichsam eine neue Verbindung gegeben in male laxus calceus, validus male filius u. drgl.

[10]) Ueber Cethegus vergleiche man Epist. II, 2, Anmerk. 23. — Indem Horaz von neugebildeten Wörtern redet, die dem alten Cethegus unbekannt waren, bringt er zugleich ein solches in *cinctutus*, das nach der Analogie von cornutus, nasutus, auritus, alatus geformt ist, und nach Horaz auch von Ovid (Fast. 5, 101) gebraucht ward. Der cinctus war eine alterthümliche Bekleidung statt der tunica. Er ging um die Lenden bis gegen die Brust nach oben, und nach unten gegen die Kniee, während die tunica, mit Ermeln versehen, den ganzen Oberkörper bedeckte und an die Knöchel reichte.

[11]) Wie wir im Deutschen z. B. sagen: „es fallen Worte, welche Erbitterung erregen"; so gebraucht man im Lateinischen cadere fallen in noch ausgedehnterer Weise für *audiri* (Epist. I, 18, 12). — Unter den Wörtern, quae Graeco fonte cadunt, werden solche zu verstehen sein, deren Horaz nach der Analogie griechischer Ableitungen von lateinischen Stämmen eine ziemlich große Zahl gebildet hat, wie ampullari von ampullae (ληκυθίζειν von λήκυθος) u. a. — Döderlein dagegen will griechische Wortstämme mit lateinischer Flexion hier sehen, wie das von Plautus geformte malacissare von μαλακίζειν. (In der gewöhnlichen Prosa: crepida aus κρηπίς, πῖδός). Allein dergleichen hat Horaz sehr wenig gebildet. (Ich kenne nur das einzige depygis oder depugis für ἄπυγος). Da aber Horaz die V. 52flg. ausgesprochene Bemerkung wohl ebensowenig bloß für dramatische Dichter ausgesprochen hat, als alles Andre bisher von Anfang an (Humano capiti *etc.*) gesagte, so halte ich für entsprechender, die zuerst angeführte Erklärung mit Orelli, Ritter u. A. anzunehmen. — Ein Beispiel ganz ähnlicher Nachbildung des Griechischen (abgesehen von Voß) hat uns auch Goethe in seiner Iphigenie gegeben, wo er Mitgeborene nach dem griechischen σύγγονοι für Geschwister gebraucht.

[12]) Ueber den römischen Lustspieldichter Cäcilius Statius vergl. man Anmerk. 15 zu Epist. II, 1.

[13]) Von Ennius war oben Anmerk. 10 zu Epist. II, 1 die Rede. — Von Cato rühmt Cicero (Brut. 17), seine mehr als hundert fünfzig Reden, die man damals noch kannte, seien refertae et *verbis* et rebus *illustribus;* und von Catos Geschichtswerk (origines) sagt er: quem florem aut quod lumen eloquentiae non habent? Daß Cato sehr geneigt zur Bildung neuer Wörter war, geht daraus hervor, daß Cicero (Fin. 3, 4, 15) ihn sagen läßt: Si enim Zenoni licuit, quum rem aliquam invenisset, inauditum quoque ei rei nomen imponere, cur non liceat Catoni?

[14]) Als die Flotte des Cäsar Octavianus gegen Sextus Pompejus eine bedeutende Niederlage erlitten hatte (717 n. R. E.), und kein Hafen der Küste gegen die Uebermacht des Pompejus genügende Sicherheit nur zur Ausbesserung der beschädigten Schiffe bot, ließ Octavian auf den Rath des Agrippa bei Bajä einen bewunderungswürdigen Hafen bauen, welcher portus Julius genannt wurde. Der Lucriner See, welcher nicht sehr weit (5 Stadien) von der Küste entfernt war, wurde mittelst eines Durchschnittes den Schiffen vom Meere aus zugänglich gemacht und hoch eingedämmt, so daß kein Sturm den Schiffen schaden konnte. Zudem wurde auch der Averner See mit dem Lucriner See verbunden, so daß eine nicht geringe Zahl Schiffe hier sich sicher halten und auch zur Seeschlacht sich einüben konnte. Jetzt ist dieser portus Julius ein Sumpf voll Röhricht und heißt *Mar morto.* Die Vergänglichkeit, die Horaz vorausgesagt, ist thatsächlich geworden. Eine andre Erklärung bezieht diese Worte des Horaz auf den von Julius Cäsar projectierten Hafenbau bei Ostia an der Tibermündung, den später Kaiser Claudius ausführte.

[15]) Daß Julius Cäsar beabsichtigte, die pomptinischen Sümpfe auszutrocknen, wissen wir aus Plutarch (Caes. 58). Daß auch schon etwas hierin von ihm geschehen war, beweist der vom forum Appii aus neben der appischen Straße herlaufende Canal, auf welchem Horaz 717 n. R. E. fuhr (Satir. I, 5, 3), und der bis nach der Bucht von Terracina hinging. Möglicher Weise hat auch Augustus etwas Weiteres zur Ausführung dieses Projectes gethan. Ohne Zweifel ist von Horaz auf diese Austrocknung hingedeutet.

[16]) Suetonius (Oct. 30) erzählt von Augustus: ad coercendas inundationes alveum Tiberis laxavit ac repurgavit, completum olim ruderibus et aedificiorum collapsionibus coarctatum. — Dies entspricht nun freilich nicht ganz den Worten des Horaz, der von einem veränderten Laufe des

Stromes redet, und daher dachte man auch hier an ein Project des Julius Cäsar (Plut. Caes. l. l.), welcher beabsichtigte, nahe bei Rom sowohl den Anio als den Tiberstrom in einen Canal bis an die Bucht von Terracina zu leiten, mit Beizug der Gewässer, die aus den pomptinischen Sümpfen sich darböten. Die von Süden kommenden Getraideladungen und Anderes würde dadurch viel bequemer in die Stadt gekommen, und die Ueberschwemmungen der Tiber gemindert worden sein, indem dieser Strom nur mit vermindertem Wasser nach Ostia weiter geflossen wäre.

[17]) Zu der sprachlichen Darstellung gehört auch die in jeder Dichtung übliche Versart, die der Dichter, welcher seines Stoffes mächtig ist, leicht in rechter Form beachten wird. Horaz gibt daher nur allgemeine Andeutungen (V. 73—85). Durch Homers epische Dichtungen war als Versmaß der erzählenden, epischen Poesie der dactylische Hexameter festgestellt. Aus dem Hexameter, der trotz seiner Katalexis keine absondernde Pause bietet, die in ein kleineres Ganze die rhythmische Bewegung einschlösse, sondern in unbeschränktem Strome sich fortbewegt, ging der Pentameter hervor, welcher die erste Hälfte des Hexameters (mit Ausschluß der Thesis des dritten Taktes) zweimal wiederholt, und so den steten Fluß in engen Intervallen begränzt (daher *exigui* elegi V. 77). Die Verbindung eines Hexameters und Pentameters bildete das elegische Versmaß, das Horaz V. 75 durch versus impariter juncti, und V. 77 durch elegi bezeichnet. Nach Horazens Annahme diente dies Versmaß zuerst zum Ausdruck der Trauer (namentlich beim Tode verdienter Männer, die der Staat oder die Bürger öffentlich ehrten); und in späterer Zeit wurden auch heitere Liebeslieder (voti sententia compos) in dieses Versmaß gefügt (durch Mimnermus). Sicher steht jedoch, daß außer den Trauergesängen schon frühe protreptische Dichtungen in diesem Versmaße verfaßt wurden, wie ein Fragment des Callinus beweist. Ebendahin gehören die Kriegslieder des Tyrtäus. Dazu kommen ferner die gnomischen Dichtungen des Solon und Theognis, welche an die protreptischen Dichtungen sich anschließen.

[18]) Der griechische Grammatiker Didymos, der ein Zeitgenosse des Horaz war, berichtet, daß einige den Archilochus, andre den Mimnermus, und wieder andre den Callinus als Erfinder der elegischen Verse nennen. (Er selbst sprach sich für Callinus aus.) — Callinus und Archilochus, jener aus Ephesus, dieser aus Paros, beide ionische Griechen, bei welchen am frühsten die poetische Kunst sich entwickelte,

waren wahrscheinlich Zeitgenossen (um 700 v. Chr.). Mimnermus, ebenfalls aus Ionien (Colophon), fällt etwas später. Von ihm ist Anmerk. 17 zu Epistel I, 6 und Anmerk. 21 zu Epist. II, 2 die Rede gewesen. Einzelne seiner Fragmente weisen auch auf patriotische Ergießungen hin, wie die des Callinus. Ein größeres Fragment des letzteren enthält eine Aufforderung an seine Mitbürger zum Kampfe, als ein feindlicher Stamm Sardes, und damit auch die Griechen an der kleinasiatischen Küste bedrohte. Es lautet im Eingange: „Wie lange liegt ihr noch in Ruhe? wann werdet ihr ein tapfres Herz zeigen, ihr Jünglinge? Schämt ihr euch nicht vor den Nachbarvölkern so zu erschlaffen? In Friede meint ihr zu leben, aber Krieg hat die ganze Erde überzogen". — Grade wegen dieses protreptischen Inhalts der Gesänge des Callinus entstand der Zweifel, ob er der erste Erfinder dieser Versart sei, welche man ursprünglich als Versform der Klage annahm.

19) Das iambische Versmaß ist anerkannt eine Erfindung des Archilochus (Anmerk. 10 zu Epist. I, 19). Der iambische Trimeter wurde später der Vers aller dramatischen Dichtungen. (Comödie und Tragödie werden hier durch soccus und cothurnus bezeichnet, d. i. durch die Fußbekleidung der Schauspieler.) Dieser Vers ist hierzu der natürliche Rhythmus, und schon Aristoteles (Poet. 4, 19) erklärte ihn dafür, weil man im gewöhnlichen Gespräche zumeist in Iamben zu reden pflege.

20) Mit den Worten: Musa dedit fidibus . . . referre bezeichnet Horaz die vorzugsweise von dem dorischen Stamme entwickelten melischen Dichtungen. Sie waren nicht in so festbegränzte gleichförmige Zeilen eingeschlossen, wie der Hexameter und Pentameter und die Iamben, sondern enthielten eine höchst variable rhythmische Fassung. Und was Horaz zuerst bloß allgemein als eine dem Saitenspiel verliehene Gabe der Muse bezeichnet, führt er dann in den einzelnen hierher gehörigen Arten der melischen Gesänge auf, nämlich: Hymnen, Dithyramben, Päanen V. 83, — Epinikien oder Siegeslieder V. 84, — und zuletzt Liebes- und Trinklieder V. 85.

21) Nächst dem Versmaße und dem vorgeschriebenen Wechsel der Rhythmen ist auch noch der einer jeden Dichtungsart und ihrem Gegenstande entsprechende Ton zu beachten. Hievon ist V. 86 bis 118 die Rede. Horaz denkt hier ohne Zweifel an die vielen römischen Dilettanten, denen er den Vorwurf der Vernachlässigung kunstgerechter Form macht, sowohl in Beziehung auf die äußeren Gesetze der Versform, als

auch auf das Colorit der Darstellung. Auch bei gleichem Versmaß kann hiernach der Vortrag der Comödie und Tragödie höchst verschieden sein, und dann unter Umständen sich wieder gegenseitig nähern.

[22]) Thyestes war ein vielfach bearbeiteter tragischer Stoff. Der feindselige Bruder, Atreus, mordete des Thyestes Kinder, und setzte deren zerstückte Glieder ihm als Mahl vor.

[23]) Chremes, ein in der Comödie oft vorkommender Name eines Greisen, hier in der Situation gedacht, daß er in gerechten Zorn geräth über die Unthaten des mißrathenen verschwenderischen Sohnes.

[24]) Telephus und Peleus bilden zwei verschiedene Sagen, die als Stoffe zu Tragödien dienten. — Telephus, ein Sohn des Herakles und der Tochter des Königs von Mysien, war in einem Kampfe von Achilles verwundet worden, und die Wunde wollte nicht mehr heilen. Da zog er nach Delphi, das Orakel zu befragen. Dies gab die dunkle Antwort: „der Verwundende wird auch Heilung schaffen" (ὁ τρώσας ἔσται καὶ ὁ σώσας). So mußte er sich nach langem Umherziehen in das Lager der Griechen vor Troia wagen, wo nach manchfacher Gefahr, der sich Telephus unterzog, Odysseus das Orakel dahin deutete, daß Rost (oder Späne) von dem Speere des Achilles auf die Wunde gelegt, Heilung bewirken würden. Während jener mühseligen Irrfahrten kommt er auch als Bettler vor den Palast Agamemnons in Argos, wo er mitleiderregende Klagen erhebt. Den Telephus des Euripides hatte Ennius auf die römische Bühne gebracht. — Peleus der Vater des Achilles, der Sohn des Aeacus, hatte seinen Bruder Phocus gemordet, und ging in's Exil. Lange verfolgte ihn das Mißgeschick, bis er endlich arm und elend von dem freundlichen König Ceyx in Trachin aufgenommen wurde, und zur Sühne seines Verbrechens gelangte. — Bei den ellenlangen Worten denkt Horaz wohl an die gewaltigen Wortgestaltungen des erhabenen Aeschylus, die Euripides in den Fröschen des Aristophanes verspottet. — Gellius (N. A. 19, 7) führt aus einem römischen Tragiker an: *pudoricolor* (Aurora), *dulcioreloquus* (Nestor) u. a.

[25]) Von V. 86 an redet Horaz nicht sowohl vom Versmaß als von dem eigenthümlichen Ton oder Colorit der Darstellung (operum colores), worin nach Umständen ein gewisser Wechsel (descriptae vices) eintreten muß auch in ein und derselben Dichtungsart. Als Beispiele zum Beleg des Gesagten benützt Horaz vorzugsweise das Drama. Es wird nicht sachgemäß sein, mit Vers 99 einen neuen Abschnitt zu beginnen, so daß poemata dulcia sunto eine neue ganz allgemeine Vorschrift enthielte. Daß

Horaz fortfährt, vorzugsweise von dramatischen Dichtungen zu reden, die er hier poemata nennt, erhellet aus V. 104. — Aber deßhalb ist es doch nicht nothwendig, mit Döderlein nach sesquipedalia verba V. 97 ein Punctum zu setzen, und V. 98 als Vordersatz zum Folgenden zu ziehen.

[26]) Goethe (WW. III, S. 153) sagt:

Eh du von der Liebe sprichst,
Laß sie erst im Herzen leben,
Eines holden Angesichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

[27]) Der Colcher gilt für wild und grausam, wie der Vater der Medea, Aeetes; der Assyrer bezeichnet den weichlichen, zur Feigheit geneigten Asiaten, wie Xerxes in den Persern. Diesen Barbaren werden die Griechen entgegengesetzt, und zwar bezeichnen die Thebaner, aus äolischem Stamme, theils die stolzen hochfahrenden Charaktere, theils die in der nebligen Luft mehr geisteslahmen Böotier, aber die Argiver die tapfern, muthigen, im Unglücke standhaften Dorier und Achäer.

[28]) Die von Achill gegebene Charakterzeichnung ist ganz aus Homer entlehnt. Die andern Personen erhalten Prädicate, die dem in der Mythe ihnen beigelegten Charakter entsprechen. Medea mordete bekanntlich ihre eignen Kinder, um an deren Vater, Jason, Rache zu nehmen. Ino war die Gemahlin des thebanischen Königs Athamas, der durch den Haß der Juno in Wahnsinn getrieben seine Gattin und seine beiden Söhne für eine Löwin mit ihren Jungen ansah und sie erlegen wollte. Den einen Sohn mordete er, mit dem andern stürzte sich Ino ins Meer, und wurde als Leucothea unter die Meergötter aufgenommen. Dem Horaz schwebte vielleicht die Tragödie des Euripides vor, in welcher die Ino als Dienerin im Hause bei der zweiten Frau ihres Gatten alles Leid erduldend dargestellt wird. Ixion hatte seinem Schwiegervater reichliche Geschenke für die Vermählung mit seiner Tochter zugesagt. Als dieser dann kam, um sie in Empfang zu nehmen, stürzte er ihn in eine Grube voll glühender Kohlen. Jupiter sühnte ihm diese Schuld; aber dennoch griff er später die Juno an, wofür er die bekannte Strafe erlitt. Ihn hatte Euripides „als Bild der Gewissenlosigkeit im Handeln dargestellt, als einen Menschen, der die Unrechtlichkeit auf Grundsätze zurückbrachte, und mit der frechsten Sophistik das Wesen aller Tugend und Pflicht bestritt". — Io, die unglückliche Tochter des Inachus, welche Jupiter in eine Kuh verwandelte, entging dadurch

dennoch nicht der Rache der Juno. Der klaren Besinnung beraubt floh sie über Land und Meer, bis sie an den Ufern des Nil Erlösung fand. — Orestes heißt tristis, weil er nach dem an seiner Mutter verübten Morde von den Furien verfolgt in Melancholie versank. — Alle diese Mythen dienten der Tragödie als Stoff.

29) Allgemeine Gedanken oder Sätze, welche aus der Erfahrung oder aus concreten Anschauungen abstrahiert sind, heißen bei den Römern loci communes. Alles Abstracte ist für einen gewissen Kreis von Concretem etwas Gemeinschaftliches. Und deßhalb dürfen wir annehmen, daß communia hier solche allgemeine Gedanken bezeichne, die auf eine Menge concreter Fälle passen oder ihre Anwendung finden. Wer nun einen solchen abstracten oder allgemeinen Gedanken durch Fiction eines concrecten Falles (oder concreter zu einer Einheit verbundner Ereignisse) anschaulich macht, d. h. wer diesen Gedanken in einer ihm eignen Weise, die nicht aus der Sage entlehnt ist, darstellt, von dem dürfen wir sagen: communia proprie dicit. Dies hat z. B. Lessing gethan, der den allgemeinen Gedanken: „die Tugend der werkthätigen Liebe ist unabhängig von dem positiven Religionsbekenntniß", in einem Drama darstellte. — Aber trotz des vielseitigen Reichthums des griechischen Genius fand ein solches Verfahren nur als ganz seltne Ausnahme statt. Beinah ausnahmslos beschränkten sich die griechischen Dichter auf die alten Sagen, so daß bei Aristoteles der Stoff einer Tragödie durch μῦθος bezeichnet wird. Es hängt dies wohl mit der ursprünglichen Entstehung der tragischen Dichtungen zusammen, und Aristoteles, der hiezu noch einen andern Grund angibt (Poet. 9, 3), bemerkt ausdrücklich, daß nur in einigen wenigen Tragödien weder die Handlung noch die Namen der handelnden Personen aus der Sage entnommen seien. Er führt als Beispiel das Drama des Agathon an, welches den Titel „Anthos" hatte, gibt ihm aber zugleich das Zeugniß, daß es wohlgefalle, obwohl Namen und Handlung nicht aus der Sage entnommen. — Nachdem die griechische Tragödie etwa ein Jahrhundert lang in Blüthe gestanden hatte, mochte es wohl noch einzelne Sagen gegeben haben, die von keinem Dichter zu einem Drama benützt waren. Allein es kam gar nicht groß in Betracht, einen solchen Stoff zu wählen, den vorher noch keiner gewählt, sondern die griechischen Tragiker wußten originell zu sein, und das Interesse der Zuschauer zu wecken, wenn auch einer zum dritten Male einen Stoff behandelte, wie z. B. Sophokles, der den Philoktet auf die Bühne brachte, nachdem nicht bloß Aeschylus, sondern auch Euri-

pides dasselbe gethan hatten. Und wie verschieden Sophokles von seinen Vorgängern war, so daß seine Dichtung als eine ganz neue erscheinen mußte, wissen wir aus dem Sophisten Dio Chrysostomos (orat. 52). Wird aber die Frage aufgeworfen, welche Döderlein hierher zieht, ob es schwerer sei, einen noch von Niemand gewählten Stoff zu einem Drama zu gestalten, oder in origineller Weise zum zweiten oder dritten Male einen Stoff zu behandeln, so möchte ich das letztere wenigstens für gleichschwer mit dem ersten ansehen. Aber Horaz scheint hiervon nicht zu reden. Dies geht theils aus dem vorhergehenden personam novam formare hervor, gegen welches die Mythe immer einen bestimmten Charakter der Person von selbst andeutet (V. 120 bis 124 oben); theils erhellet es aus dem Folgenden, wo Horaz ignota dem ganzen Sagenreichthum der Iliade entgegensetzt, so wie Aristoteles (a. a. O.) in gleicher Weise das durch poetische Erfindung Gewonnene (πεποιημένα, was Niemand kennt) dem aus der Sage Bekannten (γνώριμα). — Zwar könnte es scheinen, als ob unsere moderne dramatische Poesie auf einem ganz andern Boden stehe, so daß wir uns nicht völlig in Parallele mit den von Horaz besprochenen antiken Verhältnissen stellen können. Doch sagt auch Lessing in seinem Laokoon: „In der That hat der Dichter einen großen Schritt voraus, welcher eine bekannte Geschichte, bekannte Charaktere behandelt. Hundert frostige Kleinigkeiten, die sonst zum Verständnisse des Ganzen unentbehrlich sein würden, kann er übergehen; und je geschwinder er seinen Zuhörern verständlich wird, desto geschwinder kann er sie interessieren". WW. VI, S. 425 (v. Maltzahn). — Und abgesehen von dramatischer Poesie warnt ganz allgemein auch Goethe (bei Eckermann B. I, S. 55) den jungen Dichter vor selbst erfundenen größeren Stoffen, in denen Charaktere und Ansichten sich als Seiten des Dichters von ihm ablösen und ihn für fernere Productionen der Fülle berauben.... „Bei einem gegebenen Stoff hingegen (S. 56) ist alles anders und leichter. Da werden Facta und Charaktere überliefert, und der Dichter hat nur die Belebung des Ganzen... ja ich rathe sogar zu schon bearbeiteten Gegenständen. Wie oft ist nicht die Iphigenia gemacht, und doch sind alle verschieden; denn Jeder sieht und stellt die Sachen anders". — Grade so wie Goethe hier dreierlei unterscheidet: selbsterfundene, gegebene und schon bearbeitete Stoffe, in derselben Weise thut dies auch Horaz von Vers 125 bis 135.

30) Daß der Allen zu Gebote stehende Stoff der Sage (publica materies) von einem Dichter so behandelt werden kann, daß er völlig als

sein Eigenthum erscheint, haben uns die griechischen Tragiker ganz klar dargethan. Wie die Sage von Philoktet von den drei griechischen Tragikern eigenthümlich behandelt wurde, ist schon oben (Anmerk. 29) erwähnt. Wie die Sage der Iphigenia neben Euripides von Goethe behandelt ist, liegt uns vor Augen. Auch können wir noch sehen, wie die Rache des Orestes die drei griechischen Tragiker ganz verschieden und jeder eigenthümlich dargestellt. Der Leser findet hierüber nähere Nachweisungen in K. O. Müller's Geschichte der griechischen Literatur Bd. 2, S. 103, 122 und 169 (2. Aufl. 1857) wo von den Coephoren des Aeschylus, der Elektra des Sophokles und Euripides die Rede ist. — *Orbis* bezeichnet den Kreis oder die Abgränzung der zu einem Drama verwendeten Sage. Werden hieraus nur die allergewöhnlichsten Momente der Handlung aufgenommen, ohne daß noch besondre Motive oder Charaktere damit verknüpft erscheinen, so ist dieser Kreis des Stoffes *vilis*, und eben darum ist er auch *patulus*, weil er nur das Ordinärste enthält, was Allen bekannt ist, und jedem offen vorliegt. Vom echten Dichter sagt Goethe in den oben angeführten Worten: „Jeder sieht und stellt die Sachen anders", eben nach seiner Weise.

[31]) Nachdem Horaz V. 131 und 132 angedeutet, wie ein Dichter den gegebenen Stoff der Sage selbständig zu bearbeiten habe, spricht er V. 133 flg. davon, wie er einen bereits (von den Griechen) bearbeiteten Gegenstand zu behandeln habe. Er soll weder ein bloßer Uebersetzer sein, noch, wenn er als Nachahmer auftreten will, allzu eng und sklavisch an das Original sich von vornherein anschließen, so daß er nicht mehr irgend wie abweichen kann, ohne das Verhältniß oder den Bau der ganzen Dichtung (operis lex) zu beeinträchtigen.

[32]) Von V. 119 an redet Horaz von Rücksichten, die der Dichter bei der Wahl und der Behandlung eines Stoffes zu beachten hat. So wie er in dem Vorhergehenden (V. 86—117) vorzugsweise an das Drama seine Bemerkungen angereiht hat, so fährt er auch hier fort diese Dichtung zu berücksichtigen (bis V. 135). Aber zur Behandlung des Stoffes gehört auch die Art und Weise, wie der Eingang einer Dichtung einzurichten ist. Dies wird nun von V. 136 an besprochen. — Döderlein ist zwar der Ansicht, daß die hier (V. 136 flg.) gegebenen Bemerkungen auch noch auf das Drama sich bezögen. Aber es würde der Klarheit der Horazischen Darstellung offenbar widerstreben, wenn die Art der Exposition eines Dramas sollte erklärt sein mit dem Eingang eines erzählenden (epischen) Gedichtes, und wenn Horaz V. 136 flg.

an einem Cycliker zeigen wollte, wie ein Drama nicht sein soll, und V. 140 flg. den Homer als Muster des Dramas aufstellte. Er verfolgt vielmehr V. 142—152 das Musterhafte der Homerischen Erzählung von Anfang bis zu Ende, und berührt somit die Behandlung des Epos ganz allgemein, wie V. 132—135 die Behandlung des Dramas. Aber ganz eigentlich zum Drama als solchem kommt er V. 153 flg. — Cyclische Dichter nannten die gelehrten Alexandriner diejenigen, welche den ganzen Sagenkreis, der mit den Homerischen Dichtungen vor und nach der Erobrung Troias zusammenhing, erzählend darstellten, um so die einzelnen Facta des Sagenstoffes in ihrer Zeitfolge zu erschöpfen. Der Eine erzählt, wie die Verbindung des Paris mit Helena zu Stande kam, was alsdann noch vor dem Beginn des troischen Krieges geschah, die Opferung der Iphigenia u. a., den neunjährigen Kampf der Griechen vor dem Streit des Agamemnon und Achilles, womit die Iliade beginnt (*Κύπρια* des Stasinos). Ein Andrer beginnt mit der Bestattung Hektors, von dem Schluß der Iliade an. Die Amazonen und Aethiopen kommen den Troern zu Hülfe. Achill besiegt sie, und wird von dem Pfeile des Paris erlegt. Streit des Odysseus und Aias um Achill's Waffen. Durch das hölzerne Pferd wird Troia erobert und zerstört (*Ἰλίου πέρσις* des Arktinos). An die Odyssee schließen sich Dichtungen über die Heimkehr andrer Heerführer an, des Agamemnon, Menelaos, Diomedes, Nestor, des Locrischen Aias (*νοστοι* des Agias). Fortsetzung der Odyssee ist die Telegonie des Eugammon aus Kyrene (von Telegonus benannt, Horat. Od. II, 4, 6). Sie beginnt mit der Leichenbestattung der Freier, und schließt mit dem Tode des Odysseus. — Diesen Dichtungen fehlt allen die zu einem Epos erforderliche Einheit, da sie nur historisch oder erzählend die Thatsachen nach einander aufzählten. Da diese cyclischen Dichter noch in der classischen Zeit der Literatur lebten, so ergibt sich aus ihnen, wie befruchtend die Homerischen Dichtungen wirkten. Ihres Inhalts wegen hatten die cyclischen Dichter viele Leser, volksthümlich waren sie nie, sondern gehörten bloß der Lesewelt an. Nachdem die volksthümliche Literatur der Griechen erloschen und die Alexandrinische Gelehrsamkeit aufgekommen war, fanden sie wohl auch manche Nachahmer. Einige Erklärer sind daher der Ansicht, Horaz führe hier den Vers eines solchen spätern Nachahmers auf. — Die Scholien des Horaz nennen unrichtig den Antimachus, der (um 404 v. Chr.) eine Thebais dichtete. Zwar gehörte er unter die Cycliker, aber seine Dichtungen reihten sich nicht an den troischen Sagenkreis an.

[33]) Bei uns ist bekanntlich parturiunt montes zum Sprichwort geworden. Allein der ganze Zusammenhang rechtfertigt die aus Handschriften entnommene Lesart parturient, die Lambinus und Cruquius schon hatten, aber Bentley bekämpfte. — Es ist dieser Vers aus einer äsopischen Fabel hervorgegangen, die Athenäus (14, 6) aufbewahrt hat: „Es kreiste ein Berg, Zeus gerieth in Furcht und Schrecken; der Berg aber gebar eine Maus". Die ersten Worte dieser Fabel: ὤδινεν ὄρος (parturibat mons *Phaedr.* fab. 4, 20) dienten auch im Griechischen als Sprichwort (Lucian. de conscr. hist. 23). — Uebrigens hat Quintilian darauf hingewiesen, daß das Ende des Verses 139 ridiculus mus eine glückliche Nachahmung von Virgils exiguus mus (Georg. 1, 181) sei.

[34]) Horaz gibt mit diesen Versen bekanntlich den Eingang der Odyssee, den er als allen seinen Lesern bekannt voraussetzt. Die Odyssee beginnt in der Zeit, als alle andern Heroen — auch der vielfach umhergeschleuderte Menelaus — in die Heimath gelangt waren. Odysseus hatte bereits die größten Gefahren und Irrfahrten bestanden (die er im 9. bis 12. Buche selbst erzählt). Aller Gefährten beraubt hatte er sich von der Insel der Calypso auf die der Phäaken gerettet, denen seine Erzählungen wohlgefielen.

[35]) Die Odyssee hat einen manchfaltigen Reiz, und selbst eine weit größere Abwechslung von idyllisch einfachen und wunderbar märchenhaften Schilderungen, als die Iliade. Letztere jedoch wurde als nationale Dichtung von den Griechen höher geachtet. Zu den hier erwähnten wunderhaften Märchen der Odyssee gehört auch die Irrfahrt an die Küste der riesenhaften, menschenfressenden Lästrigonen, deren König Antiphates hieß (Odyss. 10, 100 sq.).

[36]) Diomedes stammte ursprünglich aus Calydon. Sein Vater Tydeus, der Sohn des Königs Oeneus und Bruder des Meleager, mußte wegen eines Mordes aus dem Vaterlande fliehen und fand in Argos eine zweite Heimath. Horaz sagt nun: Homer macht es nicht wie etwa ein Cycliker (oben Anmerk. 30), der des Diomedes Rückkehr mit dem calydonischen Sagenkreise begönne. (Die Scholien beziehen das Gesagte wieder mit Unrecht auf den Antimachus. Oben Anmerk. 30). Horaz denkt bei der Rückkehr des Diomedes an keinen bestimmten Dichter, ebensowenig als bei dem bellum Trojanum, das ein Cycliker mit der Geburt der Helena begönne, d. h. mit dem Ei der Leda, aus welchem Helena hervorging.

37) Den harten Ausdruck *mentitur* gebrauchte Horaz wohl absichtlich, zumal schon Aristoteles (Poet. 24, 7) gesagt hatte: δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ. Verlangen wir nähere Rechenschaft darüber, wie Horaz von Homer sagen konnte: quae desperat tractata nitescere posse, relinquit; so können wir diese unter Andrem im zwanzigsten Abschnitte von Lessings Laokoon finden, wo davon die Rede ist, wie Homer körperliche Schönheit schildert.

38) Die Uebersetzung darf nach unsrer Anschauungsweise wohl sagen: bis der Vorhang fällt, obwohl bei den Alten, deren Bühne nicht überdacht war, die Einrichtung statt fand, daß der Vorhang, welcher vor dem Beginne des Spiels die Bühne den Blicken der Zuschauer entzog, beim Anfang des Stücks herabgelassen wurde und während des Spiels unter dem Boden der Bühne versenkt blieb (aulaea premuntur Epist. II, 1, 189) bis zum Ende, wo er wieder in die Höhe gezogen ward.

39) Die Comödien des Terenz schließen alle mit plaudite oder vos valete et plaudite. Bei Plautus ist diese Bitte um Beifall mehr variiert. Außer plaudite valete kommt noch vor: fabula haec acta est, vos plausum date; — more majorum date plausum postrema in comoedia; — vos valere volumus et clare applaudere u. drgl. — Die römische Comödie hatte, so wie die neue attische, keine Chöre, aber einzelne Gesangstücke (cantica). Leidenschaftliche oder effectvolle Monologe wurden unter Flötenbegleitung vorgetragen. Ein cantor sang den Text, während der Schauspieler (histrio oder actor), in dessen Rolle das canticum fiel, das entsprechende Gebärdenspiel darstellte. (Man vergl. Grysar über das Canticum und den Chor in der römischen Tragödie, aus dem 15. Band der philos. historischen Classe der k. k. Academie zu Wien. Bes. Abdruck S. 7 flg.). Man nahm bisher an, daß Horaz V. 155 den Namen cantor für histrio oder actor gesetzt habe. Grysar dagegen (a. a. O. S. 33) ist der Ansicht, daß jenes plaudite, oder der letzte jenes plaudite enthaltende Vers von dem cantor gesangartig vorgetragen wurde, um das Theaterpublicum mehr anzuregen (Quintil. inst. 6, 1, 52).

40) Die Erklärer haben bei der Schilderung der Lebensalter auf Aristoteles (Rhet. 2, 12 sq.), hingewiesen, woraus sich manche Parallele ergibt. Insbesondre hat man den Aristoteles (2, 13) für Vers 172 benützt, indem für die Worte spe longus ... avidusque futuri manche Schwierigkeiten sich bieten. In spe longus will Bentley das Aristotelische δυςέλπιδες ausgedrückt sehen, und emendiert spe lentus. Aber es ist vielleicht dieser obscurissima dictio, wie Bentley sich ausdrückt, der

Sinn von δυςέλπιδες — desperantes, vix et tarde et tenuiter sperantes — abzugewinnen, wenn wir die Lesart spe longus festhalten. Das lateinische longus bezeichnet oft das allzu weit ausgedehnte, oder was so weit ausgedehnt ist, daß man gar nicht sich darauf einlassen mag. Diese Bedeutung liegt in dem bekannten longum est (es wäre zu weitläufig); und hieran reiht sich noch eine oft vorkommende Redensart: *nil longius est, quam*. Vergl. Cic. Rab. Post. 12, 35, ad fam. 11, 27, 1. Verr. 2, 4, 18, 39. Aus Lucilius findet sich bei Cicero (Tusc. 4, 21, 48): nec longius quidquam Nobis, quam dextrae gladium dum accommodet alter. Dieses übersetzt Reinh. Klotz: „und es erscheint uns eine Ewigkeit, bis wir das Schwert zum Gefechte der Hand gegeben haben". — Demnach dürfte spe longus heißen: der keiner nahen Hoffnung sich hingibt, d. i. der jede Hoffnung viel zu weit in die Ferne stellt, weil er für seine Lebensdauer nichts Gutes mehr erwartet, also δύςελπις. — — In dem Ausdrucke avidusque futuri ist Döderlein wieder zu der Erklärung Lambin's zurückgekehrt, wornach es dem Aristotelischen φιλόζωος entsprechen und für vitae cupidus stehen soll. Ritter weist auf φιλόζωος bei spe longus hin. Bentley's Emendation gibt wohl hier die entsprechendste Lesart: *pavidusque futuri* (bei Aristoteles: *καὶ δειλοὶ καὶ πάντα προφοβητικοί*). Könnte nicht ein Abschreiber wegen des bei avidus ganz ordinär vorkommenden Genitivs die Lesart avidusque futuri schon frühe eingeschwärzt haben, weil er an dem Genitiv bei pavidus Anstoß nahm?

[41]) In Beziehung auf unsre Stelle bemerkt K. O. Müller (Griech. Lit. Bd. 2 S. 60) folgendes: „Die Handlungen, welche stumm vorgenommen werden, bei denen es nicht auf Entwicklung von Gedanken und Empfindungen, sondern auf das bloße äußere Thun ankommt, wie Eteokles Bruderkampf, Agamemnons Ermordung, Polynices Bestattung durch die Antigone u. dergl., werden hinter oder außer der Bühne gedacht, und auf der Bühne nur erzählt. Daher die Rolle der Boten und Herolde in der alten Tragödie so bedeutend ist. Die Dichter hatten dabei nicht bloß den von Horaz geltend gemachten Grund, den Augen der Zuschauer blutige Schauspiele und unglaubliche Ereignisse, die erzählt weniger Abscheu und Zweifel erregten, zu entziehen, sondern den weit tiefer liegenden, daß überhaupt die äußere That es niemals ist, an welche das Interesse der alten Tragödie zunächst gebunden ist. Das Drama, welches einer Tragödie jener Zeit zum Grunde liegt, ist ein inneres geistiges; die Ueberlegungen, Entschlüsse, Empfindungen, geistige

Thaten, die sich durch die Rede vollkommen ausdrücken lassen, werden auf der Bühne entwickelt; für die äußere That selbst, die in der Wirklichkeit meist stumm ist oder sich wenigstens nicht selbst durch Worte vollständig expliciert, bleibt immer fast das epische Mittel der Erzählung das einzige. Zweikämpfe, Schlachten, Ermordungen, Opfer, Bestattungen u. dergl., Alles, was in der Mythologie mit der Kraft der Hand vollbracht wird, geht, auch wenn es ohne Schwierigkeit geschehen könnte, nicht auf, sondern hinter der Bühne vor".

[42]) Bei den Römern waren fünf Acte für ein Drama in feste Uebung gekommen; bei den Griechen wurde nicht nach Acten gezählt. Doch waren die Abtheilungen des Dramas in der Hauptsache meist ebenso. Zu Anfang des Dramas bestand nämlich der sogenannte Prologus, dessen Aufgabe war, die Exposition des Dramas zu geben, d. h. die Situation der Hauptpersonen zu schildern. Dies bildet nach unserer und nach der römischen Bezeichnungsweise den ersten Act. Dann kamen (nicht selten drei) Abtheilungen des Dramas, die durch die Unterbrechungen der Handlung gebildet wurden, welche die Chorgesänge ausfüllten, und von dem nach dem Chorgesang stattfindenden Wiederauftreten der handelnden Personen ἐπεισόδια hießen; und als letzter (fünfter) Theil schließt sich hieran der Exodus oder der letzte Act, der die Katastrophe darstellt. Doch kannten die Griechen durchaus keine solche beschränkende Bestimmung, wie Horaz sie ausspricht, sondern die Dichter ließen nach freier Wahl die Chorgesänge eintreten, sobald die Handlung eine Entwicklungsstufe erreicht hatte, die eine Betrachtung über das Geschehene passend erscheinen ließ. — Was das Auftreten eines Gottes betrifft, so bemerkte schon Plato (Crat. c. 36 p. 425 D.), daß es eine gewöhnliche Zuflucht der Tragödiendichter sei, einen Gott erscheinen zu lassen, wenn sie nicht wüßten, wie sie einen Knoten lösen oder die Handlung zum entsprechenden Ende führen sollten. — Die Götter aber pflegten auf der griechischen Bühne nicht auf gleichem Boden mit den Menschen zu stehen, sondern sie schwebten durch mechanische Einrichtung (ἀπὸ μηχανῆς, Deus ex machina) über den Menschen.

[43]) Nach den Berichten der Alten hat Thespis in Attika zuerst dem Chorführer (welcher beim Bacchusfest in den dithyrambischen Chören anfänglich die Mythe allein vortrug) noch einen Antworter (ὑποκριτής) beigegeben, so daß zwischen den Gesängen des Chors ein Dialog entstand. Wenn nun Aeschylus zwei Hypokritai oder Theilnehmer am Dialog (Schauspieler) einführte, so war dadurch das Drama, zumal bei

den sonstigen Vervollkommnungen der Scene (unten Anmerk. 58), bedeutend weiter gerückt. Dabei steht die fernere Ueberlieferung fest, daß Sophokles noch einen dritten Schauspieler einführte, so daß also drei Personen an dem Dialoge theilnehmen konnten. Auch Aeschylus machte in seinen späteren Stücken hievon Gebrauch. Diese beschränkte Zahl der Spielenden war durch Ueberlieferung gleichsam zum Gesetze geworden, und entsprach auch vollkommen der einfachen Größe und Klarheit des alten Dramas. Wenn nämlich in einem Drama acht und mehr Personen redend auftraten (vom Chore und von den stummen Personen abgesehen) so hatten die drei Schauspieler (Protagonist, Deuteragonist, Tritagonist) in diese Personen, die nicht gleichzeitig auf der Bühne erscheinen, sich zu theilen. Einer hatte zwei bis drei Personen zu übernehmen oder Rollen zu spielen. Dies erregte bei den Alten — besonders durch die üblichen Gesichtsmasken — so wenig Anstoß, als wenn wir jetzt einen Schauspieler in verschiedenen Theaterstücken ganz verschiedene Rollen spielen sehen. Daß aus dieser Beengung der Mittel für den Dichter mancher Zwang hervorging, läßt sich nicht leugnen. Um so größere Bewunderung wird aber die Kunst verdienen, die jene Beengung so siegreich überwand.

[44]) Die Chöre oder Chorgesänge waren bei den Griechen die ursprüngliche Grundlage der dramatischen Dichtungen (Anmerk. 43). Wenn der Chorführer anfänglich den Mythos erzählend vortrug, so gestaltete sich nachher die Erzählung zur handelnden Darstellung, zum Drama. Wenn die Darstellung sich anfänglich auf die Dionysus-Sage beschränkte, so traten dafür später andre Heroen-Sagen ein. Die Handlung entwickelte sich vor den Augen der Zuschauer aus dem Innersten der auftretenden Personen; der Zuschauer erlebte gleichsam, was er vor seinen Augen sich entwickeln sah. Dabei hat das griechische Drama noch die besondre Seite, daß die Wirkung dieses Erlebnisses auf den theilnehmenden Zuschauer gleichzeitig vom Dichter geschildert wird. Dieses ist die Bestimmung des Chors im griechischen Drama, welche Horaz V. 193 flg. schildert. Weil diese Bestimmung eine mehr passive ist, so nennt ihn Aristoteles (Probl. 19, 49) κηδευτὴς ἄπρακτος. Doch geschieht es häufig, daß der Chorführer auch einzeln mit einer Person des Dramas rathend oder belehrend in ein Zweigespräch tritt. Findet dabei besondre Aufregung des Gemüthes statt, so tritt lyrische Form und Gesang in der Darstellung ein (κομμός, κομματικὸν μέλος). Dasselbe findet auch in affectvollen Monologen statt.

Dem griechischen κομματικὸν μέλος entsprach das römische canticum, das auch in der römischen Tragödie vorkam (so wie in der Comödie. Anmerk. 39). Ob aber auch Chöre in der römischen Tragödie stattfanden, darüber ist man bis jetzt noch nicht ganz im Klaren.

45) Schon Euripides hatte angefangen, seine Chorgesänge laxer an den Inhalt des Dramas anzuschließen, und dadurch wurde der spätere Mißbrauch angebahnt, daß man zur Verminderung der Kosten der Aufführung bloß die iambischen Dialoge ohne Chöre aufführte. Gegen des Euripides Verfahren spricht sich auch Aristoteles (Poet. 18, 7) aus.

46) Bei der Flöte hat man sich ein grades Instrument zu denken, welches unserer Oboe ähnlich an den Mund gesetzt wurde. Da die älteste Flöte nur drei Tonlöcher hatte, so konnten von einem Musiker zwei Flöten, eine mit der rechten und eine mit der linken Hand (tibia dextra, tibia sinistra) gespielt werden. Die eine hatte tiefere, die andre höhere Töne. Sobald die Tonlöcher und dadurch die Töne des Instruments vermehrt wurden, trat auch die Nothwendigkeit ein, beide Hände für ein Instrument zu gebrauchen. Das Instrument selbst mußte bei Vermehrung der Tonlöcher verlängert werden. Aber die Flöte wurde besonders dadurch tubae aemula, daß an der untern Mündung eine metallne Erweiterung der Oeffnung den Ton verstärkte. Bei den Griechen diente die Flöte nur zur Begleitung der Chorgesänge, die Gesänge einer einzelnen Stimme (κομματικὸν μέλος Anm. 44) wurden mit Saitenspiel begleitet, wovon unten V. 216 Erwähnung geschieht. Bei den Römern hingegen hatte auch das canticum der Einzelstimme Flötenbegleitung (Grysar a. a. O. S. 37).

47) Der Besuch der tragischen Darstellungen, die den Dionysosfesten gewidmet waren, gehörte bei den Griechen zu einer gottesdienstlichen Handlung. Man that es dem Gotte zu Ehren, wenn man diesen Festspielen gottesfürchtig (verecundus) anwohnte. Da dieselben vom Morgen bis zum Abend zu dauern pflegten, so wurden im Theater Erfrischungen genommen, und der Genuß des Weins lag in der Natur des Festes. — In Rom, wo die ersten Tragödien nach dem ersten punischen Kriege auf die Bühne kamen, hatte diese Dichtung nicht die volksthümliche Entwicklung und nicht in gleichem Maße den religiösen Charakter wie bei den Griechen. Denn wenn auch die Spiele besonders in ältern Zeiten an irgend eine Veranlassung zu festlicher Verehrung der Götter sich anreihten, so geschah es nicht selten, daß der Festgeber in den Vordergrund trat, wie namentlich das erste griechische Drama in lateinischer Sprache

von Andronicus für die von seinem Herrn gelobten Spiele bearbeitet wurde (Welcker griech. Trag. III, S. 1339) und die zweite Aufführung der Hecyra des Terenz bei den Begräbnißfeierlichkeiten des Lucius Paulus stattfand, die dessen Söhne Scipio und Fabius veranstalteten. Doch konnte das römische Volk der alten Zeit weit eher die Prädicate frugi, castus, verecundus verdienen, als zu Horazens Zeit, wo das üppige Schaugepränge auf der Bühne sich einheimisch gemacht hatte, und wo auch der Flötenspieler in einem langen Schleppkleide (*σύρμα*, wie es in der alten griechischen Tragödie die Frauen trugen) auf der Bühne erschien, das seinen Tanzschritten unstet folgte. — Bei den Versen 210 flg., insbesondere bei quid enim saperet... rusticus *etc.* scheint Horaz, der vorher mehr Griechisch-nationales schilderte, seine Blicke auf Italien gerichtet zu haben, wo der Bauer mit ganz andrem Sinn einem griechischen Drama anwohnte als in Athen. — Allein bei tulit eloquium insolitum facundia praeceps *etc.* V. 217 müssen wir doch wohl an die Sprache der griechischen Chöre*) denken.

48) Die Benennung *carmen tragicum* und *τραγῳδία* hängt zusammen mit dem griechischen Worte Tragos, Bock; entweder weil die ersten Dithyramben-Chöre (Anmerk. 43) von Sängern vorgetragen wurden, die mit Bocksfellen sich bekleideten, um als Satyrn zu erscheinen, welche die gewohnten Begleiter des Bacchus waren; oder — was das annehmbarste scheint — weil diese Gesänge abgesungen wurden, während man dem Dionysos einen Bock zum Opfer brachte; oder weil — was man aus dieser Stelle des Horaz gefolgert hat — derjenige Dichter eines tragischen Chors oder einer Tragödie, dessen Dichtung als die vorzüglichste erkannt wurde, einen Bock als Preis erhielt. — Daß in Attica Thespis als derjenige genannt wird, der die Dithyramben zum Drama umgestaltete, ist schon oben (Anmerk. 43) erwähnt. Horaz sagt nun hier: Bald nach der Erfindung oder Einführung der Tragödie kam auch das Satyrdrama auf die Bühne. — Historisch ist Folgendes: Auf Thespis (um 536 v. Chr.) folgten Chörilus (seit 524) und Phrinychus (seit 512), die noch in die Zeit des

*) Selbst Grysar, der in der römischen Tragödie Chöre annimmt, meint (a. a. O. S. 32), daß die römischen Tragiker, obgleich manche schöne und schwungvolle Stelle in den noch erhaltenen Bruchstücken sich finde, doch den ganzen Reichthum an Ideen und Sentenzen der griechischen Chöre, und die Pracht und Manchfaltigkeit der Darstellung überhaupt zu erreichen sich nicht bemüht, und nur die Hauptgedanken in abgekürzter Form wiedergegeben hätten.

Aeschylus hineinreichten. Und als Zeitgenosse des Aeschylus wird der Erfinder des Satyrdramas, der Dorier Pratinas aus Phlius (um 500) genannt, welcher in Athen im Wettkampf mit Chörilus und Aeschylus auftrat. Und des Pratinas Satyrstücke werden nebst denen des Aeschylus, der alsbald ebenfalls diese Dichtung darstellte, als die besten genannt. Diese Dichtungen sind nun folgendermaßen ursprünglich veranlaßt worden. Vor der Einführung des Satyrdrama war es üblich, daß der Dichter am Dionysosfeste mit einer Trilogie sich um den Preis bewarb, d. h. mit drei zusammengehörigen Tragödien, die um den nämlichen Sagenstoff sich bewegten. Die einzig übrige Trilogie ist die Orestes-Sage von Aeschylus: erstes Stück: Agamemnon, Heimkehr dieses Königs und Ermordung durch Clytämnestra; zweites Stück: die Coephoren, Todtenopfer an Agamemnons Grab und Muttermord des Orestes; drittes Stück: die Eumeniden, Verfolgung des Muttermörders durch die Rachegöttinnen, Göttergericht über Orestes. — Der lang gesponnene Faden eines dreifachen tragisch-ernsten Dramas bedurfte, um die Zuschauer zu fesseln, einer heitern humoristischen Zugabe. Dies leistete das Satyrdrama des Pratinas, und fand willkommene Aufnahme. Es zeigte sich dem Feste um so entsprechender, als der Chor desselben stets aus Satyrn, den muthwilligen Begleitern des Dionysos bestand, und ihr Führer der weinlustige Silen war. Dadurch wurde nun aus der tragischen Trilogie eine Tetralogie. Man nimmt an, der Proteus des Aeschylus habe zu der oben erwähnten Orestes-Sage als Satyrdrama gehört, und mit dieser also eine Tetralogie ausgemacht. Es habe nämlich die Abenteuer des Menelaus auf seiner Irrfahrt in die Heimath dargestellt, der durch seine verspätete Heimkehr seinem Bruder Agamemnon keine Hülfe mehr leisten konnte, und deßhalb dem Gespötte der Satyrn ausgesetzt war. — Sophokles trat, statt in einer zusammenhängenden Trilogie, in drei einzelnen Tragödien auf. Euripides gab noch nach der Zeit des Sophokles Tetralogien, und das einzige übrige Satyrdrama ist der Cyclope des Euripides, der die aus der Odyssee bekannte Begegnung des Odysseus mit Polyphem zum Gegenstande hat, in der Art, daß Silen mit den Satyrn auf Sicilien dem Cyclopen dienstbar sind. Als der Satyrchor gehört, daß Odysseus von Troia komme, fällt ihm gleich die Veranlasserin des Kriegs, die Helena, ein, die nach Eroberung der Stadt den Griechen wieder in die Hände fiel, und er sagt (nach Donners Uebersetzung):

Nicht wahr, sobald das schöne Weibchen euer war,
Habt ihr es alle nach einander durchgeküßt?
Denn Freude macht der Wechsel vieler Männer ihr.
Die falsche Schlange! Da sie kaum die scheckigen
Pumphosen um die Schenkel sah, die goldene
Halskette, die dem Phryger um den Nacken hing:
So ward sie närrisch, und verließ den besten Kerl,
Den Menelaos. Wäre doch der Fraun Geschlecht
Gar nie geschaffen worden — als allein für mich!

Als die griechische Tragödie in Rom eingeführt war, dienten neben derselben zur Erheiterung der Zuschauer als Nachspiele (exodia) die Atellanen und dann die Mimen (Anmerk. 32 zu Epistel II, 1). Das Satyrdrama blieb der römischen Literatur fremd, und doch redet Horaz von Vers 220 bis 250 bloß vom Satyrdrama. Wohl mag dies zum Theil bedingt sein durch das ungebundne Sich-gehenlassen, welches Horaz in der ganzen Epistel an die Pisonen sich gestattete. Da er jedoch am Ende (V. 248—250) grade so redet, als sehe er der Aufführung eines Satyrdramas in Rom entgegen, so wird die Vermuthung nicht ganz abzuweisen sein, daß entweder einer der Pisonen dieser Dichtungsart seine poetischen Bestrebungen widmete, oder daß Horaz von andern Versuchen Kenntniß hatte, welche in einer Zeit, wo von poetischen Dilettanten wohl nichts unversucht blieb, höchst wahrscheinlich auch gemacht worden waren. Ritter nimmt an, Horaz habe die Erwartung gehegt, daß man auch im Satyrdrama sich in Rom versuchen werde.

[49]) *tragoedia* bezeichnet hier die Personen der tragischen Mythe oder der Tragödie, die sonst von einem andern (ernsten) Chore umgeben zu sein pflegten, nicht von frechen Satyrn. Da die Stücke einer Tetralogie unter einander in einem gewissen Zusammenhang standen, so konnte auch ein Heros der Tragödie in dem Satyrdrama auftreten, wie z. B. wenn uns von Aeschylus eine Tetralogie angeführt wird, die aus folgenden Theilen bestand: Laios, Oedipus, die Sieben gegen Theben, mit dem Satyrdrama die Sphinx, worin Oedipus vorkommen mußte. Darauf weist auch Vers 227 flg. hin: heros, regali conspectus in auro nuper et ostro. — Die Verse 231—233 enthalten bloß ein Gleichniß, welches das Vorhergesagte (227—230) beleuchten soll.

[50]) Das Tanzen war nach römischer Sitte etwas für einen freigebornen, edeldenkenden Bürger höchst unanständiges. Cicero meinte,

nur in der Betrunkenheit könne einer tanzen. Und Horaz (Ode III, 6, 21) rechnet es unter die Entartung der vaterländischen Sitte, daß römische Jungfraun in griechischen Tänzen unterrichtet werden und daran Gefallen finden. — Wenn es aber die Verherrlichung eines Festes zu Ehren eines Gottes galt, wo das Ceremoniel tanzende Bewegungen verlangte, so war auch die ehrbare Matrone verpflichtet, auf Befehl der Pontifices sich dem Festtanze anzuschließen. Dies geschah natürlich nur mit einer gewissen Verschämtheit.

[51]) Davus ist ein in der Comödie oft vorkommender Sklavenname, zur Bezeichnung eines verschmitzten Dieners, der seinen Herrn betrügt, wo er nur kann. Der Name Pythias soll nach den Scholien eine verschmitzte Freigelassne bezeichnen, die in einer Comödie ihrem ehmaligen Herrn, dem alten Simo, ein Talent für ihre Tochter ablistete. — Silenus, der Pfleger und Erzieher des Bacchus, war eine ständige Person des Satyrdramas. Er war zwar weinlustig, aber nie von der niedrig gemeinen, betrügerischen Gesinnung, wie die Sklaven und Freigelassnen der Comödie. Durch seinen unterschiedenen Charakter ist auch seine Rede eine andre. Hierauf macht Horaz aufmerksam, so wie er im Folgenden (V. 244—247) über die Sprache des Satyrchors Andeutungen gibt.

[52]) Döderlein gibt hier die richtige Erklärung. Die Satyrn sollen, obwohl sie wild aus dem Walde kommen, doch nicht niedrig gemein in ihrer Sprache erscheinen, aber auch nicht zu fein, so daß sie wie ein gebildeter Mann sprechen, der als Redner auf dem Forum gleichsam zu Hause ist. Dieser Gegensatz liegt in innati triviis und paene forenses; diesen letztern kommen die nimium teneri versus, jenen die immunda dicta zu. — Der Name Fauni dient, wie sonst öfter, zur Bezeichnung der Satyri. — Ueber die im Vers 242 angeführte Wortverknüpfung, junctura, ist oben Anmerk. 9 das Nöthige gesagt; hier kommt noch neu hinzu series, die Reihenfolge der zu einem Satze verbundenen Wörter.

[53]) Der gewöhnlichste iambische Vers bei den Alten war der iambische Trimeter, der zwar sechs Versfüße, aber nur drei Takte enthielt, wenn wir nach der Weise der Griechen ihn messen. Es machten nämlich je zwei Jamben (⏑–⏑–) immer nur einen Takt aus, so daß im Trimeter oder Dreitakt sechs Jamben mit sechs Tonhebungen waren. Wenn aber auch immer in der langen Silbe des Jambus der Ton sich hob, während die kurze in der Senkung stand, so ist doch hierbei nach griechischer Messung noch die nachdrucksvollere Hebung zu unterscheiden,

welche bei dem rhythmischen Beginn des Taktes unter den Taktschlag oder Ictus fiel. Der Taktschlag aber traf von den beiden einen Takt bildenden Jamben immer die Länge des vorderen Jambus (⏑–́⏑–), und der nachfolgende Jambus blieb ohne Taktschlag, da der zweite Takt erst mit dem dritten Jambus des Verses begann. So wurde also immer die Länge (d. h. die zweite Silbe) des ersten, dritten und fünften Jambus von dem Taktschlage berührt. Aber diejenige Silbe eines Jambus, welche jeweils unmittelbar vor den Taktschlag (oder in den Auftakt) fiel, wurde minder genau beachtet, oder war rhythmisch nicht so genau begränzt*), und in den drei Auftakten des Trimeters geschah es daher, daß statt der vordern Kürze auch eine Länge zulässig war, d. h. statt eines Jambus ein Spondeus (––́⏑–). Nur in den drei Auftakten aber, oder in dem ersten, dritten, fünften Jambus konnte diese Veränderung stattfinden, dagegen in keinem Jambus, welcher unmittelbar nach dem Ictus oder Taktschlag folgt (d. i. sede secunda aut quarta). — (Was außer dem Uebergang des Jambus in einen Spondeus noch für weitere Veränderungen vorgehn konnten, gehört nicht hierher, weil Horaz nicht davon redet). — Die Römer aber gingen bei der ersten Nachbildung griechischer Dichtungen in iambischen Versen anders zu Werke, weil sie dem Vers sechs Takte statt drei gaben, worauf die Benennung *Senarius* hinweist. Darum erkannten sie den von den Griechen gemachten Unterschied zwischen dem Auftakte und dem innern Takttheile nicht. Sie wendeten vielmehr sechs Taktschläge an, wobei die jedem Taktschlage vorangehende, in der Senkung stehende Silbe in eine Länge übergehen und der Vers mit Spondeen sich füllen konnte. Als einziges Kennzeichen des iambischen Verses wurde nur allein im letzten oder sechsten Jambus die kurze Silbe festgehalten**). So waren die römischen Jamben des Ennius u. s. w. beschaffen, welche Horaz tadelt. Bedenken wir nun, wie viele und wie große Verehrer der Literatur aus Ennius Zeiten noch das damalige Rom zählte (Epist. II, 1, 50 flg.), so werden wir uns

---

*) *G. Hermann*, Element. doctr. metr. p. 11: apertum est, . . . quae *ante ictum* est pars, quoniam ab ictu non potest determinata esse, partem esse *infiniti cuiuspiam numeri*.

**) Dieses Verbleiben der Kürze im sechsten Jambus, das die römischen Dichter nie aufgaben, veranlaßte den Horaz, nur von der sede secunda aut quarta zu reden. Weil nämlich der Jambus auch bei Ennius sede sexta seine Stelle behalten hatte, so fand das, was in neuerer Zeit (non ita pridem) geschah, nur in der sede secunda et quarta statt.

nicht darüber wundern, daß Horaz es angemessen fand, solche Auseinandersetzungen zu machen, wie in V. 251 flg. enthalten sind.

[54]) Wenn wir in's Auge fassen, daß Horaz mit Vers 251 nicht aufhört von der dramatischen Poesie zu reden (wobei er namentlich den Accius, Ennius und Plautus in seine Betrachtung zieht), und daß er daher bei syllaba longa brevi *etc.* nicht sowohl über die Jamben des Archilochus sich auslassen will, als vielmehr über die des römischen Dramas, so wird das vielbesprochene *non ita pridem* V. 254 keine so großen Schwierigkeiten bieten. Horaz sagt nämlich in seiner Beleuchtung, wie diese Versart von den Römern behandelt wurde: Wenn dieser Vers zwar in rascher Bewegung eigentlich sechs Jamben enthalten sollte, und um die Raschheit zu hemmen auch der Spondeen bedarf, so hat er doch erst in neuerer Zeit (non ita pridem) diese Spondeen in rechter Weise in sich aufgenommen, nämlich so daß der Jambus nicht von der zweiten und von der vierten Stelle wich. (Wie diese Regel bei den Griechen sich entwickelte, ist in der vorhergehenden Anmerkung dargelegt; und über die sedes sexta im Trimeter ist die Note zu der vorhergehenden Anmerkung zu vergleichen.) Und Horaz konnte mit Recht sagen, daß erst in neuerer Zeit der Jambus des römischen Dramas aufhörte, durch die Ueberzahl von Spondeen seinem ursprünglichen Charakter entfremdet zu sein. Denn erst in den Dramen des Asinius Pollio und Varius erhielt derselbe die kunstgerechte Form, die man bei Accius selten oder gar nicht findet. — Im Vers 258 ist Hic als Adverbium zu nehmen. So wie im ganzen vorhergehenden Satze und namentlich auch bei cederet kein andres Subject zu denken ist als *iambus,* so ist natürlicher Weise auch bei rarus apparet und premit abermals iambus das fortlaufende Subject. — Orelli, welcher hic als Adverbium für unrichtig hält, sieht sich dennoch (wenigstens in der 3. Ausgabe) veranlaßt, den Satz zu umschreiben durch: hic iambus (etiam *in sede secunda et quarta)* raro reperitur apud Ennium et Accium; so daß er in die Umschreibung wieder hineinträgt, was er vorher verworfen hat. —

[55]) Diese Stelle hat vielerlei Deutungen erfahren. — Döderlein hat mit älteren Herausgebern in V. 266 nach peccata putem mea ein Fragezeichen gesetzt, und dann tutus et intra spem veniae cautus zu vitari denique culpam gezogen. Hiergegen sprechen aber die Worte des Horaz selbst. Wohl rechnet die Mehrzahl der Römer dem Ennius aus Nachsicht seine schlechten Verse nicht als Fehler an; aber Horaz lädt

ihm dafür das crimen turpe ignoratae artis auf. Also kann derjenige, der gleiche Verse macht wie Ennius, nach dem Sinne des Horaz nicht sagen: vitavi denique culpam *). Es schließt daher die Doppelfrage die Worte tutus et intra spem veniae cautus in sich ein. — Nachdem nämlich Horaz den Versen des Ennius schmähliche Nachlässigkeit oder Unwissenheit zum Vorwurf gemacht, und beklagt hat, daß den römischen Dichtern ungebührende Nachsicht zu Theil werde, wirft er V. 265 die Frage auf: soll ich nun deßhalb auch von dieser Nachsicht Gebrauch machen, d. i. vagari et scribere licenter, so daß meine Verse grade wie die des Ennius werden**)? oder soll ich, ohne auf Nachsicht meine Hoffnung zu stützen, vor Fehlern mich hüten? — Die Antwort hierauf lautet: Wenn ich auch vor Fehlern mich hüte, (d. i. wenn ich regelrichtige Verse mache), so habe ich am Ende wohl dem Makel der Schuld mich entzogen, die an Ennius und Plautus haftet, allein ich habe noch nicht das Verdienst errungen, ein Dichter zu sein. Was ein wahrhafter Dichter leisten soll, das könnt ihr von den Griechen lernen. — Diesen Sinn der Stelle hatte am besten schon einer der allerältesten Herausgeber des Horaz gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, der Florentiner Landinus, ganz richtig herausgefunden, aber seine Erklärung wurde von Lambinus u. A. verdrängt. — Immer hat bei der Erklärung dieser Verse der Ausdruck intra spem veniae cautus (V. 267) die meisten Schwierigkeiten veranlaßt. Der scharfsinnige Bentley (welcher statt an V. 265 ut einfügte) sagt, intra spem veniae cautus heiße: „so weit vor Fehlern mich hütend, daß ich an der Nachsicht nicht verzweifle (d. i. daß ich auf Nachsicht hoffen kann). Dieser Erklärung Bentley's haben die meisten neuern Erklärer sich angeschlossen. Auch Döderlein's Uebertragung weist darauf hin. Dagegen haben die meisten andern der neuern Erklärer die Doppelfrage mit an nicht nach der von Döderlein angenommenen, sondern nach der alten Interpunction des Landinus beibehalten und unter verschiedenen

*) Wohl übersetzt Döderlein hier: „so entgeh' ich dem Tadel". Aber culpa ist dem Zusammenhang nach stellvertretend theils für crimen operae cura carentis, theils für crimen ignoratae artis, und bezeichnet wenigstens das Tadelnswerthe. Jedoch dem Tadelnswerthen bin ich bei dem eingehaltenen Verfahren nicht entgangen, wenn ich auch dem Tadel entgehe, d. h. wenn das nachsichtige Publicum den verdienten Tadel nicht ausspricht.

**) Verse machen wie Ennius nennt Horaz für sich scribere licenter, weil er die eges artis kennt und niemand die ignorata ars ihm zum Vorwurf machen kann.

Modificationen des Ausdrucks erklärt: „Soll ich regellos schreiben, oder glauben, alle sähen meine Fehler, aber mich dagegen gesichert und vorgesehen halten innerhalb meiner Hoffnung auf Nachsicht?“*) Hier aber fehlt der von an erforderte Gegensatz, da die Glieder der disjunctiven Frage sich ausschließen müssen. Wenn ich nämlich erstens regellos (gegen die Regeln der Metrik) schreibe, und zweitens mich in meiner Hoffnung auf Nachsicht stütze, so weit die Gränzen der Nachsicht reichen, die dem Ennius zu Theil wird, so läuft beides auf Eins hinaus. Regellos (wie Ennius) schreiben, und von der Nachsicht (die Ennius zu Theil wird) Gebrauch machen, ist an sich das Nämliche, enthält also keine disjunctive Ausschließung und entspricht nicht dem mit an gebildeten Fragesatz. — Dagegen nun hatte der alte Landinus intra spem veniae so erklärt: ille dicitur intra spem veniae cautus, qui *non procedit* ad id, ut poponat sibi spem veniae; ergo cautus poeta ita scribit, *ut non speret*, datum iri sibi veniam, si peccaverit. Aehnliches meinte später auch Cruquius. Aber der gelehrte Lambinus hatte so wenig mit Landin's Erklärung sich verständigen können, daß er aus sich *extra* spem veniae in den Text setzte. — Henricus Stephanus erklärte: intra spem veniae cautus: *quamvis veniam sperem* mihi datum iri, caute agere malens; i. e. quamvis non excludar illa spe, caute tamen agere malens, perinde ac si ea carerem, non contra ea abutens. Und damit stimmt so ziemlich Ritter's Erklärung zusammen: *quamquam veniae spes proposita sit;* „auch bei der Hoffnung auf Nachsicht“. — Dazu kommt noch aus neuester Zeit eine Erklärung Rühmund's**), welcher

---

*) So hat Düntzer die Worte sed tutus et intra spem veniae cautus wieder gegeben. Dies heißt wohl: „aber mich gegen Tadel gesichert halten, so weit meine Hoffnung auf Nachsicht reicht“. — Wenn aber Döderlein übersetzt: „hüt' ich vor Fehlern inner der Nachsicht Gränzen mich nur“; so wird es wohl dem Sinne, der in diesen Worten liegen soll, entsprechender sein zu sagen: hüt' ich mich nur vor Fehlern, die über der Nachsicht Gränzen hinaus gehn. Denn innerhalb der Gränzen der Nachsicht darf ich Fehler machen, und brauche mich nicht davor zu hüten. Wenn also cautus gefaßt werden soll als derjenige, qui cavit vitia (peccata), so wird intra spem veniae nicht heißen können: innerhalb der Gränzen der gehofften Nachsicht. Ingleichen schiene die Umschreibung Bentley's: eatenus cautus, ut veniam non desperem, sprachlich genauer, wenn sie hieße: *eatenus* cautus, *quatenus* veniam non desperem. Dies fiele aber alsdann mit Döderlein's Uebersetzung zusammen, und entspräche dem Sinne nicht, den man den Worten unterlegen will.

**) In Mützell's Zeitschrift für Gymnasialwesen 1860, 2. Heft S. 170 flg. gegen meine im Märzheft 1859 dieser Zeitschrift gegebene Erklärung dieser Stelle, in der ich für Landinus mich entschied. Durch die Entgegnung des Herrn Rühmund sehe

der Ansicht ist, intra spem veniae cautus lasse „eine zwiefache Auflösung“ zu, 1) im Sinne der arbeitsscheuen jungen Dichterlinge, nämlich: eatenus cautus, ut veniam peccatorum sperare liceat (wie Bentley wollte), und 2) im Sinne des zurechtweisenden Kunstrichters Horaz (mit Rücksicht auf V. 264): cautus quamquam veniae spes proposita sit (wie Henr. Stephanus und Ritter erklärten). Beide Auffassungen, setzt Herr Rührmund hinzu, haben ihre Berechtigung, die erste in der Frage, die zweite in der Antwort. — Es kann wohl geschehen, daß ein Fragender in seinen Worten einer andern Gedankenrichtung zugeneigt ist, als der Antwortende in seine Worte legt. Aber fragen wir, wer ist hier der Fragende und wer der Antwortende? so gibt Hr. Rührmund selbst darüber den Bescheid, daß die Antwort (vitavi denique culpam) das Endresultat aus Bedingungssätzen enthalte, deren Inhalt in den vorhergehenden Fragen gegeben ist. Es ist also hier von keinem Dialog zwischen Zweien die Rede; nur Horaz allein wird als sprechend angenommen. Dadurch aber kann wohl die von Hrn. Rührmund gegebene Auffassung nicht statthaft erscheinen. Ebenso wenig wird es statthaft sein, daß Hr. Rührmund die zweigliedrige disjunctive Frage des Horaz in eine dreigliedrige auflöst*). Wir dürfen nämlich nicht über-

ich mich veranlaßt, hier auf Grammatisches und auf die ganze obige Auseinandersetzung der verschiedenen Erklärungen näher einzugehen, als in meiner Absicht lag. — Herr Rührmund führt in der Begründung seiner Erklärung an: qui intra spem veniae est, quasi intra fines spei versatur, in spem venit, ingressus, adductus est: veniam peccatorum ipsi dari. Abgesehen von Andrem, wird es etwas schwer sein zu behaupten, daß in spem venisse (in spem ingressum, adductum esse) etwas ganz verschiedenes sei von in spe esse. Und dennoch will Herr Rührmund einerseits intra spem esse als gleichbedeutend mit in spem venisse, und anderseits als verschieden von in spe esse angesehen wissen. Er sagt ferner, qui in spe est, certam spem habet; dagegen qui intra spem est, tantum aliquam spem habet, incertum quantam. Wäre es nicht natürlicher zu sagen: qui certa in spe est, certam spem habet; — qui tantum aliquam spem habet, tantum aliqua in spe est. Es fehlt durchaus an irgend einer Analogie, wornach die Unterscheidungen des Herrn Rührmund zu begründen wären, so daß sie etwas wirre scheinen.

*) Die drei Glieder sollen heißen: 1) vager scribamque licenter? — 2) an scribam non licenter sed emendate? — 3) an nec licenter nec omnino emendate, sed ita ut veniam peccatorum sperare possim? — Diese Zergliederung wird dadurch nicht klarer, daß es ferner heißt: tutus vertrete den zweiten und cautus den dritten Theil der Frage; und daß dann wieder unterschieden wird: „tutus bezeichne das Verhalten des Vorsichtigen in mehr passivem Sinne (durch fremde Aufsicht und eigne Umsicht sicher, — diese Worte sollen wohl nach dem vorhergehenden „mehr“, den Sinn haben: mehr durch fremde Aufsicht als durch eigne Umsicht sicher) — cautus in activer Bedeutung (sich hütend)“. — Orelli und Ritter haben bei tutus auf V. 28 verwiesen, und letzterer hat es activ durch qui sibi prospicit umschrieben.

sehen, daß erstlich dem ganzen Zusammenhang nach nur von Versification die Rede ist, daß also licenter scribere (V. 265) nicht etwa einen neuen Gedanken einführt, sondern nichts anders heißt als licenter versus facere; und daß zweitens durch vagari und licenter scribere nur die Weise des Ennius bezeichnet ist, auf dem das crimen operae celeris nimium curaque carentis oder das crimen ignoratae artis ruht. Daß Horaz von seiner Person aus dieses crimen ignoratae artis durch licenter scribere bezeichnen muß, weil er die leges artis kennt, ist schon oben erwähnt worden. Wenn wir daher in die Worte des Horaz nichts hineintragen wollen, was nicht darin liegt, so handelt es sich nur um eine zweigliedrige disjunctive Frage, welche nach dem früher Gesagten den Inhalt hat: Soll ich schreiben wie Ennius, oder soll ich nicht schreiben wie Ennius, sondern correct? — Was vitavi denique culpam, non laudem merui heißt, ist schon oben gesagt.

Doch es können die Auseinandersetzungen des Herrn Rührmund wohl schon deßhalb wenig Aufklärung in die Sache bringen, weil sie ganz Verschiedenes in Eins zusammenziehen und halb an Bentley, halb an Ritter sich anschließen wollen. Dazu kommt noch, daß bei der Lesart an (V. 265, statt des von Bentley gesetzten ut) die Bentley'sche Erklärung jedenfalls nicht in den logischen Zusammenhang paßte, und also Herr Rührmund hier Bentley etwas unterschiebt, wogegen dessen scharfe Logik sich sträuben würde. Das von Ritter eingefügte quamquam bei intra spem ist logisch richtig, läßt aber sprachlich bei cautus ein tamen oder dergleichen etwas vermissen. Daß aber intra bei Livius (1, 43, 4), bei Quintilian (11, 3, 8) und Cicero (fam. 4, 4, 4) die Bedeutung des nicht Hinreichens bis an etwas hat, ist durch die Bemerkungen des Herrn Rührmund nicht entkräftet worden*). Vielmehr wird durch

*) Wenn ich sagte, intra centum gebrauche Livius (1, 43, 4) für „unter hundert, nicht zu hundert reichend"; so entgegnet Herr Rührmund: intra centum usque ad quinque et septuaginta bei Livius a. a. O. heiße: zwischen hundert exclusive bis zu fünfundsiebenzig; als wenn unter hundert bis zu *c. und zwischen hundert exclusive bis zu *c. ein arithmetischer oder logischer Unterschied wäre. Daß aber meine Erklärung der Worte Quintilians: *intra* famam, qua diu princeps oratorum existimatus est (beim Lesen bleiben die Reden unter dem Rufe, nach welchem Hortensius lange für den ersten Redner durch seinen mündlichen Vortrag galt) — daß diese Erklärung die richtige ist, erhellet aus dem Zusatze Quintilians, den Hr. Rührmund nicht gesehen zu haben scheint: ut appareat, *placuisse* aliquid *eo dicente*, quod *legentes* non inveniamus. — Wie flüchtig Hr. Rührmund die Stelle bei Cicero angesehen hat, geht daraus hervor, daß er von der Begnadigung des C. Marcellus redet,

seine Gegenbemerkungen das von mir Gesagte theils erhärtet, theils entsprechen dieselben nicht gehörig dem Zusammenhang der Stellen.

Aber es möchte kaum Entschuldigung finden, daß ich bei der neuesten Erklärung so lange verweilte. Indessen möchte ich noch beifügen: So wie man in spe esse für sperare sagt, so sagt man auch in fuga esse für fugere. — Qui in fuga est, fugit. — Dagegen: qui *intra fugam* fessus consistit, *non fugit*; und qui *intra spem* veniae cavet (cautus est), *non sperat*. — Wie kann man aber intra spem dahin gelangen, daß man nicht hofft? — Dies kann geschehen, wenn der Dichter sich mitten unter einem Publicum fühlt, das ihm von allen Seiten (zum Theil schon durch seine Unwissenheit: non quivis videt immodulata *etc.* V. 263) Hoffnung auf Nachsicht bietet, von der er keinen Gebrauch machen will.

[56]) Nachdem Horaz das stete Studium griechischer Dichter zur richtigen Erkenntniß vollendeter Kunstform empfohlen hatte, und der Gegensatz etwa dahin lautete, man solle nicht die alten römischen Dichter hierin als Muster ansehen wollen; so führt er von letzteren bloß den Plautus an, dessen Witz und Verse man ehmals ohne Einsicht bewundert habe. In Beziehung auf Horazens Urtheil über Plautus kann ich wohl am kürzesten die Leser auf Lessing's Abhandlung „über das Leben und die Werke des Plautus" verweisen, die im dritten Band von Lessings Werken enthalten ist, und wo namentlich S. 25 flg. diese Stelle des Horaz näher erörtert wird. Mommsen sagt in seiner römischen

---

und daß er die Worte: me hanc rempublicam non putare ganz falsch übersetzt. Wir werden deßhalb seiner Erklärung auch nicht volles Vertrauen schenken dürfen. Beachten wir aber, daß seine Zurechtweisung des Gellius (12, 13) hinausläuft auf ein intra modum maximum et minimum, woran bei Cicero's intra modum Niemand denken wird, so ergäbe sich wohl wieder, wie bei intra centum des Livius, die Erklärung: intra modum maximum heiße: zwischen dem höchsten Maße exclusive, aber nicht unter dem höchsten Maße. — Wenn übrigens Hr. Rührmund über den juridischen Ausdruck intra Kalendas die gelehrten Auseinandersetzungen des Sulpicius Apollinaris (bei Gellius a. a. O.) vorzubringen veranlaßt war, so hätte er doch auch noch das Ende der fraglichen Abhandlung des Gellius berücksichtigen sollen, wo Gellius, indem er sich auch noch auf Cicero pro Sextio 27, 58 beruft, gegen Apollinaris jenen Ausdruck erklärt, und darthut, daß intra Kalendas, und zwar non quasi privilegio quodam inscitae consuetudinis, sed *certa rationis observatione*, auch die ganze Zeit bezeichnen kann, die durch den Tag der Kalenden (von den Idus her) abgegränzt wird. So meint Gellius gestützt auf den Sprachgebrauch Cicero's, während Hr. Rührmund mit dem gelehrten Apollinaris dieses für einen verkehrten Sprachgebrauch hält.

Geschichte (I, S. 882 flg. 2. Ausg.) von Plautus Folgendes: „Daß die Bearbeitung ohne Auswahl gute und schlechte Stücke [aus dem Griechischen] übertrug, . . . daß sie gegen die ästhetischen Anforderungen sich eben so gleichgültig verhielt wie ihr Publicum, und diesem zu Liebe die Originale ins Possenhafte und Gemeine umstimmte, sind Vorwürfe, die mehr gegen die ganze Uebersetzungsfabrik, als gegen den einzelnen Bearbeiter sich richten. Dagegen darf als dem Plautus eigenthümlich gelten die meisterhafte Behandlung der Sprache und der mannigfachen Rhythmen, ein seltenes Geschick die Situationen bühnengerecht zu gestalten und zu nutzen, der fast immer gewandte und oft vortreffliche Dialog und vor allen Dingen eine derbe und frische Lustigkeit, die in glücklichen Späßen, in einem reichen Schimpfwörterlexicon, in launigen Wortbildungen, in drastischen oft mimischen Schilderungen und Situationen unwiderstehlich komisch wirkt — Vorzüge, in denen man den gewesenen Schauspieler zu erkennen meint. Ohne Zweifel hat der Bearbeiter auch hierin mehr das Gelungene der Originale festgehalten, als selbständig geschaffen — was in den Stücken sicher auf den Uebersetzer zurückgeführt werden kann, ist milde gesagt mittelmäßig; allein es wird dadurch begreiflich, warum Plautus der eigentliche römische Volkspoet und der rechte Mittelpunkt der römischen Bühne geworden und geblieben, ja noch nach dem Untergang der römischen Welt das Theater mehrfach auf ihn zurückgekommen ist".

57) Nachdem Horaz die Bewunderung getadelt, die das alte Rom dem Plautus schenkte, will er den Gedanken anfügen, daß es den alten römischen Dichtern nicht an poetischer Kraft gefehlt haben würde, um etwas Treffliches hervorzubringen, wenn sie nicht zu sehr die technische Form vernachlässigt hätten. Diesen V. 289 flg. ausgesprochenen Gedanken leitet er durch einen historischen Rückblick auf das ein, wie bei den Griechen das Drama sich entwickelte, und wie die Römer zuerst als Nachahmer der Griechen, und dann in selbständigen Dichtungen hervorgetreten seien (daß die historische Skizze über das griechische Drama mit dem Vorhergehenden diesen Zusammenhang habe, hat zuerst Döderlein nachgewiesen). Wie die griechische Tragödie aus den Dithyramben-Chören an den Bacchusfesten hervorgegangen, davon war oben Anmerk. 43 und 44 die Rede. Unbestritten ist wohl, daß Thespis der erste war, welcher in Athen das tragische Drama einführte, und zwar in der 61. Olympiade, oder 535 v. Chr. Was aber Horaz hier von dem Wagen des Thespis u. A. bemerkt, hat schon Welcker und mit ihm andre

Literaturhistoriker bestritten. Nach Plutarch's Erzählung (Solon. 29) erregte zwar des Thespis Auftreten in Athen großes Aufsehen, aber da die Sache noch neu war, kam es nicht sogleich zu einem Wettkampfe unter den Dichtern, wie er später üblich war. — Es sind übrigens in Athen die ländlichen und die zwei großen städtischen Dionysusfeste zu unterscheiden. Die Tragödie gehörte dem großen städtischen Dionysusfeste an, das in die Zeit der kürzesten Tage des Jahres fiel und die Lenäen hieß. Vor den Lenäen fiel das ländliche Dionysusfest, aus welchem die Comödie hervorging, die sich dann in der Stadt erst recht ausbildete; und nach den Lenäen, in unsern Monat Februar, fiel das ebenfalls städtische Dionysusfest der Anthesterien, von denen ein Theil das Kannenfest ausmachte, wo um die Wette getrunken wurde. Die verschiedenen an diesen letztgenannten Festen vorkommenden Erscheinungen mögen durch Verwechslung auf den Thespis übertragen worden sein.

58) Auch andre Berichte stimmen darin überein, daß Aeschylus sowohl der Bühne als den Schauspielern eine stattlichere Ausrüstung gab. Wenn man vor ihm die Gesichter der auftretenden Schauspieler unkenntlich zu machen strebte, so war er es, der eigentliche Masken, mit Farben ausgemalt, einführte, der durch feierliche lange Kleider, die bis zum Boden reichten, durch den Kothurn mit hohen Sohlen, wodurch die Gestalt des Spielers größer erschien, und durch andre Mittel die Personen hob, die alte Heroen in übermenschlicher Würde darzustellen hatten. Was nach unsrer Anschauungsweise höchst schwerfällig erschiene, gestaltete sich bei den zur Verherrlichung des Götterfestes auftretenden Spielern zu erhabener Würde. Auch das Räumliche der Bühne wurde von Aeschylus durch gemalte Decorationen geschmückt, es wurden mechanische Vorrichtungen eingeführt, wodurch die Götter schwebend über den Menschen sich bewegten. In gefälligen Formen der rhythmischen Bewegungen ließ er den Chor sich darstellen. „Aeschylus führte die Lösung der höchsten sittlichen Probleme in das Gebiet der Tragödie ein: die Poesie gewann einen allgemeinen Standpunkt, einen philosophischen Gehalt, und hiermit den Anspruch auf einen glänzenden Platz in der Erziehung und Bildung des Volks".

59) Was Horaz in der ersten Epistel des zweiten Buchs (V. 152 flg.) von Rom erzählte, trägt er hier unrichtig auf die alte griechische Comödie über. Diese aber war mit dem athenischen Staatsleben eng verwachsen, und den römischen Verhältnissen gar nicht zu vergleichen. Wenn auch schon früher ein athenischer Volksbeschluß zu Stande kam, welcher per-

sönliche Verspottung in der Comödie verbot, so blieb dennoch die alte Comödie, die vorzugsweise auf das öffentliche Leben und seine Interessen sich bezog, so lange frei und ungebunden, als die Demokratie in Athen bestand (I, 4, 1 flg.). Aber nach dem unglücklichen Ende des peloponnesischen Kriegs unter den dreißig Tyrannen war das demokratische Leben im Staate erstorben, und damit das Lebensprincip der alten Comödie erloschen. Der Aufwand, den die Ausrüstung des Chores mit sich brachte, und den ein Bürger zu übernehmen pflegte, wurde möglichst beschränkt; die Parabase blieb ganz weg. So entstand die sogenannte mittlere Comödie, zu der ein Stück des Aristophanes, der Plutus, den wir noch besitzen, den Uebergang bildet. Mit Hülfe allegorischer Personen werden allgemeine moralische Reflexionen beleuchtet, und das Lächerliche dargestellt, das aus dem Leben selbst als Kehrseite der Moral sich ergibt. Auch nach der Vertreibung der dreißig Tyrannen gedieh in der attischen Comödie, obwohl der Staat wieder demokratisch war, nicht mehr die frühere Ausgelassenheit. Es folgte dann die neue Comödie, die ganz aus dem häuslichen oder Privatleben ihren Stoff nahm, und die lächerlichen Seiten desselben darstellte (ohne Chor). Wir kennen die neue Comödie aus Terenz und Plautus. Uebrigens hatte von den drei Hauptstützen der alten Comödie Aristophanes allein das Schicksal, den peloponnesischen Krieg zu überleben. Kratinus, der noch des Aeschylus Zeitgenosse war, starb in hohem Alter während des Kriegs; und Eupolis erlebte auch nicht das Ende desselben.

60) Anfänglich hatten die Römer von Livius Andronicus bloß Uebersetzungen oder Nachbildungen griechischer Dramen. Dann bearbeiteten aber einzelne römische Dichter auch national-römische Stoffe, indem sie den Brutus, den Decius u. A. in tragischen Dichtungen darstellten, und dann auch römische Verhältnisse des häuslichen Lebens zu Comödien benützten. Die auf römischem Boden entsprossenen Tragödien heißen von der römischen Prätexta mit dem Purpursaume, worin ihre Personen auftraten, *fabulae praetextae* (bei den Grammatikern auch *praetextatae*). Griechische Tragödien hießen crepidatae (von der Fußbekleidung). Aehnlich wurden nach der Bekleidung der Personen die griechischen Comödien palliatae (vom pallium) genannt, und die römischen togatae (v. der toga, welcher Name auch zuweilen römischen Tragödien beigelegt wird). Epistel II, 1, Anmerk. 13. — Unter den Tragödiendichtern war vielleicht Nävius der erste, der nationale Stoffe auf die Bühne brachte; nach ihm Pacuvius und Accius oder Attius. — Unter den

Comödiendichten hat besonders Afranius sich hierin ausgezeichnet (Oben Epist. II, 1. a. a. O.).

[61]) Daß Horatius die Pisonen Sprößlinge des Pompilius nennt, beruht auf der Sage, daß die Calpurnier, zu denen die Pisonen gehörten, von Calpus, dem Sohne des Königs Numa (Plut. Num. 21) abstammten. Das sprichwörtliche *ad unguem* (griechisch: εἰς ὄνυχα, δι' ὄνυχος) bezeichnet, daß etwas in allem Einzelnen aufs genauste geprüft, bemessen und vervollkommnet ist, und war aus der Bildhauerkunst entlehnt.

[62]) Der bekannte lachende Philosoph Democritus hatte aus seinem reichen Wissen auch ein Buch über Poesie geschrieben, worin er die von Horaz erwähnte Ansicht aussprach. Auch Cicero (de div. 1, 37, 80 und de or. 2, 46, 194) führt dieselbe an, wobei er Plato auch als Gewährsmann nennt. Die hierher gehörige Stelle Platos (Phaedr. 32 p. 245 A) heißt nach Schleiermachers Uebersetzung: „Die dritte Eingeisterung und Wahnsinnigkeit von den Musen ergreift eine zarte und heilig geschonte Seele aufregend und befeuernd, und in festlichen Gesängen und andern Werken der Dichtkunst tausend Thaten der Urväter ausschmückend bildet sie die Nachkommen. Wer aber ohne diesen Wahnsinn der Musen in den Vorhallen der Dichtkunst sich einfindet, meinend, er könne durch Kunst allein ein Dichter werden, ein solcher ist selbst ungeweiht, und auch seine, des Verständigen Dichtung wird von der des Wahnsinnigen verdunkelt".

[63]) Helleborus (Nießwurz, lat. veratrum) wurde von den Alten vielfach als Arzneimittel benützt, namentlich gegen Geistesstörung oder Manie. (Plin. H. N. 25, 5, 21, 47 sq. Lenz Botanik S. 281 u. 604.) Die Kranken besuchten nach Strabo (9, 3, 3) vorzugsweise die Stadt Anticyra in Phocis, am corinthischen Busen, wo der Helleborus am besten bereitet wurde. Außerdem nennt Strabo noch eine Stadt dieses Namens am maliacischen Busen, und eine in Locris am corinthischen. Und so wie bei Hippocrates πῖθ' ἐλλέβορον die Bedeutung hat, „du bist toll"; so heißt auch Horaz den Tollen nach Anticyra schiffen (Satire II, 3, 166) und verordnet dem Tollsten die größte Dosis (ebendaselbst V. 82). — Wenn auch nur das eine Anticyra in Phocis als Curort für die Kranken galt, so sagt Horaz hier: auch drei Curorte würden für diesen Grad des Wahnsinns nicht genügen. — Der Barbier Licinus war nach den Scholien des Acro ein sehr reicher Barbier, der wegen seines Hasses gegen Pompejus von Cäsar in den Senat auf-

genommen worden sein soll. Der Name wird auch von spätern Satirikern gebraucht, um einen viel berufenen Mann zu bezeichnen, welcher einmal in hoher Gunst gestanden hat.

[64]) Das Horazische sapere (V. 309) hat Döderlein durch Philosophie übersetzt. So wenig ich gegen diese Uebersetzung etwas erinnern möchte, so glaubte ich doch dem Originale zu genügen mit der Uebersetzung: klarer richtiger Sinn, weil mir dabei der Goethe'sche Spruch vorschwebte:

Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;

und weil dieser Spruch so zu sagen in V. 311 sich findet:

verbaque provisam rem non invita sequentur.

— Bei den Socraticis chartis (V. 310) werden wir nicht bloß an Plato's Phädrus zu denken haben, sondern an die Schriften der Sokratiker überhaupt. Namentlich scheint außer der Moral, die Horaz speciell aufführt, hierher zu gehören, daß manche auf uns gekommene Gespräche des Sokrates weit mehr Anregung zum Selbstdenken enthalten, als ein bestimmt ausgeprägtes Resultat der Forschung; überdies eine oft wiederkehrende Anregung zur Selbstkenntniß oder zur Erforschung und Beschauung des eignen Ichs, wodurch zugleich die Kenntniß der andern Menschen sich bedingt:

Willst du die Andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

[65]) Mit den ethischen Elementen des Lebens muß der Dichter vertraut sein. In diesem Sinne schrieb Lessing an seinen Bruder Karl, der in dramatischen Dichtungen sich versuchte: „Studiere fleißig Moral, lerne dich gut und richtig ausdrücken, und kultiviere deinen eignen Charakter: ohne das kann ich mir keinen guten dramatischen Schriftsteller denken". Lessings WW. XII, S. 249 bei Maltzahn (XII, S. 211 bei Lachmann).

[66]) Die Worte respicere exemplar vitae jubebo doctum imitatorem erhielten verschiedene Erklärungen. Die einfachste Gedankenentwicklung scheint sich so zu gestalten. Zuerst hat der künftige Dichter aus philosophischen Schriften seine Kenntnisse zu erweitern, namentlich die ethischen Verhältnisse des Lebens zu studieren. Besitzt er die bezüglichen Kenntnisse, ist er ein homo *doctus* (i. e. qui didicit, quod discendum erat ex libris Socraticis); so verweise ich ihn auf die Beobachtung des wirklichen Lebens. Wörtlich ließe sich übersetzen: „Auf das Bild des Lebens und

der sittlichen Erscheinungen verweise ich einen hierin (in dem früher Erwähnten) wohlunterrichteten als Nachahmer" (d. i. damit er nachahme). Es gliedert sich somit die Vorschrift des Horaz in zwei Theile: erstlich philosophische Studien, zweitens Beobachtung des alltäglichen Lebens, wie jeder Mensch in den verschiedenen Situationen sich benimmt und ausspricht, um zu finden, was seiner eignen Darstellung Leben gibt. Der Dichter zieht dadurch vivas voces aus seiner Beobachtung, wenn seine Menschen so reden, wie sie im wirklichen Leben in ähnlicher Lage sich ausdrücken. — Das Ideal des Lebens, welches Döderlein in exemplar vitae erkennen will, kann man wohl aus ethischen Theorien sich abstrahieren, nicht aus dem Alltagsleben*). Die Verse 317 u. 318 werden demnach keinen Gegensatz zu V. 312—316 bilden. Allein ohne Lebenskenntniß ist alle Theorie unfruchtbar, wie dies auch Plato in dem von Ritter angeführten Phädrus (S. 271 D.) andeutet, indem er sagt, daß, um die psychagogische Kraft der Redekunst zu üben, es nicht genug ist, die verschiedenen Erscheinungen der Seelen zu kennen, sondern daß man außerdem sie auch in dem wirklichen Leben sogleich zu erkennen und sich an sie anzuschließen oder ihnen nachzugehn vermöge; denn sonst besitze man bloß (unfruchtbare) Theorie.

67) Der Ausdruck *speciosa locis* V. 319 wurde sehr verschieden aufgefaßt. Dem Sinne scheinen die Scholien des Porphyrio am besten zu entsprechen: colligit saepe magis placuisse fabulam, quae *nudis* narraretur *verbis*, quum *res* spectatorem delectarent, quam quae *locis communibus* explicaretur. Die Scholien setzen noch hinzu, „wenn z. B. ein herumziehender Declamator, der auf den Straßen sich Zuhörer sammelt, die Geschichte des Regulus erzähle, wie er in Gefangenschaft gerathen und gemartert worden sei, so seien es nicht die niedrig gemeinen Worte, welche Ergötzen hervorriefen, sondern die hörenswerthen Thatsachen". — Bei allem dem fehlt die Worterklärung von locis. Die meisten Erklärer denken mit Gesner an loci communes, „schöne Sprüche", obwohl die Scholien offenbar nuda verba hier sehen, im Gegensatze zu den locis communibus, und den Worten die Thatsachen (res audita) entgegenstellen. Die „schönen Sprüche" oder „glänzenden Sentenzen" sind nichts als Abstractionen aus der Sittenlehre oder aus den praktischen Lebens-

---

*) Richtiger scheint Acron zu dieser Stelle die Worte exemplum und exemplar so zu unterscheiden, daß exemplum so viel sei als *παράδειγμα*, und exemplar so viel als *ἀντίτυπον* (Gegenbild, Abbild).

erfahrungen, welche Abstractionen überall ihre Geltung haben und ebendaher loci *communes* heißen. Wohl können sie an persönliche Charaktere oder an specielle Thatsachen sich anreihen, aber sie selbst enthalten nichts Thatsächliches der Art, daß es als Ereigniß an die Erzählung sich anschlösse, sondern bloß allgemeine Gedanken. Sie finden sich daher in solchen Versen, welche V. 322 inopes rerum genannt werden, und bilden somit grade den Gegensatz zu der hier angeführten fabula speciosa locis. — Wenn Baxter dafür characteribus decora zur Erklärung anführt, so fehlt, abgesehen von Andrem, der Beweis, daß *locus* für Charakter gebraucht wird, obwohl es den Rang und Stand bezeichnet, den einer im Leben einnimmt. — Ritter will locis von loca hergeleitet wissen und übersetzt: „ein Stück, prachtvoll durch seine Umgebung"; er denkt sich diese „am königlichen Hof, vor den Göttertempeln und Hainen, in dem Lager eines großen Heeres im Siegesruhm, oder in den öden Felsenklüften Scythiens". Sollten wir wirklich glauben dürfen, daß Horaz im Ernste — von Ironie scheint hier keine Spur zu sein — an solche Aeußerlichkeiten den Erfolg eines Dramas setzt, und die versus inopes rerum ihm entgegenstellt? Können am königlichen Hofe wie in den Felsenklüften Scythiens nicht auch versus inopes rerum declamiert werden? — Hocheder in seiner Ausgabe der Episteln von 1830 und 31 scheint hier Richtiges und Unrichtiges unklar neben einander zu stellen. Ihm bezeichnet speciosa locis „dasjenige, was Stellenweise (?) oder durch Stellung (?) vieles der Anschauung bietet, was interessant ist durch Situation, rerum et personarum collocationibus". — Daß locus die Situation bezeichnen kann, mag aus den bei den Comikern oft vorkommenden Redensarten erhellen, wie pejore loco non potest res esse, oder meliore loco erant res nostrae u. drgl. Wenn nämlich locus den Stand, Zustand oder Standpunkt einer Sache bezeichnet, so wird es auch unsrem Begriff von Situation oder Lebenslage entsprechen. Die Situation ist aber nicht bloß durch äußere Thatsachen, sondern auch durch den Charakter und die innere Stimmung einer Person bedingt. Denken wir z. B. an des Sophokles Philoktet. In der menschenleeren Oede eines Uferwaldes der Insel Lemnos wird die Situation des Helden höchst erbarmenerregend geschildert, bevor er selbst auf die Bühne tritt. Im Contraste damit steht die Freude Philoktets, als er bei seinem Auftreten endlich wieder einmal Menschen sieht. Das Freudige dieser Situation steigert sich dadurch, daß diese Menschen Griechen sind, und nochmals dadurch,

daß darunter des Achilles Sohn sich befindet, welchen er ebenso hoch achtet, als er die Atriden unversöhnlich haßt. Hieran knüpft sich die Hoffnung auf Heimkehr, dann aber folgt Aerger und Mißstimmung über die vereitelte Hoffnung, und Schmerzensrufe auspressende Krankheit, trostlose Angst, und dennoch immer das Festhalten des Hasses gegen die Atriden, wie es dem heidnischen Helden von starker Seele löblich erscheint, bis endlich das Dazwischentreten des Gottes ihn aus der Noth erlöst. So folgt ein Contrast auf den andern im Wechsel der Situation des Helden, hervorgerufen durch äußere Einwirkung, und gesteigert und vermehrt durch die Gegensätze in der Haltung des Odysseus und Neoptolemos. Diese fabula wird speciosa locis sein, d. i. ansprechend*) durch Situationen, die darin dargestellt sind. Dies scheint auch der Sinn der Scholien des Porphyrio zu sein, obgleich sie den Begriff von locis nicht erklären, sondern nur res dafür setzen. — Was wir eben Wechsel der Situationen im Philoktet nannten oder auch Reichthum der Situationen hätten nennen können, scheint bei Aristoteles (Poet. 6, 7) durch *σύστασις πραγμάτων* bezeichnet zu sein. Dieser sagt ganz übereinstimmend mit Horaz: „Wenn einer eine Reihe von moralischen Sprüchen und wohlgefügten Worten und Gedanken in seine Darstellung verflicht, so wird er nicht leisten, was zur Tragödie erforderlich war, sondern dies leistet viel eher eine solche Tragödie, die hievon weniger enthält, dagegen aber mit ihrem Stoffe ein reichliches Zusammentreffen thatsächlicher Verhältnisse (*σύστασιν πραγμάτων*) verknüpft". — Es wird hierher auch gehören was Lessing im 51. Stück seiner Dramaturgie (v. Maltz. VII, 217. Lachm. VII, 233) sagt, daß die Grundgefühle der Tragödie vornehmlich aus den Situationen entspringen, daß ähnliche Situationen daher ähnliche Tragödien geben u. s. w.

[68]) Schon in der ersten Epistel dieses Buches (V. 103 flg.) hatte Horaz ausgesprochen, wie man in Rom, fern von dem idealen Treiben der Griechen, bloß dem praktisch Nützlichen sich hinzugeben pflege. — Hier führt er uns in die Schule, wo ein römischer Knabe von seinem Lehrer examiniert wird über die Bruchtheile des Asses, das in zwölf Theile zerlegt zu werden pflegte, die ihre eigenthümlichen Namen hatten. — Der hier genannte Albinus ist unbekannt; die Scholien sagen, er sei ein geiziger Wuchrer gewesen.

---

*) *Speciosus* de iis, quae *prima specie probantur.*

69) Das Pergament der Bücherrollen, die man in zierlichen Kapseln aufbewahrte, wurde mit Cedernöhl bestrichen (cedri oleo peruncta materies nec tineam nec cariem sentit. Plin. H. N. 16, 39, 75, 195), um es gegen Maden und Fäulniß zu schützen, wogegen auch das zu den Kapseln verwendete Cypressenholz Widerstand leistete.

70) Die Lamia war ein fabelhaftes Ungethüm, womit man die Kinder schreckte. Gleich der griechischen Empusa und Mormo verbreitete sie, besonders in nächtlichem Spuck, Furcht und Schrecken. Nach den Scholien des Cruquius hatte die Lamia oben Frauengestalt und endete unten in Eselsfüßen. Sie saugte den Kindern das Blut aus und verschlang sie mit Haut und Haar.

71) Die Sosier, Buchhändler in Rom, von denen schon in Epistel I, 20, 2 (Anmerk. 2) die Rede war.

72) Chörilus, jener bekannte schlechte Dichter aus der Umgebung Alexanders von Macedonien, von welchem Epistel II, 1, 233 (Anm. 57) die Rede war. — Der Gedankengang scheint hier folgender: So wie alles Menschliche auch eine minder vollkommene Seite hat, so können auch bei Dichtern einzelne Unvollkommenheiten vorkommen, an denen wir jedoch keinen Anstoß nehmen, oder die deßhalb nicht die ganze Dichtung ihres Werthes berauben. Davon verschieden ist aber eine Arbeit wie die des Chörilus, in der das Fehlerhafte allerwärts als das Gewöhnliche erscheint und Widerwillen erregt; wenn auch zwei oder drei Stellen eine gewisse Bewundrung verdienen, so verknüpft sich damit jedoch zugleich ein verächtliches Lachen. Will ich ja selbst damit unzufrieden sein, wenn an dem trefflichen Homer einzelne Makel sich finden, und doch ist es naturgemäß, daß bei einer lang fortgesetzten Arbeit (bei einer sehr großen Dichtung) ein Schlummer eintritt, oder daß die incuria die gleichmäßige Wachsamkeit aufhebt. (Vergl. die folgende Anmerkung.)

73) Die Erklärer haben zum Theil die Frage aufgeworfen, was denn das Fehlerhafte an Homer sei, dessen Horaz hier erwähnt. Mag diese Frage so oder so beantwortet werden, sie wird uns die Ueberzeugung nicht rauben, daß die Homerischen Dichtungen unsrer höchsten Bewundrung werth sind. — Der junge Heinrich Voß soll während seiner Anstellung in Weimar, wo er im Goethe'schen Hause sehr freundlich aufgenommen war und Goethe gern über Metrik sich mit ihm unterhielt, dem Dichter einen siebenfüßigen Vers aus Hermann und Dorothea nachgewiesen haben. Deßwegen wird aber diese Dichtung doch immer eine klassische bleiben und länger bewundert werden, als manche andre

der neuern Zeit, die der Gattung nach mit Hermann und Dorothea verwandt ihren Schauplatz auch am Rheinstrom haben, und durch fließende Sprache, glatten Versbau, gefälligen Reim bei ihrem Erscheinen einen großen Leserkreis, d. h. allgemeine Anerkennung sich erwarben. Sobald man jedoch von dem ersten gefälligen Eindrucke weiter geht, nach dem Kern des Ganzen, nach den Charakteren und ihrer Zeichnung, nach den Motiven der dargestellten Handlung u. drgl. forscht, so gibt sich Mangel an poetischem Gehalt und klassischer Vollendung kund, so daß sie immer weit hinter Hermann und Dorothea, trotz des Siebenfüßlers, zurückstehen werden. Haec placuit semel, haec decies repetita placebit. — Sehr treffend sagt W. v. Humboldt in seiner ästhetischen Abhandlung über Goethe's Hermann und Dorothea (WW. IV, S. 266): „Man versuche es nur, Incorrectheiten in diesem Gedicht umzuändern, und man wird nur äußerst selten darin glücklich sein, ohne zugleich irgend eine, wenn auch vielleicht kleine, Schönheit der Diction aufzuopfern, wenn man nur fein und tief genug in die Eigenthümlichkeit des Dichters, in die Einfachheit und Objectivität seines Vortrags eingeht".

[74]) Der Sachwalter vor Gericht und der gelehrte Jurist sind im alten Rom zwei verschiedene Begriffe, wenngleich dem Sachwalter, der als Redner aufzutreten hat, eine gewisse Kenntniß der Rechtswissenschaft nicht völlig entbehrlich ist. — Valerius Messala Corvinus, ein edler Römer aus vornehmem Geschlechte. Er befand sich im Heere des Brutus in der Schlacht bei Philippi, lehnte aber den Oberbefehl ab, den ihm das Heer nach dem Falle der Führer übertragen wollte. Nebst Asinius Pollio galt er für einen der ausgezeichnetsten Redner und war dem Elegiendichter Tibull besonders befreundet. Auch Horaz achtete ihn als kunstsinnigen Beurtheiler seiner Dichtungen (Satire I, 10, 85). — Cascellius Aulus galt schon zur Zeit des zweiten Triumvirats (712) für einen ausgezeichneten Rechtsgelehrten. Auch war er als sehr witziger Mann bekannt und es wird ihm ein liber bene dictorum zugeschrieben.

[75]) Lichtenberg (Verm. Schr. V, S. 94) hat diesen Gedanken des Horaz in folgenden Worten wiederholt: „Gewiß ist unter allen mittelmäßigen Dingen der mittelmäßige Dichter das elendeste". — Vor den Bücherläden (tabernis) standen Pfeiler oder Säulen, welche Horaz (Satire I, 4, 71) auch pilae nennt. Sie waren etwa Träger eines Vordachs oder einer Halle vor dem eigentlichen Laden, und an ihnen waren die Titel aller im Buchladen vorräthigen Novitäten oder älteren Werke angebracht zur Einladung der Käufer. Hierauf bezieht sich Martials Epigramm (I, 118, 10):

Contra Caesaris est forum taberna
Scriptis postibus hinc et inde totis
Omnes ut cito perlegas poetas.

76) Vor der Tafel war es üblich, die Gäste mit wohlriechender Salbe für Bart und Haare zu bedienen; während der Tafel diente oft Musik zur Ergötzung; beim Nachtische wurde weißer Mohn, der geröstet war, mit Honig gereicht. Der sardische Honig soll aber einen bitterlichen unangenehmen Geschmack gehabt haben, wegen der vielen bittern Kräuter, die auf Sardinien wuchsen.

77) Wir wissen mit Bestimmtheit, daß Spurius Mäcius Tarpa im Jahre 699 von Pompejus beauftragt war, die Stücke auszuwählen, womit er das von ihm erbaute Theater mit großer Pracht eröffnete (Cic. fam. 7, 1, 1). In alter Zeit pflegten die Aedilen für die von ihnen zu gebenden öffentlichen Spiele wohl die Hauptsache selbst zu besorgen. Als aber in der immer wachsenden Weltstadt alle Verhältnisse das früher gewöhnliche Maß überschritten, so wurden auch bei der Aufführung öffentlicher Spiele Procuratoren aufgestellt, welche für das Geeignete Sorge trugen. So hatte auch Cäsar Octavianus drei Procuratoren für die Spiele aufgestellt, die er (711) zu Ehren seines ermordeten Oheims aufführen ließ. Vielleicht war Mäcius Tarpa, der schon unter Pompejus als Kunstkenner galt, öfter als derartiger Procurator verwendet worden. Und daß er vielleicht nicht mehr lebte, als Horaz diese Epistel schrieb, kann hier keinen Anstoß erregen, da alsdann sein Name gleichsam als Gattungsname für einen ankannten Beurtheiler scenischer Dichtungen gesetzt wäre.

78) Der hier in Klammern [ ] eingeschaltete Satz wird seine Berechtigung für die leichtere Auffassung des Gedankenzusammenhangs in einer Eigenthümlichkeit des Horazischen Styles finden. Horaz pflegt nämlich oft statt eines allgemeinen Gedankens, auf den er hinstrebt, einen specielleren (zuweilen concreten) anzufügen, welcher dem allgemeinen nicht bloß untergeordnet, sondern als Beleg desselben zu betrachten ist, und sein Verständniß anbahnt. Man vergleiche z. B. Epistel 1. 2, wo nach Vers 31, oder nach der Schilderung des trägen genußsüchtigen Treibens der Zeitgenossen der allgemeine Gedanke angereiht werden soll: „Um träger Genußsucht uns zu entheben gilt kein Zögern oder Zaudern“. Statt dieses Gedankens folgt Vers 32: „Auch mitten in der Nacht macht der Straßenräuber sich auf und bricht sich den Schlaf um sein

Ziel zu erreichen" u. s. w. Erst im Vers 40 flg. kommt alsdann sapere aude, *incipe* etc. — So folgen auch hier nach V. 390 bloß specielle Belege zu der allgemeinen Behauptung, welche V. 400 ausgesprochen wird in den Worten: honor et nomen divinis vatibus atque carminibus venit. — Aus vielen Stellen des Horaz läßt sich Aehnliches nachweisen. — Diese Ausgleichung der Stelle scheint viel einfacher, als die von Döderlein dargelegte. Horaz will nämlich nach dem vorsichtigen Abmahnen von einer schnellen Veröffentlichung poetischer Arbeiten zu dem Schlusse kommen: ne forte pudori sit tibi Musa lyrae sollers et cantor Apollo.

79) Von den Kriegsliedern des Tyrtäus haben wir noch einige, zum Theil nicht ganz sichre Ueberreste; bekanntlich weckte derselbe zur Zeit des zweiten Messenischen Kriegs durch seine Gesänge den Muth der Lacedämonier. — Daß die alten Orakel, besonders die Delphischen, in Versen abgefaßt waren, erhellet aus Herodotus. — Wenn Horaz auch der belehrenden Anweisungen für das Leben erwähnt, so sind dabei wohl die Dichter (Solon, Theognis ꝛc.) gemeint; — ferner scheint Horaz bei *Pieriis modis*, durch welche die Gunst der Könige erworben wurde, an Lyriker wie Simonides, Anacreon, Arion, Pindar gedacht zu haben. — Durch die Spiele nach langer mühsamer Arbeit sind die scenischen Spiele oder dramatischen Dichtungen bezeichnet, die nach der Weinlese, oder nach dem Schlusse der Jahresarbeiten auf dem Felde und in den Weinbergen eintraten; ähnlich wie in der ersten Epistel dieses Buches V. 139 nach den italischen Aerndefesten.

80) An den V. 406 ausgesprochenen Satz: „schäme dich nicht der Gunst der Muse ꝛc." — reiht sich zunächst der Gedanke an: „aber nicht ohne mühsam errungene theoretische Bildung kannst du ein rechter Dichter werden". — Zu diesem Satze kommt Horaz auf einem Umwege, indem er ihn durch eine weiter hergeholte Begründung einleitet: „man hat die Frage aufgeworfen, ob theoretische Bildung zum Dichten nöthig sei, oder die natürliche Anlage dazu genüge".

81) Die pythischen Wettkämpfe wurden bekanntlich zu Ehren Apollos aufgeführt, der den Drachen Python erlegt hatte. Bei der Feier wurde von dem Pythaules durch Flötenspiel der Kampf des Gottes mit dem Drachen und der Sieg des erstern dargestellt. Hier nun scheint Horaz das Flötenspiel des Pythaules zu bezeichnen, der das *Πυθικὸν αὔλημα* oder den *Πυθικὸς νόμος* vortrug. — Wir haben noch einen Brief des großen Mozart, den auch G. Schwab in seiner „deutschen Prosa" Bd. I. S. 623 flg. hat abdrucken lassen, und in welchem Mozart

einem vornehmen Dilettanten Andeutungen zu geben sucht, wie er beim Componieren zu Werke zu gehen pflege; die von dem hohen Herrn vorgelegten Compositionen lobt er nicht besonders, und wenn ihm darunter auch die Gedanken einer Symphonie gefallen, so meint er doch, sie höre sich stückweise an, wie sich ein Ameisenhaufen ansieht; dies heißt wohl: es fehle an Klarheit und Zusammenhang. Dieser Bemerkung fügt Mozart bei: „es geht ungefähr Allen so, die nicht schon als Buben vom Maestro Peitsche und Donnerwetter geschmeckt haben, und es nachher mit Talent und der Lust alleine zwingen wollen“. Wir haben hierin beinah eine theilweise Uebersetzung der Worte des Horatius.

[82]) Daß Lucius Piso, der Vater, bei Tiberius die Weinprobe bestanden, wie Wieland bemerkt, indem er nach dem Berichte Suetons, wie in der Einleitung erwähnt ist, in einem fort zwei Tage und eine Nacht beim Trinkgelage zubrachte, wird als Thatsache gelten. Daß aber Horaz auf dieses hier anspielte, um seine Worte pikanter zu machen, werden wir nicht mit Wieland anzunehmen haben.

[83]) Der hier genannte Quinctilius ist wahrscheinlich jener innige Freund Virgil's, dessen frühen Tod die vierundzwanzigste Ode des ersten Buchs beklagt. Er scheint durch sein strenges aber geschmackvolles Urtheil dem Horaz und dessen poetischen Freunden besonders werth gewesen zu sein.

[84]) Aristarch, der bekannte alexandrinische Grammatiker oder Sprachgelehrte (um 150 v. Chr.) hatte mit scharfer Kritik die Texte älterer griechischer Dichter behandelt, und namentlich die unechten oder eingeschobenen Stellen in den Dichtungen Homer's zu bezeichnen versucht. Er hatte sich dabei eine solche Anerkennung erworben, daß sein Name zur Bezeichnung eines strengen Kritikers gebraucht wurde.

[85]) Die Gelbsucht soll von den Alten deßhalb durch *morbus regius* bezeichnet worden sein, weil man für ihre Heilung jede Geisteserheiterung durch Scherz, Spiel und sonstige Lust, zu deren Ausführung die Könige am leichtesten Gelegenheit hatten, als besonders erfolgreich betrachtete. Nach der Zusammenstellung des Horaz scheint man bei dieser Krankheit, vielleicht wegen des Abscheu erregenden Aussehens des Kranken, die Berührung mit demselben gemieden zu haben, wie beim ansteckenden Aussatze. Noch mehr Abscheu erregend war der Wahnsinn (fanaticus error oder furor, den die Göttin Cybele in ihren Priestern zu erregen pflegte) und die Mondsucht, die man dem Zorn der Mondgöttin Diana (Artemis) zuschrieb, und die ebenfalls mit Irrsinn verknüpft war. — Auch im

Aias des Sophocles (V. 172) wird die Taurische Artemis als die Urheberin des unglücklichen Wahnsinns dieses Helden genannt.

[86]) Der sicilische Dichter ist der gleich im Folgenden genannte Empedocles von Agrigent (440 v. Chr.), von welchem schon oben Epist. I, 12, Anmerk. 6 die Rede war. Sein Ruf als Naturforscher und Arzt überstieg seinen Ruf als Dichter. Wenn es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß er die letzten Jahre seines Lebens im Peloponnes zubrachte und dort starb, so benützt doch Horaz hier zu seinem Zwecke die ziemlich gangbare Sage, Empedocles habe sich in den Crater des Aetna gestürzt, um durch sein plötzliches Verschwinden den Glauben zu veranlassen, er sei unter die unsterblichen Götter aufgenommen worden. Doch erzählt die Fabel weiter, einer seiner Schuhe, die von Metall gewesen, sei von dem Aetna wieder ausgeworfen worden, und habe sein Thun verrathen.

[87]) Fea hat zu dieser Stelle einige Inschriften angeführt, welche auf den von Horaz angedeuteten Glauben der Alten hinweisen: Hospes, ad hunc tumulum ne meias, ossa precantur tecta hominis. — Dis Manibus ne quis hic urina faciat. — Qui hic minxerit cacaveritque Deos Deasque iratos habeat.

1. Anhang.

(Zu Epistel I, 1 und 7 und 19.)

Ueber den Charakter des Mäcenas.

1. Mäcen hatte das Unglück, schon im Alterthume die besondere Aufmerksamkeit eines hochgestellten Tugendpredigers auf sich zu ziehen, der am Hofe des Kaisers Nero als der wissenschaftlichste Mann galt. Es war dies der stoische Philosoph Seneca, der als Mentor Nero's, bei dem Vergleich seiner eignen Lebenswirksamkeit mit der Mäcen's, welcher als Mentor des jungen Octavian angesehen werden konnte, vielleicht nicht ganz ohne Neid blieb. Ihm gesellten sich andre rhetorisierende Tugendprediger zu, wie Juvenal. — Selbst Tacitus scheint, bei aller Objectivität seiner Darstellung, in der er entgegenstehende Ansichten nie verschweigt, dennoch von der stoischen Schönrednerei Seneca's bestrickt, und ist sehr geneigt, Achtungswerthes oder Gutes von ihm zu berichten. So bildete sich auf Seneca's Angaben hin über Mäcenas eine Tradition, die bis in die neueren Zeiten reichte. Man achtete nicht darauf, welch ungünstige Zeugnisse über Seneca aus andern alten Autoren vorliegen*), oder glaubte denselben nicht. Auch Lipsius hielt die Anschuldigungen gegen Seneca (Tac. Ann. 13, 42), gegen die Sonne der römischen Weisheit (Anm. zu Ann. 12, 8), für falsch. Wider einen solchen Strom der Tradition konnten

*) So z. B. behauptet Ausonius, der ebenfalls wie Seneca Prinzenerzieher am kaiserlichen Hofe war, in seiner Gratiarum actio (S. 290 ed. Bip.), daß Seneca durch seine Erziehung eher die wilde Grausamkeit Nero's gesteigert, als dessen Naturanlagen veredelt habe.

Meibom's gelehrte aber unkritische Zusammenstellungen, so sehr sie von großer Belesenheit zeugen, nicht viel wirken (*J. H. Meibomii Maecenas*, sive de C. Cilnii Maecenatis vita, moribus et rebus gestis Liber singularis. Lugd. Bat. 1653. 4.). Wohl gibt dies Werk die tiefste Verehrung des Verfassers gegen seinen Helden kund, den er dem Hercules Musarum oder Herakles Musagetes gleich stellte. Aber es gilt auch hier, was Tacitus von den römischen Geschichtschreibern der ersten Kaiserzeit sagt, daß man die lobnednerische Schmeichelei leicht mit Mißfallen aufnimmt, während an der verkleinernden Scheelsucht der trügerische Schein freimüthiger Denkweise haftet. Zudem erscheint derjenige weit geistreicher, welcher — wo Andre bewundernd in die Lobposaune stoßen — die Schwächen und Schattenseiten aufzudecken weiß. So kam es denn, daß der von Tugendpredigen eben so wenig als von ehrfurchtsvoller Devotion zu gewinnende Wieland Seneca's Spur folgte, und denselben sogar noch überbot. Bekanntlich widmete er „dem großmüthigen Fürsten, dem er die glückliche Ruhe und Freiheit" seiner späteren Tage verdankte, seine Bearbeitung der Episteln. Aber er verkleinerte den Ruf des Mäcenas, den dieser als Gönner und Förderer der poetischen Kunst sich erwarb, in einer so zu sagen schmählichen Weise. Man könnte selbst die Meinung fassen, Wieland habe dadurch eine gewisse Impietät gegen seinen eignen Gönner, welcher an den Koryphäen unserer Literatur die Gunst eines Mäcenas übte, zu Tag treten lassen. Doch dies lag nicht in seiner Denkweise. Er wußte selbst nicht, wohin die Persiflage ihn verlockte. — Abgesehen von andern Monographien*)

*) Vergl. Bernhardy röm. Lit.-Gesch. Anm. 178 S. 241, 3. Ausg. — Bähr röm. Lit. Gesch. I, S. 138 Note 11, 3. Ausg. — Noch dürfte angeführt werden eine akademische Rede von Fr. Dor. Gerlach „das Zeitalter des Augustus" Basel 1849. — Andres findet sich bei den Herausgebern und Erklärern des Horatius.

verdient aus der Zeit nach Wieland die Schrift von Frandsen angeführt zu werden: C. Cilnius Maecenas. Eine historische Untersuchung über dessen Leben und Wirken. Altona 1843. — Sie ist weit von Lobrednerei entfernt und bewegt sich in einfacher Aufzählung des Thatsächlichen. — Eine wirkliche Schutzrede für Mäcenas bildet die Abhandlung W. E. Weber's „über den Charakter des Mäcenas" in dem Supplementband zu den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädag. (IX, S. 274 flg.) — Etwas zu viel Ehre scheint Mommsen (Röm. Geschichte I, S. 215. 2. Aufl.) dem Mäcenas anzuthun, wenn er ihn, der sicherlich nur als Dilettant mit poetischen Spielereien sich befaßte, unter den wenigen Dichtern des etrurischen Stammes aufzählt und „den unleidlichsten aller herzvertrockneten und worteverkräuselnden Hofpoeten" nennt. Wie weit übrigens Mäcen in seiner Dilettanterie sich selbst für einen Poeten hielt, oder von Andern dafür gehalten wurde, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Von seinen wortekräuselnden Versen wird im Folgenden die Rede sein.

2. Seneca hat nun einmal das calumniare audacter an Mäcenas nach Kräften geübt, und das semper aliquid haeret weidlich erzielt. — Wenn er selbst aber in seiner sittlichen Haltung ein weit schlechterer Mensch als Mäcen war, so würde es wenig frommen, wenn wir daran erinnern wollten, daß er (nach Tacitus Ann. 14, 7 und 11) dem Muttermörder als dienstwilliges Werkzeug seinen Rath und seine Hülfe widmete, was in dem entsittlichten Rom selbst lautes Mißfallen erregte, oder wenn wir ihm das Sündenregister vorhielten, welches aus Dio Cassius (Buch 61, 10 und 60, 8) sich ergibt, und wornach er selbst seinen kaiserlichen Zögling zur Päderastie anleitete*).

*) Aus dieser vom Lehrer ausgegangenen Anleitung erklären sich die naturwidrigen Auswüchse, welche Dio Cassius (62, 28 u. 63, 13) vom Zöglinge erzählt.

Zwar ist die Erzählung der Thatsachen bei Dio Cassius ganz objectiv sine ira et studio dargestellt, so daß die Vorwürfe des leidenschaftlichen Anklägers Suillius bei Tacitus (Ann. 13, 42), und die der Verkleinerer Seneca's (ibid. 14, 52), (letztere verglichen mit Seneca's Selbstbekenntnissen: de vita beat. 17), nicht eben ganz unbegründet sein dürften; aber durch den Beweis der Schlechtigkeit Seneca's wird der von ihm geschmähte Mäcenas nicht besser. Es erhellet daraus nur, daß Tugendprediger oft auch lasterhaft sind, und es bleibt nur wahr, was Dio Cassius sagte, daß Seneca ganz das Gegentheil von dem that, was er in seiner Philosophie lehrte. Die Hauptsache wird für uns sein, daß Niemand dem Mäcenas den Vorwurf machen kann, er habe an den schlechten Handlungen des ihm befreundeten Herrschers sich betheiligt, wie Seneca es that (Dio Cass. 61, 3), und daß Niemand, selbst nicht Seneca, ihm ein solches Sündenregister vorhalten kann, wie aus Dio Cassius und Tacitus eines gegen Seneca sich ergibt. Mit Recht fragt daher der gutmüthige Meibom (cap. 22, 2): Nam quis quaeso fuit tandem Seneca, ut vel solius ejus arbitrio, stilo et calculo Maecenas stet cadatque? —

3. Betrachten wir indessen zuerst diejenigen Schwächen M ä c e n ' s, welche nicht von dem Zeugnisse Seneca's abhängen, so steht sein a b g e s c h m a c k t e r S t y l vor Allem voran. Selbst A u g u s t u s verlachte die salbetriefende Haarkräuselei seiner Ausdrucksweise (Suet. Oct. 86), und der Dialogus de oratt. (cap. 26) redet von dem zum Haarschmuck dienenden Lockeneisen, um die Sprache Mäcen's zu bezeichnen. Auch der nichts weniger als tadelsüchtige Q u i n t i l i a n (Inst. 9, 4, 28) führt einige musterhaft verschrobene Wortverbindungen aus Mäcen's Schriften an *);

*) Nicht bloß hier, sondern auch noch mehr in den von Seneca (Epist. 114) angeführten Fragmenten ist der Sinn nicht klar verständlich, und dadurch vielleicht schon frühe die Lesart unsicher geworden.

und Macrobius (Saturn. 2, 4) gibt uns ein Beispiel, wie Augustus den stilus remissus, mollis et dissolutus seines Freundes bis zur Carricatur parodierte. Ich will daher nur noch auf Bernhardy hinweisen, welcher (an der oben angeführten Stelle) sagt: „Des Mäcenas Schriften laufen auf kleine poetische Spielereien (keine Tragödie), allerlei Memoiren und Vermischtes*) hinaus, worunter ein Symposium, in dem Horaz und Virgil figurierten; man mochte sie bisweilen zur Belustigung durchblättern, denn einen so schaukelnden Styl mit verschrobener Wortstellung und mit schwülstigen fast fratzenhaften Wörtern verschnörkelt, hatte die ältere Zeit nicht zweimal aufzuweisen". — Ob wir aber hieraus folgern dürfen, Mäcen sei ohne Geschmack gewesen, dies ist eine andre Frage. Sollten wir wirklich glauben, daß Virgil und Horaz und andre Männer aus dem literärischen Kreise Mäcen's bloß durch dessen üppig feine Gastmähler und dessen Munificenz verlockt sich an ihn, den geschmacklosen, angezogen fühlten, ohne bei ihm Verständniß und richtige Würdigung ihres Strebens zu finden? Sollten sie ihm ihre Werke dediciert und gleichzeitig darauf resigniert haben, daß er mit Geschmack sie zu beurtheilen wisse? Sollte Virgil (Georg. 2, 39 sq.) haben sagen können: Tuque ades inceptumque *una decurre laborem*, O decus, o famae merito pars maxima nostrae, Maecenas, pelagoque volans da vela petenti? und ferner: (ibid. 3. 40) Interea Dryadum silvas saltusque sequamur Intactos, tua Maecenas haud mollia jussa. *Te sine nil altum mens inchoat?* — Mag hier auch Manches auf Rechnung der Höflichkeit oder des höfischen Tones zu setzen sein, so wird doch nicht das Ganze als etwas völlig Leeres betrachtet werden können. Und wie die Prosa des hohen

*) Die Grammatiker führen ein zehntes Buch dieser Spielereien an, und Seneca bringt (Epist. XIX) ein Fragment aus Mäcen's Tragödie Prometheus.

Verfassers der Walhallagenossen, so weit sie auch von der Mustergültigkeit entfernt sein mag, dennoch nie das Urtheil begründen wird, daß demselben der rechte Sinn für Kunst und ein ganz feiner Geschmack für die Beurtheilung des wahrhaft Schönen gemangelt habe, so wird auch aus den mißlungenen Versen Mäcen's nicht auf dessen Geschmacklosigkeit für die Beurtheilung fremder Arbeiten zu schließen sein. Es ist etwas anderes, selbst etwas Schönes zu producieren, und das vollkommen Schöne, das Andre producieren, richtig zu beurtheilen*).

4. Unter den Schwächen Mäcen's wird auch eine absonderliche Liebhaberei desselben für Perlen und Edelsteine aufgezählt. Gerlach (S. 65) will darin entweder eine Raritätenliebhaberei sehen, oder ein künstlerisches Interesse für geschnittene Steine, in denen bekanntlich von den vortrefflichsten antiken Kunstwerken uns Proben entgegentreten. Ich führe die Sache übrigens vorzugsweise der Fragmente wegen an, aus denen sie bewiesen wird, und die in andrer Beziehung von Interesse sind. Den Beweis liefern nämlich zuerst einige Verse, welche Mäcen auf den Tod des Horaz, der ihn bekanntlich überlebte, in wunderlichem Gedankenspiele mochte hingeworfen haben. Diese Verse, die, wenn sie wirklich von Mäcenas stammen, zu den „herzvertrockneten" Poetereien Mäcen's gehören, hat uns Isidorus (orig. 19, 32) aufbewahrt, und sie lauten nach Janus Dousa folgendermaßen:

Lugens te, mea vita, nec smaragdos,
Beryllos mihi, Flacce, nec nitentes,
Nec percandida margarita quaero,

*) Meine Ansicht fand ich in den Worten Gerlach's bestätigt, welcher (a. a. O. S. 67) in Beziehung auf Mäcen's Kunsturtheil sagt: „Wir müssen wesentlich zwischen den eigenen Leistungen und der Würdigung Andrer unterscheiden, weil, so mangelhaft jene sein mögen, so richtig und gediegen das Kunsturtheil hinsichtlich Andrer sein kann".

Nec quos Thynica lima perpolivit
Anellos, nec Iaspios lapillos.

Ein zweiter Beweis ergibt sich aus dem schon oben erwähnten Fragmente des Macrobius (II, 4) worin Augustus brieflich nicht nur diese Liebhaberei Mäcen's, sondern auch dessen Styl verspottet. Es heißt: Vale, mel gemmeum Medulliae, ebur ex Hetruria, laser Aretinum, adamas supernas, Tiberinum magaritum, Cilniorum smaragde, jaspis figulorum, berylle Porsennae, carbunculum Italiae, *καὶ ἵνα συντέμω πάντα, μάλαγμα* moecharum*). Es werden diese Worte zugleich zu einem Belege dienen, wie weit Friedr. Jacobs mit Recht gegen Wieland behauptet, daß die feine Persiflage der Derbheit des Alterthums fremd war.

5. Was den von Tacitus (Ann. 1, 54) ausgesprochenen Vorwurf betrifft, daß Mäcenas aus Vorliebe für den Tänzer Bathyllus den Augustus zur Begünstigung der Pantomimen verleitet, und dadurch die ernsteren Bühnenstücke verdrängt habe, so kennen wir aus den Episteln des Horaz (II, 1 und Ars poet.) ganz andre

---

*) Diesen muthwilligen Spott, der in *μάλαγμα* moecharum liegt, hat Meibom nicht beachtet, wo er (Capit. 21 § 24 u. 31) von dem Vorwurfe redet, der wegen Ehebruchs gegen Mäcen hie und da erhoben wurde. Zur Begründung dieses Spottes dürfte die Anekdote dienen, welche Dio Cassius (54, 30) erzählt, wornach Mäcenas vor Gericht als Anwalt einen Ehebrecher vertheidigte, und von Augustus gegen den Ankläger unterstützt wurde. Aber die andre Anekdote, welche Plutarch (im Amatorius 16, 22 flg.) von Mäcen und Kabbas erzählt, scheint nach seiner eignen Ansicht unbedeutend (legend: *οὐ δεινόν*); denn Kabbas war ein *γελωτοποιός* (d. i. ein Spaßmacher und Schmarotzer). Wir werden daher der Ansicht Webers (S. 277) beistimmen dürfen, welcher sagt: „Unter den Ausgelassenheiten des Augustischen Hofes würde es nicht vergessen worden sein, wenn Mäcenas auch unter den Modegalanen vornehmer Weiber, unter den geschichtlich berühmten Ehebrechern, wie der gespreizte Sokrates der Neronischen Periode [wie Seneca], eine Rolle gespielt hätte".

Belege, warum zur Zeit des Augustus die echte dramatische Poesie nicht mehr recht aufkommen konnte. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß die Sitte der Griechen, die Horaz in den Worten bezeichnet: Graecia athletarum studiis arsit, im Laufe der Zeiten in Rom in die Liebhaberei für Pantomimen, und später nicht bloß unter Louis XIV, sondern auch in neuerer Zeit an frommen deutschen Höfen in die Liebhaberei für das Ballet sich umgestaltete, und wollen dabei nicht mit Wieland an etwas recht Arges denken.

6. Wenn wir aus Plinius (H. N. 8, 43 [68] 170) erfahren, daß Mäcenas auf den römischen Tafeln die pulli asinarum als Leckerbissen einführte, d. h. daß er an dieser Erfindung seines Koches Geschmack fand, so ist dies für jeden, der den maßlosen Luxus des römischen Tafellebens kennt, etwas an sich so unbedeutendes, daß sich eine Menge Dinge anführen ließen, gegen welche diese Feinschmeckerei als höchst stümperhaft erscheint, wenn ihr auch, als etwas absonderlich Neuem, ihre Nachahmer nicht fehlten.

7. Gehen wir nun auf die Vorwürfe Seneca's über, so hat dieser den meisten Geifer seines hämischen Neides über den absonderlichen Styl des Mäcenas ausgegossen. Seinem beinah immer wieder auf den Styl (oder auf die gürtellose Tunica, discinctus) zurückkehrenden Tadel läßt er (Epist. 19) die höchst unbegründete Bemerkung über Mäcen vorausgehn: Ingeniosus vir ille fuit, magnum exemplum Romanae eloquentiae daturus, nisi illum enervasset felicitas, immo castrasset. Dann wird der schlechte Styl der Grund zu sittlichen Vorwürfen, indem Seneca sich auf ein griechisches Sprichwort stützt: talis hominibus oratio fuit, qualis vita (Epist. 114. — Le style, c'est l'homme). So z. B. wird nur der Styl Mäcen's als Grund zu der Behauptung angeführt, daß dessen Sitten neu, verkehrt und auffallend (novos, pravos et

singulares) gewesen seien (Epist. 114). Und wenn er unter diesen auffallenden Sitten erwähnt, daß Mäcenas in den Schrecken der Bürgerkriege, wo die Stadt voll Angst war und von Waffengeklirr widerhallte, durch die Straßen ging ohne weitere Begleitung bei sich zu haben als zwei Spadones; so könnte dies eher zum Lob des Mannes gereichen, der eine solche Persönlichkeit besaß, die im Schrecken Aller sich sicher fühlte. Allein Seneca scheint die Thatsache besonders deßhalb angeführt zu haben, um den Spadonen das Prädicat zu geben: magis viri, quam ipse. — Noch viel hohler und nichtssagender sind die Phrasen wie folgende: „So weit hat das Laster noch nicht unter den Menschen Platz gegriffen, daß, wenn durch das Schicksal dem Einzelnen die Wahl freistände, ob er als Regulus oder als Mäcenas wolle geboren werden, die meisten für Regulus, nicht für Mäcen sich entscheiden würden". (De provid. 3.) — Charakteristisch ist dabei, daß auch darauf ein Vorwurf gegen Mäcenas gegründet wird, daß dieser aus seinen Fehlern so wenig Hehl gemacht habe (vitia sua latere noluit Epist. 114). Was Augustinus (de civ. Dei 6, 10) der Theologia civilis des Seneca zum Vorwurfe macht, wo er ihn schlimmer als einen Comödianten nennt, da dieser nur spielend ergötze, nicht aber, wie Seneca, durch Täuschung schädlichen Betrug übe, das scheint auch auf seine Moral oder Sittenlehre sich anwenden zu lassen: agebat, quod arguebat. Seneca betrachtete die Lehren der Moral als nur in das Reich der Gedanken gehörig. Im praktischen Leben kam es vor Allem auf das latere vitia an, und dann auf wohlgestellte Worte in ansprechender Redeform*). Daß übrigens Seneca's gewandter Styl schon frühe Anerkennung fand, erhellet unter

*) In diesem Sinne sagt Seneca (Epist. 114) von Mäcen: magni vir ingenii fuerat, si illud egisset via rectiore, si non vitasset intelligi, *si non etiam in oratione difluxisset.*

Andrem auch aus Quintilian (8, 5, 10), welcher aus dem Schriftstücke, das Seneca zu Gunsten Nero's an den römischen Senat abfaßte, um der Lüge und Verstellung des Muttermörders zu dienen, eine Musterphrase anführt. Tacitus aber scheint solchen Respect vor der Ausdrucksweise Seneca's gehabt zu haben, daß er, um die Form des Gedankens nicht zu verunstalten, nicht einmal Bericht von dem Inhalte der letzten schriftlichen Ergießung Seneca's zu geben versucht (Ann. 15, 63). Die ganze Gedankenrichtung Seneca's war von Schönrednerei beherrscht. Nur so erklärt sich, wie ein einziger in geistreich stoischer Weise ausgedrückter Satz Mäcen's den feindseligen Neid in Lobeserhebungen umwandeln kann. Seneca führt nämlich (Epist. 92 am Ende) die Worte Mäcen's an:

Nec tumulum curo, sepelit natura relictos,

und dieser Satz genügt, den Stoiker dahin zu drängen, daß er von Mäcenas rühmt: Habuit enim ingenium et grande et virile. Doch nimmt er dies sogleich wieder zurück in den Worten: nisi illud secum discinxisset*).

8. Im Gegensatze mit diesem Nec tumulum curo stehen ein Paar andre Verse des Mäcenas, deren Erhaltung wir ebenfalls dem Seneca (Epist. 101) verdanken, und aus denen dieser die Todesfurcht Mäcen's ableitet, welche, wie er sagt, Jeden in den elendesten Zustand versetzt, und Alles im größten Elende erscheinen läßt. Seneca's stoische Höhe declamiert in hohen Worten: stabilita mens scit, nihil interesse inter diem et saeculum; quidquid deinceps dierum rerumque venturum est, ex alto prospicit, et cum multo risu seriem temporum cogitat. Um so niedriger erscheint alsdann Mäcenas, welcher in dem Fragmente (etwa das Schicksal anredend) sagt: „Laß

*) i. e. nisi illud una cum corpore et veste dissolvisset. Es bezieht sich dies auf die gürtellose Tunica, von der nachher die Rede sein wird.

mir erlahmen die Hand, erlahmen den Fuß und die Hüfte, dazu laß noch einen hochgewölbten Höcker mir erwachsen; so lange das Leben mir bleibt, geht mir's wohl! Das Leben nur, wenn auch auf scharf einschneidendem Kreuze ich fäße, erhalte mir!" Wollen wir aber dem Epicuräer Mäcen, der um den Zustand nach dem Tode sich gar nicht kümmert, nicht unrecht thun, so dürfen wir den muthwilligen Humor nicht übersehen, der sowohl hier als in einem von Quintilian (9, 4, 28) angeführten Fragmente sich kundgibt: ne exsequias quidem unus inter miserrimos viderem meas. Dieser Humor hat gar nichts mit der Todesfurcht gemein, wie Seneca sie schildert, und ebenso wenig mit weichmüthiger Weichlichkeit. Wer im Gegentheil mit allen körperlichen Gebrechen selbst die Qual des Kreuzes auf sich nehmen kann, ohne den Tod zu wünschen, sondern noch sagen kann: vita dum superest, bene est; der muß auch — sei's durch stoische Apathie oder durch epicureische Ataraxia — der Geistesfreiheit in seinem Bewußtsein nicht fremd sein. Er muß in Wahrheit ein ingenium virile besitzen. Mögen die Verse des Mäcenas andre Vorwürfe verdienen, der daraus hervorleuchtende Humor zeugt nichtsdestoweniger von dem Bewußtsein einer Seelenruhe, die wenigstens hinter dem Wesen Seneca's nicht zurücksteht.

9. Fragen wir nun, was Seneca außer dem entnervten Style und außer der Todesfurcht dem Mäcenas zum Vorwurfe macht, so ergibt sich weiter nichts, als daß er aus Weichlichkeit sich weibisch kleidete, und daß er eine leichtsinnige treulose Frau geehlicht, von der dennoch seine Liebe sich nicht abwandte, oder, wie der sittenrichterliche Rhetor sich ausdrückt, daß er tausendmal eine Frau nahm, und doch nur eine einzige hatte. Um das Letzte zuerst abzuthun, so hat es wohl schon manchen Mann gegeben, der sich von den jugendlichen Reizen eines anmuthigen Kindes bestricken ließ, das weit jünger war

als er, und der dann in seiner Ehe mit der reizenden Schönen das gehoffte Glück nicht fand, ohne die Liebe zu ihr aufzugeben. Aber man hat wegen dieses Verhältnisses nie aufgehört, einen Ehrenmann für einen Ehrenmann zu halten. Und wenn Mäcen das Unglück hatte, daß der Jüngling, dem er den Thron sicherte, die Hausfreundschaft, die er oft in Anspruch nahm*), dazu benützte, die jugendliche Terentia zu verführen, so sind dies Umstände, die einem strengen Moralisten, die jedem ernsten Manne kein Wohlgefallen erwecken können, aber doch wohl auch nicht geeignet sind, den davon beeinträchtigten mit Persiflage zu verfolgen.

10. Was den Vorwurf der luxuriosen Weichlichkeit betrifft, so steht dieser so fest, daß Juvenal (12, 39) in seinen Aeußerungen über Luxus teneri Maecenates als Gattungsbegriff gebraucht, und Martial (10, 73) Apicius und Mäcen in gleiche Reihe stellt. Besonders aber dürfen wir das Zeugniß des Vellejus (2, 88) nicht übersehen, von welchem Mäcen als otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens bezeichnet wird. Wenn übrigens Wieland auf diese Worte gestützt den Mäcen „einen ausgemachten Wollüstling" nennt, so ignoriert er völlig, was diesen Worten vorangeht: vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomnis, providus atque agendi sciens; simul vero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich zugleich eine Unermüdlichkeit der Thatkraft, welche die Behauptung begründet: „Mäcen's Weichlichkeit und Genußsucht ließen ihn nie einer trägen Erschlaffung und entwürdigenden Wollust verfallen, vor denen ihn seine tüchtige Gesinnung schützte" *). Ja es war die

*) Daß Augustus im Hause Mäcen's zuzubringen pflegte, wenn er unwohl war, erzählt Sueton (Oct. 62); und wie weit August in seiner Leidenschaft für Terentia ging, erzählt Dio Cassius 54, 19.

Thatkraft Mäcen's verknüpft „mit der höchsten Ruhe und Besonnenheit, und einer Entschlossenheit im Augenblicke der Gefahr, welche Alle überraschte" **) — Wir dürfen dabei mit Recht an das ingenium virile denken, dessen Anerkennung selbst dem strengen Stoiker entschlüpfte. Doch statt das Echtmenschliche in Mäcenas anzuerkennen, war man bereit, nur Schattenseiten mit „schadenfroher Beflissenheit" an's Licht zu ziehen. — Hat aber denn wirklich Mäcenas, wenn er luxuriosen Genüssen sich hingab, irgend etwas Auffallendes gethan, das die Mode oder Sitte seiner Zeit oder etwa Lucull's Bestrebungen überschritten hätte? So etwas würde Seneca gewiß berichtet haben. Aber wir wissen im Gegentheil so wohl von dem Nachfolger Mäcen's in der hohen Stellung zum Fürsten, von Sallustius, als auch von dem bei Tiber hochgestellten Piso***) nach übereinstimmenden Berichten (Tac. Ann. 3, 30. Vell. Pat. 2, 98), daß beide grade so wie Mäcenas jede ostentatio agendi auch bei der angestrengtesten Thätigkeit vermieden, und dagegen somnium et inertiam zur Schau trugen. Es scheint beinah, als ob schon jene Männer die Meinung hätten wecken wollen, daß für einen großen Staatsmann nichts nöthiger sei als ein guter Magen, um die diplomatischen Gastmähler gehörig verdauen zu können.

11. Es gehörte also zum echten Ton, um nicht zu sagen zur Moral des vornehmen Lebens, sich als einen Lucullus zu zeigen oder in üppigen Genüssen zu schwimmen. Längst schon war die Ueberzeugung zur Geltung gekommen (Mommsen

---

*) Düntzer die römischen Satiriker. Braunschweig 1846. S. 66.

**) Gerlach a. a. O. nach Vell. 2, 88: per summam quietem mira celeritate, nullaque cum perturbatione aut rerum aut hominum immane novi belli civilis restinxit initium.

***) Es ist dies derselbe Piso, dem Tacitus (Ann. 6, 10) das ehrenhafteste Zeugniß gibt, den aber Seneca (Epist. 83) schmäht.

röm. Gesch. II, 417): „daß das wunderliche, schwerfällige Religionsceremoniell in Rom einzig der Menge wegen erfunden sei". Kein Knabe lernte in der römischen Welt, wie etwa bei uns, im ersten Unterrichte die Grundsätze irgend einer Sittenlehre. Jugendeindrücke von daher konnten also nicht in das reifere Alter übergehn. Und so beruhte demnach der ganze Halt für den innern Menschen nur auf der natürlichen Entwicklung seiner Individualität. Von diesem Boden aus wird der Mensch grade so leicht durch Begierden als durch Gedanken geleitet, und es kann ebensowohl ein Tiberius oder Nero, als ein Titus oder Marc Aurel daraus erwachsen. Aber wir werden deßhalb das Erscheinen des Reinmenschlichen um so höher achten müssen, wenn es so hervortritt, daß es die Schwächen, die dem natürlichen Menschen anhaften, überwiegt. Eine klare sittliche Entwicklung hatte der Jüngling und Mann nur im eignen Denken oder in der Philosophie zu suchen, da das Leben selbst ihm wenig Musterhaftes zu bieten vermochte. Von den gangbaren philosophischen Systemen standen der Epicureismus und Stoicismus im Vordergrunde. Ersterer, den Lucretius Carus den Römern mundgerecht gemacht hatte, fand allgemeine Anerkennung*), nicht etwa weil er den Sinnen schmeichelte, sondern weil er frei war von manchem Lächerlichen, das in den stoischen Paradoxen umhergetragen wurde. Mäcenas hatte Epicur's Lehren, wie aus dem oben Erwähnten hervorgeht, sich zugewendet. Aber deßhalb hat Meibom gewiß fehlgegriffen, wenn er (Cap. 5, 24) seinem hochverehrten Helden auch besondere Frömmigkeit in der Götterverehrung beilegt. Ohne daß wir im mindesten in Zweifel ziehen, daß die Worte Mäcen's bei Dio Cassius (52, 36), auf welche Meibom sich stützt, mit der

*) Lobt doch auch der Stoiker Seneca (de vit. beat. 13) Epicur's Lehren und sagt, daß er mit Unrecht üble Nachreden erfahren habe.

wirklichen Denkweise desselben im Einklang gestanden hätten, rechtfertigen dieselben dennoch Meibom's Schlußfolge nicht. Wohl gibt Mäcenas dem Herrscher den Rath, immer und überall selbst die Götter zu ehren und die Bürger dazu anzuhalten u. s. w., wohl spricht er aus, daß, wer die Götter verachtet, auch nicht leicht etwas Andres mit Ehrfurcht anschauen würde; aber wir werden hierin nichts als staatsmännische Theologumena zu erkennen haben, über die derjenige sich erhaben fühlt, der sie ausspricht.

12. Daß aber in Mäcen mehrfach das Reinmenschliche, daß eine Humanität in ihm lebte, die überall und zu allen Zeiten bei seiner vielvermögenden Stellung in Wohlwollen und Milde sich kundgab, dies gesteht ihm selbst sein Feind Seneca (Epist. 114) zu. Er sagt: Maxima laus illi tribuitur *mansuetudinis*. Pepercit gladio, sanguine abstinuit. Nie benützte er seinen gewaltigen Einfluß um Andern zu schaden, weit mehr um Wohlthaten und Spenden zu vertheilen*). Dio Cassius (52, 7) sagt wohl mit Recht, er sei bei Allen beliebt gewesen**). Auch die von Seneca angeführte Thatsache, daß er in den turbulentesten Tagen der Bürgerkriege

*) Dies legt Wieland's Persiflage (S. 10) so zurecht: „Sein Verhältniß gegen Augustus erlaubte ihm, allen verhaßten Diensten auszuweichen; er behielt sich immer nur die beliebten vor".

**) Mag die Rede, welche Dio Cassius im 52. Buche den Mäcenas halten läßt, nicht auf Urkunden sich stützen, so entspricht es doch gewiß der Denkweise Mäcen's, daß der Geschichtschreiber ihn unter Andrem zum künftigen Alleinherrscher (52, 34) sagen läßt: „Denn zu allerlei Vergehungen werden Viele durch menschliche Schwachheit verleitet, und wenn man hiergegen ganz scharf verfahren wollte, so blieben nur wenige oder gar keiner straflos. Wenn man aber menschlich die Billigkeit mit den Gesetzen zu vereinen weiß, so kann man sie vielleicht noch zur Vernunft bringen". — Voll Klugheit und Milde sind auch die Rathschläge (ibid. cap. 31) über das Verfahren des Regenten bei persönlichen Beleidigungen.

nur von zwei Spadonen begleitet durch die Straßen von Rom ging, weist darauf hin, daß er das Bewußtsein in sich trug, gegen Niemand Härte geübt, oder von irgend einer Seite her Feindschaft sich zugezogen zu haben. Daß er im Theater, nach der Sitte der damaligen Zeit, mit allgemeinem Applaus empfangen wurde, wie Horaz uns berichtet, zeugt ebenfalls von seiner allgemeinen Beliebtheit. Außer Properz (Eleg. 3, 9, 29) dürfen wir auch auf die von Scaliger grundlos dem Pedo Albinovanus beigelegte Elegie verweisen, die zwar vieles Seichte, aber doch in folgenden beiden Versen die Wahrheit enthält, und deren Verfasser wohl nicht sehr weit von der Zeit Mäcens gelebt haben mag:

Omnia cum posses tanto tam carus amico,
Te sensit *nemo* posse *) nocere tamen.

Des Mäcenas mansuetudo haben wir also von vielen Zeugen bestätigt, wenn auch Seneca dieser Tugend nicht erwähnt hätte. Aber um Seneca's Zeugniß nicht zu fälschen, müssen wir noch bemerken, daß er in einem Athem wieder zurücknimmt, was er Lobendes ausgesprochen hatte; denn er fügt hinzu: Dies Lob der Milde habe aber Mäcenas selbst entstellt durch die delicate Lüsternheit seines Styls, woraus hervorgehe, daß er weichlich, nicht milde gewesen sei. Dies heißt doch das qualis oratio, talis vita hominum etwas zu weit getrieben.

13. Außer dem Style des Mäcenas gilt bei Seneca als Beweis für dessen Weichlichkeit auch besonders dessen Art sich zu kleiden, auf die er öfters zurückkommt. Mäcenas pflegte nämlich seine Tunica (den Leibrock unter der Toga) ohne

*) Wieland citiert nach Meibomius *velle* statt *posse*, was Wernsdorf genügend zurückgewiesen hat.

Gürtel zu tragen. Dergleichen erlaubte die Sitte nur zu Hause zu thun, allein Mäcen ging auch so über die Straße. Dadurch reichte die Tunica ihm bis auf die Füße hinab und wurde der weiblichen Kleidung ähnlich, während die Männer durch den Leibgürtel die Tunica bis über die Knöchel hinaufzuziehen pflegten (Quintil. 11, 3, 138). In diesem Anzuge ertheilte Mäcen sogar — was Seneca ihm hoch anrechnet — das Losungswort, als er Stellvertreter August's in Rom und Italien war, und auch die oberste Militärgewalt ihm zu Gebote stand*). Wenn Cicero in seinen Büchern de officiis (1, 36, 131) von dem Decorum reden zu müssen glaubt, das ein Mann beim Gehen auf der Straße zu beobachten hat, und auch Horaz (Sat. 1, 3, 9sq.) den unstäten Gang auf der Straße rügt, so gibt uns dies einen Fingerzeig, wie auffallend es in Rom gewesen sein mag, wenn Cato Uticensis barfuß, und Mäcen ohne Gürtel über die Straße ging, und Malthinus bei Horaz (Sat. 1, 2, 25) in einer überlangen Tunica, die vielleicht troß dem Gürtel auf die Füße reichte**). Statt mit Weber anzunehmen, Mäcen habe die Tunica herabgelassen, um seine Krampfadern an den Füßen damit zu bedecken (nach den Scholien des Acro zu Horaz a. a. O.), scheint die Ansicht Gerlachs (S. 63) entsprechender, daß Mäcenas „in der Nichtachtung patricischer Gravität sich gefiel, woran die Liebe zur Behaglichkeit nicht mindern Antheil hatte, als der Widerwille gegen adelige Steifheit". Aber noch lieber möchte ich glauben, daß dem Mäcenas der Gürtel um den Leib bei seiner eigenthümlichen Körperbeschaffenheit beschwerlich gefallen

*) Franke de praefectura urbis p. 21.

**) Daß nicht Malchinus zu lesen ist, hat Ritter zu der oben angeführten Stelle nachgewiesen. Auch will derselbe den Mäcenas nicht unter diesem Namen bezeichnet wissen, so wie Döderlein, der auf Madvig Opp. 1 p. 67 verweist.

sei*). Daß aber Mäcen eine wirklich auffallende Körperbeschaffenheit hatte, die wohl einige Nachsicht in Anspruch nehmen konnte, wissen wir aus Plinius (H. N. 7, 51, 52, 172), welcher von ihm meldet, daß er sein Lebenlang an Fieber gelitten habe und in den drei letzten Jahren seines Lebens an völliger Schlaflosigkeit**). Solche Körperbeschaffenheit muß wohl manches übersehen machen, was Andre mit Sorgfalt für den äußern Anstand beachten, über welchen jedoch Mäcen um so leichter sich hinaussetzte, als er alles Aeußere der Art — auch Rang und Ehre — nicht eben sehr hoch zu halten schien. Indessen das Aergste, was Seneca als Beweis der Weichlichkeit, außer dem Style und der gürtellosen Tunica anführt, ist (Provid. 3): daß Mäcen den Schlaf durch aus der Ferne wiederhallende Symphonien oder durch das Geplätscher künstlicher Wasserfälle zu Wege zu bringen suchte. Was versucht Einer nicht, der Jahr und Tag ohne Schlaf ist? — Jedoch der wohlwollende Tugendprediger benützt dieses, um auszusprechen, die Eifersucht auf Terentia habe die Schlaflosigkeit bewirkt, und um so den gequälten Mäcenas mit Regulus am Kreuze zu vergleichen.

14. Eine andre Weichlichkeit in der Kleidung, die uns aber noch fremder ist, als die gürtellose Tunica, weil sie unsrer Sitte und Kleidertracht noch ferner liegt, bestand darin,

---

*) So weit unsre jetzige Kleidung einen Vergleich mit dieser Eigenthümlichkeit Mäcen's zuläßt, möchte ich bemerken, daß ich Leute kenne, welche ohne krank zu sein, es nicht ertragen zu können glauben, wenn die Unterbeinkleider so eng über den Hüften geschlossen sind, daß sie keines weitern Halts bedürfen, und sie deßwegen in andrer Weise befestigen.

**) Meibom, welcher selbst Arzt war, führt (cap. 29) ärztliche Notizen an über langwierige Fieber, die bis an 33 Jahre sich ausdehnten; dann über wunderbare Schlaflosigkeit, die bis auf 10 Jahre dauerte.

daß Mäcenas beim öffentlichen Erscheinen, wenn er ruhig saß, einen Zipfel seines Oberkleides über den Kopf warf, und das Gesicht damit bedeckte (Sen. Epist. 114). Es war dies griechische Sitte (Plaut. curcul. 2, 3, 9) und hatte keine andre Absicht, als die Sonnenhitze von dem Kopfe abzuhalten. Mäcen scheint bei seinem empfindlichen Körper nicht darauf geachtet zu haben, daß die Römer diese griechische Sitte ihm als Weichlichkeit auslegten. So geneigt übrigens auch Wieland zu malitiösen Reflexionen ist, so meint er doch (S. 15), daß dies Bedecken des Kopfes bei Mäcenas „wohl eine nothwendige Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit zur Ursache gehabt haben könnte".

15. Dürfen wir, so wie die humane Milde, auch das Freisein von Ehrgeiz einem hochgestellten Manne zur Tugend rechnen*), so hat gewiß Mäcenas das Lob dieser Tugend verdient. Er war nicht etwa einer der Glückspilze, die in den Bürgerkriegen aufschossen, und auf allerlei Wegen immense Reichthümer erwarben; vielmehr besaß er höchst wahrscheinlich schon von Hause aus sehr große Reichthümer und stammte aus alt-ehrwürdiger Familie, die den etrurischen Lucumonen angehörte, aus deren Geschlechtern in alter Zeit Könige und Priester gewählt zu werden pflegten. Mäcen's Ahnen, die Cilnier, wohnten in der Stadt Aretium, und waren daselbst noch in der Mitte des fünften Jahrhunderts nach Roms Erbauung so reich und mächtig durch übergroßen Güterbesitz, daß der besitzlose Pöbel gegen sie Unruhen erregte, die von Rom aus gedämpft werden mußten. Dies geschah wahrscheinlich mit Gewalt, und nicht ohne Verlust im Kampfe (Liv. 10, 3 sq.). Doch bestand auch die Ueberlieferung, daß die Sache ohne große Mühe (sine ullo memorabili proelio, Liv. 10, 5, 13) beigelegt

*) etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur. Tac. Hist. 4, 6.

worden sei. Uebrigens scheint das Geschlecht der Cilnier mit einer gewissen stabilen Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden, bei dem auf großen Güterbesitz gegründeten Reichthum und dem damit verbundenen Ansehen oder Einfluß, die längste Zeit sich in Aretium begnügt zu haben, ohne in Rom sich um das Bürgerrecht und um Ehrenämter zu bewerben. Kein Cilnier gelangte daher in der römischen Republik zur Ehre des Consulats. Erst kurz bevor ganz Etrurien das Bürgerrecht erhielt (664 n. E. R.), wird von Cicero (pro Cluent. 56, 153) ein C. Cilnius Mäcenas genannt, der nebst andern charakterkräftigen römischen Rittern den Muth hatte, dem Volkstribun Livius Drusus (663) Widerstand zu leisten, und deßhalb sammt seinen Genossen mit dem Ehrennamen robora populi Romani bezeichnet wird. Vielleicht war dieser Mäcenas der Großvater des unsrigen, von dem wir erst nach der Schlacht bei Philippi etwas Genaueres hören*). Daß Mäcenas bei Augustus viel vermochte, ja daß er zur Befriedigung eines gewissen persönlichen Ehrgeizes, so weit er nicht etwa den Herrscher selbst zu verdunkeln beabsichtigte, Alles vermocht hätte, ist nicht im Zweifel. Wenn er aber nun bei seiner hohen Stellung nicht einmal die Senatorwürde annahm, während viele Ritter von geringeren Verdiensten zu dieser Ehre sich emporschwangen; wenn er nicht einmal den breiten Purpurstreif an seinem Kleide trug, welchen illustre Ritter zu tragen das Recht erhielten (S. Passow „die Episteln des Horaz" S. XLII, Note 117) und mit dessen Gewährung Augustus sehr freigebig war (Suet. Oct. 38); wenn er auf die höchste Ehre eines römischen Bürgers in der

*) Unbegründet ist die Vermuthung Meibom's, daß Mäcenas schon auf der Schule zu Apollonia mit Octavian zusammen gewesen sei (vgl. Frandsen S. 51). Wenn wir aber den Aeußerungen des Properz (Eleg. 2, 1, 27 sq.) Glauben schenken, so war schon in dem Kriege bei Mutina, so wie bei Philippi Mäcen in der Umgebung Octavian's.

Toga, auf das Consulat, stets verzichtete, obschon Wichtigeres zur Entscheidung brachte als irgend einer der damaligen Consuln; und wenn er durch diese Verzichtleistung sich zugleich den Weg abschnitt, die höchste irdische Herrlichkeit der weltbeherrschenden Römer, einen Triumphzug sich zu verschaffen, was ihm gewiß so gut wie dem Lucius Scipio erreichbar gewesen wäre*); — wenn er auf alle solche Aeußerlichkeiten groß und klein gar keinen Werth legte: kann man ihm alsdann mit Recht einen Vorwurf daraus machen, daß er ohne Gürtel um die Tunica über die Straße ging, und sogar dem Militär die Losung so ertheilte u. s. w.**)

16. Es hat die Geschichte in so fern ein Unrecht an Mäcenas geübt, als sie ihn als Beschützer der Kunst höher stellte, denn als besonnen-klaren und patriotischen Staatsmann***), der, ohne sich selbst oder seine persönlichen Verhältnisse in seinen Bestrebungen fördern zu wollen, in einer verhängnißvollen Zeit dem Staate diente, indem er in die große Noth des durch Parteiungen zerrissenen, an republicanischen Bürgertugenden verarmten, der Vernichtung entgegensinkenden Vaterlandes rettend eingriff. Um jedoch dieser Behauptung beistimmen zu können, müssen wir von der Meinung uns lossagen: es sei durch des Augustus Herrschaft dem römischen Staat ein Unrecht wider-

---

*) Man vergl. Propert. Eleg. 3, 7, 21 sq.

**) Wenn die öftere Wiederkehr des Vorwurfs der Tunica ohne Gürtel bei Seneca etwas Widriges hat, so dürfte auch die ganz fade Aeußerung nicht eben Gefallen erregen, welche Wieland an die Erwähnung des Verzichtleistens auf Ehrenstellen anknüpft: „Ich zweifle sehr, daß diese Tugend etwas anderes als sein Temperament, seine Liebe zum Müßiggange und Vergnügen, und vielleicht auch seine Klugheit zur Quelle gehabt habe".

***) Auch Gerlach meint, daß Mäcen, den er S. 8 „den großen Staatsmann" nennt, kein Staatsmann gewesen sei im gewöhnlichen Sinne des Worts (S. 12).

fahren. Dieser Irrthum hätte vielleicht nicht so allgemein um sich gegriffen, und Augustus wäre in der gewöhnlichen Anschauungsweise mehr als der Retter der römischen Glorie in der Weltherrschaft erschienen, wenn nicht das Geschick gewollt hätte, daß nach ihm eine Reihe von Persönlichkeiten an der Spitze des römischen Staates standen, welche durch die öde Leere ihres eignen Selbst als Muster des Abscheulichsten, was die Menschheit aus ihrer Gattung hervorgehen sah, den Gedanken zu begründen schienen, Rom würde ohne Alleinherrschaft besser daran gewesen sein. Außerdem müssen wir mit der Ansicht uns befreunden, daß Rom nach Sulla's Zeiten nicht mehr fähig war, ohne Alleinherrschaft zu bestehen. Die gemeinen römischen Bürger waren ein feiler Haufe, der jedem diente, der ihn zu ködern wußte, der Mittelstand von Handelsleuten und Zollpächtern kannte kein Interesse außer der Vermehrung seines Vermögens, und die römischen Optimaten mit ihrem alten Adel waren mit sehr wenigen Ausnahmen in eine Genußsucht versunken, die an Blödsinn gränzte. Sie kannten in ihren Gedanken über Staatsverhältnisse, wenn dergleichen noch hie und da in ihnen auftauchten, nur egoistische Habgier und persönlichen Ehrgeiz. Es gab daher ohne allen Zusammenhalt — wenn nicht ein Triumvirat auf einige Zeit zum Schein eine Einigung bildete — ebenso viele Interessen, als hervorragende Köpfe römischer Optimaten vorhanden waren. Das eine allgemeine Interesse für das Wohl des Staates, und die Einsicht dafür zu wirken, war abhanden gekommen, und ersteres konnte weder von einem Brutus, noch von einem Cato oder Cicero in's Leben gerufen werden, wenn es etwa noch in ihnen selbst lebte. Mag Julius Cäsar nicht aus Interesse für das Staatswohl, sondern aus persönlichem Ehrgeiz im Begriff gestanden haben, den römischen Staat an seine Person zu ketten; mag der halbreife Jüngling, der sich als dessen Nachfolger aufwarf, in seinem

Beginnen nichts als egoistische Zwecke verfolgt haben, ohne daß sein Blick so weit drang, daß er erkannte, daß Alleinherrschaft dem römischen Staate Noth that; so wird es doch nicht unwahrscheinlich sein, daß ein Mann, welcher in dem unsinnigen Partei-Getreibe nie sich selbst zu heben suchte, welcher nie Ehr- oder Geldgier befriedigen wollte, so viel Klarheit der Einsicht zu gewinnen fähig war, daß er in der von Julius Cäsar angebahnten Alleinherrschaft das einzige Rettungsmittel für den Fortbestand des großen Römerreiches erkannte. Dieser Mann war Mäcenas, der an Octavian sich anschloß, nicht deßhalb, weil er, wie Vellejus (2, 88) sagt, die Pläne des jungen Heißsporns (praecipitis juvenis) durchschaut hatte, sondern weil er seine eigne Idee vom römischen Staatswohl durch ihn verwirklichen wollte. Auf diesem Wege möchte ich erklären, was Weber (S. 274) sagt: Mäcenas hat „mit Selbstverleugnung sein ganzes Leben an die Idee gesetzt, die Alleinherrschaft über Rom an die Person des Cäsar Octavian zu fesseln, er hat große, treue, bis zum Gipfel vollständiger Selbstvergessenheit vollendete Hingebung an dem Freunde, an dem selbstsüchtigen, undankbaren Freunde, geübt, er hat als ein edler großdenkender Mensch kein Verbrechen seines Freundes getheilt, keine Ungerechtigkeiten (deren er unzählige straflos, ja mit Belohnung hätte begehen dürfen) auf sein Gewissen geladen, und seinen Freund, so weit er konnte, von solchen abgehalten". — Gegen diese Anschauungsweise erhebt sich allerdings eine andre, welche Drumann (Geschichte Roms IV, S. 298) vertritt, wornach Octavian durch und durch bloß nach eignen Eingebungen gehandelt haben soll. Wir haben nicht anzunehmen, daß Octavian ein blindes Werkzeug Mäcen's gewesen sei, und ziehen auch nicht in Zweifel, daß er eine große seltene Befähigung zum Herrscher bewiesen habe. Und wenn bei allem dem den von der Hochschule kommenden Jüngling, der als Rächer Cäsars auftrat,

bei seiner Schlauheit ein günstiges Geschick unterstützt haben mag, das unter andrem auch Cicero's Gunst ihm zuwendete, so war die Sache doch eine ganz andre nach der Schlacht bei Philippi. Grade der oben erwähnte Geschichtschreiber (Drumann a. a. O.) hebt hervor: „daß Octavian an der Spitze von Heer und Flotte länger als zehn Jahre mit einem Andern die Herrschaft theilte, um gewisser das Ganze zu besitzen". Hier aber mußte das Feld weit geöffnet sein für lauernde Wachsamkeit, umsichtige Berathung, gewandte Unterhandlung. Urkunden, wie sie etwa die neuere Geschichte in geheimen Correspondenzen aus Archiven bieten würde, fehlen uns. Allein wir wissen von Mäcen's Thätigkeit genug, woraus sein Einfluß auf Octavian hervorgeht. Wir wissen auch von dem beiderseitigen Verhältnisse dieser beiden Männer, daß Octavian, der nicht ohne großes Mißtrauen war (Suet. Oct. 56) das gränzenloseste Vertrauen auf Mäcen setzte, und dürfen wohl annehmen, daß dies nicht auf unbedeutende Thatsachen gegründet war. — Mag es dahin gestellt bleiben, ob in Wahrheit oder bloß zum Scheine nach Verabredung Mäcen es war, der, wie Dio Cassius (Buch 52) erzählt, nach der Schlacht bei Actium gegen Agrippas Ansicht den Octavian zur Uebernahme der Alleinherrschaft bewogen habe; gewiß ist aber, daß Mäcen es war, der schon früher bedeutende Dienste leistete. Er hatte, um Antonius günstig zu stimmen, die Vermählung der Schwester Octavians mit diesem Machthaber (714), und dann, nachdem dieses Band bald zerriß, die Versöhnung zwischen Antonius und Octavian (716) zu Stande gebracht*). Und auch nach der Schlacht bei Actium hatte seine treue Wachsamkeit die gefährlichen Pläne des jungen Lepidus verhütet (Vell. Pat. 2, 88). Bekannt ist ferner, daß er nicht ohne Erfolg die Leidenschaftlichkeit des

*) Näheres bei Frandsen S. 58 flg.

heftigen Jünglings zu zähmen suchte. Beleg hiezu ist das eine Beispiel, das statt vieler von Dio Cassius (55, 7) angeführt wird. Als nämlich Octavian im Begriffe stand, das Todesurtheil über Viele auszusprechen, warf ihm Mäcen, der nicht nahe zu ihm herankommen konnte, einen Zettel (als ob er ihm etwas zu melden hätte) in den Schooß, worauf die Worte standen: surge tandem carnifex*). August erhob sich, ohne eine weitere Verurtheilung auszusprechen. Wie groß aber das Vertrauen Octavian's zu Mäcenas war, erhellet unter andern daraus, daß er während seiner Abwesenheit aus Italien**) dem Mäcenas die unbedingteste Vollmacht gab. Diese Vollmacht ging so weit, daß sie ihn ermächtigte, jeden Erlaß des Herrschers an den Senat u. drgl., wenn er ihn gelesen hatte, nach Gutdünken abzuändern und neu zu siegeln***). Es bestand also eine wirkliche Theilung der Regierungsgewalt, zumal Mäcen auch noch, wie schon oben erwähnt, dabei die oberste Militärgewalt für Rom und Italien inne hatte. Solch unbedingtes Vertrauen konnte der von Natur Mißtrauische nur dem wohl erprobten Freunde gewähren, dem seltnen Manne, der nirgends persönliche oder egoistische Zwecke verfolgte, der nur dem Freunde allein, und durch diesen dem Staate dienen wollte; der deßhalb auch nie Eifersucht auf seine eigne Machtstellung zeigte, sondern trotz aller Machtvollkommenheit, mit der er bekleidet war, gerne dem Agrippa nach der Schlacht bei Actium sich unterordnete, als die Veteranen in Italien schwierig

---

*) oder vielleicht in griechischer Sprache, wie Dio Cassius es überliefert: *ἀνάστηθι ἤδη ποτέ, δήμιε!*

**) Im Kriege gegen Pompejus 718, und im actischen Kriege 723.

***) Zu diesem Zwecke hatte Augustus aus der Hinterlassenschaft seiner Mutter zwei Siegelbilder bestimmt, die beide eine Sphinx darstellten, und durch die vollkommenste Aehnlichkeit nicht von einander unterschieden werden konnten. Plin. H. N. 37, 1, 4, 9 sq.

werden wollten. Einen neuen Beweis, wie weit er von Eifersucht gegen Agrippa entfernt war, hat Mäcenas dadurch gegeben, daß er nach des Marcellus Tode durch die nachdrücklichsten Worte, die auf ein Widerstreben des Augustus hinweisen*), es dahin zu bringen suchte, daß Augustus seine Tochter Julia dem Agrippa vermählte, und ihn so gewissermaßen zu seinem Nachfolger designierte. Wie viele hunderte hochgestellter Staatsmänner mag es geben, deren Edelsinn an einer solchen Klippe aus kleinlicher Eifersucht gescheitert wäre, und die lieber jeden minder mächtigen als Agrippa neben sich zum Herrscher hervorgehoben hätten! Diesen wohlerprobten Freund betrauerte daher Augustus in herbem Schmerze (Dio Cass. 55, 7), als der Tod ihn ihm entriß, und Mäcen's Testament von Neuem einen Beweis von Großmuth gab, die dem undankbaren Hausfreund sein Verhalten gegen Terentia nicht nachtrug. Selbst längere Zeit nach Mäcen's Tode, als Augustus sich durch die Leidenschaftlichkeit, zu der er sich gegen seine Tochter hatte hinreißen lassen, in Verlegenheit fühlte, preßte ihm seine Lage noch den Seufzer aus: das wäre mir nicht begegnet, wenn Mäcenas noch am Leben gewesen wäre!**)

Ich habe oben absichtlich übergangen, was Horaz von dem Charakter Mäcen's und seiner Umgebung berichtet. Er könnte

---

*) Dio Cassius 54, 6: „Du hast ihn (Agrippa) so mächtig gemacht, daß er entweder dein Eidam werden, oder aus dem Wege geschafft werden muß".

**) Senec. de benef. 6, 32. Dies konnte jedoch Seneca nicht berichten ohne mit Spott auf Augustus hinzuzusetzen: „Wir haben keine Ursache zu glauben, daß Agrippa und Mäcen die Wahrheit zu sagen pflegten; und wenn sie gelebt hätten, so würden sie ihre Ueberzeugung nicht haben zu Tage treten lassen (inter dissimulantes fuissent). — Der kluge Stoiker hatte gelernt (de ira 3, 20): libera responsa reges contumeliosa vocant. Zu der Denkweise eines Mäcenas konnte er sich nicht erheben.

als parteiischer Zeuge — der er wohl nicht ist — verdächtigt werden. Mag man übrigens dem von mir Dargelegten nicht überall beistimmen, so dürfte daraus doch so viel hervorgehen, daß Mäcenas ein ehrenhafter Charakter war, der die kleinlichen Verleumdungen Seneca's und die mit Medisance gemischte Persiflage Wieland's nicht verdiente.

2. Anhang.

(Zu Epistel I, 2 und 18.)

Ueber den Charakter des Lollius.

Marcus Lollius, der im Jahre 733 Consul war, besaß in hohem Grade die Gunst und das Vertrauen des Augustus. Wenn er auch nicht das Consulat durch dessen besondere Begünstigung erhielt, so besaß er doch noch lange Zeit nachher dessen Vertrauen. Allein auf dem Höhepunkt dieses Vertrauens zog er sich den heftigsten Haß des Tiberius zu, der sich nicht damit begnügte, ihn gestürzt und des Lebens beraubt zu sehen, sondern auch noch nach dessen Tode durch seine Creaturen (namentlich Vellejus Paterculus) dahin wirkte, seinen Ruf zu verunglimpfen und sein Andenken zu schmähen. Und daß dieser Haß und seine Folgen wahrscheinlich einen Schuldlosen getroffen haben, soll in dem Folgenden darzuthun versucht werden. Schon Weber (Horatius als Mensch und Dichter S. 330 flg.) hatte sich des Lollius angenommen; ausführlicher hat Rührmund (in Mützell's Zeitschrift für Gymnasialwesen 1856. 2. Bd. S. 783—788) dessen Schuldlosigkeit darzuthun versucht. Die Rührmund'sche Abhandlung ist theilweise in dem Folgenden benützt.

Durch die Gunst und das Vertrauen des Augustus hatte M. Lollius nach seinem Consulate den Oberbefehl über die am Rheine stehenden Legionen erhalten. Die Germanen (Sigambrer, Usipeter und Tenchterer) hatten im Jahre 738 ihre Feindseligkeiten damit begonnen, daß sie in ihrem Gebiete einige Römer ergriffen und erhenkten. Dann zogen sie plündernd und

verheerend gegen die römischen Standquartiere. Die gegen sie ausgeschickte römische Reiterei wurde von ihnen in einen Hinterhalt gelockt, geschlagen und bis in die Nähe des römischen Heeres verfolgt. Den Lollius selbst überfielen sie unvorgesehen (ἐνέτυχον ἀνέλπιστοι Dio Cass. 54, 20), und trieben ihn in die Flucht, wobei — wenn wir dem Berichte des Vellejus (2, 97) einigen Glauben schenken dürfen — der Adler der fünften Legion verloren ging. Augustus war höchst wahrscheinlich schon im Anfang des Sommers 737 nach Gallien gegangen, von wo er erst 741 nach Rom zurückkehrte (Fischer röm. Zeittaf. S. 403). Daß des Lollius Unfälle den Augustus zum Aufbruch aus Rom veranlaßt hätten, läßt Dio Cassius im Unbestimmten, nur Vellejus spricht es bestimmt aus. Wohl aber berichtet ersterer, Augustus sei auf die Nachricht von den Bewegungen der Germanen sogleich herbeigeeilt, habe aber nichts mehr zu thun gefunden (οὐ μέντοι καὶ ἔργον τι πολέμου ἔσχεν). Die Germanen waren dem gerüstet heranrückenden Lollius gewichen, vielleicht auch durch den Anzug des Augustus zur Besinnung gebracht, hatten dem Lollius sich unterworfen, Geißeln gestellt und Frieden gemacht. So hatte Lollius ohne Zweifel mit den Geißeln auch den von Vellejus erwähnten Adler wieder gewonnen, und die Scharte selbst ausgewetzt. Wenn auch der Vorwurf auf ihm ruhte, daß er anfänglich die Macht der Germanen unvorsichtig unterschätzt hatte, so waren seine Verluste doch weder eine schwere Niederlage zu nennen noch war damit für den Staat eine besonders schimpfliche Schmach verknüpft. Daß aber dennoch spätere römische Geschichtschreiber die Niederlage des Varus, die bekanntlich den Augustus beinah zur Verzweiflung brachte, mit der Ueberrumpelung des Lollius in eins zusammenstellten, als wären sie gleichbedeutend gewesen, dies beweist, welche ungünstige und ungerechte Beurtheilung in späterer Zeit dem gefallenen Günstling allgemein

zu Theil wurde, als der Haß des Tiberius am Lebensende des Augustus gegen ihn hervorbrach, und daß auch nach des Lollius Sturz Tiber mit seinen Creaturen bemüht war, das Andenken desselben zu schmähen und seine Ehre zu vernichten. Die Fama warf sich so erbittert über Lollius her, daß er ein homo infamatus wurde*). Und als es einmal galt ihn herabzuwürdigen, so ergab sich hiezu die beste und vielleicht einzige bis auf einen gewissen Grad nicht völlig grundlose Veranlassung aus der Niederlage am Rhein, die auch von Tiber's Creaturen gehörig ausgebeutet wurde**). Der wahre Sachbestand ward mit Lügen zugedeckt und gerieth so zu sagen in Vergessenheit. Wie wenig man aber an eine solche Infamation in den nächsten Jahren nach den Vorfällen am Rhein dachte, beweist der Umstand, daß Horaz eine lobende Ode auf ihn abfassen mochte***), und noch

*) Bei Tacitus (Ann. 1, 10) sind es die Feinde und Verkleinerer August's, welche redend eingeführt die Lollianas Varianasque clades erwähnen. Und nur durch die gang und gebe gewordene Schmähung des Lollius konnte Sueton (Oct. 23) berichten: *graves* ignominias cladesque duas in Germania [Augustus] accepit, Lollianam et Varianam; sed Lollianam majoris infamiae quam detrimenti.

**) Um dem Sinne des Tiberius zu entsprechen berichtet Vellejus Paterculus (2, 97): accepta in Germania clades sub legato M. Lollio, homine in omnia [pecuniae] quam recte faciendi cupidiore, et inter summam vitiorum dissimulationem vitiosissimo; amissaque legionis V aquila vocavit ab Urbe in Gallias Caesarem (pecuniae ist nach Rührmund's Ansicht wahrscheinlich unecht). Das Ende des Kriegs, das wir aus Dio Cassius kennen, hält Vellejus für gut gänzlich zu verschweigen, wohl aber schmähende Prädicate über die Person des Lollius auszugießen, ohne jedoch irgend eine Thatsache zur Begründung anzuführen.

***) Schon Masson hatte die Meinung gefaßt, jene Ode des Horaz (4, 9) sei zur Abwehr falscher Verdächtigungen des Lollius nach den Unfällen am Rhein bestimmt gewesen, und viele Erklärer stimmen dieser Ansicht heute noch bei. Das labores tuos carpere (Vers 32 flg.) verführt hiezu leicht, der aliquem carpere von Verleumdungen oder

mehr, daß 14 oder 15 Jahre später (753) Augustus ihn als rector oder moderator seines Enkels Cajus aufstellte, welcher, etwa 19 Jahre alt, von ihm als praepositus Orienti nach Asien geschickt wurde. Hiermit war dem Lollius, zwar nicht dem Namen aber der Sache nach, die oberste Leitung der Angelegenheiten des reichsten und ergiebigsten Theiles der römischen Welt übertragen. Auf dem Wege dahin legte er aber schon den Grund zu seinem Verderben und seiner Entehrung. Schon seit 748 nämlich befand sich Tiberius in einer sogenannten Verbannung auf Rhodus, wohin er mit Augustus schmollend gezogen war, aber von wo ihm später die Rückkehr nach Rom von Augustus verweigert, und selbst auf wiederholte Bitten nicht zugestanden wurde. Tiberius suchte nun mit Cajus auf dessen Reise nach dem Orient in Samos zusammen zu treffen, und Lollius handelte gewiß nach der Instruction des Augustus, wenn er den jungen Cajus dazu anleitete, dem Tiberius nicht besonders freundlich zu begegnen. Dies empfand Tiber mit tiefem Ingrimm gegen Lollius. Und wenn die öfter erbetene Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom, welche Augustus von der Zustimmung des Cajus abhängig gemacht hatte, noch um mehrere Jahre sich verzögerte, so wurde Tiber's Grimm gegen Lollius immer noch mehr genährt und gesteigert. Aber im Laufe der Zeit zerfiel der eigenwillige und leidenschaftliche Cajus mit seinem Mentor (Suet. Tib. 13). Daß Cajus vorzugsweise durch Schmeichler in sein Verderben gelockt wurde, sagt selbst Vellejus (2, 102). Und diese Schmeichler, die für Tiberius thätig waren, und vielleicht auch sein Zerwürfniß mit

---

mißgünstigen Reden gebraucht wird. Sobald man aber beachtet, daß bei Horaz das Subject zu carpere labores die livida oblivio ist; so handelt es sich hier offenbar nicht um mißgünstiges Reden, nicht um Austragen ungünstiger Urtheile, sondern um ein mißgünstiges Schweigen, d. i. um Nichtreden von rühmlichem Verhalten.

Lollius herbeigeführt hatten, bestimmten ihn (755), in Tiber's Rückkehr nach Rom einzuwilligen. Augustus war altersschwach geworden, Mäcenas längst gestorben, und Lollius hatte nach der Entzweiung mit Cajus um so weniger eine Stütze in Rom, als Tiberius jetzt in der Nähe seines Stiefvaters sich befand. Die Gunst der Menschen ist oft wandelbar, aber des Tiberius Haß war unauslöschlich. Mußte doch auch der König von Cappadocien, welcher dem auf Rhodus Verbannten keine Huldigung erwiesen hatte, längere Zeit nachher auf eine schmähliche Weise sterben (Tac. Ann. 2, 42). Und Lollius, der noch weit Schwereres verschuldet, mußte diesem Hasse geopfert werden. Gleich nach Tiber's Rückkehr nach Rom hatte die Zusammenkunft und der Friedensschluß des jungen Cajus mit dem Partherkönige Phraates statt, im Juni oder Juli des Jahres 755 *), und in Folge dieser Zusammenkunft fand Lollius seinen Tod. So stellt wenigstens Vellejus Paterculus (2, 102), der speichelleckerische Historiograph des Tiberius die Sache dar, welcher in sehr unbestimmter Angabe mit einem fama vulgavit, also ohne die geringste eigne Ueberzeugung, obwohl er der Zusammenkunft beider Heerführer am Euphrat angewohnt zu haben selbst angibt (ibid. 101), berichtet, daß durch den Partherkönig des Lollius verrätherische Pläne dem Cajus entdeckt worden seien **). Das Ganze war demnach schon bei dem Abzuge des

*) Fischer römische Zeittafeln S. 428.

**) Der lateinische Text (2, 102) heißt: Quo tempore (d. i. als Cajus mit dem Partherkönige auf einer Insel des Euphrat eine Zusammenkunft hatte, und sie dann auf den beiden Ufern des Flusses sich gegenseitig ein Festmahl gaben) M. Lollii, quem veluti moderatorem juventae filii sui Augustus esse voluerat, perfida ac plena subdoli ac versuti animi consilia *per Parthum* indicata Caesari, fama vulgavit. Cujus mors intra paucos dies fortuita an voluntaria fuerit, ignoro. Daß durch Parthus (was Rührmund vermuthend andeutet) hier sicherlich niemand anders als der Partherkönig bezeichnet sein kann, ergibt sich nothwendig aus

Tiberius von Rhodus gehörig angesponnen, und das Unwahrscheinlichste — die von einem gegen Rom nicht eben freundlich gesinnten Könige ausgehende Entdeckung — mußte als Vorwand dienen. — Wer den Haß des Tiberius und die geringe Wahrheitsliebe des Vellejus kennt, sobald es galt dem Tiberius zu gefallen, wodurch er sich selbst bestimmen ließ, den Namen des Horaz zu unterdrücken*), als er die Dichter aufzählte, welche vor Augustus und zu dessen Zeiten blühten (2, 36); der wird an der Schuldlosigkeit des Lollius nicht zweifeln. Sein Sturz war die Folge einer Hofintrigue, bei der Livia und Tiberius thätig waren. Sie erreichten damit ein doppeltes Ziel, denn es galt, nicht bloß den verhaßten Lollius zu stürzen, sondern zugleich auch, ihm einen geeigneten Nachfolger zu geben. Dieser bot sich dar in der Person eines dem Tiberius treu ergebenen Anhängers, des Sulpicius Quirinus (Tac. Ann. 3, 48), welcher auch das Seinige dazu beitrug, den unbesonnenen Cajus unter seiner Leitung in kürzester Zeit völlig zu Grunde zu richten und zu vernichten. — Betrachten wir indessen die Berichte des Vellejus näher, so enthalten sie außer der clades Lolliana keine einzige Thatsache, sondern nur schmähende Nachreden auf Lollius ohne Beleg. Was aber Tacitus von Lollius vorbringt, sind nur Nachreden seiner Feinde oder gar des Tiberius selbst. Diesen läßt nämlich Tacitus (Ann. 3, 48) sagen: Lollius sei der Urheber aller Verkehrtheiten des jungen Cajus, und der zwieträchtigen Haltung desselben gegen ihn (den Tiberius) gewesen. Tacitus fügt kein Wort bei, und mag Tiber's Angabe wohl eben so wenig Glauben geschenkt

---

dem Zusammenhange; denn im vorhergehenden Capitel hatte Vellejus bei der Zusammenkunft auf der Euphratinsel vom rege Parthorum geredet, und am Ende derselben, bei der Erwähnung der Gastmähler, nennt er ihn bloß Parthus, welche Benennung er im nächsten Satze (per Parthum) wiederholt.

*) Man vergleiche die Einleitung zur 2. Epistel des 2. Buches.

haben, als wir. Tiberius konnte gegen keinen ihm Verhaßten, dessen Tod er verschuldete, ein wahres Zeugniß ausstellen. — Des Suetonius Nachrichten von der clades Lolliana scheinen zwar auch von der feindseligen, zur Geltung gekommenen Fama einige Färbung angenommen zu haben, allein die Thatsache als solche läßt sich nicht in Abrede stellen. Wohl wissen wir aus Sueton (Tib. 13), daß Lollius vor seinem Sturze mit Cajus zerfallen war, aber weder er noch Dio Cassius wissen außer jener clades Lolliana irgend etwas Schimpfliches von Lollius zu berichten. Und obwohl Sueton bei der Heimkehr des Tiberius (a. a. O.) der Gereiztheit des jungen Cajus gegen Lollius erwähnt, so weiß er aber nichts von einem Verhalten des letzteren, durch das er den Tod verdiente. Es bleibt daher nur noch Plinius übrig, welcher in seinen gelehrten Compilationen über die Perlen, der Enkelin des Lollius, der Lollia Paullina, erwähnt (H. N. 9, 35, 58, 117). Diese überbot den großen Luxus jener Zeit in auffallender Weise durch ihr prunkvolles Erscheinen, da sie ohne besonders erhebliche Veranlassung in einem Schmuck im Werthe von 40 Millionen Sesterzien (4 Millionen Gulden rheinisch) sich zu zeigen pflegte*). Nachdem Plinius diesen Schmuck auf dem Haupte, in den Haaren, in den Ohren, am Halse, an den Fingern aufgezählt, fährt er fort: Nec dona prodigi principis (des Caligula) fuerant, sed

---

*) Durch ihre und ihrer Großmutter Schönheit berühmt hatte sie das Unglück, die Begierde des Kaisers Caligula zu erregen, der mit ihr vermählt zu sein verlangte und sie nach kurzer Zeit wieder verstieß (Suet. Cal. 25). Dann wurde sie dem Kaiser Claudius zur Gemahlin empfohlen (Tac. Ann. 12, 1. Suet. Claud. 26). Ueber ihr damit im Zusammenhang stehendes unglückliches späteres Schicksal berichten Tacitus (Ann. 12, 22) und Dio Cassius (60, 32). — Daß übrigens Lollia um so leichter Neid erregen mochte, als sie mit den aus eignen Mitteln angeschafften Kostbarkeiten prahlte, ergibt sich aus Plinius.

avitae opes, provinciarum scilicet spoliis partae. Hic est rapinarum exitus, hoc fuit, quare M. Lollius infamatus regum muneribus in toto oriente, interdicta amicitia a Gajo Caesare, Augusti filio venenum biberet, ut neptis ejus quadringenties HS operta spectaretur ad lucernas. Vergleichen wir nun die Berichte des Vellejus und Plinius, so ist offenbar, daß sie nichts weniger als sich gegenseitig ergänzen, sondern daß sie nach ganz entgegen gesetzten Seiten auseinandergehen und so sich abschwächen. Nach Vellejus soll Lollius durch staatsgefährliche Pläne, die dem Reiche oder der Person des Herrschers Gefahr drohten, in Ungnade gefallen sein; nach Plinius durch Raub und Erpressungen, oder durch übergroße Habsucht. — Wenn wir aber schon oben des Vellejus unklare Angaben als unwahrscheinlich, wenn nicht unwahr ansehen zu müssen glaubten, so ergibt sich aus Plinius um so klarer das Thatsächliche, daß in des Lollius Familie ein übergroßer Reichthum, aus dessen Aufenthalt im Orient her verblieben war, in Folge von dessen Erwerbung Lollius den Tod gefunden habe. Des Plinius Vorwürfe theilen sich nach zwei Seiten. Sie nennen erstlich die provinciarum spolia und rapinae, und dann den übelberüchtigten Namen aus den regum muneribus in toto oriente. Die munera regum möchten wohl das unschuldigste sein. Sie konnten dem mächtigen Manne, ohne Drängen und ohne Drohung von seiner Seite, geboten werden, weil er neben seinem jugendlichen Schützling der oberste Herr des römischen Asiens war, dessen Freundschaft die im Allgemeinen sklavischgesinnten Asiaten zu erschleichen oder zu erobern suchten. Was die spolia provinciarum betrifft, so ließe sich die Frage aufwerfen: Welcher römische Statthalter — Cicero nicht ausgenommen — ist nicht viel reicher aus Asien heimgekehrt als er hingegangen war? — In einem Lande, das die ergiebigste sämmtlicher römischen Besitzungen war, und wovon dem Lollius

nicht etwa auf ein Jahrlang eine einzelne Provinz untergeben war, sondern das Ganze von der Küste bis zum Euphrat auf mehrere Jahre, in einem solchen Lande konnte nach der damaligen Weise des Verfahrens ein Mann ohne den mindesten Schein von Ungerechtigkeit in einigen Jahren überaus reich werden. Mir möchte es daher scheinen, als ob Lollius auch von Plinius nur nach den von Tiber's Creaturen verbreiteten Verleumdungen in das nachtheilige Licht gestellt worden sei. Zur Zeit des Tiberius war des Lollius Ruf in den höchsten Schichten der Weltstadt durch infamierende Nachreden geschwärzt. Die Eingeweihten wußten, daß sie dem Herrscher zu Gefallen logen, und die Nichteingeweihten sprachen entweder urtheilslos nach, oder sie gewahrten, daß man das Weitertragen und Wiederholen des Gehörten höchsten Orts wohlgefällig aufnahm. Dies drang nach und nach in die untern Schichten und pflanzte traditionell sich fort bis gegen des Plinius Zeiten hin. Und hier konnte es noch einmal wieder neu geweckt worden sein durch das prahlerische Auftreten der Enkelin des Lollius, die überall sich geneigt zeigte, die Preise nachzuweisen, um die sie ihre Kostbarkeiten erstanden hatte*), und dadurch gewiß manches Frauenherz mit Neid erfüllte. — Hätte Lollius in der nächsten Zeit nach seinem Tode auch noch einen Freund gehabt, der sich seiner anzunehmen den Muth besessen hätte, so war dies damals, wo Livia und Tiber obenan standen, erstlich gefährlicher als vor 20 Jahren; und zweitens war der Schauplatz, von welchem

*) Plinius a. a. O.: ipsa confestim parata mancupationem tabulis probare. Welche neidische Weiberzunge sollte unter solchen Umständen nicht bereit gewesen sein, zu sagen: Solcher Reichthum kann nur aus ungerecht erworbenem Gute hervorgegangen sein? Und da Plinius die Lollia selbst gesehen zu haben angibt, so mußte er wohl auch dergleichen Reden und was sich aus der Fama daran knüpfte oder erdichtet darum herum legte, gehört haben.

aus man die Gerüchte zur Infamierung des Lollius entlehnte, in dem fernen Asien am fernen Euphrat. So weit her konnte nicht leicht eine sichere Nachricht auftauchen, die im Stande gewesen wäre, den Nebel der Verleumdungen zu zerstreuen. Dazu kommt aber noch vor Allem, daß — wenn Lollius sich so ungerechte Erpressungen hätte zu Schulden kommen lassen, daß er für sich keine Entschuldigung oder Vertheidigung als möglich angesehen, und in wenigen Tagen sich selbst vergiftet oder auf Befehl seines Gebieters Gift genommen hätte, — daß unter diesen Voraussetzungen, wenn nicht Augustus, doch sicherlich Tiber darauf Bedacht genommen haben würde, das ungerecht Erworbene nicht im Besitze der Familie zu belassen, wie dies nach Plinius geschehen war, sondern dasselbe für den Staat — d. h. für sich einzuziehen.

So hat also auch selbst des Plinius Bericht seine unwahrscheinliche Seite, und es bleibt nur so viel gewiß, daß Lollius als ein Beispiel betrachtet werden kann, wie verlorene Hofgunst — wenn nicht etwa große Verdienst oder ein thatenreiches Leben im Hintergrunde stehen — zu weit größerer Erniedrigung führen kann, als ein nicht-hochgestellter Mann durch Verleumdungen je erfahren wird.

3. Anhang.

(Zu Epistel II, 1, 16.)

Ueber die Vergötterung der Menschen

bei den Griechen und Römern bis auf die Zeit des Augustus.

1. Die Vergötterung der Menschen, die bei den alten Griechen und Römern üblich war, widerstrebt ganz natürlich unsrem Sinne, der von Kindheit an mit der christlichen Vorstellung von Gott vertraut geworden ist, und deßhalb in die heidnischen Vorstellungen sich minder leicht zurecht findet. Es liegt uns nahe zu denken, wie der alte Heim dachte, der ein großer Verehrer des Königs Friedrich II. von Preußen war. Er sieht zwar nach dem Tode des großen Mannes denselben gern sine exemplo maximus genannt; aber dennoch findet sich später in seinem Tagebuch die Notiz: „Mich sehr geärgert, daß Professor Rammler den verstorbenen König Anbetungswürdiger nennt". (Keßler: der alte Heim 2. Aufl. S. 308). — Um dieser christlichen Anschauungsweise gegenüber den Götterbegriff der Alten richtiger zu beurtheilen, wird es nicht unpassend sein daran zu erinnern, daß z. B. in den Comödien des Aristophanes die Götter (Dionysos, Herakles und selbst Zeus) in's Lächerliche gezogen werden, und auch in den Comödien und Mimen der Römer sich Aehnliches findet, so daß christliche Schriftsteller es rügen (vrgl. Tertull. Apol. 15. Arnob. adv. gent. 4, 36). — Dadurch muß uns der Gedanke nahe treten, daß das Göttliche, welches dem öffentlichen Spott durfte Preis gegeben werden, nicht mit der innigen Scheu und Ehrfurcht betrachtet werden konnte, welche die Christen mit dem Begriffe des Göttlichen zu verbinden pflegen.

2. Wenn wir zuerst die Griechen, abgesehen vom römischen Cult, betrachten, so ist ausgemacht, daß das älteste Epos, die

Iliade, keine Apotheose kennt, und daß erst in der spätern Odyssee und in Hesiod dieselbe hervortritt (Nitzsch Anm. zu Homers Odyss. Bd. III, S. 347 u. 351). Aber wenngleich in der Iliade das Geschlecht der Menschen und Götter weit von einander unterschieden dargestellt wird (z. B. Iliad. 5, 440), so sind doch die Erhebungen der Menschen nahe an das Göttliche durchaus nichts seltenes, wie die vielvorkommenden Prädicate: *ἰσοθέος, θεοειδής, θεοείκελος, ἀντίθεος, δῖος,* beweisen; ferner die oft vorkommende Redensart, die von Herrschern und Priestern gebraucht wird: *θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ.* Und von seinem Sohne Hektor sagt Priamus selbst (Il. 24, 258 sq.), daß er ein Gott unter den Menschen war, und nicht von einem Sterblichen entsprossen zu sein schien. — Diese Rede des Vaters kann nicht befremden, wenn man betrachtet, daß es gleichsam eine Höflichkeitsformel scheint, einem Unbekannten gegenüber, der in anständiger, würdiger Weise uns entgegentritt, die Vermuthung auszusprechen, daß man ihn für einen Gott halten möchte, wie Diomedes bei Glaukus, Iliade 6, 128. (Aehnlich auch Odysseus bei Nausikaa, Odyssee 6, 149 flg.)

3. Vergleichen wir diese in den alten Epopöen hervortretenden Erscheinungen mit Thatsachen aus der spätern historischen Zeit, so scheinen jene nicht sowohl eine poetische Fiction als vielmehr ein naturgetreues Abbild der im griechischen Volkscharakter lebenden und darin begründeten Denkweise. Darunter rechnen wir z. B., daß Pisistratus mit Hülfe einer kräftigen großen Bauerndirne, die aufgeputzt als Minerva oder Athene auf offnem Wagen mit ihm in die Stadt einfuhr, seine Rückkehr nach Athen bewirkte, und das gemeine Volk zu der Meinung verleitete, er sei von der Göttin wieder eingeführt worden (Herod. 1, 60). Dazu gehört ferner, daß ein Grieche am Hellespont, welcher der übergroßen Heeresmacht und königlichen Pracht des Xerxes ansichtig geworden, ihn nur für den Zeus

selbst halten konnte, und ihn deßhalb frug, warum er seinen Namen Zeus mit Xerxes vertauscht habe, und so viele Menschen gegen Hellas führe, da er die Hellenen ja auf andre Weise hätte vernichten können (Herod. 7, 56). — Als Cleopatra zum ersten Male vor dem Triumvir Antonius erschien, entfaltete sie die üppigste Pracht. Auf einem Schiffe mit purpurnen Segeln, dessen Vordertheil reich mit Gold verziert war und dessen Ruder silberbeschlagene Griffe hatten und nach dem Takte der Musik von Flöten, Syringen und Saiteninstrumenten sich bewegten, fuhr sie den Fluß hinauf zur Stadt. Sie selbst ruhte malerisch geschmückt auf dem Verdecke unter einem golddgestickten Baldachin. Zu ihrer Seite standen Knaben, in ihrem Aeußern Liebesgötter darstellend, die ihr kühlende Luft zufächelten. Eben so standen die schönsten Jungfrauen ihrer Dienerschaft als Nereiden und Charitinnen gekleidet an der Lenkung des Steuers und den Tauen des Schiffes. Wundervoll duftende Wohlgerüche von Räucherwerk entströmten dem Schiffe und erfüllten die Ufer zu beiden Seiten des Flusses. Alles eilte aus der Stadt, so daß Antonius, der gerade Gericht hielt, am Ende allein auf dem Richterstuhle saß. Die staunenerregende Pracht war genügend, daß in der gaffenden Menge das Gerücht allerwärts sich verbreitete, es sei zum Nutz und Frommen Asiens die Göttin Aphrodite gekommen, um am Feste des Dionysos Theil zu nehmen (Plut. Anton. 26). — Als die Apostel Paulus und Barnabas in Kleinasien unter den Heiden wandelten, und die Bewohner von Lystra die wunderbare Heilung eines Lahmen sahen, so sagten sie sofort unter sich: die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns hernieder gekommen. Und in Barnabas glaubten sie den Zeus, in Paulus den Hermes zu sehen, und der Priester des Zeus sammt dem Volke wollte ihnen ein Opfer veranstalten. Nur mit Mühe konnte die Menge von diesem Vorhaben abgebracht werden (Acta Apost.

14, 8 sq.). Auch auf der Insel Malta nannten die Heiden den Apostel Paulus einen Gott, als er die giftige Viper ohne Verletzung in das Feuer geschleudert hatte (ibid. 28, 6). — Neben diesen Erscheinungen brachte es die sinnliche Anschauungsweise in religiösen Dingen mit sich, daß bei Festaufzügen der Gott, dem das Fest galt, durch einen Menschen dargestellt wurde. Und dabei geschah es einmal in Athen, daß ein jugendlich schöner Sklave des Nicias den Dionysos in einer Weise darstellte, daß er laute Bewunderung der Athener hervorrief, so daß Nicias erklärte, er halte es für Unrecht, daß ein dem Gotte gewidmeter Körper Sklave sei und ihm die Freiheit schenkte (Plut. Nic. 3). Das griechische Volk war also gewissermaßen gewöhnt, unter Umständen in der Erscheinung eines Menschen einen Gott zu erkennen oder erkennen zu wollen. Und diese Glaubensgestaltung hatte sich seit dem ältesten Epos in dem Volke fortentwickelt, da die Dichter alsbald die Apotheose oder Vergötterung irdischer Menschen einführten, oder dem im Volke allgemein herrschenden Sinn einen Ausdruck gaben. Der Uebergang der Menschen zur göttlichen Unsterblichkeit wurde leicht erzielt, wenn dieselben von den Göttern in das Elisium oder die Inseln der Seligen gesandt wurden (Odyss. 4, 561 sq.); oder wenn sie etwa mit Zeus Zustimmung Ambrosia und Nektar genossen. So war es z. B. dem Odysseus gestattet, zum Gotte zu werden, wenn er hätte der Göttin Kalypso sich hingeben und seiner irdischen Gattin entsagen wollen (Odyss. 5, 136). In andrer Weise erwuchs manche Vergötterung aus der Leichenfeier, die jährlich für hervorragend ausgezeichnete Männer wiederkehrte u. drgl. m. Weiteres hierüber findet sich in dem Universitätsprogramm von Nitzsch de apotheosis apud Graecos vulgatae caussis. Kiel 1840. S. 8 flg. —

4. Die vergötterten Heroen waren aber von zweifacher Art, solche, die als olympische Götter angesehen, und solche, die nur

als dämonische Wesen galten, aber Opfer und Altäre erhielten. Herakles hatte in Griechenland einen doppelten Cult, indem man ihn theils als olympischen Gott, theils als Heros oder ehemaligen Menschen verehrte (Herod. 2, 44). Zu den olympischen Göttern gehörten die beiden Dioskuren Castor und Pollux. Zu den dämonisch verehrten gehörten unzählige theils aus der Sagenwelt, theil aus der historischen Zeit. Aus der Sagenwelt dürfte hier Talthybios, der Herold Agamemnons Erwähnung verdienen, welcher in Sparta noch in den Perserkriegen gläubig vom Volke verehrt und gefürchtet wurde (Herod. 7, 134 u. 137). — Aus der historischen Zeit stehen vor Allem diejenigen voran, welche als Städtegründer (κτίσται) sich um eine Gemeinde verdient gemacht hatten, und zu deren Verehrung noch in der historischen Zeit mancher Name aus der Sagenwelt entlehnt sein mochte. Wie weit z. B. der Name Kolonos, als Gründer des attischen Fleckens dieses Namens, der im Oedipus des Sophokles vorkommt, eine historische Person ist, mag dahin gestellt bleiben. Aus der ganz klaren Kunde der historischen Zeit genügt es, den Miltiades anzuführen, dem die Colonisten auf dem Chersones nach seinem Tode göttliche Ehre erwiesen (Herod. 6, 38). — So wie Cicero (Nat. Deor. 2, 24) sagt: Suscepit enim vita hominum consuetudoque communis, ut beneficiis excellentes viros in coelum fama ac voluntate tollerent; so gelangten außer den Städtegründern noch Viele zu dieser Ehre (Plat. Menon. S. 81 B. u. C. — Als Beispiele sind zu erwähnen Harmodius und Aristogiton, die Tyrannenmörder (Demosth. de m. gest. leg. p. 431), Sophokles, welcher schon in seinem Leben mit den Göttern in Verkehr stand und daher nach seinem Tode göttliche Verehrung erhielt (Etym. M. s. v. Δεξίων und Plut. Num. 4), Andre noch sind bei Nitzsch S. 10 flg. aufgeführt. — Der Krotoniate Philippus, der in Olympia

gesiegt, erhielt wegen seiner Schönheit von den Egestanern die Verehrung eines Heros (Herod. 5, 47. Creuzer ad Plotin. de pulchr. p. XXIII sq.). Bemerkenswerth ist hierbei, daß durch die Wirksamkeit der Orakel (Nitzsch a. a. O.) auch solche Menschen, welche den allgemeinen Haß in ihrem Leben sich zugezogen hatten, zuweilen nach ihrem Tode zu göttlichen Ehren gelangten. (Nicht nur das den Menschen Nützliche und Wohlthätige, sondern auch das Gefürchtete und Verderben bringende hieß schon bei Homer „göttlich".) Onesilos z. B. hatte die Stadt der Amathusier in einer Belagerung hart bedrängt, und als das Kriegsglück sich wendete und er gefallen war, hatten die Amathusier sein Haupt über dem Stadtthore angeheftet. Allmählig höhlte das Haupt sich aus, ein Bienenschwarm nistete darin und füllte es mit Honigwaben aus. Da nun die Amathusier fragten, was sie mit dem Kopfe anfangen sollten, so gab das Orakel den Bescheid, sie sollten denselben bestatten, und dem Onesilos alljährlich Opfer darbringen als einem Heros (Herod. 5, 114). — Aehnliches geschah dem Kleomedes aus Astypaläa. Er hatte im Faustkampfe seinen Gegner getödtet, es war ihm deßhalb der Sieg von den Hellanodiken nicht zuerkannt worden, und er wurde darüber wahnsinnig. Nach seiner Rückkehr nach Astypaläa stürzte er eines Tages die Säule um, die das Dach trug, unter welchem bei sechzig Knaben des Unterrichtes wegen versammelt waren. Vor der Rache seiner Mitbürger, die ihn steinigen wollten, flüchtete er sich in den Tempel der Athene und kroch in eine Kiste, welche in dem Tempel stand. Den Deckel der Kiste zog er so fest an sich, daß die Astypaläer vergeblich ihn zu öffnen versuchten. Und als sie später die Bretter der Kiste mit Gewalt zerschlugen, fanden sie den Kleomedes weder lebendig noch todt. Darauf gab das Orakel den Bescheid: er sei ein Heros, und als solchem sollten sie ihm Opfer darbringen (Pausan. 6, 9, 3).

5. Nachdem es nun Sitte geworden, verstorbene Menschen zu göttlicher Ehre zu erheben, so war wohl der Uebergang nicht schwer, daß auch Lebenden diese Ehre zu Theil ward. Ehe wir jedoch zu den hierher gehörigen Beispielen uns wenden, verdient ein anderer Umstand Erwähnung, der im Laufe der Zeiten die Sache förderte, d. h. die olympischen Götter selbst zu den Menschen herabzog, und durch Jahrhunderte als herrschende Ansicht der Gebildeten seine Geltung hatte. Philosophen und Geschichtschreiber nämlich suchten zu deducieren, daß sämmtliche Götter des Olympus ursprünglich Menschen waren, welche als Wohlthäter ihrer Zeitgenossen nach ihrem Tode zur Götter-Ehre gelangten (vergl. Creuzer Symbolik rc. Thl. I, S. 204 flg. 2. Ausg.). Außer Ephorus zeichnete sich hierin besonders der Epicureer Euhemeros aus, welcher (um 300 v. Chr.) die frühere menschliche Existenz der olympischen Gottheiten im Einzelnen nachzuweisen, d. h. darzuthun suchte, daß es nie Götter gegeben habe, sondern nur menschliche Wesen zur Götterwürde erhoben worden seien. Auf weiten Reisen in verschiedenen Ländern hatte er angeblich ihre Begräbnißstätten entdeckt, und Nachrichten über ihre Todesarten gesammelt. Wenn auch seine Angaben auf leicht zu erkennender Fiction beruhen mochten, so machte die damit verknüpfte Lehre dennoch nicht bloß in Griechenland ihr Glück, sondern wurde auch durch Ennius zu den Römern gebracht. Und wir finden z. B., daß Cicero zwar, wo er von der Natur der Götter spricht (N. D. 1, 42) die Ansicht des Euhemerus und seiner Anhänger bekämpft, aber in andern Darstellungen ihr selbst sich zuneigt (Tusc. 1, 13). Auch Plinius (H. N. 2, 7, 5, 17 sq.) gibt noch dieselbe Ansicht kund. Und deßhalb mochte Plutarch es noch der Mühe werth halten, in seiner Abhandlung de Iside et Osyride (cap. 23) den Euhemerus zu bekämpfen.

6. Aber schon bevor die Ansicht des Euhemerus, der um

300 v. Chr. lebte, zur herrschenden geworden war, übertrug man einzelnen Sterblichen bei ihren Lebzeiten göttliche Ehren. Als den ersten unter den Griechen, dem dies zu Theil wurde, nennt Plutarch uns Lysander (Plut. Lys. 18), welchen die griechischen Städte in Asien nach dem Fall Athens als Befreier ansahen, und ihm, wie einem Gotte, Altäre bauten, Opfer brachten und Päane absangen. Diesem Bericht Plutarch's stimmt auch Nitzsch (a. a. O. S. 12) bei, so wie Casaubonus zu Athenäus (6, 62, S. 253). Wenn wir übrigens der Nachricht des Plinius (H. N. 7, 47 [48], 152) Glauben schenken, so wurde schon früher von den italischen Griechen dem Faustkämpfer Euthymos göttliche Ehre bei Lebzeiten zuerkannt, welcher nach Pausanias (6, 6, 2) um die 74. Olympiade, also um die Zeit des Xerxes lebte. — Dem Agesilaus dachten die asiatischen Griechen dieselbe Ehre zu wie dem Lysander, doch dieser lehnte sie ab, wenn sie nicht etwa auch Unsterblichkeit ihm gewähren könnten (Plut. apophth. 8, 177). Aber von den Syrakusanern wurde sie dem Dion zuerkannt (Diod. Sic. 20, 90). — Alexander von Macedonien wollte sich bekanntlich als παῖς Διός verehrt sehen, und wenn auch die Asiaten hierin willfährig waren, so zeigten die Macedonier und europäischen Griechen mindere Willfährigkeit. Jedoch nicht lange nachher überboten die Athener hierin bei weitem Alles, was die frühere Zeit hierin sah, als Demetrius Poliorcetes ihnen als Befreier erschien. Sie hatten gegen den Demetrius von Phaleron schon übertriebene Schmeichelei geübt, und es galt daher jetzt, für den Vertreiber desselben, der dem Volke wieder die Freiheit brachte, noch mehr zu thun. Sie geleiteten ihn mit Götterehren unter Weihrauchduft mit Libationen, Kränzen und Chören für Tanz und Gesang in die Stadt u. s. w. Aber auch den zwei Buhldirnen, die er bei sich hatte, bauten sie, als Aphroditen, Tempel, nämlich nach den Namen der Dirnen der

Aphrodite Leäna und der Aphrodite Lamia. In gleicher Weise erhielten die drei Schmeichler, die Demetrius um sich hatte, Altäre und Dankopfer (Athen. 6, 62. Plut. Demetr. 10). Den Päan, den sie dem Demetrius sangen, hat Athenäus (6, 63) uns erhalten. Darin heißt es unter Andrem: denn die andern Götter sind entweder in weiter Ferne, oder sie hören nicht, oder existieren gar nicht, oder kümmern sich nicht um uns; dich aber sehen wir vor uns, nicht von Holz, nicht aus Stein, sondern als leibhaftigen Gott. — So sangen die Marathonkämpfer, fügt Athenäus hinzu. — Und dieselben Athener hatten den Evagoras um 10 Talente bestraft, weil er den Antrag stellte, den Alexander als Gott zu verehren, und den Timagoras zum Tode verurtheilt, weil er als Gesandter sich vor Alexander zur Erde niedergelassen hatte, um ihn wie einen Gott zu ehren (Athen. 6, 58). Wenn Demetrius sich seine eigne Vergötterung wohl hätte gefallen lassen, so verstimmten die Uebertreibungen der Athener ihn doch so, daß er von den Bürgern dieser weltberühmten Stadt sagte: Kein Athener seiner Zeit besitze Seelengröße und mannhafte Tüchtigkeit. — Daß die Milesier Antigonus dem Zweiten den Namen θεός gaben (Appian. Syr. 65), geschah mit größerem Rechte, als was die Athener dem Demetrius thaten, da jener um Milet größere Verdienste sich erwarb.

7. Wenden wir unsern Blick auf die Menschenvergötterung bei den Römern, so kommt in Betracht, daß auch sie aus der Sagenwelt einen Heroencult besaßen, worin die Indigites oder Indigetes ihren Platz hatten (Preller röm. Mythol. S. 80 flg.). Dahin gehörte Aeneas, welcher nach Livius (1, 2, 6) Jupiter indiges, sonst auch pater indiges oder deus indiges hieß. Das Eigenthümliche dieser Indigeten war, daß sie als Menschen lebten, aber dann auf eine geisterhafte Weise verschwanden oder der Erde entrückt wurden (Preller S. 83). So wurde auch Aeneas nach seinem Kampfe mit Mezentius

nirgends mehr gesehen (Weissenborn zu Livius a. a. O.). Aehnliches ist von Romulus bekannt, der unter dem Namen Quirinus als Gott galt. Auch die römischen Laren hatten mit den griechischen Heroen manches verwandte, und wenn sie theilweise als verklärte Geister der Vorfahren galten, so wurde doch der Lar familiaris eines Hauses als idealer Schutzgeist, nicht als der Geist eines verstorbenen Mitgliedes desselben angesehen (Preller a. a. O. S. 486). Die Manen dagegen waren eigentlich die verstorbenen Glieder des Hauses, und wurden als Geister gedacht, die des irdischen Leibes entkleidet, unsterblich wie die Götter sind, und daher Divi Manes oder auch Dii Manes heißen (ibid. S. 455). Dieser Volksglaube war durch Gesetze bestätigt. Cicero (de legg. 2, 9) führt an: Deorum Manium jura sancta sunto, sos [suos] leto datos *divos* habento. Daher schreibt auch Cornelia an ihren Sohn C. Gracchus: ubi mortua ero, parentabis mihi, et invocabis deum parentem (Corn. Nep. fragm. 12, 2). Wenn man aber auch gesetzlich verpflichtet war, den Verstorbenen Opfer zu bringen und sie als göttliche Wesen anzusehen, so war diese Göttlichkeit der Dii Manes durch den Tod bedingt, und daher lag es dem römischen Wesen ursprünglich fern, die Lebenden zu vergöttern. Die Vergötterung lebender Römer zeigte sich daher erst bei den mit Rom in Berührung tretenden Griechen. Der erste ist Flaminius (um 196 v. Chr.), dem als Befreier Griechenlands die griechischen Städte zu göttlicher Verehrung Altäre bauten. Und daß dies nicht ein bloß vorübergehender Schwindel war, beweist die Notiz Plutarch's (Flamin. 16), daß in Chalcis auf Euböa noch zu seiner Zeit dieser Cult geübt wurde. Als Beispiel, in welch schnellem Lauf die Ueppigkeit bei der stolzen römischen Aristokratie Eingang fand, dient uns Metellus Pius (Consul 674 n. R. E. oder 80 v. Chr.), welcher nach Sulla's Tod zu den namhaftesten Häuptern der

römischen Aristokratie gehörte. Nicht in dem leichtfertigen Griechenland, nicht in dem üppigen Asien, sondern in dem kriegerisch rauhen Hispanien ließ er sich Altäre erbauen und mit Weihrauch und Opfern ehren, wie einen Gott (Plut. Sert. 22. Val. Max. 9, 1, 5). Am freigebigsten mit solchen Ehren waren immer die asiatischen Griechen, die jedem milden, nicht ungerecht habsüchtigen römischen Statthalter Altäre zu bauen bereit waren*). Auch Marcus Cicero sollte diese Ehre erlangen, die er jedoch ablehnte (Cic. Att. 5, 21, 7); aber sein Bruder Quintus ließ sich dieselbe gefallen (Cic. ad Quint. fr. 1, 1, 10). Pompejus der Große hatte so viele Tempel der Art geweiht erhalten, daß noch Hadrian von ihm sagte: obwohl überladen von Tempeln habe er des einfachen Grabes entbehrt (Dio Cass. 69, 11). — Was in den Provinzen allerwärts so vielfach in Uebung war, dem konnte die Stadt Rom nicht fremd bleiben. — Wenn wir anders annehmen dürfen, daß Cicero nicht einen auffallenden Verstoß gegen die Ausdrucksweise der Römer seiner Zeit sich habe zu Schulden kommen lassen, so scheint es gewissermaßen üblich oder doch zulässig gewesen zu sein, daß in gebildeten Kreisen ernster Männer gleichsam nach Homerischem Sprachgebrauch einer dem andern in's Gesicht sagte: ich habe dich immer für einen Gott gehalten, oder du pflegst mir immer wie ein Gott vorzukommen (Cic. de or. 1, 23, 106 und 2, 42, 179). So kam es denn auch, daß

*) Wie geneigt die asiatischen Griechen zur Vergötterung waren, erhellet daraus, daß unter Tiber's Regierung nicht nur elf Städte Asiens sich um den Vorzug stritten, dem Tiber einen Tempel in ihren Mauern erbauen zu dürfen, sondern daß bei diesem Wettstreit auch die Bewohner von Smyrna anführen konnten, daß sie schon unter dem Consulate des Porcius Cato (559 n. R. E. 195 v. Chr.), d. i. vor dem Falle Carthagos, bevor Rom's Herrschaft über Asien sich ausdehnte, in ihren Mauern der Stadt Rom (der Dea Roma) den ersten Tempel erbaut hatten. Tac. Ann. 4, 55 u. 56.

Julius Cäsar vor seinem Tode in Rom selbst mit göttlichen Ehren überschüttet wurde. Unter den ersten war, daß man nach der Besiegung des Cnejus Pompejus in Hispanien Cäsar's Bildsäule im Tempel des Romulus aufstellte, mit der Aufschrift: *Deo invicto.* (Dio Cass. 43, 45. 44, 4 u. 6. Suet. Caes. 76). — Bekannt ist, daß Sextus Pompejus als Sohn des Neptunus gelten wollte und ein meergrünes Gewand trug (Dio Cass. 48, 19), daß Marcus Antonius als Gott Bacchus sich gerierte (Vell. Pat. 2, 82), und in Griechenland und Asien in den diesem Gotte zukommenden Festzügen sich verherrlichen ließ *). Als die Athener, bei denen er 715 n. E. R. den Winter zubrachte, dem neuen Gotte Bacchus die Athene zur Gemahlin antrugen, so verlangte er eine Million Drachmen als Aussteuer der Braut (Dio Cass. 48, 39). — Wenn nun auch über die Geburt des Augustus und dessen Abstammung von Apollo das Volk sich mit allerlei Sagen trug (Suet. Oct. 94), und wenn er selbst dem Apollo-Cult besonders zugethan war, so wie schon von Alters her die Julia gens dies gewesen zu sein scheint (Preller S. 230), wenn die Schmeichler ihn den wahren Sohn Apollo's nannten, und er es gerne sah, daß seine Statuen mit Apollinischen Attributen dargestellt wurden, ja wenn er selbst im Privatzirkel oder im vertrauteren Kreise seiner Hofleute als Apollo auftrat bei der Feier eines Zwölf-Götter-Mahls (Suet. Oct. 70); so ist doch nichts desto weniger eine zurückhaltende Mäßigung in der Annahme göttlicher Verehrung, so lange er lebte, nicht zu verkennen. Ihm hätte wenigstens Gleiches, wie dem Julius Cäsar, oder weit mehr zu Theil werden können, wenn er Alles hätte an sich heran kommen lassen, und nicht abgewehrt hätte (Vergl. Preller S. 773 und

*) Später, als er mit Cleopatra zusammenlebte, fing diese an, wenn sie öffentlich sich zeigte, ein Gewand der Isis zu tragen und als neue Isis Audienz zu ertheilen. Plut. Ant. 54. —

Anm. 2 zu Epist. II, 1). — Indessen läßt sich nach dem bisher Gesagten nicht in Zweifel ziehen, daß in den Zeiten des Augustus die Vergötterung gewissermaßen zu einer allgemein üblichen Convenienz gegen einen Machthaber geworden war. Nahm man es doch dem Tiberius in Rom übel, und legte es als ein Zeichen seines niedrigen oder entarteten Sinnes aus, als er den Hispaniern nicht gestattete, ihm einen Tempel zu bauen (Tac. ann. 4, 38). Daher sagt Fr. Jacobs (Verm. Schr. V, S. 359 flg.) mit Recht, daß diese Götterschaft nicht viel mehr ist, als in unsern Tagen der erhöhte Titel eines Fürsten. Wohl hatte Augustus den Namen Dominus mit aller Strenge abgewehrt. Aber es hätte ohne dieses Widerstreben nur eines leisen Winkes bedurft, so wäre in dem römischen Curialstyl zu seiner Zeit eingeführt worden, was Domitianus durch Befehl einführen wollte, daß nämlich die Schriftstücke, welche seine Procuratoren in seinem Namen schrieben, so anfingen: Dominus et deus noster sic fieri jubet (Suet. Dom. 13). Hiernach ward er dann auch von Jedermann in schriftlichem und mündlichem Verkehr so genannt, obgleich ihm nach seinem Tode die Apotheose vom Senate versagt wurde. Bei uns sind nun die Titel Majestät, Durchlaucht u. drgl. feststehender Curialstyl und die Meisten pflegen dabei gar nichts zu denken, während bei den Alten die Vergötterung an gewisse Antecedenzien durch Reflexion sich anschloß, „da das ganze Alterthum alles Große und Ausgezeichnete als unmittelbare Erscheinung und Wirkung des Göttlichen sich zu denken pflegte". Mit Recht wird man aber von diesem Gedanken ganz abgesondert den römischen Kaisercult betrachten, welcher in der Folgezeit sich entwickelte, und von Preller (S. 775 ffl.) dargestellt ist. Der Kaisercult gehört aber nicht zur Beurtheilung der von Horaz berührten Verhältnisse, denen die obigen Auseinandersetzungen zur Beleuchtung dienen sollen.

Gedruckt bei C. Polz in Leipzig.

Berichtigungen.

(Zum zweiten Bändchen.)

S. 8 Vers 31 setze Komma statt Fragezeichen nach duri.
ibid. Vers 33 setze Punctum nach unctis.
S. 21 Z. 1 lies welch st. welchen.
S. 36 Vers 63 l. quod tu st. quod to.
S. 40 Vers 103 l. capto st. capio.
S. 41 Z. 2 l. alsdann st. aldann.
S. 57 Z. 8 l. auf das Lebensglück st. über d. L.
S. 66 Vers 86 l. colores st. coloros.
S. 80 Vers 267 setze Fragezeichen nach cautus.
S. 88 Vers 386 l. est st. esto.
S. 93 Z. 21 l. gedungenen st. bedungenen.
S. 95 Z. 1 ist vergeblich zu tilgen.
S. 96 Z. 1 l. Insiluit st. Isiluit.
S. 101 Z. 23 l. jenseits st. jenseit.
S. 121 Z. 6 nach gehört ist dazu einzuschalten.
S. 135 Z. 23 l. beim st. bei.
S. 153 Z. 21 l. affectvolle st. effectvolle.
S. 163 Z. 3 v. u. l. vitavi st. vitari.
S. 164 letzte Z. l. leges st. eges.
S. 172 Z. 1 l. Comödiendichtern.
S. 179 Z. 24 l. anerkannten.
S. 180 Z. 16 l. die gnomischen Dichter.
S. 184 Z. 9 l. lobrednerische.

S. 194 Z. 28 nach schützte ist **) zu setzen, und hierzu die erste Note der folgenden Seite herüberzuziehen.
S. 203 Z. 1 l. obschon er Wichtigeres.
S. 211 Z. 17 l. πολέμου ἔσχεν.
S. 212 letzte Z. lies da aliquem carpere st. der al. c.
S. 217 Z. 4 ist Komma nach Augusti filio zu setzen.
S. 219 Z. 18 l. Verdienste st. Verdienst.

